



ļornell Law School Library



Zeitschrift

Schweizer Strafrecht

Schweizerisches Centralorgan

Strafrecht, Strafprozessrecht, Gerichtsorganisation, Strafvollzug, Kriminalpolizei, gerichtliche Medizin und Psychiatrie, Kriminalstatistik und Kriminalsoziologie,

In Verbindung

mit den Professoren des Strafrechts der schweizerischen Hochschulen

G. Favey Alfred Gautier X. Gretener

F. H. Mentha Nepes bure

Profesor der Rechte in Turio

A. Teichmann

Emil Zürcher

nnd Emilio Brusa

J. J. Dedual Advoket, Chur Leo Weber

L. Guillaume Direktor des eide, etel. Bureru J. V. Hürbin

H. Hafner Bundeerichter, Lausanne K. von Lilienthal

Bekrette für Gesetagelung und Hekurawesen im eide, Justiedepertement Straffsquedirektor, Leneburg

Fr. Meili Professor der Rechte, Zürich

herausgegeben von

Carl Stooss

Professor der Rechte in Bern.

Vierter Jahrgang.

Bern.

Expedition der Stämpfli'schen Buchdruckerei.

Im Buchhandel zu beziehen durch H. Georg's Verlag in Basel. 1891.

C134150

Inhaltsverzeichniss. - TABLE DES MATIÈRES.

- 4	Die nationalen und kosmoponiuschen Grundragen des Straitechts. Akatiemische	
	Antrittsrede von Dr. Emil Zürcher, ordentlichem Professor des Straf-	
	rechtes an der Universität Zürich	1
2.	La délibération du jury et la Cour de cassation pénale. Par le Dr. Engène	
	Borel, procureur général du canton de Neuchâtel	14
3.	Die strafrechtlichen Gesetzgebungsfragen des IV, Internationalen Gefängnisskon-	
	gresses von St. Petersburg (Juni 1890). Von Carl Stooks	26
4.	L'affaire Blanc. Par le Dr. Alfred Gautier, professeur de droit pépal à	
	l'Université de Genève	45
5.	Die Gefängnissreform des Kantons Bern. Von Carl Stooks	51
	Der Strafvollzug in St. Gallen und die Strafsysteme. Von Direktor Hurbin	
-	in Lenzburg	75
7.	Die luzernische Wuchergesetzgebung. Von Dr. Plazul Meyer von Schauensee,	
	Oberrichter in Luzera	80
8	Eine Verurtheilung wegen fahrlässig falschen Zeugnisses und der Anstiltung dazu.	-
	Mitgetheilt von Nationalrath R. Gallati in Glarus	85
9	Die Verbrechermessung nach Bertillon. Auszug aus dem Bericht über die	04
0	P. II. A.	88
10	Berner Versammlung (Dezember 1890)	00
10	in Basel	165
	Versammlung der Schweizerischen Landesgruppe der Internationalen Krimi-	100
11	nalistischen Vereinigung	231
	Welche Anforderungen stellt die Kriminalpolitik an ein eldgenössisches Strafge-	231
12.	setzbuch? Von Carl Stansx	
		245
	Thesen zu den Fragen betreffend die Geldstrafe. Von l'rofessor Zurcher	268
14.	Das sogenannte internationale Strafrecht in der Schweiz. Ein Beitrag zu den	
	Vorarbeiten zur Vereinheitlichung des Schwelzerischen Strafrechts. Von	
	Professor Dr. A. Ferrers in Freiburg	271
	Das Recht im Irrenwesen. Von Professor Dr. Aug. Forel in Zürich	334
	Das sogenannie Abverdienen von Geldstrafen. Von Carl Stooss	344
17.	Die Gefängnissbevölkerung der Schwelz im Jahre 1890. $Von\ J.\ V.\ Hurbin,$	
	Direktor der Strafanstalt Lenzburg	353
	Karl Gottlieb Wegmann, Nekrolog	359
19.	Systematische Zusammenstellung der Bestimmungen betreffend Gillicksspiel und	
	Lotterie, Von Carl Stooss	361
20.	Einige Bemerkungen zu den Vorschiägen für das eidgenössische Strafgesetz. Von	
	Präsident Dr. E. Thurneysen in Basel	453
21.	Aphoristische Bemerkungen zu dem Vortrage von Prolessor Stooss über die	
	kriminalpolitischen Anforderungen an ein eidgenössisches Strafgesetzbuch. Von	
	Direktor J. V. Hurbin in Lenzburg	464

IV	
22. Les écrits contre les mœurs. Mémoire présenté au Congrès intercantonal	Serte
contre la littérature immorale sur l'état de la législation en Suisse et les lacunes à combler. Par le Dr. Max E. Porret, nyocat à Neuchâtel	470
 Der Strafvoltzug in der Schweiz. Berichte der Herren Vorsteher der schweizerischen Strafanstalten an den Herrn Direktor J. V. Hürbin in Lenzburg 	
 Notes sur l'Identification anthropométrique. Par E. H. Le Royer, lic. jur., Secrétaire du Département de Justice et Police à Genève 	508
	510
25. Das Recht im Irrenwesen. Von Dr. Aug. Forel. 26. Karl Eduard Plotenhauer. Nekrolog von Professor Dr. X. Gretener.	511
27. Holtzendorff-Stiftung. Satzungen der Holtzendorff-Stiftung .	511
28. Beschlüsse des Schweizerischen Vereins für Straf- und Geflingnisswesen und der	
Interkantonalen Vereinigung der schweizerischen Schutzaufsichtsvereine. XVII.	
Jahresversamminng zu Basel den 13. Oktober 1891	516
Entscheidungen in Strafsachen. — Jurisprudence pénal	0.
I. Bundesyericht.	
1. Urtheil vom 7. November 1890 in Sachen des Gottfried Luthi, Büchsen-	
macher, in Hasle bei Burgdorf, betreffend Verfassungsverletzung 2. Urtheil vom 29. November 1890 in Sachen des J. Baumann, Lehrer, in	96
Thundorf, betreffend Pre-sfreiheit 3. Urtheil vom 17. Januar 1894 in der Auslieferungssache des Emilio Ressin.	101
Schuhmacher, von Mongrando (Novarra)	107
4. Urtheil vom 14. Februar 1891 in der Rekurssache des Redaktors Jüger	101
von Baden, betreffend Verfassungsverletzung	372
5. Urthell vom 14. Februar 1891 in der Rekurssache des Jakob Kohler,	
Gemelnderath und Färbereihesitzer in Roggwyl, betreffend Verfassungs-	
verletzung	372
6. Urtheil vom 21. Fehruar 1891 in Sachen des Leonhard Steussi in Unter-	
terzen gegen O. Martin in Landquart und F. Gengel, Redaktor in Chur	375
7. Urtheil vom 28. Februar 1891 in der Rekurssache des Secero Permi von	
Como, Cementirer, in Appenzell, betreffend Verfassungsverletzung 8. Urtheil vom 28. Februar 1891 in Sachen des Francesco Cini aus Livorno.	376
	379
betreffeud Auslieferung	384
 Arret du 6 mars 1891 dans la cause de Lagene Pigues, ettoyen genevois Arrêt du 20 juin 1891 dans la cause de Dario Livraghi, licutemant, de 	.369
Lodi (Italie)	517
11. Urtheil vom 10. Juli 1891 in Sachen Jukob Foscher-Gloor in Meister-	
schwanden, betreffend Verfassungsverletzung	523
12. Urtheil vom 26. Juli 1891 in Sachen Giocanni Corsoni von Crevalcore	
(Bologna), betreffend Auslieferung	527
13. Urtheil vom 4. September 1891 in Sachen Ambrogio Massa von Sau	
Reungio di Parodi Ligure, betreffend Aus tieferung	529
t4. t'rtheil vom 11. September 1891 in Sachen Enrico Mulatesta von Santa	
Maria Capua Vetere, betreffend Auslieferung	530

		Seite				
15.	Urtheil vom 16. Oktober 1891 in Sacheu Silvester Schnutzer, in Hildis- rieden, Kantou Luzeru, betreffend Verfassungsverletzung					
	6. Urtheil vom 28. Oktober 1891 in Sachen Mathias Stocklin, Bauunter nehmer, betreffend Auslieferung					
	II. Bundesrath.					
	desrathbesehlus über den Rekurs des Gestfried Leids, Bichseunacher in Hade bei Bingdorf, gegen ein Strafurfled der Pulizikammer des bernischen Appellations- und Kassatioushofes, wegen angeblicher Beiturtachtigung der Geserbefrieblich durch das Verbot der Fahrikation zerlegbarer Hinterlader-Schrotflinten	119				
	III. Kantonale Gerichte.					
,	Urtheil der Polizeikammer des Appellations- und Kassatjonshofes des					
	Kantons Bern vom 9. Angust 1890 gegen Gottfreed Lathi, von Ruders-					
	wyl, Büchsenmacher in Hasle	117				
	Entscheidungen des Obergerichtes des Kautons Schaffhauseu:					
2.	Urtheil vom 14. Februar 1890.	122				
	Urtheil vom 16. Mai 1890	123				
	Urtheil vom 16. Mni 1890	121				
	Urtheil vom 18. November 1890	124				
	Rechtsprechung des Obergeriehts und des Kantonsgerichts des Kantons					
	Zürich in den Jahren 1888 and 1889. Mitgetheilt von Prof. Dr. Emil					
	Zürcher ln Zürich	126				
	Urtheile der Strafgerichte des Kantons Basel-Stadt in Sachen Samuel A.,					
	Spenglermeister in Basel	389				
	Rechtsprechung des Obergerichts und des Kantonsgerichts des Kantons Zürich im Jahre 1890, Mitgetheilt von Oberrichter Müller in Zürich	540				
	Zurich im Janee 1830. Augement von Oberrichter Auster in Zurich .	510				
	Literatur-Anzeigen. — Bibliographie.					
1.	Adolphe Prins. La Criminalité et l'Etat social	119				
	Friedrich Machenfeld. Die Begriffe von Mord und Todtschlag, sowie					
	vorsatzlicher Körperverletzung mit tödtlichem Ansgange in der Gesetz-					
	gebung seit der Mitte des 18. Jahrhunderts	150				
	Georges Fazy. La centralisation et l'unification du droit en Suisse .	151				
	Karl Birkmeyer. Die Lehre von der Theilnahme und die Recht-					
	sprechung des deutschen Reichsgerichts	151				
	Franz von Lucit. Lehrbuch des deutschen Strafrechts	152				
	J. Langhard. Das Recht der politischen Fremdeuausweisung mit be-					
	sonderer Berücksichtigung der Schweiz	153				
	Bernhard Riggenbach. Der internationale Gefangnisskongress in Russland	154				
	F. Meili. Die schweizerische Gerichtspraxis über das literarische, kunst-					
-	lerische und industrielle Eigenthum	154				

9. Paul Gubser. Die Münzverbrechen in den kantonalen Strafgesetzgebungen	Seit
der Schweiz	155
10. Mittbeilungen der internationalen kriminalistischen Vereinigung	
Bulletin de l'anian internationale de droit pénal	150
11. M. ron Burn. Bemerkungen zu dem Buche von Prof. Dr. Birkmeyer in	
München: Die Lehre von der Theilmahme und die Rechtsprechung des	
dentschen Reichsgerichts, 1890	393
12. Sigismund Haus. Ueber den Instanzenzug gerichtlich-medizinischer Be-	
richte	393
13. R. Garrand. Traité théorique et pratique du droit pénal français .	39
11. F. Medi. Die schweizerische Gesetzgebung über den Schutz der Er-	
findungen, Marken, Muster und Modelle, nebst der Internationalen Kon-	
vention über das gewerbliche Eigenthum	398
15. Justus Olshansen. Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich, nebst einem	
Anhang, enthaltend Reichs-Straf-Nebengesetze, sowie Vorschriften über	
die Zuständigkeit	398
16. E. Kurtz. Das Gefangenen-Transportwesen	398
17. Reinbard Frank. Naturrecht, geschichtliches Recht und soziales Recht	393
18. J. Morel. Handbuch des schweizerisehen Bundesstaatsrechts	390
19. Seng. Zur Frage der Vergütung nicht ökonomischen Schadens. Zu-	
gleich ein Beitrag zur Kritik des Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuchs	
für das Deutsche Reich	397
20. Robert von Hippel. Die Thierqualerei in der Strafgesetzgebung des In-	
und Auslandes, historisch-dogmatisch und kritisch dargestellt, nebst Vor-	
schligen zur Abanderung des Reichsrechtes	397
21. Mitthedungin der internationalen kriminalistischen Vereinigung. —	
Bulletin de l'union internationale de droit pénal.	398
22. John Caénoud. La criminalité à Genève au XIXº siècle	395
23. Fritz Damout. Ueber die Verantwortlichkeit des Arztes bei der Chloro-	
form- und Aethernarkose	100
21. New literarische Erscheinungen	100
25. Adolphe Chancenn et Fanstin Hélie. Théorie du Code pénal. Par	
Alfred Gautier	519
26. Antoine Blanche. Etudes pratiques sur le Code pénal. Par Alfred Gautier	550
11 8 14 24 X X X X	
Strafrechtszeitung. — Nouvelles pénales.	
Strafrecht.	
1. Strafgesetzgebung von Uri	156
2. Schwyz. Strafgesetzgebung	157
3. Nenchâtel. Code pénal	157
4. Das Recht zum Waffengebranch in der schweizerischen Armee	158
5. Bernfsverbrecher	128
6. Prostitution .	428
7. Ein Gewohnheitsverbrecher	552
8. Uuschuldig verurtheilt	553

										Sei
	Stre	fvol	lzug							
1. Zwangserziehungsanstalt As	rburg								159,	16
2. Zurich								162,	430,	55
3. Strafanstalt Lenzburg										
4. Donchen in Strafanstalten										42
5. Zug										
6. Aargan										
7. Freiburg										
8. Zuchthaus und Zwangsarbe	itsanst	alt								55
Aus dem	neite	ren .	Krin	nina	lgeb	iete.				
1. Die Ursachen des Verbrech										
2. St. Gallen									555,	55
3. Ein Simulant										55
re	reins	naci	rick	iten.						
1. Internationale kriminalistise	be Ve	reinig	ung							16
2. Dritte Jahresversammlung de	er inter	natio	alen	krimi	inalist	iscbe	πVe	reinis	rung	16
3. Verein für Straf- und Gefä	ngnissy	resen								43
 Schweizerischer Juristenver 	eln									43
5. Souscription aux actes du	ougre	peni	tenti	sire d	le St-	Péter	sbor	ing.		55
Per	rsona	lnac	hric	hten						
1. A. Engeler										43
2. F. Curti										
* 3. A. Keller										
Die Strafgesetzgebu	ng d	es I	Bunc	les	und	der	K	nto	ne.	
Législa	tion fé	dérale	et	canto	nale.					
Jahresbericht für 1890. Bund	und sa	mmtl	iche	Kanto	me					10
Anha	ng	_ s	nppl	éme	nt.					
1. Genère. Loi modifiant le C										
2. St. Gallen. Gesetz betreffe	ad die	Vers	orgu	ug v	ın Ge	wohu	heit	strink	ern	56

Die nationalen und kosmopolitischen Grundlagen des Strafrechts.

Akademische Antrittsrede

Dr. Emil Zürcher,

ordentlichem Professor des Strafrechtes an der Universität Zürich.

Im Jahre 1753 erschien in Genf das klassische Buch des Franzosen Montesquieu; de l'esprit des lois. Durch weite Reisen und ausgedehntes Studium des jener Zeit zur Verfügung stehenden geschichtlichen und ethnographischen Materials hatte sich der Verfasser zu dem grossen Werke vorbereitet. Er erbringt in demselben den überzeugenden Nachweis von dem Relativen aller rechtlichen und staatlichen Einrichtungen. Nach ihm werden die Lebensverhältnisse der Menschen und Bürger geordnet durch staatliche Gesetze, deren tiefgehende Verschiedenheit in den einzelnen Ländern das nothwendige Ergebniss der Staatsform, der Religion, der Kultur, der ethuographischen überhaupt und der topographischen Verhältnisse eines Volkes und seines Landes sind. Dass diese verschiedenen Faktoren wiederum unter sich in eugen Wechselbeziehungen stehen; die einen als sekundäre, als Folgen des andern: Staat, Religion, Sitten und Gebräuche aus den Rassen- und Bodenverhältnissen herausgewachsen sind, findet hier ebenfalls seinen Nachweis.

Und wie nun diese Beziehungen als nothwendige erseheinen, so zeigen sich auch die Gesztez, in alter ihrer Verschiedelneit, alle für ihren Wirkungskreis als vernünftige, als zweckmüssige. Es ist die Verneinung, wir dürfen beinahe sagen die Widerlegung der grade in jener Zeit und bis in unser Jahrhundert hinein mächtigen Idee eines allgemeinen und für alle Zeiten gültigen Vernunftrechtes, des Naturrechtes, und die Feststellung der nothwendigen Existenz des positiven. des nationalen Rechtes, der nach Zeit und Ort wandelbaren Rechtsidee. Das schliesst nicht aus, dass auch Montesquire

das Gesetz der Entwicklung anerkennt und die Mögliehkeit und Wäuschbarkeit der Uebertragung guter Vorbilder auf andere Läuder; galten doch gerade damals die englischen Staatseinrichtungen als das zu erstrebende Ideal für die Kulturvölker Europas.

Es wäre ein hoher Gewinn für die Erkenntniss des Rechters, wenn heute das Werk von Montesquien nen erstellt wirde. Unabsehlare useu Schätze des Wissens sind seither angesammelt worden durcht die Thätigkeit der Geschichtsforschung und die Erforschung feruer, dunkler Länder und Völker. Wir sehen auch Jahr um Jahr Einzelbeiträge entstehen zur Ausbeutung des historischen und eilmographischen Materials für die vergeleichende Rechtswissenschaft; es wird bearbeitet das Recht der alten Babylonier und das Recht der Australneger. Als Sammelpunkt dieser deutschen Forschungen besteht eine eigene Zeitschrift, welche nun sehon zum IX. Baude gediehen ist. So sind wir der Zeit vielleicht doch nicht mehr ferne, da der Schritt gewagt werden kann, Grundzüge des Rechtes auf wirklich universellem Boden zu entwerfen.

Das indessen möchte schon jetzt mit einiger Bestimmtheit vorausgesagt werden, dass der Gesammteindruck des zu gewinnenden Bildes nicht wesentlich abweichen würde von dem, das nus Montesquien hinterlassen. Wohl aber würden einzelne Partien dieses Bildes, die bei ihm noch in den lebhaftesten und grellsten Farben strahlen, heute schon recht abgeblasst erscheinen. Denken wir nur an die gewaltige Anuäherung, welche im Staatswesen des Kaiserreichs Japan an die europäische Kultur sich vollzogen, das sich 1870 ein modernes Strafgesetzbuch nach frauzösischem Muster gegeben hat, während Moutesquien noch seine kräftigsten Striche gerade diesem Staatswesen entuommen hat. Und wie auffallend verblasst ist erst das Gemälde der europäischen Völkerfamilie; die buute Volkstracht in Sitten, Gebräuchen, Staats- und Rechtsinstituten ist einem einheitlichen Schwarzgrau gewichen, aus dem kaum noch etwa ein vorwiegend republikanischer Gehrock und ein vorwiegend monarchischer Frack sich herausheben.

Wir kommen unserer Aufgabe indessen n\u00e4her, wenn wir in den Kreis dieser europ\u00e4ischen V\u00f6lkerfamilie eintreten, um ihn nicht wieder zu verlassen.

Montesquieu konnte durch seiu Werk keiue Schule gründen. Mit seinem Buche hätte, so kühn und so gross es für die damalige Zeit und insbesondere für die Verhältnisse in Frankreich gewesen, keine französische Revolution genacht werden können; dazu bedurfte es der radikalen, mit der Vergangenheit kurz abbreehenden Theorien eines Rousseug i die Herrschaft gebürte dem absoluten Naturrecht, auf dem Gebiete des Strafrechts den absoluten Strafrechtstheorien. Das Recht überhaupt, das Strafrecht im Besondern, wurde looggeist von Zeit und 70 run die geründet auf eine allegmeine Jdee, als deren logische Konsequenz die einzelnen Rechtssätze zur Darstellung gebracht wurden.

Zunfichst war es nun in Doutschland die historische Rechtsschule mit ihrem berühmsteren Vertreter Savigury, welche das Recht wiederum in den Fluss der menschlichen Dinge versetzte. Aber das historische Recht, für das die Schule eintrat, war das hergebrachter römische Recht, das für sich selber eine gewise Universalherrschaft beauspruchte nach Raum und Zeit; auf dem Gebiete des Straffrechts allerdings mit dem Reinsten Erfolge. Es war daher diese Schule vom politischen Standpunkte aus betrachtet und in ihrer politischen Stellungnahme zu dem Verlaugen nach modernen Kodifikatiouen weit weniger die Pflauzstätte nationaler Bestrebungen, als einer rücklänfigen Bewegung, zusammenhängend mit der Eutwicklung auf andern Gebieten.

In den Kodifikationen nämlich erfüllten sich zunächst die Bestrebungen nach Gestaltung modernen und nationalen Rechtes. So hatte Frankreich in seiner umfassenden Gesetzgebung der Uinq codes zugleich ein Muster moderner Gestaltung des Rechtos als auch ein neues Moment der nationalen Einheit sich geschaffen. Die Schweiz genoss in dem peinlichen Gesetzbuch der helvetischen Republik vom 4. Mai 1799 während einer kurzen, aber bedeutsamen Zeit dieses doppelten Vortheils. Nicht nur durch die Gewalt der Waffen, sondern vielmehr durch die eigene vorbildliche Kraft wurde die französische Gesetzgebung weit über die Grenzen des französischen Territoriums hinausgetragen, und wo ein Volk zu einem nationalen Staatswesen und zum Bewusstsein seiner selbst gelaugt war, schuf es sich eine eigene Kodifikation, vorab auch ein eigenes Strafgesetzbuch. Die romanischen Länder: Spanien 1848, Portugal 1852, Rumänien 1864, schlossen sich enge an das französische Vorbild an. Die französische Gesetzgebung beherrscht auch den Erdtheil Amerika vom Rio grande del Norte bis zum Cap Horn. Griechenland holte sich 1833 sein Modell in Bayern, auch Serbien kodifizirt 1860 sein Strafrecht nach deutschem Muster. Ueberall aber ist die moderne Kodifikation ein Postulat der nationalen Bestrebungen. Das grosse Einheitswerk des italienischen Staates wird 1890 durch ein einheitliches Strafgesetzbneh zum Abschlusse gebracht, während das des deutschen Reiches sehen 1870/71 durch ein einheitliches Strafgesetzbuch geradezu begonnen wurde.

Die deutsche Einheit war nicht von heute auf morgen entstanden, sie war das Ergebuiss eines langen Strebens und Kämpfens, das für uns nach verschiedenen Seiten ein ganz besonderes Interesse bietet. Eine Seite ist hier hervorzuheben. Savigny hatte seine berähnte Schrift: Vom Beruf unserer Zeit für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft, im Jahre 1814 erscheinen lassen. Er sprach ,unserer Zeit' die Fähigkeit der Kodifikation, zunächst auf dem Gebiete des Zivilrechts, ab. Die Geschiehte scheint ihm Recht gegeben zu haben. Abgesehen vom preussischen Landrecht, das nech aus dem Ende des 18. Jahrunderts stammt, haben nur Nachsen und Baden es zu einer modernen Kodifikation gebracht, das Handelssund Wechselrecht ist einheitlich geordnet, im Uebrigen aber herrseht noch in der Hauptsache das gemeine römische Recht und der neueste deutsche Entwurf ist ein so vielfach umstrittener, dass es mit dessen Einführung sone gute Weile zu haben scheint.

Anders die Entwicklung auf dem Gebieto des Strafrechts, Mit dem Jahre 1813 beginnend, und zwar in Bayern, verbreitet sich die Kodifikationsarbeit rasch über so ziemlich alle Bundesstaaten. kleinere Staaten etwa in gemeinsamer Arbeit verbindend (Thüringen). so dass kurz vor dem Eintritt der Strafrechtseinheit nur noch vorschwindend kleine Gebiete dem hergebrachten gemeinen deutschen Strafrechte geblieben waren. Und doch war dieses gemeine deutsche Strafrecht eigentlich und im Gegensatze zum Privatrecht ein nationales zu nennon und es hatto sich entwickelt auf Grundlage eines für seine Zeit vertrefflichen Kodifikationsversuchs mit vielen altdeutschen Rechtsanschauungen durchzogen, der peinlichen Gerichtsordnung Kaiser Karls des Fünften, vom Jahre 1532. Die moderne Kodifikationsarbeit der Einzelstaaten war alse ein Aufgeben der nationalen Einheit, aber das Bedürfniss moderner Gestaltung des Rechtes war übermächtig; man zögerte nicht, die Elomente der Verjüngung aus Frankreich zu holen, und namentlich auf dem Gebiete des Strafprozesses waren es englische und französische Institutionen, die von dem jungen Doutschland, das neben der Einheit auch die freiheitliche Entwicklung anstrebte, mit Begeisterung eingeführt wurden. Man war sich bewusst, dass das angestrebte Ziel zunächst nur auf dem Boden des Partikularrechtes zu erzielen war; man kannte das Opfer, das man brachte mit der Zerbröcklung des einheitlichen Rechtes, aber man hoffte auch, dass dieser Zustand nur ein Uebergangsstadium sein werde zur nationalen Rechtseinheit auf erneuter Grundlage. 1) Diese Hoffnungen haben sich erfüllt.

In unserer Nehweiz befinden wir uns, wenn nicht alle Zeichen trigen, am Verabend der Vereinheitlichung des Strafrechts. Ueber 40 Strafgesetzbücher haben die kantonalen Gesetzgeber seit den Tagen der Holvetik gesehaffen. Wenig urwächsiges Stammesrecht, so dass etwa ein lebenskräftiger Partikularismus auf diesem Gebiete zu überwinden wäre; mehr Nachbildungen des Rechtes der Nachbistlinder, so dass ver Allem die Gehltr der zentrifugalen Kräfte niederzukämpfen ist. Die Staatsmänner, die Theoretiker und die Praktiker vom Pach scheinen einig zu sein über die Nothwendigkeit der Vereinheitlichung, berotis haben die Vorzeibers und ass Wie der Ausführung. Möge er die baldige Erstellung des dringend northwendigen Werkes nicht verzögern.

Mit der Vereinheitlichung ihres Strafrechtes wird die Schweizeinem Zuge der Zeit nachgegeben haben, der im übrigen kontinentalen Europa bereits sich verwirklicht hat. Jedes Velk, das sich zu einem Staatswesen vereinigt hat und sich seiner Zusammengehörigkeit und gemeinsamer Interessen bewusst geworden, verlangt als Wahrzeichen und als Kräftigungsmittel seiner nationalen Existenz ein einheitliches Recht, vorab ein einheitliches Strafrecht

Das kodifizirte einheitliche Strafrecht in den eurepäischen Staaten ist ein Zeichen und eine Kräftigung der nationalen Idee.

Ist es in den einzelnen Staaten aber auch dem Inhalte nach ein nationales Recht oder ist es kesmopelitisches Recht?

Und wenn es sich als aus beiderlei Elementen zusammengesetzt erweisen sollte, was ist das Verhältniss der nationalen zu den kosmopolitischen Elementen, in der Gegenwart, in der Zukunft?

Das sind die Fragen, zu denen wir hingeführt werden sind und zu denen wir unsere Stellung hier in Kürze skizziren möchten.

Schou eine oberdächliche Vergleichung der Hauprepriseutanten der neuern Kodifikationen, Frankreich, Deutschland und Italien, mit Einbezichung unserer heimischen Strafgesetzbücher, zeigt uns vielflache Differenzpunkte in Form und Inhalt. Aufgabe der Straferchtswissenschaft sie et, diese Differenzen nicht nur hervorzulieben,

¹) Zöpfel, Verhältniss des rationalen und des nationalen Rechtes. Zeitschrift für deutsches Recht (von Reyscher & Wilda), IV. Band, Seite 91, 1840.

sondern auch auf ihre Ursachen zu prüfen. Sind es mehr zufällige, auf die Stellung der Verfasser zu dogmatischen Streitfragen, auf die Schule, der sie augehörten, zurückzuführende Unterschiede, oder liegen die Ursachen tiefer in der Volksseele begründet, in der Geschiehten und den natürliehen Verhällnissen des Landes?

Greifen wir aus der Fülle der Beispiele einige heraus, wie sie der Zufall uns bietet.

Der Geist, der eine Gesetzgebung beherrseht, wird nach Muntesquien zunächet gegeben durch die Regierungsform. In der That werden immer an der Spitze des besondern Theites des Strafgesetzbuches eines monarchischen Staates zwei drohende Gestatlender Hoeiverrath gegenüber der Person des Monarchen und die Majestätsbeleidigung, stehen. Neidlos überlassen wir ihnen diese Zierde, aber wir wollen nicht vergessen, dass in unsern Gesetzbfehern auch von einer Beschimpfung und Verleumdung der Landsgemeinde gespresehen wird.

Die ganze Behandlung der Lehre von den Statsverbrechen, Verbrechensbegriffe wie Straftadrohungen, im Code Napolson trägt den Stempel jeuer Gewaltsberrschaft. Die Aufreizunges, Hasse und Verachtung-paragraphen des dentschen Strafgesetzbuches, die Bestrebuugen, den Kontraktbrach allgemein unter Strafe zu stellen, die Gelegenheitsgesetze wie Arnimpraragraph und die verflossens Sozialistungsestzgebung: alles das wird in späteru Jahren ein Geschichteschreiber benutzen, um eine g-wisse Periode der deutschen Geschichte acharakterisien, wie etwa die beligsiehe Attentisk kausel in den Auslieferungsverträgen, bei aller Verbreitung, die sie jetzt zu gewinnen scheint, ein Moument des dritten französischen Kaiserrsichs bleiben wird. Also mehr historische als gerade nationale Eigenthümlichkeiten.

Dabei muss nun doch zugegeben werden, dass in der That die Staatsform dem Gesetzbuche einen besondern Stempel aufdrücken wird auch ausserhalb des Gebietes der Staatsverbrechen im engern Sinne. So im Beuntenstrafrecht, und zwar sowohl zur Zucht als zum Sedutzo des Beantenstandes.

Man hat im Anschlusse daran nuch wohl etwa die Behandlung der Ehrverletzungen, insbesondere das Pressrecht, als abhängig von der Staatsform dargestellt. Daran ist so viel richtig, dass die Republik nur mit Verkennung thres ganzen Wesens die hohen Grundsitze der Freiheit der Meinungsäuss-rung in Wort und Schrift, der Freiheit der Kritik öffeutlicher Angelegenheiten einsehräukt oder preiegibt, und dass der monarchische Staat, insbesondere der zum Absolutismus hinneigende, der Versuchung, die Geister beherrschen zu wollen, viel leichter erliegt. Aber es darf auch das nicht verschwiegen werden, dass gerade in unsern kleinen und kleinsten Republiken kleine Staatsminner als Ankliger eder als Richter der Presse gegenüber eine Empfindlichkeit an den Tag gelegt, welche derjenigen von grossen Staatensfunern inicht viel nache; gebeu hat,

Eine spezielle Erscheinung ist das Duell, der Zweikampt um die Ehre. Die frühen Starfigesetzheiber unseren Republiken, die nach Mentesquieu auf dem Prinzip der Tugend berühen, kennen eine besondere Begünstigung der im Zweikampf beigebrachten Verletzungen und verühten Tödtungen nicht. Die Monarchie, nach dem Prinzip der Ehre, beslarf dieses besonderen Rechtes für die bevorzugten Stände. Ein Blick auf das heutige Frankreich beleht um indessen, dass auch bei verüuderter Staatsform die traditionelle Ritterliehkeit einer Nation bestehen bleibt.

Es führt uns das darauf, näher einzugehen und in der Tiefe des Volkscharakters und der Sitte nach Gründen durehgreifender Differenzen zu suchen.

Da begegnet um die traditienelle Ausicht, dass der Sädländer ein grösserse Mass der Gransunkeit zu ertragen vermöge, als der Nordländer; Beweis; die blutigen Spiele der römischen Arena, die Auto da fie des Mittelalters, die Stierksämpfe der Spanier, bis herab auf das Vogelschiessen im Vatikan und unserer Miteidgenossen im Tessin. Da sollte man meinen, es wäre die Folge, dass der Gesetzgeber des Sädens auch mit härteren, drastischeren Strafen auf die Einbildungskraft seiner Volk-genossen zu wirken trachte, und unn laben wir vor um das tittelnieshe Strafgesetzbuch mit aller Mide der neuern Gesetzgebung und mit gänzlicher Ausmerzung der Todesstrafe, die im Kühlern Norden Deutschlands im Nanen des monarchischen Prinzipes, allerdings entgegen dem entschiedenen Willen der Volksvertretung, aufrecht erhalten wurde.

Auders seheint nun flee Sache zu liegen auf dem intinsten Gebiete der Sitte, dem Verhiltniss der beiden Gesehlechter. Die Strafgesetzbücher von Frankreich und Italien bedrohen die ebeliehe Untrene der Frau in allen Fällen mit Strafe; Frankreich die Uutreue des Mannes nur dann, wenn er eine Konkubine im ebeliehen Wohnhause unterhält, Italien auch dann, wenn er notorisch anderwärts sich eine Konkubine hält. Deutschland und die überwiegende Zahl der sehweizerischen Gesetzbücher behundeln beide Ebegarten gleich. Die beiden erstgenaumen Strafgeestzblicher gewühren, im Anschlusse an altrömisches Recht, das hier segar Strafbesigkeit annahm, besondere Milderungsgründe dem Ehegatten, der den ungetreuen Gatten und den Mischuldigen in flagranti ertappt und niedermacht; Frankreich gewährt dieses quasi Tödtungsrecht sogar nur dem Ehemanne gegenüber der Frau.

Wir haben eine ähnliche Bevorzngung des Mannes in jenem harten Gebote des romanischen Zivilrechts: La recherche de la paternité est interdite, das auch in die Zivilgesetze unserer romanischen Kantone übergegangen ist. Die Verhandlungen des schweiz, Juristenvereins in Neuenburg (1888) haben gezeigt, wie leicht es sein wird, eine Verständigung zu treffeu, und zwar gerade auf dem Boden der deutselten Anschauung, welche auch die altfranzösische war. In Frankreich selber besteht eine bedeutende Bewegung zur Abschuffung der Hirte des Aussehlusses der Vaterschaftsklage. So sehen wir in obigen Fällen in dem neuern italienischen Gesetzbuche bereits eine Aunäherung an unsere Gesetzgebung und es darf die Gleichstellung von Mann und Frau auch in der romanischen Gesetzgebung ergebung in naher Zukunft erhofft werden.

Freilich können die Gesetze den Volksanschauungen vorauseilen mul dann verschaffen sich diese in Volksartheilen Laft. Vor wenigen Woehen machte ein Wahrspruch des Schwurgerichtes von Limoges in den Zeitungen die Runde: Ein Bauer schlug einen jungen Mann, der seine Tochter mit ihrem vollen Einverständniss nächtlicherweile besucht hatte, mit Hälfe seiner Frau unter entsetzlicheu Grausankeiten todt und wurde freigesprochen. Das italienische Gesetz gewährt auch einem selcheu Rächer der häuslichen Ehre Strafermissigung um ¹s bis zur Hälfte der Strafe. Unsere Zeitungen empörten sich über den Wahrspruch und vergassen, dass es sich hier um nationale Eigenart handelt. Man kann sich dabei allerdings auch auf einen andern Standpunkt stellen und sagen, es gibt gewisse Eigenthinhilehkeiten des Volkscharakters, welche Gesetz und Richter mit aller Macht auszutiligen bestrebt sein missen.

Weniger tiefliegend sind die Verschiedenheiten der Strafgesetzhicher, die etwa zurückgeführt werden könnten auf die Interessenpolitik eines Landes, die vom Stande seines Handels, seiner Industrie
hervorgerufen worden ist. Se ist das französische Gesetz bekaunt
wegen seiner grossen Strenge in Diugen, die den Handelsverkehr
aubettreffen, und es steht denn auch der französische Kaufmann
überall im guten Rufe besonders prompter und lovaler (weshäfts-

abwicklung. Die Strafgeectzbücher einiger Staaten der nordamerikanischen Union kennen das Vergeben des bielteisningen Bankruttes nicht und als Motiv des Gosetzgebers wird angeführt, dass solche Strafbestimmungen den Unternehmungsgeist der gewissenhaften Leute lähmer, für Gewissenloss aber doch einen ungenügenden Zaum bilden: Eine sehr typische Erscheinung. — Als in den letzten Jahren die Fragen der Einfährung straffectitlichen Schutzes für Erfindungen bei uns besprochen wurden, da fehlte os nicht an Stimmen, welche aus der Eigenart unserer Verhältnisse heraus Motive der Ablehaung herleiteten. Und houte stehen wir mitten in dem internationalen Rechtsstrudel und unsere Bundeshauptstadt birgt den

Unbestreitbar dagegen und wohl für alle Zukunft bleihend sind odurch die besonderen Verhältnisse eines Landes gegebonen Differenzen in den Strafarten und ihrer Vollziehung. Die seefahrenden Nationen, die über ferne, noch unbebaute Läuderstreeken vorfügen, bestizen darin Mittel zur Unschädlichmedung des Gewohnleitsverbrechorthums, die uns sbgehen; ein junger Staat mit dünn gesätet Bevölkerung kaun seine kleine Verbrecherwelt in grossen Landeskulturarbeiten beschäftigen; wir wohl kaum; die Monarchie entzieht dem Unwürdigen Adolstitel und Ehrenzeichen; wir stellen unser antisozialen Mitürger in der Ausäbung ihrer politischen Rechte ein. Sollte aber die Vereinbettlichung des Strafvoltzages in der Schweiz uns um manche primitive Einrichtung bringen, welche die Abneigung gegon Freiheitsetrafen und die Vorliebe für kurz abzuwandelnde körperliche Strafen begröffich machte, so würden wir keine nationalen Güter dabei verlieren.

Noch könnten aufgezählt werden eine Reihe von Differenzen, die nun wirklich und offenbar nicht auf nationalen Gegensätzen, sondern lediglich auf der gelehrten Schule beruhen, die den Gesetzgeber und seine Zeit beherrscht haben, wie z. B. die Lehre von den Betrugsverbrechen im deutschen und im französischen Recht. Doeh gonng der Beispiele.

Wir laben Differenzen gesehen; wenige gingen sehr tief, bei mehren entdeckten wir die Spuren der künftigen Annäherung. Nohmen wir hier dio früher gestellten Fragen wieder auf, so werden wir vorerst, gestützt auf unsero Beispiele, so viel sagen können: Das Strafrecht der Staatte Europas ist in so fern ein nationalos, als es mit nationalen, Staat und Volk eigenartigen Elementen durchsetzt ist. Aber die Grundlage ist eine kosmopolitische. Das würde eine minutibse Zusammenstellung der einzelnen Gesetzbücher auf's Deutlichste ergeben, das beweist uns noch klarer die Geschichte.

Als die christliche Kirche ühren Siegeseinzug in alle Länder Europas hielt, da brachte sie eine Erneuerung der Moral, auf der das Straffrecht ja beruhen muss, und für das Straffrecht selber eine neue Auffassung der Dinge, die Lehre vom subjektiveu Verschulden. Das ist bis heute die universelle Grundlage des Straffrechts geblieben und hat die alten Grundlagen der urwüchsigen germanischen Stammesrechte beinabe spurlos zersöfert.

Man hat für einzelue Länder den sittenreinigenden Einflüssel Reformation und deren Nachwirkung and das Stuffrecht mehgewiesen; auch diese Bewegung hatte kosmopolitische Ursachen und Wirkungen; die katholische Gegeureformation trug sie zum Theil über auf die ihr treu gebliebenen Länder.

Das grosso Zeitalter der Aufklirung kimpft gegen die wildesten Auswüchse des Strafrechtes, Hexenglauben, Tortur, graussune Strafarteu; in Deutschland Thomasius, in Italien Beccaria, und in unsern Lande unterstützt die Berner ökonomische Gesellschaft die Bewegung durch Ausschreibung einer Preisfrage. Dieser internationalen Bewegung gelingt es, die Ansiehten umzustimmen und eine wissenschaftliche, von den Fesseln der Autorität der alten Rechtslehrer befreite Betrachtung des Strafrechts auzabahnen.

Dauernd fixirt werden ihre glücklichen Ergebnisse durch die von der französischen Revolution hervorgerufene politische Bewegung in allen Ländern; das Prinzip der Rechtsgleichheit bringt die letzten Roste des Standesstrafrechts zu Fäll-.

Und im Anschlusse daran erinnera wir uns, dass die Methode der modernen Kodifikation von Frankreich aus sich verbreitete über alle Länder; dass ein geistiger Zusammenhang von Laud zu Land sich nachweisen lässt, wie denn gerade das neueste Gesetzbuch, das von Italien, zu Stande gekommen ist unter der thätigen Mithülfe der besten Rechtslehrer aller Länder.

Wir ziehen aus der Geschichte das Resultat:

dass die Grundlagen des Strafrechts durchaus kosmopolitisch sind;

dass jede grosse Reform getragen ist von der Zeitströmung und die Einführung gleicher, kosmopolitischer Ideen in das Strafrecht bezweckt. Das kosmopolitische Strafrecht, das wir so gefunden, ist aber wohl zu unterscheiden von dem rationalen Universalrecht der Naturrechtslehrer; es ist ein positives Recht, in seiner örtlichen Geltung unschrieben durch die Greuzen des europäischen Kulturkreises, begriffen im Flusse der zeitlichen Entwicklung.

Auf kosmopolitischer Grundlage sehen wir denn auch schon Vereinigungen entstehen, welche sich Besprechung und Durcharbeitung der gemeinsamen Ziele und Aufgabeu vorgenommen.

Vorerst ist es gerade auf dem Gebiete, dem wir am meisten noch eigenartige nationale Ausgestallung vinlüziren, auf dem Gebiete des Strafvollzugs, dass ein internationaler Kongress, le Congrès Jenitentiaire international, die Gelehrteu und Praktiker aller Länder vereinigt zu gemeinsamer Berathung der grossen Fragen der Gefängnisserform und damit zusammenhängender Fragen des Strafrechts. Er setzt damit eine Arbeit fort, die selvon im vortigen dahrhundert auf kosmopolitischem Boden begonnen worden ist und an die sich die Namen des Engländers John Howard, des Amerikaners Franklin, des Dentschen Holtzendorff knäpfen, von den Lebenden zu sehweizen.

Eine internationale kriminalistische Vereinigung versammelt in shulticher Weise ihre Mitglieber alljährlich zum Austausch der Ideen über neue Ziele des Strafrechts. Eine andere internationale Vereinigung endlich bestrebt sich, durch Bekämpfung des Alkoholgenusses eine ergiebige Quelle der Verbrechen abzugraben.

Nene Ziele sind dem Strafrechte bereits in Umrissen vorgezeichnet. Die Schule Lombroso hat es unternommen, die Grundlage des heutigen Strafrechts, die Zurechnungsfähigkeit des motivirten Willens, dnrch eine andere Grundlag: zu ersetzen, sie fasst die Strafthat nicht in ihrer Einzelerscheinung anf, soudern als Ergebniss der Persönlichkeit, die sie begangen, als Symptom eines antisozialen und daher gefährlichen Subjektes, und sie will nach dem Vorgange der medizinischen Wissenschaft, welche die Hygieine ein- und über die Behandlung des einzelnen Krankheitsfalles gesetzt hat, die Veredlung der Rasse darch das Mittel der Ausscheidung (Selektion) derer, die sich der Gesellschaft nicht anznpassen vermögen, dem Strafrecht zum Ziele setzen. Noch ist Vieles im Werden, aber die Idee ist grossartig genug, um einer internationalen kosmopolitischen Bewegung zu rufen, möge es sich dabei erwahren oder widerlegt werden, dass schon der körperliche Verbrechertypus ein kosmopolitischer sei.

Damit scheint mir denn auch der Weg vorgezeichnet, den der weitere Entwicklungsgang des nationalen Rechtes einschlagen wird.

Es kann und darf nicht in starrer Abgeschlossenheit gegen Aussen das Ziel immer gröserer Differenziumg verfolgen, sondern es ist mit unserm ganzen Kulturleben, von dem es ein Theil ist, im Flusse der Zeit zu erhalten. Das wird im Verlaute zu immer weiter gehender Assimilirung führen, das war die bisberige unbewusste Tendenz, das ist auch der Weg, auf dem unsere ganze Kulturentwicklung erfolgt, und wenn die Assimiliation im Sinne der Ziele des Strafrechtes geschicht durch Ausmerzung nur des Ungeeigneten und Schädlichen, so wird Niemand die alte Eigenart beweinen.

Für das Strafrecht insbesondere erhoffen wir von der weitergehenden Assimilation Gewinn nach verschiedenen Richtungen:

Vorerst liegt sie im Interesse des gedeihliehen Nebeneinanderwirkens und Zwammenarbeitens der Justizhnbeiten. Es därfen hier geradezu gleichlautende Bestimmungen über das sogenannte internationale Straftecht gefordert werden, zur Vermoidung positiver und negativer Konflike.

Eine gewisse Unifikation der Begriffsbestimmungen ist wünschenswerth für das Auslieferungswesen und für die Ermöglichung statistischer Vergleiche.

Die Assimilation wird uns zu einer kosmopolitischen Strafrechtswissenschaft führen, welche die allgemeinen Prinzipien verarbeitet und die nationalen Abweichungen dabei als deren verschiedene Erscheinungsformen zeigt. Die nationale Wissenschaft verfällt sehr leicht der Methode der Kommentirung der Gesetze, es ist die Glosse im Verhältniss zur Systematik. Dass aber beispielsweise eine deutsche Wissenschaft das Strafrecht Prankreichs, Haliens mit derselben rechtsvergleichenden Methode behandle, wie das Recht irgend eines fremden Volksstammes, ist ein Unding.

Die deutsche Strafrechtswissenschaft hat auch zur Zeit der Partikulargsestzgebungen an der Idee der Einheit des deutschen Strafrechts festgehalten und gerade ans der Mannigfaltigkeit des positiven Kechtstoffes grossen Autzen gezogen für die Vertiefung der Begriffe und die Gewinnung allgemeiner Gesichtspunkte. Das Aufhören dieses Zustandes in Deutschland ist von mancher Seite bedauert worden; in der oben angedeuteten Behandlungswies des kosmopolitischen Strafrechts würden uns alle diese Vortheile auf breiterer Grundlage neu erstehen. Eine grosse Aufgabe verbleibt dabei dem nationalen Element in Strafrecht. Seine Berücksichtigung wird die selbständige Bearbeitung der gemeinsamen Aufgaben in jedem Lande veranlassen, also eine mehrfache, sich gegenseitig ergänzende und fördernde Bearbeitung. Sie wird aber vor Allem bewirken, dass die allgemeinen Zeitideen auch wirklich Wurzeln sehlagen im Volke und nieht blos in der Luft hängen bleiben. Möge es unserm Lande recht bald vergönnt sein, befreit von der ungewigneten Rechtszerspilterung, in selbständiger und vorbidlicher Weise mitzuarbeiten an der Pertentvicklung der kosmopolitächen Grundlagen des Straffechts.

La delibération du jury et la Cour de cassation pénale.

Par le Dr. Eugène Borel, procureur général du canton de Neuchâtel.

La Cour de casation peut-elle étendre son contrôle aux délibérations du jury? En d'autres termes, pout-elle casser un jugement pénal, en se fondant sur des irrégularités qui se seraient produites au cours de ces délibérations, ou faut-il admettre que les débats des jurés échappent, par leur nature même, à tout autre contrôle que celui de la conscience de ces derniers? Telle est la question qui s'est posés récemment devant la Cour de cassation du canton de Neuchalte, dans les circonstances que voice.

Quatre jeunes gens do la Chaux-de-Fonds, les nommés Sch.... F..., Dr... et P..., comparaissaient, le 12 juin 1890, devant le tribunal criminel de Neuchâtel siégeaut avec l'assistance du jury, sous la préventiou de viol et de complicité de viol, crimes prévus par les articles 141, al. 1, 35 et 36 du code péual neuchâtelois. Les faits relevés à leur charge par l'accusation s'étnieut passés dans la nuit du dimanche 30 mars (dimanche des Rameaux) au lundi 31 mars 1890. Cette nuit-là, les inculpés avaient rencontré, dans une rue de la Chaux-de-Fouds, une jeune fille de 21 ans, Ida Tschiemer; ils l'avaient engagée à les suivre et l'avant conduite hors de la ville, à un endroit écarté, deux d'entre eux abusèrent d'elle tandis que les deux autres la tenaient à terre pour vaincre la résistance qu'elle leur opposait. Les accusés alléguaient pour leur défense qu'Ida Tschiemer - personne idiote, du reste, et déclarée irresponsable par les médecins chargés de l'examiner - n'avait subi aucune violence et qu'au contraire c'était elle qui, dans un véritable accès de nymphomanie, avait provoqué les ébats sexuels auxquels ils reconnaissaient s'être livrés sur sa personne. Mais cette version était catégoriquement démentie par la déposition d'un témoin oculaire de la scène, le jeune Charles Leutner, qui affirma, sous serment, à l'andience, avoir vu les nommés Sch... et F... abuser de la fille Tschiemer, malgré sa résistance et ses cris, pendant que Dr... et P... la tenaient par les jambes pour l'empêcher de se défendre. Cette déclaration fit une profonde impression sur le jury, qui rendit contre tous les prévenus un verdict de culpabilité, mitigé, sauf à l'égard de F..., par

l'admission de circonstances atténnantes. En conséquence de ce verdict, F., et Sch., furont condamnés, pour viol, à 2 ans 4 mois et 2 ans 2 mois, les doux antres, pour complicité de viol, à 2 ans de détention avec travail forcé.

Les condamnés se pourvurent immédiatement en cassation contre o jugement. A Pappui de lour recours, ils alléganicat, en première ligne, que le témoin Leutuer, dout la déposition avait entraîné leur condamnation, u'était pas digne de foi, que sa conduire dans toute l'affaire avait été suspecte, qu'il était ivre lors de la séche décrite par lai, en un mot, que les jurés avaient en tort de se laisser convaînere par na témojarque asusi sajot à ceution que le sisser convaînere par na témojarque asusi sajot à ceution que le sisser.

Comme deuxième motif de eassation, les rocourants avauçaient ce qui suit:

"D'après lenrs renseignements, le vote du jury aurait été émis en violation de l'art. 340 du code neuchâtelois de procéduro pénale. "Cet article est ainsi concu:

Le chef du jury lira successivement chacune des questions posées comme il est dit ci-dessus (cet-à-dire, par le président "du tribunat), il fera ensuite délibèrer et voter our chacune des questions séparément dans l'ordre déterminé en l'acte remis au chef du jury.

"Les jurés sont appelés à donner leur avis et à voter dans "Vordre des numéros correspondant à leurs noms. Le chef du "jury donne son avis et vote le dernier."

"D'après cetto prescription absolue de la loi — ainsi continunit le recours — le voto est ouvert, étounée verbalement et libremunt, après délibération sur chacune des questions séparément. Il doit done intervenir aurant de votes qu'il y a de questions posées; non soulement le vote doit, après délibération, être ouvert et spécial à chaque question, mais la loi prescrit l'ordre dans lequel voteront les jurés.

"Par cet ensemble de mesures protectrices, la loi a voulu que chaque opinion pût se faire jour tant daus la délibération que dans le vote; effe a voulu que ectte opinion fût ouvertement énoncée, quo le vote fût émis verbalement par chacun et en dehors de toute influence et de toute presson.

"Toutes ees formes interdiseut le vote au scrutin secret, qui va à l'encontre de toutes les prescriptions de la loi.

"Or, les jurés doivent avoir volé au scrutin secret, vote écrit sur bullotins: I's violation de la loi. "Ils doivent avoir voté sur la question de culpabilité sans délibération et votation ouverte successivement et séparément sur chacune des questions; 2^{me} violation de la loi."

Les recourants ajoutaient qu'ils ne pouvaient rapporter la preuve do ces irrégularités commises à huis clos dans la salle de la délibération du jury, et qu'ils n'avaient pu faire des réserves à leur égard, parce qu'ils n'en avaient eu connaissance qu'après le jugment. Mais ils prinient la Cour de se renseigner, à ce sujet, auprès du chef du jury et des jurés, ses collèques.

Dans sa réponse au mémoire qui viont d'être cité, le procureur général faisait observer tout d'abord que les attaques dirigées par les condamés contre le témoignage du jeune Leutner étaient hors de saison, la Cour de cassation n'ayant pas pour mission d'apprécier, ni de reviser les verdicts du jury. Quant au griot tiré des irrégularités commises par le jury au cours de ses délibérations, il lo déclarait irrecevable en la forme et mal fondé au fond. A l'appui de cette manière de voir, il s'exprimait comme suit sur la question d'irrecevabilité du moif allégué par les recourants:

La délibération du jury échappe, par sa nature même, à tout coutrôle autre que la couscience des jurés et le contrôle du tribunal, des parties et de la Cour de cassation sur la forme du verdict qui en est le résultat public. C'est là une conséquence nécessaire, inévitable, du secret absolu qui doit présider à cette délibération. Aucune des formalités judiquées par la loi pour la délibération n'est. ni ne peut être prescrite à peiue de nullité. Elles ne sout, elles ne peuvent être que des indications "confiées à la sagesse et à la conscience des jurés" (Faustin Hélie: Traité de l'Instruction criminelle, 2me édition, tome VIII, page 179) et qui n'ont d'autre but que ceci, c'est que le verdict issu de la délibération des jurés soit l'expression véritable de leur libre volonté. La preuve publique, contrôlable, légale, que ce résultat a été obtenu, c'est l'assentiment tacite de tous les jurés aux réponses telles qu'elles sont lues à l'audience par le chef du jury. Cet assentiment unanime rend inattaquable la délibóration précédant le verdict, pour autant - cela va sans dire que le verdict même n'est pas, en sa teneur, entaché d'un vicc de forme quelconque. Tout autre contrôle sur la délibération serait absolument incompatible avec le secret et l'irresponsabilité qui en sont la garantie indispensable.

"Les principes qui viennent d'être exposés trouvent une confirmation éclatante dans le fait que les divers actes de la délibération des jurés ne sont l'objet d'aucune mention quelconque au procès-verbal des débats. Tandis que ce procès-verbal constate minutieusement toutes les formalités, toutes les opérations, tous les incidents de l'audience, il reste muet sur ce qui se passe dans la salle des délibérations. Le greffier, témoin et contrôleur par excellence des débats, n'a pas accès dans cette salle et n'a pas qualité pour faire une constatation quelconque au sujet de ce qui s'y est passé. Et cela n'est pas une omission involontaire de la part du législateur. On a voulu qu'il en soit aiusi pour sauvegarder le sceret et l'irresponsabilité de la délibération du jury. De là encore, il résulte que les circonstances de cette délibération, par leur nature même, ne peuvent être invoquées comme motifs de cassation. Il est, en effet, un principe foudamental en matière de procédure pénale: c'est dans le procès-verbal seul que peut se trouver la constatation authentique des formalités accomplies ou des irrégularités commises au cours d'une affaire pénale; c'est au moven du procèsverbal seul que la preuve de ces formalités ou irrégularités peut être rapportée à la Cour de cassation et admise par elle. De là, par exemple, la nécessité, pour les parties, de demander acte au procèsverbal de toutes les informalités dont elles entendeut se plaindre. Le procès-verbal a été institué précisément parce que la Cour de cassation ne peut ni ne doit juger sur simples renseignements oraux. Une procédure probatoire, une enquête verbale devant elle, est tout à fait inadmissible. La Cour ne juge que sur pièces et ne connaît que ce qui résulte du dossier. Or, si le législateur a fermé au greffier la porte de la salle des délibérations du jury, ce n'est certainement pas pour permettre, en cette matière si importante et délicate, la preuve par simples racontars, par renseignements dénués de certitude et d'autheuticité, alors qu'il a prohibé cette preuve pour toutes les autres phases de l'audieuce: c'est parce qu'il a voulu, dans l'intérêt du secret et de l'irresponsabilité de la délibération, que cette dernière échappat à toute constatation officielle et u'ait - je le répète - d'autre contrôle que la conscience des jurés, en présence desquels le verdict est lu, signé et remis au présidout du tribunal (art. 342 du code de procédure pénalc)."

Le ministère public signalait cusuite les inconvénients et les dangers de l'enquête sollicitée par les recourants. Quelle garantie de véracité pourrait-on trouver dans les renseignements intimes, tardifs, dénués de contrôle, que l'on pourrait obtenir de tel ou tel juré? Et puis, ces renseignements, aurait-on bien le droit de les leurs réclamer? Ne seraient-ils pas fondés à les refuser, en se retranchant derrière le secret qui doit eutourer leurs délibérations et qui doit être à l'abri de toute indiscrétion?

Abordant la question de fond, le procureur général émettait l'opinion que, si le vote des jurés avait été secret, cela ne constituait pas une violation des dispositions du code de procédure pénale. "La loi ne prohibe nulle part le vote au scrutin secret et certes, en matière si importante, le législateur eût manifestement exprimé sa volonté, s'il avait voulu l'interdire. L'art. 340 du code se borne à dire: les jurés cotent, etc., il ne dit pas comment ils doivent voter, il ne prescrit pas le vote ouvert à l'exclusion du vote secret. On comprend aisément que, dans une affaire particulièrement grave, les jurés se défieut de la votation orale, qui les livre aux indiscrétions de leurs collègues, et lui préfèrent le scrutin secret, sauvegarde plus sûre de leur indépendauce et de leur irresponsabilité. Et, loin de leur reprocher d'avoir violé les prescriptions de la loi, on ne peut que les approuver d'avoir adopté un mode de votation qui, mieux que tout autre, leur permet de remplir leur mandat, c'est-à-dire d'émettre au vote indépendant de toute influence et de toute pression."

La délibération publique de la Cour de cassation cut lieu le 10 juillet 1890. Les ciuq juges dont elle se compose furent d'emblée unanimes pour déclarer que les critiques formulées contre la déposition du témoin Leutner devaient être écartées du débat, la Cour n'ayant pas qualité pour connuître des faits même de la cause qui lni était sountse (art. 48 de la loi neuchâteloise d'organisation judiciaire). Ils se mirent également d'accord pour rejeter, quant au fond, les griefs iriés de la délibération du jury, estimum que les faits alléguées par les recourants, même s'ils fussent vrais, n'étaient pas de uature à mfrimer la sinéctité du verdiet rendu et, par con-

séquent, à causer un préjudice aux condamnés. Il n'y eut disseutiment que sur la question d'irrecevabilité soulevée par le ministère public. Trois juges se rangèrent complètement à l'opinion soutenue par ce dernier et proposèrent de déclarer expressément que la délibération et le vote du jury ne peuvent pas faire l'objet d'un pourvoi en cassation, la Cour ne disposant d'aucun moven de contrôle à cet égard. Un quatrième manifesta des appréhensions au sujet d'une déclaration de principe, par laquelle la Cour s'interdirait d'avance tout contrôle sur la manière dont le jury vote et délibère. "Au point de vue de la forme," dit-il en substance, "on ne saurait nous contester la compétence d'exercer un pareil contrôle. Aux termes de l'art. 48 de la loi d'organisation judiciaire du 17 juillet 1874, la Cour de cassation pénale conuaît non sculement des vices de forme ou irrégularités qui se trouvent dans une instruction ou qui se sont produits pendaut les débats, mais aussi, d'une manière générale, "de toute fausse application de la loi" et il y a, en principe, fausse application de la loi, lorsque les inrés contrevieunent aux prescriptions contenues, à leur adresse, dans le code de procédure pénale. Dans le cas présent, cette informalité n'a pas eu de conséquences fâcheuses pour les recourants et j'estime, comme mes collègues, que les griefs indiqués à l'appui du pourvoi ne sont pas suffisants pour justifier, de notre part, un arrêt de cassation. Mais qui nous dit qu'il en sera toujours ainsi? Uu chef de jury ne peut-il pas, daus le but de faire prévaloir tel ou tel verdict, entraver la discussion de ses collègnes, exercer une pression illégale sur eux, fausser même le résultat do lour votation? Ne peut-il pas, même saus intention coupable, commettre, par simple inadvertance, une erreur qui lui fasse rapporter de la salle des délibérations un verdiet contraire à celui sur lequel les jurés s'étaient mis d'accord? En pareils cas, il y a eu fansso application de la loi, et cette irrégularité a eu pour effet d'onlever au verdict le caractère de liberté et de sincérité qui lui est indispensable. La Cour de cassation doit donc pouvoir intervenir et, si la preuve des vices de forme allégués n'est pas aisée, elle n'est pourtant ni impossible ni inadmissible, pour peu qu'on sache l'entourer des précautions et des garanties nécessaires."

En présence de cette divergence d'opinions, et constatant, d'autre part, l'accord qui s'était établi pour rejeter le recours au foud, le président de la Cour de cassation proposa à ses collègues de ne pas trancher la question d'irrecevabilité et de se borner à déclarer les recourants mal fondés en leurs griefs et conclusions. A la rotation, cette solution l'emporta par quatre voix contre une, et la Cour rendit, en conséquence, un arrêt dans lequel se trouvent les considérants suivants:

"Sur le moyen concernant la délibération du jury:

"Considérant que les recourants, bien loin de rapporter aucune preuve quelconque d'une irrégularité commise par le jury dans sa "délibération, n'affirment même pas l'existence de cette irrégularité; «qu'ils se contenient de dire que, d'apris leurs renesipmements (qu'ils ne précisant en aucune manière), le vote du jury aurait été émis «un violation de l'art. 340 du code de procédure pénale, que les »jurés doirent avoir voté au seruin secret et doirent avoir voté «ans délibération et votation ouverte successivement et séparément »ur chacune des questions.

"Que d'ailleurs ces faits, fussent-ils prouvés, on ne saurait y "voir une violation de l'art. 340 du code de procédure pénale, dont "le texte, très général, n'interdit point le vote écrit sur bulletins;

"Que ce que la loi prescrit, c'est un mode de procéder qui assure la correspondance du verdict du jury avec la décision de "ses membres ou de la majorité de ses membres, et que les recourants n'allèguent aucum préjudice qui leur aurait été fait par le "mode de délibération dont ils croient savoir que le jury aurait usé "dans l'espèce;

"Par ces motifs et saus examiner si, comme le prétend M. le "
"même, à lout contrôle de la part de la Cour de cassation, le lé"gislateur ayant voulu l'entourer d'un impénétrable secrét;

"Rejette le premier moyen;

"Sur le deuxième moyen (concernant le témoin Leutner):

"Considérant que la Cour n'a point qualité pour apprécier la "gravité des preuves administrées devant les tribunaux;

"Que cette appréciation est faite souverainement par les jurés, à la conscience desquels la loi déclare expressément s'en rapporter , à cet égard, puisque l'art. 238, al. 3 du code de procédure péaule statue: "La loi ne demande pas compte aux jurés des moyens par Jesquels ils se sout convaineux; elle ne leur prescrit point de règles desquelles ils doivent particulièrement faire dépendre la plénitude et la suffiance d'une preuve La loi ne leur fait que cette seule question, qui renferme toute la mesure de leurs devoirs. "Avez-rous une infime conviction de la enhabilité de l'accusér*

"Que, par conséquent, il ne saurait appartenir à la Cour d'exa-"miner si c'est à tort ou à raison que s'est formée cette intime "conviction:

"Par ces motifs, rejette ce second moyen "

Comme on le voit, la Cour de cassation pénale ne s'est pas prononcée sur la question d'irrecevabilité, qui était, au fond, la plus importante, de même que la plus intérossante de tout le débat. Elle n'a pas voulu suivre le ministère public dans l'argumentation que j'ai déjà exposéo: elle n'a pas non plus sanctionné le mode de voir des recourants, qui lui attribuaient la compétence d'exercer un contrôle sur la délibération et le vote du jury. Il semble bien difficile, en effet, qu'elle puisse jamais adopter le système soutenu dans le pourvoi. La jurisprudence française - très importante pour le canton de Neuchâtel, dont la procédure pénale, en général et spécialement pour ce qui concerne le jury en matière criminelle, se rattache beaucoup au droit français - est depuis longtemps fixée à cet égard. Dans de nombreux arrêts, la Cour de cassation française a établi les principes suivants, que l'on trouve exposés dans Fanstin Hélie, Traité de l'Instruction criminelle, tome VIII, p. 178 et 179: L'accomplissement des formalités prévues par la loi est "abandonné à la volonté du jury et son inobservation ne peut produire ancun effet, puisque la loi n'a édicté aucune sanction et n'a pris aucune mesure pour qu'elle fût constatée. Le greffier, en effet, n'avant pas le droit d'entrer dans la chambre des délibérations, ne peut rien constater relativement aux opérations particulières du jury." De même, la discussion qui doit précéder le vote des jurés est, au fond, purement facultative et il ne résulterait aucune nullité de ce qu'il n'aurait pas discuté, s'il était possible de relever le fait et d'en faire un grief. En général, les règles rolatives à la délibération des jurés sont confiées à leur sagesse et à leur conscience, et leur infraction ne peut être invoquée par les accusés, puisque leur exécution n'est pas constatée."

Les passages qui viennent d'être cités readent bien nettement la pensée qui est à la base de la jurispruchece française en cette matière. Si la délibération du jury échappe à l'appréciation de la Cour de cassation, ce n'est pas que cette dernière soit, en théorie, incompétente pour en comaître, c'est plutôt parce qu'en pratique cette délibération ne peut être légalement constatée. Or, cette impossibilité matérielle, légale, de constatre ce qui se passe dans la salle des délibérations du jury, elle se trouve on droit neuchitelois aussi bien qu'en droit français. Le procès-verbal des délates est aussi

muet chez nous qu'en France sur ce qui se passe dans cette salle, De même, la loi n'a mis à la disposition de la Cour de cassation aucuu moyen de preuve à cet égard. Voici, en effet, comment notre code de procédure pénale a déterminé, dans ses art. 418 et 419, la procédure de la Cour de cassation:

Art 418.

Le procès-verbal des débats, du jugement et tontes les pièces du procès sont transmises au greffe de la Cour, sans délai.

Le président met le dossier en circulation chez chaeun des membres de la Cour et fixe la session dans laquelle sera rendu le jugement.

Art. 419.

A l'appel de la cause, lecture publique est faite de la déclaration du recours, des mémoires des parties ou du recourant, puis il est procédé au jugement. La délibération de la Cour est publique.

On le voit, dans ces dispositions si complètes et détaillées, il ne se trouve pas un mot pour prévoir la possibilité d'une enquête ordonnée par la Cour de cassation. Une pareille enquête, une nouvelle procédure probatoire devant ce tribunal surait douc d'emblée le défaut d'être extralégale, si même elle n'est pas illégale. Et si, par ce fait, elle prête déjà à la critique, en théorie, que dire des inconvénients qu'elle ne manquerait pas de présenter dans la pratique? Que penser d'une enquête dans laquelle on citerait les jurés à la barre de la Cour de cassation pour qu'ils y viennent rendre compte de la manière dont ils ont voté et délibéré? N'y aurait-il pas là une indiscrétion regrettable à tous égards, une intrusion injustifiée dans le domaine réservé à la conscience souveraine du jury? N'y verrions-nous pas un procédé aussi incorrect qu'aléatoire et n'aurions-nous pas le sentiment que le tribunal gardien par excellence des formalités et des garanties qui constituent la procédure péuale est lui-même bien loin de donner l'exemple du respect qu'il a pour mission de leur assurer?

Et, en fait, ces considérations ne se sont-elles pas présentées à Pesprit des membres de la Cour de cassation neuchâtolise et n'outelles pas été pour une boune part dans leur décision de rejeter, au fond, le pourvoi qui leur était soumis? On ne peut guère se défendre de le penser, en examinant de près les considérants cités plus haut. Dans ces considérants, la Cour fait un grief aux recourants de ne pas rapporter la preuve des faits allégués par cux. Mais les condamnés étaient non seulement hors d'état de fonrnir une pareille preuve; ils ne pouvaient pas même affirmer avec certitude des faits qu'ils n'avaient appris qu'an moyen d'une suspecte indiscrétion! Le reproche qui leur est adrossé de ce chof ne paraît donc pas être très fondé. De même, la Cour ne semble pas s'être placée sur le bon terrain, quand elle se borne à déclarer d'emblée insignifiants et de nulle valeur les griefs formulés par les recourants - et c'est là le deuxième argument à la base de l'arrêt rejetant le pourvoi. Passe encore le vote secret des jurés, car ce vote n'est en aucune façou contraire aux prescriptions du code de procédure pénale. Mais quand un condamné allègue que le jury n'a pas discuté et voté séparément sur chacune des questions qu'il avait à résoudre, peut-on dire a priori que ce mode de procéder n'est pas de nature à provoquer la moindre erreur ni à exercer une influence fâcheuse quelconque sur le verdict à rendre? N'eût-il pas été plus logique ou do dirc que l'examen, au fond, d'un grief de cette nature est matériellement et légalement impossible, ou alors, si l'on admettait la possibilité de cet exameu, d'y procéder véritablement, au moyen d'une enquête ou do toute autre façon, avant de se pronoucer d'une mauière définitive? Le moven terme choisi par la Cour de cassation et les considérants sur lesquels est basé son arrêt permettent un peu de croire que ce tribunal s'est bien rendu compte des inconvénients insurmontables que feraient naître de pareilles investigations et que cette considération n'a pas été pour rien dans le parti auquel il s'est arrêté.

Un mot, pour terminer, au sujet des dangers qui ont été signalés au cours de la délibération reproduite plus haut. Ces dangers, on peut le dire, sont beaucoup plus apparents que réels. L'institution du jury ne vaut naturellement que ce que valent les hommes chargés d'en faire partie, et si ces derniers sont capables de subir sans résistance la pression d'un collègue ou même de tolérer sans protestation la lecture d'un verdict mensonger, il est bien certain qu'on ne saurait trop se hâter de leur enlever la mission si difficile et redoutable de juger leurs semblables. Mais cette éventualité ne peut guère être supposée dans les pays où les jurés, grâce aux précautions dont est entourée leur nomination, sont à la hauteur de leur tâche, et c'est, à de rares exceptions près, ce qu'on peut dire du canton de Neuchâtel. Au surplus, le chef du jury qui se permettrait d'entraver la liberté de vote do ses collègues ou d'altérer leur verdict, commettrait un abus de pouvoir ou un faux manifeste. Il serait passible de poursuites pénales, il pourrait être condamné, et à la suite de sa condamnatiou l'individu injustement frappé par l'effet de son crime obtiondrait saus retard la revision du jugoment qui l'aurait condamné. Reste enfin l'hypothèse d'une erreur de plume commise dans la

réduction du verdict ou d'un lapsus lingue se glissant dans la lecture qui en ost faite à l'audience par le chef du jury. Or, cette hypothèse n'est guère concevable, soit parce que ce dernier relit à ses collègues le verdict qu'il vient de transcrire (en général, le jury ne pèche pas par négligence; il est, au contraire, anxieux et timoré plus que de raison au sujet de son verdict et des conséquences qui doiveut en découler), soit parce que la locture erronée du verdict à l'audience provoquera immédiatement, de la part des jurés, des observations rectificatives. Et, si mêmo - ce qui est plus aisément concevable - un simple lapsus lingua passo inaperçu au cours de la lecture du verdict, cela n'entraîne aucune couséquence fâcheuse, la minute du verdict étant acquise au procès-verbal des débats. Le cus s'est présenté naguère à Neuchâtel. Dans une affaire soumise au jury correctionnel de ectte ville, le chef du jury avait par erreur, en lisant deux questions relatives aux circonstances atténuantes, répoudu _uon* alors qu'il avait écrit _oui* conformément à la décision prise par ses collègues. (Il faut dire que ce citoyen était un vieillard des plus honorables, mais affaibli par l'âge et énervé par ses fonctions et que le verdiet qu'il était chargé de lire portait sur cent trente et quelques questions concernant une dizaine de prévenus!) L'une de ces erreurs fut remarquée et rectifiée par les jurés, l'autre, moins importante, passa inaperçue et le prévenu, que visait la réponse ainsi altérée, fut condamné comme si le bénéfice des circonstauces lui avait été refusé. Mais il a suffi de reprendre le procès-verbal de l'andience et la minute du verdict pour s'apercevoir de l'errour commise; recours fut immédiatement interjeté auprès de la Cour de cassation et cette dernière, constatant que le lapsus commis n'avait pas altéré la minute du verdict et n'avait influencé que l'application de la peine, se borna à renvoyer le prévenu devant un antre tribunal chargé de prononcer à nouveau sur cette applicatiou, sur la base du verdict déjà rendu. On voit donc que, si les inconvénients signalés se présentent dans la pratique et cela ne peut arriver que dans des cas excessivement rares - il est possible d'y parer sans que la Cour de cassation soit obligée de se livrer à des recherches au sujet de ce qu'out dit et voté les jurés dans la salle de leurs délibérations.

Si, par contre, l'on veut admettre ce contrôle de la Cour de cassation sur la délibération du jury, il n'y a qu'un moyeu de le rendre possible, c'est d'ouvrir au greffier la sallo où jusqu'ici le jury délibérait à huis clos, et de le charger de teuir procès-verbal, non du fond même de la délibération, mais de toutes les formalités qu'elle comporte. C'est là une réforme qui trouvera peut-être des partisans et qui ne laisserait pas de présenter certains avantages. Mais tant que durera le système de notre procédure actuelle, il faut, croyonsnous, s'en tenir au principe qui en est l'inéluctable conséquence, c'est que la Cour de cassation ne peut pas porter son examen sur ce que le jury diseute et décide dans le secret de la salle de ses délibérations, dans l'inviolable souveraineté dont la loi l'a investi.

Die strafrechtlichen Gesetzgebungsfragen des IV. internationalen Gefängnisskongresses von St. Petersburg (Juni 1890).

Von Carl Stoors

Der internationale Gefüngnisskongress (Congrès International Penientainier) hat im Juni 1890 seine vierer Versammhung in St. Petersburg abgehalten. Den Vorsitz der glinzenden Versammlung führte der russische Staatsraft Gulkine-Wruskoy mit Eleganz und Umsicht, Ehrenprisident war der Fürst Alexauder von Oldenburg, der mit seiner Gemahlin den Arbeiten des Kongresses ollebhaftes Interesse zuwendele. Als ständiger Generalsekretär fungitre der allverehrte Dr. Louis Guillaume, Direktor des eidgetössischen statistischen Bureau, der sich um die Vorbereitung des Kongresses und um die Organisation desselben bedeutende Verdienste erworben hatt, die von dem Leitenden, Staatsraft Gulkine-Wraskoy in liebenswärdigster Weise hervorgehoben wurden. Oberrichter Gustav Correcou aus Lausanne stand dem Generalsekretär bil Herausgabe des täglich erschienenen Bulletin hölfreid zur Seite.

Ueber den äusseren Verlauf des Kongresses, die Namen der Theilnehmer und über die Ausflüge nuch Finnland und Moskau gibt das Bulletin anziehende und zuverlässige Berichte. Darauf kann hier nicht eingegangen worden. Es sei aber gestattet, an dieser Stelle die in jeder Illinsicht grossartige russische tinstfreundschaft dankend hervorzuheben.

Der Kongress beschäftigte sich keineswegs nur mit dem Gelängisswesen, sondern auch mit straffectlichen Gesetzgebungsfragen und mit dem weiten und dankbaren Gebiete der Präventien. Demgemäss theilten sich die Miglieder in drei Sektionen. Doeb versammelten sich die Sektionen mehrmals zu Plenarsitzungen, um über die von der Sektion vorbereiteten Fragen Beschluss zu fassen. Die eigentliche Arbeit wurde jedoch in den Sektionen geleistet, während die allgemeinen Sitzungen sich nach Aussen durch grössere Feurlichkeit auszeichneten.

rechtlichen Gesetzgebungsfragen, welche die erste Sektion (Section de droit pénal) behandelte. Es sind dies folgende:

- 1. Die gleichmässige Bezeichnung der Auslieferungsdelikte.
 - 2. Die Betrunkenheit als Delikt und als Strafschärfungsgrund.
 - 3. Die Gefängnisswissenschaft als Lehrfach.
 - 4. Verweis und bedingte Verurtheilung.
 - 5. Die staatlichen Massnahmen gegen fehlbare Kinder. Strafanstalt, Korrektionsanstalt oder Erziehungsanstalt? Verfügende Behörde. Alter der Kinder.
 - 6. Die gewerbsmässige Hehlerei.
 - 7. Die Beseitigung des übeln Einflusses der Eltern und Vormünder auf den jugendlichen Verbrecher nach seiner Entlassung bis zur Mehrjährigkeit.
 - 8. Die Ausscheidung der Strafgerichtsbarkeit und der Dissiplinarstrafgerichtsbarkeit in Bezug auf gemeine von Sträflingen begangene Delikte.

Diese 8 Fragen nehmen das Interesse keineswegs gleichmässig in Anspruch, weder das allgemeine wissenschaftliche Interesse noch das Interesse des Schweizers, wolcher aus den Berathungen einer internationalen Versammlung für die Gesetzgebung seines Landes Gewinn ziehen möchte.

Wirklich praktisch wichtige Gesetzgebungsfragen sind die Fragen Nr. 2, 4 und 5, welche sich auf die Betrunkenheit, auf Verweis und bedingte Verurtheilung und auf die Behandlung der Kinder beziehen, und zwar so, dass der letztgenannte Gegenstand das grösste Interesse verdient. Da sich Frage 7 ebenfalls auf Jugendliche bezieht, wenn auch nicht auf die strafrechtliche Behandlung derselben, so empfiehlt es sich, die Fragen 5 und 7 zu vereinigen.

Frage 7 ist freilich von der I. Sektion nur begutachtet worden, während die Berathung in der dritten Sektion stattfand.

I. Gelöste Fragen.

Von den übrigen vier Fragen sind zwei für uns schon gelöst, nämlich Frage 8 betreffend die Gerichtsbarkeit bezüglich gemeiner von Sträflingen begangener Delikte, und Frage 6 betreffend die gewerbsmässige Hehlerei.

Es wird in der Schweiz Niemand daran denken, eine besondere Gerichtsbarkeit für die Beurtheilung der gemeinen Verbrechen zu

begründen, welehe von Sträftingen begangen werden. Es tritt hier bierall die ordentliche Gerichtsbarkeit ein, soweit nicht eine besondere den Strafvollzug betreffende Vorschrift eine Disziplinarstrafe vorsieht. In der That wurde die Frage von dem Kongress dahin heantwortet:

Il n'y a pas lieu de soustraire à la juridiction des tribunaux ordinaires des délits de droit commun commis par les détenus durant leur incarcération, de quelque mesure qu'ils soient, sauf naturellement le cas où ces délits sont menacés d'une peine spéciale par les lois ou règlements concernant l'ordre et la discipline dans la prison.

Eine zutreffende Bemerkung macht Alimena in seinem Berichte, indem er ausführt, es sein intet zweckmäsig, dass Zuchthuaus und Korrektionshaussträftinge, welche ein mit geringer Strafe bedrohres Delikt verüben, erst nach beendigtem Strafvollzuge eine geringe Freiheitsstrafe verbässen, vielunchr soll die noch zu vollstreckende Strafe verschärft werden. Dies sehen aber wirklich mehrere kantonale Strafgesetzbücher vor, so Zürich § 67, Basel 48, Tessin 68, Genf 27, Vgl. meine Zusammenstellung der schweizerischen Strafgesetzbücher, Seite 234 fft.

Ebenso wenig Neues bietet die Frage:

Quels moyens sembleraient pouvoir être adoptés pour atteindre d'une manière effective le recel et les receleurs habituels?

Denn was der Kongress zur Bekämpfung der Hehlerei empfiehlt:

- 1º D'édicter à l'egard de certaines professions, telles que celles de banquiers ou changeurs, bijoutiers et brocanteurs, des dispositions réglementaires destinées à prévenir le recel;
- 2º de faire du recel non un cas de complicité, mais un délit spécial;
- 3° d'établir une aggravation progressive des peines pour la récidive en cette matière.

das ist in einer Reihe von Kantonen bereits durchgeführt, und es kann keinem Zweifel unterliegen, dass das eidgenössische Strafgesetzbuch diesen Gesetzgebungen folgen soll.

Das Hauptangenmerk ist auf die Ueberwachung der Gewerbe zu richten, welche am leichtesten in der Lage sind, gestohlene und überhaupt rechtswidrig erlangte Gegenstände an sich zu bringen, also Pfandleihanstalten, Trödler, Gold- und Silberarbeiter. Folgende Kantone haben hierauf bezügliche Gesetze erlassen:

- Genf. Règlement de police sur les fripiers et les prêteurs sur gage, 23. Februar 1880.
 - Zürich. Gesetz betreffend die Gewerbe der Pfandleiher, Feilträger und Gelddarleiher, 21. Mai 1882.
 - 3. Baselstadt. Gesetz über das Hausirwesen, 13. November 1882.
 - Neuenburg. Loi sur les prêteurs sur gage et les fripiers, 15. Februar 1883.
 - Sehaffhausen. Verordnungen, die Pfand-, Leih- und Rückkaufsanstalten betreffend, 15. Februar 1883.
 - 6. St. Gallen. Gesetz betreffend Mobiliarleihgeschäfte, 21. Mai 1884.
 - Thurgau. Gesetz betreffend die Pfandleihanstalten, 22. September 1885.
 - Bern. Gesetz betreffend den Gewerbebetrieb der Gelddarleiher, Darlehnsvermittler, Pfandleiher und Trödler, sowie betreffend den Wucher, 25. Februar 1888.

Als besonderes Delikt unter Hervorhebung der gewerbsmissigen Begehung wind die Hebbere behandelt in den Strafgesetblücheru von Waadt 299—301, Luzern 101, Bern 217, 41, Freiburg 253, Zürich 178—180, Basel 157, Tessin 174—175, Zug 124, Appenzell 119, Solothur 153 und im Neuenburger Entwurf 381—310.

Vgl. meine Zusammenstellung Seite 765-769.

Spezialfragen, die sich indirekt auf das Strafrecht beziehen.

Die Fragen betreffend die Terminologie in Auslieferungsvertrügen und betreffend die Gefäugnisswissenschaft als Lehrfach (Nr. 1 und 3) beziehen sich nicht auf das Strafrecht im engeren Sinne, sie stehen aber mit demselben mittelbar in Zusammenhang, sie betreffen Einzelheiten, denen eine Bedeutung nicht abgesprochen werden kann.

1. Die Fachmäuner, welehe die Frage belaudeln, wie eine gleichmässige Bezeichnung der Auslieferungsdelikte in den verschiedenen Staaten zu erreichen sei, Spasowitz (Petersburg), Lammasch (Wien), Starke (Berlin), Lacointa (Paris), Reynaud (Paris), stimmen alle darin überein, eine gleichmässige Bezeichnung der Auslieferungsdelikte sei bei dem gegenwärtigen Stande der Gesetzgebung nicht zu erreichen, denn nicht nur bestehen in den verschiedenen Staaten

nicht dieselben Bezeichnugen, sondern es wird unter derselben Bezeichnung in verschiedenen Staaten ganz Verschiedenes verstanden. Diese übereinstimmende Ucberzeugung hat in der ersten These des Kongressbeschlusses Ausdruck gefunden:

P Les traités d'extradition étant dans une étroite dépen danc des législations pénules particulières des différents pays, et ces législations étant eucore au temps présent irréductibles à un seal type quelconque, il servait inntile de tenter d'introduire à un seal type quelconque, il servait inntile de tenter d'introduire à dans les conventions internationales des défoninations des faits délictueux uniformes pour des définitions de ces faits qui ne peuveut être identiques.

Es wurde aber in Erwägung gezogen, ob nicht durch Elimiation die Schwierigkeit umgangen werden könne. Falls nämlich die Auslieferung zur Regel, die Nichtauslieferung zur Ausnahme wird, so möchte es genügen, die Delikte zu nennen, welche von der Auslieferung ausgenommen werden.

Dieser Gedauke faud in den Beschlüssen 2 und 3 Berücksichtigung:

2º Il serait à désirer que les législations pénales particulières adoptent le principe de l'extradition comme règle générale, avec tontes les réserves par lesquelles chaque Etat trouverait nécessaire de le restreiulre.

3º L'exception tendant à devour la règle, si l'extradition latit adoptée en principe par les légisaliuns particulières, les conventions internationales sur l'extradition pourraient changer de procédé et, au tieu de l'émmeration des juits délictueux amcuaut l'extradition, elles pourraient content l'étumération des faits délictueux auxquels l'extradition ne pourrait pas être accordée.

Allein Lammasch hat darauf aufwerksam gemacht, dass auch bei diesem Verfahren die Schwierigkeit fortbestehe, indem es nieht möglich sei, die geringfügigen Vergehungen so zu bezeichnen, dass die Bezeichnung in allen Ländern den nömlichen Sinn hätte. So fällt z. B. in Frankreich das Duell unter den Begriff meutre, und wenn die Delikte, welche eine Freiheitsstrafe von 6 Monaten nach sich ziehen, ausgesehlossen würden, so müsste Frankreich den Duellauten ansideren, während dies der Natur der Sache nicht eutsprieht.

Wenn alle Begutachteuden die Frage im gegenwärtigen Zeitpunkte nicht für lösbar halten, so sind dagegen hinsichtlich der Lösbarkeit des Problemes in der Zukunft verschiedene Ansichten geäussert worden. Spasowitz, Starke und Lammasch erklären die Frage schlechtweg als unföbar. Die beiden Franzosen Lacointa und Reynand dagegen höffen, es werde möglich sein, das Ziel auf dem Wege internationaler Verstündigung zu erreichen.

In der allgemeinen Versammlung setzte Reynaud folgenden Zusatz zu dem Beschlusse der Sektion durch:

Le Congrès émet le vœu qu'une étude soit faite d'un commun accord entre les criminalistes des divers pays, en vue de douner une même dénomination précise aux infractions à la loi pénale qui pourraient être l'objet d'extradition.

Die Sektion hatte sieh mit 49 gegen 37 Stimmen gegen einen solchen Zuastz ausgesprochen und mit gutem (frunde. Denn das Bemühen, für die Auslieferungsdelikte die nämliche Bezeichnung zu finden, wird erst dann von Erfolg gekrönt sein, wenn die Thatbestinde der Delikte nach allen Gesetzgelungen die ulmilichen sind. Dies wird dann gesetchen, wenn die Staaten ein gemeinsumes Strafgesetzbuch aufgestellt haben werden.

Beachtenworth ist Lammssch's Vorschlag, es solle in den Auslieferuugsverträgen ein doppelter Katalog aufgestellt werden, in welchem die Auslieferungsdelikte auf Grund der Gesetzgebang eines jeden Staates bezeichnet würden. Allein gerade für die Schweiz lästs sich dieser Vorschlag nicht verwerten, so langs sie eines einheitlichen Strafgesetzbuches ermangelt. Auch für das im Entwurfe vorliegende Bandesgesetz betreffend die Auslieferung gegenüher deu Auslande kann diese Auregang nicht in Betracht falleu. Für Staaten, welche bedseitig eine einheitliche Strafgesetzgebang besitzen, dürfte sich dieses Verfahren dagegen empfehlen, und es fallen hier die Einwendungen weg, welche gegen eine Aufzählung der nicht auslieferungsprifichtigen. Delikte ernbehe worden sind.

2. Die Gefängnisswisseuschaft als Lehrfach.

Die Frage, ob es sieh empfehle, Lehrvorträge über Gefänguisswissenschaft einzurietben, und wie damit die Efinfihrung in die Praxis verbunden werden könne, schlägt in das Gebiet des Unterrichtes und der Gefänguisserwaltung ein. Gegen die Siäze, welche der Kongress angenommen hat, lässt sieh kaum etwas einwenden:

I° Le Congrès est d'avis que l'euseignement de la science criminelle et pénifientiaire est très utile et très à désirer et que l'étude scientifique de l'application des peines peut facilement être conciliée avec les exigences de la discipline pénifentiaire. 2º Il émet le vœu qu'une chaire de la science pénitentiaire soit créée dans les Universités des différents pays et que l'administration pénitentiaire fasse des facilités nécessaires pour souteuir et encourager cette étude.

3º Il est d'opinion que la création de bibliothèques de science penilentiaire dans les établissements pénilentiaires et à l'usage des fonctionnaires de ces établissements est à désirer.

Sollte die Eidgenossenschaft dazu gelangen, eine eidgenössische Rechteschule zu errichten, so möchte es angezeigt sein, diese Postulate in gewissem Umfange zu berücksichtigen ?). Dech geht es zu weir, wenn die Getlingnissexissenschaft als selbststündige Disziplin aufgestellt wird, sie bildet viellnehr einen integrirenden Theil des Strafrechtes, was nieht hindert, dass dieser Theil in einer besonderen Vorlesung behandelt werde ?). Mit Recht wird gegenwärtig dem Strafvollzuge auch in der Wissenschaft grosse Aufmerksamkeit zu-gewendet, und die Zeit ist vorbei, in welcher die Analyse der strafbaren Handlungen als die einzige Aufgabe des Strafrechtes angesehen wurde.

III. Die praktischen Gesetzgebungsfragen.

1. Die Betrunkenheit.

Zwei Fragen sind zur Diskussion gestellt worden:

- a. Ist die Betrunkenheit als delictum sui generis strafbar?
- b. Begründet die Trunkenheit einen Schärfungs- oder einen Milderungsgrund?

Ueber diesen Gegenstand sind dem Kongress nicht weniger als 2 Gurachten, so von von Lilienthal, Robland, Heinze, Bär und Canonico, eingegangen, welche in den Akten des Kongresses einen Umfang von nahezu 400 S. (S. 51—413) einnehmen. Das Ergebniss der sehr lebhaften Berathungen wur, soweit das Strafrecht in Frage kommt, vorwiegend ein negatives. Es ist dies aber gewiss nicht zu bedauern. Denn was die Bestrafung der Betruukenheit als eigenes Delikt anbelangt, so ist zutreffend ausgeführt worden, dass die Be-

¹) Der Polizeidirektor des Kantons Bern, Herr Regierungsrath Stockwar, von Vorlesungen über Gefungmaueresen an der juristischen Fakultat der Hochschule* beautragen. Vgl. Bericht an den Regierungsrath vom Dezember 1890.

a) Daher erwähnt Meilt in seinem Gutachten und Gesetzesvorschlag betreffend Errichtung einer Eidgenössischen Hochschule das Gefängnisswesen nicht besonders,

strafung der Betrunkenheit schlechtuweg ganz unausführbar wäre. Dagegen herrschte allgemeines Einverständniss darüber, dass der jenige, welcher durch seine Betrunkenheit die öffentliche Ruhe oder die öffentliche Sicherheit geführlet, einer Bestrafung unterliegen müsse. Das Delikt würde eine Uebertretung darstellen.

Dem entspricht These 1 des Beschlusses;

L'état d'veresse considéré en lui-même ne saurait constituer un délit; il ne donne tien à la répression que dans le cas où il se manifeste publiquement dans des conditions dangcreuses pour la sécurité on par des actes de nature à produire un scandale, à troubler la tramantilité et Pordre public.

Ausserdem hielt man es für geboten, die Wirthe, welche Betrunkenen geistige Getränke verabreichen, zu bestrafen; solche Bestimmungen finden sich sehen in deu meisten selwwizerischen Gesetzen, mit Recht wird auch die Verabreichung von geistigen Getränken an Kinder unter Strafe gestellt.

3º Il est urgent de rendre les propriétaires de débits de vin et de spiritueux pénalement responsables pour débit de liqueurs fortes à des individus manifestement ivres.

Ebenso verdient die Lösung der zweiten Frage rückhaltlose Zustimmung:

En cas d'infraction pénale commise en état d'ivresse,

I' L'état d'iversse nou complète ne peut en aucun cas exclure la responsabilité, comme circonstauce ayaut influence rur la mesure de la peine, cel état ne peut être défini par le législateur ni comme circonstauce allémante ni comme circonstauce aggravante, mais son influence sur celte mesure dépend des circonstauces de chaque cas particulier.

2º L'état d'ivresse complète exclut la responsabilité en principe, à l'exception toutefois des cas suivants:

a. quand l'ivresse constitue par elle-même une infraction pénale, et

b. des cas des actiones libera in causa, quand l'auteur s'enivre sachant qu'en dai d'britél il doit on peut commettre une infraction criminette; dans le premier cas, il se rend responsable d'un détit commis avec préméditation, dans le second, d'un détit commis par négligence.

Diese Lüsung der Frage eignet sich jedoch nicht zu besonderer gesetzgeberischer Verwerthung. Der Zustand vollständiger Trunkenheit würde als Zustand der Bewusstlosigkeit Unzurechnungsfähigkeit begründen. Die Behandlung der Trunkenheit als actio libera in cansa folgt aus der Natur der Sache.

Die grösste Beachtung verdieut These 2:

2º On ne saurait nier l'utilité de dispositions législatures élabissant des mesures coercitives, telles que l'internement dans un hospice ou une maison de travail, à l'égard des individus labituellement adonnés à l'ivropnerie, qui viendraient à être à la charge de l'assistance on bienfasance poblèque, qui se l'ivreraient à la mendicité ou qui deviendraient dangereux pour exx-mêmes ou pour autrui.

Dieses Postulat ist iu der Schweiz insoweit in den meisten Kantouen durchgeführt, als diejenigen, welche ihre Familien in Polge-Trunksucht vernachlässigen, in Arbeitsanstatten versetzt werden können. Vgl. meine Zusammentstellung Seite 141—152. Dagegen komnt dem schweizerischen Richter meines Wissens noch nitgends das Recht zu, Gewöhnheitstrinker in Trinkerheilanstalten zu verweisen. Der schweizerische Verein für Straft und Gefängisswesen wird jedoch die Frage, wie die Versetzung in eine Trinkerheilaustalt gesetzlich zu regeln sei, in seiner nächsten Jahresversammlung im Herbst 1831 zu Basel berathen.

Die Versetzung in eine Trinkerheilaussalt sollte sowohl auf aufministrativem Wege als gerichtlich erfolgen können gegen deujenigen, welcher sich gewohnheitsmissig betrinkt. Die Internirung
in ein Trinkerasyl sollte neben der Strafe und an Stelle der Strafe
einreten können. Die Annahme, der Alkoholismus lasse sich auch in
gewöhnlichen Straf- und Arbeitsanstalten heilen, ist irrhümlich, die
Heilung erfordert eine systematische färzliche Behandlung. Arbeitszwang ist dabei nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern es bildet
derselbe einen Theil, aber auch nur einen Theil der Behandlung.

Im Hinblick auf die Bedeutung, welche dem Trinkerasylen als Mittel der Privaention gegen Verbrechen und gleichzeitig als wirksame Repression zukommt, sei die Auregnung und die Bitte gestattet, es möchte der Bundesrath die Gründung von Trinkerheilanstalten nach Kräften fordern. Solche bestehen zur Zeit in Ellikon a. d. Thur, in Trelex, Kt. Waadt, und, jedoch nicht im strengen Sinne, auf Chrischma in Basel, dort werden u
ählich nicht ausschliesslich Trinker aufgenommen. Im Kanton Bern steht die Eröffung einer Anstal af der Nichteren in Kirchlindach hei Bern numittellus hevor. Noch erfreulicher wäre es, wenn die Eidgenos-suschaft sich die Aufgabe stellen würde, aus eigener Initiative solche Asyle in's Leben zu rufen. Sie würde damit den mit dem Alkoholgesetz aufgenommenen staatlichen Kampf gegen die Trunksucht in wirksamer Weise fortsetzen können.

2. Verweis und bedingte Verurtheilung.

Ueber die Frage, ob der Verweis und die sogenannte bedingte Verurtheilung in das Strafensystem einzuführen seien, sind 11 Gatachten erstattet worden, und zwar sowohl für als gegen.

Die Frage war so gestellt:

4º Pour quel genre d'infractions à la loi pénale, sous quelles conditions et dans quelle mesure conviendrait-il d'admettre dans la législation:

a. Le système des admonitions on remontrances adressées par le juge à l'auteur des faits reprochés et tenant lieu de toute condamnation?

b. Le mode de suspension d'une peine, soit d'amende, soit d'emprisonnement ou toute antre que le juge prononce, mais qu'il déclare ne devoir pas être appliquée au compable, tant qu'il n'aura pas encouru de condamnation nouvelle?

Es handelt sich darum, grunbsittlich zu entscheiden, ob Verweis und bedingte Verurtbeilung in die Gesetzgebung eingeführt werden sollen. Statt nun die Frage grundsitzlich zu stellen, wurde in der Sektion nach folgendem Schema abgestimmt (das Resultat der Abstimmung wird bei jeder Frage beigefügt);

Les défants qui sont attribués aux courtes peines d'emprisonnement peuvent-ils être écartés en réformant l'exécution de ces peines?

Bejaht mit 34 gegen 15 Stimmen.

2° Si ces défauts ne sanraient être écartés par le moyeu signalé, ne penvent-elles pas être utilement remplacées:

a. Par l'admonition? (29 Nein, 24 Ja.)

b. Par la condamnation conditionnelle? (31 Ja, 22 Nein.)

3º La condamnation conditionnelle est-elle admissible:

a. Pour délits? (28 Nein, 22 Ja.)

b. Pour les contraventions? (29 Ja, 20 Nein.)

4º Dans la définition des actes criminels qui devraient être châtiés par la condamnation conditionnelle, ne faut-il pas que le législateur ait en vue les intérêts de la sécnrité sociale, ceux de la partie lésée, de même que la conscience publique d'une rétribution méritée pour toute action attentant à l'ordre légal? (31 Ja, 23 Nein.)

Dieses Ergebniss erregte allgemeines Erstaunen. Nach der Bejahung der ersten Frage schien eine Verneinung der zweiten Frage selbstverstündlich; wenn aber die kurzenitge Freiheitsstrafe durch die bedingte Verartheilung oder besser durch den bedingten Straferlass ersetzt werden soll, so kann dieses Sarrogat doch vorwiegend nur bei den mit Freiheitsstrafe bedrehten Vergeben und nicht bei den regelmässig mit Geldstrafe bedrehten Uebertretungen Anwendung finden. Die Verwirrung, von welcher dieses Resultat Zeugnisablegt, ist dem mangelbaften Abstimmungspolan und einem unzweckmässigen Abstimmungsmeder zurzeschreiben.

So lässt es sich erklären, dass der Vorsitzende der Sektion, Professor Pols, in der allgemeinen Versanmlung selbst beautragte, die Entscheidung dieser Frage einem folgenden Kongresse vorzubehalten, und dass dieser Antrag angenommen wurde.

Bemerkenswerth ist, dass nicht unr die Freuude, sondern auch die Gegner der beiden Straßurrogate in der Verurtheilung der kurzzeitigen Freiheitsstrafe, wie sie gegenwärtig besteht, einig gehen. Gerügt wird es namentlich, dass die kurzzeitige Freiheitsstraße in Gemeinschaft nud ohne Arbeit verbüsst wird. Dieses müssiggängerische Zusammensein dient dem Zweck der Straße in keiner Weise, vielmehr wirkt es im hüchsten Grade verderblich und schädlich.

Die Meinungen gehen aber darüber auseinander, ob die kurzeitige Freibeitsstrafe durch Einführung von Einzelhaft und Arbeitszwang zu reformiren ist, oder ob es gebeten sei, die knrzzeitige Freibeitsstrafe durch audere Strafmittel, insbesondere durch Verweis und bedingten Strafenkes, zu ersetzen.

Was den Verweis anbelangt, so wird von Niemand in Zwoifel gezogen, dass derselbe nur ausnahmsweise und vorwiegend gegen jugendliche Personen Auwendung finden kann. Die kantonalen Gesetzgebungen, welche dieses Strafmittel kennen, Wandt, Obwalden, Freiburg, Basel, Appenzell und Neuenburg Entwurf, verwenden es beinahe ausschliesslich gegen Personen unter 18 Jahren.

In weiterem Umfang gelangt der Verweis im neuen italienischen Strafgesetzbuche zur Geltung: "Art. 26. Uebersteigt die vom Gesetz bestimmte Strafe nicht einen Monat Gefängniss oder Haft, drei Monate Eingrenzung oder dreihundert Lire Geldstrafe, so kann der Richter, wenn mildernde Unistände vorliegen und der Schuldige nie wegen eines Verbrecheus, noch wogen einer Uebertretung mit sehwererer Strafe als einem Monat Haft bestraft worden ist, erklären, dass au Stelle der von ihm ausgesprochenen Strafe richterlieher Verweit criti.⁸

Allein es wird sich fragen, ob der Richter von dieser Befugniss, die Freiheitsstrafe in Verweis umzuwandeln, hänfig Gebrauch machen wird. Jeelenfalls ist es nicht möglich, durch Einführung des Verweises die Frequeux der kurzzeitigen Freiheitsstrafe sehr erheilich zu beeinfulssen, dagegen gewährt eine solehe Bestimmung dem Richter eine für einzelne Fälle sehr erwünselnte Möglichkeit, die Strenge des Rechtes mit der Milde der Gnade zu vereinigen und da, wo die Freiheitsstrafe von einem höheren Gesichtspunkte aus uicht als augomesson orseheint, eine Strafe zu wählen, welche die Nachtheile der Froiheitsstrafe vermeidet.

Die bedingte Verurtheilung sollte bedingter Straferlass gonannt werden; donn es wird vorgeschlagen, den Schuldigen in gewissen Fällen zwar zu verurtheilen, ihm aber gleichzeitig die Strafe zu erlassen, sofern er uicht innerhalb einer bestimmten Frist neuerdings delinquirt. Dabei wird erwartet, dass die Auferlegung dieser Bedingung den Verurtheilten bestimme, sieh in der Polge gut zu führen und eine weitere Verurtheilung zu verneiden. Die grundsätzlichen Einwendungen gegen diese Neuerung erseheinen zum geringsten Theiler irchtig. Einmal ist die Strafe nicht etwas Abeslutes, mit Nothwendigkeit auf das Verbrechen Folgendes, sondern sie dieut wesendlich der Aufgabe des Staates, sich und der Gesellschaft Schutz zu gewühren. Erwist es sich daher als zweckmissig, in gewissen Fällen, namentlich im ersten Deliktsfalle, von der Voltsreckung der gesotzlich bestimmten Strafe abzuschen, so steht dem ein absoluter Charakter der Strafe nicht entgegen.

Das staatsrechtliche Bedenken, es werde dem Richter dadurch ein Begnadigungsrecht übertragen, das nur dem Souverän zustehe, mag für Monarchien nieht ganz ohne Bedentung sein, in der Demokratie fällt dasselbe weniger in Betracht. Das Begnadigungsrecht wird ja in der Schweiz höchst selten von der mit den Attributen der Souveränität ausgestatteten Volksversammlung, sondern meisteus von kleineren Kollegien ausgeübt. Nach einigen kantonalen Strafrechten steht dem Richter schon jetzt das Recht zu, ausuahmsweise einem Schuldigen die Strafe bedingungslos zu erlassen, wenn bedeutende Mülderungsgründe vorliegen. (Vgl. Graubünden, St. G. B., 50, Basel, P. St. G., 16, Zug, St. G., 33, meine Zusammenstellung S. 271 und 272.) Umsomehr erscheint es statthaft, die Strafe unter einer Bedingung zu erlassen.

Damit ist nun freilich die Zweckmässigkeit der Massnahme vom gesetzgebungspolitischen Standpunkte aus noch keineswegs nachgewiesen. Die Befürchtung, es möchte bei häufiger Anwendung des bedingten Straferlasses der Eindruck, den die Strafe im Allgemeinen bei einem Volke hervorruft, abgeschwächt und das, was mau unter Generalprävention versteht, beeinträchtigt werden, mag nicht ganz grundlos sein. Auch ist zuzugeben, dass das Experiment, welchem der Schuldige unterworfen wird, psychologisch besser fundirt wäre, wenn, wie in Amerika, das Vorleben des Dolinquenten sorgfältig erforseht und ihm hülfreich die Hand gereicht würde. Die bureaukratischen Formen unserer Strafjustiz sind daher der Neuerung nicht eben günstig. Doch hat Belgien, wie es scheiut, mit dem System sehr gute Erfolge erzielt. Da der Neuenburger Entwurf die condamnation conditionuelle für Diebstahl, Unterschlagung und Betrug in Art. 399 einführt, so wird sich Gelegenheit darbieten, die Wirksamkeit der Massnahme auch auf schweizerischem Gebiete zu beobachten.

Unter allen Umständen gehen diejenigen zu weit, welche von der Einührung des bedingten Straferlasses die ginzliche Beseitigung der kurzeitigen Freiheitestrafe erwarten. Würde wirklich die Strafe so oft bedingt erlassen, dass in allen auberen Eillen eine längere Freiheitestrafe geboten wäre, so miehte dem Staate der Vorwurfsehwichlicher Nachsicht nicht erspart bleiben. Der Natur der Sache nach wird der bedingte Straferlass wie die Begandigung eine verhältuissmässig seltene Ausnahme bleiben missen, sofern wenigstens in Berag auf die Jugendichen die Auffasseng Billigung findet, welche eingehend dargelegt werden wird. Es wird daher dem eingenösissienden Strafge-estzgeber die Aufgabe einer Reform der kurzzeitigen Freiheitsstrafe ohne Zweifel zufällen. Arbeit und bolirung heisen die Zelenunkte der Heform.

Allein wenn die Reform der Freiheitsstrafe nicht nur in Form einer Gesetzesbestimmung anerkannt, sondern praktisch durchgeführt werden soll, so müssen die Gefingnisse so eingeriehtet werden, dass die zu kurzer Haft Verurtheitlen isolit und zur Arbeit angehalten werden können. Zur Vorbereitung der hier erforderliehen Arbeiten erscheint es angezeigt, sehon jetzt den genauen Bestand der Gefängnisse der Schweiz in personeller und räumlicher Hinsicht anfzunchnen. Hiezu bildet die vom eilgenössischen stattsischen Bureau unternommene Gefängnissstatistik einen werthvollen Anfang, allein dieselbe genägt für den Goestzgebungsweck nicht. Wenn es nicht gelingen sollte, mit dem nateriellen Strafrecht auch den Strafvollzug einheitlich zu gestalten, so wird doch eine eidgenössische Oberaufsicht über das Gefängnisswesen der Kantone nicht zu entbehren sein. Das Amt eines eidgenössischen Gefängnissinspektors wird sich als nothwendig erweisen.

3. Die Behandlung der Kinder,

Die fünfte und siebente Frage beschäftigen sieh mit der Behandlung der Kinder, sowohl vom Standpunkte der Prävention aus als mit Bezug auf die Repression. Wenn Repression und Prävention vielfach ineinander übergehen, so geschieht dies namentlich da, wo es sieht um Jugendliche handlet. In der nenesten Zeit tritt das Bestreben hervor, die Repression gegen Kinder möglichst zu Gunsten der Prävention einzuschränken. Als Frucht einer laugiährigen Erfahrung hat der fraugzische Senator, Thephille Rousesl, den Satz aufgestellt:

Si l'on west arrêter les progrès du crime particulièrement chez les mineurs, il est moins important d'améliorer le régime pénitentiaire pour les jeunes délenns que d'organiser sur le terrain de l'assistance la protection légale et l'éducation morale et professionnelle des enfants abandonnés, délaissés et maltraités. Diese Tendenz fund einen Ausdruck in der Antwort des Kon-

gresses auf die funfte Frage;

Par quelle autorité doit-il être statué sur le sort des en-

fants compables de fautes on infractions?

Et sur quels Etiments et d'après quels principes doit-il être

- décidé si ces fautes on infractions doivent entraîner:

 a. Soit une condamnation pénale et l'incarcération dans un
- établissement pénitentiaire proprement dit?

 b. Soit le placement dans un établissement de correction
- c. Soit l'envoi dans un établissement d'éducation destiné aux pupilles placés sous la tutelle de l'autorité publique?

spécial pour l'enfant vicieux ou indiscipliné?

L'âge des enfants doit-il être le seul élément à considérer pour opérer ce partage et déterminer les décisions et dans quelles conditions le serait-il?

In der Sektion wurde nämlich über folgende Punkte ein Einverständniss erzielt:

- I° Il serait nécessaire de supprimer les questions de culpabilité et de discernement par rapport aux enfants, c'est-à-dire aux individus qui n'ont pas atteint l'âge de 16 ans et de les remblacer par les aucstions suivantes:
- L'enfant a-t-il besoin d'une tutelle de l'autorité publique? A-t-il besoin d'une simple éducation ou d'un régime correctionnel?
- 2º Le choix des mesures à prendre doit être déterminé par les mobiles qui ont porté l'enfant à commettre l'infraction, et la gravité de celleci par le degré de son développement intellectuel, par le milieu dans lequel il a été élevé, par ses antécédents on son caractère. L'âge de l'enfant est aussi d'une grande importance, comme indice de l'état moral de l'enfant.
- 3º Le tribunal statue sur les infractious commises par les mineurs de 12 à 20 aus. Il doit avoir la plus grande latitude pour pronoucer la peine, lorsque le mineur est reconnu coupable, depuis la simple réprinande jusqu'à la peine ordinaire prévue pour le fait incriminé.

Allerdings bestätigte die allgemeine Versammlung diese Auffassung der Sektion nicht, vielmehr wurde die Entscheidung einem späteren Kongresse überlassen. Dagegen hat sich die internationale kriminalistische Vereiuigung in Beru im nämlichen Sinne ausgesprochen und der Berichterstatter schliesst sich dieser Auffassuug vollkommen an. Hier ist eine der von der Gesetzgebungswissenschaft befürworteten Neuerungen, welche das eidgenössische Strafgesetzbuch einführen soll. Freilich darf nicht übersehen werden, dass das Hauptgewicht weniger darauf zu legen ist, dass Kinder bis zum zurückgelegten 16. Altersjahre nicht strafbar sind, als auf die Massnahmen betreffend Vormundschaft und Erziehung. Mit dem Inkrafttreten einer solchen Bestimmung tritt auch hier eine wichtige Aufgabe an den Bund heran, die Zwangserziehung der verbrecherischen Jugend. Auf kantonalem Boden wird die Wichtigkeit dieser Aufgabe in neuerer Zeit mehr und mehr erkannt. Neben den von der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft gegründeten Rettungsanstalten Bächtelen und Sonuenberg besteheu mehrere kantonale Anstalten 1), eine interkantonale Austalt wird von den Kantonen Luzern, Solothurn, Basel-Stadt, Neuenburg, Genf, Schaffhausen, Appenzell A.-Rh, und Zug geplant. Aargau wird die Festung Aarburg als Zwangserziehungsanstalt einrichten.

^{&#}x27;) Vergl, die interessante Zusammenstellung, welche Dr. Guillaume für den St. Petersburger Kongress ausgearbeitet hat.

Der Bnidesrath hat zwar die Bedeutung der Frage schon längst anerkannt, indem er im Januar 1863 eine internationale Konferenz veranstaltete; eine zweite von dem eidgenössischen Departement des Innern einberufene Kouferenz fand im September 1875 statt und diese setzte eine Kommission ein. Das eidgenössische Justizdepartement versammelte die Kommission im Jahre 1879, allein das Ergebniss der Berathungen war ein negatives, indem man sieh überzeugen zu müssen glaubte, es werde der Konkordatsweg uicht zum Ziele führen. Seither hat sich der Bund mit dieser Frage meines Wissens nicht mehr befasst. Allein es ist dringend geboten, dass der Bundesrath seine Aufmerksamkeit neuerdings diesem stiefmütterlich behandelten Gebiete zuwende. Der Aufang sollte auch hier mit einer statistischen Aufnahme gemacht werden. Es wäre die Zahl und die Art der von Jugendlichen begaugenen Verbrechen festzustellen und zu ermitteln, welche Massnahmen im einzeluen Fall stattgefunden haben, nameutlich ob die jungen Leute in eine Strafanstalt oder in eine Rettnugsanstalt versetzt worden sind. Wie beträchtlich die Zahl der jugendlichen Delinquenten sein muss, geht darans hervor, dass im Jahre 1889 einzig in Luzern 16 junge Leute Gefängnissstrafen verbüssten. Weuu der Bund zur Zeit nicht in der Lage sein sollte, selbst eine Austalt zu gründen, so sollte er die Kantone durch Bundesbeiträge zu solchem Vorgehen aufmuntern.

Die zweite der verbrecherischen Jugend gewidmete Frage ist ziemlich eng gefasst:

Comment pourrait-on écarter l'influence perniciense des parents ou luteurs sur leurs enfants ou pupilles, lors de la libération conditionnelle de ces derniers et en général depuis l'expiration du terme de leur condamnation jusqu'à l'époque de leur majorité?

Allein sowohl in den Garachten als in der Berathung wurde der Frage eine weitere Fassung gegeben und ganz allgemein die Beseitigung des übeh Einflusses der Eltern auf Kinder mit Beziehung auf das straffrechtliche Gebiet behandelt. In ihren Berichten stellen der Amerikaner Handall und der franzissische Senator Théophilie Houssel, welche sich beide hervorragende Verdienste um die Fürsorge für verwahrlotst Kinder erworben haben, aussehlie-slich auf die Bewahrung der Kinder vor Verbrechen ab und lassen die zur Diskussion stehende Frage ganz bei Seite. So weit konnte der Kongress nicht geheu, er anerkannte aber die Wiehrigkeit der Kinderbewahrungsanstaten in seinem Beschlusse ausdricklich an. Le Congrès, considérant qu'il est utile avant tout de privenir la possibilité des délits des enfants, plus encore que de prendre des mesures pour le cas où ces délits auvont déjà été commis, mais reconvaissant que cette importante préoccupation est en delors du lexte de la 7º question, exprime le vou que le prochain Congrès melte à l'étute la question, s'il ne serait pas utile d'admettre au aombre des moyens préventifs des délits de mineurs le droit des pouvoirs publics d'obliger les parents d'un enfant qui serait absolument récalcitrant, de le placer dans un établissement d'éducation.

In Bezug auf die Frage selbst wird von Kundigen bezeugt, dass nieht selten die France der Zwagserziehung in Folge des Wiedereintrittes des jugendliehen Verbrechers in die Familie nach Entlassung aus der Straf- oder Besserungsanstalt vernichtet warde, Um solchen übeln Einflüssen vorzabeugen, empficht der Kongress, den Eltern und Vornändern eines jugendlichen Verbrechers die elterliche bezw. vornaudschaftliche Gewalt zu entziehen, wenn sie sich derselben unwärdig gezeigt haben, und zwar bis zum Alter der Mehrifaltrigkeit.

Der Beschluss hat folgende Fassuug:

P S'en référant à la résolution du Congrès de Rome, porant qu'un des moyens à recommander pour parer aux conséquences déplorables d'une éducation immorale donnée par des parents à leurs enjants mineurs est de permettre aux tribunaux d'enlever aux perents pour un temps déleruiné tout ou partie des droits dévirant de la puissance pateruelle, lorsque des faits suffisamment constatés justifient d'une responsabilité de teur part, le 11st Congrès reconnaît que l'Etat a le devoir d'écarier l'influeuce perniciense des parents ou tuteurs sur leurs enjants on pupilles.

2º Le tribunal, avant constaté l'indignité ou l'incapacité des parents du mineur délinguant, jixera à l'age de la majorité le terme de l'éducation tubliaire qu'il déléguera soit à un étabienfaisance ou d'assistance publique ou privée. L'initiative des mesures tendant à l'actrer ou restreindre la puissance paternelle appartiendra à l'autorité publique (judiciaire ou administrative) ainsi qu'aux institutions ci-dessus mentionnées, auxquelles le mineur aura été coubl. 3º Le mineur, em faveur duquel anra été décidée la sortie de l'établissement printentiaire on correctionnel avant le terme de la condamnation ou de la mise en correction, continuera à rester sous la même autorité tutélaire jusqu'an dit terme, sans qu'il soit besoin, pour ce cas, d'une décision spéciate du pouvoir judiciaire.

Die Beitragspflicht der Eltern statuirt Ziff. 4 des Beschlusses.

4° Les parents seront tenus de contribuer, dans la mesure de leurs moyens, aux frais de l'entretien et de l'éducation des mineurs, soustrails par la faute des parents à leur autorité.

Die Entzichung der elterlichen Gewalt ist eine so eingreifende und sehwerwiegende Massregel, dass ihre Dauer auf das unumgänglich norhwendige Mass zu beschränken ist. Stellt sich daher in der Folge heraus, dass die Grände, welche die Entziehung der elterlichen Gewalt rechtfertigten, weggefallen siud, so muss eine Wiedereinsetzung in die elterliche Gewalt statfinden können.

Si les circonstances qui out fait écarter ou restreindre la puissance paternelle sont changées, de manière que le mineur puisse être restilué à ese parents saus danger pour la moralité, une nouvelle décision judiciaire pourra réintégrer les parents dans la joinsance de leurs d'ords sur la personne de l'enfant.

Meiues Erachtens sollte die Entziehung der elterliehen Gewalt ganz abgesehen von dem verbrecherischen Verhalten eines Kindes stets dam erfolgen, wend die Eltern unfähig oder unwürdig sind, die elterliehe Gewalt auszuüben.

In jedem selehen Falle müsste der Staat oler die Gemeinde für die Erziehung des Kinds in einer Anstat oder in einer Familie Sorge tragen. Vermiglichen Eltern liegt es ob, zu den Kosten der Erziehung beizutragen. Die elterliche Gewalt wird den Eltern dauernd entzegen, eine Wieder-vinsetzung in die elterlichen Rechte finder jedoch staat, wenn die Unfähigkeit oder Unwürdigkeit der Eltern, die Gewalt auszaüben, weggefählen ist.

Hat ein Minderjähriger delinquirt, so ist in jedem Falle zu untersuchen, ob es geboten sei, den Eltern die elterliehe Gewalt zu entzieheu.

Das unerlässliche Korrelat der Entzichung der elterlichen Geart bildet freilich die Versorgung der verwahrlosten Kinder. Strafgesetzliche Bestimmungen sind ganz ohne Werth, wenn die Strenge des Staates nicht mit liebreicher Fürsorge verbunden ist.

Der . unleugbare Misserfolg der gegenwärtigen Kriminalpolitik liegt in ihrem bureaukratischen Wesen, man ist versucht, zu sagen, in ihrer Herzlosigkeit, Wenn Théophile Roussel ausruft: Sauvez l'enfant et il n'y aura plus d'hommes à cerriger en à punir, se ist dieses schöne Wort, Dauk den Bemültungen des Menschenfreundes Randall, in dem Staate Michigan verwirklicht. Die praktischen Amerikaner haben eingesehen, dass die wahrhaft radikale Prävention gegen das Verbrechen darin besteht, es bei der Wurzel zu fassen und nicht nur die verbrecherischen, sondern auch die gefährdeten Kinder durch staatliche Fürsorge zu erziehen. Die Erfolge Michigans auf diesem Gebiete sind geradezu glänzend. Seit 1871 werden geführdete Kinder in strenger Trennung von der verbrecherischen Jugend vom zartesten Alter an (2-12) gemeinsam erzogen und dann in Familien untergebracht. Nach 20 Jahren ist die Zahl der unterstützungsbedürftigen Kinder bei einer Einwehnerzahl von 2,000,000 auf 200 herabgesunken, es kommt also ein zu versorgendes Kind auf 10,000 Einwohner, in Indiana und Ohio eines auf 1000, in New York eines auf 263 Einwohner, in Kalifornien eines auf 250 Einwolmer. In Kalifornien ist demgemäss die Zahl der verwahrlosten Kinder heute 40 Mal grösser als in Michigan, Damit stehen die Staatsausgaben für Kinder in entsprechendem Verhültniss. Kalifornien mit einer Million Einwohner gibt jährlich 231,215 Dollars für die Versorgung von Kindern ans, Michigan mit zwei Millionen Einwohnern 35,000 Dollars. Michigan verwendet 187 Dollars jährlich für ein Kind, New York t01, Indiana 100, Ohie 87, Kalifornien 64.

Deutlicher lässt sich die Wirksamkeit des Systems von Michigan nicht nachweisen. Leider ist der Einfluss der Kinderbewahrung auf die Kriminalität nicht ersichtlich.

Die Natzauwendung dieser Erfahrungen für unser Land drängt sich gebieterisch auf, und es lisst sich der Wunseh nicht unterdrücken, es mochte die Eidgenossenschaft das Beispiel Michigans nachahmen und die Bewahrung gefährdeter Kinder als Bundessache erklürt werden. Wenn überall sonst die Centralisation auf Widerstand stösst, so ist hier nur allgemeine und frendige Zustimmung vorauszusehen. Zu Werken der Barmherzigkeit hat sich das Schweizervolk stets opferwillig gefünden.

L'affaire Blanc.

Par le Docteur Alfred Gautier, professeur de droit pénal à l'Université de Genère.

La triste affaire qui s'est terminée en octobre dernier dovant le tribunal criminel de Moudon présente au point de vue pénal un assez grand intérêt pour que la Rerue lui consacre quelques pages; ce qui suit est un simple résumé fait d'après les actes publiés et d'après la physionomie des délats telle qu'elle ressort des journaux vaudois parus lors du jugement.

L'accusé, François Blanc, âgé de 55 aus, agriculteur, originaire de la commune de Brenles, a joui, jusque vers 1870, d'une certaine aisance et d'une bonne réputation; il avait été municipal et boursier de sa commune. Il se marie en 1871 et de cette union naissent une fille et trois garçons; heureux au début, le ménage ne tarde pas à péricliter par suite de l'incurable paresse du chef de famille; les dettes s'accumulcut, les terres d'abord sont vendnes, pais la maison a le même sort et, en 1888, devant la misère menaçante, la mère et la fille aînée sont obligées d'entrer eu service. Cependant, Blanc (et dès cette époque il était pour les habitants du village un objet de répulsion instinctive) continue à mener une vie de fainéantise, passant des journées étendu au soleil, se refusant à tout travail; ses enfants ne tardent pas à tomber à la charge de la commune. L'aîné était d'âge à fréquenter l'école, mais son père, sans raison aucune, lui faisait constamment manoner ses classes. De là, du 1er février 1889 au 3 février 1890, une série d'amendes prononcées contre Blanc; de là, le 4 février 1890, son incarcération dans les prisons du district pour purger l'amende impayée. L'autorité communale de Brenies saisit cette occasiou et place les trois garçons chez d'honorables agriculteurs. Huit jours après, l'accusé sort de prison ; il ne témoigne aucune colère de ce qui s'est passé pendant son absence, mais le dimanche 16 février il parvient, sous divers prétextes, à se faire remettre ses trois enfants et les conduit à la maison isolée où il avait élu domicile. Prises d'une vague inquiétude, les personnes chez lesquelles ces garçons étaient placés se rendent par deux fois chez Blanc pour les réclamer; l'accusé les rassure, caresse les cufants devaut elles et obticut qu'on lui laisse

ses fils quelque temps encore. Quelques heures après, les mêmes personnes, accompagnées du syndie, se présentent de nouveau chez Blanc. "Vous venez chercher les enfants, dit-il, eh bien, ils sont là qui dorment bien trauquillement." Les trois petits étaient étendus morts sur le lit, la gorge ouverte. Dès ce moment, Blanc donne de son acte l'explication qu'il a dès lors constamment répétée: "Pai accompli ma mission, je l'ai fait parce qu'il fallait que je le fasse."

L'atrocité de l'acte, l'absence de mobiles, l'étrangeté même des prétextes invoqués par le coupable, le sang-froid gardé par lui, tout cela rendait nécessaire l'examen de Blanc au point de vue mental. Deux médecins, MM, les docteurs Viquerat et Meylan, commis pour faire les autopsies, assistèrent à un interrogatoire que le juge informateur fit dès le londemain du crime subir à l'accusé. Mais, tout en le reconnaissant pour un être pen développé, pour un retardé "oublié par le transformisme", ces experts peuchaient pour la responsabilité. Un supplément d'information ayant paru nécessaire à cet égard. Blanc fut interné pendant trois mois à l'asile de Cerv. Là encore, le récit de ses visions demeure invariable. Il travaillait, dit-il, dans un beau et grand pré lorsque quatre anges lui sont apparus et lui ont déclaré qu'il se marierait, qu'il aurait des enfants, mais qu'il devrait les tuer pour leur bonheur et pour le sien. Il serait averti de trois manières différentes de l'époque où il devrait consommer ce sacrifice; d'abord par un coup frappé à sa fenêtre, puis par une injonction directe, enfin par l'arrivée d'un corbeau qui viendrait croasser autour de lui. Tout cela se serait réalisé de point eu point et, après avoir résisté aussi longtemps que possible. Blanc se serait enfin soumis. Après un examen prolongé, M. le docteur Pachoud, directeur de l'asile de Cerv, a conclu, eu écartant toute idée de sinulation, que Blanc était atteint d'aliénation mentale sous forme de délire systématisé, maladie incurable et datant de sept ans au moins, M. le docteur Fetscherin, directeur de l'asile de la Métairie près Nyon, se prononça dans le même sens.

Voilà donc, à u'en pas douter, un crime commis par un altiende. Fait curieux et profondément regrettable, l'occasion s'est offerte, et par deux fois, de mettre ce malheureux hors d'état de nuire, mais on u'a pas cru devoir en profiter. Il y a trois ans, uotamment, Blanc s'ouvrit à sa femme de l'ordre requ par lui du ciel, ordre le forçant à mettre ses enfants à mort; la femme Blanc, après avoir eu l'incition de dévoer une plainte, y renonca, bien qu'à deux reprises

elle est trouvé des armes dans le lit de son mari. Plus anciennement encore, en 1883, une lettre adressée par Blanc lui-même au Président du Département de Justice et Police attira l'attention de ce magistrat. Dans cette épitre incohérente et révélant la folic à chaque ligne, Blanc articulait des griefs imaginaires contre un de ses voisins, si bien que l'auteur de ce factum ayant paru dangrereux, le Département le signala au préfet, qui recommanda la vigilance à la municipalité de Brenles; malheurensement, aucune précantion ne fut prise. Retrouvée à la dernière heure et produite au débat par l'accusation elle-même, cette lettre venait confirmer de la façon la plus décisive les conclusions de M. le Dr. Pachond.

C'est le 16 octobre dernier que se sont ouverts les débats de cette cause sonsationnelle. L'entrée de l'accusé, toujours impassible, avec un aspect de visionnaire, provoque dans l'auditoire un mourement d'autipathie. Le publie, rapportent les journaux, est manifestement hosille à la thèse de l'irresponsabilité soniteaue par les experts; dans divers groupes on entend répéter ces mots: "Blann'est pas plus fou que moil! C-ette hossilité, cetté défiance vis-à-vis des médocins légistes sont à noter, car elles se retrouveront tout à l'heure de la façon la moins déguisée dans le vertiet du jury.

Cependant, le débat s'est engagé et le greffier a donné lecture des rapports médico-légaux. Sanf certaine tendance à l'originalité et à la superstition retrouvée chez des parents maternels, l'hérédité de Blanc paralt intacte. L'accusé lui-même est en revauche malade depuis bien des années et son interrogatorie par le président va le montrer plus clairement encore. Blanc raconte fort posément le crime; il aimait ses enfants, dic-il, et il était aimé d'eux, mais il a dà obéir à la mission qu'il avait reçue et le seul sentiment que lui ait inspiré son accomplissement, c'est le soulagement d'avoir cédé aux ordres de Dieu. C'est sans trouble et sans repentir qu'il donne sur la seène du meurtre les détails les plus circonstanciés. Il ne s'anime que lorsqu'on paraît mettre en donte la réalité de ses visions, "Le tribunal n'a rien à voir dans cette affaire, affirme-t-il, elle ne concerne que Dieu et moi.*

Le défilé des témoins commence, sans rien révêler qui ne fit connu. Plusicurs d'entre eux reviennent sur cette frayeur sans cause apparente qu'inspirait l'accusé à sou voisinage; on ne le savait pas fou et cependant on avait peur de lui. Mais tout l'intérêt se concentrait sur les témoignages des médecins. Y aurait-il divergence d'opinion entre les premiers experts commis et ceux qui, postérieurement, avaient procédé à un examen plus minutieux, l'accusation pourraitelle se prévaloir de ce doute? L'attente n'a pas été longue. Avec la franchise la plus honorable, MM. les docteurs Viquerat et Meylan ont déclaré modifier les conclusions de leur premier rapport et adhérer à la thèse de non-responsabilité soutenue par leurs confrères. Dans une déposition limpide et complète, M. Pachoud déclare que le cas de Blanc, le délire systématisé, est le cas de démence typique, classique, ne laissant subsister aucun doute; un quart environ des malades internés dans les hospices sont atteints do cette affection, dont le témoin décrit la marche normale; Blanc a commencé par une période mélancolique; puis sont survenues les hallucinations de la vue et de l'ouïe avec idées de persécution; maintenant l'acensé se trouve dans une phase intermédiaire à laquelle succédera saus doute le délire des grandeurs, puis la démence définitive. M. Fetscherin appuie cette manière de voir; pour lui, comme pour le témoin précédent, l'accusé est un démeut incurable et irresponsable.

Il semble à ce moment-là que la cause soit entendue. Les rapports lus, la lettre de Blanc de 1883 dont j'ai parlé plus haut, l'attitude même de l'accusé pendant son interrogatoire, et surtout les dépositions si précises et concordantes de quatre hommes compétents, tout cela révèle la folie avec que évidence telle que les plus iucrédules eux-mêmes en paraissent frappés. Aussi un revirement d'opinion parait-il s'être manifesté dans l'auditoire au moment où les débats se rouvrent pour le réquisitoire, et c'est sans étonnement que l'ou entend le représentant de l'accusation même, M. le procureur-général Decoppet, déclarer dès l'exorde qu'il n'entend pas plaider la responsabilité. Concevant sou mandat dans le sens le plus élevé, ce magistrat affirme hautement que son devoir unique est de chercher la vérité et non de chercher à obtenir une condamnation. En pareille matière, l'avis de la science seul doit être pris en considération; or, cet avis a été enteudu, il est unanime, l'accusation doit s'incliner devaut lui. M. Decoppet explique au jury que l'affection dont souffre l'accusé n'est pas la folie incohérente et désordonnée telle que le vulgaire se la représente; c'est un délire partiel laissant intacte la faculté de raisonner sur tous les suiets placés en dehors de l'idée délirante. Blanc n'en est pas moins irresponsable et l'acquittement s'impose d'autant plus que l'accusé sera, par ordre du Conseil d'Etat, interné immédiatement dans un asile où sans doute il finira ses jours. M. Decollogny présente eusuite d'office la défeuse; il démontre que l'irresponsabilité est proclamée par les faits cux-mêmes; il cite des cas avérés de délire systématisé où le diagnostic était bien plus difficile que dans celui de son client. Blanc est un fou et nous ne sommes plus au temps où l'on punissait les aliénés; sa place est marquée à l'hospice et non au pénitencier.

Les débats sont clos, le jury se retire et, après avoir entendu l'accusation soutenir elle-même la thèso de la défense, personne dans la salle ne doute plus de l'acquittement. Ou compreud done facilement la profonde surprise qui s'est emparée de tous les assistants lorsque, après une demi-heure environ de déhibération, le jury a rapporté un verdiet ainsi conçu:

 L'accusé F. Blane est-il coupuble d'avoir, à Brenles, le 16 février 1890, donné volontairement la mort à ses trois fils....? Réponse: Oni à l'unanimité.

II. L'accusé était-il, au moment de l'exécution du crime, dans un état de démence ou atteint d'une maladie qui l'empêchait de se rendre compte de la portée et de la moralité de ses actes?

Réponse: Non par 6 voix contre 3.

III. Existe-t-il des circonstances atténuantes?

Réponse: Non par 6 voix contre 3.

"Ce proligicux verdiet, raconte un témoiu, produit chez tontes les personnes qui ont suivi les péripéties de la cause un profund saisissement; on se répète que, si la peine de mort existait dans le cantou, Blane, dont la responsabilité est tout au moins, pour un hommo non prévenu, des plus donteuses, devrait nécessairement subir la peine capitale, le jury ayant refusé le bénétice des circonstances atténuantes."

A la reprise de l'audience, M. le procureur-général requiert la réclusion à perpétuité en ajontant qu'il doit s'incliner devant le verdiet du jury, uais qu'il se félicite de l'abolition de la peine capitale; autrement la cour devrait envoyer à l'échafand un homme

⁹⁾ Il est à remarquer que dans le système de la procédure française, en vigueur aussi à Genève, les questions I et II u'auraient pas été séudées, l'admission par le jury d'un fait justificant foume la idemence entrainant une réponse négative à la question générale de culpabilité. La question III relaire aux circonstances atténuantes servit, telle aussi, téchoie implicitement dans nour procédure par le fait que le jury déclareralt u'avoir rieu à ajouter à sa réponse concernant la enhabilité.

reconnu ponr irresponsable par quatre médecius. Le défenseur émet le vœu que la conscience du jury demenre à l'abri de tout remords; puis la conr prononce contre Blanc la réclusion perpétuelle.

"Blane, rapporte un journal, a aceneilli sa condamnation de son même air indifférent. Sends ses yenx sont devenus plus bumides. On l'entend dire d'un ton larmoyant à son défenseur qui lui adresse quelques paroles de réconfort: "C'est triste, monsieur, de se voir condamner, après avoir tont fait pour bien accomplir sa mission."

Ce dernier trait n'est-il pas typique et ne résume-t-il pas tont le procès de la façon la plans suisissente? A quoi bon commenter des faits qui parlent d'eux-mêmes? Le jury de Moudon a condamnó un alièné, voilà ce qui parait hors de doute; le jury (si les journaux reudent fiélèment l'sappect des débats) est resté plus que le public ini-même réfractaire aux dépositions des hommes de seience. Peut-être ne fant-il pas trop s'en montrer surpris; ce n'est ni la première ni la dernière fois que nous voyons le jury faire de l'indépendance vis-à-vis de ceux qui venlent l'feclaire, et s'ériger en représentant de l'opinion publique dans le seus le plus contestable de ces nots.

Die Gefängnissreform des Kantons Bern.

Im Dezember 1890 legte der Polizeidirektor des Kantons Bern, Her Regierungsrath Slockmar, dem Regierungsrathe folgenden Bericht über die Aufhebung der Strafaustalt in Bern und über die Verbesserung des Gefüngnisswesens vor:

"Am 24. Oktober 1888 hat der Regierungsrath die Polizeidirektion eingeladen, in Verbindung mit der Bandirektion und den
Anfsichtskommissionen über die Strafanstalten die Frage der Verlegung oder der Aufhöhung der Strafanstalt in Bern zu untersuehen
und bezügliehe Anträge mit den nörhigen Plänen und Kostenberechnungen einzurreichen.

Dieser Besehluss entsprieht einem allgemeinen Wnnsehe, der sehon in dem Postulate des Grossen Ruthes vom 30. Oktober 1874 seinen Ansdruck fand, durch welches die Regierung eingeladen warde, die Möglichkeit der Verfegung der Strafanstalt in Bern nach dem Grossen Mosse zu untersuehen.

Zu jener Zeit nahm man sieh vor, das Gefängnisssystem nach einem einheitlichen Plane zu reformiren, den aber die Umstände nach und nach modifiziert haben. Wir glauben, die sieh hierauf beziehenden Thatsachen und die seit 1874 ansgeführten partiellen Reformen in Kürze hier aufführen zu sollführen zu

Um dem Postniate des Grossen Rathes Folge zu geben, hatte Herr Teuseher, damaliger Polizeidirektor, von Ilerrn Dr. Guillaume, Direktor der Strafanstalt in Neuenburg, ein Gnnehten fiber die Reorganisation der Zentral- und der Bezirksgefnignisse verlangt. Herr Guillaume, dessen Autorität wohlbekannt ist, riehtete an Ilerrn Teuseher einen bemerkenswerthen Berielt, dessen Schlifisse unser gesammtes Strafen- und Gefüngnisssystem unfasste. Das Programm der einzuführenden Reformen fasste vor Allem den Schutz der verwahrlosten Kinder, die Besserning der bösurtigen und strafflitigen Kinder und Grantinien zum Schutze der Angeschnlidigten und Angeklagten ins Ange. In Betreff der Behandlung der Vertreftelten sehlug Herr Guillaume vor, das Svetem den progressiven Klassifikation anzunehmen, wie es in Irland zur Anwendung gekommen ist. Die Einführung dieses Systems wihrde den Ban mehrerer Zelleugefängnisse für die erste Stufe der Einsperrung, die entsprechende Einrichtung der Strafanstalt Bern und des Schlosses König, sowie die Einstellung einer meuen Anstal für die 2. nud 3. Stufe und die Einführung der provisorischen Freilassung unter autlieher Aufsieht ab letze Stufe erfordert haben. Die Strafanstalt Thorberg hätte in ein Arbeitshaus zur Besserung der Vaganten und der für die Gesellschaft nicht direkt gefährlichen Personen ungewaudelt werden sollen.

Oluc die Schlüsse des Herrn Guillaume förmlich anzunehmen, beschluss der Grosse Bath au 2. April 1875, dieselben in Dreviggung zu ziehen und die Regierung einzuhalen, ihm ein Projekt über die vollständige oder theilweise Verlegung der Strafanstalt in Bern zu unterbreiten und zu diesem Zwecke Ländereieu im Grossen Moose bei Ins bis zum Halte von 600 Jucharten zu erwerben. Der Besehluss des Grossen Rathes sich auch die eventuelle Urigestaltung der Strafanstalt in Bern in ein Gebände für das Bezirksgefängniss und die verschiedenen Bedürfnisse der Verwaltung vor.

Im Jahre 1876 kaufte die Regierung von der Gemeinde Inseiner Parzelle von 100 Jucharten, die zur Organisation einer landwirtbschaftlichen Kolonie diente, welche heute aber in ein Arbeitshaus mugewandelt ist. Die Kolonie in Ins ersetzte die Zweigaustalt in Köniz, deron Aufhebung zu verschiedenen Malen vom Grossen Rathe verlang worden war.

Verschiedene Umstände, unter welchen in erster Linie die zu jener Zeit ausgebroehne Finanzkrisis zu erwähnen ist, hatten zur Folge, dass die Ausführung des Projektes, die Strafanstalt von Bern zu verlegen, versehoben wurde. Bevor man einen endgültigen Beschlass fasste, wollte man auch die Ergobnisse der in der Strafkolonie in Ins gemachten Erfahrungen abwarten. Aufangs des Albres 1880 jedene ligalutie die ökonomische Geselbeshaft, von Nenem die Frage zur Behandlung bringen zu sollen, und sehlng vor, die Strafanstalt im Grossen Moose zu errichten, um die Urbarisirung der ansgedelnten, durch die Juragewässerkorektion wiedergewannenen Ländereien zu beschleunigen. Auf diesen Gelanken einigehend, stellte Herr Rohr, Direktor der Entsumpfungen, beim Regierungsrathe den Antrag, einen Theil der Witzwildomäue nit Ausbedingung des Kaufsrechtes zu pachten, nm im für ein Strafanstalt zu bestimmen. Der Regierungsratht genehmigte dieses

Projekt grundsätzlich und beauftragte die Polizeidiroktion, einen Plan über die Reform des Gefängnisssystems anszuarbeiten.

Herr Bitzius, der die Leitung des Gefängnisswesens übernommen hatte, legte unverzüglich Hand an dis Werk, und nachdem er die verschiedenen interessirten Kommissionen berathen hatte, erwirkte er im Februar 1892 die Genehmigung eines Projektes, das in folgenden Schlüssen zusammengefasst war.

- Umwandlung der Strafaustalt in Bern in ein Zellengefängniss;
- 2) Erstellung eines Korrektionshauses im Grossen Moose;
- Einrichtung der Bezirksgefängnisse von Bern, Thun, Burgdorf, Biel und Delsberg für die zur einfacheu Enthaltung oder Einzelhaft Verurtheilten;
- Erweiterung der Zwaugsarbeitsanstalt Thorberg und Errichtung einer Arbeiterkolonie.

Herr Bitzins führte in seinem Berichte aus, dass die Errichtung eines grossen Zentralgefängnisses - im Grossen Moose oder auderswo -- eine noch in weiter Ferne liegende Eventualität sei und dass man sich darauf beschränken müsse, von den bestehenden Einrichtungen den möglichsten Nutzen zu ziehen, immerhin mit dem Vorbehalte ihrer Umänderung nach den schou grundsätzlich vom Grossen Rathe angenommenen Ideen des Herrn Guillaume. Er schlug vor, einen Theil des Zuchthauses für die Zellenhaft, speziell für die besonders gefährlichen Verbrecher, einzurichten. liu Uebrigen behielt er sich vor, der Genehmigung des Grossen Rathes einen vollständigen Plan von Reformen zu unterbreiten, die gleichzeitig mit ienen Aenderungen eingeführt werden sollten. Dieser Plan umfasste unter Anderm die Aufstellung einer Zentralkommission für die Strafanstalten, die Einführung der progressiven Haft und der bedingten Entlassung, die Lösung der Frage der Rückfälligen u. s. w.

- Am 11. April 1882 fasste der Grosse Rath auf Grund der Schlüsse dieses Berichts folgenden Beschluss:
 - Es sei die Erweiterung und Einrichtung der Strafanstalten und der Bezirksgefängnisse nach folgenden Grundsätzen vorzunehmen:
 - a. Getrennter Strafvollzug für Kriminelle und Korrektionnelle, wobei für die Ersteren das Zellensystem mit Hausarbett, für die Letzteren hauptsächlich landwirthschaftliche Beschäftigung in Aussicht genommen werden;

- b. Treunung der Untersuchungsgefangenen und Strafgefangenen, und Enthaltung aller zur Einzelhaft oder zu einfacher Enthaltung Verurtheilten in fünf Bezirksgefaugenschaften, je einer in jedem Assisenbezirk.
- Es habe der Regierungsrath noch im Laufe dieses Jahres dem Grossen Rathe einen Finnnzplan nebst Bauplänen und vergleichenden Kostenberechnungen vorzulegen.

Die Verwirklichung der Projekte der Herron Rohr und Bitzussollte noch fernerhin durch die Umstinde aufgehalten werden. Der
Aukauf der Domäue St. Johannseu im Jahre 1883 und ihre Einrichtung als Filiale der Strafaustalt Bern ohne genau bestimuten
Charakter bewirkte die Verschiebung der Umwandlung des Zuchthauses in ein Zelleugefängniss. Die Organisation des Korrektionshauses zu St. Johannsen wur übrigens der Anfang zur Verwirklichung der frühern Projekte, und da die Kolonie von Ins unter
die gleiehe Verwaltung gestellt wordeu war, dachte mau sehon an
die Möglichkeit, den urspringliehen Gedanken der Verlegung der
Strafanstalt anf das Grosse Moos durch die Verbindung und Auskönnen. Die beibehaltung der Strafanstalt in Bern auf unbestimmte
Zeit war, selbet weuu dieselbe umgestaltet wurde, ein Notlbehelf, auf
welchen man nach der Erwerbung von St. Johannsen verzielten konnte.

Das Inkrafttreten des Gesetzes von 1884 über die Arbeitsmstalten trug nuch dazu bei, eine endliche Entscheidung zu verzügern. Dieses Gesetz sehuf einen neuen Stand der Dinge, indem es den Gemeinden gestattete, durch administrative Masenhahmen die Vagauten und die Personen von sehlechtem Lebenswandel, gegen welche his dahiu die Behörden fast immer ohumleiltig gewesen waren, in die Arbeitsanstalten zu versetzen. Die Ausführung dieses Gesetzes erforderte die Errichtung zweier besonderer Anstalten, die eine für die Mainer und die andere, provisorisch zuerst in Thorberg und dann in Beru, für die Weiber. Jede der beiden Arbeitsanstalten zählt heute ungefähr 70 Insassem.

Zu gleicher Zeit richtete man, gemäss dem Beschlusse von 1882, die Gefängnisse jedes Amtsbezirks für die Zellenhaft ein. Ein Flügel der Strafanstalt Bern wurde als Untersuebungsgefängniss bestimut, und neue Bezirksgefängnisso wurden in Biel, Moiringen und zuletzt in Prantrut errichtet. Das Programm von 1882 wurde dannach suecessive ausgeführt, aber mit gewissen durch die Umstände gebotenen Modifikationen, und indem man diejenige Reform, welche aufänglich vor alleu andern verwirklicht werden zu sollen sehien, nämlich die Umgestaltung der Zentralstrafanstalt, in die letzte Linie zurücksetzte.

Diese Massnahme kann nicht weiter anfgesehoben werden. Auser den allgemeinen Gründen, die den Grossen Ratt zu den frühern Beschlüssen bestimmt haben, macht heute ein besonderer Grund eine rasehe Entscheidung nothwendig. Im Anfange dieses Jahres hat der Staat Bern gegenübler der Eidgenossenschaft die Verpflichtung übernommen, eine neue Gasse über den Grund nud Bodeu zu erstellen, den gegenwärig einige Anhängsel der Strafanstalt einnehmen. Der Zeitpmkt ist also gekommen, wo man sich endgrüßt über das Schicksal dieser Anstalt aussprechen muss.

Bevor die Polizeidirektion ihre Anträge formulirte, liess sie es sie angelegen sein, vor Allem die Aufsichtskommission der Strafanstalt in Bern zu Rathe zu ziehen. Das Gutachten der Kommission lautet sehr bestimmt. Es gelangt zu folgenden Schlüssen:

- die Verlegung der Strafanstalt in Bern entspricht einem öffentlichen Interesse und einem dringenden Bedärfnisse;
- 2) die Strafanstalt ist unf die vom Unternehmen der Invagewisserkorrektion verwebenen Ländereien in der Nihe des Dorfes Ins zu verlegen, eventuell unf den "Neigerhabel" hei Bern, welehen der Staat zu diesem Zwecke zu erwerhen hitte.
- 3) die neue Austult soll für 200-250 Insussen eingerichtet werden und Nachtzellen für alle Gefangenen enthalten nebst einer geeissen Anzuhl Arbeitzellen, und Werkstätten und Speisesille für 150-180 Gefangene.

Der Bericht der Kommission konstatit, dass die stetige Entwicklung der Stadt Bern die Beibehaltung der Strafansatt im
Inuern der Hauptstadt ummöglich macht und dass übrigens die
Eintheilung des Gebäudes den gegenwärtigen Bedärfnissen nich
mehr entspricht. In Bertreff der neuen Baustelle hilt die Kommission
dafür, dass sie nirgends besser gelegen wäre, als in den Läudereien
des Grossen Mooses bei its, wo der neuen Anstalt in der Folgejede nothwendige Entwicklung gestattet wäre und die Arbeit der
Sträflinge dazu dienen würde, jenen jetzt noch unbebauten Boden
nutzbar zu machen. Die Urbarisrung dieser Haiden wärde die
passendate Beschäftigung für die Sträflinge bilden, deren grüsster
Theil der landwirttschaftlichen Klasse angehört. Für den Fall,

dass man von diesem Projekt Umgang nehmen zu sollen glanbte, sehligt die Kommission in zweiter Linie vor, der Staat möge von der Gemeinde Bern die Besitzung "Steigerhubel" kanfen, deren Gebäulichkeiten gegeuwärtig als Absonderangshaus dienen und welche 60 Juharten angebautes Laud umfast. Diese in der Nähe Berns gelegene Besitzung würde allen Anforderungen entsprechen, mit Ansnahme derjenigen, dass sei sich nicht für eine eventuelle Vergrösserung der Strafaustalt eignen würde.

In Betreff der Organisation ist die Kommission der Ansieht, dass die neue Strafanstalt für die zu Zuchthans verurtheilten Sträflinge beider Gesehlechter bestimmt werden sollte. Die Anstalten in St. Johannsen und in Thorberg - die letztere sogar für sieh allein -- bieten genügend Raum für die korrektionellen Sträflinge. In Bezng auf die innere Einrichtung waren die Ansichten getheilt. Der eine Theil der Kommission empfiehlt das absolute Zellensystem, wodurch die landwirthschaftliche Beschäftigung ansgeschlossen würde, - wührend ein anderer Theil Einschliessung in Zellen bei Nacht mit gemeinsamer Arbeit bei Tage in Werkstätten oder im Freien vorschlägt. Die Kommission verlangt endlich, dass die Zuchthaussträffinge nach ihrer Aufführung und dem Grade ihrer moralischen Besserung in Klassen oder Kategorien eingetheilt werden sollen, deren letzte die Wohlthat der bedingten Freilassung geniessen würde, welche Einrichtung durch ein Dekret des Grossen Rathes in unser Strafsystem einzuführen wäre.

Der Bericht der Aufsichtskommission zeiehnet sieh durch die deutliche Umgrenzung der Frage aus. Von den Grundsätzen der innern Ordnung, welcher die Verurtheilten unterworfen werden solleu, hängt in der That nicht nur die Wahl des Ortes für die neue Strafanstalt, sondern auch nusere ganze Gefängnissorganisation ab. Wird der Grundsatz der Zellenhaft angenommen, so ist es klar, dass man den Gedanken anfgeben muss, das Grosse Moos zu benutzen, welches ja nur durch Landarbeiter ertragsfähig gemacht werden kann. In diesem l'alle brauchte man nur das Zuchthans in Bern in ein Zellengefängniss nach dem Projekte von 1882 umzuwaudeln oder eine neue Anstalt in der Nähe Berns zu erstellen, um den Sträffingen eine einigermassen Johnende Beschäftigung anweisen zu können. Thorberg und St. Johannsen blieben wie bisher für die korrektionelle Haft bestimmt, vorausgesetzt, dass man es nicht thuulich fände, die eine oder andere dieser Austalten aufzuheben, die allerdings für ihre gegenwärtige Bestimmung schon zu gross sind. Geht man dagegen auf den Gedanken eines Zellengefängnissen nicht ein, so hat man zwei Lösungen vor sieht; entweder eine neue Strafanstalt im Grossen Moose zu errichten oder aber die Anstalten Thorberg und St. Johannsen nach den Bedärfnissen der Strafvollstreckung zu vergrössern.

Unseres Eraehtens muss auf das Zelleusystem ohne Bedenken verzichtet werden. In der Theorie hat dieses System stets gleich leidensehaftliehe Anhänger und Gegner gefunden, obwohl die Zahl der erstern seit einigen Jahren bedeutend abgenommen zu haben seheint: Während die Einen zu seinen Gunsten die Einschüehterung, die es auf die Verbrecher ausübt, den moralistrenden Einfluss der Absonderung, die Abknrznng der Dauer der Haft, die Individualisirung der Behandlung der Sträffinge anführen, werfen die Andern der Zelle vor, sie zerstöre die körperliehe und geistige Gesundheit der Sträffinge, sie machen die Schwierigkeit, dieselben zu beschäftigen, geltend, ferner die sehr grossen Kosten für die Einrichtung und das Anfsichtspersonal und endlich die verschiedene Wirkung der Zelle auf die Gefangenen, je uach der Gesellschaftsklasse, welcher diese angehören. Ohne in diesem Streite Partei nehmen zu wollen, und ohne die Vorzüge zu verkennen, welche das Zellensystem in andern Ländern bieten kann, sei es uns erlaubt, unter seinen erwiesenen Nachtheilen auf einen anfmerksam zu machen, welcher uns ganz besonders berührt: es ist die Thatsache, dass das Zellensystem zur Entvölkerung der Landschaft beiträgt, indem es die Landarbeiter von ihrem Berufe entwöhnt, so dass dieselben nach ihrer Entlassung die Zahl der Vaganten und Rückfälligen vermehren werden. Diese Erwägung ist für nus von aussehlaggebender Wichtigkeit. Drei Viertel unserer Sträffinge gehören thatsächlich der Klasse der Landarbeiter an. Das Zellensystem würde für sie besondere Schwierigkeiten in Bezug auf die Erlerhung eines Berufes und die Anweisung passender Arbeit mit sich bringen, ohne dass sie nach ihrem Austritt aus dem Gefängniss Nutzen davon hätten. In ihrem eigenen Interesse und nicht weniger im Interesse der Gesellsehaft mass man im Gegentheil darauf bedacht sein, dass sie nach Verbüssung ihrer Strafe ihre frühere Beschäftigung wieder anfnehmen. Unsere Gefängnissorganisation muss desshalb dahin zielen, dass den Sträffingen so viel Landarbeit als nur immer möglich angewiesen werden kann.

Der gleiche Beweggrund veranlasst uns, auch den Gedanken der Erriehtung einer nenen, aussehliesslich für die Zuchthanssträflinge bestimmten Strafanstalt abzulehnen, obwohl der Wunsch nach einer solchen von der Anfsiehtskommission geäussert worden ist. Unter diesen Sträffingen befindet sich uur eine kleine Zahl von solchen, welche zur Landarbeit verwendet werden können, denn diejenigen, welche zu einer langen Haft verurtheilt sind, und diejenigen, welche eine besondere Aufsicht erfordern, müssen mit Arbeiten im Hause beschäftigt werden. Wenn man indessen diese Lösung versuchen wollte, so wäre der eventuelle Vorschlag der Aufsichtskommission vorzuziehen und die Strafanstalt auf dem "Steigerhubel" oder einer andern Besitzung in der Nähe-Berns unterzubringen, um die Vortheile einer leichten Verbindung zu haben. Will man aber auf das Grosse Moos hinaus in der Absicht, die unbebauten Strecken, welche der Staat dort schon besitzt oder im Begriffe steht zu erwerben, nutzbar zu machen, so muss man so viele Arbeitskräfte als möglich dorthin bringen. Mau würde den Zweck nicht erreichen, wenn man die "Kriminelleu" in eine Strafaustalt absonderte, wo die Landurbeit uur einen Nebenzweig des Betriebes bildete, und dagegen die "Korrektionellen" in den Austalten Thorberg und St. Johannsen beliesse. Eine auf diesem Fusse eingerichtete Anstalt würde übrigeus sehr bald in dem Masse für die benachbarte Bevölkerung lästig werden, als der Aubau des Landes fortschritte, nud nach einigen Jahren würde die Forderung nach einer neuen Verlegung der Austalt nicht ausbleiben.

Allerdings hat der Grosse Rath sich in seinem Beschlusse vom 11. April 1882 für die vollständige Trenung der Kriminellen von deu Korrektionellen ausgesprochen. Er that dies jedoch in der Voraussetzung, dass man für die Erstern ein Zellengefängniss errichten werde, während die Andern zur Landarbeit verwendet würden, Seither hat die Errichtung des Korrektionshauses St. Johannsen eine Aenderung in den Stand der Dinge gebracht, welcher seiner Zeit jenen Beschluss veranlasste. Zudem konnte die Tragweite des Beschlusses des Grossen Rathes nicht über den Sinn des Art. 11 des Strafgesetzbuches hinausgehen, der einfach vorschreibt, die beiden Klassen der Verurtheilten "möglichst" in getrennten Räumen zu verwahren. Der Wortlaut des Strafgesetzbuehes gestattet demunch den Verwaltungsbehörden, die Vernrtheilten beider Klassen ihre Strafe in der gleichen Austalt verbüssen zu lassen, nur mit der Einschränkung, dass sie nicht in einer und derselben Räumlichkeit oder Abtheilung mit einander in Berührung gebracht werden sollen.

Es wird heutzutage allgemeiu anerkannt, dass es willkürlich ist, die Verurtheilten nach der Gerichtsbarkeit einzutheilen, die fiber ihr Vergehen geurtheilt hat, und dass mancher ständige Gast der korrektionellen Gerichte gefährlicher und für die Besserung weuiger empfänglich ist, als oft ein durch den Assisenhof zu einer entehrenden Strafe verurtheilter Krimineller. Die einzige rationelle Klassifikation ist dicienige, welche zwischen den erstmals Verurtheilten und den Rückfälligen unterscheidet. Die Gefängnissverwaltung muss den Erstern eine besondere Aufmerksamkeit widmen und sie der Berührung mit den schlechten, die Gefänguisse bevölkernden Elementen eutziehen. Was die Rückfälligen anbelangt, so kann man, von selteuen Ausnahmen abgeschen, kaum erwarten, dass sie die Strafanstalt gebessert verlassen, und ihnen gegenüber besteht der Hauptzwock der Strafvollziehung neben der Züchtigung darin, sie unschädlich zu macheu. Die Mehrzahl derselben zieht übrigens nur vom Zuchthaus in's Korrektionshaus und umgekehrt, je nachdom der Zufall ihnen Gelegenheit zur Begehung eines "Verbrechens" oder eines "Vergehens" liefert. Man darf also sagen, dass für die Rückfälligen die Forderung der Trenuung nebensächlich ist und die Verwaltung kein Bedenken tragen soll, in dieser Hinsicht von der Freiheit Gebrauch zu machen, die ihr der Art. 11 des Strafgesetzbuches gestuttet.

Nichts hindert somit, unter dem gleichen Dache die Verurheitlen der beiden Klassen — die Kriminellen und die Korrektionellen — unterzubringen, unter der Bedingung jedoch, dass sie in bestimmte Abtheilungen geschieden werden. Dies ist die Lösung, welche die Unstäude uns bestimmen vorzuschlagen, vor Allem um eine Zersplitterung zu vermeiden, deren Nachtheile sehon gegeuwärtig fühlbar sind. Der Stand der Sträftinge des laufenden Jahres weist nämlich folg-ende Zahlein auf:

 Zuchthaus
 Maximum.
 Minimum.
 Mittel.
 229, wovon 28
 Weiber.

 Korrektionshaus
 280
 231
 256, , , 52 , ,
 52 , ,

Die 256 Korrektionellen sind auf die Austalten Thorberg und St. Johannen vertheilt. Man muss jedoch von dieser Zahl eine Mittelzahl von 20—30 zu Einzelhaft Verurtheilten abziehen, welche ihre Strafe in deu neuen Bezirk-gefängnissen abbüssen. Es bleibensomit im Mittel kaum 240 Verurtheilte für die zweis Korrektönshäuser. Nun aber kaun Thorberg 450 und St. Johannseu 200 Sträflinge beherbergen. Der gegenwärtige Bestand ist ungenfigend zur Bewirthschaftung der zwei grossen Domänen dieser Austalten, und die Polizeidirektion hat M\(\text{n}\)he, den Reklamationen der Verwalter Genüge zu leisten, die sich fortwährend beklagen, nicht genügend Arbeitskräfte für den Laudban zu haben. Im letzten Herbst hat man sogar zu einer ausnahmsweisen Massregel greifen müssen, um diesem Uebelstand zu begegnen: die in der Strufanstalt in Bern untergebrachten Weiber wurden nach Thorberg verlegt, und alle zu Korrektionshans vernrtheilten Weiber wurden in St. Johannsen vereinigt. Der innere Dienst der Strafanstalt in Bern wird seither durch die im Arbeitshause untergebrachten Weiber besorgt. Dieser Zustand wird nicht verfehlen, in fühlbarer Weise das Budget der Anstalten Thorberg und St. Johannsen zu beeinflussen, die ein viel zahlreicheres Personal für ihren Gewerbebetrieb und ihre Landwirthschaft nöthig hätten. Es ist somit einlenebtend, dass, wie wir schon bemerkt haben, die Errichtung einer neuen Strafanstalt die Anfhebung des einen auserer zwei Korrektionshäuser zur unmittelbaren Folge haben müsste.

Wenn wir beautragen, Thorberg und St. Johannsen auch zur Luterbrüngung der peinich Verurtheilten zu verwenden, so sind wir weit davon euffernt, auxmehmen, dass diese Anstalten ihrer neuen Bestimmung dienen können, ohne einer tiefgreifenden Umgestaltung unterworfen werden zu müssen. Zwar werden nur in St. Johannsen Neuhanten nöthig werden; aber in sämmtlichen vorhandenen Geballichkeiten werden meh zweckentsprechade Enrichtungen getroffen werden müssen. Nach der Statistik der letzten Jahre kan nan für die Zukunft ein Maximum von 6-0 Sträftingen annehmen. Im Jahre 1889 helfet sich ihre Zahl auf 573, die folgendermassen vertheilt waren:

								Ruckfallige.	E:-imulsbestrafte.	T.tal.	
Bern								80	187	267	
Thorbe	rg							41	113	154	
St. Joh	am	se	u					102	50	152	
						Tot	al	223	350	573	

Der Durchschnitt der zehn letzten Jahre 1880 bis 1889 weist folgende Zahlen auf:

Beru .								Erstmalsbestrafte. 203	332
Thorberg								158	211
St. Johan	1186	·n					136	58	194
					Tot	al	318	419	737

Diese	Zahlen	setzen	sich	zиsammen	aus
-------	--------	--------	------	----------	-----

Verurtheilte auf Lebenszeit	Enchfallige.	Erstmalsbestraffe. \overline{i}	Total. 11
Verurtheilte, die noch mehr als 5 Jahre zu bestehen hatten Verurtheilte, die weniger als 5 J.	7	27	34
noch zu bestehen hatten .	307	385	692
Total	318	419	737

(Es ist zu bemerken, dass in den Zahlen von 1889 47 Minner inbegriffen sind, welche in dem von der Verwaltung von St. Johannsen abhängigen Arbeitsbause in Ius untergebracht waren. Die Zahlen von 1890 werden noch niedriger sein, als diejenigen von 1889.)

Aus dieser Uebersicht, wie übrigens auch aus unsern letzten Jahreberichten, geht hervor, dass die Zahl der Verbrechen seit einigen Jahren merklich abgenommen hat. Die Verwalter der Strafanstalten wurden über diesen Punkt hefragt; sie schreiben die erfreuliche Thatsachen deri Hanpursschen zu; der Abanhme des Alkoholgenusses, einer Folge der Einführung des Monopols; sodann dem Euflusse der Retungsanstalten für bösgeartete und verwahrboste Kinder, welche Anstalten eine immer grössere Zahl von Rekruten der Verbrecherarmee entziehen, — und endlich der Errichtung von Arbeitshäusern, welche gegenwärtig ungefähr 130 Individuen beherbergen, von welchen die meisten Kunden der Korrektionshäuser waren. Wie dem auch sei, so wird man, wie wir glauben, bei der Annahme eines Maximums von 650 Strällingen alleu Eventanlitäten begegnen können.

Die neue Gefüngnissorganission muss unter den Verurtheilten eine vollständige und biehende Unterscheilung anfactelleu. Wir meinen damit nicht die in Art. 11 des Strafgesetzhuches empfohlene Frennung, die nur eine einfache alministrative Scheidung erfordert; sondern man umss ein für alle Mal die blückfälligen von den Erstmälsverurtheilten trennen, wenn man will, dass der erzieherische Enflutsa der Strafanstalten endlich nennenswerte Ergebnisse erziele und dass das Gefüngniss die Verbrecher in gewissem Masse zu bessern vermöge, welche ihm die desellschaft zur Hut überglich. Diese Trennung wird den Vortheil haben, von vornherein den Charakter unserer zwei Strafaustalten deutlich und bestimmt zu kennzeichnen. In der einen die räudigen Schafe, die Verbrecher von Beruf, die ungerebesserlichen Usebrläher, gegenüber welchen die Gesellschaft kaum mehr eine audere Pflicht hat, als sie ausser Stand zu setzen, zu schaden. In der audern Diejenigen, welche das Gesetz zum ersten Male erreicht und für ein Delikt hestraft, das sue vielleicht nicht mehr begehen werden, wenn eine einsichtsvolle Bestrafung sie auf den guten Weg zurückführen kann, und namentlich, wenn sie nicht der Berührung mit den Vuteranen des Verbrechens ausgesotzt werden, welche in ihrem Bewusstsein die Schwere ihres Vorgehens durch Lehren zur Verühnur neuer Verzehen absehwichen wärden.

Wenn man diese Klasseutheilung annimmt, so ist die Wahl · Thorbergs für die Rückfälligen ganz augezeigt. Die Zahl Derjenigen, welche zur Landarbeit verwendet werden können, genügt zur Bewirthschaftung der Domäue, namentlich wenn die Filiale in Trachselwald, wie wir beantragen werdeu, zur Aufnahme der jugendlichen Verurtheilten im Alter von 16-20 Jahren bestimmt wird. Die übrigen Sträffinge werden, wie bisher, mit Hausarbeit beschäftigt werden. Die Strafanstalt St. Johannsen würde, angemessen vergrössert, für die Erstmalsverurtheilten vorbehalten bleiben. Sie würde mehrere Abtheilungen in sieh begreifen. Die erste würde sieh aus den Sträffingen zusammensetzen, die nicht ausserhalb der Anstalt beschäftigt werden dürfen, nämlich unter andern die auf Lebenszeit Verurtheilten, die Verurtheilten, welche noch eine lange Strafo auszuhalten haben, z. B. mehr als fünf Jahre, und überhaupt alle dicionigen, bei welchen man Grund hat, eine Entweichung zu befürchten, so uameutlich die Fremden. Die Sträffinge dieser Abtheilung würden mit der Leinwandweberei beschäftigt werden. Dieses Gewerbe ist das einzige, dessen Konkurrenz das Publikum nicht zu fürchten hat, dessen Erzeugnisse leichten Absatz finden und dessen Gewinn gesichert ist. Herr Blumenstein, Verwalter der Strafanstalt in Bern, bemerkt in seinem Berichte, dass man dieses Gewerbe in Thorberg wegen der schwierigen Verbindung kaum einführen oder vielmehr entwickeln könnte, während St. Johannsen nur 20 Minuten von der Station Landeron entfernt liegt, mit welcher es durch eine gute Strasse verbunden ist. Für die Bequomlichkeit des Publikums könnte man übrigens eine Ablage im Bezirksgefängniss von Bern einrichten.

Von deu übrigen Sträflingen in St. Johannsen würden die einen zur Bewirrhseinstung der Domäne der Austalt und die andern zur Behauung des Grussen Moses verwendet. Eine besondere Abtheilung, die aus solelhen bestfinde, die zu kurzen Strafen verurtheilt sind, wirde in Witzwel untergebracht, wenn der Staat diese Domäne erwirbt, oder auf irgend einem andern zu bestimmenden Punkte. In Witzwyl wäre Platz für 50 Sträflinge. Die Zahl der Stationen zur Bebauung des Grossen Mooses könnte übrigens nach Massgabe des Bedürfnisses vermehrt werden. Diese Stationen hätten den Vortheil, eine ratiouelle Klassentheilung der Gefangeneu zu erlauben und eine Prämie für ihr Wohlverhalten zu bieten; sie köunten die verschiedenen Stufen bilden, welche Herr Guilhaume in seinem Berichte von 1875 empfiehlt. Die bedingte Freilassung, welche die letzte Stufe bilden würde - sobald der Grosse Rath deren Einführung beschlossen haben wird - würde in glücklicher Weise unterstützt durch die Nähe der Kolonie der Entlassenen, des Arbeiterheims, welches die Privatinitiative im Tannenhof errichtet hat. Würde es endlich nicht möglich sein, dass der Staat denienigen Sträffingen, welche sichere Bürgschaften ihrer moralischen Besserung gegeben, unter günstigen Bedingungen, für sie und ihre Familien Landkonzessionen auf dem Grossen Moose gewährte, zu dessen Urbarisirung sie mit ihren eigenen Armen beigetragen hätten? Läge hierin nicht zugleich ein Mittel zur Rehabilitation für die Verurtheilten, eine Garantie für die Gesellschaft und ein Element des Gedeihens für diesen Theil unseres Landes?

In St. Johannsen, wie in Thorberg, würde die Organisation eine unvollständige sein, wenn sie nicht die Einführung der Nachtzellen für alle Sträffinge enthielte. Die Aufsichtskommissionen und die Strafaustaltsvorsteher sind in diesem Punkte einig, dass die Nachtzelle die erste Bedingung eines guten Gefängnisssystems ist. Für die Rückfälligen in Thorberg wird sie die Vorbereitung neuer Vergeben verhindern, welche die gemeinsamen Schlafräume, diese Fortbildungsschulen des Verbrechens, nur zu häufig begünstigt haben. In St. Johannsen wird sie den Neuverurtheilten die zum Nachdenken nothwendige Einsamkeit verschaffen, und sie wird der moralischen Ansteckung durch die Berührung mit den Verdorbenern vorbeugen. Es wird nöthig sein, ungefähr 300 Zellen in Thorberg und 350 in St. Johannsen zu erstellen. In jeder Anstalt muss eine gewisse Anzahl dieser Zellen als Arbeitszellen für diejenigen Gefangenon verwendet werden können, welche die Verwaltung abzusondern für gut erachtet. Hr. Blumenstein glaubt, dass in St. Johannsen deren 50 nöthig sein worden. Die Gelegenheit wird günstig sein, in Thorberg auch die abgesonderte Infirmerie zu erstellen, welche man dort seit Langem verlangt.

Die Erweiterung der Strafanstalt St. Johannsen wird mit Nothwendigkeit dazu führen, die Verwaltung dieser Austalt zu ändern und zu verstärken. Auf Grund des Dekrets vom 23, November 1883 hesteht diese Verwaltung aus einem Vorsteher und einem Buchhalter. Nun ist es klar, dass diese zwei Beamten für die Führung einer Austalt nicht geungen könnten, welche mehrere wichtige und auf einem beträchtlichen Raume zerstreute Dienstzweige umfassen und mit welcher ausserdem das Arbeitshaus in Ins fernerhin verbauden bleiben wird. Es wird somit unerlässlich sein, dem Vorsteher einen Ockonomen beizugeben und vielleicht die Verrichtungen eines Einnehmers und eines Buchhalters zu treunen oder zum Mindesten diesem letztern einen Augestellten zu geben. Der Vorsteher wird dann dem erzieherischen Theile seiner Anfgabe, welcher bis dahin gezwungener Weise vernachlässigt war, mehr Zeit widmen können. Durch den täglichen Umgang mit den Sträffingen, durch den Einfluss, den ihm seine Besnehe und Rathschläge auf sie verschaffen werden, wird er in reichem Masse zu ihrer Besserung beitragen können. Vielleicht wird man es auch zweckmässig finden, ihm die allgemeine Ueberwachung aller Strafanstalten mit Einschlass der Bezirksgefäugnisse zu übertragen, damit der gesammte Gefäugnissdieust vom gleichen Geiste beseelt werde und auf das gleiche Ziel hinarbeite. Es ist überflüssig, zu bemerken, dass die Kosteu der nenen Verwaltung sich mehr als anfgewogen finden werden durch die Ersparniss, welche mit der Aufhebung der Strafaustalt in Bern erzielt werden wird.

Die Organisation, die wir vorsehlageu, soll sich den besondern Bedürfuisen des Kantons Bern aupassen. Sie kann sich nicht die andern gleichartigen Anstalten der Sehweiz oder des "Auslandes zum Muster nehmen, die unter andern Bedüngungen und mit Rückscht auf andere Umstäude gegründet wurden. Es st somit unmöglich, zum Voraus das ganze Rüderewerk derselben festzustellen, und es empfelti sich in dieser Beziehung, dem Regierungsrathe eine gewisse Freiheit zu lassen, unter dem Vorbehalt der Kontrole durch den Grossen Rath. Eif den Angenhälte geuügt es, die Grundlinien zu ziehen, nämlich die Unterbringung der Rückfälligen in Thorberg und der undern Verartheilten in der Strafanstalt St. Johannsen und in deren gegenwärtigen und zukünftigen Nebenanstalten zu beschliessen. Die Einzelnheiten der Ausführung mitssen der Würftigung der Verwaltungsbehörden überssen werden.

Auf Grund der Anträge der Polizeidirektion legte der Regierungsrath im Januar 1891 dem Grossen Rathe den Entwurf vor zu einem

Dekret betreffend die Aufhebung der Strafanstalt in Bern und die Reorganisation der Strafanstalten.

Art. 1. Die Strufunstalt in Bern wird unf den 1. Januar 1893 aufgehoben.

Sümmtliche Beamte und Angestellte derselben sind als solche auf 1. Januar 1893 zu entlassen, ahne dass sie van daher auf irgend eine Entschädigung Ansprach haben sollen.

Art. 2. Die Strafanstalten zu St. Jahannsen und Thurberg, mit ihren Dependenzen, werden zur Enthaltung derjenigen peinlich und korrektionelt Verurtheilten bestimmt, welche ihre Strafen nicht in einem Bezirksgefüngniss zu erstehen haben.

In der Regel werden die zum ersten Mal zu einer peinlehen oder korrektionellen Endhaltungsstrafe Verurheilten Aleselle in St. Johannsen, Rückfällige dagegen die ihrige in Thorberg ausladten, und zeuer auch dann, wenn die frühern Verwetheilungen unserhalb des Kantons Bern verfolgt sind. Der Regerongerath kann die Polixidirektion ermächtigen, von obiger Regel Ausuakusen zu machen.

Art. 3. Die Organisation und die innere Einrichtung der Strafanstalten zu St. Johannsen und Thorberg sind durch den Regierungsrath auf dem Verordnungswege festzustellen.

Art. 1. In theilverier Abindering des Dekrets vom 25. Mai 1818 über die Errichtung einer Zeungsurbeitsanstalt in Thorberg und des Dekrets vom 23. Norember 1883, betreffend die Stellen eines Vorstehers und eines Buchhalters der Steufunstalt zu St. Johamsen, weit dir Verwaltung der Stedjunstalten zu Thorberg und St. Johanssen auf 1. Januar 1893 errecllettauligt durch die Afstellung eines geneinsamen begebeten, escheien die Oberngsieht über dieselben obliegen wird. Der Regierungsralts kunn auf reglementarischem Wege diesen Lusektor auch mit der Aufsieht und Luspizirung stimmlicher Gefüngnisse, Arbeitshinser und undern erwendten Austallen des Kautons beauftragen und wird überhaupt die Obliegenheiten desselben wirber bestimmer.

Art. 5. Der Regierungsrath ist beauftragt, mit Befürderung dem Grossen Ruthe die Pläne und Kostenberechnungen über die Arbeiten vorzalegen, welche nothwendig sind, um die Strafanstalten zu Thorberg und St. Johannsen ihrer neuen Bestimmung gemüss einzarichten. Diese Arbeiten sollen successive ansgeführt werden.

- Art. 6. Der Regierungsrath ist mit der Vallziehung dieses Dekrets beauftragt. Dasselbe ist in die Gesetzsammlung aufzunehmen.
- Die Polizeidirektion und der Regierungsrath bezwecken mit dieser Vorlage, das vor 10 Jahren begonuone Werk der bernischen Gefängnissreform ordnend zussummenzafissen und zu vervollständigen. Die Polizeidirektion hat überdies Berichte und Anträge augekündigt über:
 - "1. Die Einführung der hedingten Freilassung, auf Grund der dem Grossen Rathe in Art. 27, Ziffer 1, litt. g, der Verfassung eingeräumteu Befugniss, und die Bedingungen, unter welchen sie organisirt werden soll.
- 2. Die Aufstellung einer Zentrulkommission für die Sterjenstulten, welche sehon im Jahre 1882 projektirt war und welche die gegenwärtigen Aufsichtskommissionen ersetzen soll. Ihre Befugnisse werden sich, sei es direkt, sei es durch Delegation, eventuell nuch auf die Aufsicht über die Beirksegefingsies aussehnen lassen.
- 3. Die Reorganisation des Aufsiehtspersonals der Strafanstalten und die Garautien, die in Zukunft von diesem Personal, das gegenwärtig nicht auf der Höhe seiner Aufgabe steht, zu fordern sind. Nach unserer Meinung soll diese Reorganisation mit derjenigen des Landjägerkorps zusammenfallen, welche die Polizeidirektion zur Zeit vorbereitet. In Zukunft würden die Landjäger der Reitle nach mit einem Theile dieses Dienstes betraut werden.
- 4. Den Bau und die Organisation des Bezirksgefüngnisses von Bern, mit welchem wir das gegenwärtig provisorisch in einem Flügel der Strafanstalt Bern untergebrachte Weiber-Arbeitshaus zu verbinden beautragen werden.
- Die Einführung von Vorlesungen über Gefüngnisswesen an der juristischen Fakultät der Hochschule.^a

Aus dem Berichte der Polizeidirektion ergibt sich zumielest die schr erfreuliche Thatsache einer Verninderung der Krimitatilüt für den Kanton Bern. Die Verwalter der bernischen Strafanstalten schreiben diesem Erfolg dem Alkoholigest; und den guten Wirkungen der Rettungs- und Arbeitaunstalten zu. Dieser Erfolg muntert zu weiteren Bemilnungen auf. Als nielstes Ziele stellen sich dar: Die studilie Frisonge für errebeheltet Kinder zumielnst dirret wirksame Unterstitzung des Vereius zur Erzielung verwahrbester Kinder (Cotthelfstitjung). Dazus allet eine bederdunde Quote des Alkoholzehntels verwendet werden ¹). Dann die Verstudlichung der Nuturalerzeptlegung nach dem Beispiel anderer Kantone. Die Kriminaltätszüffer wird aber gewiss auch durch einen zweckmüssigen Straffrollzung günstig beeinflusst.

Daribber besteht kein Zweifel: der gegenwärtige Zustaud kann icht fortdauern. Die Anfebenig der Strafanstatt in Bern wird durch rechtliche Verpflichtungen bedingt, welche der Kanton Bern gegenüber dem Bund einging. Bie des beruische lörfingnissersen für die Zukunft einzurichten sei, darüber gehen die Mehmungen auseinander. Die Lösung ist ausserordentlich wichtig, nicht nur für der Kanton, sondern auch für das Strafrecht der Edgenossenschaft. Denn ein gutes Strafensystem lässt sich nur aufstellen, wenn die erforderlichen Gebände zur Verfügung stehen. Das darf Bern bei seiner Gefügunjsersofern nicht ausser Acht lassen.

Die zu einem Gutachten aufgeforderte Anfsiehtkommission der Sterfamstuf Bern befürworte den Ban eines Zeichlausser, so dass der Kanton Bern wie bisher drei Strafanstalten besitzen wärde. Die Polizeidirektion und der Regierungerath wollen von einem solchen Neubau absehen; die sämmtlichen Sträftinge, die nicht in den Bezirk-spefängnissen untergebracht werden, würden denumch auf die beiden Ausstlan S. Johannes und Thurberg vertheilt.

Wenn die Aufsieltskommission und die Polizeidriektion bezäglich dieses wichtigen Punktes gehelter Aussicht sind, so wird dagegen die Einrichtung von Nachtzellen für jeden Ströffing beiderseits als unabweislich auerkannt. Die Polizeidriektion beabsichtigt, 300 Nachtzellen in Thorberg und 350 in 8t. Johanusen zu ertsellen, was bedeurende banliehe Veränderungen erfordert, in 8t. Johanusen auch Neubauten. Damit wird ein ganz gewaltiger Forsiehrit erzielt,

¹) Der Alkoholzehutel darf nicht verzeitelt werden. Bern hat sich stets für Ganzes und gegen Halbheiten entschieden, so soll es auch hier sein.

und wenn die ganze Gefänguissreform lediglich die allgemein als verwerflich erkannte nächtliche Gemeinschuftshuft beseitigt, so ist schon unendlich viel gewonnen.

Der Streit über das beste System des Strafvollzuges hat in dem Gefängnisswesen schon viel Unheil angestiftet. Es ist daher begreiflich, dass die Polizeidirektiou zu dieser Frage nicht Stellung nimmt. Mit Recht werden aber Bedeuken gegen das Zelleusystem erhoben, das nur für ein Strafabsonderungshaus passt, viel besser bewährt sich das Progressicsystem, wie es namentlich Zürich, St. Gallen und Aargan eingeführt haben 1). Die Polizeidirektion geht hauptsächlich darauf aus, den Sträfling seiner bisherigen Thätigkeit zu erhalten, damit er nach der Eutlassung ans der Anstalt ein Auskommen findet. Da nun drei Viertheile unserer Sträffinge Laudarbeiter sind, so rechtfertige es sich, die sümmtlichen Sträflinge in Anstalten mit landwirthschaftlichem Betrieb, also in Thorberg und St. Johannsen, unterzubringen. Gewiss ist die Anpassung der Sträflinge au die Verhältnisse des Lebens, die sie nach ihrem Austritte erwarten, ungemein wichtig, allem es gibt eine bestimmte Gruppe von Verbrechern, bei denen solche Anpassung von vorneherein ansgeschlossen ist. Wie die Polizeidirektion berichtet, befinden sich nämlich unter den Zuchthaussträflingen "nur eine kleine Zahl von solchen, welche zu Landarbeit verwendet werden können, denn diejenigen, welche zu einer langen Haft verurtheilt sind, und diejenigen, welche eine besondere Aufsicht erfordern, müssen mit Arbeiten im Hause beschäftigt werden". Und selbst unter den Erstmalsrerurtheilten gibt es Sträflinge, die nicht ausserhalb der Anstalt beschäftigt werden dürfen. Der Bericht neunt beispielsweise die auf Lebenszeit und auf lange Zeit Verurtheilten, sowie die Fluchtverdächtigen. Diese Abtheilung würde in St. Johannsen zur Leinwandweberei verwendet und es werden hiefür 50 Arbeitszellen in Aussicht genommen.

Die Strifflinge, welche gewerhliche Arbeiten verrichten, Könnten auch in einer Austalt ohne läudlichen Betrieb outhalten werden. Wenn sie ebenfalls in Thorherg und St. Johaunsen Quartier erhalten, so geschieht dies wohl im Interesse der Vereinfachung des Verwigung des Starfvollzages. Verträgt sich das aber mit den Zwecken des strutyollzugest Dies führt auf den zweiten Gesichtspunkt, von dem sich die Polizeidirekton bei Aufstellung des Entwurfes leiten

⁹ Vergl, die Mittheilungen von Hurbin, Seite 75 ff.

liess. Der Entwurf sehliesst sich an die neuesten kriminalpolitischen Forschungen an und will Gewohnheits- und Gelegenheitscerbrecher uuterscheiden. Die Gewohnheitsverbrecher charakterisirt der Bericht als "die rändigen Schafe, die Verbrecher von Beruf, die unverbesserlichen Uebelthäter, gegenüber welchen die Gesellschaft kann mehr eine andere Pflicht hat, als sie ausser Stand zu setzen, zu schaden", Diese würden Thorberg beziehen, die Andern St. Johannsen. Allein die Unterscheidung des Dekretes stimmt mit dieser Auffassung uicht vollkommen überein; nach dem Dekret halten die zum ersten Mol korrektionell oder peinlich Verurtheilten die Strafe in St. Johannsen, die Rückfälligen in Thorberg aus. Aber nicht Jeder, der schon einmal korrektionell oder neinlich verurtheilt worden war, ist Bernfsverbrecher oder nuverbesserlich. Von den 318 Rückfälligen, welche in den letzten 10 Jahren in den bernischen Strafanstalten jährlich Aufnahme fanden, waren gewiss kaum 100 Berufsverbrecher im eigentlichen Sinne. In Thorberg würden sieh daher keineswegs nur Gewohnheitsverbrecher zusammenfinden, über 200 Sträflinge gehörten in die Klasse der Gelegeuheitsverbrecher. Dagegen würde allerdings St. Johannsen lediglich Anfänger beherbergen, aber es gibt auf dem Kriminalgebiet Anfänger, welche zum ersten Mal ein Hamptstück, z. B. Mord, Ranb, Nothzucht, verüben; auch werden manche Verbrechen nicht bestraft, so dass ein Erstmalsverurtheilter möglicherweise kein Neuling ist. Es ist also nicht sicher, dass uuter den Erstmalsverurtheilten keine ganz schlimmen Elemente erscheinen. Dies anerkennt auch der Bericht,

Sollen wirklich die Bernfwerbrecher und die Unverbesserlichen ausgeschieden werden, so dar nieht einmaliger Rückfull bezw. eine zweite Verurtheilung wegen eines Verbrechens oder Vergebeus das Unterscheidungsmerktaml bilden. Gewiss charakterieit Rückfülligkeit den Berufsverbrecher, aber es berechtigt doch erst mehruntliger und vorzugsweise gleichuriger Rückfüll zu dem Sehlasse, es sei der Verstrheite Gewohnheitsverbrecher. Der Rückfüll bildet auch nieht das einzige Kriterium. Ein sieheres Urtheil darüber, ob Einer Gewohnheitsverbrecher oder unverbresserlich ist, kann nur durch eine genaue Präfung der gauzen Persönlichkeit, ihres Vorlebens, Charakters, ihrer dussern Erscheinung gewonnen werden. Uebrigens dürfte es schwieriger sein, das Wesen der Gewohnheitsverbrecher in einer Gesetzssformel aussaufrücken, als in dem einzelnen Falle die Frage zu entscheiden. Es handelt sich eben um kriminalsoziologische Erscheinungen und nicht um juristische Bezriffe.

Die Verwalter der Berner Strafanstalten kennen ihre Leute und würden gewiss im Stande sein, die Gewohnheitsverbrecher mit der Unfehlbarkeit des Instinkts auf erste Anfrage hin namhaft zu machen. Täusche ich mich nicht, so würden sich die Meisten, welche (abgeseheu von Gebrechlichen) nicht mit Landarbeit beschäftigt werden können, als Augehörige des Berufsrerbrecherthums herausstellen. Denn die Gauner erweisen sich in den Strafanstalten vorwicgend als die geführlichen Elemente, welche nicht mit den übrigen Sträflingen bei Aussenarbeit zusammengebracht werden dürfen und die anch meistens auf Entweichung sinnen. Man könnte den Berufsverbrecher mit gutem Recht auch als den geführlichen Verbrecher bezeichnen, wenu dabei die sittliche Gefährlichkeit einbezogen wird. So ragt die Gruppe der Gewohnheitsverbrecher und Unverbesserlichen leicht erkennbar aus dem zahlreichen Gefängnissvolk hervor, sie stellt sich sowohl für die Arbeit als für den eigentlichen Strafvollzng als eine besondere Klasse dar.

Da die Gewohnleitsverbrecher zu landwirtlsschaftlichen Arbeiten nicht verwendbar sind, und du es vorzagweise darauf aukomutt, sie nuschfällich zu machen, so empfichtt sich lire Verwahrung in einen hiefftr eitgerichteten Nergleichouderungsburs. Nan lehat allerdings die Polizeidirektion den Ban eines Zellengefängnisses ab, allein die Ablehnung erfolgte mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Aupassung unserer Sträftige au den läudlichen Beruf. Für die Uwerbesserlichen und Gewohnbeitsverbrecher fällt aber diese Rücksicht vollstädig weg, indem sie regelmässig nicht auf dem Lände arbeiten. Die Zerecke des Straffvollunges fordern dagegen hier, wenn irgendwo, strauge Albaunderung.

So sollte denn diese Frage neuerdings in Erwägung gezogen werden. Die seit Jahrzehunen geplaute Gefüngenissreform, welche in Folge änsserer Umstände nicht mehr aufgeschoben werdeu kann, darf nicht eine vorläufige und halbe werden, denn die Erfahrung zeity, wie lange Zeit Gefängnissreformen erfordern. Eine nach einheitlichem Plane durchgeführte Reform des Gefängnisswesens kostet, bei ungleich grüsserenn Erfolge, weit weniger, als ein stückweises Einrichten und Ausbessern alter Gebäude. Uebrigens erhält der Staat Bern in Folge Aufhobung der Strafaustalt Bern die erforderlichen Mittel.

Die Zahl der Abzusondernden wird sieh kanm auf mehr als 100 belaufen, so dass ein kleinerer Bau genügen würde. Dazu möchte sieh der Steigerhubel eignen. Nicht ausgeschlossen wäre die Erstellung eines Strafabsonderungsbaunes in St. Johannsen, das für die Leinwandhrikation glussig golegen sei. Eine der bewährtesten Autoritäten auf dem Gebiere des Strafvollauges, der Strafhausdirektor. J. H. Kübne von St. Gallen, langjähriger Vorsteher von St. Gallen, langjähriger Vorsteher von St. Jakob, empfiehlt eine derartige Verbindung von Austalten, und er räth den grösseren Kantonen, zu kolonieartigen Strafanstalten überzugehen. Die räumlich getreumt stehenden Gebände wärden durch ihre Höde mit verschliessbaren Thoren unter sich verbunden. Auf diese Weise würde es leicht, verschiedene Gefangenenklassen unter eineftlicher Administration verwahrt zu halten. Für den Bunderkauton Bern 1.B. der einer durchgeziehunde Reform der Gefüngsiese kutzu auch ferm steht, eine die Erstellung eines reduzirten Pfötzenser deutlich geung ausgezigt) 19.

Da das Strafabsonderungshaus vorwiegend Unschädlichmachung bezweckt, so darf die Einrichtung einfach sein, doch sind Einzelnachtzellen und Arbeitszellen nneutbehrlich.

Sind einmal die Bernfsverbrecher und die Unverbesserlieben, denen die langzeitig Verurtheilten zugerheit werden sollten, besongt und aufgehoben, so frugt es sieh, wie die übrigen Sträftinge zu vertheilen sind. Nach dem Strafgesetzbenche sollen die Zuchthaus- und die Korrektionshausgefangenen uniglichte gertennt werden. Mit Recht legt der Bericht dieser Eintheilung uicht sehr grosse Bedeutung bei, in den beiden Anstalten sind aber überdies die Zwangszerbeitsstrafen der armenpolizeilieh Verurtheilten zu vollstrecken, und endlich dienen sie als Arbeitsanstalten für Liederliche. Das Gesetz betreffend Errichtung kantonaler Arbeitsanstalten vom 11. Mai 1884, ein Werk des frihberen Polizeidriektors ron Wattewayl, verpflichtet den Gesetzgeber, bei Durchführung der Gefüngnisserform Strafanstalt, Arbeitshaus und Arbeitsanstalt zu treunen. Der von dem Gesetze vorgesechene Zeitpunkt ist gekommen.

Das Gesetz bestimmt:

- Art. I. Der Staat errichtet je aach Bedürfuiss Arbeitsanstalten. Dieselben sind bestimmt zur Aufnahme:
 - a. volljähriger arbeitsfähiger, aber arbeitsschener oder liederlicher Personen;
 - b. minderjähriger bösartiger, namentlich strafrechtlich verurtheilter Personen.

^{&#}x27;) Grundzüge für Ordnung des Pönitentiarwesens in der Schweiz. St. Gallen 1873. Seite 34.

Art. 2. Die Anstalten für heide Klassen von Personen sollen getrennt sein; ebenso ist in denselben die Trennung der Geschlechter durchzuführen.

Diese Forderung wird durch die Gründung einer Jantalt in Trachselwald für bösgeartete Jünglinge und für Verurtheitle von 16 bis 20 Jahren erfüllt. Von dieser Neuerung darf man sich viel versprechen. Wenn es wichtig ist, die Veteranen des Verbrechens abzusondern, so ist es noch viel wichtiger, die Jugend fernzuhalten von allen Verbrechern.

Art. 3 des Dekretes schreibt aber ferner vor:

In diese (Arbeits-) Anstalten können jedoch his zur vallständigen Durchführung der Geftugnissreform auch Diejenigen aufgenommen werden, welche zur Enthaltung in einem Zurungsarbeitshamse vernetheilt vorden sind.

Das bedeutet aber doch: Bei Durchführung der Gefängnissreform sind besondere Gebäude als Arbeitsanstalten für Liederliche zu errichten, und es dürfeu keine Sträflinge mit den administrativ Verurtheilten das näudiche Gebäude bewohnen. Vielleicht ist es möglich, in St. Johannsen oder Thorberg die Klassifikation gemäss dem Plane Kähne's vollständig zu erreichen; dies deutet der Bericht selbst an 1). Ist dies nicht in vollem Umfango möglich, so erscheint die Trennung der Zuchthaus- und Korrektioushaussträflinge von den polizeilichen und administrativen Zwaugsarbeitern vor Allem aus geboteu, mit der Einschränkung, dass rorbestrafte Zwangsarbeiter der Strafaustalt zu überweisen wären. Das Armenpolizeigesetz bestimmt übrigens, es sollen gewesene Zuchthaussträffinge die Arbeitshausstrafe in der kantonalen Strafanstalt bestehen. Auf das Eiuzelne kann hier nicht eingegangen werden. Es darf aber schliesslich auf die von jedem Kuudigen auerkannte Thatsache hiugewiesen werden. dass es nicht darauf ankommt, auf welche Strafe ein Urtheil lautet, sondern darauf, wo die Strafe rollzogen wird. In einem Gebäude ist trotz allen Vorschriften nur ciu Régime möglich. Und nach der Art des Strafvollzuges richtet sich der Ruf der Austult. Wer in Bern gesessen hat, ist eben im Zuchthaus gewesen, mochte er auch uur korrektionell bestraft sein. Das beachte der Gesetzgeber und verwahre die verschiedenen Klassen in rerschiedenen Gehänden. Ist räumliche Trennung nicht ausführbar, so hat die gesetzliche Unterscheidung nur formale Bedeutung und keinen praktischen Werth,

⁹ Siehe Seite 63.

Weiber sollten unter keinen Unstünden nit Männern dasselbe Gebäude bewohnen. Die Erfahrung lehrt, dass alle Vorsiehtsmassregeln erfolgtos sind. Das Gefängnis-personal soll nicht in Versuchung geführt werden, und wenn für die Sträftlinge eine Annäherung ausgeschlossen ist, so übt doch die Nälte schon ihre Wirkung. Es ist nicht rathsam, das Weiberarbeitshaus mit dem bernischen Bezirksgefüngniss zu verbinden. Lästs sich nicht calt Austalt für Weiber einrichten mit zwei getreunten Gebünden?

Will der Kauton Bern eine vollständige Reform seines Gefängnisswesens durchführen, so erstelle er folgende Gebäude:

- 1) Strafabsonderungshaus.
- 2) Strafanstalt (St. Johannsen) 1).
- 3) Arbeitshans und Arbeitsanstalt für Männer in Thorberg.
- 4) Strafanstalt und Arbeitshaus für Weiber.
- Anstult f\u00e4r jugendliche \u00ederbrecher im Alter von 16—20 Jahren \u00e2).

Eine derartige Einrichtung des Strafvollzuges muss auch für das Strafensystem eines eidgenössischen Strafgesetzbuches genügen. Es ist der Strafvollzug der Zukunft.

Die Gegenstäude, deren Behaudung in dem Berichte angekändigt winl, sind zum Theil sehon erötret worden. Von hervorragender Wiehtigkeit ist die Neugestaltung der Behörden und der Beamtungen des Strafvollzuges. Die Aufstellung einer Zeutralkommission zur Urberwachung des gesammten Strafvollzuges wird die Einheit des Strafvollzuges fürdern, und gauz besonders därfte dies durch Einsetzung eines kuntomelten tiefüngsiesispektors gestelnehen, dem auch die Beanfsichtigung verwandter Anstalten übertragen werden köume. Die gesetzliche Regelung der bedingten Freitsonsen untspricht einem Bedürfnisse, allem es sollte nicht nur dieses Bruchstück des progressiven Strafsystems gesetzlich normirt werden, sondern der Strafvollzug überhaupt, wie es in Zürich, St. Gallen, Zug,

⁹⁾ St. Johannsen eignet sich besser als Strafanstalt, weil hier Leinwandweberel betrieben werden kann. Es ist möglich, dass einzelne Sträflinge z. B. wegen Gebrechen nicht auf den Land beschäftigt werden können; bei Zwangsarbeitern kommt dies der Natur der Sache nach seltener vor.

⁹ Ganz aballeh empfiehlt Kadaur, Grumlzuge, S. 10, § 16, eigene Gebande für: a. die Minner, b. die Franca, c. die Jugendlichen bis and das Alter von 20 Jahren (Trennung der Geschlechter auch da selbstrerständlich), d. die muthmassilich Unverbesserlichen und Infamitten beidertei Geschlechts, die über 20 Alterjahre zählen.

Tessin, Waadt und anderen Kantonen sehon geschehen ist. Der Erlass eines Giersters über des Neufgridung empficht sich annentlieh anch als Grundlage für die Aufsieht des Gefängnissinspektors; die beschenden därftigen Vorschriften sind grösstentheils veraltet und enthalten über die Verhältnisse, welche durch den Inspektor zu beaufsiehtigen wären, nur Weniges. Das Gesetz über den Strafvollung müsset Vorschriften aufstellen über.

- 1) die Behörden, Beamten und Angestellten des Strafvollzuges;
- die Zweckbestimmung der einzelnen Strafanstalten;
- den Strafvollzug (Grundsätze betreffend Strafsystem, Nahrung, Arbeit, Erholung und Gesundheitliches, Strafen, Verdienstantheil).

Eine Kodifikation des Gefängnissrechtes würde auch den Unterricht in der Gefängnisskunde bedeutend erleichtern, und es lieses sich dann die beabsiehtigte Einführung von Vorlesungen über Gefüngnissersen an der Juristischen Pakultit der Berner Hochschule nm so eher rechlertigen. Gegenwärtig begnigt man sich meist damit, allgemeine Betrachtungen vorzatragen und auf den mangelhaften Zustand des Gefängnisswessens hinzuweisen. Ein Oode perintentialre wird den Strafvollzug auch der Wissenschaft und dem Unterrichte nüber rücken, während zur Zeit die Gefängnisseinrichtungen nur einigen Eingeweihten nüber bekannt sind.

Möchte es dem Polizeidirektor des Kantons Bern, Herrn Regierungsrath Nockmutz, gelingen, die von seinen Vorgängern sehon mehrmals an die Hand genommene bernische Gefüngnissreform zielbewusst durchzuführen; das Werk ist edler Mühen werth.

Stooss.

Der Strafvollzug in St. Gallen und die Strafsveteme.

Von Direktor J. V. Harbin in Lenzburg.

Unter den 22 Kantouen steht St. Gallen bezäglich Vorsorge und Verbesserung seines Gefängnisswesens nun in den ersten Reihen. Bis znm Jahre 1839 waren dort wie anderwärts die diesfälligen Verhältnisse recht beklagenswerthe. Der Kleine Rath berichtete darüber im Jahre 1832 dem Grossen Rathe Folgendes: "Bei den Männern in St. Leonhard (Zucht- und Arbeitshaus) findet in der Regel keine Absonderung statt. Nicht selten findet sich unter diesen der unerwachsene Bube, der wegen eines ersten Vergehens zur Arbeitshausstrafe verurtheilt werden ist, neben dem zum zweiten Mal rückfälligen, im Verbrechen ergrauten Sünder . . . In solcher Gesellsehaft wird der sonst der Bessernng noch Fähige mit Lastern bekannt gemacht, von denen er vorher noch keine Ahnung hatte; er gewöhnt sich, von nichts reden zu hören, als von Verbreehen: er wird ausgelaeht, wenn er seine Versunkenheit beklagt; er wird verhöhnt, wenn er von Reue, von Religion und von Besserung spricht. Daher kommt es denn auch, dass die Sträflinge das Zuchthaus in der Regel schlechter verlassen, als sie es betreten haben." Die Nahrung der Sträffinge bestand damals täglich in drei Suppen und einem Pfunde Brod. An hohen Festtagen erhielten sie dazu noch ein halbes Pfund Fleiseh und wöchentlich drei Mal Kartoffeln. In den Arbeitsräumen thaten die Sträflinge, sieh selbst überlassen, was und wie sie wollten. Wer dem Staate ein Merkliches verdienen wellte, war der Verfolgung Aller ausgesetzt. Der Arbeitsverdienst war daher ein äusserst geringer; denn es gehörte schon zu den seltenen Ausnahmen, wenn ein Sträfling über 6 Kreuzer täglich verdiente. Schimpfwörter und sittenlose Gespräche waren an der Tagesordnung, so auch zur Nachtzeit, wo in Schlafkammern zu 5 bis 6 Betten je 2 und 2 zusammen schliefen.

Im Jahre 1834 beschloss sodaun der Grosse Rath, es sell eine nen Strafanstalt erbaut werden. Dieselbe wurde so einzerichtet, dass die Sträfinge quartierweise (jeder der 3 Flügel hatte 2 Quartiere) in einem gemeinschaftlichen Saale arbeiteten und in Einzelzellen (14 m²) sehliefen. Im Jahre 1839 wurde diese neue Anstalt, welche 90,000 Gulden gekostet hatte, bezogen und im Jahre 1841, also gerude vor 50 Jahren, erliess der Kleine Rath dafür eine Anstaltsordnung, der wir folgende Bestimmungeu entuehmen, die das damals noch fast ganz neue sogen. Aubürn'sche Straffsgelen') so recht darstellen und kenuzeischen:

"Die Sträflinge werden je nach ihrem Betragen, ihrem Fleisse, ihrer Anfinerksamkeit, ihrem guten Willen und der Dauer ihrer Strafzeit in 4 Klassen getheilt. Die Klassifikation und Versetzung geschieht vierteljährlich durch eine Kommission, bestehend aus 2 Mitgliedern der Aufsichtskommission und dem Direktor der Austalt. In die erste (unterste) Klasse gehören; alle neu eingetretenen Sträflinge wenigstens ein Vierteliahr, sodaun alle Lehrlinge bis höchstens auf ein Jahr und endlich alle Sträflinge, welche sieh durch ihr schlechtes Betragen des Arbeitsverdienstautheils verlustig gemacht haben. Die zweite Klasse gibt Anwartschaft auf den seehsten Theil des Arbeitsverdienstes, auf vierteliährlichen Besuch durch Verwandte und Absendung eines Briefes. Die Sträflinge der dritten Klasse erhalten den fünften Theil des Arbeitsverdienstes und dürfen alle zwei Monate eineu Besuch empfangen und einen Brief schreiben. Aus ihrem Verdieustautheil dürfeu sie Geschenke und Unterstütznugen an die Ihrigen und für sieh selbst nützliche Auschaffungeu machen. Den Sträffingen der vierten Klasse wird der vierte Theil des Arbeitsverdienstes zugeschieden; sie dürfen alle Monate einen Besuch empfangen und einen Brief schreiben. Aus dem Verdieustantheil werden ihnen Geschenke und Unterstützungen an die Ihrigen, sowie Anschaffung nützlicher Gegenstände bewilligt. Huen ist die Pflege der Anstaltshöfe (Gärten) während der Erbolungsstunden anvertraut. Die Arbeit beginnt und schliesst mit einem vom Aufseher verlesenen Gebet. Während der Arbeit herrsche das tiefste Schweigen unter den Sträffingen, Sie dürfen keine Worte (weder mündlich noch schriftlich), keine Blicke, Winke, kein Lachen, keine Geberden mit einander austauschen, noch irgend ein Zeichen geben, ansser um den Aufseher mit ihren Wünscheu bekannt zu

³ Bekannilich werba der Strafsystene unterschieden: 1) das Philadelphieden der Fennsylvanische Isolizungsprofen (Einzelhaftysten) mit Isolitung bei Tag und durch eine Strafsten der Bertragstrafsten (Einzelhaftysten) mit Isolitung bei Tag und Anburn benannt, wad as erne dermetigte Gefägniss der gesiehen Beitrig bestand), auch 30 a Triebe, gemichte oder Progressrepten, welches attermässig von Einzelhaft und ernichschriftlicher Artheitsalla und nvolschieder Prefüssung übergebt.

machen, in welchem Falle sie durch Haudaufheben ihm ein Zeichen geben und sich in ihren mit eiser Stimme zu machenden Fragen oder Mittheilungen bescheiden und karz zu fassen haben. Auch während der Erhelung darf das Seltweigen einet gebrechen werden. Alles Kaufen, Verkaufen, Tausehen, Kartenspielen und jedes andere Spiel ist deu Sträftingen verhoten, ebenso alles Tabakrauchen, Schaupfen und Kauen; dagegen dürfen sie in der Erholungszeit im Arbeitssaal unter Aufsicht lesen, sehreiben, rechnen und kleien intzliche Arbeiten machen. Die Kahrung des Sträftings besteht Morgens und Nachts aus drei Schoppen Hafersuppe, Mittags aber aus der gleichen Portion Gsöd- oder Mehlsuppe nebts einem Pfunde gesottener Kartoffeln oder andern Gennäsen, Sonntags und Donuerstags wird statt dessen aber je ein halbes Pfund Fleisch verabreicht. Dazu erhalten die Männer täglich ein Pfund, die Weiber dreiviertel Pfund Broid-

Im Jahre 1885, nach dem Umbau und der Erweiterung der Strafaustat St. Jakeb, ging unn in St. Gallen vom Aubärr'schen zum gemischten Progressirsgeten über und es will seheinen, dass man diesen Schritt nicht umsonst gethan habe, denu nach einer Zusaumenstellung des jetzigen Direkters C. Hartmann in 6. Hefte des dritten Jahrganges dieser Zeitschrift hat seit 1885 im Kanton St. Gallen die Zahl der Zuchthaussträftinge in gunz überraschender Weise abgenommen. Allerdings werden dabei auch noch audere Faktoren mitgewirkt haben.

Natūriich kounte im Kanton St. Gallen so wenig als in einem andern Kantone das Progressivystem nach rischem Muster in seiner Totalität zur Anwendung kommen, deun es übersteigt die Kräfte eines einzelnen Kantons, alle geferderten Zwischennanstelne in! Leben zu rufen und zu unterhalten. Die Kantone sind daher darauf angewiesen, die verschiedenen Strafstufen und Strafklassen in einer und derselben Anstalt ueben einander zu versorgen. Nur die Zentralisation des Strafwesens, resp. auch des Strafvollzuges in der Schweiz kann dem Pregressivystem in seinem gutzen Uniquer zur Realisation verhelfen. Sehen wir unn, wie es in St. Gallen einst-weilen zur Geltung kommt.

Alle Strätlinge, welche zu einer Zuehthaus- oder Arbeitshausstrafe von mindestens einem Jahre verurtheilt sind, werden einer systematischeu Behandlung unterworfen. Zu diesem Zweeke wird die Strafe in folgende 4 Stufen eingetheilt: I. Strafstufe. Einzelhaft bei Tag und Nacht. Arbeit in der Zelle, in der Regel ohne Verdienstautheil. Besuche, Briefwechsel und andere Begünstigungen sind nicht gestattet. Freiwillig erbetene Einzelhaft macht hievon eine Ausnahme.

II. Strafstafe. Gemeinsame Arbeit bei Tag, zur Ruhtzeit (Nachts und Sonntage) aber Einzelhaft, Kleine Erleichterungen und Begünstgungen: der sechste Theil des Arbeitsverdienstes, Verwendung desselben für sieh oder seine Verwandten bis zur Hälfte, Besuche und Briefe alle 2 Monate.

II. Strafstafe. Gemeinsame Arbeit (im Saal oder Freien) bei Tag, zur Ruhezeit Einzelhaft. Der vierte Theil des Arbeitsvordienstes. Besuche und Briefe monatlich ein Mal. Verwendung der Hälfte des Verdienstautheils für Gaben an Verwandte nah für Anschaffung von Auhrungszolägen (Milch), von Biehern, Werkzeugen u. s. w. †)

IV. Strafstufe. Bedingte oder provisorische Freilassung nach Verbüssung von mindestens zwei Drittheilen der ganzen Strafzeit für Sträftinge, welche sich während der drei ersten Strafstufen anhaltend gut betragen halten.

Der Sträfling auf der ersten Stufe ist also aller und ieder Freiheit verlustig, durch die verschiedeuen Stufen hindurch wird er aber der Freiheit wieder eutgegengeführt. Wer sich in gemeinschaftlicher Arbeitshaft nicht gut verhält und sieh dem Entgegengehen der Freiheit unwürdig zeigt, der wird ans jeder andern Strafstufe wieder in die eeste zurückversetzt und in strenger Einzelhaft gehalten. Das ist nustreitig das Hauptmoment des Progressivsystems; denn darin liegt nach meiner langjährigen Erfahrung an der Strafanstalt Lenzburg, wo das gleiche System seit ihrer Eröffunng im Jahre 1864 zur Anwendung kommt, einerseits ein höchst werthvoller, erzieherischer Faktor für denjenigen, der demselben nnterworfen wird, auderseits aber anch ein währschafter Schutz für die Mitgefaugenen, die durch diese Rückversetzung und Absonderung von bösen Elementen gegen Aufeindung und Verspottung, überhaupt gegen üble Einwirkung und höses Beispiel von Andern gesichert werden. Dieser Schutz, welcher denjenigen, die sich bessern wollen, höchst willkommen ist, kann natürlich in gleichem Masse auch durch das Penusylvanische oder Zellenhaftsystem, das in Deutschland immer noch in den Vordergrund gestellt wird, gewährt werden,

¹) Die Strätfinge der dritten Stufe durfen einen kurzen Bart tragen und das Haupthaar wird ihnen nicht ganz kurz geschoren.

während demselben das pädagogische Moment des Progressivsystems in weit geringerem Grade zukonant. Die Zelbenbewöhner haben als Einzelhaftlinge nämlich keine Gelegenheit, mit Mitgefaugenen, abso überhaupt audern Mensehen, ausser den gefürchteten Aufsichtspersonen, in Verkehr zu treten und ihre Vorsätze zu erproben, sie werden daher nach langer Euthaltung und Abgeschlossenheit bei Wiedererhaugung der Freibeit nur um so mehr Versuelunugen ausgesetzt sein, die sie nicht zu überwinden gelernt haben und denen sie abs auch um so eher und leichter unterliegen werden.

Diese Behauptung gründet sich keineswegs nur auf theoretische Betrachtung, sondern sie stützt sich auf langjährige Beobachtung.

Diese Erfahrungen berechtigen zu folgendem Urtheil:

Das Progressiegstem darf überall, inekeamdere aber für unserethreitzeindem Verhältnisse, empfohlen werden. Das Progressissgstem
kontet dem Staat weniger Geld, als die einseilige Einzelhaft, was für
eine Vereinheitlichung des Strafvolltsyes von grosser pruktischer Redeutung ist. Dem Progressissgehen könden odle weren und verbesserten ulten Strafhämer der Schwiz dienabur gemucht werden,
vährend für das streng durchgeführte Indirungssystem meistens
wene Strafundulten gebaut werden minsten.

Die luzernerische Wuchergesetzgebung.

Von Dr. Plazid Meyer von Schauensee, Oberrichter in Luzern,

Die durch die allgemeine Weehselfähigkeit und das deutsehe Inndelegserstbuch immgariter Periode der Zinsfreiheit erreichte den Höhepunkt durch das Gesetz vom 14. November 1867, durch welches der Norddeutsche Bund, und durch dasjenige von 1871, wodurch das ganze Deutsche Reich in die Reihe derjenigen Staaten trat, welche die Wachergesetze beseitigten. Aber sehon den 24. Mai 1880 zählte der Geldwucher in Deutschland wieder zu dem strafbaren Handlungen und in gleicher Richtung änderten dann eine Reihe von Staaten ebenfalls wieder ihr Gesetzgebungen.

In Luzern beschränkte 8 109 des Polizeistrafgesetzes vom 6. Brachmonat 1861 das früher unbedingte Wucherverbot (Ueberschreitung des Zinsmaximums von 50/a) auf den Fall, wo Jemand den ihm bekannten Nothstand oder Leichtsinn eines Andern benutzt hat, um sich von diesem höhere Zinse, als das Gesetz gestattet, auloben oder zahlen zu lassen. Daneben sind aber die §§ 595-600 des bürgerlichen Gesetzbuches stehen geblieben. In § 595 wird ein Zinsmaximum von 5% für alle Forderungen aufgestellt und in § 596 wird Handelsleuten und Fabrikauten für aus ihren Handelsgeschäften entsprungene Forderungen ausnahmsweise 6 % gestattet. § 597 bestimmt; Alles, was der Gläubiger sich von dem Schuldner in Hinsicht auf die Schuld unter irgend einer Benennung mehr ausbedingt oder annimmt, als den in den zwei vorhergehenden Artikeln erlaubten Zins, ist als Wucherzins anzusehen. Der Vorbehalt des Wucherzinses ist ungültig und der bezogene Wucherzins soll von dem Gläubiger dem Schuldner zurückgegeben werden.

Seit dem Gesetz vom 1. Brachmonat 1866 gilt für Gülten und Zahlungsbriefe ein Zinsmaximum von 41/4°/6.

Da nun diese §§ 595—597 (inclusive) des bürgerlichen Gesetzbuches durch das Polizzistrafgesetzbuch von 1861 nicht ausdrücklich aufgehoben wurden, so kann die Frage aufgeworfen werden, ob dieselben noch zu Recht bestehen oder nicht. Die richtige Ansicht ist unbedügt diejenlige, dass die angeführten Gesetzesstellu Abigerlichen Gesetzbuches von 1839 aufgehoben sind, denn die Bestimmung des Zinsmaximums qualifizirt sich als Wucherbestimung, der Wucher aber kann sowohl in zivilrechtlieher als strafrechtlicher Ilinsicht seine Wirkung bloss unter dem Gesichtspunkt
des Delikts ausäben. Weil nun nach § 109 des Polizeistrafgesetzes
von 1861 uicht mehr die Ueberschreitung des Zinsmaximums als
solehe, sondern nur insoweit sie in Benutzung des Northstandes oder
Leichtsnins eines Andern geschieht, als Wucher aufgefasst wird,
fällt eben die im bürgerlichen Gesetzbuch von 1839 gegebene
Definition des Wachers dahin und damit auch die an diesen
Wucherbergiff geknüpften zivirechtlichen Wirkungen.

Als daher am 19. Januar 1869 der seither verstorbene Herr Grossrath J. Bisch im Grossen Rath des Kantons Luzzer folgende Motion stellte: Der Grosse Rath wolle beschliessen, der gesetzliche Zinsfuss sei aufgeloben in dem Sinne, dass nur da, wo nicht Anderes vertraglich lestgestellt sich Befinde, der Zinsfuss im Betrage von fünf von Hundert per Jahr als selbstverständlich auzunehmen sei, und es seien in Uebereinstimmung damit die gesetzlichen Bestimmungen betreffeud deu Wucher abzu

ändern, wurde auf eine Bostehaft des Departements der Staatswirtschaft hin (fgl. Verhandlungen des Regierungsraths für 1870, S. 67 und folgende) auf die Motion Bösch nieht eingetreten, indem der Grosse Itath dafür hielt, die im § 597 des bürgerliehen Gesetzbuches augedrohten zivilrechtlichen Folgen (Ungültigkeit, Rickforderungsrecht, etc.) seine durch dem § 109 des Polizeistrafgesetzbuches aufgehoben.

Es könnte gegen diese quasi authentische Interpretation eingewendet werden, man unterscheide auch einen zivilrechtlichen und strafrechtlichen Betrug. Allein beim Betrug, der als exceptio doli specialis im allgemeinen Theil des Obligationenrechts abgehandelt wird, haben wir es mit einem Fundamentalbegriff sowohl des Zivilals Strafrechts zu thun, die Bestimmungen über den Wucher beruhen aber auf rein singulären Gesetzen, und es ergibt sieh aus Stooss; "Die schweizerischen Strafgesetzbächer", dass in sämmtlichen Kantonen (Wallis, Freiburg, Baselland aud Glarus), wo zivilrechtliche Bestimmungen über das Zinsmaximum aufgestellt sind, dieselben mit bezügliehen absoluten Strafgesetzen über den Wucher im Einklang stehen. Es wird daher in den betreffenden Polizeigesetzbüchern das Ausbedingen höherer Zinse, als die Gesetze gestatten (ohne Rücksieht auf Nothstand und Leichtsinn), als Wucher bezeichnet und dann in den betreffenden Zivilgesetzbüchern einfach die Höhe der Zinsen normirt.

Zeitschr. f. Schweizer Strafrecht. 4. Jahrg.

Die §§ 505—600 des bürgerlichen Gesetzbuches waren eben Einklang mit dem Polizeisträfgesetzbuch von 1836, dus sich auf dem Standpunkt der Bestrafung des einfachen oder gemeinen Wuchersbefauf und in § 100, litt. b. jedes Anabedingen von höhern als landesüblichen Zinsen als Wucher bestrafte. Da nun das Polizeisträfgesetz von 1801 diesen Standpunkt verlassen han dia § 190 seit. Ueberschreitung des gesetzbichen Zinsfüsses nur unter gewissen Voraussetzungen bestraft, so ist auch die in § 507 des bürgerlichen Gesetzbuches angedrohte zivitrechtliche Nichtigkeit an diese Bedingungen geknüpft. Dass es sich in den §§ 505—600 (inclusive) nicht um rein privatrechtliche Bestimmungen handelt, zeigt sehon die Strafdrohung des § 600, die durch den Erlass des Polizeisträfgesetzes von 1801 ipso jure dahinfiel.

Anderer Ansieht aber als der Regierungsrath war das Obergerieht, wie sieh aus einem Schreiben der Justizkommission an das Departement der Staatswirthschaft über das Verhältniss der §§ 595 bis 600 des bürgerlichen Gesetzbuches zum § 109 des Polizeistrafgesetzes vom 15. März 1870 ergibt (Weisungenband H. S. 367). Nach der Anschauung des Obergerichts respektive der Justizkommission wurden die privatreehtlichen Wirkungen über das Zinsmaximum durch das Polizeistrafgesetzbuch von 1861, das eine strafrechtliche Verfolgung nur noch iu besonders qualifizirten Fällen von Uebertretung des Zinsmaximums für nothwendig erachtet, durchaus nicht berührt. Zivilrechtliche Nullität und Strafbarkeit seien anseinander zu halten. sehr hänfig habe der Gesetzgeber die erstere für genügend erachtet, um seinem Willen Nachdruck zu verschaffen, und es seien viele strafrechtliche Rechtsgeschäfte doeb zivilrechtlich nawirksam erklärt. Wir halten diese Anschauung nicht für die riehtige. Sache des Zivilrechts ist es blos, die Höhe des Zinsfnsses im Allgemeinen festzusetzen. Strafe und zivilrechtliche Nichtigkeit tritt dagegen nur bei den als Wucher bezeichneten Fällen der Ueberschreitung des Zinsmaximums ein. Jedenfalls hätte der Gesetzgeber, weun er für alle Fälle der Ueberschreitung des Zinsmaximums die zivilrechtliche Ungültigkeit beibehalten wollte, dies in den strafrechtlichen Bestimmungen über den Wueher zu sagen gehabt. (Vgl. Ueber die Behandlung des Wuchers in einigen der neuern Kriminalgesetzbücher von Dr. Gross im Archiv des Kriminalrechts, neue Folge, Jahrgang 1851, S. 254 ff.)

Das Obergerieht des Kantons Luzern ist jedoch jüngst in Streitsachen der Frau Karoline Emmenegger geb. Hofer gegen Frau M.-G. als Erbin des Fürsprech G. im Anschluss an ein im Prozesse der gleichen Parteien den 17. Juli 1888 ergangenes Urtheil der oben angeführten Ansehauung der Justizkommission vom 15. März 1870 gefolgt und hat unterm 24. September 1890 die Erbin des Pürsprech G. zur Restitution des von G. über das Mass von 5% nachweisbar bezogenen Zinses verurheilt.

Auf dem unbedingt veralteten Standpunkt der Annahme eines Zinsmaximums stehen, wie sieh am Stooss: Die schweizerischen Strafgesetzbücher, S. S20 ff., ergibt, noch folgende Kantone: Wallis, Obwalden, Glarus, Freiburg, Baselland, Schwyz und theilweise nun auch Luzeru.

Der Zusufuss its seiner Natur meh wechselnd in der Zeit. Er kann folgerichtig nicht durch ein belibendes Gesetz festgestellt werden, und wollte man das Maximum sehr hoch stellen, dann hätte es keine praktische Bedeutung mehr. Dann ist der Zinsfuss aber auch verschieden nach der Person des Schuldners, so dass hier auch wechselude Zinsbestimmungen, analog den Merkurialien für die Lebensmittel, der Natur der Suche widersprechen. Darum ist der einzige richtige Grundsatz: die cöllige Freiheit der Koneention. (Vgl. Referat des Herrn Professor Muniager am sehweizerischen Juristenverein in Aarau den 5. Oktober 1866 in Zeitschrift für schweizerisches Recht, 1.5 kd., Seite 41 Bd., Seite 41 Bd.

Dr. Weibel, der in der Bekämpfung des Wuchers sehr weit geht, sagt in seinem Referat am schweizerischen Juristenverein in Lausanne im Jahr 1884 (Zeitschrift für schweizerisches Recht, neue Folge, 3. Bd., S. 614):

"Es wird sich vorab fragen, ob man dem Wucher zivilrechtlich beikommen könne, wenn man keine gesetzliche Zinstaxe hat. Es ist allerdings auch hier zuzugeben, dass es für den Richter bequemer wäre, eine genaue Grenze der Zinsforderung im Gesetze zu haben, er würde dieselbe, wenn auch oft ungern, doch leicht anwendeu können. Allein, wenn man einerseits eine solche starre Zinstaxe als eine unberechtigte Fessel des Verkehrslebens, als eine Schädigung berechtigter Interessen ansicht, anderseits aber die Ausbeutung der Noth etc. als anstössig und als schweres Urrecht empfindet, so wird es sich fragen, ob es geung sei an einer starferchtlichen Rotorsion des Wuchers, wenn der Straffrichter die Wucherer zum Ersatz ihrer wucherlichen Bezüge verurtheilen kann. Wir halten dafür, dass diese letztere Bestümmung nicht genügt, und dass es sich empfehlen dürfte, nach Analogie des Art. 182 O. R. in das Zivilgesetzbuch eine Bestimmung aufzunehmen, welche den Richter emiskitiet. übermissiere

Zinse nach billigem Ermessen herabzusetzen. Man wird zum Richter das Vertrauen haben können, dass er leichter als bei der Konventionalstrafe beim Zinse das Uebernass zu erkennen und festzustellen im Stande ist.*

Ganz abgesehen von den Bestimmungen über das Zinsmaximum ist es eine bekannte Thatsache, dass auch die übrigen Wucherbcstimmungen hinter den Erwartungen zurückgeblieben sind, die man bei Erlass derselben sieh von ihnen versprach. Namentlich die Israeliten wurden von denselben am allerwenigsten betroffen. Durchaus ungeeignet zur Aussehliessung des Wuchers bei Darleihen von Handwerkern, Arbeitern etc. ist aber ein Zinsmaximum, das blos zivilrechtliehe Nullität des darüber hinaus Bedungenen bewirkt, ohne strafrechtlich als Wucher in Betracht zu fallen. Bei dieser Sachlage geschieht es, dass die Ueberschreitung des Zinsmaximums von 5% sich im Rechtsbewusstsein des Volkes nicht als Vergeheu darstellt, während oft auf betrügerische oder chikanöse Weise die Restitution des über 5% geleisteten Zinses verlaugt wird, manehmal unter Umständen, wo dann der Darleihensgeber für die Uebernahme eines unverhältnissmässigen Risikos keineswegs hinreichend entsehädigt wird. Weil daher in Luzern die Praxis und zwar nach unserer Anschauung mit Unrecht an der unbedingten zivilrechtlichen Nullität alles über 5% bedungenen Zinses festhält, so bleibt nichts Anderes übrig, als auf baldige gesetzliehe Abrogirung der \$\$ 595 bis 600 des Luzerner bürgerlichen Gesetzbuches zu hoffen.

Eine Verurtheilung wegen fahrlässig falschen Zeugnisses und der Anstiftung dazu.

Mitgetheilt von Nationalrath R. Gallati in Glarus.

Am 30. Dezember 1889 wurde eine Glarner Firma vom Fabrikinspektorate wegen Übehrertung des eiglenisischen Fabrikgesetzes und
des kantonalen Gesetzes betreffend die Sonntagsbeiligung durch Arbeiten
an Sonntag beim kantonalen Politziegrierht verzeigt. Der Inhaber dieser
Firma hestritt die Richtigkeit des eingeklagten Thatbestandes. Es wurde
deshalb die Angelegenheit zum Untersuche dem kantonalen Verbirrante
zugewissen. In diesem Untersuche wurden der Sohn des Firmalinhabers,
welcher sich zur Zeugnissablegung trotz Verwandeshaft in ausschliesendem Grade gemiss § 65 der Strafprozessordnung bereit erklärte, und
mehrere Arbeiter als Zugen einwernommen. Deren Aussagen waren, wie
sich nachträglich heransstellte, falsch, dieselben wurden deshalb alle
wegen fulschen Zeugnisses starfrechtlich verfolgt. Durch den bezüglichen Untersuch wurde in Folge Geständnisses der Angeschuldigten der
folgende Thabestand festgestellst;

1) Betreffend den Sohn des Fabrikinhabers: Derselbe wurde auf den 21. Februar a. e. vor Verhöramt zitirt, um bezüglich einer vom Fabrikinspektorate gegen die Firma N. N. wegen Uebertretung des Fabrikgesetzes eingeleiteten Klage einvernommen zu werden. Zufolge dieser Klage wurde die benannte Firma beschuldigt, an den Sonntagen vom 1., 8. und 22. Dezember und am Nachweibnachtstage, den 26. Dezember 1889, ihr Mühlegewirbe wie an einem Werktage in Betrieb gesetzt, die Reinignugsarbeiten über die erlanbte Zeit von drei Stunden ausgedehnt, Magazinarbeiten vorgenommen und in der Mühle die Fabrikreglemente weder angeschlagen noch an die neu eintretenden Arbeiter vertheilt zu haben. In der bezüglichen Verhandlung des Polizeigerichtes vom 7. Februar 1890 gab der Vertreter respektive Inhaber der verklagten Firma einzig den Klagepankt betreffend die Reglemente zu, bestritt dagegen die fibrigen Klagepankte, aus welchem Grunde die Sache zum weitern Untersuche an das Verhöramt gewiesen wurde. Vor Verhöramt bestätigte er diesen Standpunkt und erklärte, bezüglich der bestrittenen Klagepunkte nicht im Falle zu sein, Auskunft zn ertheilen, weil er sich der Leitung des Mühlegeschäftes nichts annehme, sondern dieselbe seinem Sohne, dem heutigen Angeklagten, übertragen habe. Infolge dieser Erklärung wurde der letztere auf den 21. Februar abhin vor Verhöramt zitirt. Auf Vorhaltung des § 65 der Strafprozessordnung erklärte er sich antwortbereit und bestritt nun in seiner Eigenschaft als Zeuge nach vorheriger Ermahnung zur Wahrheit in seiner Einvernahme mit Ausnahme desienigen betreffend die Reglemente die übrigen Klagepunkte des Bestimmtesten. In Fortsetzung des Untersuches wurden auf den 25. Februar 5 Arbeiter der Firma N. N., die heutigen Mitangeklagten, ebenfalls vor Verhör geladen, wovon der Augeklagte N. N. Solm Kenntniss erhalten hatte. Er liess deshalb drei derselben in die sogenannte "Fruchtputzerei" kommen, eröffnete ihnen, dass auch er am 21. Februar vor Verhör gewesen sei, die eingeklagten Hebertretungen mit Ausnahme des Reglementes geleugnet und deponirt habe, die Turbine sei an den fraglichen Sonntagen nur laufen gelassen worden, damit bei der grossen Kälte das Wasser nicht einfriere. Sie sollen nur vor Verhör das Gleiche deponiren, sonst komme er in Verlegenheit; allfällige Nachtheile, die daraus entstehen sollten, werde er ihnen ersetzen; zwingen könne er sie allerdings nicht. Im gleichen Siune bearbeitete er den Angeklagten H., indem er ihu aufforderte, im Verhör anzugeben, er sei an den kritischen Tagen im Spital gewesen, respektive er habe im Magaziu anstatt auf dem "Posten" gearbeitet und könne deshalb nicht sagen, was in der Mühle vorgegangen sei. Auch der Magazinier K. wurde, bevor er in's Verhör ging, von N. N. Sohn beeinflusst, indem er zu ihm sagte, er habe ja an Sonntagen nie Magazinarbeiten verriehten müssen.

2) Betreffend die Arbeiter; Diese f\(\text{finf}\) Angeklagten leugeeten nun wirklich vor Ver\tilder\) dei eine Kalkagten Uebertretungen im gielehen S\tinne wie der Angeklagte N. N. Sohn. Einige Tage sp\(\text{spt}\) et siehe sich den Nerborante und erklittre, infolge der an 25. Februar gemachten Depositionen sei er, weil sie falseln gewesen, hennruhigt, er sei von N. N. Sohn verlietter respektive angeschiftet worden. Den Sch. folgten dann auch II., M. und K. und best\(\text{stift}\) et nebenfalls, dass sie von N. N. Sohn zu dass an den kritischen Somntagen gearbeitet worden sei. Im Schlassverliör wirklich, im Gegenater zu seinen f\(\text{view}\) ise m\(\text{diss}\) en mbekennen, dass an den kritischen Somntagen gearbeitet worden sei. Im Schlassverliör wirklich, im Gegnater zu seinen f\(\text{view}\) fleien Verbrichtepositionen, Mgzafinarbeit verrichtet lahe, indem er zu einem Somntag das Beladen eines Schlittens mit Nehl lahe vornehnen m\(\text{diss}\) en Die Richtigkeit dieser Angeben der s\(\text{dimmtiliehen}\) mitangeklagten Arbeiter best\(\text{Stigte}\) dann N. N. Sohn vollst\(\text{diss}\) en bei Richtigkeit dieser Angeben der s\(\text{dimmtiliehen}\) mitangeklagten Arbeiter best\(\text{Stigte}\) dann N. N. Sohn vollst\(\text{diss}\) en den der s\(\text{dimmtiliehen}\) mitangeklagten Arbeiter best\(\text{Stigte}\) dann N. N.

Gestitzt auf diesen Thatbestand erhob die Stantsanwaltschaft Ahlkage gegen den Solu des Firmailhabers wegen falsehen Zeugnisses und der Austiftung dazu (§§ 21 und 73, Alinea 1, des Strafgesetzbuehes).) regen die Arbeiter beuhafils wegen falsehen Zeugnisses (§ 73, Alinea 1, des Strafgesetzbuehes). Das Kriminalgerieht beurtheilte diesen Thatbestand dagegen wie folgt: "Bezüglich der Qualifikation geht aus dem Resultate

1st die unrichtige Aussage nicht mit dem Bewusstsein der Falschheit, sondern aus Fahrlassigkeit (§ 72) genacht worden, so besteht die Strafe in Gefänguiss, womit Gefdbusse bis auf Fr. 1000 verbnuden werden kann.

⁹⁾ Diese Bestimmungen des Strafgesetzbuches des Kautous Ghrus lauten: § 21. Als Urheber eines Verbrechens oder Vergeheus wird nicht nur derjenige bestauft, welcher dasselbe begangen (Thater), soudern auch derjeutge, welcher den Erstern vorsätzlich zu dem Entschlüsse, dasselbe zu begehen, bestimmt hat (Austifer).

^{§ 73.} Wer, ansser den Fällen der §§ 71 und 72, als Zenge oder Sachverstandiger ein wissentlich fülsehes Zeugnies oder Gutachten abgilt, wird mit Arbeitshaus, verhunden mit Entziehung der bürgerlichen Ehrenrechte bestraft. In schwerern Fällen kaum auch auf Zuschthaus erkaunt werden.

des Voruntersuches hervor, dass N. N. Sohn die falsehen Angaben im vollen Bewustschir, dass dieselhen der Wahrleit nicht eutsprechen, vor Verböramt gemacht hatte. Dagegen ist bezüglich der fluf Arbeiter anzunehmen, dass dieselben infolge ihres Biensterchiltnisses, im welten sie sieh gegeußter dem Sohn ihres Arbeitgebers befinden, ans Mangel Geschiftsteliers Polze leisteten und Uebertgung der Anstrüng die Geschiftsteliers Polze leisteten.

Das Kriminalgericht erklärte daher den N. N. Sohn schaldig des wisseutlich falsehen Zeugnisses nud der Austiftung zu falschem Zeugnisse und die Arbeiter schuldig des falsehen Zeugnisses aus Fahrlässigkeit (§ 73, Alinea 2, des Strafgesetzbuches).

Gegen dieses Urtheil ergriffen alle Angeklagten die Appellation an's Obergericht. Auch dieses nahm den oben mitgetheilten Thatbestand als erwiesen an, sprach sich dann aber über dessen rechtliche Würdigung folgendermassen aus;

"Bezüglich der Qualifikation ist zu berücksichtigen:

- 1) Dass, wenn auch N. N. Sohn der Unrichtigkeit seiner Angalene bewusst war, ihn dazu nielt ein biswilliger, verbrecherischer Wille, sondern vielnehr ein Mangel an pitieltmässiger Besomenheit und Ucberlegung geleitet hat, welcher einestleits auf die verwandtschaftlichen und geschäftlichen Verhältnisse zwischen Vater und Sohn und anderntheits auf die Aufassung des Angekängten betreffend die scheinbare Puwiehtigkeit der in Frage gelegenen Polizeilbertretung zurückzuführen ist;
- 2) dass mit Ricksicht auf das Dienstverhältniss, in welchem sieh die angeklagten Arbeiter gegenüber dem Sohn ihres Arbeitgebers befanden, angenommen werden muss, es hahen dieselben der Anstitung zu falsehen Aussagen seitens ihres Geschäftlsteiters ebenfalls in unbesommer, fahrläsiger Weise Folge geleistet,

Es wurden daher N. N. Sohn des "falselenz Zeugnisses am Fahrissigkeit und der Anstittung dazu" und die Arbeiter des "fahritässig falsehen Zeugnisses" schuldig erklärt, — ein Urtheit, das sich offenbar und drauss erklitten lätest, dass es dem Richter widerstrebte, die sehwere Strafe, welche in dem Strafgesetzbuche von Glarus für das Vergelen des wissentlich falsehen Zeugnisses angedroht ist, in einem solchen Falle, wo eigenflich für Niemanden ein Schaden enstanden war und es sich ungerügelne um eine blosse Polizeithertreung handelte, ausgereben zu müssen. Bekauntlich kam und kommt es in Frankreich jetzt mehr off Unstätzle bei Verberehen, die mit der Tolesstrafe beichnit sind, nur aus dem Grunde bejahen, damit diese Strafe gegen den Schuldigerklärten nicht angewendet werden dart.

Die Verbrechermessung nach Bertillon.

Auszug aus dem Bericht über die Berner Versammlung. 1)

(Dezember 1890.)

Dr. Guillaume berichtet?) über die Entstehung und Verbreitung des Berillon'schen Systems der Verbrechermessung, welches zum erstem Male am internationalen Gefängnisskongress in Rom einem grösseren Publikum vorgeführt wurde. Die grossen Vorthelle, welche dieses System für die Identifikation der Verbrecher bietet, haben demselben auch in andern Ländern Eingang verschafft.

- So wird die Anthropometrie in Buenos-Ayres und Montevideo von den Brasiliens, namentlich in Parana, werden Körpermessungen an Delinquenten vorgenommen.
- In Mexiko ist man mit der Einführung des Bertillon'schen Systems beschäftigt und in den Vereinigten Staaten Nordamerika's besteht sehon eine Privatgesellschaft, welche den Nauen "American Bertillon Prison bureau" trägt und das System in den Austalten des Gefängnissvereins der Union und Kanada's applizirt.

Sogar in Asien habe sieh die Anthropometrie eingebürgert, indem die Japanesen das System letzthin eingeführt haben sollen.

In Afrika werden die Messungen in den zwei wichtigsten Kolonien Frankreichts, in Algier und Tunis, durch eigens dorthin beorderte Beamte vollzogen.

Was Europa anbetrifft, so ist seit dem letzten internationalen Geflügnisskougress das Signalement Bertillon mit Erfolg in Russland eingeführt worden.

Betjein hat Instrumente gekauft und seit einem Jahr Messungen an ein amklünischen Untersuchungsgefangenen gemacht. Die zwischen Paris und Britissel ausgewechselten Ergebnisse von Messungen haben sehon zur Entderskum genherer geführlichter Verbrechen geführt, weiste sich unter einem fähre hen Namen in der beigischen Hauptstaft eingenliet hatten anf diese Resultate hat dass belgischen Hauptstaft eingenliet hatten auf diese Resultate hat dass belgische Parlament einen Kredit bewilligt für die Errichtung eines authropometrischen Bürcauf's in Brüssel. Dieses Ant soll einer Fhätigkeit auf alle Verlanfeten ohne Unterschied erstrecken.

³) Vgl. Zeitschrift III, Seite 595.

²) Vgl. auch den Bericht von Dr. Guillaume in dieser Zeitschrift 1, Seite 44, L'identification anthropométrique.

Die Berliner Polizei ist ebenfalls im Besitze einer Reihe von Instrumenten. Nachdem zuerst ein von Herrn Professor Virelow medifizirtes Verfahren versneht worden war, seheinen die Behörden nun das System des Herrn Dr. Bertillon endgültig annehmen zu wollen.

In Italien werden Versuche mit dem Messungssystem Alfonso gemacht, das aher hei Weitem nicht die Vorzilge der Messungen Bertillon's bietet.

Man hat konstatirt, dass die Gewohnheitsverbrecher das Land meiden, in welchem die Körpermessangen zur Feststellung der Identitist benitzt werden. Als das Systen Bertillon in Frankreich durchgeführt wurde, war eine Auswanderung der rückfülligen Verbrecher nach Belgien hemerkbar. Da nun Belgien dem Beispiele Frankreichs folgt, jat zu gewärtigen, dass ein grosser Theil der Spitzbuhen und Gauner dieser zwei Staten die benachbarten Länder zum Schauphatze ihrer Thaten wählen werden. Die Schweiz darf nicht zurfelkbelben, und es ist sogar eine here internationalen Pflichten, das Signalement Bertillon einzuführen und auf diese Weise die Repression der Verbrecher zu Grödern.

Herr Bertillon hat sich uns bereitwilligst für alle wünschbare Auskunft zur Verfügung gestellt. Es ist deshalb dem Vortragenden ermöglicht worden, der Versammlung Originalaufnahmen von Messungen mit Photographien der Gemessenen zu zeigen.

Untersuchungsrichter Hudolf Schenk in Bern demonstrirt der Versammlung das Verfahren an einem Anwesenden und begteitet seine mit lebhaftem Interesse verfolgte anschauliche Darstellung mit ähnlichen Er-Bütterungen, wie er sie in seinem Aufsatze: "Die Verbrechermessung nach Bertillom", veröffentliche.)

Professor Stoose fügt bei: Durch die Mittheilungen des Herrn Direkter Guillanne und durch die Demonstration des Herrn Usterssehungsrichters Schenk werden Sie von der Vortredlichkeit und Unfeltbarkeit des Systems Bertillon überzeut worden ein. Die eine Thatsache, dass ih Frankerich seit 1883 bis im März 1890 2890 Verbrecher, die sich unter einem flaschen Namen verborgen hatten, durch die Messung entlaret worden sind, zeigt, welche überraschenden Erfolge in der kitzesten Zeit erzielt worden sind. Selbstwerstäußlich steigt die Zall der Erkannten immer mehr, indem die Zall der Messungeen, welche übentützt werden k\u00fcmen, von Jahr zu Jahr gr\u00fcsser von Jahr zu Jahr zu von Jahr zu Jahr zu von Jahr zu Jahr zu von Jahr zu vo

Folgt aher daraus, dass wir das System Bertillon in der Schweitsinfuhren sollen? Einer der Herren hat mit im Privatgespriste entgegengehalten, und es ist dies ein Einwand, den aneh Andree erheben dürften, die Bertillon'sehe Meessum möge in den grossen Zentren des Verkehrs, in Paris, Petersburg, Moskau, Berlin und vielleicht auch in Britssel, sehr weckmässig und utltzlich sein, die kleine Schweiz mit Ihren verhältniss-

¹⁾ Vgi, Zeitschrift III, Seite 437 ff.

mässig gering bevölkerten Städten bedärfe der Neuerung nicht, denn hier finde sich die grossstädtische Verbrecherwelt gläcklicherweise nicht vor. Darauf kommt es aber doch nicht hauptsächlich an, sondern darauf, ob sieh auch in der Schweiz Verbrecher durch falsche Namensangabe der Strafjustiz zu entzichen wissen. Wie viele Fälle der Verheimlichung des wahren Namens, beziehungsweise der kriminellen Antezedentien, vorkommen, lässt sich genancr erst nach Einführung der anthropometrischen Messung feststellen; denn daun wird sich zeigen, wie oft es gelingen wird, einen Verbrecher der falschen Namensangabe zu überführen und daraus zu sehliessen, wie oft die Justiz bisher auf solche Art hiutergangen worden sein mag. Schon jetzt darf aber ausdrücklich behauptet werden, dass auch die schweiterische Strafjustiz nicht selten durch falsche Namensangabe dilpirt wird und dass in Folge dessen ein Gewohnheitsverbrecher der Strafe des Rückfalls oder einer früheren noch nicht vollstreckten Strafe enigeht. Darauf deuten, abgesehen von einzelnen Fällen, in denen der wahre Name zufällig entdeekt wird, folgende Umstände:

- 1) Die Zersplitterung masere Strafjustiz lässt eine Fühlung zwischen den verschiedene Polizielbirden intelt aufkoumen, so lange als Rückfall nur die im n\u00e4mitchen Kanton begangenen strafbaren Handlungen geften. Um so eher ist es n\u00fcgifch, dass die Gerichte über die Identif\u00e4t einer Person irregef\u00e4lthut werden.
- 2) Dass dies wirklich gesehieht, beweisen die Fahudnugen und Steckbriefe, in denen einem Verfolgten mehrere Namen, verbunden durch das Wort alias, beigelegt werden.
- 3) Endlich gilt es unter unsern Strädingen eine verhältnissmässig starke Zahl von Fremden. Von 3929 Gefaugenen waren nämlich 509 Ausländer. Diese Augabe stiltzt sich auf Erhebangen des eidgenössischen statistischen Blirean's, die mir Herr Dr. Guillaume gütigst zur Einsicht mitheilte.

Die Wiedererkenung der Namensverheimlicher zu siehern, ist um so wiediger, als es in der Rejed beernfunissige und geführliche Verbrecher sind, welche ein vollständiges Inkognito gegenüber den Juntizbehürden bewähren. Die Kriminalpalitik hat mun aber den Kampf gegen diese Verbrecherklasse als eine ihrer Hauptanfgahen erkannt, und es wird der Gestzebung ohliegen, den Hatshehlfigen der Wissenschaft zu folgen und die Gewolnheits und Berufsverbrecher, oder wie man sie auch neunt, die Unverbesserlichen, auf möglichst lange Zeit zu erwahren. Dies setzt aber voraus, dass der Verbrecher als Gewolnheitsverbrecher erkannt wird, und dazu verbilt einzig vollkommen sieher das System Berüllt einz das System Berüllt einz das System Berüllt einz das System Berüllt einz vollkommen sieher das System Berüllt einz vollkommen sieher das System Berüllt einz das System Berüllt einz vollkommen sieher das System Berüllt einz einz vollkommen sieher das System Berüllt einz vo

Welcher Gewinn wäre es, wenn jährlich auch nur zehn Berufsverbrecher, Industrieritter, Hochstapler u. s. w., die sich als Neulinge der Kriminslität ausgeben, nach ihrem wahren Charakter und Zivilstaud erkannt und strafrechtlich entsprechend behandelt würden!

Wenn aber die Zahlenverhältuisse Frankreichs für uns massgebend sin, wo in 10 Monaten 450 Wiedererkennungen auf Grund der Resultate der Messungen stattfanden, so dürften wir wohl auf 20-25 Rekognitionen jährlich rechnen. Mit Einführung des Verfahrens von Bertillon würden die unmoralischen Mittel, welche jetzt angewendet werden, mu einen der Namensserbeimiehung Verdäteltigen auszaforsehen, das von der Gefängnissverwaltung veranlasste deer gefündliche Aussplöniren der Mitgelangenen, von selbe aufhören, und es käme nicht mehr vor, dass ein Aufseher oder ein Sträfling dem Verdäteltigen Preundsehaft heuchelt, um sich in sein Vertrauen einzussheichen und es zu missbrauchen.

Es ist in neuester Zeit oft ausgeführt worden, für die Zweeke des Strafesbutzes eile sweinger wiehtlig, vier gestraft wird, als vielmehr dars gestraft werde, indem das Bewusstsein clier sieher dem Verbrechen nacholigenden Strafe geeignet sei, von Verbrechen abzuhalten. Diese Generalprävention wird durch die Messang unterstitzt, denn mittelst derselben wird dem Richter ermöglicht, jeden einmal gemessenen Verbrecher als rückfallig wiederzuerkennen. Die prävenireude oder, mas kann hier geradezu sagen, die abschreckende Wirkung des anthropometrischen Verfahrens zeigt sich am deutlichtsten bei den Gemessenen selbst; denn sie scheuen die Gefahr, jederzeit wieder erkannt zu werden. Bertillon versichert sogar, sie meiden das Land, in welchem anthropometrisch gemessen wird.

Das Signalement Bertillon stärkt die Justiz im Kampfe gegen das Verberehen, der Richter ist durch die genames Angaben der Nesskarten in den Stand gesetzt, einem Verbrecher, der einen false-hen Names angab, mit aller Bestimmtheit zu sagen: Du heissest nicht M. N., sondern dein Name ist X. Y. Der Sieg der Wahrheit schlägt den Ueberraschten nieder und sie beweist ihm die Üeberfegenheit des Staates.

Endlich ist die internationale Bedeutung des Verfahrens Bertillous; nicht zu übersehen. Es ist nur gerechtfertigt, dass den internationalen Verbindungen der Verbrecher eine international gestaltete Massnahme entgegenwirkt. Je umfangreicher das Anwendungseybeit der Messung wird, desto mehr Material steht der Messhebörde zu Gelote; denn es ist ja nöglich, sich gegeneitig das Material untzbar zu machen. Vielleicht liegt liter ein Ansatz zu einem Stück europäischen Polizieriechtes vor; es erseichtst nicht unmöglich, dass einmal eine internationale Zentrasiehen für zeichtst nicht unmöglich, dass einmal eine internationale Zentrasiehen für Auzahl internationaler Aenner besitzen. Die Schweiz als internationales Land darf lier nicht zuritekbleiten.

Einstweilen sind wir noch nieht so weit. Es sollte aber doch unvertüglich Hand an's Werk gelegt werden. Es genütigt, wenn in den grösseren Stüdten und in den Strafanstalten die Messung eingeführt wird, es bedarf aber jedenfalls einer Zeutralstelle. Am besten wäre es, der Bund wirde das System Bertillon einführen, es ist aber auch nitztlich, wenn die Kantone zunächst vorgehen.

Nach diesen Berichten der Veraustalter der Versammlung äussern sich mehrere Theilnehmer.

Strafaustaltsdirektor Blumenstein bestätigt, dass Namensverheimlichungen in Bern nicht selten sind. Er führt aus der jüngsten Zeit folgende Fälle an:

- 1. "Waigand Andreas", von Versbach (Bayern), von den Assisen des II. Kreises wegen ausgezeichneten Diebstahls zu 3 Jahren Zuchthans verurtheilt, wurde im Jahre 1887 in die Strafaustalt Bern eingeliefert. Veranlasst durch den Umstand, dass einzelne seiner Unterkleider mit K. ST. bezeichnet waren, wurde er am 25. Dezember 1887 über die Bedeutung dieser Buchstaben befragt. Sofort gab er zu, er heisse "Karl Stollberg", von Weimar, geb. 1854, Schneider. Den Namen Waigand habe er sich beigelegt und sich auf denselben dadurch Legitimationspapiere verschafft, dass er an die lleimatgemeinde des ihm persönlich bekannten Andreas Waigand geschricben, er habe seine Schriften verloren und wünsche daher andere, welchem Gesuch auch sofort entsprochen worden sei. Bei einer zweiten Abhörung widerrief er sodann alle diese Angaben und behauptete, er heisse wirklich "Andreas Waigand", ebenso sei unrichtig, dass er zu Bruchsal 6 Monate Gefängniss abgesessen habe; er sei im Jahre 1876 wegen Trunkenheit blos 3 Tage im Stadtgefängniss zu Bruchsal gewesen, und zwar unter einem falschen Namen, dessen er sich heute nicht mehr erinnere. Vom 5. Mai 1877 bis 5. November 1880 habe er in Blassenburg (Bavern) wegen Diebstahls eine Zuchthausstrafe verbüsst, und ebenso eine solche in Ludwigsburg (Württemberg). Später behauptete er, die Buchstaben K.ST. habe er auf seinen Unterkleidern selbst eingezeichnet, da er "Karl Stolle" heisse; die unter dem Namen Stollberg gemachten Angaben bestätigte er nunmehr wieder. so dass sein wirklicher Name nicht ausgemittelt werden konnte. Am 24. Juli 1889 wurde er als "Andreas Waigand" aus der Strafanstalt Bern entlassen.
- 2. "Galli Ginscppe", von Induno (Italien), geb. 1863, am 13. August 1887 von den Assisen des V. Kreises wegen Einbruchsdiebstahls und Versuchs zu 412 Jahren Zuchthaus, sowie 20 Jahren Kantonsverweisung verurtheilt und am 18. August in die Strafanstalt Bern eingeliefert, Infolge eines am 2, Mai 1888 an die italienische Gesandtschaft gerichteten Briefes erhielt er damals den Besuch eines dieser Gesandtschaft angehörenden Herrn. Da aber ihre Besprechung nicht den gewünschten Erfolg hatte, wurden Seitens der Gesandtschaft bei der heimatlichen Gemeindebehörde Erkundigungen eingezogen, wohei es sich herausstellte, dass der Strätling bisher unter falschem Namen bekannt war. Bei einer am 3. August 1888 vorgenommenen Ahhörung gestand er, sein wahrer Name sei "Fumagalli Gerolamo", geb. 1863 zu Induno Olona, Provinz Como (Italien). Den unrichtigen Namen Galli habe er hlos angenommen, um sich der Militärpflicht entziehen zu können; schon in seinem 19. Lebensjahre habe er seine Heimat verlassen und sei in die Fremde gegangen, ohne je seiner Familie eine Nachricht von sieh zu geben, blos um so der missliebigen Dienstpflicht zu entgehen.
- 3. "Marschal Anton", angeblich von Barrelona in Spanien, geb. 1885, Photograph, von den Assisen des II. Kreises an 22. November 1887 wegen Tasechendiebstabls zu 2 Jahren Zuehthaus und 20 Jahren Kantonsver-weisen vernrtheilt, wurde am 1 Dezember des gleichen Jahres in die Strafanstalt Bern verbracht. Mit Schreiben vom 22. Dezember 1887 theilte die Polizeidirektion von Bern mit, es ergebe sich aus polizeiltehen Nach forschungen, dass der Strafgefangene Anton Marschal in Wirkliebkeit

heisse: "Descombes François', rom Bourgoing, Département de l'alere de (Frankreich), und 1859 in Verdon geboren es: Descombes, hierither es: Descombes, hierither en einvernommen, gab sofort de Richtigkeit aller dieser Angaben unbedingt exact en einer falschen Annen angenommen, um dem Nillitärdienst zu entgehen. Alle Briefe, die er späten in der Anstalt der bei der begreben der bei der

Herr Binnenstein ist überzeugt, dass man nach Einführung des Signalements Bertillon in der Anstalt Bern eine grosse Anzalt von Namensverheimlichern entdecken wirde Die 3 erwähnten Fälle wurden nur zufällig bekannt. Die hösse Plotographie genägt nicht zur Feststellung der Identität. Zum Beweise dieser letztern Behauptung unterbreitet Herr-Binnenstein der Versammlung die Photographie-Sammlung der Austalt Bern, welche auch bei jedem Anwesenden den Eindruck der Unzulängliellieit zurückliese.

Direktor Guilleume war wältend seiner langilibrigen Praxis als strafanstaltsvorsteher Zenge von vielen falsehen Namensangsben. Er hat konstatirt, dass die Delinquenten die Namen von wirklich existirenden, ganz braven Leuten annahmen und sich nuter diesen Benenmangen verurtheilen liessen. Diesem Unfuge muss abgeholfen werden, es ist nicht statthaft, dass Verbrecher den Namen eines ehrlichen Mannes entehren.

Direktor Gnillaume glaubt, dass die anthropometrischen Messangen in den Arrestlokalen der griëssern selverieerischen Ortschaften, sowie in dem Strafanstalten, Arbeits- und Korrektlonshlüuern vorgenommen werden sollten. Es ist vor Allem am schleigt, dass man sich den Bestiz des anthropometrischen Signalements der Vagabutuden verschafte; dem diese Lettzen sinde sy welche die verschiedenen Kantone durchstreifen und sehr oft einen andern Kannen annehmen, wenn sie in eine andere Gegend Kommen dem Gester verscheiten Delinquetten rekruften zich Lauptischdominatione der Sterner und der Sterner der Sterner der Verscheiten zu der Jahren eine Mehren der Sterner der Verscheiten zu der Verscheiten sich Jahren eine Welchte kann. Würde von allen diesen Vagsbunden das Signalemen geuomen, so wirted man in wenig Jahren eine wichtige Sammlung bestitzen, welche noch durch die Aufnahmen in den verschiedenen Strafanstalten verrollkommet werden Küutt.

Die anthropometrischen Messungen auf den Hauptpolizeiposten wirden auf die mit denselben betrauten Beanten einen heilsamen Einfluss austben, indem diese Aufnahme ihnen mehr die präventive Seite der Aufgabe der Polizei vor die Augen führen wirde. Das schweizerische Fahndungsblatt wirde mit der Zeit eine den heutigen Anforderungen besser entsprechende Form aumehmen, ja sogar sich au einer speziellen Revue entsprechende Form aumehmen, ja sogar sich au einer speziellen Revue Polizeikorps verwenden, Vorberetungskurse für die Ekstrationing der Polizeikorps verwenden, Vorberetungskurse für die Ekstrationing der Polizeikorps verwenden, Vorberetungskurse für die Ekstrationing der nach auf diese Weise den Funktionen der Landjäger bei nus das gleiche Amehen verschaffen, welches sein in den andern Staaten gemiessen.

pesammelt würden, könnte nicht nur mit der Klassifikation der letztern, sondern anch mit der Klassifikation der letztern, sondern anch mit der Klassifikation ich letztern, sondern anch mit der Klassifikation geines schweizerischen, Caser judiciatier, sowie mit der Veröffentlichung der schweizerischen Revue für Polizeiwesen, welche das geeenwärtige Fahadungsblatt creetzen sollte. beauftrart werden.

Oberst Scherz, Polizeidirektor der Stadt Bern, von der Nützlichkeit des Verfahrens Bertillon überzeugt, beantragt zur Förderung eines praktischen Resultates:

Die Kantonale Bernische Polizeidirektion sei einzuladen;

- Die Kantonale bermsene Ponzeidirektion sei einzufaden;
 Das System Bertillon demnächst im Kanton Bern einzuführen.
- 2) Beim Bunde dahin zu wirken, dass dieses System ebenfalls in der ganzen Schweiz zur Durchführung gelange und eine schweizerische Zentralstelle errichtet werde.
- 3) Beim Bande fernerhin die Frage anhängig zu machen, oh nieht eine internationale Konferenz einzuberufen sei zum Zwecke des Anschlusses aller europiischen Staaten au dieses System und zur Behandlung der weiteren Frage, ob nieht ein internationales Signalementen-Biraeu geschaffen werden sollt.

Landjägerkommandant Hirst hilt das Verfahren Bertillon eheafalls ür empfehnesvert und er schlieset sich besonders den Ausführungen des Herrn Dr. Guillanme an, welche die Hebung des Landjägerkorps hetreinen. Er ist gegenwärtig mit einer Arbeit über die selweizerischen Landjägerkorps beschäftigt, welche eine Fortsetzung der Broschlüre sein soll, welche Herr Guillanme in den siehenziger Jahren über den gleichen Gegenstand veröffentlichte.

Plirsprecher Zeerleder, Sekretär im eidgen, Justiz und Polizeidepartemet, zeigt, wie gute Dienste das System Berilion auch für das Auslieferungsverfahren leisten könnte. Er theilt der Versammlung mit, dass die sehweizerische Gesandtschaft in Paris seiner Zeit das eidgen, Justizund Polizeidepartement auf die authropometrischen Messungen in Frankreich aufmerksam gemacht hat.

Dr. Schärer, Arzt der Strafanstalt in Bern: Das Verfahren des Herrs Dr. Bertillon hat mir eine andere Art vom Nessungen in's Gedickluiss zurückgerufen. Vor mehreren Jahren verlangte Herr Professor Benedikt ans Wien, an einigen Verbrechenn der hiesigen Strafanstalt Kürpremessungen vornehmen zu dürfen, hehnf: Aufstellung von Verbrecherdiagnosen. Dem Begehren des Herrs Benedikt wurde entsprochen und es fanden bieranf von Seite des Letzteru ungeführ zwölf Messungen statt. Die Diagnosen, welche alsdam Herr Benedikt für die verschiedenen genessenen Verbrecher stellte, trafen fast bei allen zu. Könnten die Körpermessungen nicht auch in dieser Richtung einige Resultate zu Tage Görderts zu Tage Grodert zu Tage Grodert

Ankutpfend an die Mittheilung des Herrn Dr. Sehärer gibt Herr Dr. Guillaume der Versammlung Kenutniss von einer von Herrn Staturath Herbette, Chef der Gefüngnissverwaltung Frankreichs, am internationalen Gefüngnisskopperses in Rome gehaltenen Rede, vorin derselbe hetvonte, dass die Anthropometrie auch für nicht-straffrechtliche Verhältnisse von grosser Wichtigkeit sein werde. Die Schwierigkeiten, weltes aber ofter Feststellung der Identität eines Bürgers entgegenstehen, würden vollständig beseitigt durch die Körpermessung.

Der Vorsitzende, Nationalrath Stockmar, bemerkt zum Schluss: Die Vorträge und Demonstrationen der drei Herren Referenten haben, wie es ülbrigens die Diskussion bewies, alle Auwesenden von der Nützlichkeit

des Bertilionschen Systems auf dem Gebiete der Prävention und Repression des Verbeedense überzeut. Auch in den von Herrn Ir-Schärer und von Herrn Herbette in Rom augedieuteten Beziehungen wird dasselbe in der Folge sehitbare Dienstel elsten; es handelt sich aber vor Allem darum, das authropometrische Signalement für politeitlicher Zwecke einzuführen. Der Vorstzeude wird in seiner Eigeneshaft als Polizeidirekt odie Einführung des Systems Bertillon im Kanton Bern nach Kräftes uuterstützen. Es kann somit der erste Theil der Antrige des Herrn Scherz fallen gelassen werden, und, was den übrigen Theil derselben betrift, so wünscht der Vorsitzende folgende Fassen;

"Die Veraumalung erklart sich mit der Einführung des Systems Beritikon, der Schwise gemodustlich imerestunden. Die Rineun der Verammlung ist "beunftragt, diesen Beschlaus dem hohen eiden. Justiz- und Polizielepartement "mitzullieiten, mit den holleden Ersuchen, dahm zu wirken, dass dieses Systems, alse auf gessens schweizerischen Soulten eingführt werde, und zu demos Ziecke "eine Verammulung von kuntouden Delegirten einzuherufen. Die Broschwern, welche Herre Berühm un Herrn Dr. Giultaume debermult hat, vereite dem ein"genösischen Justiz- und Polizielepartement ebenfalle zur Verfügung gestellt be"Justy Vertreläung unter des Knütschelen.

"Die Versummlung spricht endlich Herrn Bertillon für seine Erfindung und "seine Dienstfertigkeit ihren besten Dank aus."

Nachdem sich Herr Scherz mit dieser Abländerung einverstanden erklärt hat, werden die vom Präsidium vorgeschlagenen Resolutionen einslimmig angenommen.

Entscheidungen in Strafsachen. - Jurisprudence pénale.

I. Bundesgericht. — I. Tribunal fédéral,

- Urtheil des Bundesgerichtes vom 7. November 1890 in Sachen des Gottried Lüthi, Friedrichs sel., von Rüderswyl, Büchsenmachers, in Hasie bei Burgdorf, Kts. Bern, betreffend Verfassungsverletzung.
- Die bernische Verordmong von ISII, welche dus Tragen, den Gebrauch und die Verfertigung von "Steckengewehren", sowie deren Eubringung in den Kanton mit Strafe bedroht, ist nicht kautousverfassungswichtig. Ob sie mit dem eidgemissischen Jagdossetvereinbar ist, hat nicht das Bundesgericht zu prüfen. Wenn Schraubenflinten von dem kantonalen Strafrichter als Steckengewehre angesehen worden sind, so ist dies in richterlicher Auslenung des Gesetzes und nicht willkritch geschehen.
- A. Eine von Schultheiss und Rath des Kantons Bern am 4. März 1811 erlassene Verordnung ernenert ein früheres Verbot der sog, Steckengewehre, durch welche die öffentliche Sieherheit gefahrdet und die hochobrigkeitliche Jagdgerechtigkeit benachtheiligt werde; sie verbietet das Tragen und den Gebrauch der Steekengewehre, sowie deren Verkauf, Verfertigung Im Kanton oder Einbringung in deuselhen unter Strafe der Konfiskation und einer Busse von Fr. 40 für iedes Stuck. Am 3. Dezember 1889 erliess der Regierungsstatthalter von Burgdorf, veranlasst durch Jagdfrevel, welche vermittelst Schraubenflinten verübt worden waren, im Anzeiger für die Einwohnergemeinden Burgdorf, Heimiswyl, Hasle n. s. w. eine "Amtliche Bekauntmachung", durch welche das Publikum und nameutlich die Büchsenmacher und Waffenhändler auf die Verordnung vom 4. März 1811 aufmerksam gemacht wurden. In der darauffolgenden Nummer des nämlichen Anzeigers erschien, im Gegensatze zu dieser Amtlichen Bekanutmachung, eine "Freiwillige Bekauntmachung" von Fr. Lüthi und Sohn, Büchsenmacher in Hasle, wodurch dieselben "den IIII. Jägern und Nichtjägern ihre weitberühmten doppel- und elnfachen zerlegbaren Hinterlader-Schrotflinten" bestens empfehlen. In Folge dieses Inserates wurde gegen die Büchsenmacher Lüthl, Vater und Sohn, wegen Uebertretung der Verordnung vom 4. März 1811, sowie des eldg. Jagdgesetzes, Art. 6, und der kantonalen Vollziehungsverordnung zu demselben, Art. 16, welche das Trageu von Stock- oder zusammengeschraubten Flinten uuter Strafe verbieten, Strafuntersuchung eingeleitet. Durch letztinstauzliches Ertheil der Polizeikammer des Appellations- und Kassationshofes des Kantons Bern ') wurde Gottfried Lüthi,

¹⁾ Das Urtheil der Polizeikammer des Kantons Bern ist abgedrackt Seile 117.

nachdem sich ergeben, dass derselbe eine Mehrzahl zerlegbarer Schraubenflinten fabrizirt hatte, der Widerhandlung gegen Art. 1 der Verordnung vom 4. März 1811 schuldig erklärt und zu einer tieldbusse von Fr. 120, zur Kouliskution der beschlagnabmten Schraubengewehre und Liewehrbestandtheile, sowie zu den Kosten verurtbeilt, im Wesentlichen ans folgenden Gründen: Das Verbot der Steckengewehre vom 4. März 1811 bestehe noch in Kraft. Dasselbe sei nicht durch die spätere Jagdgesetzgebnug, insbesondere das Bundesgesetz vom 17. September 1875, aufgehoben. Denn die Verordnung vom 4. Marz 1811 sei jedenfalls, jusoweit als sie schon das blosse Anfertigen, Verkanfen und Importiren von Steckengewehren verbiete, keine Jagdverordnung und werde daher durch die spätere Jagdgesetzgebung nicht berührt. Der Angeklagte behaunte, die von ihm (und seinem Vater) verfertigten zerlegbaren Flinten seien keine Steckengewehre im Siane der Verordnung vom 4. Marz 1811, welche als Strafgesetz keine analoge Anwendung finden dürfe; er führe aus, die Polizeikammer habe dies schou durch eine gleiche Auklage gegen seinen (inzwischen verstorbenen) Vater betreffendes freisprechendes Urtheil vom 4. Mai 1870 ansdrücklich anerkannt; jedenfalls habe er (Angeklagter) auf das frühere Urtheil fassen durfen und sei daher ein Versehublen seinerseits ausgeschlossen. Allein das frühere Urtheil vom 1. Mai 1870 sei nun weder tür den Richter formell verhindlieb, noch könne der demselben zu Grunde liegenden Anschanung beigetreten werden. Für die Anslegung der Gesetze sei derjenige Wille massgebend, welcher sich im Gesetze selbst kund thue. Ans der Verordnung vom 4. Marz 1811 gebe nun nicht hervor, dass sie sich ansschliesslich gegen ein bestimmtes Produkt der damaligen Waffentechnik, gegen die Steckengewehre von damals richte. Mangels derurtiger Beschrankung wolle sie, so lange ihre formelle Geltung danere, ebenfalls für gleichartige Verhältnisse späterer Zeiten gelten und treffe demnach auch diejenigen Umgestaltungen der alten Steckengewehre, welche die vom Standpunkte des strafrechtlichen Verbotes aus wesentlichen Eigenschaften derselben haben. Das Wesentliche der Steckengewebre bestehe nun darin, dass sie bestimmingsgemiss das Aussehen eines harmlosen Spazierstrickes baben und nach Beliehen entweder als solcher, ohne Aufschen oder Verdacht zu erregen, überall geladen herungetragen oder bei der ersten besten Gelegenheit sofort abgefenert werden können. Diese unanfällige Verheimlichung der geladenen Wafte bei steter Schiessbereitschaft begründe die Gefährliebkeit der Steckengewehre für die offentliche Sicherbeit wie für die staatliche Jagdgerechtigkeit. Unerheblich seien Facon und Form. Die von Lüthi verfertigten Schraubenflinten stimmen unn zwar in Façon und Form mit den Anno 1811 gebrauchlichen Steckengewebren nicht gauz aberein; sie seien aber bestimmungsgemäss in einer Weise konstruirt, welche erlanbe, das geladene Gewehr ie nach Belieben mittelst einfachster Zerlegung theils in der Tasche verborgen, theils als Spazierstock zu tragen, oder sofort zusammenzusetzen und abzufeuern. Auch die in den beiden Untersuchungen gegen Vater und Sohn Luthi erstatteten Gutachten des Sachverständigen Heggi beweisen, dass die Lätbi'schen Sehranbenflinten weder etwas ganz Anderes seien als die Steckengewehre, noch die Schleichjägerei weniger hegunstigen als jene. Dass die Flinten des Augeschuldigten night Vorder-, sundern Hinterlader und night als einheitlicher Bestandtheil fertiges Gewehr und Stock zugleich, sondern zerlegbar seien, sei bedeutungslos. Die zerlegbaren Lathi'sehen Flinten bilden immerhin keine selbstandige Neuerung, sondern einfach eine den Fortschritten der Waffentechnik entsprechende Vervollkommnnug der Steckengewehre, welche Vervollkommnung der Schleichingerei zu Gute komme. Das Verschulden des Augestehnlügten sei durch das seinem Vater gegenüber ergangene freisprechende Urtheil vom 4. Mai 1870 nicht ausgeschlossen, da der Irrihum über die Gesetzwidrigkeit der That die Rechtswidrigkeit des bethätigten Vorsatzes nicht zerstöre.

B. Gegen dieses Urtheil ergriff Gottfried Lütht den staatsrechtlichen Rekurs an das Bundesgericht. In seiner Rekursschrift führt er aus: Das angefochtene Urtheil involvire einer-eits einen verfassungswidrigen Eingriff der richterlichen in das Gebiet der gesetzgehenden Gewalt und verstosse daher gegen den in Art. 11 nnd 96 der Kantousverfassung, sowie auch in der Bundesverfassung niedergelegten Grundsatz der Gewaltentrennung; anderseits involvire dasselbe eine Verletzung von Art. 4 der Bundesverfassung, respektive eine Rechtsverweigerung. Nach der hernischen Kantonsverfassung babe der Richter nur diejenigen Gesetze zur Anwendung zu bringen, welche von dem verfassungsmässigen Gesetzgeber erlassen oder rezinirt seien. Die Verordnung vom 1. Marz 1811 sei nun unter der Herrschaft der Mediationsakte vom 19. Februar 1803 erlassen worden. Gemäss diesem Staatsgrundsatze habe die souverane Gewalt dem Grossen Rathe zugestanden. Dieser allein sei zum Erlasse allgemein verbindlicher tiesetze und Verordnungen befügt gewesen. Nun sei aber die Verordnung vom 4. Marz 1811, obschon dieselbe als ein allgemeine Geltung beanspruchendes Strafgesetz sich qualifizire, nicht vom Grossen, sondern nur vom Kleinen Rath, der Vollziehungsbehörde, erlassen worden; sie sei also gar nie in verfassungsmussiger Weise zu Stande gekommen. Wenu die spätern Staatsgrundgesetze die unter den frühern Verfassungen erlassenen Gesetze rezipiren, so sei dies naturgemäss nur auf diejenigen altern Gesetze zu beziehen, welche von den zur Zeit ihres Erlasses biefar kompetenten Staatsorganen seien erlassen worden. Die Verordnung vom 4. März 1811 könne also nicht als rezipirt betrachtet werden. Dieselbe ware übrigen, durch das eidgenössische Jagdgesetz vom 17. September 1875 und die zu demselben erlassenen eidgenössischen und kantonalen Verordnungen aufgeholen. Denn wahrend das Bundesgesetz nur das Tragen von Stock- oder zerlegbaren Flinten verbiete, stelle die Verordunug vom 4. März 1811 unch die Fabrikation n. s. w. von Steckengewehren unter Strafe: sie stehe also mit dem Bundesgesetze im Widersprucke und sei donach gemäss Art. 2. der Uebergangsbestimmungen zur Bundesverfassung aufgehoben. Indem der hernische Richter ein niemals verfassungsmassig zu Stande gekommenes oder doch längst aufgehobenes Gesetz anwende, greife er in das Gebiet der gesetzgehenden Gewalt über, Das angefochtene Urtheil verletze überdem, worther eine besondere Beschwerde an die zuständige Administrativhehörde werde gerichtet werden, auch den Art. 31 der Bundesverfassung. Endlich beruhe dasselbe auf willkürlicher Gesetzesanwendung und verletze daher den Grundsatz der Gleichheit vor dem Gesetze. Die Verordnung von 1811 habe nach ihrem klaren Wortlaute nur die "sogenannten Steckengewehre", also ein ganz bestimmtes Produkt der ältern Waffentechnik, im Ange. Der einvernommene Suchverstämlige habe auf?s Klarste festgestellt, dass diese Spezialität hier nicht vorliege, denn er spreche sich dahin aus, dass die heute vorliegenden Gewehre keine Steckeugewehre seien, wie man sie früher gekannt habe. Dies heisse offenbar so viel, als die fraglichen Gewehre seien nicht identisch mit denjenigen, welche Anuo 1811 unter dem Namen Steckengewehre bekannt waren, Die vom Experten auseinandergesetzten Uuterschiede der beiden Gewehrkonstruktionen seien denn auch derart, dass diese Meinung als völlig gerechtfertigt erschien. Das Charakteristische der Steckengewehre liege in der Kongruenz der aussern

Erscheinungsform von Stock und Gewehr, respektive darin, dass der Stock so, wie man ibn zum tieben bemutzt habe, zugleich nuch Gewehr gewesen sei, so dass ohne Weiteres, ohne Auschrauben eines Stuckes, daraus habe geschossen werden können, Gerade diese charakteristische Eigenthümlichkeit des Steckengewehres mangle den vom Rekurremen fabrizitten zerlegbaren Schraubenflinten. Dass man deren ausgeschraubten Lauf durch Einfügen eines Handgriffes am obern und eines Bolzens am unteru Ende in eine Art von Stock verwandeln konne, sei richtig, aber völlig unerheblich, zumal der Lauf jeden Hinterladergewehres dieser Metamorphose fithig sei. Wenn trotz dieser klaren Sochlage das Geriebt in casu die Existenz von Steckengewehren angenommen habe, so liege hierin eine durchaus willkürliche Gesetzesanslegung, insbesondere weil kein Anhaltspunkt dafür vorliege, dass die Verordung von 1811 auf gefahrliebe, der Sehleirhjägerei dienliche Waffen überhaupt habe Auwendung finden sollen, dereu Existenz der damalige Gesetzgeber gar nicht habe vorausschen können. Aus diesem Grunde, sowie mit Rücksicht auf das freisprechende Urtheil vom 4. Mai 1870 erhebe der Rekurrent auch Beschwerde wegen Rechtsverweigerung. Denmach werde beautragt: Es sei das hievor reproduzirte Urtheil der Polizeikammer des Appellations- und Kassationshofes des Kantons Bern vom 9. August 1890 aufzuheben und zu kassiren unter Kostenfolge.

B. In ihrer Vernehmlassung auf diese Beschwerde führt die Polizeikammer des Appellations- und Kassationshofes des Kantons Bern aus: Der Kleine Rath habe nuter der Mediationsakte, ahnlich wie noch heute der Regierungsrath, das damals unhestrittene Recht besessen, Polizeiverordnungen mit Bussendrohung wie dicienige vom 4. März 1811 gültig zu erlassen. Das Verbot der Steckengewehre sei zudem bei Anlass der Revision der bernischen Gesetze, Dekrete und Verordnungen Anno 1862 in die Neue offizielle Gesetzessammlung des Kantons Beru aufgenommen und in Band I derselben als integrirender Bestandtheil publizirt worden. Durch diese Aufnahme in die Neue offizielle Samulang seitens des Grossen Rathes habe das Verbot, ganz abgesehen von seiner ursprunglichen Gültigkeit, gemäss Art. 1 und 4 der Promulgationsverordnung vom 17. Dezember 1862, Gesetzeskraft erlangt. Die Verfassungsmässigkeit der Verordnung nach kantonalem Rechte könne also heute nicht mehr zweitelhaft sein. Bezäglich des Verhältnisses der Verordnung vom 4. Marz 1811 zur Bundesgesetzgebung werde, soweit hierüber das Bundesgericht zu entscheiden habe, einfach auf die Motive des angefachtenen Urtheils verwiesen. Die Frage, ob die vom Rekurrenten fabrizirten sogenannten Schraubengewehre identisch seien mit den Gewehren, welche im Jahre 1811 unter dem Namen "Steckengewehre" bekannt waren, sei rein thatsachlicher Natur und unterliege der Entscheidung des Bumlesgerichtes nicht. Das Vorhandensein willkürlicher Gesetzesauslegung aber werde verneint. Die Eutscheidung ieuer Frage, was man im Jahre 1811 unter Steckengewehr verstanden habe und ob ein solches Produkt noch hente vorliege, hilde überhanpt keine Gesetzesanslegung. Gesetzesanslegung sei erst die Entscheidung der andern Frage, was die noch heute geltende Verordnung vom 4. März 1811, nicht was die Leute iener Zeit, nach dem in ihr individuell verkörperten Gesetzeswillen als Steckengewehr behandelt wissen wolle. In dieser Beziehung gebe die Beschwerde keine Widerlegung des angefochtenen Urtheils. Demnach werde beautragt: Gottfried Lüthl sei mit seiner staatsrechtlichen Beschwerde vom 7. Oktober 1890 abznweisen unter Kostenfolge.

Das Bundesgericht zieht in Erwägung:

- Wenn die Beschwerde in erster Linie darauf begründet wird, die durch das angefochtene Urtheil zur Anwendung gebrachte Norm sei nicht anf verfassungsmässigem Wege zu Stande gekommen, so erscheint diese Behauptung als unbegründet. Die Verordnung vom 4. März 1811 steht unzweifelhaft inhaltlich mit der geltenden bernischen Kantonsverfassung nicht im Widerspruch. Ihre formelle Verfassungsmässigkeit sodann beurtheilt sich natürlich nicht nach der gegenwärtig geltenden, sondern nach der zur Zeit des Erlasses in Kraft stehenden Verfassung. Dass nun nach dieser Verfassung, der Mediationsverfassung vom 19. Februar 1803, die Verordnung nicht verfassungsmässig zu Stande gekommen sei, ist nicht dargethan. Freilich war nach der mediationsmässigen Kantonsverfassung der Grosse Rath die souverane und gesetzgebende Behörde; allein daraus folgt nicht ohne Weiteres, dass nicht nach damaligen staatsrechtlichen Begriffen dem Kleinen Rathe die Befugniss zugestanden worden sei. Polizeiverordnungen wie die hier in Frage stehende zu erlassen. Ein Blick in die damalige Gesetzessammlung des Kantons Bern zeigt, dass derartige Verordnungen in grosser Zahl vom Kleinen Rathe erlassen wurden, ia, dass solche Verordnungen regelmässig vom Kleinen Rathe ausgingen, ohne dass hiegegen jemals seitens des Grossen Rathes Einsorache wäre erhoben worden. Es ist demnach wohl anznuehmen, dass nach dem damaligen Verfassungsrechte der Erlass solcher Verordnungen dem Kleinen Rathe zustand, jedenfalls derselbe hiezu vom Grossen Rathe ausdrücklich oder stillsehweigend kounte ermächtigt werden. Uebrigens wird von der Polizeikammer des Appellations und Kassationshofes des Kantons Bern mit Reeht bemerkt, dass die fragliehe Verordnung unter allen Umständen durch ihre Aufnahme in die Nene offizielle Gesetzessammlung des Kantons Bern, gemäss dem grossfäthlichen, sich als Gesetz analifizirenden Promulgationsdekrete vom 17. Dezember 1862, Gesetzeskraft erlangt hätte. Es kann also keine Rede davon sein, dass hier durch Anwendung eines formell verfassungswidrigen Erlasses ein verfassungsmässiges Prinzip verletzt worden sei
- 2) Ob die Verordnung vom 4. März 1811 durch das eidgenössische Jagdgesetz vom 17 September 1875 oder die dazu erlassenen Verordnungen aufgehoben worden sei, ist nieht vom Bundesgerichte zu nutersachen. Denn in dieser Richtung handel es sich offenbar nicht um die Verletzung eines Grundsatzes der Kantonaverfassung, soudern darum, ob nicht das eidgenössische Jagdgesetz durch Anwendung einer ihm widersprechenden und daher aufgehobenen kantonalen Norm verletzt sei. Beschwerden betreffend die Anwendung des eidgenössischen Jagdgesetzes aber sind uach Art. 59, Abs. 2, Ziffer 8, O. G., nieht vom Bundesgerichte, sondern von des politischen Behörden des Bundes zu benribeiten.
- Die Frage sodann, ob das angefochtene Urtheil auf richtiger Auslegung und Anwendung der kantonalen Verordnung vom 4. März 1811

beruhe, entzieht sich nach bekanntem Grundsatze der Kognition des Bundesgerichtes. Die Auffassung des angefochtenen I'rtheils, die Verordnnng betreffe nicht nur ein bestimmtes Produkt der frühern Waffentechnik, die Steekengewehre der Zeit von 1811, sondern wolle auch alle spätern gleiehartigen Hervorbringungen treffen, welche die vom Standpunkte des strafreehtlichen Verbotes ans wesentlichen Eigenschaften des Steckengewehres besitzen, kann als eine willkürliche Gesetzesauslegung nicht bezeiehnet werden; sie bewegt sich vielmehr durchans innerhalb der Grenzen richterlieher Auslegungsbefugniss. Ebenso ist die Annahme, dass die vom Rekurrenten fabrizirten Schraubengewehre die für das strafrechtliche Verbot wesentlichen Eigenschaften des Steckengewehres besitzen. keine willkürliche; sie findet vielmehr gerade in dem erhobenen Sachverständigengutachten einen Anhalt. Denn wenn dieses auch die Unterschiede zwischen den Fabrikaten des Rekurrenten und den Steckengewehren, wie sie früher üblich waren, darlegt, so geht aus demselben doch hervor, dass die zerlegbaren Schraubenflinten des Rekurrenten wie die frühere libliche Art der Steckengewehre bestimmungsgemäss so konstruirt sind, dass die geladene Waffe in harmlos erscheinender Form, speziell auch als Spazierstock, herungetragen werden kann; demnach aber kann es nicht als willkürlich bezeiehnet werden, wenn das angefochtene Urtheil die Sehranbenflinten des Reknrrenten als eine nur in technischer Beziehung verbesserte Form des vernönten Steckengewehres auffasst. Der Umstand. dass die Polizeikammer in ihrem frühern Urtheile vom 4. Mai 1870 die Verordnung von 1811 anders ansgelegt und angewendet hat, vermag, da die angefoehtene Entscheidung keine willkürliche ist, eine Beschwerde wegen Rechtsverweigerung nicht zu begründen. Denn das Gericht ist ja an Präjudizien nicht gebunden und hat nicht nach solchen, sondern nach den Gesetzen zu entscheiden.

Demnach hat das Bundesgericht erkannt:

Der Rekurs wird als unbegründet abgewiesen,

Urtheil des Bundesgerichtes vom 29. November 1890 in Sachen des J. Baumann, Lehrers, in Thundorf. betreffend Pressfreiheit.

In Presstrofachen ist das Bundesgricht nicht Appellutionbehörde. Es liegt aber eine Verletzung der verfassungsmüssig gewährleisteten Pressfreiheit nicht nur dam vor, wena auf die Presse willkärliche, in ihrer innern Natur nicht begründete Ausauhmebestimmungen angewendet werden, sondern auch dam, menn in missbrütschlicher Ansdehnung der allgemeinen Strofgesetze ogenbar berechtigte, kein Strafgat verletzude Meinungsäusserungen unter Strafg gestellt werden.

.1. In Nr. 47 der "Schweizerischen Bodenseezeitung" vom 18. Auril 1890 erschien ein Artikel, welcher den Titel "Zu den Wahlen im Egnach" trägt. In demselben wird daran eriunert, dass hei der letzten Gemeinderathswahl ein Kandidat augetochten worden sei und dass, weil sich Niemand dieses Herrn augenommen, er sellest an der betreffenden Gemeindeversammling die Angriffe zu widerlegen, sich "rein zu waschen" gesucht und in einer förmlichen Wahlrede sich sellest empfohlen habe. Ein Sprichwort sage aber mit Recht: Eigenlob stinkt! In allen Theilen der Gemeinde werden nun wieder schon seit längerer Zeit die bevorstehenden (Kantonsraths-) Wahlen besprochen, respektive die Wiederwahl desselhen Kandidaten beanstandet. Man frage sich: Was hat der Herr der Gemeinde schon genutzt? Und allgemein sei man der Ansicht, dass der Mann derselbe geblieben sei. oder vielmehr heisse es: Er passt immer weniger in eine Beamtung Jedermann sage, auch ohnedies verdiene derselbe seines Benehmens wegen gegenüber der sehwergepräften Familie Baumann nicht, dass er auch nur eine Stimme erhalte, So sei man denn gewillt, genannten Herrn als Kantonsrath durch einen andern zu ersetzen..... Ware jener Herr in Russland geblieben, so mussten und würden sehr wahrscheinlich die Verhaltnisse wohl auch ohne ihn - und in diesem Falle wohl noch besser --- geregelt werden. Durch diesen nazweifelhaft seine Person betreffenden Artikel fühlte sich J. Michel, Schulinspektor in Neukirch, in seiner Ehre verletzt, Als Verfasser und Einsender des Artikels nanute sich ihm in einem Brief vom 23. April 1890 Lehrer Baumann in Thundorf, bidem er ihn n. A. daran erinnerte, dass er (Michel) s. Z. augerechterweise die Beseitigung Baumanns von einer Schulstelle bewirkt und dessen anderweitige Austellung gehindert habe, was night ungerächt habe Ideiben durten u. s. w. J. Michel erholt bierauf gegen J. Banmann Strafklage wegen Pressinjurie. Die erste Instanz (Bezirksgericht Arbon) fand, die personliche Ehrenhaftigkeit des Klagers sei durch den Artikel nicht auszegriffen; letzterer qualitizire sich als Kritik eines Wahlkandhlaten, wie sie bi republikanischen Verhältnissen haufig vorzukommen pflege und erlaubt sei. Dagegen but die zweite Instanz, das Obergericht des Kautons Thurgau, durch Entscheidung vom 25. August 1890 den J. Baumann der Pressinincie schuldig erkfart und zu einer Gefangniss von Fr. 30. evenmell zu sechs Tagen Gefangniss verurtheilt, ihm ein zweitinstanzliches Gerichtsgeld von Fr. 40, sowie eine Prozessentschädigung an den Klager von Fr. 110 auferlegt und den Klager für berechtigt erklärt, das Urtheil in dem Dispositive innert 30 Tagen auf Kosten des Verartheilten in der "Bodenseezeitung" zu publiziren. In den Gründen dieses Erkenntnisses wird ausgeführt: Allerdings durfen im Interesse der Freiheit des Urtheils über Leistungen und Charakter der Menschen die Grenzen der als erlaubt zu erachtenden Kritik, namentlich in republikanischen Verhaltnissen und in politisch bewegten Zeiten, wie bei Walden etc., nicht zu enge gezogen werden, und rechtfertigen mütofliche oder schriftliche Acusserungen über offentliche Angelegenheiten desswegen allein, weil sie vielleicht scharfen Tadel enthalten oder einzelne Personlichkeiten unangenehm berühren, noch keine strafrechtliche Verfolgung ihrer Urheber, Andererseits aber musse im Interesse des öffentlichen Wohles verlangt werden, dass solche Aensserungen sachlich gehalten und dass nicht unter dem Scheine der Besprechung offentlicher Augelegenheiten private Fehden ausgetragen und personliche Rachegelüste befriedigt werden. Insoweit Personen in den Bereich offentlicher Besprechungen gezogen werden, stehen dieselben gegenüber Angriffen auf ihre persönliche Ehre, mogen diese auch mit dem Mantel einer scheinbar sachlichen Kritik verdeckt werden wollen, unter dem Schutze des Strafgesetzes, voransgesetzt, dass die nach § 223 des thurganischen Strafgesetzbuches für den Thatbestand einer Ehrverletzung erforderlichen Requisite vorhanden seien. Nun spreche die Einsendung dem Klager nicht nur die Qualifikation zu Bekleidung offentlicher Aemter ab oder ziehe seine Verdienste in Zweifel, was erlauht gewesen ware, sondern sie brauche auch Ausdrücke, welche geeignet seien, den Kläger in der Achtung seiner Mithürger herunterzusetzen. Ein solcher Ansdruck liege in dem am Eingang des Artikels stehenden Satze, dass der Kläger an der Gemeindeversammlung sich rein zu waschen versucht habe, was nothwendig die Meinung habe erwecken müssen, der Klager habe sich etwas Unsanberes zu Schulden kommen lassen. Am gravirendsten aber erscheine die Bemerkung, der Klager verdiene wegen seines Benehmens gegenüber der schwergeprüften Familie Banmann nicht, dass er auch nur eine Stimme erhalte. In dieser Bemerkung liege der Vorwurf einer masslosen Rucksichtslosigkeit gegen eine unglückliche Familie, eines Verhaltens, welches von jedem rechtlich gesinnten Menschen verurtheilt werden musse. Die Einrede der Wahrheit sei nicht erwiesen. Hinsiehtlich der beiden augeführten Stellen der Einsendung treften somit die in § 22%, St. G. B., für den objektiven Thatbeständ der Ehrverletzung aufgestellten Voraussetzungen zu. In subjektiver Beziehung gehe die ebeverletzende Absieht aus dem ganzen Tenor der Einsendung hervor. Das wahre Motiv der letztern sei zweifellos die Absicht gewesen, nuter der Maske einer Wahlbesprechung einen persönlich verfeindeten Gegner an seiner Ehre anzugreifen.

B. Gegen diese Entscheidung ergriff J. Baumann den staatsrechtlichen Rekurs an das Bundesgericht mit dem Antrage, das Bundesgericht moge dieselbe wegen Verleizung des § 12 der thurganischen, sowie der Art, 5 und 55 der Bundesverfassung auflieben unter Kostenfolge. Er bewerkt, das Bunde-gericht habe in wiederholten Entscheidungen ausgesprachen, dass es zwar "au sieh" nicht befagt sei, zu untersuchen, ob die kantoualen Gerichte mit Recht oder mit Eurecht nicksichtlich eines lukriminirten Presserzengnisses den Thatbeständ einer kantonalgesetzlich strafbaren Injarie als gegeben augenommen haben, dass es aber da zum Einschreiten befagt sei, wo durch das augefochtene Urtheil eine oflenbar berechtigte, kein Rechtsgut verletzende Meinnnesausserung in missbrauchlicher Anwendung des Stratgesetzes mit Strafe belegt und hiedurch der Grundsatz der Pressfreiheit thatsächlich verletzt werde. Daraus tolge, dass das Bundesgericht sich als berechtigt erachte, das Vorhandensein zwar nicht des suhiektiven, wohl aber des olgektiven Thatbestandes einer Pressinjarie zu prüfen, denn anders als auf Grund einer solchen Nachprafung lasse sich ja die Frage, ob ein Rechtsgut (die Ehre) des Klagers verletzt sei, gar nicht heautworten. Ohne ein derartiges Recht der Nachpräfung hätte denn auch der Schutz der Pressfreiheit durch das Bundesgericht keinen praktischen Werth. Wenn die bundesgerichtlichen Entscheidungen von einer "offenhar" kein Rechtsgut verletzenden Aensserung sprechen, so sei nicht glaublich, dass bierin überhaupt ein juristisches Kriterium in dem Sinn erblickt werden solle, dass da, wo eine inkriminirte Aeusserung nur halb oder doch nicht ganz offenbar kein Rechtsgut verletze, das Bundesgericht einen Rekurs ohne Welteres von sich weise. Das Bundesgericht müsste jedenfalls stets entscheiden, ob die Nichtverletzung offenbar oder nicht ganz offenbar sei, somit auf die Prafung des objektiven Thatbestundes eintreten, und konne nach seinem Ermessen da "offenbar" keine Elerverletzung finden, wo die Vorinstanz "offenbar" eine solche gefunden habe. Das Bundesgericht habe wiederholt ausgesprochen, dass eine den Staatsbehörden oder einer herrscheuden Partel missliebige Kritik öffentlicher Zustände, administrativer Willkür etc., auch wenn sie noch so scharf sei, nicht als Pressinjurie bestraft werden könne. Wenn es sich nun um eine Wahleampagne handle, so trete an die Stelle der Saehe und der kritisirten Zustande eben die Person der Kandidaten, und müsse sieh die Kritik gegen die Person selbst, deren Than und Eigenschaften wenden, und zwar dürfe Gegenstand der Kritik nicht nur die Qualifikation zu einer bestimmten amtlichen Stelle, sondern auch das ganze persönliche Auftreten wie das Benehmen in einzelnen Fällen sein. Dabei sei es oft unerlässlich, dass die Empfindlichkeit der Kamlidaten verletzt werde. Diese sei aber kein Rechtsgut, und gerade in republikanischen Verbältnissen und bei Volkswahlen dürfen die Grenzen erlaubter Kritik nicht zu enge gezogen werden, Der inkriminirte Artikel sei mus nichts Anderes als eine erlaubte Bekämpfung der Kandidatur des Klägers und verletze offenbar keinerlei Rechtsgut. Wenn die angefochtene Entscheidung in der laudlantigen, im Zusammenhange ganz unverfänglichen Redewendung "rein waschen" eine Ehrverletzung erblieke, so liege darin eine missbranchliche Anwendung des Strafgesetzes, durch welche die Pressfreiheit thatsachlich verletzt werde. Auch die Bemerkung: Jedermann sage, der Kläger verdiene wegen seines Benchmens gegen die schwergeprüfte Familie Baumann nicht, dass er auch nur eine einzige Stimme erhalte, verletze die Ehre des Klägers offenbar nicht. Es sei dem Kläger keine ehrenrührige Thatsuche oder Hamiling vorgeworfen, denn es werde nicht gesagt oder aneh nur angedentet, welcher Art das Benehmen des Klagers gewesen sei, und über dasselbe nicht etwa abgeurtheilt. es sei rücksichtlos genwin n. dgl. gewesen, sondern es werde nur zunn Ausdrucke gebracht, dass viele Personen und mit ihnen der Einsender dieses Benehmen missbilligen und daher eutschieden gegen die Wahl des Klagers opponiren. Wenn die angelochtene Eutscheidung in dem Artikel den Vorwurf massloser Rücksichtslosigkeit n. dgl. erblicke, so stehe hievon in dem Artikel selbst kein Wort, und lege das tiericht in willkurlicher und unstatthafter Weise etwas in denselben hincin, was night darin stehe. Der Artikel selbst, welcher einzig in Betracht komme, enthalte offenbar keine Ehrverletzung; auf die spater vor Gericht erhobenen Vorwürfe dagegen konne nichts ankommen.

C. In seiner Vernehmlassung nuf diese Beschwerde bemerkt der Rekursbeklagte J. Michel: Die thurganischen Gesetze stellen für das Delikt der Pressinjurie keinen besondern Thatbestand auf; die Presse sei in dieser Richtung nicht schlechter, aber auch nicht besser gestellt als jeder Bürger. Vollständig nurichtig sei es, wenn der Rekurrent behampte, dass nach der hundesgerichtlichen Rechtsprechung das Bundesgericht frei zu prafen habe, ob die kantonulen Gerichte den objektiven Thatbestoml der Eleverletzung mit Recht oder mit Uureeht angenommen haben. Im Gegentheil ergebe siek aus der bumlesgerichtlichen Indikatur klar, dass das Bundesgericht die richtige oder unrichtige Subsumtion eines Presserzengnisses unter dem kantonalrechtlichen Thatbestand der Injurie nachzuprüfen auch dann nicht befogt sei, wenn ihm rücksichtliek der richtigen Anwendung des kantonalen Rechtes Bedeuken obzuwalten scheinen, so lange nur diese Subsumtion bei einer hona tide vorgenommenen Auslegung des Gesetzes möglich sei; nur wenu das letztere nicht mehr zutreffe, wenn das Strafgesetz, in willkürlicher und gezwingener Interpretation zum Vorwand genonmen, dazu missbraucht werde, um eine an sich erlauhte Meinnogsäusserung zu reprobiren, habe das Bumlesgericht als Staatsgerichtshof einzuschreiten; nur dann sei der verfassungsmassige Grundsatz der Pressfreiheit verletzt. Das Baudesgericht bezeichne als einen Fall, wo die Pressfreiheit verletzt ware, denjenigen, wo Jemand wegen einer suchlichen scharfen Kritik öffentlicher Zustande sollte bestratt worden sein. Dieser Fall stehe demjenigen des Augriffes auf bestimmte Personen, selbst wenn derselbe zu Zeiten einer Wahlbewegung und gegenüber einem Wahlkandidaten erfolge, durchans nicht gleich. Auch in Wahlzeiten und gegenüber den Wahlkandidaten sei das gemeine Recht nicht antgehoben. Sachliche Besprechung der Wahlkandidaturen sei zulässig, personliche Angriffe auf die Ehrenhaftigkeit der Kandidaten dagegen seien verboten. Dass die angefochtene Entscheidung nicht eine missbränchliche Auwendung des kantonalen Strafgesetzes enthalte, liege auf der Hand; deun es könne gewiss nicht gesagt werden, es sel numöglich, in den inkriminirten Stellen eine Beleidigung des Klagers zu erblicken. Ob im Uebrigen das kantonale Gericht das kantonale Gesetz richtig angewendet habe, sei vom Bundesgericht nicht zu überprüfen. Da der Rekurrent eine vom Bundesgerichte schon häntig und dentlich entschiedene Frage von Neuem zum Gegenstande des Rekurses mache, dürfte es sich rechtfertigen, dem Rekurrenten die Bezahlung einer Parteientschädigung aufzuerlegen. Demnach werde beantragt, das Bundesgericht möchte den Rekurs abweisen unter Kostenfolge.

D. Das Obergericht des Kantons Thurgau verweist auf die Begr\u00e4ndnug seiner Entscheidung.

Das Bundesgericht zieht in Erwägung:

1) Das Bundesgericht ist in Pressstrafsachen so wenig wie in andern Strafsachen kantonalen Rechtes Strafgericht oberer Instanz; es hat nur in seiner Eigenschaft als Staatsgerichtshof liber die Wahrung des verfassungsmässigen Grundsatzes der Pressfreiheit zu wachen. Darans folgt von selbst, dass das Bundesgericht an sich, d. h. soweit lediglich die Auslegung und Anwendung des kantonalen Gesetzes innerhalb der verfassungsmissigen Schranken in Frage steht, auch in Pressstrafsachen nicht befngt ist, zu prüfen, ob die kantonalen Gerichte das Gesetz richtig oder unrichtig ausgelegt und auf den konkreten Thatbestand angewendet haben. Und zwar gilt dies sowohl für die Feststellung des obiektiven als des subjektiven Thatbestandes; auch die Frage, ob eine Meinungsäusserung objektiv rechtswidrig sei, ist in erster Linie nicht eine solche des Verfassungs-, sondern des kantonalen Gesetzesrechtes und als solche der Nachprlifting des Bundesgeriehtes entzogen. Die kantonalen Gesetze können, soweit nicht etwa der Pönalisirung einer Handlung bundesrechtliche Gewährleistungen entgegenstehen, den Kreis des strafbaren Unrechts enger oder weiter ziehen; sie können beispielsweise der Ehre strafrechtlichen Schutz in engerm oder weiterm Umfange gewähren, denselben auf Angriffe gegen die sittliche Würdigkeit der Person besehränken oder auf anderweitige Angriffe gegen die soziale Geltung des Bürgers (verleumderische Kreditgefährdung und drgl.) erstrecken. Die Entscheidung hierüber, resp. überhaupt über Sinn und Tragweite der kantonalen Gesetze und deren Auwendbarkeit im Einzelfalle, steht nicht dem Bundesgerichte, sondern den kantonalen Gerichten zu. Dagegen hat das Buudesgericht in einer Reihe von Entscheidungen ansgesprochen, dass eine Verletzung der verfassungsmässig gewährleisteten Pressfreiheit nicht nur dann vorliege, wenn auf die Presse willklirliehe, in ihrer innern Natur nicht begründete Ausnahmebestimmungen angewendet werden, sondern auch dann, wenn in missbräuchlicher Ausdehnung der allgemeinen Strafgesetze offenbar berechtigte, kein Rechtsgut verletzende Meinungsänsserungen unter Strafe gestellt werden. Hier rechtfertigt nicht die unrichtige Anwendung der kantonalen Strafgesetze an sich, wohl aber die Thatsache, dass dem Strafgesetze eine Anwendung gegeben wird, bei welcher, wenn sie allgemein durchgeführt würde, die Freiheit der Meinungsänsserung durch die Presse überhaupt nicht mehr bestehen könnte, sondern thatsächlich aufgehoben wäre, das Einsehreiten des Bundesgerichtes. Soweit es sich nicht um einen solchen thatsächliehen Eingriff in den Grundsatz der freien Meinungsäusserung selbst, sondern um eine blosse Bethätigung richterlieber Anschauungen über Sinn und Tragweite kantonaler Strafrechtsnormen handelt, unterliegt die Entscheidung der kantonalen Behörden der Nachpriffung des Bundesgeriehtes nicht. Hier steht nicht der verfassungsmässige Grundsatz in Frage, sondern wird nur über die Ausdehnung des Kreises des strafbaren Unrechts, wie ihn die kantonale Gesetzgebung feststellt und enger oder weiter zichen kann, entschieden, sowie die konkrete That an Hand der kantonalen Gesetze gewürdigt. Richtig ist natürlich, dass die zur Eutscheidung berufenen Behörden unter l'inständen darüber, ob eine bestimmte Meinungsäusserung offenbar berechtigt sei und kein Rechtsgut verletze, ebenso wie liber andere Rechtsfragen verschiedener Ansieht sein können. Allein dieser Umstand schliesst nicht aus, dass das Kriterium der Verletzung der Pressfreiheit (in der hier fraglichen Beziehung: eben darin gefunden werden muss, dass offenbar berechtigte Meinungsäusserungen unter Strafe gestellt und damit Anschauungen bethätigt werden, deren konsequente Anwendung das verfassungsmässige Recht der freien Meinungsäusserung überhaupt illusorisch machen witrde. Sache des Bundesgerichtes ist es, auf Grund eigener Prfifning der Sache zu entscheiden, ob die Voranssetzungen einer Verletzung der Pressfreiheit im einzelnen Falle vorliegen, oder ob es sich vielnicht nur um eine mögliche, innerhalb der verfassungsmässigen Schranken sieh bewegende Auwendung des kantonalen Strafrechtes handle.

2) Hievon ausgegangen, kann im vorliegenden Falle von einer Verletung der Pressfrieht indte He die Seit. Das Ubergeicht findet n. A. in dem Vorhalte, das Benchmen des Rekursbekhagten gegenüber der selwergeprüfen Familie Bannaum sei ein derartiges gewesen, dass er, nach allgemeinem Erthelie, auch nicht Eine (Wahls) Stimme mehr zu rehalten verdiene, der Vorwurf massboser Riteksichtslosigkeit, eines Verhaltens, welches von jedem rechtlich denkenden Menschen verurcheit werden milsee, und erbliekt abher in dieser Stelle den Thathestand einer Ehrverletzung. Sowahl diese Auffassung der augeführten Stelle des Artikels ala anch deren Subsumtion unter das Strafgesetzt sind gewiss durebans

möglich und enthalten keine missbräuchliche Auwendung des Strafgesetzes auf eine offenbar berechtigte Meinungsilusserung. Dass der Artikel anlässlich einer Wahleampagne geschrieben und veröffentlicht wurde, ändert hieran nichts. Denn wenn auch natürlich erlaubt sein muss, bei Wahlen Kandidaturen sachlich zu besprechen und Urtheile liber die intellektuelle und moralische Eignung der Kandidaten auszusprechen, so ist doch immerhin auch den Wahlkandidaten der Schutz des gemeinen Rechts nicht entzogen, sondern sind dieselben gegen die Verletzung ihrer Ehre, gegen unbegründete Anschuldigungen eines Benehmens, welches sie in der öffentlichen Achtung heruntersetzen mlisste, nach Massgabe der Gesetze geschlitzt. Der Rekurrent hat übrigens den inkriminirten Artikel, wie sich aus den Akten deutlich ergibt, nicht etwa geschrieben, um eine seiner Ansicht nach unheilvolle, dem öffentlichen Wohle schädliche Wahl im Interesse des Gemeinwesens abzuwenden, sondern um sich für eine ihm vom Rekursbeklagten wirklich oder vermeintlich zugefügte persönliche Unbill zu rächen.

Demnach hat das Bandesgericht erkannt:

Der Rekurs wird als unbegründet abgewiesen,

Urtheil des Bundesgerichtes vom 17. Januar 1891 in der Auslieferungssache des Emilio Ressia, Sohnes des Giovanni Baltista, Schuhmachers, von Mongrando (Novarra). zur Zeit in Locarno.

Die Voraussetung des schreizerisch-italienischen Andieferungsertrages, dass "der Betrag der exterquirten Gegenstände 1000 Franken übersteigt", ist nicht nur denn erfüllt, evenn durch eine Homblung ein Schulen im Betrage von 1000 Feanken beabsichtigt oder evenraucht wurde, sondern auch dann, wenn dies durch eine Mehreit von Haudlungen werden.

A. Die kgl. indienische friesandischaft in Bern verlaugte durch Noten vom 2. November und 22. Dezember 1890 beim schweierischem Binderstate die Ausliderung des in Locarno provisorisch verhalteten Emilio Ressin, Schubunachers, Sohns des Giswani Bitutista, von Mongrando, wegen forgesetzten Bertruge. Dieses Begekren stützt sich auf zwei Haftbefelde des Untersachungsrichters von Bielle won 1. November und 22. Dezember 1890, wohrtet. Besals her-behöltg wird, er habe am 20. mad 27. Oktober 1890 in Biella durch die betrugerische, Galsche Vorgiegelung, er vollei chem Galsche Grüben und zu diesen Zwecke ein Piano miethen, die Handelsbeiten Magliola Vittorie, Matholini Ignation und Zelfweger Langle bewegen, ihn je den Kalvier (neuthart zu 1891 L., 2006 L. und 350 L. zu dieser der Kalvier (neuthart zu 1891 L., 2006 L. und 350 L. zu dieser der Kalvier (neuthart zu 1891 L., 2006 L. und 350 L. zu dieser der Kalvier (neuthart zu 1891 L., 2006 L. und 350 L. zu dieser der Kalvier (neuthart zu 1891 L., 2006 L. und 350 L. zu dieser der derfelcher Betrung im Simme der Art. 70 und 113 des indienischen Strafgesotzen (lige. Die kgl. influenische Gesamberchaft west durrant hin, dass alle derfe Vergehen als zusammenthängende Handlungen zu betrachten seine, no dass der Gesammtwerth der entzogene Vernogepenstarche den Bertrag von Fr. 1000 obersteie,

- B. Ressia protestirt gegen die Auslieferung; er behauptet, er habe einen Betrug überhaupt nicht begaugen, sondern die fragliehen Klaviere wirklich gemiethet und dafür den Miethzins zum Voraus bezahlt.
- C. Mit Zuschrift vom 7. Januar 1891 übermittelt der Bundesrath dem Bundesgerichte die Akten zur Entscheidung.

Das Bundesgericht zieht in Erwügung:

1) Das Auslieferungsbegehren ist in gehöriger Form gestellt und bezieht sich auf das in Art. 2, Ziffer 12, des schweizerisch-italienischen Auslieferungsvertrages als Auslieferungsdelikt aufgezählte Verbrechen des Betruges. Ob der Requirirte sieh der ihm zur Last gelegten Handlungen wirklich schuldig gemacht habe, ist nicht vom Bundesgerichte anlässlich der Entscheidung über die Auslieferung, sondern vom erkennenden Strafgerichte zu beurtheilen. Das Bundesgericht hat nur zu prüfen, ob in den dem Rekurrenten durch die Haftbefehle zur Last gelegten Handlungen. sofern dieselben erwiesen werden, die gesetzlichen Thatbestandsmerkmale des Betruges gefunden werden können. Dies ist ohne anders zu bejahen. Der Requirirte wird besehnldigt, in drei verschiedenen Fällen durch falsche Vorgaben Kanfleute bewogen zu haben, ihm Klaviere miethweise zu überlassen, in der Absicht, diese Klaviere in eigenem Nutzen zu veräussern. Dass hierin der Thatbestand des Betruges liegt, ist klar; ob der Requirirte jeweilen einen monatliehen Miethzins für die Klaviere vorausbezahlt hat, wie er behanntet und wie richtig zu sein scheint, ist gleichgültig. Denn dieser Umstand sehliesst das Vorhandensein der gesetzlichen Thatbestandsmerkmale des Betruges nicht aus, sofern nur eben der Requirirte die Aushändigung der Klaviere durch falsche Vorsniegelungen und in betrügerischer Absieht erlangte. Ob dies der Fall sei, ist, wie bemerkt, vom erkennenden Strafrichter zu beurtheilen.

Val. Zeitschrift III, S. 81.

brechen vorliegt, so steht doch die angeführte Vorschrift des Art. 2, Ziffer 12, des Auslieferungsvertrages der Bewilligung der Auslieferung nicht entgegen. Freilich ist nach derselhen für das Verbrechen des Betruges die Auslieferung nur dann zu gewähren, wenn der eingetretene oder beabsichtigte Schaden den Betrag von Fr. 1(80) übersteigt. Allein damit ist nicht gefordert, dass dieser Schadensbetrag durch ein einzelnes Betrugsdelikt erreicht sein müsse, sondern es genügt, wenn überhaupt durch Betrug, gleichviel ob durch ein einziges Delikt oder durch mehrere zusammentreffende Verbrechen, ein Schaden von über Fr. 1000 gestiftet ist, d. h. der Requirirte für ein oder mehrere Betrugsdelikte mit einem Gesammtschaden von über Fr. 1000 verfolgt wird. Der Vertrag bestimmt wohl, dass für die in Ziffer 12 cit, genanuten Deliktsarten die Auslieferang nnr bei einem Schaden von über Fr. 1000 erfolge, nicht aber, dass innerhalb der betreffenden Deliktsarten dieser Schaden durch ein einziges Delikt verursacht sein müsse und daher die Anslieferung dann zu verweigern sei, wenn ein durch Betrug u. s. w. verursachter Schaden von über Fr. 1000 zwar vorliegt, aber nicht durch Ein Delikt für sich allein, sondern durch mehrere zusammeutreffende Delikte der gleichen Art verursacht ist; vielmehr trifft auch im letztern Falle der Wortlaut des Vertrages zu. Diese Auslegung entspricht denn auch offenbar dem Sinn und Geist des Vertrages. Durch die Beschränkung der Auslieferungspflicht auf die Fälle, wo "der Betrag der extorouirten Gegenstände Fr. 1000 übersteigt", wollten die Kontrahenten Sachen untergeordneten Belangs, in welchen eine erhebliche Strafe nicht in Frage steht, ausschliessen. Hiezu gehören aber solche Fälle nicht, wo zwar nicht durch Ein Delikt, wohl aber durch Wiederholung gleichartiger Delikte ein grosser, die Summe von Fr. 1000 vielleicht um das Vielfache übersteigender Schaden gestiftet worden ist. Es wäre auch gewiss ein innerer Widerspruch, bei den Delikten des Art. 2, Ziffer 12, die Auslieferung dann zu gestatten, wenn ein fortgesetztes Verbrechen mit einem Schaden von über Fr. 1000 vorliegt, sie dagegen in dem Falle zu verweigern, wo es sich nicht um Ein, sondern um mehrere gleichartige Delikte mit dem nämlichen oder einem höhern Gesammtschaden handelt.

Demnach hat das Bundesgericht erkannt:

Die Auslieferung des Emilio Ressia wegen Betrugs wird bewilligt.

Bundesrath. — II. Conseil fédéral.

Bundesrathsbeschluss über den Rekurs des Gottfried Lühl. Friedrichs sel. Sohn. Bübesemacher in Haste bei Burgdorf, gegen ein Straufrbeil der Polizelkammer des bernischen Appellations- und Kassationshofes, wegen angeblicher Beeinfrächtigung der Gewerbefreiheit durch das Verbot der Fabrikation zerlegbarer Hinterfader-Schrofflithate.

(Vom 10, Februar 1891.)

1. Durch Urbeil vom 9. August 1890 bat die Poliziekaumer des bernischen Appellations und Kasastionshöre den Bekarrenten der Wielerhaudung gegen Art. 1 der Verordnung vom 4. März 1811, enthaltend das "Verbat der Steckengeweher", echolikie erklart mei in Auvendung dieser und anderer in Berng auf Sträafra und Sträaf

- 1. zn Fr. 120 Geldbusse;
- zur Konfiskation der beschlagushmten Schraubengewehre und Gewehrbestandtheile;
- zn den Kusten des Staates.
 - II. Die allegirte Verordnung vom 4. Marz 1811 lautet:

"Verbot der Steckengewehre.

"Wir Schultheiss und Hath des Kantons Bera than kand hiemit: Da Wir and deu Autrag unveres Statstardites nötling gefünden haben, das ehennalle Verbot der sogenannten Steckengerwhre, "voluret die öffentliche Sicherheit geführedt und die hoolsbrigkeitliche Jaglegerchtigkeit benachteiligk wird, zu erneuers; "vie wir dann hieratt versordnen: I. Vom Datum dieser Publikation an ist das "Tragen und der Gebrauch der Steckengeswürz, wurd eren Verland, Verlertigung im haben bei der Gebrauch der Steckengeswürz, wurde deren Verland, Verlertigung im dem bei der Verlander gestellt werden der Verlander der Verla

III. Gegen das angeführte Strahrtbeit hat nu Namen des Gottfred Lätht mit Schriftsatz vom 28. Oktober 1890 Herr Fürsprecher Otto Morgenthaler in Burgdorf wegen Verletzung der durch Art. 31 der Bundesverfassung gewährleisteten Gewerhefreiheit beim Bundesrathe Beschwerde erhöben.

Die Beschwerdesebrift führt im Wesentlieben aus was folgt:

a. In thatsachlicher Beziehung.

In Jahre 1870 hat die hernische Polizeikaumer (durch Urthell vom 4, Mai 1870) den Vater und Geschäftevorginger des heutigen Rekurrenten von einer Auklage auf Gebettretung der gelachten Verordnung von 1811, begangen durch geerveisunsisgie Fahritation und Verkunf zerlegbarer Hinterlatier-Sebrotiluten, freigesprochen, hauptstellich mit der Begründung, dass die von 18th fahritatien zergelagenen Sebrotiluten gemäs dem Guntachen die einvernommenen Esperten nicht unter das Verlot der Steckeng-wechter fallen und dass eine analoge Anwendung von straffvechlichen Statzungen nicht stuthaft sie.

Seither betrieben Vater und Sohn Lüthi gemeinschaftlich die Fabrikation zerlegbarer Hinterlader-Schrotflinten ungehindert fort. Unterm 3. Dezember 1889 erliess das Regierungsstatthalterunt Burgdorf im "Anseiger für die Einwohnergemeinden Burgdorf, Heimiswyl, Hasle etc." eine "Antliebe Bekanutmachung", wordt die Verordunng vom 4. März 1811 dem Ph-blikum im Erinnerung gebracht warde.

Die Buebsenmacher Lüthi, Vater und Sohn, liessen nun ihrerselts in dem namlichen "Anzeiger" eine Bekauntmachung erscheinen, worin sie ihre Produkte moderner Waffentechnik, die zerlegbaren Hinterlader-Schrottlinten, Jedermann emofalden.

Daranf erfolgte die Strafanzeige.

In der Strafuntersuebung erklarte derselbe Experte, der schon 1870 funktionirt hatte, neuerdlings, dass die vorllegenden zerlegbaren Hinterhader-Schrottlinten mit den früher gekannten Steckengewehren nicht identisch seien, weim auch deren leichte Versendbarkeit zur Schliefeligigd etc. zugegeben werden müsse.

Mit Rücksicht auf dieses Ergebniss der Expertise kam das Polizeigericht Burgdorf zu einem dem Rekurrenten Gottfried Lüthi, Sohn, freisprechenden Urtheil. Der Vater Lüthi war zur Zeit der Urtheilsfällung nicht mehr am Lehen; er starb während der Voruntersachung.

Infolge der Appellation der Staatsunwaltschaft gelangte die Sache vor die Polizeikammer, welche das Eingangs erwähnte Frtheil sprach.

b. In rechtlicher Beziehung.

Art. 31 der Bundesverfassung garantirt die Freilieit des Handels und der Gewerbe, d. h. des Umsatzes und der Herstellung (Produktion) der Gäter, als der beiden Haupterschefanugeformen des wirtbebafflichen Lebens, in gleicher Weise und in gleichen Umfange. Allein praktisch ist diese grundsatzliche Gleichstellung nicht inner konsquent durchgeführt worden.

Mit Ansushme des Salz- und Palverregals hat man die Freiheit der Produktion — des Gewerles im ergern Ninne — in Gesetzgebung und Judikatur jederzeit amerkannt; die in litt. et (vor 1885 litt. e) des At. 31. der Bundesserfansung vorbelanbenen, Verfangung under Ansubung von Handel und Gewerhen * warden in Hinsieht auf das Gewerle im engern Sinne als solche erklärt, welche die Art und Webse der technischen Installation, der Betriebenirreltung etc. betreffen, keineswegs aller wurde zugegeben, dass sie die Freiheit der gewerblichen Produktion selbst unnerburkene durfen; es wurde sogar die Herstellung on Giffen, von Dynamit u. A. m. an sieh niemals der Privatthungkeit entzugen, sondern von Bunderstarbe in einen Judikste der Satz unsgesprochen, dass auch bei der Dynamitfahrikation die einschränkenden Bestimmungen nicht über dis nethige Mass hinnergene darfen. (Indameth. 1875, IV, 677, 1085; 1876, 1634; 11, 302; 1877, 11, 216.)

Nicht so strenge dagegen ist das Prinsip der Handedsferheit in der handesrechtlichen Praxis durchgeführt worden. Das öffenstliche Interesse übervog hier oft die Rücksicht auf den Grundatz der Handedsfreiheit. So warde das unwerirche Verhot der Ausstellung und des Verkaufs, meuchlerischer* Waffen vom Bandesrathe unter dem Gesichtspankte der öffentlichen Schierheit und Ordnung geschätzet, jedoch unt der ausdricklichen Begründung, dass dasselbe in den darch den Ban der Gutdurchfang geschaffenen Aussanburererhaltnissen und in der durch diese bedingten Aussamalung einer Menge von italienischen Arbeitern seine Rechtfertigung finde. (Bunde-bl. 1879, II, 145.) Die bernische Verordnung von 1841 und das angefochtene Urtheil der Polizeikannner von 1890 sind mit den geltenden bundesstaatsrechtlichen Grundsätzen nicht vereinbar.

Nicht etwa nur der Verkauf und Vertrieb, sondern auch die Fabrikation von Seckengescheine wird unter Straftagedrung verbinen, und der Ikbarrent ist Iediglich segne der ihm einzig nuchgewissenen Verjertegung von Steckengescheren bestraft worden. Die gelachte Vergreibung verübert ab en wem sie duerhaupt und speciell im Fragefall Auvendung finlen kunn, was hier nicht zu untersochen ist – die Herstellung eines beschungen Erzegungsse der modernur Wefentechnik, leit – die Herstellung eines beschungen Erzegungsse der modernur Wefentechnik, bei der der der der der der der der beschung der beschungen beschungen der beschungen bauterserbeitliche Gerantie der Produktionstreibeit und ist faber mit dem Bundes statisserbeit unwerenbar.

Aus diesem Grunde muss das in Anwendung jenes hundesrechtswidtigen Verhotes erlassene Urtheit der beruischen Polizeikammer aufgehoben werden.

Kein hundesrüthlicher Eutscheid, auch nicht der zitirte aus dem Jahre 1879 betreffeud das urnerische Verbot, geht so weit, dass den Kantonen anbeingestellt würde, die Herstellung eines bestimmten Erzeugnisses der Industrie zu vernnmörlichen.

Die Rekurschrift sehlrest dumit, dass sie auf die praktische Bedentsankeit er Frage hinsekst. Der Rekurrent tat die Fahrikation zerfegbarer Hinserhader-gewehre zu einem besondern Zweige seiner Gewerbes ausgehöldet und trott der Kondourrenz zur Blütte gebracht. Er zursche in sehem okonomischen und geschäftlichen Interessen auf?s Empfaulfeitste verletzt werden, wenn ihm plotzlich durch inkantonarbeitliches Verbot eine so ausgebieße Erverbsagelle verschattet w\u00e4rale. Desshalb sieht er sich auch gewenneu, gewen das angefochtene Urrheit sämmlitighen zu Gebots erheidend Befehrsindert zur Anwendung zu bringen, und seilliesst er mit dem Autrage, es sei dieses Urtheil, weil unvereinbar mit Art. 31 der Bundesverfassung, ungegitz zu erkalzen und anfanbehen, unter Kostenfolger.

AV. Zur Vernebalassung eingeladen, erklärte die hernische Polizeikammer mit Schreiben vom 5. November 1890 an den Regierungsrath des Kantons Bern, dass sie sich einfach auf die Motive ihres Urtheils vom 9. August 1890 berufe.

Der Regierungsrath seinenseits beschenakte sieh in seiner Zuschrift an den Bundersath vom 8. November Jaraff, zu erklaren, dass er die Verendung von Selmblieiss mol Bath des Kantons-Bern vom 1. Marz 1811, betreffend das Verbot der Neckengewohre, als eine "Verfügung über Ansahung von Handel und Geserber" betrachte, wie solche in A. 3), litz (« olibe beissen litz e), der Baudesverfassung ausdrucklich vorbelatten sind und durch welche, "der Grundsatz der Hamlels- und Gererbefreichte) stellen Zeinersengs beteinfrächtigt wich

V. Das Urtheil der hernischen Polizeikammer heruht wesentlich auf folgeuden Erwagungen '):

VI. Gottfried Lüthi ergriff gegen das Urtheil der Polizeikannner vorerst den standen Rekurs an das Bundesgericht, indem er ausf\u00e4hrte, das Urtheil enthalte einerseits einen verfassungswidrigen Eingriff der richterlichen in das Gebiet der gesetzgebenden Gewalt und verstosse daher gegen den in Art. 11 und 96

⁴⁾ Vergl, diese Erwägungen Seite 117 ff.

der Kantonsverfassung, sowie auch in der Bundesverfassung niedergelegten Grundsatz der Gewaltentrenuung; andererseits schliesse dasselbe eine Verletzung des Art. 4 der Bundesverfassung in sich, d. h. es stelle sich als Rechtsverweigerung dar.

In beiden Richtungen hat das Buudesgericht unterm 7. November 1890 den Rekurs als unbegründet abgewiesen.

Der Bundesrath hat, in Erwägung:

1. Die administrative Bandesrekursbelörde hat sich nieht mit der Frage zu befassen, oh die Verordnung des Kautons Bern von 4. Mirz 1811 nach Massgabe lirves Inhalts mit Recht auf den vorliegenden Fall augewendet worden sei; es war dies Saehe der richterlichen Kognition, nud es hat in letzter Instanz das Bandesgerieht erkamt, es k\u00fcme die Anfassamg des augr\u00e4cheten Urbrieß hinsichtlieh der Anwendbarkeit der fraglichen Verordnung nieht als eine wilktfrliche Grestzesanslegung bezeihent werden, noch sei este wilktfrliche Grestzesanslegung bezeihent werden, noch sei este wilktfrliche Handame, wenn dasselbe die Schraubenflinten des Rekurrenten nur als eine in technischer Beziehung verbesserte Form des verp\u00fcnten Steckenber verlene.

Dagegen erklärt das Bundesgerieltt in seinem Urthelle vom 7. Nocember 1890, nachdem es die Frage, ob die Verordung von 1811 als ein formell verfassungswidriger Erlass auzuselen sei, eutschieden vernient hat, es sei die Sache der potitischen Belbürden des Bundes, zu beurthellen, ob die gedachte Verordunug durch das cidgenissische Jagdgesetz von 17. September 1875 oder die dazu erlassenen Verordunugen anfgeboben worden sei; denn in dieser Richtung handle es sich offenbar nicht um die Vertetzung eines Grundstatzse der Kantonsverfassung, sondern darum, ob nicht das eidgenissische Jagdgesetze durch Anwendung einer ihm widersprechenden und daher aufgelnbenen kuntonalen Norm verletzt sei, Besehwerden betreffend die Anwendung des eitgenüssischen Jagdgesetzes aber seien nach Art. 59, Abs. 2, Ziff. 8, des Organistationsgesetzes über die Bundesrechtspfege nicht von Bundesgerichte, nondern vom Bundesratte, bezw. von der Bundesversammlung, zu erteligen.

Ohne sich über die Richtigkeit des vom Bundesgerichte in dieser Reiziehung eingenommenen Standpunktes auszupprechen, tritt der Bundesrath im vorliegenden Falle auf die Frage des Verhältlusses der kantonnlen Verordnung zum eidgenössischen Jagdgesetz und zu den in Ansültung desselben erlassenen Verordnungen ein, inden er die Frage im Zusammenhang mit der Betrachtung des Inhalts der augefochtenen bernischen Verordnung und mit der Frage beurtheilt, ob dieser Inhalt mit dem in Art. 31 der Bundesverfassung niedergelegten Grundsatze der Handels- und Gewerbefrülleit Vereinbar sei.

2. Die Verordnung von 1811 erklärt ausdrücklich, dass sie sich gegen die sog. Steckengewehre richte, weil dieselben "die öffentliche Siehrheit gefährden und die hochobrigkeitliche Jagdgerechtigkeit benachtleiligen". Sie hat also nieht blos den Schutz der letztern im Auze. soudern in erster Linie und ganz allgemein denjouigen der öffentlichen Sicherheit. Entgrechend dieser unafassenden Aussicht des Gestgebers erstreckt sieh denn auch das Verbot der Steckengewehre nicht nur anf das jagdrechtliche Gebiet, es wendet sich gegen das Tragen und der Gebrauch derseiben Blorchaupt, bei jedem Anhass und zu jedem Zwecke, ja es geht noch weiter; es erfasst auch den Verkauf und die Verfertigung von Steckengewehren im Kanton Bern und deren Einbringung in den Kanton,

Das eitgenössische, in Ausführung des Art. 25 der Bundesverfassung erlassen Jagdege-ert daggen – wir sehen hier von den Bestimmungen über den Vogelschutz ab – regelt uur die Austübung der Jagd, seine Bestimmungen erstrecken sich auf kein anderes Geibei, und wenn es in Art. 6 das Tragen von Stock- und zusammengeschraubten Elinten untersagt, so meint es nur das Tragen soleher Plinten zum Zweck der Jagd, wie es denn auch ausgelicht in Art. 21 das Tragen von Stock- und zusammengeschraubten Flitture, als Jagdfrevel* mit Straße bedroht.

Demnach gibt es ein der bernischen Verordung mit dem eitgenässiehen Gesetze gemeinsuns Gebiet der starfechtlichen Einwirkung, es ist das Gebiet der Jagd, und insoweit das Bundesgesetz und, auf ihm fussend, die kantonalen Gesetze mut Verordnungen über das Jagdwesen in dieser Richtung Bestimmungen enthalten, mass ihmen die kantonale Verordnung von 1811 weichen: Bundesrecht geht vor kautonalem Recht und späteres besonderes Recht hebt früheres allgemeines Recht auf.

Auf dem besondern Gebiete der Jagd will das Bundesgesetz das Tragen und damit selbstverstäuldieh in noch schäfterer Weise den Gebranels von Stork- und zusammengesehrunbten Flinten verp\u00e4nen. Das Verfertigen, Verkanfen und Einbringen dersetben in das Staatsgebiet u. s. w. l\u00e4sst es \u00e4berlieben der Stelben in das Staatsgebiet u. s. w. \u00e4ksit in wieser auch gezen diese llandlungen eine strafrechtliche Gegenwirkung erfolgen solle, g\u00e4nicht dem kantonales Ntaf- der Polizeirechte.

Demnach kann nicht die Rede davon sein, dass die kantonale Verordnung durch das eidgenössische Gesetz aufgehohen worden sei.

Der Rekurrent erklärt, dass er gegen den Inhalt der erstern, soweit sich dieselbe mit den eidgenissischen Gesetze deckt, inhiets cinzuwenden Inhe, ja, er selteint sich, im Hinblick auf die Einschränkungen, welche sich die Handelsfrühelt in der bundesrechtlichten Pratis sehon hat gefallen lassen milssen, auch der Verpinnung des Handels (Umsatzes) mit Schraubenflinten und dem Verbot litere Einbringung in den Kanton nieht widersetzen zu wollen; was er aber, Angesichts der in Art. 31 der Bundesverfassung gewährleisteten Gewerbefreiheit und der bezäglichen bundesrechtlichen Prats, für durchaus unstatühnt hält, das ist ein Verbot und denzafolge eine Bestrafung des Verfertigens, der Herstellung (Produktion) eines solehen Gewehres.

Der Rekurrent beruft sieh zur Unterstützung seiner Ansieht auf die Beurtheilung, welche die Frage der Zulässigkeit der Erstellung von Dynamifabriken anlässlich eines Spezialfaltes in den Jahren 1875 und 1876 im Schoose der Bundescheiterte gründen hat, sowie auf die Etwägungen zu dem Beschlusse, durch welchen der Bundesrath im Jahre 1878 die Verordnung des Kantons Uri vom 29. Dezember 1876 sehlützte, die dax Ansstellen, sowie den Verkauf "menchlerischer" Wäffen im Kanton Jedermann, das Tragen solcher Waffen bei öffentlichen Versammlungen n. s. f. aber den Bahnacheitern im grazen Kanton verbot.

Die bezüglichen Beschlüsse der Bundesbehörden, sagt der Rekurrent, berühen auf der Erwägung, dass Verfügungen, welche die Sicherheit der Personen und des Eigenthums bezwecken, nicht über das nüthige Mass hinausgehen dürfen, ansonst sie den Grundsatz der Handels- und Gewerhefreiheit selbst beeinträchtigen und daler verfassungswildig werden. Nan gehe aber die bernische Verordnung von 1811 betreifend die Steckengewehre über dieses zullässige Mass hinans, inden sie sogar die Herstellung von solchen untersage und damit eine Spezialität des Gewerbes des Rekurrenten einfach unterdricke.

In dieser Richtung wird nun der Inhalt der bernischen Verordnung auf seine verfassungsmässige Zulässigkeit näher zu prüfen sein.

3. Für die Auslegung des Art. 31, litt. e. der Buudesverfassung ist dawendung, welche diese Verfassungsbestimmung gleich in den ersten Jahren nach ihrem Inkrafttreten in der Praxis gefunden hat, von massgebeuder Bedeutung.

Wie der Rekurrent richtig angeführt hat, erklärte der Bundesrath in einem Entscheide vom 11. August 1875 (in Sachen der IIII. Chavannes, Brochon & Comp. in Ascona betreffend Erstellung einer Dynamitfabrik auf den Inseln Brissago im Lago Maggiore), es dürfen die auf die erwähnte Verfassungsstelle sich stiltzenden Einschränkungen der Gewerbefreiheit nicht über das nöthige Mass hinausgehen, und gestattete im Hinblick auf ein eingeholtes Expertengutachten, entgegen den Vorschriften eines tessinischen Gesetzes vom 5. Mai 1875, welches die Fabrikation von Nitro-Glycerin und Dynamit nur in einer Entfernung von wenigstens 5 Kilometern von menschlichen Wohnungen, selbst isolirten, erlaubt, die Erstellnug einer Dynamitfabrik auf den Inseln Brissago (Kaninchen-Inseln) im Lago Maggiore. Durch Beschluss vom 23, 24. Dezember 1875 verlangten die eidgenössischen gesetzgebenden Räthe, an welche der Gegenstand gezogen worden war, die Einholung eines Obergutachtens über die streitige Frage. Die Expertenkommission kam zum Schlusse, es sei der Betrieb einer Dynamitfabrik auf den genannten Inseln zulässig, wenn eine Reihe (genau bezeichneter) Vorsichtsmassnahmen beobachtet, und wenn die Fabrik einer kontinuirlichen Kontrole durch ein Organ der Kantonalbehörde und einer periodischen Inspektion durch ein Organ der Bundesbehörde unterzogen werde. Die Bundesversammlung hat aber trotzdem der Ständerath am 14. Dezember 1875 mit 24 gegen 14, der Nationalrath am 22. März 1876 mit 57 gegen 12 Stimmen - den Rekurs für begründet erklärt und den Bunderathsbeschluss anfgehoben, wobei folgendes, von der Wehrheit der nationalrähiliehes Kommission vertretene Motiv hervorgehoben zu werden verdient: "Die Gestattung oder Niehlgestattung mit öffentlicher Gefrahr verbandener Gewerbe fällt nieht ohne Weiteres unter die Bestimmungen von Art. 31, sondern sie häugt vor Allem mit der allgemeinen Polizei zusammen, wordher zu entscheiden jederfalls den Kantonsbekörden das Recht zukommen wird." (Nationalraths-protokoll von 22 März. 1876.)

In gleichem Sinne hat der Bundesrath in dem ebenfalls vom Rekurrenten berührten Falle des urnerischen Waffenverbotes erklärt: "Wenn, wie im vorliegenden Falle, die Handels- und Gewerbefreilieit mit der öffentlichen Sieherheit kollidirt, so ist letzterer das Vorrecht einzuräumen." (Dundeshl. 1879, 18d. Il., S. 446.)

Wenn das bernische Verbot von 1811 nater diesen Gesichtspunkten betrachtet wird, so kann ilber dessen bundesrechtliche Zulfäsigkeit kein Zweifel bestehen. Dasselbe ist eine im luteresse der öffentlichen Sicherlieit und zur Verhültung von Jagdfreveln erlassene kantonale Polizeiverorthung.

Der Rekurrent hat nicht bestritten, dass die Befürehtung, von welcher die Verordnung von 1811 ausgeht, es möehte durch die sogenannten Steckengewehre oder deren moderne Stellvertreter, die zerlegbaren Hinterlader-Schrottlinten, die öffentliche Sicherheit gefährdet werden, begründet sei. Es liegt deschalb für die Bundesbehörde keine Veraulassung vor, die Richtigkeit der diesfälligen Behauptungen der Kantonsbehörden in Zweifel zu ziehen. Nun erscheint es aber als eine richtige Massnahme der polizeilichen Prävention, nicht blos das Tragen und den Gebrauch einer die öffentliche Sicherheit gefährdenden Waffe, sondern auch deren Verkauf und Einbringung in den Kanton und, weil sie der Einbringung vollständig gleiehkommt, auch die Verfertigung derselben im Kanton zu verbieten. Dagegen wird sich logisch nichts einwenden lassen: Wenn es zulässig ist, das Tragen einer Waffe zu untersagen, so muss es auch gestattet sein, die, wie von rekurrentischer Seite ausdrücklich zugegeben wird, gewerbsmässige, zum Zwecke des Verkaufs, der Verbreitung im Kanton betriebene Verfertigung derselben zu verbieten.

In dieser Richtung kann das kantonale Verbot unbeschränkt auch neben dem eidgenössischen Verbote bestehen, wie sehon oben gesagt wurde, und wie die bernische Polizeikammer in ihren Urtheilserwägungen treffend ausgeführt hat.

Da nieht bestritten werden kann, dass das staatliehe Verbot einer Wafte nur dann recht wirksam wird, wenn es alle Stufen der Voerbereitung des Gebranchs derselben erfaset, so wire es geradezu widersinnig, dasselbe and fer einen, spättern Stuff des rechtswirigen Haudelban sis mit der Bundesverfassung vereinbar zu erachten, anf der andem, früheru dauezen nieht. Za einer soleh verkehrten Auffassung nöthigt unn aber der Art. 31 der Bundesverfassung nicht, sonderne er ritunt den Bunde wie des Kantonen die Befingniss ein, im öffentlichen Interesse ganze, wirksame Massunhnen aut treffen und in diesem Sinne auch, wie es im vorliegenden Falle gesehehen ist, die Herstellung von gewissen gewerblichen Produkten zu untersagen, eventuellt zu bestehet.

beschlossen:

Der Rekurs wird als unbegründet abgewiesen,

III. Kantonale Gerichte. - III. Tribunaux cantonaux.

 Urtheil der Polizeikammer des Appellations- und Kassationshofes des Kantons Bern vom 9. August 1890 gegen Gottfried Lüthi, Friedr. sel., von Rüderswyl, deb. 1860. Büchsenmacher in Hasle 1.

Ist die Anfertigung von Steckengewehren bezw. von Schraubenflinten strafbar?

Durch Urtheil des Polizeirichters von Burgdorf vom 10. Juni 1890 wurde Gottfried Lüthl von der gegen lin erbobenen Anklage wegen Nichtvorhandenseins einer strafbaren Handlung freigesprochen, ohne Entschädigung. Die Kosten wurden genass Art. 368 N. V. dem Niaste aufferiegt. Die erfolgte Beschlagnahme von Schraubenflinten und Bestandfellen von sochens wurde anfgeholste.

Gegen dieses Urtheil erklärte die Staatsanwaltschaft des III. Bezirks am 12. nnd der Angeschuldigte am 14. Juni 1890 die Appellation.

Die Polizeikammer hat in Erwägung gezogen:

1. Nachden im Herbst 1889 beim Regierungsstathalterant Burgdorf verschiedene Strafanzeigen wegen Jagffrevels, verült mittelst zerlegbarer Sehrzauhenflinten, eingelangt waren, erliess der Regierungsstatthalter am 3. Dezeuber 1889 im Nr. 40 des Anzeigers für die Einwönungemeinden Burgdorf, Heimiswyl, Hasle u. s. w. folgende "Amtliche Bekannt-machung": "Das Publikum, und namentlich Biedissenmacher, Waffengalten, wird biemit aufherksam gemacht auf die Verordung vom "4. März 1811, wonach das Tragen und der Gebrauch der Steckengewehre, sowie deren Verkauf, Verfertigung im Kanton Bern oder Ein-bringung in denselben unter Strafe der Konfiskation und einer Busse, won Fr. 40 für jedes Stück verboten."

Vergl. die Entscheidungen des Bundesgerichtes und des Bundesrathes in dieser Sache, Seite 96 und 110.

In der daraufolgenden Nuumer des nämlichen Anzeigern erschien, offenbar in gewollten Widerspruch mit der antlichen Publikation, folgendes Inserat; "Freistillige Bekomtmachung"; "Empfehle den Herren "Älgern und Nichtligern unsere weit berfuhmten doppei- und einfach"zerlegbaren Hinterlader-Schrottlinten bestens. Pr. Lithi & Sohn, Büchsenmacher, Halse."

Gestützt auf dieses Inserat reichte Landjägerfeldweibel Däppen unterm 24. Februar 1890 Strafanzeige ein gegen die Büchsenmacher Lüthi Vater und Sohn, wegen Uebertretung der Verordnung vom 4. März 1811, sowie des eidgenössischen Jagdgesetzes Art. 6 und der kautonalen Vollziehungsverordnung zu demselben Art. 16. welche "das Tragen von Stock- oder zusammengesehraubten Flinten" nuter Strafe (Art. 21 Gesetz, Art. 19 Vollziehungsverordnung) verbieten. Die Strafanzeige führt aus: "Diese zerlegbaren Flinten sind nun allerdings nicht Steekengewehre im "Sinne der Verordnung vom 4. März 1811, dieselbeu sind aber zu "deren Zweck verbessert und für die Schleiehiäger viel vortheilhafter als "die frühern. Der Lauf wird abgeschraubt, der Kolben in zwei Theile "zerlegt, welche man unter der Blouse in den Saek steekt; dann wird anf der einen Seite des Laufes ein dazu verfertigter Haken oder ein anderes Stück Holz und auf der andern Seite ein Zapfen hineingesteckt, "und so ist der Schleichjäger ausgerlistet mit einem Stock und kein "Mensch sieht, dass dieser Stock augenblicklich in eine Flinte umge-"wandelt werden kann. Diese filt die Jagd gefährlichen Schleichjäger-"flinten müssen also absolut in die Kategorie der Steckengewehre fallen, "denn es hätte ja gar keinen Sinn, wenn die Fabrikation solcher Flinten "erlaubt, dagegen das Tragen und der Gebrauch derselben verhoten " wäre."

Gemäs Verfügung des Gerichtsprisidenten wurden in der Wohnung des Büchsenmehr- Littli dire fertige zerlegbare Plitten und von neum in Arbeit bedindlichen die Läufe beschlagnahmt. Behufs Veramehauflehung der Sache liess der Anzeiger Däppen einen Handgriff und einen Zaufen von Holz aufertigen und in den Gewehrhauf einpassen, um zu zeigen, auf wellew Weise dies Schrauhenführen als Stock henutzt werden Könen.

Eine dieser besehlagnahmten zerlegbaren Flinten sammt Holzgriff und Zapfen zum Lanf als Vervollständigung des Stockes liegt der Polizeikanmer vor.

Vater und Sohn Lüthi haben unumwunden zugegeben, die beschlagnahmten Gewehre, sowie andere der gleichen Art augefertigt zu haben, bestritten aber die Strafbarkeit der Handlung.

Während der Untersuchung starb Vater Lüthi, es ist somit ihm gegenüber die öffentliche Klage gemäss Art. 6 St. V. erlosehen.

H. Die von der Staatsanwaltschaft zur Unterstützung der Anklage und der beautragten Sträfe angernfenen Gesetzesstellen lauten:

a. "Verbot der Steckengewehre" vom 4. März 1811,

"Wir Schultheiss und Rath des Kantons Bern thun kund hiemit;
"Da Wir auf den Antrag umseres Statartathes mittig gefunden haben,
"das ehenalige Verbot der sogenannten Steckengewehre, wodurch dir
"Glentliche Sicherheit geführdet und die hochobrigkeitliche Jagdgerechtig"keit benachtleiligt wird, zu erneuern; wie Wir dann hiemit verordnen:
"1. Vom Datum dieser Publikation an ist das Tragen und der Gebrauch
"der Steckengewehre, sowie deren Verkaut, Verfertigung in Kanton Bern
"oder Elbhringung in deuselben, unter Strafe der Konńskation und einer
"Busse von vierzig Franken für jedes Stück verboten. 2. etc.

b. "Emolumententarij" vom 14. Juni 1813. Erster Theil, Titel VI, §6. "B. Bassensachen soll mit Bescheidenheit verfahren und in allei "Fällen, welche durch gesetzliche oder rechtsgiltige Vorschriften bestimmt "sind, mag der Richter bei mildernden Umständen diese Vorschriften, wenn "nicht etwas Anderes ausdrücklich bestimmt ist, als Maximum betrachten "und auch nach den Umständen uindere Bassen diktiren."

c. "Dekret vom 2. März 1853."

"Sümmtliche in den bestehenden Gesetzen in alten Berapfunden "ausgesetzten Bussen sind von den Gerichten von nun an in neuen Franken "von gleichem Betrage, die in Schweizerfranken alter Währung festze-"setzten Bussen dagegen in neuen Franken von 1¹sfachem Betrage nmzu-"wandeln und aussansrechen.

Diese Gesetzesstellen bestehen heute noch in Kraft, insbesondere auch das Verbot der Steckengewehre vom 4. März 1811. Die Vertheidigung behauptet zwar, dieses Verbot sei wesentlich Jagdordnung, schon das kantonale Jagdgesetz von 1832 habe aber in § 22 "alle frühern Jagdverordnungen" aufgehoben. Gegenwärtig regle nun das Bundesgesetz über Jagd und Vogelschutz vom 17. September 1875 nebst zugehörigen Vollziehungsverordnungen die Materie erschöpfend, ohne die Fabrikation von Stock- und Schraubeuflinten zu verbieten, Allein die Verordnung vom 14. März 1811 will laut ihrem Ingress ausdrücklich nicht nur dem Schutze der staatlichen Jagdgerechtigkeit, sondern ebenso sehr der öffentlichen Sicherheit dienen, und auch abgesehen davon, so ist sie jedenfalls insowcit nicht Jagdverordnung, als sie schon das blosse Anfertigen, Verkaufen und Importiren von Steckengewehren allgemein, ohne Rücksicht anf deren thatsächliche Verwendung, verbietet. Sie wird gerade gegenüber den Fabrikanten durch die spätere Jagdgesetzgebung nicht berührt, und ebenso wenig hängt die Strafbarkeit des Fabrikanten im einzelnen Falle davon ab, ob sein Erzeugniss zur verbotenen Jagd oder zur Jagd überhaupt, ob sonstwie oder gar nicht gebraucht worden ist. Wenn das eidgenössische Jagdgesetz und seine Vollziehungsverordnung bloss das Tragen von Stock- und zusammengeschraubten Flinten verbietet, so folgt daraus nach dem Gesagten noch nicht, dass die Fabrikation solcher Flinten unter kein geltungskräftiges Strafgesetz fällt.

Anderseits folgt auch die Strafbarkeit der blossen Pabrikation von Steckengewheren nicht aus dem in eilgenössischen Jaglgesetze enthaltenen verbetot des Tragenu von Stockfilnten, wie der Anzeiger meint, dem die Jagdgabertzebanny erwhietet das Tragen und Gehrauchen von Stockfilnten inicht für alle Anlässe, sondern lediglich für die Jagd und den Gang zur Jagd als Jagdfarvet, sie wirtet also den sonstigen Gebrauch derartigere Gebrauch und dem Verkand etwas zu thun. Die Strafbarkeit der letztem Handlungen und dem Verkand etwas zu thun. Die Strafbarkeit der letztem Handlungen und dem Verkand etwas zu thun. Die Strafbarkeit der letztem Handlungen eine Jagden der den gegen der Ansieht des Vertheidigeres zu der unter den in Art. 31 der Bundesverfassung niedergelgen Grundsatze der Ilandeis- and Gewerbefreiteit Bestand habere.

III. Der Angeschuldigte machte einlässlich geltend:

- 1. Die von ihm und seinem Vater verfertigten zerlegbaren Plinten seien keine Steckengewehre; lad Verbot von 4. März 1811 diet aber als Strafgesetz, nach allgemein angenommenen Grundsützen, keine analoge Anwendung finden. Beides habe die Poliziekungen bereits in einem freisprechenden Urtheile betreffend Vater Lüthi am 4. Mai 1970 ausdrücklich auerkannt;
- 2. jedonfalls habe der Angesehuldigte auf das frithere Urtheil flassen ditrien, und es sei daher ein Verschaldes seinerseits ausgeschlossen. Das Urtheil vom 4. Mai 1870 bindet die hente funktionirenden Richter formell nielt, indem weder die afmiliele konkrete That noch ernämliele Angeschaldigte in Frage steht (Art 5 St. V.). Analoge Anwendung von Strafdrohungen sodann ist allerdings unzullässig. Im Weitern kann jedoch dem frithern Urtheile nieht beigepflichtet werden.

Durchaus unzutreffend ist die Behauptung der Vertheidigung, der Gesetzgeber von 1811 habe ein bestimmtes Produkt der damaligen Waffentechnik im Auge gehabt, das heute nicht vorliege. Für die Auslegung des Gesetzes massgebend ist derjenige Wille, welcher sich im Gesetze selber kundthut. Aus der Verordnung vom 4. März 1811 geht nun nieht hervor, dass sie sich ausschliesslich gegen ein bestimmtes Produkt der damaligen Waffentechnik, gegen die Steckengewehre von dazumal, richtet. Mangels derartiger Beschräukung will sie, so lange ihre formelle Geltungskraft danert, ebenfalls für gleichartige Verhältnisse späterer Zeiten gelten und trifft demnach auch diejenigen Umgestaltungen der alten Steekengewehre, welche die vom Standpunkte des strafrechtlichen Verbots aus wesentlichen Eigenschaften derselben haben. Das Wesentliche der Steekenzewehre besteht aber in Folgendem: Sie sind bestimmungsgemäss so konstruirt, dass sie das Aussehen eines harmlosen Spazierstocks haben und nach Belieben entweder als solcher, ohne Aufsehen oder Verdacht zu erregen, fiberall geladen herumgetragen oder bei der ersten besten Gelegenheit sofort abgefeuert werden können. Diese unauffällige Verheimlichung der geladenen Waffe bei steter Schiessbereitschaft begründet eben die Geführlichkeit der Steckengewehre für die öffentliche Sicherheit, wie für die staatliche Jagdgerechtigkeit. Unerheblich sind Façon und Form.

Nimmt man nun das vorgelegte Exemplar der bei Gottfried Littli beschlagushnten Plinten in Angensehein, so zeigt sich mit aller wilnsehbaren Klarheit, dass die von Littli verfertigten Schraubenlinten zwar in Fagon mod Form mit den anno 1811 gebräuchlichen Steckengewehren nicht gazu übereinätunnen, dass sie aber bestimmungsgemäss in einer Weise konstruirt sind, welche erlanbt, das geladene Gewehr je nach Belieben mittelst einfachster Zerlegung leitels in der Tasehe verborgen, theils als Spazierstock zu tragen oder sofort zusammenzusetzen und abzufeuern. Imbesondere wiedrelgt der Augensehein die Behanptung Littlis, der Lauf seiner Schraubenflinten sei zu kurz, mm als Spazierstock diener zu können.

Vergleicht man damit die in den beiden Untersuchungen gegen Vater und Sohn Lithti erstatteten Gutachten des gerichtlichen Sachverständigen Heggi, so ergibt sich auch, dass diese Schraubenlünten weder etwas ganz Anderes sind, als die Steckengewehre, noch die Schleichikgerei weniger begfünstigen als jene.

Heggi sagt laut Protokoll vom 10. Juni 1890:

"Diese heute vorliegenden Gewehre sind keine Sterkengewehre, ozie man sie friber kannte. Die heutige Waffe wird ganz auseinandergenommen und alle Theile werden in den Kleidern versteckt. Allergenommen und alle Theile werden in den Kleidern versteckt. Allergenomen und auf auch eine Auffen unten im Lauf gesehehen ist. Die Geführlichkeit der Schraubentlinten, wie sie vorliegen, punkto Jagd-"schleicherel Eisst sieh nicht in Abrede stellen, im Gegentheil ist sie-"sch bedeutend."

Im Jahre 1870 dritekte sich der Sachverständige dahin aus: "Diese, Gösewher sind nicht gerade die ausgeprädigste Form» on Stecken"blüchsen. Sie dienen aber hauptsächlich zum Zwecke der Schliebligügers,
"md gehören nach unserem Daffirahten eben mit Rücksicht auf ihre
"Zweckbestimmung jedenfalls unter die Kategorie der verbotenen Stecken"geweche".

Dass die Pfinten des Angeschuldigten nicht Vorderhaber, soudern linterlader, und nicht als einkeitlieber Bestandtheil fertiges Gewehr und Stock zugleich, sondern zerlegbar sind, ist hier bedeutungslos, die zerlegbaren Pfinten, wie sie Lüthi verfertigt, bilden immerhin keine selbstständige Neuerung, sondern einfach eine den Fortschritten der Waffentechnik entsprechende Vervollkommunng der Steckengewhre, welche Vervolkommung den Schliechigern zu gut kommt.

Gottfried Lüthi ist schuldig, indem er vorsätzlich die verbotene Fabrikation betrieben hat. Sein Verschulden ist durch das Urtheil vom 4. Mai 1870, welches seinen Vater freisprach, nicht ausgesehlossen. Der Irrthum über die Gesetzwidrigkeit der That zerstört die Rechtswidrigkeit des bethätigten Vorsatzes nicht. Dagegen kann allerdings bei der Strafzumessung berücksichtigt werden, dass der Angeschuldigte sich zu der eingeklagten Handlung durch das frühere Urtheil berechtigt glauben mochte. Die vom Geueralprokurator beantragte Busse ist daher zu gross.

Aus diesen Grilluden hat die Polizeikammer

erkannt:

Gottfried Lüthi ist schnldig erklärt der Widerhandlung gegen Art. 1 der Verordnung vom 4. März 1811 und in Anwendung dieser Gesetzesstelle, sowie des Dekrets vom 2. März 1853, § 6, des Titels VI des Emolumententarifs von 1813 und Art. 368 St. V. polizeilich verurtheilt:

- 1. Zu Fr. 120 Geldbusse;
 - zur Konfiskation der beschlagnahmten Schraubengewehre und Gewehrbestandtheile;
 - 3. zu den Kosten des Staates, bestimmt:
 - Die erstinstanzlichen auf Fr. 45, 20;
 - b. die Rekurskosten des Richteramts Burgdorf auf Fr. 4;
 - c, die oberinstanzlichen auf Fr. 21. 20.

Entscheidungen des Obergerichtes des Kantons Schaffhausen 1).

2. Urtheil vom 14. Februar 1890.

Strikte Handhubung des Wirthshausrerbotes.

Der mit Wirthshausverbot belegte Angeklagte wurde im Wirthshaus betroffen, von der ersten Instanz jedoch freigesprochen, weil er nicht aus eigenem Autrieb in die Wirthschaft gegangen sei, sondern sein Arbeitgeber ihm dort in seiner Begleitung und auf seine Kosten das Abendbrod vorgesetzt habe. Das Obergericht verurtheilte den Angeklagten zu drei Tagen Gefangenschaft, davon ausgehend, dass das Wirthshansverbot nur Werth hat, wenn es strikte gehandhabt wird. Der mit diesem Verbot Belegte soll nicht in den Wirthschaften in der Gesellschaft von Aufrechtstehenden sitzen. Er soll das nicht unr nicht auf eigene Faust und Rechnung thun dürfen, sondern auch nicht, wenn ein Anderer ihn mitnimmt und für ihn zahlt. Wollte man diese Entschuldigung gelten lassen, so wilrde sich kaum mehr eine Uebertretung des Verbotes linden, bei der nicht durch die Fiktion eines gefälligen Kameraden sieh eine Ausrede vorschützen liesse, und so ist auch der Umstaud, dass der Arbeitgeber des Angeklagten es war, der ihn mitnahm, nicht massgebend. Wem das Wirthshaus verboten ist, der soll sich ein für alle Mal nicht in den zur Bewirthung der

Aus dem Amtsbericht des Obergerichts an den Grossen Rath des Kantons Schaffhausen vom Jahre 1890.

Gäste dienenden Rümlichkeiten bedienen lassen, sonat wird er straffällig, Liegen einmal die Unstfanle wirklich so, dass Einer gezwungen ist, sieh im Wirthshaus verköstigen zu lassen, so mag er das in der Küche oder sonat einem nicht als Wirthschaftslokal benutzten Raum thun, oder sieh Essen und Trinken an einen dritten Ort kommen lassen.

3. Urtheil vom 16. Mai 1890.

Betrug mittelst Fülschung, Aufertigung eines folsehen Zohlungsmandates und Einlösung desselben in einem underen Kunton verwirklicht nicht die beiden gesonderten Verbrechen der Fülschung; und des Betruges, sondern ist im Zusammenhung als Betrug mittelst Fülschung zu bestraffen.

Ein kanton-freunder Schweizer Gertigte in Schafflausen ein falselbes Zahlangsmandt an und erhob mittelst desselben bei einer ausserkantonalen Bank, welche er vorher durch einen gefälschten Avishrief vorbereitet hatte, eine Summe Geldes. Die Verfledigung behauptete, diese Handlungsweise zerfalle in zwei gesonderte Verbrechen. in Fälssbung und Betrug, von denne der Angekhagte nur die erstere in Schafflanssen, den Betrug in einem anderen Kanton begangen habe. Nach § 66, Abs. 1, ansachalb des Kantons begangenn Verbrechen, Inflitteder seine nur hiesige Kantonsburger; somit könne der Angeklagte als Nichtkantonsburger; nur wegen Pälssbung heir bestraft werden.

Diese Einrede konnte, gleichviel ob unser Strafgesetz als Inläuder nur Kantonsbürger oder auch im hiesigen Kanton wohnhafte Kantonsfremde verstehe, nicht geschlitzt werden, da ein Anseinanderreissen der Handingsweise des Angeklagten in Fälschung und Betrug nicht angeht. Nach § 231 Strafgesetz liegt Fälschung nur vor, wenn von der gefälschten Sache als von einer echten Gebrauch gemacht wird. Wird kein Gebrauch gemacht, bleibt die gefälschte I'rkunde beim Falseher liegen oder wird sie wieder vernichtet, so liegt etwas Strafbares nicht vor, nur je nach der Absicht des Thäters ein harmloser Scherz oder aber eine straflose Vorbereitungshauding. Man kann daher nicht sagen, der Angeklagte habe in Sehaffhausen nur eine Fälschung, auswärts einen Betrug begangen. Damit überhandt Fälschung angenommen werden kann, muss dazu auch die Verwerthung der gefälschten Urkunde, bei einem kaufmännischen Mandat somit die Präsentation bei der Kasse, gezogen werden, sonst käme man dazu, auch für die Fälschung könne der Augeklagte hier nicht gestraft werden, da er nicht einmal die Fälschung in Schaffhausen vollendet hätte. Vielmehr ist seine ganze Handlungsweise als eine einheitliche, zusammenhängende zu bestrafen, welche in ideeller Konkurrenz gegen zwei Strafgesetze verstösst und darum auch einheitlich zu bestrafen ist.

Allein auch wenn diese Trennung in Fälschung und Betrug zulässig wäre, dürfte letzterer doch vom hiesigen Richter nicht straflos gelassen werden, weil der Betrug nicht allein ausser dem Kanton Schaffhausen begangen, sondern in Schaffhausen zum Mindesten begonnen wurde. Um

4. Urtheil vom 16. Mai 1890.

Lehrherr im Sinn von §§ 214 und 224 Strafgesetz.

5. Urtheil vom 18. November 1890.

Begriff von Betrug und Unterschlagung und Unterscheidung dieser Begriffe.

Der Angeklagte war Einnehmer der N.-O.-B. am Bahnhof Seliaffhausen und maehte sieh folgender Handlungen schuldig:

Er verniehtete ein Kollektirbillet einer Gesellechaft und ersetzte dasselbe durch ein auf eine allter gelegene Station hutendese und machte gleiehzeitig diesbezägleiche Einträge in den Bilehern. Ebenso fertigte er an Stelle von der Passepartontbillets solele auf nährer Stationen aus und verwendete die aus diesen Handlungen erwachsenden Taxdifferenzen in seinem Nutzen.

Endlich verschaftle er siel einen in seiner Höhe nicht genau festgestellten, von Angeklagten selbst auf etwas hier Pr. 20 geschlitzten Hetrag ladurch, dass- er gebrauchte Billets nach verschiedenen Stationen den Tassehe der Kondukteurs entnahm, sie entxwischeintt und die halben Billets an Passagiere ausgab, ohne das dafür erhalteue Geld in die Kasse zu leven.

Der durch Nr. 1-4 erwachsene Betrag von zusammen Fr. 273 wurde der N.-O.-B. zurückerstattet, noch bevor die letztere Strafklage erhoben hatte.

Die Staatsanwaltschaft erblickte in den Thatbeständen 1—4 das Verbrechen des Betrugs verwirklicht, während die Vertheidigung nur Unterseihingung aunehmen wollte und Preisprechung beantragte, da nach § 219 Strafgesetz Straflosigkeit bei freiwilliger Rückerstattung vor erhobener gezieltlicher Anzeize einzutreten habe

Der erste Standpunkt der Anklage stützt sieh darauf, der Angeklagte habe gar nieht alleinigen Besitz an dem in seiner Kasse befindlichen Geld gehabt, dasselbe habe vielmehr im Mithesitz der N.-O.-B. gestanden, und darum habe er von vorneherein gar nicht Unterschlagung, sondern eventuell Diebstahl begehen können. Das ist unzutreffend. Der Hauptkassier der N. O.-B. oder irgend ein Revisor hat nicht nur nicht einen zweiten Schlüssel zur Kasse des Angeklagten, sondern überhaupt keinen Schlüssel; sie können ohne Wissen und Willen des Einnehmers die Kasse nicht öffnen. Rechtlich hat der Einnehmer allein den Gewahrsam über die Kasse, und wenn er sich deren Inhalt aneignet, begeht er Untersehlagung, nicht Diebstahl. Er hatte das entfremdete Geld an und für sieh in einer Art und Weise in seinem Gewahrsam, dass er ganz wohl an demselben Unterschlagung begehen konnte.

Die Hanptfrage ist aber die, ob nach Lage der besonderen Vernmständungen des Falles Unterschlagung oder Betrug anzunehmen ist. Nach § 224 Strafgesetz ist zum Betrug erforderlich Hervorrufung oder Unterhaltung einer Tänschung, durch welche Jemand in Schaden gebracht wird. Das Wesentliche des Begriffes liegt darin, dass der Schaden direkte Folge der hervorgerufenen Tänschung sein muss. Der Getänschte muss durch den bei ihm erweekten Irrthum dazu gebracht werden, dass er über ein Vermögensstück verfügt, was allerdings chensowohl durch ein Unterlassen als durch ein aktives Handeln gesehehen kann.

Im vorliegenden Fall nun ist der Vermögensnachtheil für die N.-O.-B. einzig und allein mit dem Moment und durch den Akt eingetreten, da der Angeklagte der in seinem Gewahrsam betindlichen Kasse das Geld eutnahm. Durch die falseben Bucheinträge und die ähnlichen Manipulationen. welche allerdings dem im gewöhnlichen Leben gangbaren Begriff von Betrügereien nahe kommen, ermöglichte er nicht die Entnahme des Geldes, sondern er snehte nur die Entdeckung der letzteren zu verhüten. Ersteres wäre der Fall gewesen, wenn er durch betrügerische Vorspiegelungen die N.-O. B. dazu gehracht hätte, ihm eine anssergewöhnliche Verfügung über die Kasse zu gewähren, etwa ihm einen ihm sonst nieht zustehenden Schlüssel anzuvertrauen. Darin, ob diese Manipulationen vor oder erst nach der Wegnahme des Geldes stattgefunden haben, liegt kein wesentlicher Unterschied. Das eine wie das andere Mal wurde durch die Manipulationeu die Geldentnahme nicht ermöglicht, soudern es sollte nur deren Entdeckung verhütet werden. Dass im zweiten Falle die Möglichkeit bestand, den Schaden unentdeckt wieder zu vergilten, im ersten nieht, ist an sieh richtig, begründet aber keinen wirklich wesentlichen Unterschied, denn das Verbreehen der Unterschlagung ist und bleibt begangen, wenn auch der Thäter zur Zeit der Begehung und der Entdeckung die Absicht hegte. das Unterschlagene wieder zu ersetzen; am objektiven Thatbestand ändert das nichts.

Der Angeklagte hat sieh demnach nicht des Betrages, sondern der Untersehlagung schuldig gemacht. Da der N.-O.-B, der unterschlagene Betrag noch vor erhobener Anzeige freiwillig rückerstattet worden ist, so musste nach § 219 Strafgesetz diese l'interschlagung straflos gelassen werden. Dagegen hat sieh der Angeklagte in Nr. 5 obigen Thathestandes der Fälsehung einer Privaturkunde sehuldig gemacht und wurde dafür mit der ausgestandenen Untersnehungs- und Sieherheitshaft bestraft.

Rechtsprechung

des Obergerichts und des Kassationsgerichts des Kantons Zürich

in den Jahren 1888 and 1889.

Mitgetheilt von Professor Dr. Emil Zürcher in Zürich.

O. G. — Beschlus dee Gesamutobergerichts; App. K. — Urrheite der Appellationskammer, B. App. K. — Beschlus derseching. K. G. — Kassadionagreight, Die ohne Beifügung zilften §§ beziehen sich auf das Strafge-etzbuch von I. Januar 1874, die §§ G. b. Ighl, auf das desert betreffend die zilreherbach Bechtpefiger vom 2. Dezember 1874 mit seinen bisherigen Abänderungen, — B. E. — Bundesgeriehtliebe Zusteheldungen.

I. Interkantonales Strafrecht.

Das Bundesgesetz über die Auslieferung von Verbrechern oder Angeschuldigten vom 24. Juli 1852 kam in zwei Entscheidungen zur Sprache:

 Eine im Kanton St. Gallen verblirgerte und daselbst wohnhafte Person war im Kanton Zürich wegen eines Vergehens strafgerichtlich verfolgt, vom Bezirksgerichte aber freigesprochen worden. Auf Besehwerde der Staatsanwaltschaft ist dieses Urtheil als nichtig aufgehohen worden.

Nach Art. 1, Absatz 2, des Bundegesetzes könnte die Auslieferung der Angeschaligten vom Kanton St. Gallen verweigert werden, wenn letzterer sieh verpflichten withele, diese seine Angehörige nach seinen eigenen Gesetzen zu beurfteillen und zu bestrafen. Da nun eine Erklärung darüber fehle, dass St. Gallen auf eigene Beurtheilung verzichte, wie denn ein Auslieferungsbegehren überhaupt nicht gestellt sei, so stehe nicht fest, dass die hiesigen Behörden zur Beurtheilung der Angeklagten unkt nicht gestellt sein der St. Augen der St. der St.

2. Ein wegen fahrlässiger Körperverletzung, begangen im Bezirke Zürich, angeklagter Einwohner des Kantons Aargau bestritt die Kompetenz der zilreherischen Gerichte. Die Appellationskammer verwarf aber diese Einrede unter folgender Begründung: Auf die besonderen Garantien des Bundesgesetzes über die Auslieferung kann der Angeklagte sieh nicht hernfen, weil die vorliegende Strafthat kein auslieferungspflichtiges Vergehen bildet. (B. E. 1881, S. 719.) Fahrlässige Körperverletzung ist nämlich ein besonderer Verbrechensbegriff, der von der Bezeichnung "Körperverletzung" nicht ohne Weiteres mitumfasst wird, wie denn auch in Art. 2 des angeführten Gesetzes Tödtung durch Fahrlässigkeit besonders hervorgehoben wird. Wenn man aber auch angehmen wollte, es könnte das Auslieferungsgesetz auf den vorliegenden Fall Anwendung finden, so bleibt dennoch der diesseitige Gerichtsstand begründet. Das eingeschlagene Verfahren war nämlich weder ein Kontumazialverfahren, noch wurde die Untersuchung einstweilen sistirt bis zu einer zufälligen Betretung (B. E. 1880, S. 210), noch wurde der Augeklagte als Zeuge auf das Gebiet des Kantons Zlirich gelockt (B. E. 1877, S. 249), sondern es awarde dessebte als Angeschebt als Angeschebt als Angescheit, allen Untersuchungshandlungen beizuwohnen, und benutzte sie erhielt und er erselien denn auch, und einem Anwalte verbeistündet, vor den und er erselien denn auch, und einem Anwalte verbeistündet, vor den selber auch einem Anwalte verbeistündet, vor den sieht durch einem Anwalte verbeistündet. Siehen Anwalt verbeistündet sieht durch einen Anwalt verbeistündet sieht durch einen Anwalt verbeistündet. Siehe, S. 1939.

(App. K. 6. September 1888.)

II. Bundesstrafrecht.

Aus dem Gebiete des Bundesstrafrechts sind vorerst zahlreiche Entscheidungen betreffend die Uebertretung des Fabrikgesetzes zu verzeichnen:

- 3. Aus Art. 16 und 19 des Bundesgesetzes betreffend die Arbeit in den Fabriken lässt sich nicht der Schluss ziehen, dass der Gesetzgeber jede objektive Uebertretung ganz ohne Rücksicht auf das subjektive Verschulden habe bestrafen wollen. Gegen einen solchen Schluss spricht einmal, dass die Strafe, besonders im Rückfalle, eine ganz empfindliche (bis 3 Monate Geffingniss) sein kann, es widerstreitet aber allen Prinzipien des modernen Strafrechtes, so einschneidende Strafandrohungen auf rein objektive Handlungen zu legen; sodann ist in Art. 16 ausdrücklich gesagt, dass sieh der Fabrikbesitzer nicht mit der Unkenntniss des Alters seiner minderjährigen Arbeiter entschuldigen könne. Der Umstand, dass der Gesetzgeber diese spezielle Negation des subjektiven Verschuldens nicht zulässt, weist darauf hin, dass er prinzipiell den Nachweis eines subjektiven Verschuldens verlangt. Uehrigens liegt auch in dem Ausnahmefall, in welchem dasselbe präsumirt wird, ein Verschulden des Fabrikherrn darin, dass er sich nicht, wie cs seine Pflicht gewesen, um das Alter seiner Arbeiter bekümmert hat. (App. K. 15. März 1888.)
- 4. Der Besitzer einer Buchdruckerei und Lithographie, welche den Burdesgesetz unterstellt ist, wurde in Anwendung der §§ 14 und 19 des Bundesgesetzes betreffend die Arbeit in den Fabriken mit einer Polizeibusee belegt, weil er am zweiten Weilmachtsfeiertage in seinem Etablissement hatte arbeiten lassen. Die Bussenverfügung wurde jedoch durch bezirksgerichtliches Urtheil aufgehoben und die hiegegen ergriffene Niehtigkeitabeschwerde abgewiesen:

Der Art. 14 des Fabrikgesetzes verbietet nur Sonntagsarbeit, wilhrend er Gebläste nicht an einen Sonntag, sondern an einem der sogenannten Festanethage arbeiten liess, weleh' letztere durch das eit, Bundesgesetz nicht als verbindliche Feiertage erkläft werden. Allerbings ist dort den Kantonen das Recht vorhehalten, weitere Festtage zu bestimmen, an denen dier Pabrikarbeit, wie an den Sonntagen, untersagt sein soll. Allein ein soleles kantonales Gesetz, durch welches in Ausführung bezw. Er-weiterung des eit. Bundesgesetzes das Verbot der Sonntagsarbeit auch auf weitere Festtage ausgedehnt wirde, besteht nicht. Das Gesetz betreffend die Polizei au den öffentlichen Rudetagen vom 21, Mai 1882 (0, 8, XX, 8, 359) ist keinesweges aus dem Bedürfniss einer Erweiterung des Pabrikgesetzes hervorgegangen. Seine Tendenz ist denn auch nicht

sowohl die, das Individuum gegen seinen Willen zur Beobachtung weiterer Ruhetage als der Sonntage zu verhalten, als vielmehr die, die Umgebung von Arbeits- und Vergutigungslokalen vor Störungen der Sonntagsruhe nnd den Einzelnen vor der geschäftlichen Inanspruchnahme zu schützen. Darum ist auch in dem § 2 eit. Gesetzes keineswegs alle, sondern nur lärmende Besehäftigung untersagt, und § 3 ibid. bestimmt ausdrücklich, dass an solchen Tagen Niemand zu Arbeiten genöthigt werden darf, durch welche er im Genusse der öffentlichen Ruhetage ungebührlich beeinträchtigt würde, eine Bestimmung, durch welche die freiwillige Bethätigung an solchen Tagen, soweit ihr nicht durch die Bundesgesetzgebung Schranken gezogen werden, nieht nur nicht ausgeschlossen, sondern geradezu als zulässig erklärt wird. Da nun die fragliehe Arbeit weder eine lärmende noch eine erzwangene war, so kann in derselben auch kein Zuwiderhandeln gegen die zitirten kantonalen Gesetzesbestimmungen erblickt werden. (B. App. K. 31, Februar 1889.)

5. Nach dem Entscheide des Bundesgerichtes in Sachen Messeril und Konsorten von 25. Januar 1879 (B. E. V, 41) ist auzuehunen, dass das Bundesgesetz betreffend das Verfahren bei Uebertretung fis-kalischer und polizillieher Bundesgesetze (S. S. 1, 87) nur bei Uebertretungs soleher Bundesgesetze Auwendung findet, auf welche die Bestimmungen des ordentliehen Strafprozesses nieht anzuwenden sind. Im Fabrikgesetz ist nun aber die Anfsicht und das Verfahren bei Ueberteningen in Art. 17 und 19 den Kantonen therbunden. Hieraus folgt, dass sieh das Verfahren useh den in den einzelnen Kantonen für Polizibertretungen massgebenden Verfahrer inlett, dass insbesondere auch die kantonalen Vorschriften betreffend die Verjährung zur Auwendung kommen.

(App. K. 1.5. März 1888.)

Mit diesem Entscheide ist das Obergericht von der in Bd. I, S. 134, Nr. 3, dieser Zeitschrift mitgetheilten Ansicht zurückgekommen.

6. In einem fernern Entscheide ist festgestellt worden, dass ein Urteili betreffend Uebertretung des Fabrikgsetztes stets der Berufung unterliege, weil das Bundesgesetz solche Uebertretungen in Art. 19 im Maximum mit Geffingniss belrotht und solche Polizeübertretungen gemäss § 1950 des Gesetzes betreffend die Rechtspflege wie Vergeben zu untersuchen und zu beurtheilen sind, Somit find § 850 dieses Gesetzes, welcher den Bezirksgeriehten endliche Kompetenz einräumt, im Polizeiübertretungen, bei deuen weder die Polizeibebärde eine bilbere Busse als Fr. 50 aufgelegt, noch der Richter auf eine solche erkannt hat, keine Anwendung.

Dieselbe Entscheidung findet sich auch im Rechenschaftsbericht des Obergerichts 1886, Nr. 57, in welchem Falle allerdings der Angeklagte rückfällig war.

F. Ein Kassationsentscheid betrifft das Bundesgesetz betreffend die Fischerei vom 21. Dezember 1888. Dasselbe verbietet in Art. 5, Ziff. 7, das Trockenlegen von Wasserläufen zum Zwerke des Fischfauges. Verboten ist damit nicht nur das vollständige Entleeren und Trockenlegen eines Bachbettes, sondern es ist sehon eine theilweise Entleerung des übertilissig macht und das Fangen der Fische mit der Hand gestattet, strafbar, zumal hiebei aneh die Gefabr vorliegt, dass durch den aufgewühlten Schlamm die Brut überdeckt und erstickt werde.

(B. App. K. 27, Dezember 1889.)

8. Endlich ein Entscheid zur Anslegung des Bundesgesetzes betreffend gebrannte Wasser vom 23. Dezember 1886:

Der Angeklagte hatte in ein und demselben Kaufgeschäfte an eine biesige Wirthin verschiedene Sorten gebranntes Wasser im Gesammtouantum von 60 Liter verkanft und war desshalb, da er nicht das erforderliehe Patent für den Kleinverkanf von Spirituosen besessen, vom Stattbalteramt gestützt auf Art. 8 des B.-G. und § 4t des zürcherischen Wirthschaftsgesetzes mit einer Polizeibusse belegt worden.

Das Bezirksgerieht, das der Gebüsste angernfen hatte, sprach ihn frei und hob die Busse auf. Nach dem Wortlaute des Gesetzes werde keineswegs gefordert, dass das erlanbte Minimalquantum von 40 Liter in einer einzigen Sorte bestebe, es gentige vielmehr, wenn die in einem einheitlichen Kaufgeschäft verkaufte Gesammtmenge 40 Liter übersteige.

Die hiegegen von der Staatsauwaltschaft eingelegte Nichtigkeitsbeschwerde wurde verworfen, da die vom Bezirksgericht gegebene Anslegung des Gesetzes mit dem Wortlante desselben durchaus vereinbar sei und auch der Absieht des Gesetzgebers, den Kleinverkauf einzudämmen und unter Kontrole zu stellen, nieht widerspreche,

(App. K. 14, Dezember 1889.)

III. Zürcherisches Strafgesetzbuch.

Die Auslegung der Vorsehriften des zürcherischen Strafgesetzbuches hatte folgende Entscheidungen zum Gegenstand:

9. Anwendungsgebiet des Strafgesetzbuches, - Wie schon ans dem Wortlaute "insofern die gerichtliche Verfolgung durch den auswärtigen Staat nicht erhältlich ist" deutlich genug hervorgeht, hat \$ 3 h des Strafgesetzbuches durchaus nicht den Sinn, dass gegen den Kanton Zürich oder Angehörige desselben auswärts begangene Verbrechen bei uns nur dann strafbar seien, wenn der auswärtige Staat überhaupt keine geordnete Kriminalgesetzgebung und Rechtspflege besitzen sollte. Unser früheres Strafgesetzbuch dehnte die hierseitige Verfolgbarkeit ohne Einsehränkung auf alle ausserhalb des Kantons gegen dessen Angebörige begangenen Verbrechen aus. Die im jetzigen Gesetze enthaltene Einschränkung verdankt ihre Aufnahme wesentlich der Rücksicht auf solehe Fälle, in denen durch die auswärtigen Behörden (des Ortes der begangenen That bereits eine ernstliche strafrechtliche Verfolgung eingeleitet oder durchgeführt worden ist.

So wurden die beiden Angeklagten B. wegen Wuchers im Betrage von Fr. 5000, begangen in Luzern zum Nachtheil des zur Zeit der That in Zürich wohnhaften II., hierorts bestraft, weil das Gericht aus der Fassung der Inzernischen Strafbestimmungen betreffend den Betrug und den Wucher mit Sieherheit entuchmen konnte, dass ein erfolgreiches strafrechtliches Verfahren gegen die Angeklagten B. in Luzern unmöglich sei, während die ihnen zur Last gelegte Handlung einen unzweifelhaften Verstoss gegen das diesseitige Wucherstrafgesetz bildete.

(App. K. 5, Dezember 1889.)

10. Das gerieldtich ausgesproebene Verbot der Auslitung des Rechtsgoartenberzies (§ 25) hat Beug auf alle Handlungen, die bernfemässig
für Drittpersonen gegenüber Behörden vorgenommen werden. Die Abfassung von Eingaben au Gerieltst und audere Behörden ist eine solehe
unter das Verbot fallende Handlung, auch wenn der Verfasser die Auftraggeber persäullich unterzeichenen lisst. Auen ande den Auslande gerieltste Eingaben oder Briefe betreffend im Inlande zu erledigende
Rechtsfälle werden von dem Verbote betroffen.

(App. K. 20, Juni 1889,)

- 11. § 70 bestimul, dass der Rückfell bei der Strafzumessung nicht in Betracht gezogen werde, went von dem Endpunkte der letzen Straferstehung an bei Vergehen, welehe mit Zuchthans bestraft werden, zehn Jahre und bei den Bürgen Vergehen flür Jahre abgebaufen seine, Offenbar enthält § 70 einen ungenanen Ausdrack; der Gesetzgeber will nicht, dass betreffend die Strafschäftung vergen Rückfalls die Verjährungsfrist vom Ende der letzten Bratehung einer Strafe, sondern er will, dass die Frist vom Ende der Erstehung einer Strafe, sondern er will, dass die Frist vom Ende der Erstehung einer Strafe, sondern er will, dass die Prist vom Ende der Erstehung einer Strafe, sondern er will, dass die Verkreben wertengeben nicht als Rückfülle auzurenhene, wenn er zwar wegen dieser Vergehen verurtheilt worden ist, der Vollziehung der Strafe aber sich zu antziehen gewusst hat.

 (K. 6, 30. Dezember 1889.)
- 12. Reale Konkurrenz von Körperverletzung und Störung des Hausfriedens ist jedenfülls dam auzunehmen, wenn die widerrechtlichen Handlungen sehon linserlich deutlich von einander getrennt sind, z. B. wenn der Thätter sich erst gewaltsam den kintritit in eine fremde Wohnung verschaft und odaum darin eine Keiperverletzung verübt hat.

(App. K. 7. März 1889.)

- 13. Die Bestrafung wegen Ungehorsams gegen amtliche Verfügung (§ 80) hat zur Voranssetzung, dass die Verfügung von kompetenter Stelle erlassen und dem Betroffenen in gelüriger Form mitgetheilt worden sei.
- Nm ist in § 25 der Verordnung betreffend die örtlichen Gesundheitsbelüchen von 24. Februar 1877 (lds. IXI, 483) vorgeschieben, dassinsofern nicht Gefahr im Verzuge liegt alle Verfügungen und Besellibse von der Gesamuthebirde auszuglenh aben. Aus der Ausfertigung
 des Besellnasses ist aber nicht ersiehtlich, wer die Verfügung oder den
 Beselhuss, dessen Uebertretung eingelkalt ist, getroffen oder gefasst hat.
 Diese Ausfertigung erfolgte ulüulich in Form eines "Memorandums",
 welche niemals als Grundlage zu einer starfectlichen Verfügung und
 Verntrheilung wegen Ungehorsams gegen antliche Verfügungen dienen
 Ann. Eine antliche, von kompetenter Stelle erfassene Verfügung uns
 in Form und Inhalt so gehalten sein, dass sie auf Gelorsam Anspurch
 rehben kann.
 (App. K. 16. August 1888.)

14. Nach § 118 wird der Strafanzeige des beleidigten Ehegatten wegen Ehebruchs nur dann Folge gegeben, wenn vor derselben das Begehren um Trennung der Ehe bei den "Gerichten" anhängig gemacht worden ist.

Unter Anhängigmachung bei den Gerichten ist die blosse Einleitung der Klage beim Friedensrichter nicht zu verstehen. Das Gesetz betreffend die Rechtspflege vom 2. Dezember 1874 unterscheidet die Einleitung einer Klage beim Sihnbeamten und die Anhängigmachung beim Gericht (\$\$ 294, 317, 318, 448, 160, 461, 471, 497, 504, 512, 536, 542). Wenn daher der Wortlaut des § 118 des Strafgesetzbuches auf Grundlage dieses Gesetzes auszulegen wäre, so müsste angenommen werden, als Anhängigmachung des Trennungsbegehrens bei den Gerichten sei die Anhängigmachung bei den erkennenden Gerichten im Gegensatz zum Friedensrichter verstanden. Nun galt allerdings zur Zeit der Erlassung des Strafgesetzbuches (8 Januar 1871) noch die Zivilprozessordnung vom 30. Oktober 1866, und diese bezeichnete auch die Einleitung des Prozesses bei den Sühnbehörden als Anhängigmachung der Klage (\$\\$ 304, 311, 332). Da aber gemäss diesem Gesetze Ehescheidungsklagen regelmässig beim Pfarramt eingeleitet werden mussten und erst nach Durchführung eines Sihnverfahrens vor Pfarramt und Kircheupflege an das Gericht gelangten, so muss die Anhängigmachung des Trennungsbegehrens bei den Gerichten als Gegensatz zur Einleitung beim Sühnbeamten aufgefasst werden; denn zu den Gerichten können Pfarramt und Kirchenpflege nicht gezählt werden. Nach dem gegenwärtig geltenden Prozessgesetze ist der Friedensrichter als Sühnbeamter an die Stelle der kirchlichen Behörden getreten, kann also nicht als Richter im Sinne des § 118 des Strafgesetzhuches bezeichnet werden. Nach dem Strafgesetzbuche soll die Ehebruchsklage nur erhoben und fortgesetzt werden können, wenn feststeht, dass die Ehe nicht fortgesetzt wird; denn das Gesetz bestimmt weiter, wenn der beleidigte Ehegatte auf die Bestrafung des Schuldigen verziehte oder die Ehe fortsetzen wolle, so sei die Untersuchung gegen beide Beklagte niederzuschlagen. So lange nun aber die Eliescheidungsklage erst beim Friedensrichter eingeleitet ist, ist die Zurückziehung derselben noch leicht möglich; der Sühnheamte soll ja gerade in erster Linie eine Aussöhnung zu Stande zu bringen suchen.

[(K. G. 13. Mai 1889.)

15. In einem Falle, in welchem die erste Instanz einen Augeklagten boss der Körperverletzung an Fehrläusigkeit sehuldig erklätt hatte, erfolgte zweitinstanzlich eine Verurheilung wegen vorsätzlicher Körperverletzung. Der Thäter hatt mitnich die geschädigte Person zu Boden geworfen und in arger Weise an den Haaren geschüttelt, so dass dieselbe eine sehwere Störung des Allgemeinheindens eritit. In dem offenbaren Bewusstsein des Thäters, dass die Misshandlungen von gesundheitsschädlichen Polgen seien, wurde die nuzweitlehafte Absieht erhilekt, eine Körperverletzung zu verübea, wenn auch vielleicht, was für die Prage der Qualifikation der Verletzung als vonstlätzlich oder bloss fahr-Ilksäteg gleichgültig ist, eine geringere als die wirklich eingetretene Schädigung.

(App. K. 27. Juni 1888)

16. Die Verübung eines Diebstahls mittela Erhrechens eines Koffers unde unter Verweisung auf die Ausführungen des Kasstünsgerichtes im R.-B. 1883, Nr. 103 (vgl. dagegen die hienach unrichtige Ausführung im Kommentar von Benz, 2. Aufd. 8, 128 oben, nielt als abzeichnung-grund im Sinne von § 103, Ziff. 3, erklärt, da diese Bestimmung nur das Einbrechen in Gebäude oder Abheilungen eines solchen betreffe.

(App. K. 28, November 1889.)

17. Haussgenosesnechaft im Sinne von § 163, Ziff, 10, ist auch dann begrindet, wenn der Raum, in weichem der Diebstahl stattgefunden hat, der Angeklagten nur vorübergehend, für eine Nacht, zur Benutzung zugewissen war. Dass die Schläfstilte derselben unentgellich, d. h. aus Mitteld, überlassen wurde, ändert au der Sache nichts, im Gegentheil, die begangene That erseheint dadurch nur um so starDarer.

(App. K. 9. Oktober 1888.)

18. Ein Angestellter, der im Auftrage seines Prinzipals einkassirtelder für sich verwendet, begelt eine Euterschlagung, auch wenn er aus Hoporar- oder Provisionsansprach eine Gegenforderung besitzt. Die Rechtswidrigkeit der Zueigunug ist nur dann ausgeschlossen, wenn nach den Umständen des besondern Falles anzumelnen ist, der Angestellte habe das Einverstäudniss seines Prinzipals damit voranssetzen dürfen, dasse er sich für seine Forderung selber bezahlt mache.

(App. K. 6, Juni, 12. Dezember 1889.:

19. Derselbe Grandsatz findet sieh in einem Urtheil der App. Kom 18. August 1888 ausgesroehen. Wenn auch der Angestellte hoffen moehte, dass die ihm zukommende Provision genülgen werde, um den Verbrande der einkassirten Gelder zu derken, so musste er doch auch das Gegentheil Ilft möglich hatten, und mangette ihm daher das Bewusstsein der Widerrechtlichkeit keineswegs, wenn auch der Grad der bösen Absieht dadureh genüldert was.

20. Ein Almosengenössiger hatte eine Kleidung, die er von der Armenpflege erhalten, an einen Dritten verkauft. Er wurde wegen Luterschlagung, der Dritte, der den Sachverhalt gekaunt hatte, wegen Chulterschlagung, der Dritte, der den Sachverhalt gekaunt hatte, wegen aus Treigebigkeit, sondern in Erfüllung einer gesetzlieben Pflieht, indem sie dem Armen das zum Lürchhalt Nohlwessiger vorharbeidst, die sehenkt trägt nur den zweckentspreshenden Gebrauch der Sache. Map. 8. Mai 1888 – w. pd. auch Schnilderteilungsgesetz vom 29. November 1871, § 5.3, Ziff. 5, wonach die Armenpflegen ihr Eigenthumsrecht an Sochen überfassenen Sachen am Pfandprotokolt vormerken lassen sollen.

21. Betrug (§ 184) kann auch dann vorliegen, wenu die Leieltgläubigkeit des Geschädigten eine grosse war; es gehört zu den Zwecken des Strafgesetzes. Unverständige und Leichtgläubige vor Ausbeutung nöglichst zu schiltzen. (App. K. 5. September 1888.)

- 22. Zur Berubigung der "bessern Stände", deuen die Steuerdefraudannen gewöhnlich angehören, hat das Kassationsgericht mit ausführlicher Begründung entschieden, dass Steuerbetrug nicht als gemeiner Betrug bestraft werden ditrie:
- Nach \$ 3 des Gesetzes betreffend das Halten von Hunden und die Besteuerung derselben vom Jahre 1876 beträgt die iährlich zu entrichtende Taxe für einen Hund Fr. 12 und für ieden weitern Hund, welcher in einer Haushaltung gehalten wird. Fr. 18, und nach \$ 5 hat, wer seinen Hund nicht hehufs der Besteuerung bezeichnen lässt, den doppelten Betrag der Gebühren und Taxen und tiberdies eine Busse von einem his fünf Franken zu bezahlen. Wenn nun Jemahd zwei Hunde besitzt, aber. um statt Fr. 30 nur Fr. 24 Steuer bezahlen zu mlissen, den einen als Eigenthum eines mit der Täusehung einverstandenen Dritten bezeiehnet, so fragt es sich, ob desshalb strafrechtlicher Betrug anzunehmen sei, weil nicht nur der Besitz des einen Hundes versehwiegen, sondern eine täuschende Handlung begangen worden ist. Diese Frage ist indessen zu verneinen. Im Gesetze ist zwar nur die Rede von dem am hänfigsten vorkommenden Falle, dass nämlich der Besitz des einen Hundes verheimlicht und damit der Bezahlung der ganzen Steuer für denselben ausgewichen wird. Allein der Wortlaut des Gesetzes hindert nicht, dasselbe auch auf eine theilweise Defraudation der Steuer anzuwenden.
- Als Merkmale des Betruges bezeichnet \$ 182 des Str.-G.-B. Erzeugung eines Irrthums durch falsches Vorbringen einer nicht bestehenden oder durch Verheimlichung einer bestehenden Thatsache. Betrug läge also ohne eine anderweitige gesetzliche Bestimmung sowohl in der blossen Verheimlichung des Besitzes eines zweites Hundes, als in der Vorgabe, derselbe gehöre einem Dritten. Das Gesetz will aber offenbar, dass in beiden Fällen nur eine polizeilich zu bestrafende Uebertretung angenommen werde. § 39 des Gesetzes hetreffend die Vermögenssteuer bestimmt als Strafe absichtlicher Verheimlichung von Vermögenstheilen, um sie der amtlichen Inventarisation zu entziehen, die Zahlung des Zehnfachen der dadurch umgangenen Steuer, § 11 des Erbschaftssteuergesetzes die Nachforderung des Dreifachen der umgangenen Leistung, wenn eine steuerpflichtige Erbschaft verheimlicht oder das Gesetz durch fingirte Rechtsgeschäfte umgangen wird. § 749 des privatrechtlichen Gesetzbuches bedroht Bevormundete und Personen, gegen welche Bevogtigungsklage eingeleitet ist, mit Polizeistrafe, wenn sie bei der Inventarisation Vermögensstlicke verheimlichen oder unredlicher Weise Schulden vorspiegeln. Alle diese Verheimlichungen und Täuschungen sollen als Gesetzesübertretungen, nicht als Vergehen wider das Strafreeht verfolgt werden, obwobl bei denselben viel wichtigere Interessen in Frage stehen, als bei einer Umgehung der Hundesteuer, Soweit die einzelnen Steuergesetze nicht klare anderweitige Bestimmungen enthalten, haudeln die Gerichte im Sinne des Gesetzgebers, wenn sie Steuerdelikte nicht das eine Mal als Uebertretung, das andere Mal als Betrug bestrafen.

(K. G. 19. August 1889.)

23. Ein Betrug, begangen durch Tänschung eines mit der Briefdistribution betrauten Postangestellten, wurde als ausgezeichneter bestraft. da die Angestellten der Post als öffentliche Beamte im Sinne von § 183, Ziff. 5, des St.-G.-B. zu betrachten seien. (App. K. 21, März 1889.)

Entscheide über Ehrverletzungen s. Abschnitt V unten,

IV. Strafprozess.

24. Zwei Personen, die Augehörige des Kautons Schaffhausen sind und das ihnen zur Last gelegte Verbrechen ausserhalb des Kantons Zürich begaugen laben, erhoben gegen ihre Verurtheilung durch die Appellationskammer des Obergeriehts Nichtigkeitsbeschwerde, wurden aber abgewiesen.

Der eine der Verartheilten wurde näuglich in Zürich eerhafter; nach dem klaren Wortlaute des § 753 des G. b. Bydl, war daher der Gerichtstand in Zürich legründet. Er ist zwar nachträglich gegen Kaution auf freien Paus gesetzt worden; nilein dadarien wurde die Thatsache nicht aufgeloben, dass er in Zürich zur Haft gebrucht war, und überdies musste die Kaution gerade zu dem Zweek geleistet werden, um die Nüglichkeit der Durchführung des Prozesses und der Vollziehung des Urtheils sicherzstellen. Die Thatsache, dass die eingeklagte Handlung ausserhalb des Kautons begangen wurde, war gerade eine der Vortassetzungen dieses Gerichtsstandes. Es kommt niso die angedifitte Bestimuung auch gegenüber dem Anslande für die Zustämligkeit der zürcheriselben Untersuchungsfehörden und Gerichte zur Anwendung.

Gegenther dem andern Verurtheilten ergah sieh die Zuständigkeit er zürcherischen Geriehte, weil er die eingeklagte Handlung gemeinsom mit dem ersten verühte, ans § 755 des Gesetzes betreffend die Rechtsplege, Nach der allgemeinen Passung dieser Gesetze-bestimmig ist der Geriehtsstand des Zusammenhanges von Vergehen nicht auf Personen beschrinkt, weldes sonst sehon der zürcherischen Geriehtsbackt unterworfen sind. Dieser Andegung steht auch Art, 58 der Bundesverfussung nicht entgegen, welcher, wie das Bundesgericht wiederholt entschieden hat, weler die Kompetenzverhältnisse zwisehen den Kantonen regelt, noch die Gesetzgebung der Kantone in der Regelung der Kompetenzen einschränkt. Findet der Richter die Beurtheilung eines Angeklugten nach zurherischen Starfrechte in Folge der Bestimmungen des § 3 des Strufgesstehndes nicht zulässig, so hat er die Strallosigkeit des Angeklugten, nach er nicht die Inkompetenz des Richters auszangerehen.

K. G. 7. Oktober 1889.)

25. Für den Pall der Sistirung einer Strafuntersuchung ist durch ie Fassung des § 770 des 6, b Roll die Migliehkeit gegeben, dem Angesehnlützten eine Entschädigung zuutsprechen, und zwar auch dann, wenn die Verlantung an sieh nicht als ungesetzlich angegräften werden kann, oder wenn sogar gar keine Verlantung stattgefinden lat. Allein hiehel ist in criser Linie daram festanlalten, dass dem Staate gegenüber niemals, wie gegenüber einer Privatperson, von einem förmlichen privaterlitiken Anspruche die Rede sein kunn, dass derselbe vielunder ansehlieselich unter dem Greichtspunkte des üffentlichen Rechtes steht und dass daher, wenn das Gesert sieht unsarfuktlich de Entschädigungspflicht.

des Staates ansspricht, sondern dieselbe in das Ermessen seiner Organe legt, ein Entschädigungsanspruch im Sinne des Gesetzes nur ansnahmsweise berücksichtigt werden soll (vgl. Sträuli's Komm. zu § 776, Nr. 5, und \$ 1039, Nr. 2). Wenn im Weitern in Betraeht gezogen wird, dass diese Eutschädigungspflicht des Staates nicht einmal für den Fall gesetzlich ausgesprochen ist, wo die Unschuld des Angeklagten nachgewiesen und derselbe aus diesem Grunde freigesprochen worden ist, so liegt es doch ausserordentlich nahe, den Satz aufzustellen, dass nach dem Sinne des Gesetzes noch viel weniger in dem Falle Entschädigung zugesprochen werden dürfe, wo eine Untersuchung nur deswegen sistirt wird, weil die gegen den Angeschuldigten sprechenden Verdachtsmomente zwar eine Anklage nicht rechtfertigen, aber doch nicht vollständig gehoben worden sind. Wenn daher behauptet wird, eine Sistirung ohne Zusprechung einer Entschädigung komme geradezu einem Verdachtsurtheile gleich, so dürfte mit demselben Recht die Behauptung aufgestellt werden, eine Freisprechung ohne Entschädigung sei nicht besser als ein Verdachtsurtheil. Dem ist aber nicht so, insbesondere sind die Voranssetzungen der Wiederanfnahme des Verfahrens bei erfolgter Freisprechung genan dieselben, ob eine Entschädigung ausgesprochen worden sei oder nicht, und ebeuso verhält es sich auch mit der Wiederaufnahme einer sistirten Untersuchung.

26. Da hinsichtlich iler sog, Antragseergehen keinerlei gesetzliebe Vorschrift besetht, wodurch der Strafautrag des Geschäftigten bezw. seines Vertreters an eine bestimmte Form gebunden wäre, so wurde in einem Ealle von Unterschlagung in der blossen mitullichen Klageeinleitung des Geschädigten bei einem Polizcisoldaten die Stellung des Strafautrage schlicht, obsehu der Betreffende im Laufe des Unterschungs- und Hanptverfahrens zu keiner weitern Erklärung veranlasst worden war, noch von sich aus eine solehe aberegeben hatte.

(App. K. 21. Januar 1889.)

27. Ein Angekhagter hatte sich eines Autragsverbrechens vor der Anklageknumer des Obergreitites schulig erklätt ; tile Erledjung des Straffalles erfolgte daher gemäss § 224 des G. b. Rpfl. nieht durch das Schwurgericht, sondern durch die Appellationskammer des Obergreichtes. Blier begehrte sein Vertheidiger dessen Freisprechung, weil die verletzte Person in Folge Vergleiches vor Stellung des Strafantrages auf die Klage erziehtet habe, also der später trotz des Vergleiches von ihr gestelle Strafantrage redulich unwirksam sei. Die Appellationskammer des Obergrichtes verhängte aber die im Strafgesetzbuch für das Verbrechen bestimmte Strafe, weil die vom Vertheidiger erhobene Einwendung durch ein vorbeihalten Schuldigerkarung ules Angekängten ausgeschosen sei.

Das Kassationsgericht fand, der Entscheid des Vorherrichters bestehe deshalb zu Recht, weil der Verletzen bei den Vergleiche, genäßs welchem sie veraproehen haben sollte, einen Strafautrag nieht zu stellen, die für einen verbiadlichen Vertrag erforderliche Willensfreiheit gemangelt habe, weskalbn hielt zu eröftern seit, oh, wenn einmal ein Strafautrag gestellt und dadurch die Staatsgewalt zu strafrechtlichene Einschreiten in öffentlichem Interesse veranlasst worden sei, dieselbe durch einen vor Stellung des Strafantrages zwischen dem Verletzten und dem Verbrecher geschlossenen Vertrag oder durch eine einseitige Willensäusserung der Verletzten unter allen Umständen gebunden sei.

Dagegen erklärte das Kassationsgericht die Ansicht des Vorderrichters über die Bedeutung der Schuldigerklärung des Angeklagten für unrichtig:

Die Frage, ob Beschwerdesteller mit der Einwendung, dass ein Strafantrag von rechtlicher Wirkung nicht vorliege, noch in der Hauptverhandlung habe gehört werden müssen, ist zu bejahen, im Hinweise darauf, dass nach \$ 978 G. b. Rptl, die Gesehwornen auch das Vorhandensein von Strafausschliessungs- und Strafaufhebungsgründen zu beurtheilen baben. Die Schuldigerklärung hat nur die Bedeutung des Zugeständnisses von Thatsachen, nicht aber einer für den Richter bindenden Willenserklärung, bestraft zu werden. Es ist vielunehr Aufgabe des Richters, einmal die Richtigkeit des Geständnisses zu prüfen und sodann zu entscheiden, ob die zugestandenen Thatsachen zu einer Schuldigerklärung genügen, d. h. alle Voranssetzungen der Strafbarkeit der eingeklagten Handlung miteinschliessen. Weil aber der Richter die Einwendung, es fehle an einem Moment der Strafbarkeit, auch von Amteswegen hätte untersuchen milssen, so durfte ein stillschweigender Verzicht des Angeklagten auf diese Einwendung nieht angenommen, noch weniger ein solcher als den Richter bindend angesehen werden.

Emilich bejahte das Kassationsgerieht auch die Frage, ob die Appelationskammer ausflädig geween sei zur Entsteinding Bleve die erholene Einwenhung. Die der letzteren zu Grunde Biegenden 'Thatsachen seien aus den Akten klar und unzweifellahrt ersichtlich gewesen; eine Ueberweisung au die Goschwormen sei somit nicht nöhtig gewesen, da ein Wahrspruch nur ülter zweifelhafte Thatsachen, nicht über die rechtliche Subsumirung unzweifelhafter Thatsachen unter das Strafgesetz zu erfolgen habe.')

1) Zu dieser wichtigen Entscheidung dürften zwei Bemerkungen am Platze sein. the ganz vernünftige Bestimmung des zurcherischen Gesetzes, dass die Beurthelhing eines t'alles, in welchem ein Gestandniss vorliegt, dem Schwargericht entzogen und der Appellationskammer überwiesen wird, hirgt die Gefahr in sich, in dem Gestandniss einen formellen, den Richter bindenden Willensakt des Augeklagten zu erblicken. Die Ausführungen des Kassationsgerichtes über die Bedeutung des Geständnisses für den Richter verdienen vollen Beifall; auf diesem Wege allein kann man dem obersten, auch den zurcherisehen Strafprozess beherrschenden Grundsatz der Ermittlung der materiellen Wahrheit gerecht werden. Die Falle unn, in denen auf ein tieständniss hin nicht einfach eine Verurtheilung und tiestrafung erkannt werden darf, sind vielgestaltig, und es wird sich darnach die Erledigungsart auch vielgestaltig ergeben: Ueberweisung an das Schwurgericht, nachdem gegen einen irrthümlichen Verzicht auf die Aurnfung des Schwurgerichtes Restitution ertheilt wurde, oder Ueberweisung, weil das Gestanduiss nicht mit der Anklage sich deckt n. s. w. Hier ware wohl eine Rückweisung an das Schwurgericht am Platze gewesen, da das Gericht annahm, es sei eine Voranssetzung der Strafbarkeit, also ein Theil des Klagefundamentes, irrthämlicherweise oder dann gar nicht zugestanden gewesen. Jedenfalls aber ist es unrichtig, wenn hier wieder einmal gesagt wurde, die Geschwornen geben ihren Wahrspruch unr über Thatsachen; nach zürcherischem Recht ist gar nicht daran zu zweifeln, dass der Geschworne die Schuldfrage, also eine uns thatsachlichen und rechtlichen Momenten gemischte Frage, zu beautworten hat, wesshalb auch der Vorsitzende eine Rechtsbelehrung ertheilen soll. Die Theilung von That- und Rechtsfrage im Schwurgerichtsverfahren ist ein alter, wissenschaftlich und praktisch unhaltbar gewordener Mythus. 8. Nael § 779 G. b. Rpd. kann der Geschädigte die Privastsrefakage betreiben, wenn die Anklage-beliede danklage nieht erhelen oder nieht fortsetzen will. Eine solehe Privastsrafklage, wegen Betruges, bezw. wegen Anstiftung zu Betrug, wurde von der Anklage-kanner nieht zugelassen, weil in einem vorrassgegangenen Zeitprauers, betreffend Schadenstein und der Schad

Das Obergerieht hat die Beschwerde über diesen Beschluss gutzeheissen. Es verbreitet sieh in der Begründung zunichst über das Verhältniss von Zivliurtheil und Strafurtheil und konstatirt dabei, dass weder gesetzliehe Vorschriften noch andere rechtliche Gründe dafür vorhanden seien, das letztere von dem erstern abblüngig zu machen.

Ebenso wenig könne die übrigens als vorläufig bezeichnete Anklage (§ 1015 G. b. Rpfl.) im Hinweis auf das Zivilurtheil als auf offenbar unzureichenden Verdachtsgrfinden beruhend zurückgewiesen werden, da es sieh zunächst nur um die Einleitung einer Strafuntersuchung handle. Dieselbe werde leicht zu andern Ergebnissen führen, als der Zivitrichter gefunden: "Denn es bedarf wohl keiner weitern Ausfilhrung, dass eine Strafuutersuchung, welche uneh dem Untersuchungsprinzip geführt wird, in welcher daher zunächst der Geschädigte einvernommen und der Angesehuldigte verhört werden mass, in welcher sodann von Amteswegen allen irgendwie erhebliehen Momenten nachgeforscht, alles zur Aufklärung Dienliche erhoben und in welcher, was namentlich hier von Bedeutung sein wird, die Motive der Angeschuldigten einlässlich untersucht werden müssen, weit hesser geeignet ist, die Wahrheit an den Tag zu bringen, als das Beweisverfahren im Zivilprozess, welches nach dem Verhandlungsprinzip geordnet ist und bekanntlich nie üher das Allernothwendigste hinaus ausgedehnt wird. Endlich ist auch die Einwendung unrichtig, dass das vermögensrechtliche Interesse des Geschädigten und damit sein Recht zur Erhebung einer Privatstrafklage dahingefallen sei, weil ein Strafurtheil des Schwurgerichtes nicht dazu führen könnte, entgegen dem die Schadenersatzklage abweisenden Zivilurtheile, die Zivilansprüche des Geschädigten dennoch gutzuheissen Hieran ist so viel richtig, dass allerdings der erneuerten Schadenersatzklage vor Schwurgericht, also im Adhilsionswege, zunächst die Einrede der abgegrtheilten Sache entgegenstünde. Aber es wäre is wohl gedenkbar, dass das sehwurgerichtliche Verfahren Stoff geben könnte, mit Erfolg eine Revision des Zivilurtheils augustreben, und schon diese Möglichkeit, die zivilrechtlichen Ansurüche nuter Umständen wieder aufgreifen zu können und dieselhen in diesem Sinne auf den Weg des Zivilprozesses zu verweisen, sollte genligend sein, um dem Geschädigten seine Rechte bezüglich Stellung einer Privatstrafklage nicht von vormberein zu verweigern. Es ist denn auch in der That nirgends gesagt. dass der Geschädigte dieses Rechtes verlustig werde, wenn seine Zivilansprüche bereits durch Zivilurtheil rechtskräftig nugewiesen sind. Und mit Recht wendet der Rekurrent ein, dass das vermögensrechtliche Interesse für diese Frage überhaupt nicht entscheidend sein könne. Es hat denn auch die Praxis, gewiss mit vollem Rechte, bereits entschieden, dass dieses Recht des Geschädigten auch dann hestehe, wenn das Verbrechen nicht vollendet sei, sondern blosser Versuch vorliege, und wenn der eingetretene Schalen ganz oder theilweise gederkt sei Komm. zum Gesetz betr. d. Bfpl. § 773, No. 4). Zu alledem kommt hinzu, dass auch das Zeitlurtheil keineswega ausgesprochen hat, en sei der Bekurrent durch den Rekursgenger nicht geschädigt worden. Dasselbe kun veilenher zur Abweiten der Klage, weit es davon ausgenige, glewe, bestehen zur Gebschlein, der Schreiben Seitens des Bekursgenigen so den die Beiter stellen, der Germanne der Schreiben Seitens des Bekursgenigen der Schreiben seine der Beiter stellen, der Germanne der Schreiben Seitens des Bekursgenigen sein der Beiter stellen, der Germanne der Schreiben seine Schreiben sein seine Schreiben seine Schreiben seine Schreiben seine Schreiben seine Schrei

Dagegen liegt eine solche Beeinträchtigung vor, wenn dem Angeschuldigten die Gelegenheit überhaupt nicht geboten wird, seine Einwendungen zu erheben, oder wenn die Anklagekammer dieselben nicht würdigt, sofern dieselben wenigstens derart sind, dass eine Entseheidung darüber erforderlich in.

Nun erfolgte die Zulassung der Anklage sehon am Tage nach ihrer Mitheilung an den Vertheidiger, und obgleieh dieser noch vor Eröffnung der Anklage seine Einwendungen gegen diese einreichte, weigerte sich die Anklagekannner, auf ihren Beschluss zurückzukommen und die Einwendungen zu wiltrügen.

Nach § 917, Ziff, 3, des Gesetzes soll eine Anklage am offenbar nuzarierhende Verdachtsgründe nieht zugelassen und eine mangelhafte Untersuchung vorerst ergänzt werden. Allerdings entsekeidet darüber die Anklagekanner nach freiene Ermessen, und das Kasastionsgericht hat nicht die Kompetenz, in eine unsterielte Prüfung des Entscheides einzatreten. Allein die vom Vertheidiger in dieser Hinsicht erhobenen Einsch ungen und seine Begehren, dass noch ein Zeuge einvernommen und Sachwerständige befragt werden, waren nicht offenbar unstiehhaltig, sonden bedurften der Prüfung.

Demnach wurde die Anklagekunmer angewiesen, neuerdings über Zulassung der Anklage nach Prilfung der gegen deren Zulässigkeit erhobenen Einwendungen Beschluss zu frasen.

(K, G, 2. Juli 1888.)

30. Wenn darin, dass auf Grandlage einer mangelhaften Anbehung der Klage das Verfahren durglegültut worden ist, die Verderung einer gesetzliehen Prozessform lag, so kann der Verurtheilte gemöss § 1091, Züfer 5, des 6. b. Ryd. diese Verletzung unt an Kehitgkeitsgrund geltend machen, wenn sie wahrscheinlicher Weise "auf das Schulderkenatniseinen nauchteilspon Englüss gehalt härt, d. b. wenn wahrscheinlich der Angeklagten mit Unrecht des eingeklagten Vergehens schuldig erklärt worden ist, 1st der Angeklagte mit Recht schuldig erklärt worden, so

kann er sich nicht darüber heschweren, dass die gerechte Schutdigerklärung unterblieben wäre, wenn ein gerichtliches Verfahren auf Grundlage der erhobenen Klage überbaupt nicht stattgefunden hättle.

(K. G. 13, November 1889.)

- 31. Wurde im vorhergebenden Falle für das bezirksgerichtliche Verharen die mehtrzigliche Beschwerde üten Mängel der Ankiage wenigstens grundsätzlich zugelassen, so erklätte das Kassationsgericht für das schwurgerichtliche Verfahren diese Beschwerde als verwirkt, wem sie nicht sehon als Kassationsbeschwerde gegen den Zulassungsbeschluss der Anklagekammer erhoben worden war.
- Nicht nur ist die Zulltseigkeit des Rechtsmittels für diesem Fall unbestreithen, sondern es bildet die Auklageschrift die Gruudlage des ganzen Hauptverfahrens, so dass die Sicherheit, des letztern und des daraus hervorgehenden Urbeils auf dem formellen Festschen der gestellten Anklage bernft (Entscheid des Kassationsgerichts vom 7. Februar 1884, Hechenschaftsbericht von 1881, Nr. 130.

(K. G. 25. November 1889.)

- 32. Die einmal für einen Angeklagten bestellte Personalkaution is niene der §§ 817 ff. des G. b. Byll. haftet, wenn nicht sehon bei der Eingehung ausdricklich eine zeitliche Einschränkung beigefügt wurde, für die ganze Zeitdauer, während welcher Stellung des Angeschuldigten vor den Unternachungsbeamten oder vor Gericht oder zur Erstehung der Strafe verlangt werden kann. Die Kaution darf mithin nicht einseitig gürtlekgezogen werden.
- 33. Nachdem die für einen Angeklagten gemitss § 817 des G. b. Rpfl. geleistete Kaution als verfallen erklärt worden, suchte der Kavent um Nachlass bezw. Ermässigung derselhen nach. Dem Petenten wurde anf-gegeben, sein Gesuch beim Regierungsratte als zuständiger Amtsstelle einzureichen, Vgl. Strülij Stomm. zn. 8 81, 62.

(B. App. K. 13, Dezember 1888.)

34. In einer Untersuchung wegen Betruges verlangte der Untersuchungsbeante vom Geschäftgeren die Edition der mit dem Angekhagten über litren Geschäftsverkehr wihrend einer gewissen Zeit gepflogenen Korrespondenz. Der Geschäftger hielt sich nicht für verpflichtet, noch weitere Papiere herausgeben, da die bereits von ihm vorgelegten Beweisstlicke genügend seien. Seine Beschwerde wurde aber mit der Begrindung verworfen: Die §§ 853, 891, 83tz 2, und 837 des G. b. Rjol and so zu verstehen, dass auch der Geschäftget als "beim Verbrechen alekt betheiligte Difuperson" betrachtet werden mass. Es kann ja auch App. K., 6. Dez. 1887). Und in vordiegenden Falle ist die Kennatius der gesammten auf den streitigen Geschäftsverkehr bezüglichen Korrespondenz die Voraussetzung einer erschöpfenden und zuverläsigen Einvernahme. — Der Umstand, dass der Dannifikat selbst die Anklage als Prüxtlikiger berücht, ist ohne Bedeutung; denn die Untersuchung muss

ja ganz nach den gleichen Vorschriften und Grundsätzen geführt werden, sei dieselhe durch einen Antrag der Staatsanwaltschaft oder durch eine Privatstrafklage veranlasst.

(Beschluss der Anklagekammer 11. Dezember 1889.)

35. Der Rückzug der Appellation wurde als noch zulässig erachtet, nachdem bereits eine mündliche Appellationsverbandlung stattgefunden und vom Gerichte eine Akteuvervollständigung augeordnet worden war.

(App. K. 12. Februar 1889.)

36. § 1084 des Gesetzes betreffend die Rechtspflege setzt für das Var dars betrufungsinstanz kategorisch fest: "Eine Rückweisung an das Bezirksgericht soll nie stattfinden." Die Praxis hat das Bedürfniss gefühlt, durch Ausnahmen diese Regel zu bekräftigen.

Der Rückweisung eines Strafprozesses an das Bezirksgericht steht der § 1084 des G. b. Rpfl. nicht entgegen, wenn nicht ein wirkliches Urtheil, sonderu bloss ein Inkompetenzbeschluss vorliegt.

(App. K. 15. Juli 1889.)

37. Ebenso warde in Bestätigung der in Ziff. 4 von Strätulis Kommentar zu § 1084 des 6. b. Rpfl. enhaltenen Auslegung die Appellation gegen ein Strafurtheil, in welcher der Kassationsgrund der Besintziehtung der Vertheidigung durch Unterlassung geböriger Vorladung mit Erfolg geltend gemacht werden konnte, ansnahmsweise durch Hückweisung an das Beärksgericht erledigt.

(App. K. 19, September 1889.)

V. Ehrverletzungs- und Pressprozess.

Der gewöhnliche Ehrverletzungsprozess und der Pressprozess gibt immer am meisten Aulass zur Erörterung von Streitfragen des materiellen und formellen Strafrechts. Es ist daher billig, dass wir diesen Prozessarten anch einen eigenen Abschnitt widmen.

38. Nach der Doktrin kann ein allgemein bezeichueter Stand, eine kollektive Einheit als solehe, nicht Objekt einer Ehrerehetzung sein, es sei dem, dass die Kollektiebkerichnung in erkeunbarer Weise auf besteinunde Personen geriehtet sei. Auch unsere Praxis sethat auf diesem Boden, intens ist Klagen der einzelnen Müglieder einer Körpersebaft nur zuläst, sofern die Ehrenkfankung gezen dieselben persönlich gerichtet erscheint. So wurde in einem gegebenen Falle erklärt, dass der Weichenstretstand hat soleten rücht ohne Weiteres Kugelerverbütgt erscheiner. Se bedürfer des Hinzuttetens eines weitern Umstandes zur nähern Bezeinung derejneien Weichenwätert, welche der Augeklagte mit den Klage berechtigt zu erklären. Ein soleter Hustand wurde in der Thatsache gefunden, dass der Augeklagte aus dem Kranken und Begrähnissverein der Weichenwätert auf dem Bahnbofe Z.*, dessen Mitglieder die Außiger sind, angeseehlossen worden war.

(App. K. 23. Mai 1889.)

- 39. Aeusserungen, welche die Ehre des Anklägers angreifen, können nicht desshalb straffrei ausgehen, weil eine dritte Person, in diesem Falle die Ehefran des Anklägers, sieh gegenüber dem Angeklagten besehimpfende Redensarten erlaubte.

 (App. K. 9. Oktober 1888.)
- 10. Darans, dass eine wegen Ehrverletzung bestrafte Partei in weiter Instanz hierewist eventuell auf Storfpreierkleirung verziehtet und die eigene Bestrafung verlangt, damit der Gegner auch bestraft werde, folgt natürlich nicht, dass das geltend gemachte Retorsionsrecht des Gegners aus § 154 des Strafgeestzbaeles schänfalle. Es kann nicht in der Willkür der einen Partei liegen, nachträglich durch eine solche Erklärung die Bestrafung des Gegners zu verantassen.

(App. K. 30, Juni 1888.)

41. In einem vor Schwurgerielt verhandelten Preseprozesse war der Augeklagte wegen zwieler Zeitungsartikel verarheilt worden, deren einen er verfasst latte, wiltend er für den andern, von ihm nicht verfassten, als Relaktor Indrete; er hekauptet mu, es liege eine Verletzung des materiellen Rechtes darin, dass die Bestimmungen der Sig 61 und 65 des Strägesetzbundes betreifend Zusammentreiffen en von Verzehen bei Ausmessung der Strafe augewendet wurden, indem er selbst um das eine Versehrigten der Strafe augewendet wurden, indem er selbst um das eine Versehrigten der Strafe augewendet wurden, indem er selbst um das eine Versehrigten der Strafe augewendet wurden, indem er selbst um das dieser alle Polgen des verübten Vergebens zu tragen habe. Uerkrigens sind ja die Vorsehriften der St 61 und 65 des Straffestbundes im Interesse des Straffülligen erlassen, damit derache nieht von der Summe der auf die einzelnen Vergehen gesetzten Strafe getroffen werde

(K. G. 25. November 1889.)

42. Im Ehrrerleitungsprozesse darf der Untersuchungsrichter an die Auflage einer Kaution für die Kosten der Zeugenabhörung nieht die Androhung kulpfen, dass bei Niehterfüllung derselben deinditver Verzieht auf die Zeugen angenommen witrde, sondern bloss die Audrohung, dass die Einvernahme der Zeugen in der Voruntersuchung nicht stattfinde.

(App. K. 24, Januar 1889.)

43. Es ist sowold lür den Zivil- als für den Strafprozess ferstschender formöstat, das gegentlier der Gerleitskasse mut diejeige Partei für die Betablung der Gerichtskosten haftet, welche rechtskriftig zur Zahlung derselben verurbtilt ist. Eine subsidiäre Italia der andem Partei kann also nur insofern eintreten, als das Gesetz eine ansolrtekliche Bestimmung in diesem Sinne enthäll; Pite den Zivilprozess sind nun altenlings in § 274 des G. b. Rpdl. einige durchans nielt sebtsverständliche, positive Ausanhmen aufgezelt], die Straftprozessordung dagegen enthäll niegends derartige Bestimmungen. Niegends ist ausstricklieb bestimmt, dass im Ehrverletzungsprozesse eine subsidiare Holpflicht der obseponden Partei eintrete für die Barrauslagen, venn und soweit sie eine Kamion für solete geleistet hat. Die fürliere Praxis ihat zwar diese Ausanhmebestimmung des § 271 in analoger Auwendung aneh in den Ehrverletzungsprozesse berübergenommen s. Sträfül's kumm. zu § 1196., allein

es dürfte sich fragen, ob bei dem Mangel einer positiven Bestimmung dieses Präjudiz aufrecht erhalten werden könne. Jedenfalls darf nicht so weit gegangen werden, die nicht ganz klare Bestimmung des \$ 1023. wonach vom Aukläger im sehwurgerichtlichen Ehrverletzungsprozesse eine Prozesskaution verlangt wird, in dem Sinne auszulegen, dass diese Kaution auch dann hafte, wenn der Ankläger obsiegt, die Kosten aber vom Angeklagten nicht erhältlich sind. Es kann bei dem Mangel einer klaren positiven Vorschrift nicht wohl angenommen werden, dass der obsiegende Aukläger unter Umständen verpfliehtet sein soll, die in jenen Prozessen gewöhnlich sehr hohe Staatsgebühr zu zahlen. Die in einer solehen Annahme liegende Unbilligkeit zeigt sich namentlich dann, wenn der Angeklagte selbst in arglistiger Weise den Ankläger gezwungen hat, vor Schwirgericht zu gehen. Der Sinn der fragliehen Bestimmung kann nur der sein, dass sich der Staat für die ihm entstehenden Kosten vom Ankläger gedeckt wissen will, wenn durch eine unbegründete Ehrverletzungsklage der kostspielige Apparat des Schwurgerichtes in Thätigkeit gesetzt wird. (O. G. 26, März 1889.)

44. Für Vergehen, welche durch die Druckerpresse verübt werden, haftet nach \$ 223 des Str.-G.-B. zunächst der Verfasser der Druckschrift, und nur in drei Fällen wird an seiner Statt der Herausgeber mit Strafe belegt, nämlich wenn die Herausgabe ohne Wissen und Willen des Verfassers stattgefunden hat, oder wenn der Verfasser nicht entdeckt werden kann, oder wenn er nicht vor die zürcherischen Gerichte gezogen werden kann. Einen weitern Befreiungsgrund für den Verfasser, namentlich denjenigen einer Erklärung des Herausgebers, selbst haften zu wollen, kennt das Strafgesetzbuch nicht. Dass die Strafprozessordnung an diesen Bestimmungen des materiellen Rechtes etwas habe ändern wollen, ist von vornherein nicht zu vermuthen und ist auch nicht der Fall. In § 1016 des G, b. Rpfl. ist ja vorgeschrieben, dass die Untersuchung in erster Linie sich mit Ermittlung des Verfassers zu befassen habe, wenn nicht eine bestiumte Person eingeklagt sei. Allerdings ist beigefügt, dass der zuvörderst als Zeuge einzuvernehmende Herausgeber das Zengniss über die Autorschaft verweigern könne, wenn er selbst die Verantwortlichkeit übernehme, allein nieht bestimmt, dass, wenn der Herausgeber dies thue, damit die Untersuchung zu Ermittlung des Verfassers dahinfalle; im Gegentheil weist der Ausdruck "zuvörderst" darauf hin, dass, wenn das nächstliegende Mittel, nämlich die Einvernahme des Herausgebers, nicht zum Ziele führe, allfällige weitere Mittel zu benutzen seien. Der Herausgeber wird von der Zeugnisspflicht befreit, damit er nicht einem ihm geschenkten Vertrauen zuwiderhandeln müsse, nicht weil der Gesetzgeber für recht hält, dass ein Beleidiger sich hinter dem Herausgeber verbergen dürfe

(K. G. 9. April 1888.)

45. Ein Buchhändler wurde wegen Beschimpfung, verübt durch das Mittel der Druckerpresse, beklagt, weil er eine frilher erschienene Schmähschrift, die für den Ankläger beleidigend war, fortgesetzt verkaufe. Die Anhandnahme der Klage wurde verweigert: Nach dem Strafgesetzbuch kann lediglich die erste Publikation einer ehrereltezuden Druckschrift bestraft werden, und es haften in gewissen Fillen an 8telle des Urhebers weitere in Gesetze bezeichnete Personen. Alle weiteren Verbreitungshandlungen kinnen nicht verfolgt werden, und wie dies ehrerselts zur Folge hat, dass der Gerichtsstand des begangenen Verbrechens nur am Otre des ersten Erscheituns, nicht auch der Schaffen und verbreitet wird, so der Gerichtsstand bei der Schaffen der Schaffen der Schaffen der Schaffen der Werberteitung daren der Verbreitung daren den Verleger nicht mehr eingeklagt werden kann, nachdem der Beleitligte auf die Belangung des Verfassers wegen der ersten Publikation verziehtet hat.

(B. App. K. 9. Oktober 1888.)

Eine etwas abweichende Ansieht hierüber enthält der folgende Entscheid des Kassationsgerichtes;

46. Eine Ehrverletzung durch die Druckerpresse mit ihren gemiss § 223 u. fr. des G. b. Hpfl. von gemeinen Strafrechte und vom Druckerhrift oder durch den Verlager oder durch den Verlager oder durch den Verleger oder durch den Drucker.

Nach anerkannten Rechts- und Verkehrsgrundsätzen — das Gesetz selbst erklärt die Ausdrücke nicht — ist Herausgeber einer schriftlichen Arbeit derjenige, welcher dafür sorgt, dass dieselbe veröffentlicht werde, Verleger derjenige, welcher die Exemplare der vervielfältigten Schrift für die Veröffentlichung vorräth Exemplare der vervielfältigten Schrift für die Veröffentlichung vorräth Exemplare

Wem also auch zur Volleudung des Vergebens der Ehrverletzung durch die Druckerpresse irgend ein Verkehr mit der Schrift — eine Verbreitung — gehört, so gehört doch der Verkehr selbst, d. h. das zur Einsieht Stellen, die Anklundigung, Verselsenkung, Ansleibung, der Verkauf der Exemplare, nicht zu den Merkmalen des Begriffes des Verfassers oder Herausgebers oder Verdegers oder Druckers. In weitaus den meisten Fälten wird dieser Verkehr vom Verlezer besorgt, weil der Verleger gewöhnlich Buchhändler ist, und es wird lacher die Klage gegen den Vervenn der verlegende Inschändlier die Eremplare der Schrift zur Einsicht vernedte, verkauft, au Sortimenstbuchländler auglött, ist. S., so that er dies nicht als Verleger, sondern als Buchhändler, er treibt Haudel mit den Buche.

Ob Jenand, der durch Verkauf oder anderweitigen Gebrauch einer bereits vorhaudenen Druckschrift, die er weder verfasst noch herausgegeben noch verlegt noch gedruckt hat, der also nicht wegen Vergehens durch das Mittel der Druckerpresse belangt werden kann, in böser Absicht, d. h. mit der Absicht, zu verlemmden oder zu beschimpfen, einen Angriff auf die Ehre eines Andern unternimmt, nach den allgeueriene Bestimmungen der §§ 149, 151, 152 des 8t.-G.B. auf dem in § 1028 u. ff. des G. b. Ryft. für gewönlichte Ehrverletzungen vorgeschrichenen Wege belangt werden könne, hatte das Kassationsgericht in dem vorliegenden Palle nicht zu priffen.

47. Der Herausgeber einer Zeitung wurde wegen eines injuriösen Artikels verklagt. Er nannte dann aber als Verfasser einen in Biel Kanton Bern) wohnhaften Dritten, und dieser erklärte vor dem Untersuchungsrichter seines Wohnortes, dass er in dieser Strafklage die Geriehte des Kantons Zürich als zuständig anerkenne und bereit sei, sieh vor denselben zu stellen. Gleichwold verlangte der Kläger Zulassung der Anklage gegen den Herausgeber der Zeitung, weil der genannte Verfasser nicht vor die Gerichte des Kantons Zürich gezogen werden könne und keine Gewähr dafür vorhanden sei, dass ein hierseitiges Urtheil im Kanton Bern gegen ihn Vollziehung finden würde. Das Begehren wurde aber abgewiesen, weil kein Grund zu der Annahme vorliege, dass L. von seiner Erklärung zurlicktreten wolle, und weil ferner, nachdem er diese Erklärung einmal abgegeben und nachdem laut dem Rechenschaftsberichte der Justiz- und Polizeidirektion über das Jahr 1888 der Kanton Bern gegenüber dem Kanton Zürich sieh anheischig gemacht bahe, zur Vollziehung zureherischer Ertheile in Ehrverletzungssachen Hand zu bieten, nicht anzunehmen sei, dass der Kauton Bern die Vollziehung eines hiesigen Urtheils gegen L., auch wenn derselbe bei der gerichtlichen Verhandlung ausbleiben sollte und also nur in contumaciam verurtheilt werden könnte, verweigern werde, zumal es sieh gemäss den ausgewechselten Erklärungen nicht um die Frage der Auslieferung behufs des Strafvollzuges, soudern nur um die eigene Vollziehung des Urtheils durch den andern Kanton handeln könnte.

(B. App. K. 16. November 1889.)

48. Eine Anklage wegen durch die Presse verübter Ehrverletzung unde statt gezen den Verfusser der injurissen Schrift gegen den Herzausgeber der betreffenden Zeitung gerichtet, weil ersterer in London wohne, abo uieht vor die hiesigen Gerichte gezogen werden Künne. Die Zulassung der Anklage wurde mit der Begründung verweigert: Es entspricht dem Simm von § 223 des St.-G.B. und der Praxis (Beselflüsse in Saehen Schult vom 13. Januar 1886 mit in Saehen Bodiner vom 15. April 1886), das Verführert as Junge gegen die zunkelst haftbare Person zu Schelber der Schult vom 13. Januar 1886 mit in Saehen Bodiner vom 15. April 1886, das Verführert as Junge gegen die zunkelst haftbare Person zu Kirchterfolgung einer Vorfadung zu persönlichem Erscheinen vor dem Unterschungssichter oder zu dem Akte der Anklagerführung oder zur Hauptverhandlung, sei es auf andere Weise zu erkennen gegeben hat, dass sie intel gewillt Saeh, vor den Zitterfeisehen Gerichten Rede zu stehen.

Gegen den in Loudon wohmenden Verfasser wurde die Anklage sodam zugelassen. Es wurde demselben durch eingeschriebene Pestsendung die Antforderung zugestellt, zur Eröffuung der Anklage durch ein Mitglied der Anklagekammer (§ 922 des G. b. Hpd.) persönlich zu erseleinen.
(Entseheid der Anklagekammer vom 19. Januari 1885).

49. Die Auflage des letzterwähnten Entscheides, dass der Angeklagte persönlich sich zur Anklageeröffnung zu stellen habe, wurde an das Obergericht rekurrirt. Der Rekurs wurde aber abgewiesen.

Bezüglich des Verfahrens bei der Auklageeröffnung in Pressprozessen heren die diesfälligen allgemeinen Vorschriften (§§ 924 ff.) keine Modifikation erlitten, folglich ist filt die Frage, ob dem wegen Pressinjurie Angeklagten das persönliche Erseleinen vor der Kommission der Anklagekammer unter Uusfünden erlassen werden künne, der § 922 des 6, b. Rpft. masgebend. Der Worthaut diever Gesetzesstelle, inbesondere der dritte Absatz, welcher besagt, dass der Angeklagte berechtigt sei, zu diesem Akte seinen Vertheidiger "biezatekene", lässt keinen Zweifel aufkoumnen, dass der Angeklagte in allen Fällen persönlich darüber zu befragen ist, ob und wie weit er sich sehuligt erkliften woldt.

(O. G. 13. März 1889.)

50. In demselben Irekurse, wurde auch die Ausieht verfochten, es eit durch die gesetzliehe Auflörderung an den wegen eines Pressdeliktes Angeklagten, sieh zu erkliften, ob er die Beurtheitung durch das Selwargerieit verlange oder nieht, der Akt der Aktagereöfinung, in welchen eigentlich auch nur diese Erklärung verlangt werde, unsüthig und daher unstattlaft gementt worden.

Auch diese Ansicht ist vom Obergericht verworfen worden mit folgender Begründung:

Nach der Vorschrift des § 1012 finden die Bestimmungen der SS 759 bis 1011, also auch diejenigen über die Auklageeröffnung (§§ 922 u. ff.), auch Anwendung bei Ehrverletzungsklagen, soweit sie nicht durch diejenigen der §§ 1013-1039 modifizirt sind. Wenn also in § 1023 eine Bestimmung dariber mangelt, dass Anklagen betreffend Ehrverletzung, welche durch das Schwurgericht zu beurtheilen sind, dem Angeklagten zu eröffnen seien, so folgt daraus nicht etwa, dass dieser Akt bei Ehrverletzungsklagen wegfallen müsse, sondern umgekehrt, dass er stattzufinden habe. In der That enthält der § 1023 keine Bestimmung, dass die Eröffnung der Anklage zu unterbleiben habe. Die beiden ersten Absätze dieses Paragraphen handeln nur von der Zulassung der Anklage, und dass in den bezügtichen Vorschriften auch zugleich der Akt der Auklageeröffnung mit inbegriffen und geregelt werden wolle, ist sehon deshalb nicht anzunehmen, weil die beiden Akte der Zulassung und Eröffnung der Auklage für das sehwurgeriehtliche Verfahren im Gesetze ganz scharf anseinandergehalten, sogar unter zwei getrennten Titeln behandelt werden (\$\$ 916 u. ff. und 922 u ff.). Ebenso wenig folgt etwa daraus, dass nach Absatz 2 die Ueberweisung an das Sehwurgerieht schon mit dem Beschlusse betreffend die Zulassung erfolgen soll, der Wegfall der Auklageeröffnung, denn nach § 919 ist dieses auch für die gewöhnlichen schwurgerichtlichen Anklagen allgemein vorgeschrieben, und nach der bestehenden Uebung erfolgt die l'eberweisung immer nnter dem Vorbehalte derjenigen Acnderungen, welche gemäss den §§ 924 und 925 infolge der von dem Angeklagten bei der Eröffnung der Anklage abzugebenden Erklärungen nachher zu treffen sind. Uebrigens stellt sich die Eröffnung der Anklage auch im Ehrverletzungsprozesse keineswegs als eine überflüssige und unnöthige Weiterung dar. Ganz abgesehen davon, dass dieser Akt Veranlassung zu Vergleich oder anderweitiger Erledigung der Sache geben kaun, muss gewiss dem Angeklagten, wenn es der Ankläger ist, welcher das Schwurgericht angerufen hat, die Wahl gelassen werden, sich schuldig zu erklären und dadurch einer schwurgerichtliehen Verhandlung zu entgehen, und wenn die Berufung auf das Schwurgericht vom Angeklagten ausgegangen ist, so können die bei der Eröffnung abzugebenden Erklärungen immer noch dazu führen, bei einer aus mehreren Punkten bestehenden Anklage in Analogie des § 925 eine gewisse Bereinigung dieser Punkte in dem Sinne zu erzielen, dass über einzelne Punkte kein Beweisverfahren durehzuführen ist.

51. Der in Ziff. 13 von Sträuff's Kommenter zu § 904 des G. b. Ryd. ausgesprochene Grundstat, dass ein Angekäpter auch in Falle der Freisprechung ansunhumweise nicht bloss zur Tragung der Kosten, sondern auch zur Bezahlung einer Prozesentschädiumg an den Geschädigten verartheilt werden dürfe, wurde unter Bengmahme auf frühere Eustscheide und speziell unter Verweisung anf die in Ziff. 2 zu § 1039 mitgebeitien Ausührungen des Kansationsgeriehtes auch auf den Ehrerefetzungsprozess wurde der wegen Verlenundung angeklagte R. zwar freigesprochen, weil er die eingeklagten Aenserungen in getem Glauben genacht, aber an der Kosten und zu einer Beitzehädigung getem Glauben genacht, aber an der Kosten und zu einer Beitzehädigung ders Falles über die Zuserlässigkeit seiner Gewähresdene bitte erkunligen des Falles über die Zuserlässigkeit seiner Gewähresdene bitte erkunligen Glein, statt diesen ohne Weitzere zu glauben. (Am K. 34. Jauma 1889).

VI. Grundsätze und Verfahren bei Polizeiäbertretungen.

 Anf dem Gebiete des polizeiliehen Unfugs geb
fihrt der Heilsarmee selbstredend der Vortritt;

Das Statthalterant Winterthur hatte mehreren Augebirigen der Heisarmee eine Busse aufgelegt, ab dieselben in zudrüglicher Weise eine grössere Anzahl von Personen in ihrer Wohnung aufgesacht und sie unter Vertheibung von Zetten eingelanden hatten, an den Versammlungen der Heisarmee theitzmehmen, obsehen durch einen Beschluss des Regierungsrathes vom 12. August 1885 nutersagt worden war, durch Gientliche Biltter, Plakate, hesonders zu vertheilende Zettel oder durch Umbieten von Haus zu Haus zu solehen Versammlungen einzuladen.

Das Bezirksgericht bestätigte diese Bussen, die Appellationskammer dagegen hob dieselben auf, unter folgender Begründung: Jener Regierungsbeschluss ist durch Ertheil des Bundesgerichtes vom 20. Februar 1886 als unvereinbar mit Art. 3 der zürcherischen Verfassung aufgehoben worden. Allerdings hat das Bundesgericht unterm 5. März 1887 einen von dem eben angeführten Entscheide wesenlich abweichenden getroffen, indem im letzteren Falle eine ähnliche Beschwerde über eine Bussverfügung waadtländischer Behörden als Beschwerde über Beeinträchtigung der Kultusfreiheit gemäss Art. 59, Al. 2, Ziff. 6, des Organisationsgesetzes wegen Inkompetenz von der Hand gewiesen wurde. Allein es wurde mit diesem letztern Entscheide selbstverständlich das frühere Urtheil vom 20. Februar 1886 nicht aufgehoben; eine Aenderung der Rechtsansicht eines Gerichtshofes zieht nicht die Aenderung aller früheren Entscheidungen, denen eine abweichende Rechtsansieht zu Grunde lag, nach sich. Es bleibt daher auch bei der Aufhebung des regierungsräthlichen Beschlusses. Dem Regierungsrath ist es unbenommen, mit Rücksicht auf den letzten Entscheid des Bundesgerichts die Rathsamkeit des Erlasses einer neuen Verordnung betreffend die Heilsarmee in Erwägung zu ziehen. (App. K. 8. November 1888.)

- 59. Ein Jäger, der Seitens der Polizeidirektion eine ausserordentliche Jagdhewilfigang zur Erleung von Fischottern, Fischerbient und Wildenten auf mehreren "Bachgebieten" besass, erlegte einen von ihm verfolgten Reihe unter erheblieter Ueberschreitung der Grenze des ihm angewiesenen Gehietes. Entgegen der Anffassung der Polizeibehörden, die darin einen Jandtferen, beaugen hei gesenbossener Jagd, erhibieten § 21 des Jagdgesetzes) und mit Rileksicht hierauf doppelte Busse verhängten, wurde metschieden, dass die Ueberschreitung der erheitenten bewilligung allerdings zu ahnden sei, aber um gemäss der midlern Strafbestimmung des § 22 des zildren Gesetzes.

 (App. K. 11. April 1889.)
- 60. Noch glücklicher war ein Jüger, der die gleiche Uebertrerung begangen hatte, im Vorjahre gewesen. Das Grieht sprach im frei, weil es annahm, dass ein suljektives Versehulden des Gebübsten mangle, da derselbe das schädliche Thier innerhalb seines Pischenzeugebietes aufge spilrt habe und im Elfer der Verfolgung sich kaum bewusst geworden, dass er durch eine geringfleigie Ueberschreitung der Grenzen seines Gebietes einer Jagepholizeilichen Strafbestimmung zuwirder handle.

Damit wurde die sonderbare Erscheinung wieder aus der Welt geschaft, dass der Jäger vom Statthalter des einen Bezirkes eine Jagdprämie, von dem des anderen Bezirkes eine Bussenverfügung erhalten hatte.

- 61. Der Art. 58 der allgemeinen Polizeiverordnung der Stadt Zurieh vom 7. Mai 1885, wonach das Mitbringen von Hunden in öffentliche Wirthschaftskokale untersagt ist, wurde dahin ansgelegt, dass auch der Wirth selbst seinen eigenen Hund im Wirthschaftslokal nicht dulden darf.
 - (B. App. K. 17, Januar 1889.)
- 62. Durch Verordnung der Stadtpolizei Zürich vom 27. Januar 18-7 (Ambblatt 18-87, 1, Kr. 9, 8, 141) ist, in 'lederreinstimmung mit § 2 der regierungsrüthlichen Verordnung vom 7. Januar 18-82 betreffend die autikele Luterzuchung der im Verkelr befindlichen Milch. vorgeschrieben, dass alle in der Stadt Zürich zum Verkauf kommende Kuhmilch deutlich nach ihrer Qualität deklarit verden milses.
- Eine Uebertretung dieser Vorschrift ist auch darin gefunden worden, das Vollmich in Transportsgelssen mit der Anfechrift, "Nastkunich" zur Stadt gebracht wurde, um dann in Mitdulfaschen mit der Aufschrift "Vollmich" an die Kunden gebracht zu werden. Dieses Verfahren entspreche der Vorschrift einer deutlichen Qualitätsbezeichung eben nicht und sei zudem wohl geeignet, die gesundheitspolizeiliche Kontrole der Mich zu ersehweren und zu ungehen. (B. App. K. 27. Dezember 1889.)
- 63. Der Gewerbebetrieh eines Banquiers, welcher durch Angestellte Kunden aufsuchen lässt, um hei denselben Bestellungen auf Städte-Antelehensloose aufzunchmen, fällt unter das Gesetz betreffend den Marktund Hausierverkehr; es hedürfen daher soelte Angestellte eines Hausirpatentes.

 (B. App. K. 7. August 1888.)

64. Ein Bäcker, welcher vom Gemeinderathe eine Polizeibusse erhalten weil er Brodlaibe als 2 Kilo wägend ausgeboten hatte, die weniger schwer waren, focht das die Busse bestätigende Urtheil des Bezirksgerichtes mit der Nichtigkeitsbesehwerde an. In dem abweisenden Entscheide wird gesagt: Allerdings sind diejenigen kantonalen Gesetze und Verordnungen, welche ein bestimmtes Gewicht der Brodlaibe vorschreiben, so dass Brode von anderem Gewicht gar nicht verkauft werden dürften, durch die bundesrechtlichen Bestimmungen über Handels- und Gewerbefreiheit als aufgehoben zu betrachten. Allein damit ist eine allgemeine Kontrole über Qualität und Gewicht nicht ausgeschlossen. Und der Nichtigkeitskläger ist nicht etwa deswegen bestraft worden, weil er Brodlaibe in unzulässiger Gewichtsmenge (\$ 2 des Gesetzes betreffend den Verkanf von Brod u. s. w.) gebacken, sondern einfach weit er Laibe als 2 Kilo wägend ausgeboten hatte, die weniger schwer waren. - Auf die Einwendung des Beschwerdeflibrers, er habe die betreffenden Laihe keineswegs als 2 Kilo haltend verkaufen wollen, denn er pilege alles Brod den Kunden vorzuwägen und zur Abrundung des Gewichtes Stücke zuzuschneiden, wurde bemerkt; Ein solches Verfahren müsste zwar gestattet werden, die durchgehende Beobachtung desselben seitens des Beschwerdeführers dürfte aber nur dann als festgestellt angesehen werden, wenn er die angegebene, von der allgemeinen Sitte abweichende Art, Brod zu verkaufen, in gehöriger und jeder Zeit sichtbarer Form öffentlich kund gethan hätte.

(B. App. K. 9, Oktober 1888,)

VII. Disziplinarstrafrecht.

55. Das Obergerieht hat stets den Grundaatz befolgt, im Strafprozesse keine Orthungsbussen wegen Tvölerei zu verhängen, weder gegeuüber dem lengnenden und doch sehnlidbewussten Angeklagten, noch gegeuüber einen Verretter; es wäre denn, dasse in soleher die Aktenlage zu entstellen und wissentlich unrichtige Beweismittel zu produziern suehte.

(B. App. K. 23. August 1888.)

66. In einer Besehverdesache gegen einen Gemeinderanmann rekuritet die Glübsjerni dewergen gegen den beträkegerichtlichen, ihre Beschwerde materiell gutheissenden Besehluss, weil dem Gemeindeanmann keine Orlungsbausse aufgleetz, sondern nur eine Rüge ertheilt worden war. Der Rekurs wurde aber als mustathalt erkläft, weil das Recht, sich über Antshandlungen von Justizpersonen zu besehweren, den Betheiligten unr zu dem Zwecke gegeben sel, dass allfülig vorgekommen Pelter verdessert werden können, währenddem eine dissiplinarische Alundung auch ohne Autrag des Betheiligten immer von Anteswegen zu erfolgen habe, woraus ohne Weiteres folge, dass dem letztern auch nicht zustehe, sich darüber zu beschweren, dass eine ausgesprochene Ahndung nach seinem Darfthalten ungenflegend sel.

(B. App. K. 27. Oktober 1888.)

Literatur-Anzeigen. Bibliographie.

Adolphe Prins, La Criminalité et l'Etat social, Bruxelles, 1890.

Sous ce titre, l'éminent criminaliste belge publie une conférence au'il a donnée à Bruxelles, le 28 janvier de l'année dernière, et dont le but était d'exposer l'évolution moderne du droit pénal, sa tâche actuelle, et les armes dont il doit se servir dans la lutte contre la criminalité. Inutile de dire que, dans un opuscule de 27 pages, ce vaste suiet ne peut être on'esquissé à très grands traits. L'anteur part du fait que l'humanité n'est pas soumise à la loi d'hérédité seule; les effets de l'hérédité sont modifiés et même dominés par l'influence de la grande loi de variabilité, qui préside à l'évolution continuelle du genre humain. L'homme n'est pas seulement le produit inerte du passé, il porte en lui des sentiments, des tendances, des besoins absolument personnels, et cet élément personnel, inné, se développe et se façonne selon le milieu social, les conditions matérielles et morales, l'éducation, la profession, bref, toutes les influences qui agissent sur l'homme, du bercean à la tombe Grâce à ces influences constantes, le type des individus, des familles, des races, se modifie peu à pen, mais d'une manière incessante. Le type de l'homme, en particulier le type du eriminel, n'est pas purement un type anthropologique; c'est essentiellement un type professionnel et social. Or, la société, qui le forme, peut le modifier: elle pent l'atténuer en améliorant les influences qui agissent sur lui. Voilà le terrain sur lequel il faut porter la lutte coutre le crime. Arrière le fatalisme de l'école italienne, qui ne voit dans la plupart des délinquants que des criminels-nes, produits incurables d'une sorte de prédestination héréditaire. Il faut, au contraire, travailler incessamment dans le but de développer les influences saines et utiles, d'anéantir les influences néfastes et délétères. L'histoire nons montre que c'est dans la classe moyenne des "petites gens", des "travailleurs modestes", que se conserve la plus grande somme de santé morale : unissons nos efforts pour améliorer à tous égards ses conditions d'existence morales et matérielles; assurons-lui les bienfaits d'une bonne hygiène publique, de bonnes lois sur l'assistance publique, l'épargne, les assurances ouvrières, les syndicats professionnels, la réglementation du travail, protégeons-la par des mesures rigoureuses contre le tléau de l'alcoolisme. Dans le domaine individuel, c'est l'enfant qui doit être l'objet de notre constante sollieitude, c'est au moyen d'une instruction pratique, d'une bonne éducation, d'une gymnastique fortifiante, de mesures protectrices contre les mauvais exemples et les influences néfastes anxquels il est parfois exposé, même an sein de sa famille, que l'on parviendra à réduire le nombre si grand encore des recrucs de la misère et du crime. Dans le domaine pénal enfin, il faut sortir de l'ancienne routine, il faut approprier la peine à la nature du délinquant, il fant individualiser; en partientier, la détention appliquée uniformément, comme elle l'a été jusqu'ici, a perdu son influence morale et son efficacité, et doit être réformée de fond en comble. "La condam-"nation conditionnelle, la libération conditionnelle, la caution de bonne "conduite, une importance plus grande attachée any peines péenniaires; "le droit pour la partie lésée, quand il s'agit d'infractions légères, d'ar-"rêter les poursuites; pour l'incorrigible, la peine perpétnelle; comme "régime pénitentiaire, suivant les eas, le régime cellulaire, le système , progressif auglais basé sur la elassification des détenus et les travaux "en plein air, tels sont quelques exemples des moyens de briser la déses-"pérante monotonie de la peine actuelle."

Impossible de rendre compte en quelques mots d'un travail aussi condensé que la brochure de M. Prins. Je ne veux toutefois pas terminer cette notice sans rendre un hommage mérité à l'élévation d'idées, à l'élégante facilité de l'expression, au style chalcureux et entraînant qui distinguent ect opuscule et auxquels on reconnaît de suite l'anteur de Criminalité et Répression. En popularisant ainsi, sons une forme tangible et attrayante, les tendances réformatrices des nouvelles théories penales, M. Prins rend nn service inappreciable à la cause dont il s'est fait l'apôtre. Pour que ces théories puissent porter leurs fruits et passer dans le domaine des faits et de la réalité, elles ne doivent pas rester, pour ainsi dire, entre ciel et terre; il fant qu'elles se répandent dans le public et qu'elles prennent racine dans la conscience même de la société, Et c'est à legr assurer cette base solide et indispensable que contribuent dans une large mesure des travaux pareils à celui dont je viens de parler. Eugène Borel.

Dr. Friedrich Wachenfeld. Die Bearitie von Mord und Todtschlag. sowie vorsätzlicher Körperverletzung mit tödtlichem Ausgunge in der Gesetzuehung seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, Ein Beileag zur vergleichenden Geschichte der Strafgesetzgebung, Marbura. H. G. Elwert, 1890.

Die vergleichende Darstellung, welche Wachenfeld dem Mord und dem Todtschlag widmet, wurde durch v. Liszt ungeregt. Solehe anregende Thätigkeit ist nicht das letzte Verdienst des an Auregung so fiberaus reichen Hallenser Strafrechtslehrers. Die Arbeit Wachenfelds stiltzt sieh anf mehr als zweihundert Entwiirfe und Gesetze dentscher und ausserdeutscher Staaten. Die Arbeit fördert ganz liberraschende Resultate zu Tage. Die Prämeditation bei Mord und Todtschlag ist erst von dem französischen Strafgesetzbuch von 1791 als grundlegendes Unterscheidungsmerkmal verwendet worden, von Frankreich kam die Unterscheidung nach Deutschland, von Deutschland in den Norden und nach der Schweiz, nach Serbien, Ungarn und Griechenland. Sie ist Kriterium in allen romanischen und andern Staaten, welche von der französischen Gesetzgebung beeinflusst wurden; mir ein Staat war dafür unempfänglich; England,

Nun weist Wachenfeld aber die Unhaltbarkeit dieses Merkmals nach. Er stellt folgenden Gesetzesvorschlag auf:

- § 1. Wer cursat; heh einen Menschen fället, wird, wenn er den Entschluss nicht in der Eeregung gefüsst oder ausgefahrt hat, wigen Mordes . . . bestraft.
- § 2. Wer rurartzlich einen Menschen f\(\tilde{o}\)litet, wird, winn er den Entschlüss in der Errogung gefiest und unsgef\(\tilde{o}\)litet, hat, wigen Tobbishiges \(\tilde{o}\)litet, bestraft, \(\tilde{S}\). War der Vorantz nicht unf To\(\tilde{o}\)litet, go ist die Strafe in den Fallen der varhergebenden Paragraphen (um ein Drittel) zu ermossigen.

Wenn die Untersuchung Wachenfelds eine allgemeine wissenschaftliche Bedeutung beauspruchen darf, so kommt sie ganz besonders den Ländern zu statten, welche, wie die Schweiz, mit gesetzgeberischen Arbeiten beschäftigt sind.

Georges Fazy. La rentralisation et l'unification du druit en Suisse. Genève, 1890.

Mit dem Satze Montesquiew's: L'uniformité est un geure de perfection uit saint quelquéois les grands esprits, mais frappe infailliblement les petits, und dem scitern Motto von Poctotis: Les codes des peuples se font avec le temps, mais à proprement parter on ne les foit pars, charakteriair Fazy seines Standpunkt dentlich geung Sein Vorseblag, es sei ein Gesetzbuch von Bunde auszanziehen, das die Kantone sich aneignen Römten, ist gewiss hübselt gedacht, aber sehlecht ausführber, sein zweiter Vorsehlag, zunischst dem Gesetzestund der einzelnen Kantone zu vergleichen und dann erst zu mitzieren, empfehlt gerade das, was sowohl für das Zwittecht als für das Strafrecht gegenwärtig geschichte. Man merkt es aber dem sehr füderalistisch gesinnten Verfasser un, dass ihm eine recht lungsame Entwikung zur Einkeit für unser sehweizerisches Recht am erspriessifischen erscheint, und darin besteht er Gegenstatz wäsischen seinen un unserer Auffassung. St.

Dr. Karl Birkmeyer, o.ü. Professor der Rechte un der Universität zu Müncken. Die Lehre von der Theithalme und die Rechtsprechung der dentschen Reichsperichts. Kritische Studien. Berlin W., 1890, Otto Liebmann.

Birkmeyer stellt sich die Aufgabe, die subjektive Theimulmethenrie des Rieichagrichtes als ungeschzich undermesient. Vom Staudpunkte des positiven deutschen Revites aus dürfte erine scharfsinge und gelehrte an der Rechtsprechung demonstripte Beweistlung Zustimmung verdienen; de lege ferenda gelangt der Berichtende freilich zu einem andern Resultate.

Auf die erschüpfende Monographie kann hier nicht nüber eingegaugen werden, mur sie bemerkt, dass einzehe reichsgerichtliche Urheile nuch bei Zugrundelegung der subjektiven Theorie aufschührt erscheinen. So, wenn der zweite Senat des Gierbeigsrichts am 10, Juni 1884 den als Gehälfen verurtheilte, welcher für einen Audern einen Schäfferhund stahl, Denn der Dieb musste bolw wolld wegen Thäterschaft, der Andere wegen oder der Schafferhund stahl der Schafferhund stahl, auch der Schafferhund stahl auf der Schafferhund stahl wegen Thäterschaft, der Andere wegen odelen Ergebnissen führen wirder, dann könnte sie nicht richtig sein, das Leben bliefen überall die entscheidende Probe der Theorie. Dr. Franz von Liszt, ord. Professor der Rechte in Halle a. S. Lehrbuch des deutschen Strafrechts. Vierte durchgearbeitete Auflage, Berlin, J. Guttentag, 1891.

Der dritten, 1888 ersehienenen Anflage des v. Liszt'schen Lehrbuches ist verhältnissmässig sehr raseh die vierte gefolgt, und zwar ist auch diese Anflage eine durchgearbeitete. Neu und besonders anziehend ist der erste Theil der Einleitung, Vortrefflich wird zunächst das Verhältniss von Strafrecht und Kriminalpolitik nachgewiesen. Beachtenswerth ist, mit welcher Schärfe v. Liszt die Kriminalpolitik aus seiner Darstellung ausschliesst, er, der mit seinen "Kriminalpolitischen Aufgaben" eben erst den Weg gezeigt hat. Die Besehränkung, die v. Liszt sieh auferlegt und in einem Lehrbuehe des Strafrechts sich mit Recht anferlegt, zeigt ihn als Meister. Nur in den bewerkenswerthen Paragraphen "Das Strafrecht als Interessenschutz" und "Anseinandersetzung mit den Gegnern" wird der kriminalpolitische Standpunkt noch erörtert, und zwar in ungemein massvoller, vermittelnder Art. Die Schwere der Strafe will v. Liszt in erster Linie nach der Tiefe der rechtlichen Verschuldung, in zweiter Linie erst nuch dem Werthe des angegriffenen Rechtsqutes bemessen, und innerhalb der subjektiven Verschuldung bezeichnet er gewohnheitsmässigen Kampf gegen die Rechtsordnung und gelegentliche Abirrung von ihr als die beiden durchgreifenden Gegensätze.

Auch der zweite Theil der Einleitung, die Geschiehte des Strafrechts, erweist sieh als durchgearbeitet und vervollständigt.

Die Derstellung ist beinabe überall durchaischtig klar und einfach, Auch gegenüber der dritten Auflage tritt ein erfrenlicher Fortschritt zu Tage; nur ganz vereinzelt finden sieh Auseinandersetzungen, die nieht vollkommen solide erscheinen. Zu diesen mürhten die Ausführungen über Nottstund zu zühlen sein.

Der Nothstand, sagt von Liszt, erseheint als das Zusammenstossen berechtigter Interessen, von welchen das eine nothwendig in dem Kampfe unterlügen mass.

"Die vom Stante nicht verlotene Nothstandshandlung ist darum noch eine reichtungsing, wohl aber hölt sie auf, eine rechtswirfers zu sein; sie gelört dem Mittelgebiete der rechtlich gleiehgiltigen Handlungen an. Darams ergibt sieh mit Nothwendigkeit die Einreihung des Nothstandes unter jene Unstfände, durch welebe (wieht etwa nur die Strufbarkeit, somlern). Und darams folgt, dass die Nothstandessme unzegebienssen wird, Angriff sein kann, dass ihr gegenüller Nothweit nunnäglich ist, sährend sie allerdings auf Seiten des durch sie Bedrohten einen zweiten Nothstand lengründen kann."

Wacem die Nothstandshandlung aufhört, eine rechtswidrige zu sein, wird nielt augegeben. Wem bei dem Zusammendses zweire bereibtigter Interessen eines nottwendig miterliegen muss, so folgt durans für die Rechtswidrigkeit der Nothstandshandlung inchles. Am seden Bestimunungen des Strafgesetzbuches ergibt sich lediglich die Nichtstanfankeit dur Nothstandskandlung. Der Grund dieser Nichtstrafbarkeit dürfte am rieltigsten in der Zweckbestimmung der Nothstandshaudlung als einer rechtsgeuterhaftenden und rechtsgutschlutzender zu finden sein. Der Zweck heiligt aber das Mittel auch hier nicht In gewissen gesetzlieb benannter Fällen bestehen allerdings Nothrechte, z. B. bei Krüeg, Feneransbruch werden dem Mitfült und der Fenerwehr Gebrauchs- und Bestitzungsrechte eingerfünst; der Geneingefahr und der Vaterhandgefahr missen Privatrechte weichen. Eine Ausdehnung dieser Rechte wird de lege ferenda in Betraeht zu ziehen sein. We solehe Rechte aber nicht nachweisbar sind, da behält die in Folge ihres Zweckes stratiose Handlung den rechtswörfigen Charakter.

Eine zweite Einwendung richtet sieh gegen r. List's Theorie der Autragadrikte. Die Antragallike, in denen mit Rikeisieht auf entgegenstehende Interessen des Verletzten nicht gestraft wird, Inssen sich meines Erneltens ebenso weig, als die bürigen Fälle als Prozessvoranseztungen auffassen. Das Interesse des Staates an der Verfolgeng wure allerdings on Anfrag an gegeben, z. R. (Filber bei Notkendelt, d. aber ein auderreinteresse, nämlich die Rifeksieht auf den Verletzten, dem Staate wichtigen einer Staates Resultat, es seien diese Fälle sterflor zu lassen. Bei der Nothancht überzeurze sich Deutschland, dass diese Abgungt der Interessen nicht der Natur der Soche entsprach, und demank ist Nothzacht wieder von Anteswegen zu verfolgen, d. h. Nothzeht wurde als unbedingt strafwürig befinden.

Doch handelt es sieh hier nicht hauptsächlich darum, abweiehende Ansichten vorzutragen, soudern auf das Buch neuerdings aufmerksam zu machen. Es kann nur in durchaus empfehlendem Sinne und unter ausdrücklicher Amerkennung der hohen Vorzüge des Werkes gescheiten. St.

- Dr. jur. J. Langhard. Das Recht der politischen Fremdenansweisung mit besonderer Berücksichtigung der Schweiz. Leipzig, Duncker und Humblot, 1891.
- Es ist eine völkervechtliche Abhandlung, welche Laughard uns bietet, und zwar eine hübelts teigemisse. Die Ausweisung Frender ist durch wielstige Vorgänge der letzten Jahre Gegenstand des allgemeinen Interesses geworden. An die Ausweisung Mermillod's, die Niehtausweisung Schröder's und die Ausweisung des Inspektors Wohlgeumth kültpfen sich

grundstrüiche Fragen von grösster Beleutung. Lamghard stellt das Geschichtliche erschipfend und anziehend dar und betrachtet das Ausweisungsrecht nach den verschiedensten Seiten hin, wohei er mehr darauf angseht, den gegenwärtigen Stand der selweizerischen Praxis etzetzustellen, als die Begründschieft dieser Praxis an den allgemeinen Grundsttzet des Vülkerrechts zu priffen. Niebt hohe Grund hat Jellinek in der Zeitschrift für selweizerisches Recht eine Kritik der Ausweisung Mernailbol's bei Lanzhard Vermisst.

Wer das sehweizerische Ausweisungsreeht kritisch-dogmatisch behandeln wollte, der fände das Material bei Laughard gut zusammengestellt und uach richtigen Gesichtspnakten geordnet. Am Schluss findet sich auch eine kurze werthvolle l'ichersicht über den Gesetzeszustand von 17 Staaten in dieser Materie.

Ob wirklich die Strafe, der Ausweisung gegen Schweizerbürger bundesrechtlich noch statthaft ist, mag bezweifelt werden; dem der Bund würde mit sieh sebtst in Widersprach gerathen, wenn er eine Strafe auswenden wollte, die er den Kantonen untersagt. Ausdrücklich ist die auf Verweisung lautende Bundesstrafsaktion allerbürges uirgends aufgehoben,

Bernhard Riggenbach, Pfarrer an der Strafanstall und Professor der Theologie in Busel. Der internationale Gefdingnisskongress in Russland. Erlebnisse und Eindrücke. Separatabdruck aus dem Kirchenblatt für die reformirte Schreiz". Basel, R. Reich.

Die 69 Seiten starke Broschilte behandelt ausser den Arbeiten der 3 Sektionen des vierten internationalen (teffenjuisksongresses dem Titel entsprechend auch Reisserinteineke mod Erlebnissen. So finden sich Mittheliungen über die Stadt Petersburg, die griechisch russische Kirche, das russische Gefanguissewen, Moskan und nuch über das Poportationshaus und das Findelhaus. Riggenbach verbindet Sachkeuntniss mit Humor, und das macht den Werth der Schrift aus.

Ein wenig absprechend ünsert sich Riggenhach über die Arbeiten der ersten Schüng; er meint, es seien da Thesen anfgestellt worden, "deren Selbstverständichkeit uns Niehtjurisen geradern verbüffte". Wenn dabei an die erste Frage, "Gebersinstumende Bezeichnung der Anslieferungsdelikte", hingewissen wird, so ist gerade dieses Beispiel mitt glücklich, dem die Merheit der Seubevständigen erkätzt dieses Problem zur Zeit für nicht liebar. Nichts deste weniger verdient die Meinung eines Nichtjuristen in allen Fragen der Strafgesetzgebung durchans Heachtung, weim dieselbe auf eine so reiche Erfahrung sieh sützt, wie sie Herrn Dr. Riggenhach eigen ist.

Die schweitzerische Geriehtspruteis über des Uterweische, künstlerische und industrielle Eigenfaum. Zasummungestellt von Dr. F. Meili. ord. Professor un der Universität Zürich, Adenkut. I. Bund. Zurich, Orell Füssti, 1891.

Nach dem Vorbilde der französischen Zeitschrift "Annales de la profiété industrielle, artistique et littéraire" will Melli in seiner neuesten Publikation die schweizerische Rechtsprechung über das literarische, künstlerische und gewerbliche Eigenthum zusammenstellen. Der erste reichhaltige und hübseh ausgestattete Band bringt 17 Ertheile, von denen 3 das musikalische und 4 das künstlerische Eigenthum betreffen, 7 Entseheidungen beziehen sich auf das Markeurecht und 3 auf das Patentrecht.

Mehrere Entscheidungen werden zum ersten Mal abgedruckt, so das Urtheil des korrektionellen Gerichtes (Amtsgerichts) von Burgdorf in dem "herühnten Spielkartenprozess". Es interessirt die Sammlung also auch den Kriminalisten.

Paul Gubser von Wallenstadt. Die Manzrerbrechen in den kantonulen Strafgesetzgebungen der Schweiz. Zürcher Inaugural-Dissertation. Zürich, 1891. 237 S.

Heute kaun mur das Erscheimen der zeitgemässen Abhandlung Guluser's bler die Münzerbrechen angezeigt werden. Der erste Theit behandelt has Geld im Allgemeinen und das schwizerische Geldwesen, der zweite bezieltt sich auf den straffrechtlichen Schutz Ges Grides, um Zwar wird zunächst die systematische Stellung erörtet, dann gelu der Verfasser auf die einzelnen Münzellifte über und unterscheider Palschulunger-ij, Münzverfätschung, hundanferten nachgedanten und verfätschen Geldes, das Einfüllure von Palsinkten, die bestimmung des Art. 201 des Strafgesetzbuebes von Tessin und "die straffarer Herstellung von zu Anfertigung ett, von Geld dienlichen Vorrietungen und Werkzengen".

In einem Anhauge wird das Verhältniss der Münzverbrechen zur Frkundenfälschung und zum Betrug bestimmt. Den Schluss bildet ein Gesetzesentwurf.

Mitheilungen der internationalen kriminalistischen Vereinigung. Zweiter Jahryang, Heft 3. Februar 1891, Bulletin de l'union internationale de droit pénal. Deuxième année, numéro 3. Férrier 1891. Berlin, J. Gutlentag, 1891, 236 8.

Ans dem reichen Inhalte des soeben (Ende Februar 1891) erschienenen dritten Heftes der internationale kriminalistischen Vereinigung ist hervorzuheben; 1. Gutarleten von Professor Léveillé über Prage 1; Comment la leigializion diot elle déterninier la notion des criminels d'habitule incorrigibles et quelles sont les mesures à recommander contre cette cuigorie de criminels? 2. Berichte in deutseber und französischer Syrache über die Berner Versammlung (12.—11, August 1880), 3. Ein bemerkens werther von Professor v. Lisat als Schriftligher erstatteter Berieful über "die briden ersten Kriegsjahre der Vereinigung" (deutsch und französisch).

A. La cendannation conditionulel en Belgiepa, Chambre des Représentants,
Séance du 17 mai 1890. Rapport sur Pexécution de la loi instituant la
condamiation conditionnelle et la libération conditionnelle. Juli 1898 à
décembre 1881, und daza 5. cin Aufsatz von Dr. L. Franck in Antwepner: Der belgische Regiemungsbericht über die bedingte Verurthellung.

Strafrechtszeitung. — Nouvelles pénales.

Strafrecht.

Strafgesetzgebung von Uri. Anlässlich der Behandlung des Rechenschaftsberichtes über die Staatsverwaltung und Rechtspflege des Kantons Uri in den Juhren 1888 und 1889 stellte die landrathliche Profongskommission zwei auf dus Strafverfahren bezugliche Postulate, das eine auf Ausarheitung eines neuen Reglementes für den Verhorrichter, das andere auf Erlass einer Strafurozessordnung. Wahrend das erstere zu keiner einlasslichen Diskussion Aulass bot, da es sich eigentlich nur um Auftrischung einer schon vor 5 Jahren gefassten Schlussnahme handelte, wesshalle eine ernstliche Opposition dagegen sich nicht geltend machte, rief das letztere einer belebten Debatte. Der Berichterstatter der Kommission, selbst nicht Jurist, betoute die wegen des Mangels einer Strafprozessordnung vielfach zu Tage getretenen Lebelstande, wobei er jedoch auf eingezogene Erkundigungen bei Dritten abzustellen genothigt war. Von dem Vertreter der Justizdirektion, Herrn Landesstatthalter G. Muheim, wurde das Postulat als nicht dringlicher Art bekämpft, dagegen der Antrag eingereicht: "Der Regierungsrath wird eingeladen, ein Strafgesetzbuch ausznarbeiten und vorzulegen, unter Berneksichtigung des Entwurfes für ein Kriminalgesetz vom Jahre 1865," In eventueller Abstimmung siegte dieser Autrag gegenüber dem Postulate auf Erlass einer strafprozessordnung mit alleu gegen 7 Stimmen und wurde hierauf in der Hanntabstimmung einstimmig gutgeheissen. Wir sprechen die zuversichtliche Hoffnung aus, dass der Regierungsrath dem Landrathe und der Landsgemeinde in nicht zu ferner Zeit einen wohldurchdachten Entworf eines unsern Verhaltnissen angepassten Strafgesetzluches unterbreiten und dass derselbe dann auch Gnade finden werde vor dem Souverän. Wer bisher mit dem Strafrechtsverfahren berufsmassig sich zu befassen hatte, ist am chesten in der Lage, den in der Verwirklichung dieses landrathlichen Beschlusses liegenden Fortschritt zu würdigen. Eine Strafbrozessordnung wird, wem wir einmal ein materielles Stratrecht besitzen, sicherlich nicht zu lange auf sich warten lassen; zu deren Aufstellung ist verfassungsgemass der Landrath kompetent.

Mittheilung des Herrn Standerath Dr. Freinz Schmid, Präsident des Landrathes von Uri. Schwyz, Strafgesetzgehung. Der Kantonsrath von Schwyz beschloss am 27. Februar 1891, ein Polizieitrafgesetz auszuarbeiten. Bisher wurde im Selwyz das Lucenne Polizieitrafgesetz vom Jahr 1806 angewendet, das in Lucenn selbst nicht mehr gilt. Ueberdles soll die Strafprozessordnung von 1818 revidirt werden.

Neuchitel. Code pécal. La grande ceuvre législative de M. le conseiller d'État Granze de doormain sansière: on Projet de Code pécal vient d'étra adopté par le Grand Conseil monitone, et le peuple, eu cette occasion, ne sera certaineur pas d'un autre avis que se sonaubstaires. Dans guelques mois, norte Code pénal de 1855 aura véen, et nos tribunaux n'euverront plus les délinquants dans ne pénitender-moidé en appliquant des principes sorannes. Il a faib toute l'in-telligence et tout le devouement de M. le D' Guillanme, aucieu directeur de cet dechissement, pour nous assurer les biendais d'un système répress'i rationnel sons l'emptre d'une loi aussi imparfaite que l'évait le premier Code de la République: suss lui, nous en arrious a vursièmabblement plus, tôt la revision, non qu'il ue la réclanait pas, mois purce qu'il sut, à force de tact, en reudre la nécessité moiss orgente.

Le nouveau Code a des origines qui lui gagnérent aussitôt la confiauce du Graud Conseil. M. Cornaz, Directeur de justice, avait préparé son œuvre avec tont le soin qu'y ent apporté un criminaliste de profession, et ce seus des choses pratiques auquel l'étude exclusive d'une spécialité n'est pas toujours très favorable: deux conditions dont le concours est aussi utile que rare. Plusieurs inrisconsultes éminents, parmi lesquels nons mentionnerons en particulier MM. les professeurs de Holtzendorff, Lammasch et Brusa, voulureut bien sommettre ce travail - sorti de presse sons le titre d'Avant-Projet eu septembre 1888 - à un examen approfondi, et l'approuvèrent hautement dons son ensemble, tont en proposant quelques modifications partielles. Une commission consultative de juristes neuchâtelois fut alors appelée, par M. le Directeur de justice, à discuter son œuvre, qui sortit sans changement notable de ses délibérations. Ainsi fut fixé le texte de ce qui devint le Projet définitif lorsque le Conseil d'Etat l'eut adopté. Ce Projet fut alors déposé sur le bureau du Grand Couseil, et recommandé à l'adoption du pouvoir législatif dans un bel et large exposé des motifs, rédigé, comme le Projet luimême, par M. Cornaz, et portant la date du 11 avril 1890. Pris en considération et renvoyé à la commission législative, il reparut à l'ordre du jour du Grand Conseil dans sa session de février 1891, très légèrement amendé par cette commission et commenté dans un rapport digne de lui, du 9 février 1891, dont l'auteur est M. A. Jeanhenry, président de cette commission et ancien procureur-général.

Tant de travaux consciencieux engagérent le Grand Conseil à remonere à la discussion par articles. Il se borna, dans sa séunce du 11 février, à renvoyer à la commission legislative l'étude d'un changement insignifiant de rédaction; et, este petite question reglée, sans de plus longs débats, le Projet fat voté à l'unaminité le 12 février 1891.

Restat à témoigner au vérituble tégédateur, à M. le conseiller d'Estat Corma, le recomaissance du peuple neuchétois pour ce grand progrès qu'il toideit. Se sourceaux de la mastère toute démocratique dout ou mait homet, il y a trente sa ma, M. Puigat, réindeur du Code évil, le Grand Conseil résult d'exprimer sa gratitude à M. Cornaz sons la même forme, c'est-à-dire en l'invitant à apposer sa signature au pied du Code pécal. Cette décisola, massi simple que digne et

bien faite pour plaire à un magistrat républicain, fut accueillie nvec emotion par M. Cornaz, auquel son œuvre vandra sans doute d'autres satisfactions d'amourpropre, mais qui n'en trouvera pas de plus vive que le sentiment d'avoir bien mérite de son pays.

Et maintenant nous pouvons, nous autres Neuchâtelois, attendre sans trop d'impatience l'unification du droit pénal en Suisse.

J.-H. Mentha,

Das Recht zum Waffeurschrauch in der schweizerischen Armee, — Oberstlieutenant F. Biddiamin veröffentlicht in der "Schweizerischen Monatsschrift für Offiziere üller Waffen" (herausgegeben von Oberst Hungerhülder) folgenden Entwurf mit Bestimmungen, welche das Recht zum Waffeugebranch in der Armee regeln mod einen Adming zum Diensterfelmend hälten sollen:

Entwurf.

Anlung zum Dienstreglement. Das Recht zum Waffengebrauch.

- abrt. 1. Zum Gebranche der Waffen ist berechtigt:
- Jede Militarperson und Militarabtheilung zur Abwehr eines gegenwartigen und thatlichen rechtswidrigen Angriffes;
- 2) jede Militärperson und Militärabtheilung zur Vertheldigung der auf Grund besondern Befehls ihrem Schutze oder ihrer Bewarhung anvertranten Personen und Sachen;
- 3) jede Truppe, welche der öffeutlichen Gewalt des Bundes oder eines Kantous zu besonderen Dienste unterstellt ist, wenn sie bei Ausfährung von Hefelben der zustandigen Behörden thatlich bedroht wird oder unf Widerstand abost. Art. 2. Der Waffengebrunch ist nur dann statthaft, wenn andere Mittel zur Erreichung der in Art. 1 augeführten Zwecke intelt ausreichens.
- Art. 3. Der Gebrauch der Schusswaffe tritt nur dann ein, wenn die andern Waffen maarreichend sind oder wenn die Trupne beschussen wird.
- Geschlossene Abtheilungen dürfen von der Schusswaffe nur auf Befehl ihres Führers Gebrauch muchen.
- Art. 1. dedem Wallengebrauch hat, soweit die Unstände es gestatten, eine bezügliche Anförderung voraussängehen mit der Androhung desselhen, wenn der Anförderung nicht entsprochen werde.
- Art. 5. Beor von der Schusswiffe Gebranch gemacht wird, ist diese Auforderung, insofern es die Umstände gestatten, zweimal zu wiederholen mit der ausdrucklichen Androhung, dass Fener gegeben werde.
- Art, 6, 1st ein Spielmun zur Stelle, so hat jeder dieser Anfforderungen (Art, 4 und 5) ein Trompeten- oder Trommelsignal vorauszugehen.
- Art. 7. In Fulien eidgenössischer oder kantonaler militärischer Intervention idese gesetzlichen Bestimmungen im betreffenden Kanton und besonders in allen von Truppen okkupirten Gemeinden sofort auf geeignete Weise bekaunt zu nuschen.
- Zu einem solchen Vorschlage erscheint Oberstlieutemant Bühlmann ganz hesonders berufen, da er zur Zeit der Luganer Vorgänge vom 27. Oktober 1839 Patzkommandant von Lugano war. Seiner Umsicht und seiner Mässigung ist es zu verdanden, dass am jenem Tage ein allgemeiner Kampf zwischen dem Militär und

den Bürgern vermieden wurde. Überstlientenant: Bahlmann stellt diese Vorgange gestützt unf amtliche Berichtet eingebend dar und untersucht sodaum, welche gesetzlichen reglementarischen Kompetenzen dem schweizerlichen Üblizier in solichen Lagen zustehen. Das Ergelmiss dieser Prüfung führte zu dem mitgetheilten Entwurfte.

Balduram fast den Waffengebranch, abgesehen von dem Falle der Norbwirt, ab Verradiungsetsteiln und d. d. als aussenster Zwangsuntiet zur Durchfaltrung stantielter Auserdnungen. Daber entfällt des Becht zum Waffenzeierund im Falle von Bedeidigungen auf Hersutsorberungen, da hier nicht Exckution austfünder, dasselbe nimmt Bublumun bei Verlatungen und im Bezug auf Pflebende an. So Bellein dem nicht die Falle den gefahrlichen Berlöming und ein kantielten an. So Bellein dem nicht die Falle der gefahrlichen Berlöming und gest Versutungsbeiteit geschrift und der Schrift und der Schrift und der Schrift und der bekörte geboret.

Mit diesem Entwurf hat Oberstlientenant Nationalrath Buhlmann ein Gesetz über den Waffengebrauch von Milliaus vortreillich vorhereitet.

Bernfsverbrecher. Der gefürchtete Einbrecher und Ausbrecher Hr\u00f3\end{assistent wirde im Dezender 1824 von Lendung nuch Samen und von Sarnen und Schwyz gef\u00e4hrt, mu vor f\u00fcrieht gestellt zu werlen. Des Anganer Krisinials gericht verurtbeilte im m\u00e5, das Ubradjahre f\u00fcrieht zu 19-\u00e4haten Zeleblans. In Sarnen verfertigte er mittels Stahlfedern, die er in seiner Halsbinde versteckt hatte, und mit einem Eisenrefie, den er von seinem Kible h\u00fcbiste, eine Sags. Mit dieser unterstigte er die Th\u00fcra et zelle unterh\u00e4h\u00e4 des Beschlags und selflapfte Nachts durch die Orfinnus. Der Warter var aber darch das Ger\u00e4nissen auf der Krepte.

Einige Tage später nahm Weise von einem Fensterrahmen den Kloben weg, auf welchem der Riegel ruht, nuwickelte ihn mit Lappen und verbarg ihn im After.

Weise ist der Typus eines Berutsverbrechers. Wahrend er in einem absoldt sichern tickses von flange Zelt, wan nicht Irbenslauer, eingeschlossen werden sollte, wird er von Kanton zu Kauton geführt, um jeweilen zu einigen Jahren oder Monaten Zachthuns oder teifangisist, seurntheilt zu werden. Die Geschlichte seiner gelungenen und halbgelungenen Eurweichungen bilder eine vernichsende Kritik unserer Zeroplitterung auf dem Gebiete des Straferchets und des Strafoldunges. Von diesem Gesichspunkte aus verdienen Vorgänge, wie sie hier berichtet werden, sernte Wardigung.

Strafvollzug.

Redigirt von Direktor J. V. Härbin in Lenzburg.

Zwangserzlehnngsaustalt Aarburg. Dem Bericht, den Herr Direktor J. V. Harlón in Lenzburg über die Errichtung elner Austalt für jugendliche Verbrecher nud Taugenichtse auf Aarburg an die Justizdirektion des Kantons Aargau erstattete, entnehmen wir folgende Ausführungen:

Was den Xusera der Austalt anbehangt, so wärde der Berichtersatzer die Benennung "Straftrziehungsustalt" der Bezeichnung "Zeungsetziehungsanstalt" und "Korrektinnsanstalt" vorzehen. Die Austalt ist hauptsächlich eine Krizehungs austalt, soll aber auch der Sühne für begangene Vergehen und Verbrechen dienen, abso straffen. Sie stellt sich dadurch in Gegensatz zu den Armenerziehungsaustalten, von denen sie sich in ihrem Charakter auch wesentlich unterscheiden muss.

Ueber das System wird n. A. bemerkt:

Alle meine Erfahrungen im Strafwesen braebten mich zu der Ueberzeugung, dass man gewisse bisurtige und gefahrliche Individueur om den andern absondern müsse, danüt jene ihren bosen Einfluss auf diese niebt geltend unschen Können.

Ein bloses hohninker Lachelt eines unbinsfertigen abgefehrten Studiers gegen einen runnthlig sich zeigenden Kumeraden kan diesen wieder wand-hunthlig und rackfällig nachen, weil er den Juht nuch nicht gefunden bat, jenem die Stürze zu lieten, "Die gutten Saunektörner, sag Herr Strafnantslepfarrer Kraunsin Freilung i. Br. mit Recht, werden von den sehlimmen "Fogelte" der Geneinschaftshafts oder wieder wegenferesen."

No war ich dem auch linuer der bestimmten Amicht, eine Ansalt für jugendielen Individuen uniese so eingerfeitet sein, dass venigtiens zu der Zelt, wo zie nicht unter genuner Anfisicht stehen, also zur Niehte und Ruhezeit, eine relationaler Frennung derreiben stattullen musse, wesablab leh steiner Zelt auch eutschieden davon abgerauhen habe, dass sich unser Katton bei dem Projekte Klosterfreibetten bei Baset herhellige, welches nur auf Gemeinschaftsath beruhte.

Es gibt nun aber unter den Armenerziebern und gemeinnützigen Männern solche, welche von der Isolirung von Persouen dieses Alters absolnt nichts wissen wollen. Sie thun solches lu guten Treuen, aber sie kenneu wahrscheinlich die bezöglichen Verhaltuisse doch zu wenig.

Um aber auch diesen Behenklichen gerecht werden zu konnen, trug ich mich einige Zeit mit dem Gelanken, für die jaugern, besser gearteten Individuen durfte man es mit segenannten Schlafsalen probiren.

Nun entnehme ich aber den Verhandlungen des Vereins der Deutschen Strafanstaltsbeamten (164 Theilheilmer) zu Freiburg i. Br. Im Herbste 1889, dass von diesen folgende Thesen angenommen worden seien:

I. Far die zum Vollzage der Freiheisstrafen an jugendlichen Personen (vom 12. bis 18. Jahre) ge-etzlich (§ 57 des R.83.-6.B.) vorgeschriebenen, besondern Austalten oder Banne wird grundsatzlich die Enzelheift (bei Tag und Nacht) innerhalb der gesetzlichen Sebrauken (Maximum 3 Jahre) und unter Berneksichthung der Individualität als das gegennetzen und erzbausste System auerkannt.

 Wenn Einzelhaft aus diesem oder jenem Grunde nicht durchführbar ist, so empfiehlt sich die Isolirung wenigstens bei Nacht.

Die Jugendlichen sollen im Untersuchungsgefungniss isolirt werden.
 Herr Sanitätsrath Dr. Bär, gegenwärtig eine der grössten Autoritäten auf dem

Herr Smitatraril Dr. Bür, gegenwaring cuie der grasslen Auforitaten all dem Gesundietigsbeite der Strafanstaten, liess die in Freiburg also vernehmen: "Mir herr die gesundheitliche Geierwachung der erwalbeuren und der jugendichen Gerangeren in der Austalt Flotzener des, weiche in strenger Einzelhaft Einzeitung der Einzelhaft unf die Gesundheit der Jugendlichen gesulte, da vielfach die Befürchung geheit wisch, dass wenigsben auf die Gesundheit der Leitzern die Einzelsaft schädlich einzeitste unses. Ele kann nun segen, dass nach meinen Bewachungen und Erhärungen unteks vorliegt, das die Befüreltung gulieses, dass die Einzelhaft auf die jugendlichen Gefansenen schädlich einzeitzt; sie ertragen in Gegenteit die-Selb ausserordeutlich gut, und wenn vollenda, wie wir geheit balsen, gesagt werden kann, dass die Einzelbaft auch in moralischer Beziebung von guter Einwirkung ist, so ist dringend zu wünschen, dass sie mehr und mehr eingeführt werde. **

Aus diesen Gründen schlägt Herr Direktor Hürbin vor:

- u. Einzelhaft für alle Detinirten zur Ruhezeit;
- b. Gemeinsame Haft bei der Arbeit, im Erholungsraum (Saal oder Hof), in der Schule und heim Gottesdienst f\u00fcr Alle, welche sieh gut verhalten, nat\u00e4rijeb unter Anfsicht:
- c. Kincelbuft bel Tag und Nordt mit dem nöthigen Anfesthalt in frischer Luft unter strenger Aufsicht f\u00e4r all b\u00e4gegerateten, welche auf die Urbeigen einen \u00e4beln Einfluss auseihen, mit zeitweiligen Versuchen in geneinsamer Arbeitshaft. In Schale und Kirche sind diesellen ebenfalls zu isoliren oder besonders genan zu kontrollien.
- d. Gutes Verhalten ermöglicht ein Fortschreiten in eine höhere Detentiousstufe.

Zweck und Mittel. Hauptzweck der Anstalt ist die Erzielung und Besserung her navertrauten mehr oder weniger verkommenen jugendlichen Personen nnd Verbrecher in der Regel vom zurückgelegten 11., eventuell 12., bis zum zurückgelegten 18., eventuell 20. Altersishr.

Es sollen also darin anch solche Individuen Aufnahme finden, welche vermöge ihres Alters dem Strafgesetze zwar noch eutzogen sind, aber wegen ihrer ausgesprachenen Bösartigkeit in eine sogen. Rettungsanstalt ohne Risiko doch nicht mehr aufgenommen werden können.

Dass für eigentliche Verbrecher auch der Strafzweck nicht aus dem Auge gebassen werden darf, ist naturlich selbstverständlich, entzieht ja die Anstalt ohnebin den darin Untergebrachten die Freibeit.

Dem vorgefahrten Zwecke dienen als Mittel: der sittlich religiöse, wissesschaftliche und proktische Untervich, die Gerödungen an Ordnung und Pritser und die Arbeit. Die Detiniten erhalten daher neben einem regelmässigen Gottendienste hirer Konfession und individueller Serbsorge täglich 2 bis 3 Stunden Schultuntertleit in Unfange der Primarschatsten und werden zur gewerblichen und landwitzbachflichen Arbeit augeleitet. Letzterer hat neben der Uebung hauptsäehlich auch die Korperliche Entwicklung und Gesundheit zum Zwecke.

Die gewerbliche Arbeit (Ausarbeit) hat auf zwei Dinge ihr Augenmerk zur richten: unf das zukänftiger Bedurfüss der Lehrlings und auf das laufende Bedurfüsse der Anstalt. In der Regel werden sieh beide decken. Betreibt man z. B. Schneiderei, Schnisterei und Schreinerel, vielleicht auch Korbilechterei, so werden Zöglinge und Ansalt dabei ihren Vorheil finden.

Zahl. Die Zahl der Aufzunehmenden ist vorderhand begreuzt dureb die Zahl der rorhandenen Zellen, da wenigsteus zur Nacht- und Ruhezeit jeder für sich sein und keiner den andern belästigen soll.

Es sind gegenwärtig im Gauscu aber 56 Zellen, also wird man vorläufig die Zahl der Aufganehmenden auch 16 5 ausstezen. Nach meiner Berechnung braucht unser Kanton für seine von den Gerichten verurtheilten jugeodlichen Verbrecher und für die von der Hand der Gerechtigkeit vars noch niebet ränssten, aber nichtsdestosweiiger vorhandenen, verkommenen und bösartigen jugenflichen Individuen zum Ginchez vars noch uniets viede (26) Plätze, ja vielleicht werden von denselhen vorlaufig nur die Halfte hesetzt: allein es wurde für den Betrieb der Austalt von gensem Vorthert werden, wenn man noch andern Kantopen, die mit dem Aargau gegenwärtig in gleicher Verlegenheit sind, Plätze in der Anstalt gegen Entschädigung zur Verfügung stellen komnte.

Zwangserzlehungsaustulf Aarburg. Am 23. Februar 1891 beschloss der Grosse Rah mit den Autrag der herrfenden Kommisson ohne iggend welchen Widerspruch, es sei in den Rümnlichkeiten des Schlosses und der Festung Aarburg eine Studierischungsaustulf für jugendliche Verlereiner und Tung niehte einzurlichten und der Ankanf eines im unchster Nabe gelegenen, in dies Bertrieb der unsen Austalt wich für hilber der Schlosses und der Ankanf eines im unchster Nabe gelegenen, in dies Bertrieb archeite halbe des Rümnlichten der Austalt wich läftlich des Albeidelnahrts bis um int 1833 verwende, für den Bertrieb nach her am der gleichen Quelle jedes Jahr unch Bedarf. Die Austalt voll im Jahr 1933 erofflat werden. Sie kann machteren Kantonen dienen.

Zürich. Auch hler wie in Bern wurden Stimmen dafür laut, die Strafaustation aus der Sudar une auferneu und auf 3. Laud zu verlegen. Wem "aufs"). Laud" bier nur so viel hriest, ab. "in einiger Entferung von der Suda", z. B. in der Richtig meh Allstetten, so wäre ein solche Projekt gewist behätzt bei begrüssen, dem einaml setzte eine solche Verlegung einen zweckentsprechenden Neuham vorzus, sodam würde das gewerhliche und erwerhliche Moment nicht gefahrdet, weil in der Nahe eine grossen Verkehrszentrums der Absatz aller gewerhlichen Sune die Bernel und der Nahe eine grossen Verkehrszentrums der Absatz aller gewerhlichen Sune die Mouten sine die Mouten sine die Mouten sine die Absatz aller gewerhlichen Sune die Mouten die Verlegung ein für die Zakunft der Suda Zürich höchst vertrivolles nones Quartier gewonnen wurde.

H.

Ällrich, Iter Kanton Zarich hesitat zwel Zwangarheitsanulaten, eine in Urthou und eine in Kuppel. Beide kounten wold die doppelte Zalid der gegenwartig vorhandenen Insassen anfineinen, allein die Kostgebler hetrugen bis jezt apitelle Fr. 125 is 20 mf nur der Person. Insa war den zahlenden Geneinden aber zu viel, sesskollt sie mit dem Einliebern etwas zurreichtelten. Im den Geneinden hen bezaglieten Verpfleitungen zu erfeinten, werden denschen in Kainuff Beiträge am dem Alkodolebnistel und die Kottgebler verstellen, und zeur für Aufgebrucht und dem Schalen der Schalen der Schalen der Schalen der Schalen der abere ein Vierte des. Kostgebülderinges. Gegennber andern Kannonen sind die Gene-inden des Kuntons Zurich trotz dieser Vergunstigung immer noch zienlich arkt in Aspanch genommen.

Vereinsnuchrichten.

Internationale Kriminalistische Vereinigung. Die zweite Landezerennumlung der Gruppe "Deutsches Reich" der Internationalen Krommulostrochen Vereungung findet am 21. md 25. Marz 1891 in Halle mit folgender Tagesordnung statt:

I. Frige. Ist es medich, der korzentigen Erscheitsstruft durch Verschäftungen abschreckende Wirkung zu verleihen, med bejahendenfalls, in welcher Weise ist Anordung mad Vollzug dieser Verscharfungen zu denken? Berichterstatter: Herr Landserfrühtsrath Dr. Kruncker in Berlin, Berr Aunstrichter Summon in Luckenwalde, Herr Erster Staatsunwill Tossenant in Altons.

II. Frage. Welche Grundsätze sollen für Androhung, Verhängung und Vollzug der Geldstrufe massgebend sein? Berichterstatter: Herr Reichsgerichtsrath Dr. Mittelstadt in Leipzig, Herr Amstrichter Dr. Aschrott in Berlin.

III. Frage. Nach welcher Richtung hin ist eine Umgestultung der über die Behandlung jugenflicher Verheccher im Strafgesetzbuch gegebenen Bestimmungen wünschenswerth? Berichterstatter: Herr Strafanstaltsdirektor Dr. Krohne, Herr Strafanstaltwalt Dr. Appelius in Elberfeld.

Britte Jahresversamminus der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung. Die dritte Jahresversamminng der Vereinigung findet vom 25. bis 27. August 1891 zu Christiania statt.

Die Tagesordnung umfasst die folgenden Fragen:

Erste Frage.

- Unter welchen Voranssetzungen und in welcheu F\u00e4llen empfiehlt sich die Verwendung der Geldstr\u00e4fe in der Strnfgesetzgehung?
- Lassen sich bestimmte Grundsätze für die Bemessung der Geldstrafe im Einzelfalle anfstellen?
- Ist es insbesondere möglich und zweckmassig, die Höhe der Geldstrafe den Vermögensverhältnissen des Verurtheilten anzupassen? Könnte man sie etwa nach dem jährlichen Einkommen oder nach dem Stenersatze des Verurtheilten oder nach der Höhe seines tärlichen Arbeitslohnes bemessen?
- Auf welche Weise kann die Zahlung der Geldstrafe möglichst gesichert, der Prozentsatz der uneinbringlichen Geldstrafen möglichst vermindert werden?
 Emmifielit es sich, am Stelle der uneinbringlichen Geldstrafe Zwangsarbeit
- ohne Einsperrung treten zu lassen?

 6. Soll der Grundsatz der bedingten Verurthellung auch auf Geldstrafen An-

wendung finden? Zireite Frage.

- Soll die Strafgesetzgebung mehr als bisher den Interessen des durch die strafbare Haudlung Verletzten Rechnung tragen? Und in welcher Weise kann die dies thun?
- 2. Soll nicht insbesondere in bestimmten Fallen dem öffentlichen Ankläger die Befingniss eingeräumt werden, von Amts wegen, auch wenn der Verletzte nicht als Nebenkläger auftritt, die Verurtheilung des Angeklagten zur Leistung des Schadensersatzes zu beaufragen?
- 3. Ware es nicht m\u00e5glich und zweckn\u00e4ssig, in bestimmten F\u00e4llen einen Theil des Arbeits-Ueberverdienstes des Vernrtheilten zur Schadloshaltung des Verletzten zu verwenden?

Dritte Frage.

- Kann durch die Erfahrung die Art derjenigen strafbaren Handlungen festgestellt werden, welche die sogenaumen "Unverbesserlichen" zumeist zu begehen pflegen?
- 2. Besteht erfahrungsgemäss im Hinblicke auf diese Gruppe von Verbrechern der Rückfall in der wiederholten Begehnug derselben oder verschiedenartiger strafbarer Handlungen?
- Welche gesetzliehen Bestimmungen und welche Gestaltung des Strafvollzuges sind dieser Gruppe von Verbrechern gegenüber zur Auwendung zu bringen?

Um die gründliche Vorbereitung der Berathung über die beiden ersten Fragen möglicht zu sichern, hat den greichtfischteneich Ausschuss beschösene, in den "Mithellungen" einige Wochen vor dem Zusammentritte der Verannehung einem Bericht zu reröffentlichen, im verlehen dan Material zur Bautschusten gesten Bericht zu reröffentlichen, im verlehen dan Material zur Bautschusten daber auf der Aufgelieder der Vereitungen, junisvondere aber auf der Vorstände der Landesgruppen, mit der Bitte, über die ihnen bekannten gesettlichen Bestimmungen, sweit der Meinungsienserungen in der Lietzurb is Ende Marz 1801 dem Amsechusse, und zwar über Frage Utern Prof. r. Liszt, über Frage II Herrn Prof. r. Liszt, duer Frage II.

Die Strafrechtspflege des Kantons Basel vom Anfang des laufenden Jahrhunderts bis zur ersten Kodifikation des Strafrechts.

Von Präsident Dr. E. Thurneysen in Basel.

Die nachfolgendeu Zeilen möchten schildern, wie die Strafreehtspflege des Kautons Basel am Anfang des laufenden Jahrhunderts gehandhabt wurde, und wie der Uebergang aus dem alten Zustande, wo das Meiste auf Uebung beruhte, zur ersten Kedifikation des Strafrechts vor sieh ging. Diese letztere war eine Arbeit, die der damaligen Geueration ebenso wiehtig als schwierig erschieu, da an die Stelle der Regierung riehterliehe Behörden, an die Stelle des freien Ermessens bindende Gesetze treten sellten. Zwar hat, nachdem zuerst Mittermaier in seineu Aufsätzen im Archiv des Kriminalrechts und dann Temme in seinem Lehrbuch des schweizerisehen Strafrechts den Weg gebahut, zuletzt Pfenninger in seinem Strafreeht der Sehweiz (Berlin 1890) in absehliessender Weise gezeigt, aus welchen auswärtigen Gesetzen die einzelnen Bestandtheile des Basler Gesetzes erwaehsen sind. Aber es lehnt die Mühe, an diesem Einen Beispiel zu zeigen, welche Erwartungen auf diese Kodifikation gesetzt wurden, welehe Schwierigkeiten zu überwinden waren, und darum unter Mitherücksichtigung der Gerichtsorganisation und einiger andern Verhültnisse, nameutlich des Gefängnisswesens, im Einzelnen dem Scheitern verschiedener Kodifikationsversuche und den sich in ihnen kundgebenden eutgegengesetzten Strömungen nachzugehen, bis endlich die Aufgabe bei nachlassendem Widerstreit der Ansiehten durch Anlehnung an fremde Erzeugnisse gelöst wurde. Die Sache hat vielleicht mehr kulturhistorischen als juristischen Werth, und mag in audern Kautonen einen ähnlichen Gang genommen haben. Auf feste Wurzeln der einzelnen strafrechtlichen Bestimmungen im Volksleben weist das Ergebniss nicht hin.

Der Kanton Basel hatte sehon vor Einführung der Verfassung der helvetischen Republik seine Staatsumwälzung gehabt, Am 20. Januar 1798 hatte der Grosse Rath feierlich verkündet, dass die gesammte Stadtbürgerschaft sieh mit der Forderung der Landbürger einverstanden erklärt habe, dass diese eine enge Vereinigung mit den Stadtbürgern wollten, als zu einem Körper gehörend, und gleiche Rechte und gleiche Freiheit wie sie zu geniessen begehrten. Am 7. Februar nahm die zur Entwerfung einer neuen Verfassung zusammengetretene Nationalversammlung die Resignation der alten Regierung entgegen, und schon am 21. Februar gab das provisorische Justizkomite seine Vorschläge zu einer provisorischen Rechtspflege ein, "überzeugt von der dringenden Nothwendigkeit, sobald möglich die richterliche Gewalt zu bilden und in Thätigkeit zu setzen." Unter seinen Mitgliedern befanden sich Peter Ochs, J. U. D., und Joh, Heinr, Wieland, J. U. D. Ochs, als Sohn eines in Hamburg etablirten Basler Kaufmanns im Jahre 1752 geboren, wurde 1782 Rathschreiber in Basel, 1796 Oberstzunftmeister. Er förderte die Basler Staatsumwälzung und beschleunigte später die Annahme der helvetischen Verfassung, war eine Zeit lang Mitglied des helvetischen Vollziehungsdirektoriums, gelangte nach Einführung der Mediationsverfassung mit Mühe in die Regierung von Basel und starb 1821. Wieland, geb. im Jahre 1758, Sohn des Pfarrers zu St. Peter, war zuerst Schultheiss des Stadtgerichts (Zivilgerichts) der mehreren Stadt Basel, von 1796 an Stadtschreiber zu Liestal. In der Helvetik wurde er zuerst Präsident der Verwaltungskammer, danu Regierungsstatthalter von Basel, dann helvetischer Finanzminister. Nach Einführung der Mediationsverfassung wurde er 1803 Staatsschreiber von Basel, 1812 Bürgermeister, demissionirte 1832 und starb 1838.

Die Strafgeriehtsbarkeit war bisher von der Regierung, dem og, Kleimen Rath, ausgeübt worden. In minder erhebtichen Fällen hatten versehiedene Unterbehörden, wie das Ehegerieht, die Gescheide, die Stathpfolizei, die Waldkommisson, die Jagdkammer, die Marktümter, die Kaufhausherren, in der Laudschaft die Landvögte gewisse Strafkompetenzen, aber die erhebtichen Fälle gingen an der Kleinen Rath, der die Einveraulnne der Angeschulügen und der Zeugen durch die Siehnerherren besorgen liess, welchen in Sachen von Weichtigkeit der Räthschreiber als Hauptexamiator beigegeben wurde. Hinsichtlich dieser durch die Administrativbehörden ausgeübten Strafrechtspflege äusserte sieh das Justikomitet; "....Die Einrichtung der peinliehen Rechtspflege ist in Betreff ihres Gegenstandes noch weit wichtiger als der bereits abgehandelte Theil der bürgerlichen Gerichtshöfe. Die vorzüglichsten Güter jedes Menschen, Leben und Ehre, Sicherheit der Person und des Eigenthums, Freiheit und Gleichheit der Rechte, sind heilige Pfäuder, deren Bewahrung und Erhaltung der Bürger dem Staate anvertraut und deren Beschützung er als ein Recht fordern kaun. Da nun weder die gesetzgebende noch die vollziehende Gewalt alle Theile dieser Obliegenheiten erfüllen können, ohne allzu viele Macht zu vereinen, so wird dieser Theil der Handhabung der Volksrechte besonderen Gerichtshöfen anvertraut, welche, von jedem höhern Eiufluss unabhängig, ohne Leideuschaft nach Recht und Gesetz urtheilen und ihre theuren Pflichten gegen das Vaterland und ihre Mitbürger erfüllen sollen." Es wurden demnach die nöthigen Gerichte für die Stadt und Landschaft vorgeschlagen mit öffentlichem Ankläger und öffentlichem Vertheidiger. Je zwei Richter an den betreffenden Geriehten sollten die Untersuchung führen.

Zur Anwendung sollte das bisherige Recht kommen. Iu seinem Gutachten zur provisorischen Rechtspflege vom 19. Februar 1798 schlug das Justizkomite vor: "In Ermanghing eines billigen Gesetzbuches sprechen die Richter nach bisheriger Vebung und den durch die Sitten gemilderten Grundsätzen des peinlichen Rechts, jedoch in bedenklichen Fällen und allen Malefizsachen nach Einholung des Gutachtens der Stadtkonsulenten." Die Nationalversammlung trut dieser Ansicht bei und nahm zugleich den Grundsatz au, dass bei allen Tribunalien die Anwendung der Folter gänzlieh abgeschafft sein solle, in Folge welchen Beschlusses auch am 13. März 1798 das Zucht- und Appellatiousgericht Liestal augewiesen wurde, die Trülle, ein sehr empfindliches Korrektionsmittel, nicht mehr zu gebranchen. Am 8. März kam das Justizkomite bei Besprechung der Anklage und Vertheidigung von Neuem auf den Satz zurück, dass keine bestimmten Gesetze bestehen und der Gerichtsgebrauch sehwankend sei.

Kaum waren indess die Vorschläge über Organisation der Furfichbirden am 22. und 23. Februar und 12. Mirz zum Gesetz erhoben, so erfolgte sehon am 15. März die Annahme der helvetischen Verfassung und am 18. April 1708 löste sieh die Nationalversammlung auf. Die Straffechtspflige wurde nun gemäss der helvetischen Verfassung georduet und das Kantonsgericht gebildet, das in erster Instanz in Hauppfrimialsachen, in letzter lustanz in alleu andern Kriminalprozessen und Zivil- und Polizeisachen zu sprechen hatte. Für diese unerheblichern Krimiualprozesse u. s. w. bestanden in erster Instanz Distriktsgerichte. Ueber den Kantonsgerichten stand der oberste Gerichtshof. Znr Anwendung bei dem Kantonsgericht nud den Distriktsgerichten des Verwaltungsbezirks Basel kam bis zum Erlass des helvetischen peinlichen Gesetzbuchs und seiner Auhänge fortwährend das bisherige Recht, und anch nach seinem Erlass änderte sich dies nicht gross. Das helvetische Gesetz befasste sich nur mit den gröbsten Verbrechen. Einfache Diebstähle, ohne eine der im Gesetzbach angeführten freilich ziemlich zahlreichen Erschwerungen, einfache Betrügereien, einfache Körperverletzungen, die minder schweren Verbrechen gegen die Sittlichkeit und audere - gerade solche Verbrechen, welche einen erheblichen Prozentsatz der von den Gerichten zu beurtheilenden Fälle liefern - wurden durch seine Bestimmungen nicht berührt und blieben dem bisherigen Recht überlassen. Als dann noch gar durch das Dekret vom 27. Januar 1800 die in dem belvetischen peinlichen Gesetzbuch angedrohten absoluten Strafeu als biosse Maxima erklärt wurden und der Richter die Befogniss erhielt, bis auf den vierten Theil der Strafe herunter zu gehen, war zwar nicht iede, aber doch die hauptsächliche praktische Verschiedenheit zwischen dem helvetischen Gesetz und der bisherigen viel mildern Uebnug geschwunden. Denn wie sehr diese beiden vor Erlass des erwähnten Dekrets in den dem belvetischen Gesetz unterstellten Fällen kontrastirten, zeigt z. B. der Fall Isenegger, der zwei beträgliche Doppelverpländnugen errichtet und zwei Handschriften gefülscht hatte. Vom Distriktsgericht Liestal am 26. Angust 1799 nnter Umgehnng des helvetischen peinlichen Gesetzbuchs zu nennmonatlicher Schelleuwerksstrafe verfällt, wurde er am 31. Oktober auf Antrag des öffentlichen Anklägers und unter Aufhebung des erwähnten Urtheils durch das Kantonsgericht nach den §§ 198-202 des helvetischen Gesetzbuchs zu achtiähriger Kettenstrafe und Schanstellung während 6 Stnuden verurtheilt. Auch bei Diebstählen mit erschwerenden Umständen war die kantonale Praxis milder gewesen als das helvetische Gesetzbuch.

Die mit den helvetischen Gerichtschrichtungen in's Leben gerafene gerichtliche Beredsamkeit zeitigte übrigens bei Anklägern und Vertheidigern sonderbare Prüchte. Die von einem öffentlichen Ankläger veralsschenten "Zeiten des Drako" sind das Mindeste. Hiber ist der Ton in dem Autrag des öffentlichen Anklägers, der im Jahre 1801 deu Notarius Mitz wegen Heirath mit der Schwester seiner verstorbeneu Frau, welche Ehe nach der basierischen Ehegerichtsordnung von 1747 verboten war, vor Distriktsgericht anzuklagen hatte. Er sagte u. A.: "Der Naturstand des Menschen ist der Stand der Gesellschaft, in dieser wird er geboren und erzogen, zu ihr führt ihn der aufwachende Trieb seiner frohen Jugend, und die schönen Namen der Menschhoit, Vater, Mutter, Kind, Bruder, Schwester, Geliebter, Freund und Lehrer, sind Bande des Naturrechts, die im Stande jeder ursprünglichen geselligen Vereinigung Platz finden. Allein so viele gesellschaftliche Verhältuisse soit der Verbreitung unseres Geschlechts auf dieser runden Erde sich auch uach und nach entwickelten, so gibt es doch nur ein Verhältniss, das in Hinsicht auf seine ganz besondern Vorrechte die Vortheile aller übrigen aufwiegt, ein Verhältniss, das von der Wiege der Menschheit seinen Ursprung herleitet, den Menschen an Menschen auf die engste Weise bindet, und durch die inuigste Vereinigung der Individuen die Gattung physisch und moralisch fortpflanzt. Ein Verhältniss, das den rohen thierischen Trieb veredelt, zu sittlichen Zwecken hinleitet. durch feurige Liebe die muntero Jugend, durch rührende Freundschaft das sinkende Alter unzertrennlicher Gatten beseligt. Ein Gott schlang das süsse magische Band der Ehe um die Herzeu der ersten Sterblichen. In der anmuthigsten Gegend Mittelasiens goss die Natur ihre Reize um sie her, ihr Vater sah mit Wohlgefallen auf seine ersten Kinder herab, er vereinigte selbst ihre Herzeu und unter seinem Segen feierten die Erdgebornen den ersten Hymen im Paradiese der neuen Welt. Der gute Vater pflanzte in die Brust der Liebenden Grundsätze der Religion, au diese band er innigst die Pflichten der Ehe. Die Ehe ist also nicht bloss ein Kontrakt der Sinnlichkeit mit der Voruunft, sie ist noch mehr als dieses, ein moralisch-religiöser Vertrag. Die Natur forderte, die Vernunft billigte und die Religion bestimmte den Zweck der Ehe. Im Jugendalter der Welt kannte die Ehe keine anderen Schranken als die Grenzen, welche ihr Natur und Religion festsetzten. In der Folgezeit und besonders nach der Gründung der Staaten bewog ihr mächtiger Einfluss den Gesetzgeber, durch bürgerliche Verfügungen ihre Schrauken näher zu bestimmen. Eine Reihe verbotener Grade kam hinzu, welche nicht die Natur, nicht die Religion, sondern politische Absichten, bürgerliche Konvenienz festsetzten u. s. w."

Wie bei andern Verwaltungszweigen, so drückte auch bei der Strafrechtspflege die Finanzuoth. Die Kosten der Polizei, der Gerichte, der Austalten für Untersachungsgefungene waren von der helvetischen Republik zu bezahlen, auch die Scharfrichterbesoldung wurde auf ihr Konto gesetzt, aber oft fehlte es an dem nöthigen Geld und frühere Einrichtungen wurden nicht mehr anerkannt. Am 19. September 1800 beantragte z. B. der Unterstatthalter, es sei das Schellenwerk, eine Staatsanstalt für Kettensträtinge und liederliche Personen, aufzulüsen, da der Aufscher für seine Vorschässezur Bestreitung der Betriebskosten keine Deckung erhalte. Am 26. Angust 1799 wurde den Stadtkonsulenten, einer aus zwei Professoren der Rechte bestehenden Behörde, die bei jaristisch schwierigen Augelegenheiten und namentlich anch in gerichtliehen Fällen auf Verlangen ein Gutsehten einzgeben hatte, ihre Bitte um Bezahlung des rickstäudigen Gehaltes vom helvetischen Vollziehungsdirektorium abgreschlagen.

Die Mediationsakte gab dem Kantou seine relative Selbständigkeit zuräck, unter Vorbehult der oktoriten Verfassang, welche den Kleinen und Grossen Rath wieder herstellte und ein aus dreizehn Migliedern des Grossen Raths bestehendes Appellationsgerieht unter dem Vorsitz des nicht im Amt stehendeu Bürgermeistens zur letztinstanzlichen Benrtheilung aller bürgerlichen nad peinlichen Rechtsfälle aufordacte.

Noch vor der definitiven Organisation der diesfälligen Verwaltangs- und Gerichtsbehörden erliess die provisorische Regierung betreffend die von nun an anzuwendenden Gesetze am 12. März 1803 folgendes Kreisschreiben an das noch kraft der helvetischen Verfassung bestehende Kantonsgericht zu Handen aller Tribunalien des Kantons: _Obschon das von der ehemaligen helvetischen Regierung entworfene und in Ausübnug gebrachte peinliehe Gesetzbuch in mancherlei Hinsichten und besonders gegen verhärtete Verbrecher heilsame und anwendbare Strafen bestimmt, so fanden sich doch die Gerichtsbehörden, besonders in korrektionellen Fällen, oft in die unangeuehme Verlegeuheit versetzt, gewisse Vergehen über ihr Verhältniss bestrafen zu müssen. In diesem Betracht hat die provisorische Regierungskommission in heutiger Sitzung zu beschliessen gut befanden, den sämmtlichen Kantonstribunalien für die Zuknaft die Vollmächt zu ertheilen, in minder wichtigen Fällen die in unserm Kanton vor der Revolution in Uebang gewesenen Strafarten als Bannisirung und dergleichen auznwenden, ohne iedoch bei wichtigen Verbrechen die Vorschriften des peinlichen Gesetzbuchs ganz ans dem Gesichte zu verlieren. Die Kommission überlässt daher dem

klugen Ermessen der riehterlichen Behörden, diese Vollmacht bei Ausübung ihrer Pflichten jeweileu nach den Umständen und nach Verhältniss der Vergehen zu benützen."

Rasch wurde nun zur Organisation der Strafbehörden gesehritten. Durch Gesetz vom 12. Juli 1803 wurden für Polizeifälle und Frevel Statthalterverhöre aufgestellt, bestehend aus dem Regierungsstatthalter des Bezirks und vier Geriehtsbeisitzern, und ihneu die Kompetenz gegebeu: 1. Ueber Schlaghändel ohne Blutrunst und dergleichen Streitigkeiten, 2. Ucber Zwistigkeiten unter Meistern, Kneehten, Taglöhnern und anderm Gesind, und 3. Ueber kleine Feld- und andere Frevel. Sie erhielten die Befugniss, in Fällen. wo die Gesetze die Strafeu nicht bestimmten, die "ehemals üblichen" Strafen anzuwenden, in Geld aber nicht höher als zwölf Franken (hier wie überall alte Währung, die sieh zur jetzigen Währung wie 7 zu 10 verhält) zu büssen. Zugleich wurde den Statthaltern zur Pflicht gemacht, ex officio auf alle Polizeivergehen und grössern Verbrechen zu vigiliren, die Fehlbaren und Verdächtigen anhalten zu lassen, mit Zuziehung des Bezirksschreibers die nöthigen Verhöre aufzunehmen, und nach Erfinden der Umstände die Fälle entweder vor ihr Verhör zu zieheu oder an das geordnete Kriminalgericht zu übersehreiben, welch letztere Vorschrift am 26, November gl. J. dahin modifizirt wurde, dass die Statthalter fragliehe Fälle an den Kleigen Rath zu berichten hätten behufs Ueberweisung an das Kriminalgericht. - "Zu Beurtheilung grösserer Polizeivergeheu oder Kriminal- oder Kapitalfälle, wurde ein Kriminalgericht für den ganzen Kanton als erste lustanz errichtet. Als Kapitalfälle sind bezeichnet: 1. diejenigen, welche die Todesstrafe nach sich zieheu, 2. diejenigen, welche die Beraubung der Freihoit für nicht denu zehn Jahro zur Folge haben, 3. diejenigen, welche Leibesstrafen, so bleibende Merkmale hinterlassen, z. B. Brandmarkeu, 4. ewige Landesverweisung, 5. lebenslängliche Ehr- und Wehrlosigkeit, 6. Entsetzung vom Bürgerrecht, 7. Absetzung von der Kleiueu Raths-, der Appellatiousgerichts- uud der Grossen Raths-Stelle, und endlich 8. Konfiskation, welche die Hälfte des Vermögens übersteigen würde, erforderten. "Mit einer oder mehreren dieser Strafen, fügt das Gesetz bei, könnten nach Grösse der begangenen Handlnugen uud nach Massgabe der Umstände, welche auf die Beimessung der That, die Absicht uud den Grad des vorsätzliehen Willens Bezug haben, Mordthateu, Todtsehläge, qualifizirte Diebstähle, Bigamie, Nothzucht und Staatsverbrechen angeschen werden." An die Stelle des öffentlichen Anklägers tritt die Handöffung an das Gericht, in wichtigen Fälleu rechtliche Guachten einzuholen. Die Exunina, d. h. die Einvernahmen von Angeschuldigten und Zeugen, werden an drei Mitglieder des Tribunusls, die je von zwei zu zwei Monaten alweelen, übertagen. Mit Gesetz vom nämlichen 12. Juli 1893 wurde das Appellationsgericht in Uebereiustimmung mit den oberwähnten Bestimmungen der Mediationsakte organisit und hinsichtlich der Kapitalfälle festgesetzt, "es sollen von selbigen, wenn auch kein Rekurs von den Parteien ergriffen worden, vor Vollziehung der Urtheile dennoch die Akten dem Appellationsgerichte zur Bestätigung übersandt werden", was durch Gesetz vom 8. Mai 1894 noch näher uormitt wurde. Ans dem in das Gesetz eingesehalteten Eid der Appellationsrichter ist hervorzuheben, dass sie versetweigen sollen, wohl in die Akten, um Rath zu begehren, geschiekt worden.

Bei der Berathung dieser Gesetze war die Frage aufgetaueht, ob nach Massgabe der helvetischen Gesetze der Urtheilsberathung ein durch den Präsidenten zu formulirender Rechtssatz zu Grunde zu legeu sei und dem Urtheilsdispositiv Erwägungsgründe beizufügen seien. Beides wurde au 25. Juni 1803 vom Grossen Rath auf Antrag der Regierung verneunt, der Rechtssatz, weil man nicht einzig dem Präsidenten das Recht der Subsuntion geben, sondern jedem Kiehter die Besprechung von Allem freistellen wolle — die Erwägungsgründe, weil dies bei der Verschiedenheit der richterlichen Ausichten leicht zu Trülereien führe.

Am 17. September 1803 wurde der Eid der Kriminalrichter erstgestellt und dem Kriminalgreicht ausser dem oberwähren Kreisschreiben der provisorischen Begierung vom 12. März 1803 aun noch die Rathserkanntniss vom 11. August 1803 zugestellt, wodurch den Gerichten Ilandöffnung ertheilt wurde, unter Umständen auch liederliche Dirnen und die-bische Weibspersonen mit dem Schellenwerk zu bestrafen. Auch wurden dem Präsidenten gewisse Befügnisse betreffend vorläufige Verhaftung Verdächtiger und Anordnung von Einvernahnnen eingeräuhen.

In allen diesen Gesetzeu finden sieh keine Vorschriften über das anzuwendende Recht, Mau richtete sich eben nach dem underfach erwähnten Kreisschreiben der provisorischen Regierung, welches das helvetische peinliche Gesetzbuch auch für diejerigen verhälten inssinassig weigen Fälle, in welchen es zur Anwendung gekommen war, ausser Geltung gesetzt hatte. Die Beschreibung der Kapitalfülle, wo niegends auf bestimmte Paragraphen verwiesen ist, und die dem helvetischen Gesetz unbekannte Brandmarkung als mögliche Strafe vorkommt, führt auch zu diesem Ergebuiss, nud die Justizkommission, zu deren Mitgliedern Ochs zählte, während Wieland Staatsschreiber geworden war, äusserte sich in ihrem Gutachten das dem Rathschlag über Organisation der Strafrechtspflege zur Grundlage diente uud dem Grossen Rath auch mitgetheilt wurde: "Die (NB, bei wichtigen Fällen zu berathendeu) Rechtsgelehrten sollen die zuverlässigen Beweisthümer von den muthmasslichen Beweisen, welche dem richterlichen Gewissen anheimgestellt werden, sorgfältig unterscheiden, die mildernden Umstände anführen und die Gesetze nach Grundsätzen der Billigkeit auslegen." "Bis ein ueues Kriminalgesetzbuch errichtet sein wird, sollen die Gerichte uach ehemaliger Uebung, das ist nach bestem Wisseu und Gewissen und nach den gemeinen Rechten richten." Bis zu Erlass einer neuen Prozessordnung in Sachen der Strafgerechtigkeit solle es bei der bisherigen Uebung bleiben. Die Absicht war offenbar, bald ein Kriminalgesetzbuch zu entwerfen und sich in der Zwischeuzeit so gut als möglich zu behelfeu.

Die äussere Organisation wurde, nachdem auch die Stadtkonsulenteu wieder hergestellt worden waren, bis zur Zeit, wo das neue Gesetzbuch erschien, nur weuig geäudert, da die Verfassung vom 4. März 1814 die bisherigen Einrichtungen im Ganzen beliess. Durch die Gesetze vom 17. Mai und 15. Dezember 1808 wurde in Abänderuug der Gesetze vom 12. Juli 1803 und 8, Mai 1804 verorduet, dass künftig nicht bei allen Kapitalfällen, sondern nur bei Todesurtheilen Revision ex officio durch das Appellationsgericht statthaben, in allen andern Fällen dagegen das Appellatiousgericht nur bei Appellation des Angeschuldigteu in Thätigkeit zu treten habe, Nachdem ferner durch Gesetz vom 21. Juni 1816 dem Statthalter des Bezirks Basel die Stelle eines Kantonspolizeidirektors auf eine Probezeit von drei Jahren war übertragen worden, wurde auch das Statthalterverhör des Bezirks Basel besser geordnet, um den Kleineu Rath von der Beurtheilung untergeordneter Vergehen zu entlasten und eine Mittelbehörde zwischen dem Kriminalgericht und den nutern Polizeibehörden aufzustellen. Dem Kriminalgericht waren ja uur die Kapitalfälle bestimmt zur Beurtheilung zugetheilt, welches dagegen die grössern Polizeivergehen und Kriminalfälle seien (Gesetz vom 12. Juli 1803), die es, und welches diejenigen, die der Kleine Rath zu beurtheileu hatte, blieb der Praxis, also namentlich dem Ermessen des Kleinen Raths überlassen, in dessen Hünden die Ueberweisung an das Kriminalgericht lag. Laut Verordnung vom 11. Dezember 1816 sollte nun das Statthalterverhör des Bezirks Basel aus dem Polizeidirektor und vier Beisitzern bestehen und als Zuehtzerieht funktioniren. Es wurde ihm die Befugniss ertheilt, unter Vorbehalt des Reknrses an den Kleinen Rath zu beurtheilen: 1. Besehimpfungen und Sehlägereieu ohne Blutruns, sofern nicht die Parteien die Zivilklage vorziehen, 2. einfache Diebstähle und Betrügereien nieht über 24 Franken, mit Ausnahme der vom Kriminalgericht zu beurtheilenden Hausdiebstähle und der dem Gescheid unterliegenden kleineu Feldfrevel, 3. Vagabunden und Bettler, die zum zweiten Mal ohne legale Schriften im Umfang des ganzen Kautons betreten werden, 4. die ans der ganzen Eidgenossenschaft oder dem Kanton Verwiesenen, welche sich darin betreteu lassen, 5. Sehlechte herumziehende Dirnen, die zum zweiten Mal als solche eingebracht werden. Neben Kosten und Schadenersatz durfte als Strafe erkannt werden Geldbusse bis auf 24 Franken, oder bei Betrügereien und Entweudungen bis auf den Werth des Veruntreuten. Zuchthaus- oder Einsperrungsstrafe bis auf 14 Tage, und zwar die Hälfte bei Wasser und Brod, Kastigation bis auf zwölf Streiche, bei Landesfremden Wegweisung bei Androhung höherer Strafe im Falle der Zuwiderhandlung. In Betreff der Statthalterverhöre des Landbezirks blieb es bei dem Gesetz vom 12. Juli 1803.

Materielle Strafrechtsbestimmungen, ausser Einzelverfügungen z. B. in Betreff der Haftbefehle (1809) oder bei ungebührlicher Anwendung von Zwaugsmitteln in Verhören (1818), wurden in diesem Zeitraum vor dem neuen Kriminalgesetzbuch nur wenige erlassen. So wurde im Jahre 1811 der bekannte llof- bezw. Malefizprozess gegen zum Tod Verurtheilte abgeschafft und in der Folge durch ein einfacheres Verfahren ersetzt. Am 4. Dezember 1812 wurde der Kleine Rath vom Grossen Rath ermächtigt, gefährliche Nachtsehwärmer und streitsüchtige unstellige junge Leute für einige Jahre zum Militärdienst unter die kapitulirten Regimenter in Frankreich zu verpflichten. Ein am 16. Januar 1817 im Grossen Rath gestellter Auzug bezweckte gegen Bettler, Vaganten und fremdes Gesindel, das sich damals sehr lästig machte. Verwandlung der nieht mehr als eiu Jahr betragenden Gefängnissstrafe in Verweisung und Züchtigung, und aus einem Zeddel, der bei den Akten des Gesetzbuches vou 1821 liegt, ist zu erseheu, dass z. B. bei der polizeilichen Fortführung vom Rathhaus bis zum Spahlen- oder Riehenthore zwölf Mal je drei Stockstrejehe, die letzten drei auf der Fallbrücke, gegebeu werden kounten. Aber schliesslich wurde joner Antrag auch in modifizierter Gestalt am 7. April 1817 im Grossen Rath ausgestellt uud offenbar auf die Berathung des neuen Gesetzbuches verschoben.

Es hat sich oben gezeigt, dass bei den fliessenden Grenzen zwischen der Kompetenz des Kriminalgerichts, des Kleinen Rathes und der Statthalterverhöre der Kleine Rath sich nicht darauf beschränken konnte, Straffälle, die ihm von den Statthaltern oder andern Behörden verschrieben wurden, entweder wegen mangelnden Beweises auf sich beruhen zu lassen oder zur Vervollständigung der Untersuchung an die betreffenden Behörden zurückzuweiseu oder dem Kriminalgericht zu überweisen, sondern er musste manche von sich aus erledigen, und that es etwa anch dann, wenn der volle Beweis maugelte, die Sache aber polizeilicher Natur schien. So wurde z. B. 1804 ein des Diebstahls Verdächtiger für 4 Wochen an das Schellenwerk geschlagen und bei Strafe des Prangers im Fall der Zuwiderhandlung ausgewiesen, 1806 ein der Bigamie Verdächtiger an die Grenze gestellt, 1808 gegen Verläumder eines Pfarrers das Missfallen des Rathes ausgedrückt, 1806 dagegen eine Frauensperson, der man ein uneheliches Kind vorgeworfen, mit ihrer Klage an das Ehegericht gewiesen. 1818 und 1819 findet sich bei Beleidigung von Mitgliedern des Statthalterverhörs einfach Zuspruch durch den Bann, 1820 bei Unzucht eines sechszehnjährigen Burschen mit einem Schaf Einsperrung mit Arbeit auf wenigsteus sechs Wochen, dann Eintritt in einen Dienst auswärts, endlich Tödtung des Schafes. 1807 wurde bei einer Misshandlung Schelleuwerk auf Begnadigung ausgesprochen, 1807 and 1818 bei erstem Verweisungsbruch Ueberschreibung an das Kriminalgericht, 1814 und 1819 bei versuchtem Selbstmord Zuspruch durch den Bann, 1820 bei Drohungen Zuspruch bei höherer Ahndung im Fall des Zuwiderhandelns. 1810 erfolgt bei Wucher Entlassuug aus der Untersuchungshaft mit Kostenfolge und Uebermittlung der wucherischen Titel an die Stadtgerichtsümter zur Erledigung. 1810, 1812, 1814 wird gegen Dirnen und Vaganten Schellenwerk, Zuchtanstalt, Kastigation und Verweisung erkannt, 1807 und 1810 gegen Kartenschlägerinnen Verweisung uud Verwarnung, wogegen 1820 bei Rückfall eine Ueberweisung an das Kriminalgericht erfolgt, das sechsmonatliche Zuchthausstrafe ausspricht. Bei Schatzgrüberei findet sich 1807 Zuspruch durch den Bann, 1821 bloss Bezahlung der Prozesskosteu, 1811 bei Lottospiel dreitägige Thürmung, 1816 bei unsittlichem Einzag Zuchthaus und Zuspruch durch den Bann. Wahrscheinlich erweckte die Verhäugung der Zuchthaus- und Schellenwerksstrafe hie und da Anstoss, wenigstens wurde den 17. Dezember 1810 im Grossen Rathe der Anzug eingebracht, ob es nicht gegen die durch die Verfassung dem Kleinen Rath ertheilte Vollnacht haufe, wenn sich Wohlderseibe das Recht annmass, ir anierande Strafen unfzuserlegen, ohne dem Beurtheilten das Recht des Reckurses au die durch den achten Artikel der Kantonswerstensung aufgestellte Oberappellationsbehörde offen zu lassen. Der Anzug wurde indess am 5. Dezember 1811 dahingestellt, ohne dass aus den Protokoll ein Naheres zu ersehen wire.

Eine nie ruhende Sorge der Behörden giug auf die in der Strafrechtspflege se wichtigen Gefangenschaftshäuser, was aber hier nur in den Hauptzügen angeführt werden kann. Zur Aufnahme der Vorunterspehungsgefangenen und der wegen minderen Vergehen Verurtheilten dienten in der Stadt und Laudschaft die verschiedenen Thürme, in der Stadt namentlich der Spahlen-, der Wasser-, der Eselthurm. Für wegen gröberer Vergehen und Verbrechen Verurtheilte und polizeilich Eingewiesene dieute das Zuchthaus und das Schellenwerk. Gleich nach der Staatsumwälzung von 1798 wurde am 16. Februar in der Nationalversammlung ein Autrag auf Untersuchung der Gefängnisse gestellt, und nach Annahme der helvetischen Verfassung vom helvetischen Justizminister am 29. Juli ein Etat der Zucht- und Schellenhäuser und ihrer Organisation gewünscht. Allein dieser letztere war nicht vollständig zu erhalten, und der helvetischen Republik hätten auch die finanziellen Mittel gefehlt, nm etwas Erhebliches zur Verbesserung der Gefängnisse zu leisten. Erst nach Annahme der Mediationsverfassung ging die Sache etwas vorwärts.

Die Thürme waren theilweise in belenklichen Zastaud. Die Spitznauen "Steek, Bärenlech, Schweinestall, Hurenkümmerlein" sind bezeichnend. Von 1800 an wurden sie successive verbessert und von 1820 an wurde namentlich der sogen. Lohnhof für Untersuchungs- und Polizzigfengene und Verurheilte für mindere Vergehen eingerichtet. Der wöchentliche Besuch der Gefangenschaften in deu verschiedenen Lokalen durch die Polizzi in Gegenwart der Thurnwächter wurde schou am 4. April 1812 verfügt.

Am meisten Abhülfe bedurften die Verhältnisse im Zuchthause, das einen Theil des Waisenhauses bildete. Das letztere war näunlich im Jahre 1665 vor der Hand auf die Prebe von einem Jahr errichtet, und, da es sich bewährte, im Jahre 1669 von dem Steinenkloster in das Karthäuserkloster verlegt worden. Im Jahre 1677 war es sodann auch zur Aufnahme junger Züchtlinge bestimmt worden. Nach und uach, als die Thürme und das Schellenhaus nichtmehr ausreichten, war man dahin gekommen, dass auch erwachsene Züchtlinge in diese Anstalt eingeschlossen und dort zuweilen zur Arbeit angehalten wurden, zuweilen aber auch nicht. Schon am 11. April 1798, noch vor Auflösung der Nationalversammlung, klagte die Iuspektion des Waisenhauses über den bösen Einfinss der Züchtlinge auf die Waisen und wurde mit der Berichterstattung über eine allfällige Sönderung beauftragt. Unter der helvetischen Verfassung beschränkte sich die Thätigkeit auf das Bestreben, von der helvetischen Regierung die Deckung der Kosten für den Unterhalt der Gefangenen zu erhalten. Nach Annahme der Mediationsverfassung berichteten am 29. August 1804 die Deputirten zur Zucht- und Arbeitsaustalt: Laut Stiftung und Dotation sei das Waisenhaus für junge Züchtlinge obensowohl als für die Verpflegung von Waisen eingerichtet worden, und sollte demnach diese Art von Verbrechern ferner und zwar unentgeltlich in diese Anstalt aufgenommen werden. Sodann sollten schwere Verbrecher (NB. wahrscheinlich weil man sie nicht gern zu öffentlicher Arbeit verwendete) in die Gefangenschaft des Zuchthauses versorgt und der (NB. städtischen) luspektion ein Kostgeld von fünf Batzen des Tages für diese Klasse von dem Staat vergütet werden. Alle übrigen Züchtlinge sollten in das Schellenwerk versorgt, allda in Klassen eingetheilt und zur Arbeit angehalten werden. Zu diesem Endzweck seien Zimmer genug vorhauden, welche mit geringen Kosten eingerichtet werden könnten. Die Zucht- und Arbeitskommission, an welche dieser Bericht gewiesen wurde, ging in ihrem Gutachten vom 18. Januar 1806 angesichts der Differenzen mit dem Waisenhaus betreffend das Kostgeld noch weiter und beantragte, alle Gefangenen mit Ausnahme der gleich zu erwähnenden in's Predigerkloster, also an den Ort, wo das Schellenhaus stand, zu trausferiren, 1. weil es gegenüber den im Waisenhaus Versorgten schicklich sei, 2. weil die Gefangenen im Waisenhaus nicht zur Arbeit angehalten würden, 3. weil die Züchtlinge unter die Oberaufsicht des Staates gehören, 4. weil im Schellenhaus die Kosten zu vermindern seien. Nur sollten 1. junge Züchtlinge, für welche das Waisenhaus gestiftet und dotirt worden, ohne Verköstigung noch ferner darin versorgt werden. 2. Bei reichern Kantonsbürgern könnte vom Waisenhaus bessere Kost verabreicht werden. 3. Bei ewiger Gefangenechaft Künnte sich der Rath mit der Inspektion des Waisenhauses abfinden. Daher wären die dortigen Gefangenschaften in statuque zu belassen. Diese Anträge wurden mit Ausnahme der verschiedenen Behandlung der reichern Kantonsbürger, welcher sehr eingesehränkt wurde, vor der Hand auf die Probe von einem Jahr agenommen, die erwachsenen Waisenhausgefangenen am 1. März 1806 in das Schellenhaus übergeführt und am 5. Juli des nämlichen Jahres ergab sich folgender Etat der im Schellen- und Zuehthaus befindlichen Personen: Schellenhaus 9, Gefangene im Zuchthaus 10 mit 2 freiwilligen Kanben, Weibsbilder 7.

Das Schellenhaus im ehemaligen Predigerkloster war ursprünglich zu Aufnahme von Kettensträflingen und polizeilich Eingewiesenen bestimmt, die hie und da zu Ausführung öffentlicher Arbeiten verweudet wurden. Dasselbe wurde am 24. Mai 1803 zuerst auf ein Jahr Probe, dann den 7. September gl. J. definitiv dem Polizeilieutenaut unterstellt. Nun folgen sich die Verbesserungen Schritt für Schritt. 1804 wird das Schellenwerk von der blossen Arbeitsanstalt getrennt. Arbeit im Hause und Gottesdienst eingeführt und das Arbeitspersonal vermehrt, 1805 für bessere Sonderung der Verurtheilten von den polizeilich Eingewiesenen, dann nach der oberwähnten Vereinigung von Zucht- und Schellenhaus immer wieder für Vermehrung von Einzelgefängnissen gesorgt. Eine Verordnung vom 27. Oktober 1813 organisirt ständigere und strengore Hausaufsicht, reglirt Kleidung und Nahrung, sowie die Beschäftigung der männlichen und weiblichen Gefangeuen, und ordnet den sonntäglichen Gottesdienst an. Doch scheint die Aufsicht längere Zeit keine genügende gewesen zu sein, da noch im Jahre 1821 der Hausmeister wegen Veranstaltung und Begünstigung unsittlicher Vorgänge daselbst kriminalgerichtlich zu Zuchthausstrafe und Amtsentsetzung verurtheilt wurde.

Noch ein kurzes Wort ist zu siegen über die Polizoi, der die Aufgabe der möglichsten Verbritung von Verbrechen und der Entdeckung der Verbrecher zufüllt. Während sie lange Zeit in der Stadt und auf dem Land verschiedenen Behörden zustaud, erhielt sie endlieh in diesem Zeitraum eine bessere Organisation. Namentlich drängte dazu die Menge des wandernden Gesindels, das nach Beendigung der napoleonischen Kriege wie über Peutschland, so auch über die Schweiz Uurnhe und Uusieherbeit brachte. Durch Gesetz von 2.1. Juni 1816 warde, wie oben bei den Statthalterverhören erwähnt, auf eine Probezeit von drei Jahren mit der Stelle des Statthalters des Bezirks Basel die Stello eines Polizeidirektors für den ganzen Kanton vereinigt. Derselbe sollte unter der Regierung and unter der unmittelbaren Leitung des Amtsbürgermeisters stehen. Seiner Leitung wurden alle polizeilichen Geschäfte übergeben, auch das Landiägerkorps, das an die Stello der "verlebten Einrichtung" der Harschiere treten solle, unterstellt, und ihm die Untersuchung aller Vortälle, die sich in polizeilicher Hinsicht ereignen könnten, sowie die Präkognitionsuntersuchungen in Kriminalfällen, die sich im Stadtbezirk zutragen möchten, übertragen. Die Wahl dieses Beamten, der also die Stelle eines Rogiorungsstatthalters des Bezirks Basel und eines Polizeidirektors für den ganzen Kanton in sich vereinigte, fiel am 28. Dezember 1816 auf den Oberstlieutenant Johannes Wieland, den ältesten Sohn des Bürgermeisters. Das Vertrauen, das man in diesen Mann setzte, erklärt das Drängen des Kleinen Rathes gegenüber dem Zögern des Grossen Rathes, welchem der schraffer angezogene polizeiliche Zügel nicht recht mundete. Am 7. Dezember 1819 wurde das Gesetz noch auf ein weiteres Jahr verläugert und über eine definitive Einrichtung berathen. Ein Rathschlag von 7. August 1820 konstatirte, dass, abgesehen von Verbrechern, im Jahre 1817 6095 Vaganton und Landstreicher über die Grenze geführt worden seien, im Jahre 1818 noch 2816 und im Jahre 1819 2212. Diese absteigenden Zahlen seien beweisend. Auch klagten die Landleute, die früher auf Einödhöfen Passanten den Aufenthalt ohne Gefahr nicht abschlagen konnten, jetzt weniger. Allerdings höre mau im Publikum zuweilen Beschwerden über unfreundliches Benehmen der Angestellten und Schriftenabverlangen von Fremden, und die Polizei sei ja verpflichtet, ihr Amt in der Stille auszuüben und den Schutz der Fremden und Einheimischen im Auge zu behalten, auch nicht willkürlich zu verfahren, aber all dies werde immer mehr erreicht. Im Jahre 1818 habe man die Geschäftsführung der Polizei, ihre Protokolle u. s. w. in Ordnung befunden. Die aufgewendeten Kosten von Fr. 24,000 jährlich seien nicht zu hoch. Am 2. Oktober 1820 wurde dieser Rathschlag zur Eingabe umfassenderer Vorschläge an den Kleinen Rath zurückgewiesen. Durch Gesetz vom 7. August 1821 wurden endlich die Befugnisse dieser Doppelstelle (Regierungsstatthalter des Bezirks Basel und Kantonalpolizeidirektor) wesentlich im Sinn der provisorischen Einrichtung definitiv geregelt.

Bisher ist die Frage nur gestrofft worden, welches materielle Straftecht in diesem Zeitzunn, als das helvetische peinliche Gesetzbuch auch für die grossen Verbrechen keine formelle Geltung mehr latte, zur Anwendung kam. Diese Frage Könnte nur in Verbindung mit einer Darstellung des frühren Rechts bis zur Revolution beantwortet werden. Für diese sind die erforderlichen eingehenden Denailstudien noch nicht gemacht, doch mag eine kurze Uebersicht gestatet sein, wozu dann für den Anfang des Jahrhunderts ausser dem bereits früher Gesagten noch weitere Beleer treten werden.

Die ältesten Strafgesetze treten in der Gestalt der Stadtfrieden aus dem Ende des dreizehnten und der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts auf. Daran reihen sieh Ausführungen einzelner Bestimmungen über Zuständigkeit des Friedgebotes, einzelne Arten der Friedbrüche, Raufhändel und Verwundungen. Sodann treten, neben der Ernenerung und Modifikation früherer Erlasse, nach und nach Verordnungen auf über Meineid, Wucher, Kindesaussetzung, betrügliche Doppelverpfändung, wozu namentlich nach der Reformation Bestimmungen über Sittlichkeitsverbrechen kommen. Von erheblichem Eiutluss auf die Gerichtspraxis wurde dann die Karolina (CC.). Aus dem Jahr 1636 finden sich mehrere Urtheile, wo die Strafen der CC, zwar nicht angewendet werden, aber doch auf sie Bezug genommen wird (Rechtsquellen von Basel, herausgegeben von Schnell, Basel 1856, L., 504, Note), ebenso 1686 (ib. 729, Note). Bei mehrfacher Ehe, Entführung und Nothzucht droht die Ehegerichtsordnung von 1717 ausdrücklich die Strafen der Halsgerichtsordnung an (ib. 725, 727). Auch sonst wird hin und wieder auf die gemeinen Rechte hingewiesen. In der spätern Zeit begegnen wir, ausser den in der Ehegerichtsordnung angedrohten Strafen für Ehebruch, Unzucht, Blutschande, Entführung, Nothzucht, Kuppelei und verheimlichte Niederkunft, namentlich Verordnungen über Wucher, Pasquille, Doppelverpfändung, Schatzgräberei und Kuppelei. In den nicht durch besondere Gesetze geregelten Fällen hielt man sich. wie sieh dies aus den oberwähnten Urtheilen und dem früher angeführten Gutachten des Justizkomite vom 19. Februar 1798 ergibt, "an die durch die Sitten gemilderten Grundsätze des peinlichen Rechts*.

Diese Milderung der Sitten ist nicht aus dem Auge zu verlieren bei Betrachtung der verschiedenen Strafarten, wovon einzehe nur ausnahmsweise vorkannen, andere wohl nur angedroht waren, ohne je zur Ausführung zu kommen. Es findet sich nämlich die Todesstrafe in Form des Rüderns, Ertränkens, Lebendigbegrabens, Vierthieliens, Erbängens auf Enthauptens. Sodam Körperstrafen in Form
des Blendens, Brennens, Abhauens von Hand, Fingern oder Ohren,
Zungenansreissens, Aushauens mit Ruthen, ferner Galeverenstrafe
und Thürmang, die Strafen der letztern Kategorie oft begleitet von
Pranger. Sodann in absteigender Richtung Vorweisung, Geldbusse,
Versetzung in fremde Kriegsdionste, Amstenstetzung, Ehrloserklärung, Wirthshausverbot, Vorstellung in der Kirche, Zuspruch
durch den Bann.

Nach Einführung der Mediatiousverfassung und Beseitigung des helvetischen peinlichen Gesetzbuchs trat zwar, wie früher des Nähern ausgeführt, das bis 1798 geltende Recht formell wieder in Geltung. Abor die ganze Sache hatto doch ein anderes Ansohen. Die Rechtsprechung durch gerichtliche Behörden führte zu einer grundsätzlichen Rechtsprechung, die gesammte Anschauung drängte auf fortwährende Milderung, mit dem Beweis wurde es genauer genommen. Die in dieser Zeit erscheineuden neuen schweizerischen und auswärtigen Strafgesetze mochten auch ihren Einfinss üben. Das Gericht bestand zwar, wie noch heutzutage, grösstentheils aus-Laien, aber Präsident war J. U. L. Joh. Rud. Schnell, Vater des im Jahre 1889 verstorbenen Zivilgerichtspräsidenten und Professors Joh. Schnell. Im Jahre 1767 geboren, wurde er 1796 an Wielauds Statt Schultheiss des Stadtgerichts der mehrern Stadt, während der Helvetik Präsident des obersten helvetischen Gerichtshofs. Nach Einführung der Mediationsverfassung trat er in seine Stellung als Schultheiss des mehrern Stadtgerichts zurück und wurde zum Präsidenten des neu errichteten Kriminalgerichts gewählt. Im Jahre 1820 ernannte ihn die Regierung zum Professor der bürgerlichen und vaterländischen Rechte, worauf er vom Stadtgericht zurücktrat. Er starb im Jahre 1829.

Die Akten, von denen etwa 150 aus den Jahren 1804 bis 1820 durchgesehen worden, geben trotz ihrer sort sorgtütigen Führung wohl einen allgemeinen Eindruck, aber im Einzelnen keine formelle Anhaltspunkte über die Art der Anwendung des Rechts. Da kein iffentlicher Aukläger mehr besetht, so findet sieh nitgends eine Zusammenfassung der dem Augeschuldigten zur Last gelegten Verschen. Wie die Akten vom Kleiuen Rath an den Gerichtspräsidenten einlaugen, werden sie von ihm der Examinationsbehörde übergeben. Diese legt ihre Einvernahmen von Zeugen und Verhöre des Angeschuldigten von Zeit zu Zeit dem Gerichte vor und erhält

von ihm oft sehr eiugehende Weisungen über das weiter Vorzunehmende, bis die Untersuchung als geschlossen erklärt wird. Dann fällt das Gerieht ohne Antrag, doch nach einer Art zusammenfassenden Referats eines der Examinatoren, in schweren Fällen etwa nach Anhörung eines Vertheidigers, das Urtheil, das weder die Verbrechen aufzählt, die es als bewiesen annimmt, noch irgend einen Artikel oder Gesetzesparagraphen neunt, aus dem auch nur zu entnehmen, wie es die strafbaren Handlungen qualifizirt. Ein einziges Mal hat sich in den durchgangenen Akten die Namhaftmachung eines Paragraphen gefunden, nämlich in Akten vom Jahr 1813, wo ein Inquisit Sachen, die bei ihm gefunden wurden, als einer bestimmten Person gestolden bezeichnete, diese hingegen deren Identität mit den ihr weggekommenen nicht mehr anerkennen wollte. Darauf erkannte das Gericht auf fernere Einvernahmen nach § 156, womit den Umständen nach nur § 156 der CC. gemeint sein kann. Grosse Strenge herrschte bei Rückfällen, sowie bei Diebstählen von der öffentlichen Sicherheit anvertrauten Sachen und bei Hausdiebstählen, worin man eine Nachwirkung des helvetischen Gesetzes erblicken mag, wie z. B. im Jahre 1803 ein Jakob Meyer, der in einem Wirthshaus sechs zinnerne Teller entwendet hatte, zu einjähriger Gefangenschaft, zur Kastigation wöchentlich zweimal, und zu sechsjähriger Landesverweisung verurtheilt wurde. Andere Male finden sich sehr milde Urtheile.

Von Verbreehen finden sich, nach dem Ergebniss der durchgesehenen Protokolle zu urtheilen, die nämlichen, die auch jetzt noch von den Strafgerichten zu behandeln sind: Falschmünzerei und Ausgeben falscher Münzen, Verfälschung öffentlicher und privater Schriften und Siegel, Verrückung von Marchsteinen, Gotteslästerung, Stimmgebung an sich selbst bei Wahlen, Mord und Todtschlag, Raub, Kindestödtung, Verwundungen und Misshandlungen, heimliche Niederkunft mit einem lebenden oder todten Kind: Kindesaussetzung, mehrfache Ehe, Blutschande, unzüchtige Handlungen mit Kindern, wiederholte uncheliche Schwangerschaft, Kuppelei, schlechter Einzug, falsche Auklage, Drohung, Brandstiftung, einfacher Diebstahl, Diebstahl mit Einschleichen, Einbruch und Einsteigen, Ankauf gestohleuer Sachen, Untreue gegen den Dienstherrn, Betrug, sei es gewöhnlicher Betrug, sei es Betrug durch Wahrsagen oder Karteuschlagen. Sodann gewöhnliche Unterschlagung, Fundunterschlagung, betrügliches Falliment, Verhalten, d. h. Verschweigung von Beladenschaften bei Verkauf und Verpfändung von Grundstücken, betrügtiches Kollektiren und Wucher. Endlich Verweisungsbruch, pflichtwidrige Vermögensbesteneruug, Verleumdung, Unfugen und Betreibung von Lotteriegeschäften.

Als Strafen kommen vor: Todesstrafe durch Enthauptung mit dem Schwert, sodann Freiheitsstrafen als Schellenwerks-, Zuchthaus- oder Gefangenschaftsstrafe, welche letztere meist in den Thürmeu erstandeu wurde. Zuweilen wurde gesonderte Haft verfügt; die Schellenwerker wurden öfters zur öffentlichen Arbeit ausgeführt mit einem Blech auf dem Rücken, welches sie als "Erzdieb", "Erzbetrüger" kennzeichnete. Sodann Brandmarkung, Staupbesen, d. h. körperliehe Züchtigung durch den Scharfrichter, Züchtigung durch den Profosen, Pranger und öffentliehe Ausstellung, erstere durch deu Scharfrichter, letztere durch den Profosen, Herumführen und Austrommeln in deu Strassen, öffentliche Vorstellung in einer Kirche, Anhören einer auf das begangene Verbrechen bezüglichen Predigt. Sodann Amtseutsetzung, Verlust des Aktivbürgerrechts, Ehrloserklärung, Geldbusse, Verweisung, Banuisirung in's Hans, Konfiskation der Mittel zur Begehung des Verbrechens, Verbot des Besuchs von Wirthshäusern und Lustbarkeiten, Stellung unter Aufsicht der Gemeindebeamten, Zuspruch durch deu Bann oder einen Geistlichen, Abbitte an den Beleidigten, Missfallensbezeugung von Seiten des Geriehts, Auferlegung der Geriehtskosten.

Die Todesstrafe ist, soweit ersiehtlich, in diesem Zeitraume drei Mal ausgesprocheu worden; das erste Mal im Jahre 1811 gegen eiue Weibsperson aus Karlsruhe, die, ohne in ungewöhulieh bedrängten Umstäuden zu sein, ihr neugebornes uneheliches Kind mit einem Messer im lunern des Halses gestochen und dann mit einer Kartoffel erwürgt hatte. Das zweite Mal gegen einen Dorfwächter in Frenkendorf, der, um in den Besitz einer Handschrift zu gelangen, einen dortigen Bürger zu einem Gang mit ihm verlockt und von hinten ersehossen hatte. Das dritte und überhaupt das letzte Mal, wo ein Todesurtheil vollzogen wurde, im Jahre 1819 gegen Xaver Herrmann von Kolmar, Ferdinand Deissler von Juzlingen und Jakob Föller vou Sonderach, welche unter Beihülfe des Joseph Studer von Oberhagenthal, der dann zur Brandmarkung, vierundzwanzigjähriger Schelleuwerksstrafe erster Klasse und zwanzigfähriger Verweisung aus der Schweiz verurtheilt wurde, verschiedene Male Strassenranb und eine Anzahl von Einbruch- und gewöhnlichen Diebstählen verübt, iu verschiedenen öffentlichen Gehänden, namentlich auch im Spital und in einem Pulverthurm, Feuer eingelegt und einen Dorfwichter gefödet hatten !). Die Brandmarkung findet sieh zwei Mal, jeweilen in schweren Fällen. Die körperliche Züchrigung wurde mit Mass und nur dann erkaunt, wenn es sieh um besonders, namentlich Sittlichkeitsverbrechen oder um Leute haudelte, die man dieser Strafart besonders zugäuglich erachtete. Das Gericht bestimmte die Zahlt der Streiche und die Zeit der Kastigatou, etwa bei Ein- und Austritt aus dem Zuchthaus, oder wicheutlich zwei Mal, oder altjährlich am Tag der geselnehenen Brandetiftung u. s. w. Auf Pranger, öffentliche Ausstellung und Austronmehn wurde bei gemeingefährlichen und unabtreiblichen Personner erkaunt. Geldbusseu sind selten und werden weniger zu Gunsten des Fiskus als etwa des Armensiekels, der Suppenanstalt und dergleichen erkaunt.

Hinsichtlich der Verweisungen sollten laut Rathserkanntniss vom 12. März 1804, die bei Aulass eines projektirten Tagsatzungsbeschlusses erlassen wurde, Diebe und gefährliche Verbrecher aus

3) Aus dem Folgenden ist das Nubere über dem Hergang bei dieser Histoliung ersiedtlich. Am 31. Juli 18-19 ging dem Micheinen Barbe der Bereicht des Appellationsgerichts zu, dass es das Urheil des Krimindigerichts vom 19. Juli, welches die drei Obgenunten zur Enthanplung mit dem Sehwert vermrteiler, zur erst Föller, dann Dreiseler, zuletzt Hermanna, bestütigt habe. Am gleichen Tag wurde das Urheil des Krimindigerichts vom 11. Juli über dem Gehalfen Jos. Studer eingegeben, welchem sich der-eiche obne Appellation unterworfen laute. Daraf erkennte der Keljag Balte, "Nerbein IL. Wed er Herr Amtsüngermeister ersucht, die böhlichen polizeitlichen und militärsiehen Verfrügungen zu treffen, damat Palle gerbeitungen Vererfrügung von Urheilung gegen zu ersten, unter die Deutschland und der der der der dem dem Vererfrügung von Vertreibung und dass ein der den der der der den dem Vertreibung dem Verschland geführt der den Herra Amtistes eine Kekauntaiss zugestellt werden, um dafür zu sergen, dass des zum Tode Vertreibelien ande Verschrift der erweihaten Urhaung durch Geisliche besucht um 4. Z. zur Behtstatte legeleitet werden, auch dass ein Gristlicher reformitzten Glanden die Stamferbe Indec*

An 11. Angest gab Polizedirektor Wieland, Satthalter des Berirle Basel, folgenden Enport aber die Evekurion ein, die an 1. Angest vor einer Volkneunge von nach seiner Schätzung zwanzigtansend Menschen sättgefinden hatte. "Den S. Angest Vormitäge, wurde das heiter Hernaum, Desidert mit Föller verhängte Todesartheil ihnen auf den Tharmen, wo sie in Gefüngenschaft sussen, eröffnet und as hieleri folgende Verhalt gefescheitig aufgenommen. Angest um se 1 km Vorgens prads wurden die Malefikansten durch Landjägerablebeilungen von der Gefüngenscheiten abgeloht, in als Eufsthans geführt mit al her derigen alten Gerichtstube versammelt. Im "yel Um wurden die Delinquenten im Hofe die Eufsthäuses vorgehörtet mit hieren unter Frieru Himmel derüch den Saturhalter deschen Vermitäge, im Volliebung gebracht verden solle. Des Urheld vorde hene Schätzlend der um Schätzlend und und dem Schätzlend und einem Merstandische verden solle. Des Urheld vorde himmelhent derüch den Bernat dierer den Bernatbelleiner vorgeben und sodam dem Schätzlend und einem Merstandischen vorgeben und sodam dem Schätzlend und dem dem Schätzlend und dem Schätzlend und dem dem Schätzlend und dem Schätzlend und dem Schätzlend und dem Schätzlend und dem Schä

der ganzen Eidgenos-enschaft verwiesen werden; bei Einheimischen sellte "wegen unwordischer Hundlungen und ninderer Verbrechen" nur Kantonsverweisung eintreten können. Die Verweisung war oft on Strafandrohungen für den Fall der Zawieierhandlung begleitet, z. B. bei höherer Straf, bei körpeflicher Straf, bei Kohellenwerk, Praugen, äffentlicher Ausstellung, Stauphesen, Brandmarkung. Und es wareu mehr als leere Drohungen. Im Jahre 1806 z. B. wurden zwei mehrfich ber der zu seehgibritzer Zuehrhunsstrafe und 20jähriger Verweisung ans der Eidigenossenschaft verurtheilt unter der Audrohung des Stauphesens und der Brandmarkung im Fall der Zuwiderhandlung. Un Jahre 1819 begingen sie in Rheinfelden einen Marktidiebstahl, wurden dort öffeutlich ausgestellt, mit Ruthen gezäderhigt und zum Weitertransport unde Basel verbracht. Hier erkannte man sie als die im Jahre 1806 ans der Eidigenossensthaft Verweisensen; das Gericht schenkte ihren Reden, sie häten

richter durch den Statthalter aufgetragen, solches nach Recht und Gebrauch in Vollziehung zu setzeu. Den zur Bewachung aufgestellten Landiägern wurde sofort der Befehl ertheilt, die Delinouenteu dem Scharfrichter zu übergeben. Der Zug zur Richtstätte (vor dem Steinenthor) fand in folgender Ordnung statt: Ein Ploton in Linien aufwarschirt forwirte die Spitze desselhen, danu folgten die vier Malefikanten (NB. Studer musste der Hinrichtung der drei Mitschuldigen beiwohnen und war auf der Richtstätte zu brandmarken) auf zwei Schleifen sitzend gebonden, durch die HH. Geistlichen begleitet, durch einen von Soldaten getragenen Schranken umgehen, der ausserhalh von zwanzig Landjagern unter der Anführung des Chefs des Landjägerkorps bewacht ward. Dem Schranken folgten zu Pferd mit zwei Ordonnunzen der Herr Statthalter und der Herr Oberstrathsdiener. Endlich wurde der ganze Zug durch drei Plotons geschlossen. Schlag 10 Uhr langte derselhe bei der Richtstatte an. Der Scharfrichter und seine Gehalfen nahmen die Delinquenten in Faupfang und banden dieselben auf die für sie bestimmten Stühle. Lileich nach 1/s11 Uhr war das Urtheil in allen seinen Theilen mit Ruhe und Anstand vollzogen. Der Oberstrathsdiener begab sich auf das Rathhaus zurück, um solches dem versammelten Rathe anzuzeigen. Hierauf hielt Herr Pfarrer Hoch auf der Richtstätte eine Standrede, worauf die Abdankung des Mititars folgte. Bis nach Verlochung der Leichnauge blieb eine Wache aufgestellt, welche mir den Rapport abstattete, dass letzteres gegen Mittag unter dem Rabenstein durch die Kohliherger (NB. Dohlenputzer) stauhatte. Schliesslich uchme ich mir noch die Freiheit, Hochdieselben zu ersuchen, die in Anlage folgende Abbildung dieser vier Missethäter nebst einer kurzen Uebersicht ihrer Hamptverbrechen, welche mit Genehmigung des h. Appellationsgerichts und mit Vorwissen k. Kriminalgerichts abgefasst wurde, gütigst aufnehmen zu wollen." (Ein Exemplar in der Mittelalterliehen Sammlung zu Basel.)

Hier sei auch erwähnt, dass der vor dem Albenther stehende Galgen auf das Gesuch mehrerer durtigen Gitsbesitzer im Jahre 1821 "ohne Formen" abgetragen und die Arbeit als den Unternehmern au Ehren mischädlich erklert wurde,

nach Einsiedeln wallfahrten wollen, keinen Glauben und verurtheilte sie zu Pranger, Ruthenaushauen, Brandmarkung und zwanzigjähriger Verweisung aus der Eidgenossenschaft bei Androhung härterer Strafe im Fall der Zuwiderhandlung. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass man es bei auswärtigen Angeklagten mit dem Beweis hie und da vielleicht weniger genau nahm als bei den Angesessenen, auch mit Pranger und öffentlicher Ausstellung freigebiger war, sie hingegen von der Strafe der Verweisung Nutzen ziehen liess, iudem bei ihnen aus finanziellen Gründen häufiger Verwandlung der Freiheitsstrafe in Verweisung eintrat. Bei jüngern Angeklagten sorgte das Gericht dagegen oft für ihr späteres Wohlergehen; es liess ihnen in der Gefangenschaft etwa Religiousunterrieht ertheilen oder traf die Bestimmung, es solle nach Erstehung der Strafe für ehrliche Arbeit für sie gesorgt werden. Einem Gefangenen wurde etwa auch erlaubt, einen Theil des Verdienstes der Frau zukommen zu lassen. Ergab sich gegen einen Angeklagten kein genügender Beweis, blieben aber Verdachtsgründe bestehen, so wurde er, nach Umständen unter Kostenfolge, von der Instanz freigesprochen und die weitere Erforschung "blieb Gott und der Zeit anheimgestellt".

Die folgenden Urtheile, ausser den heveits angeführten, mögen die dannalige Praxis etwas verauschaulichen, wobei im Allgemeinen die Anordnung des Kriminalgesetzes von 1821 festgehalten wird und die dort nicht aufgenommen Verbrechen am geeigneten Ort eingeschaltet werden. Bei Verurtheilung erfolgte regelmässig Auferlegung der Gerichtskosten, was desslahb bei den Einzefällen vorausgesetzt wird.

Falsche Ausweisschriften. 1816. Barbara Bonner von Opfingen (Baden) weist für ihren jetzt neunzehnjährigen Sohn einen falschen Taufschein vor. Urtheil: dreimonatliches Zuchthaus mit Auhaltung zu Arbeit, danu dreifährige Kantonsverweisung.

Marchefeinerricktung. 1841. Jakoh Hersperger von Tenniken Basel) verrückt einen Marchstein zu seinen Gunsten und zum Nachtheil des Häfelfunger. Urtheil: Vorstellung in der Kirche mit einem Blech "Marksteinverricker", Abbitte vor Bann an Häfelfinger wegen Beschimpfung mt. "Marksteinbub", vierjähriges Schellenwerk und öffentliche Ausfährung zur Arbeit mit erwähnten Blech, Stellung unter Anfsieht der Beauten. — 1810. Hieronymus Thurneyseu von Basel, Goscheidsherr, mucht ohne eigenes Interesse, aber mit Verletzung der vorgeschriebenen Förmlichkeiten, einige nurichtige Steinsatzungen. Urtheil: Aussenbezung.

Verceisungdruch, 1817. H. Fricker von Fällinsdorf (Basel), in Jahre 1806 zu zehnjähriger Kettenstrafe und zwanzigijähriger Verweisung verurtheilt, lat sich wegen angeblicher Verdienstlosigkeit im herwärtigen Kanton betreten lassen. Urtheil: zweijährige-Schellenwerk, Verweisung in die Heimat.

Widersettlichkeit. 1803. Samuel Heinzelmanu, von Liestal (Basel), will dem ihn zur Rücknahme von Scheltungen verfällenden Urtheil nicht nachkommen. Urtheil: Haft bis zur Urtheilserfüllung. (NB. Geschah dann nach vier Tagen.)

Gotteslüsterung. 1819. Martin Bratteler von Liestal (Basel) hat zu seiner Frau, die beim Anbliek der erfrorenen Reben ausgerufen hat "mein Gott und Vater", vor Andern gesagt, es sei einer ein schlechter Vater, der seinen Kindern Fleisch, Brod und Wurst zeige und es ihnen dann wieder nehme. Urthoil: Oeffentliche Vorstellung in der Kirche von Liestal, halbjähriges Zuelnthaus.

Beischluf in verbeleuem Grad. 1807. Romau Brunner von Kloten (Zürich) hat uit seiner Schwägeriu Elis. Feuner gesehlechtlichen Umgang gehalt, ist wegen des nämlichen Verbrecheus vorbestraft. Urtheil: Brunner einjähriges Zuchthans, bei Ein- und Austritt und monatlich zwölf Streiche, die Feuner habjähriges Zuchthaus. Beide Kantonsverweisung auf zwanzig Jahre.

Unzierktige Handlungen. 1813. Jakob Breitenstein von Buus (Basel) betastet auf unzächtige Weise seine zwei Stieffechter von acht und zehn Jahren. Urtheil: Dreimonathiehes Zuehthaus mit Arbeit, alle vier Wochen zwölf Streiche, dann Zuspruch durch Bann und Stellung unter Beautenaufsicht.

Todschlag. 1817. Joh. Messmer von Muttenz (Basel) füngt vor dem Wirthshaus mit Röschard von Weil Streit an, beschimpft ihn, wird von ihm beohrfeigt, kommt mit ihn zu Bodeu und erstieht ihn. Urtheil: Zwanzigjührige Kettenstrafe.

Kindestödlung und heimliche Niederkunft. 1809. Kath. Ihler von Tübingeu verheimlicht die Niederkunft mit einem unehelichen Kind, das ausgetragen, lebend und lebensfähig gewesen. Das Kind hat eine Quetschung am Kopf. Die filler hat ihm ein Nastuch in den Mund gestorft, damit man sein Schreien nicht höre. Daran ist das Kind gestorben. Die Ihler ist schlecht beleumdet. *Urtheil: Durch die Stadt auszutrommeln, dann auf immer Verweisaung auder Eidgenossenschaft. — 1809. Elisab. Rietschlin von Fratteln (Basel) hat die Schwangorschaft geleugnet und die Niederkunft verheimlicht. Man hat das Kind odt gefunden mit verletzen Kiefer. Sie gesteht, dem lebenden Kind zwei Finger in den Mund gesteckt und unter dem Einfluss des bissen Geistes sein Hälslein gedrückt zu huben. Laut Bericht der Wundschau sind die Verletzungen nicht absolut idditich gewesen. Urtheil: Zweißpärige Einsperrung mit Arbeit, Religionsunterricht. — 1813. Barb. Wonger von Thierachern (Bern) kommt he'unlich nieder mit einem nnelbeihen, angeblich todern Kind ohne Gewaltauwendung. Urtheil: Dreijähriges Schellenwerk mit öffentlicher Arbeit, dreissigiährige Verweisung mit Androhung von Staupbesen und Brandmarkung bei Zweißerhandlung. — 1814. Susanna Hediger von Reinsch (Basel) kommt mit einem unschlichen Kind heimlich under und erdrückt dasselbe. Urtheil: Vierzehn Jahre Zuchthaus, wovon vier Jahre gesondert, Zuspruch Jurch Geistlichen, Kantonsverweisung für swanzig Jahre.

Kindeausestzung. 1808. Vereus Meyer von Überglatt (Gürich) setzt ihr Kind beim Neubad aus. Urtheli: Enighärige Auchthaus mit Arbeit, Zuspruch durch Geistlichen, zehnjährige Kantonaverweisung. — 1813. Christine Kieder von Übereggen (Badeu) setzt ihr Kind vor dem Spallenthen su. Urtheli: Ilahljähriges Zuchthaus mit Arbeit, Ersatz der Spitalkosten. — 1814. Eheleute Mundwyler von Tennaken (Baset) legen ihr Kind vor die Thüre des Gemeindspräsidenten. Urtheli! Je zweimonatliches Zuchthaus mit Arbeit, Zuspruch durch den Bann.

Kürperverletungen (Misshandlungen, Wundthaten geheissen). 1810. Jakob Spaar von Biel-Benken (Basel) misshandelt und beisst seinen Vater. Urtheil: Auhörung einer darauf bezüglichen Predigt in der Kirche, achtwichendliches Zuchtlaus mit Arbeit, zweijährige Kantonsverweisung, Erlaubniss der spätern Rückkehr nur bei guten Zeugnissen (dieser letzte Zusatz kommt oft vor).

Diebstahl, einschlieslich Frundunterschlagung. 1893. F. Frey von Diebstor (Zürich) begeht einen Einbrachdiebstahl. Urtheil: Prauger, Ruthenaushauen, zwanzigjührige Verweisung aus der Eidgenesenschaft. — 1893. Ebeleute Mohler von Digten (Basel) begehen einen unerheblichen Ilausdiebstahl an ihrem Brader. Der Ehemann ist sehwermüttig. Urtheil: Frau Mohler Vorstellung inter Anfsieht* des Gemeinderathes, der Mann erhält einen Kurator. — 1890. Kath. Baumann von Obermichebach (Elsass) stiehlt an der Mosse Tasehentücher. Ist sehon vorbestraft. Urtheil: Seehsjähriges Schellenwerk mit öffentlicher Ausfährung zur Arbeit in Eisen geschossen und mit einem Blech "Ladendiebin", dann zwanzigährige

Ausweisung aus der Eidgenossenschaft bei Strafe des Stambesens und der Brandmarkung im Fall der Uebertretung. - 1812. J. Vogt in Liedertschwyl (Basel) stiehlt in drei Malen fünf Schafe von der Weide. Urtheil: Vierjähriges Schellenwerk, sechsjährige Kantousverweisung. - 1812. X. Schold von Ettenheim (Baden), der schou in Denschhüren Diebstähle verüht hat, hat in einem Gasthaus zu Richen (Basel) ein Leintuch und ein Paar Strümpfe gestohlen. Ist ein Vagabund. Urtheil: Mit Blech "Dieb und Erzbetrüger" an Pranger, zweijähriges Zuchthaus mit Arbeit, ewige Verweisung aus der Eidgenossenschaft. - 1813. Barbara Giezendanner von Liechtensteig (St. Gallen) ist in Kleinhüningen (Basel) in ein Haus eingestiegen und hat ein Halstuch, ein Nastuch und acht Neuthaler entwendet. Urtheil: Ersatz, öffentliche Ausstellung, Austrommlung, fünfzehnjährige Kantonsverweisung bei Strafe des Schellenwerks im Fall der Uebertretung. -- 1818. Victor Brutschin von Tolérat (Solothurn) verkauft Honig, der an verschiedenen Orten aus Bienenstöcken gestohlen worden, will ihn von einem englischen Soldaten erhalten haben. Urtheil: Pranger, einjähriges Zuchthaus mit Arbeit, zehnjährige Kantousverweisung bei Strafe der Brandmarkung im Fall der Uebertretung. - 1820. Adam Gysin von Höllstein (Basel) eiguet sich eine Brieftasche mit zwei Napoléonsd'or und zwei goldenen Ringen an, die er auf dem Hauenstein gefunden hat und deren Eigeuthümer er muthmassen konnte. Urtheil: Halbjähriges Zuchthaus, Zuspruch durch den Bann, Rückgabe,

Veruntreunag, 1806. M. Imhof begeht eine nicht erhebliche Veruntreunig am Armeugut der Gemeinde Wintersingen (Basel), Bei Revision der Rechnungeu zehn Jahre rückwärts findet sich nichts Neues. Urtheil: Ausgestandeue Gefangenschaft als Theil der Sträte, Stillsteilung im Aktivihigerrecht auf fünfachu Jahre, Ersatz, Geldbusse von hundert Franken zu Gunsten des Armensäckels, Zuspruch durch den Bann.

Betrag. 1813. Romau Brunner von Kloten (Zürich) erhebt an verschiedenen Orten Waaren anf betrügliche Weise. Urtheil: Zweijähriges Zuchthaus mit Arbeit, zwanzigjährige Kuntonsverweisung. — 1818. Jacques Boillat von Sorresse (Bern) erhebt mit einem Schein, den ihm ein Kuecht ohne Ahnung eines Betrages geschrieben, amf betrügliche Weise fämf Sücke Mehl. Urtheil: Pranger, einjähriges Schellenwerk mit öffentlicher Arbeit, zehn-jährige Kantousverweisung bei vermehrter ähnlicher Strafe im Fall der Uebertretung. — 1818. Jos. Bueher von Neckarhalfingen

(Württemberg) verrechnet seinem Dienstherru zu viel angeblich ausgelegten Lohn, etwa dreissig Franken, für Blauholzzersägen. Urtheil: Ersutz, vierjährige Kantonsverweisung bei höherer Bestrafung im Fall der Uebertreung.

Aberglündsehe Künste. 1805. Barbara Walliser von Zyteu (Basel), Salome Müller von Dieptingen (Basel) und Friderike Alispach von Lörrach (Baden) beschäftigen sich mit Kartenschlagen gegen Gehl. Urtheil: Austrommlung als betrügerische Kartenschligerinum, zehnijhärige bezuw. sechsjärige Kantonsverweisung bei Strafe des Ruthenaushauens im Fall der Uebertretung. Missellsrafezeugung an die Betrogeneu. — 1812. Emma Bürgiu von Bettingen (Basel) erhält durch Wahrsagen ein Darleihen von 148 Neuthalern. Urtheil: Austroumhung mit einem Blech "Betrügeriu", zwölfjährige Kantonsverweisung.

Pflichteidrige Vermügenverenterung. 1819. Alb. Gass von Rothenfluh (Basel), 75 Jahre alt, gibt sein Vermügen auf 11,000 statt auf zirka 20,000 Franken an. Urtheil: Entactzung von der Gerichtsstelle, Zuspruch durch den Bann, Zahlung der Nachsteuer von 50 Franken, Geldbusse 100 Franken auf der Armenhüuser von Liestal.

ü'neher. 1811. Frau B. Matzinger von Basel hat sich einen höhern als den gesetzlichen Zins zahlen lassen. Urtheil: Missfallen des Trilmals, Kosten. – 1816. Frau Karger-Birmann von Basel hat sich mit wucherlichen Darleihen befasst. Urtheil: Bussel 16 Franken zu Handen der Suppenanstalt, Rückgabe der zu Pfand genommenen Hemden.

Braudstiftung. 1813. Kath. Schwob von Ramlinsburg (Basel) legt in die Scheune ihres Meisters erfolgos Feuer ein. Urtheil: Vorstellung in der Kirche zu Mutteuz, seelsjährige Einzeleinsperrung im Zuchthaus, Kastigation alljährlich am 31. März, dem Tage der Brandstiftung, Stellung uuter die Aufsicht des Geistlichen. — 1819. Martin Siegrist von Rünenburg (Besel) hat sein in Häfelfingen (Basel) stehender, auf 700 Franken geschätztes Häusehen durch Heimi Nebiker von Häfelfingen, dem er drei Louisd'or gegebeu, auzfinden lassen, sich vorbre getüchtet und as Mobiliar fortgeschafft. Urtheil: Beide füufzehn Jahre Schelleuwerk erste Klasse mit öffenticher Arbeit, alljährlich am Tag der Brandstiftung zwöff Streiche. Stellung unter Aufsieht der Beaunten, Ersatz des Schaldeur

Beschimpfung. 1803. Jakob Leutenegger von Liestal (Basel) beschimpft einige Bürger nit "Schelmen, Redinger, Spitzbuben". Urtheil: Gefangenschaft als Strafe. Abbitte vor gesessenem Tribunal, einjähriges Wirthshausverbot. Hinsichtlich dieser letztern Bestimung hatte das Gerieht offenbar übersehen, dass Inquisit selbst eine Wirthschaft mit obrigkeitlicher Bewilligung betrieb, und musstedesshalb auf Aufrage des Statthalters erklären, dass die eigene Wirtlschaft durch das Wirthsbausverbot nicht betroffen werde.

Stimmgebung an sich selbst. 1804. Grossrath Maurer von Basel gibt, entgegen dem Wahleld, sich selbst die Stimme als Eherichter, will in der Zerstreutheit gehandelt haben. Urtheil: Entsetzung von Ehrenstellen, Verlust des Aktivbürgerrechts für zehn Jahre.

Betreibung von Lotteriegeschäften. 1817. Katharina Maurer, Joa Gruber von Hüningen (Frankreich), G. Meyer von Frankeuthal und Ferd. Wellard von St. Louis (Frankreich) betreiben Lotteriegeschäfte trotz polizeilicher Warnung, Urtheil: Sechsjährige Kantonsevreweisung bei Strafe der öffentlichen Ausstellung im Fall der Uebertretung, Vertheilung der Gerichtskosten unter Angeschuldigten and Einleger.

Wie früher erwähut, sah man im Jahre 1803 die baldige Entwerfung eines Strafgesetzbuches vor, und es blieb diese auch nicht unversucht. Schon am 19. Oktober 1803 wurde im Grossen Rath ein Anzug auf Vorlage eines "auf unsere Verfassung sieh gründenden bürgerlichen und peinlichen Gesetzbuches* gestellt, welcher Anzug den 9. März 1804 an deu Kleiueu Rath gewiesen wurde. Dieser wies die Sache an das Justizkollegium, worin als einziges rechtsgelehrtes Mitglied Peter Ochs sass. Das Justizkollegium übertrug die Arbeit den beiden Mitgliedern der juristischen Fakultät, Heinrich Falkner, Professor der Institutionen und des bürgerlichen öffentlichen Rechts, und Joh. Rud. Fäsch, Professor der Pandekten und des geistlichen Rechts, und der diesfällige vom Justizkollegium noch durchgesehene Eutwurf wurde am 15. April 1807 dem Kleinen Rath vorgelegt. Von den beiden Beauftragten hatte Falkner die ganze Arbeit übernommen, Fäsch dagegen, nach einer diesfälligen Bemerkung des damaligen Staatsschreibers Wieland, welcher zudem seine eigene absiehtliche Nichtbetheiligung nachdrücklich hervorhob, sich damit begnügt, "den Entwurf an sieben Orten zu korrigiren und z. B. gesuchet in versuchet zu ändern". Der Entwurf wurde mit einem kurzen empfehleuden Rathschlag am 18. Mai 1807 dem Grossen Rath vorgelegt und von diesem an eine Kommissiou gewiesen.

Der Entwurf beginnt mit dem Strafprozess, und ist dieser Titel, der uns übrigens nicht näher berührt, desshalb interessant, weil er das damalige Verfahren in einfacher Sprache schildert. Es wird zuerst die "Erhebung der eigentlichen Beschaffenheit der Thate, corpus delicti genannt, abgehandelt, dann das Präkognitionsverhör der Statthalter, das Wesen des Inquisitionsprozesses, die Verhaftungen, die Gefängnisse, die Pflichten des Kriminalgerichts und der Verhörkommissarien. Dann folgen die verschiedenen Beweisarten durch Geständniss, Zeugen, Urkunden und Anzeigen oder "Indizien", unter den letztern zuerst die allgemeinen in ziemlich engem Auschluss an Art. 25, 26, 29-31 der CC., sodann die besondern bei jedem einzelnen Verbrechen nach der Reihenfolge der Art. 33 f. der CC, and in theilweisem Anschluss an sie, aber ausgedehnter und modernisirt. Nach den §§ über das erst- und zweitinstanzliche Urtheil und den Urtheilsvollzug folgen die Bestimmungen über das materielle Strafrecht. Hier wird im Ganzen die Reihenfolge der CC., Art. 106 f. eingehalten. Zuerst erscheinen unter der Rubrik der Religionsverbrechen Gotteslästerung, Meineid, Schatzgraberei, abergläubische Erforschungsmittel, daun unter der Rubrik der Verbrechen gegen den Staat Anfrihr (CC, 127), dann unter derjenigen grosser sittlicher Verbrechen Schmähuug und Pasquille, Fälschung von Münzen, Siegeln und Briefen, Kanfmanus- und Zinsbüchern, wozn noch ein Titel über Amtsuntreue tritt. Daun folgt unter der Rubrik der fleischlichen Verbrechen uunstürliche Unkenschheit mit nahe verwandten Personen, Entführung, Nothzucht, wiederholter Ehebruch, mehrfache Ehe, Verführung der Ehefrauen and Kinder zur Unzucht. Sodann Raub und Mordbrand. Ferner unter der Rubrik der Verbrechen gegen das Leben Vergiftung. Kindestötung, Kinderaussetznng, Kinderabtreibung, Mord und Todtschlag ohne Entschuldigung der Nothwehr.

Dann folgen Bestimmungen mit den wirtlichen Ueberschriften folgender Artikel der CC; Art. 139, 140 Von rechter Sothwehr wie die entsehnldiget, Art. 143 Von Entleibung, die niemand anders gesehen hat und eine Nothwehr fürgewendet wurde, Art. 145 So einer in rechter Nothwehr einen Unschlußigen wider siem des **
Thäters Wilten entleibt, Art. 146 Von augefährlicher Entleibung, die wider eines Thäters Wilten geschicht ansert einer Nothwehr, Art. 148 Straf derjeüigen, so einander in Morden Schlagen und Rumoren fürsertzlich oder unfürsetzlich Beistand thun, Art. 150 Von Entleibungen, die unde Entschuldigungen haben, wenn darinne ordentlicher Weise gehandelt wird. Daran schliessen sich Bestimmungen über die eigen Tötting (CC. 135). Hierauf fölgt der Dieb-

stahl, zuerst mit einer Definition, dann mit engem Ansehluss der Titelübersehriften an folgende Artikel der CC.: Art. 157 Vom einfachen heimlichen Diebstahl (NB. Das Justizkollegium hatte "einfach" an Stelle des "allersehlechtesten" des ursprüngliehen Entwurfs gesetzt), Art. 158 Vom ersten offenlichen Diebstahl, damit der Dieb beschrien wird, Art. 159 Vom ersten gefährliehen Diebstahl durch Einsteigen oder Brechen, Art. 160 Vom ersten grossen Diebstahl (statt der Werthbestimmung der CC.), Art. 161 Vom andern Diebstahl, Art. 163 Wo mehr denn einerlei Beschwärung beim Diebstahl gefunden wird, Art. 164 Von jungen Dieben, Art. 167 Von Früehten und Nutzen auf dem Felde und deren Diebstahl, Art. 168 Von Holzstehlen und Abhauen, Art. 169 Von Fischdieben. Art. 170 Strafe derjenigeu, so mit vertrautem Gut ungetreulich handlen. Daran schliesst sich eine Bestimmung über Diebstahl von an öffentlichen Orten verwahrten Dingen. Zwei Artikel, die den Art. 165 und 166 der CC, entnommen worden (Diebstahl von Früchten an Gütern die man zu erben hat, und Stehlen in rechter Hungersnoth), waren von dem Justizkollegium gestriehen worden. Den Schluss machen Bestimmungen nach Aualogie folgender Artikel der CC.: Art. 176 Von Versorgung der Personen, von deneu Missethat oder Uebel zu erwarten ist. Art. 177 Von Straf der Förderung Hülf und Beistand der Missethäter, Art. 179 Von Uebelthätern, die Jugend oder anderer Sachen halb ihre Sinn nicht haben, Art. 206 Wie es mit der flüchtigen Uebelthütern Gütern gehalten werden solle, und Art. 207 Von gestohlener oder geraubter Habe. so in die Geriehte kommt.

Trotz diesem Ausehluss an die Reihenfolge der CC. hat der Verfasser unnentifie in der ersten Häftle des Enzumräs den Inhalt der Bestimmungen den modernen Verhältnissen anzupassen gesucht. Bei der Gotteslästerung z. B. soll der Beurrheilte geistlichen Unterricht erhalten, phis er seinen Unsinn ablogt. Am Stelle der Sehmähung bloss durch Pasquille treten Schmähungen, "sie geschehen beimilein dort offentlich, mit Sang oder Klang, wörtlich oder schriftlich, mit Feder oder Pinsel." Bei der Verkupplung der eigenen Augehörigen tritt noch die des Gesindes hinzu. Der Ramb wird mehr in Einzelne ausgeführt, bei Kindestödung die Unerfahrenheit der Gebärenden mehr berücksischtigt. Bei der Abtreibung wird wirsiehen dem Hieffer und der Mutter selbst zu Gunsten der letztern unterschieden, bei der Tötung bewirkt die Abischt blosser Versundung Midderung. Die Northwehr wird ausgedelut. Beim Dieb-

stahl wird eine Definition anfgestellt. Sonst schliesst sich der Entwurf in seiner letzten Hälfte immer mehr der CC, an. Eine Anzahl doch häufig vorkommender Verbrechen sind nicht aufgenommen. z. B. gewöhnlicher Betrug, Verhalten, Wucher. Die materiellen Bestimmungen umfassen nur 126 Paragraphen, die Sprache ist mit wenigeu Ausnahmen, wo sie in's Lehrbuchartige ausartet, die des Gesetzes, frei von den Phrasen der Aufklärung, allerdings dem Ursprung des Entwurfs gemäss hie und da etwas alterthümlich. Der Inhalt entspricht im Ganzen der damaligen in der Praxis ausgeprägten Anschauung, nur findet sich in den verschiedensten Urtheilen keine Spur, dass beim Diebstahl, der doch die Gerichte mehr als jedes andere Verbrechen beschäftigt, auf die aus der CC. herübergenommenen Unterscheidungen des heimlichen oder öffentlichen oder beschrienen Diebstahls jemals Rücksicht genommen wurde. Dagegen war der folgende Paragraph dazu bestimmt, in der spätern Kodifikation unter veränderter Form wieder aufzuleben und während eines halben Jahrhunderts sein Leben zu fristen: "Von unvorhergesehenen Verbrechensfällen. Sollten sieh unvorhergesehene in dieser Ordnung nicht enthaltene Verbrechensfälle zutragen, so versehen wir uns zu der Weisheit unseres Kriminalrichters, dass er dieselben nach Massgabe anderer ihnen etwa verwandter oder gleich zu achtender Fülle zu beurtheilen wissen werde "

Die Strafen sind ebenfalls im Sinn der damaligen Praxis beeutend gemildert. Die Todesstrafe tritt nur als Euthauptung mit dem Schwert auf und ist, und zwar auch hier mit verschiedenen Vorbehalten, angedroht bei Mord und Todschlag, Vergiftung, Kindessüdtung, Abriebung, Diebstahl mit Waffen und Gewalt gegen Personen. Die körperliche Zächtigung findet sich hauptsächlich bei Fleischesverbrechen, der Pranger bei gemeingefährlichen Individuen, die Verweisung bei Fremden. Die gewöhnlichen Strafen sind ausserdem Zuchthaus oder Schelleuwerk. Auf den Rath von Sachversfändigen war selten verwiesen.

Die Aufnahme des Entwurfs im Grossen Rath wur keine günstige. Wiefern persönliche Verhältnisse mitspielten, oder die Vorliebe für fremdes Erzenguis vielleicht die unbefangene Präfung einheimischer Arbeit verdrängte, worauf eine Stelle im Kommissionalgutachten hinzuweisen sebeint, ist nicht under zu eutscheiden. Der Entwurf war, wie aus der oberwähnten Notiz des Staatsschreibers Wieland zu entnehmen, von vornherein geriehtet. Er hatte in der That viele Schwieben. Er wusste nichts von der Scheidung in Ver-

brechen und Vergeheu, er hatte nicht die Ausdrucksweise z. B. des Aargauer- und anderer neuerer Gesetze, keinen allgemeinen Theil, keine Definitionen und keine klare Eintheilung, er erwähnte manche Verbrechen nicht oder nur unvollständig, und erinnerte durch seinen Anschluss an die CC, die damaligen Wortführer an die "rohesten Zeiten". Der Bruch zwischen der alten und neuen Zeit trat bei ihm nicht zu Tage, war auch bei dem Redaktor kaum vorhanden. Namentlich aber enthielt der Entwurf insofern keine bestimmten Strafandrohungen, als er oft Zuchthaus, Schellenwerk, Verweisung alternativ nebeneinander und ihre Anwendung in's Ermessen des Richters stellte. Demnach hatte er auch keine Strafminima und -Maxima, so dass für grosse Milde und grosse Strenge ein weiter Spielraum war, während man damals, wie sich aus dem Kommissionalgutachten ergibt, durch die Minima und Maxima und durch die sorgfältige Aufzählung der Erschwerungs- und Milderungsgründe jedes Urtheil fast zum Ergebniss einer Rechnung machen und es dadurch "der richterlichen Willkür" entziehen zu können hoffte - eine Hoffnung, die bekanntlich zuerst in der richterlichen Praxis sich nicht erfüllt hat und dann auch in der Gesetzgebung fallen gelassen worden ist.

Am 15. Dezember legte die grossräthliche Kommission ihr Gutachten über den ihr zur Prüfung überwiesenen Entwurf vor. Es sei unangenehm, bemerkte sie, aber Pflicht, sich frei über den Entwurf zu äussern, da besonders die Richter ein peinliches Gesetzbuch wünschten. "Die ehemals zum Leitfaden angenommene Halsgerichtsordnung passt weder in Rücksicht des Prozessganges noch der Grundsätze und Strafbestimmungen auf unsere Zeiten, und das helvetische peinliche Gesetzbuch hat betrüchtliche Lücken und verfehlt vielfach durch unangemessene Strafarten den Endzweck der Regierung." Aber die gute Gerichtsbesetzung und die Sittlichkeit des Volkes seien besser als ein willkürlich gehandhabtes Gesetz und ein Prozessgang, der vieles zu Vervollständigende nach sich ziehe. Die Prozessordnung müsse Mittel geben zur Verfolgung der Thäter, zur Entdeckung der Unschuld, und Schutz gegen willkürliche Verhaftung. Die Strafordnung müsse die Verbrechen definiren, Milderungs- und Erschwerungsgründe angeben, Strafen festsetzen. Der Entwurf habe folgende Lücken: Die Strafprozessordnung hätte Verbrechen und Vergehen scheiden und für iedes in allen drei Distrikten den kompetenten Richter bezeichneu sollen. Sie enthalte keine Vorschriften über die Voruntersuchungen im Stadtdistrikt und keine Grenzen der Präkognition und Verhaftnug. Da der Inquisitionsprozess dem fiskalischen vorgezogen worden, sollten alle Anzeigen an den bei der Justizpflege interessirten Kleinen Rath gehen und von diesem dem Kriminalgericht überwiesen werden. Die Titel über die rechtliehen Beweise wären zu vervollständigen, die Vertheidigung eher auf den untern als auf den obern Richter zu beschräuken. Die Strafordnung stimme weder in der Schreibart noch in deu Grundsätzen mit dem ersteu Theil, "sondern sie enthält lediger Dingen eine oft wörtliche Abschrift der vor 280 Jahren erlassenen Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V, nun in Kapitel ziemlich planles eingetheilt, wo zwar die barbarischen Strafen gemildert, allein der Rechtserfahrenen Willkür der grösste Spielranm überlassen wird. Uumöglich köuueu wir uns bereden, dass die Gesetzgebung unseres Kantons eine in den rohesten Zeiten zusammengetragene, undentlich abgefasste, immer auf rechtlichen Rath, statt auf gesetzliche Vorschriften hinweiseude, sehr unvollkommene Sammlung von Krimiualgesetzen zur Grundlage einer peinlichen Gerichtsordnung annehmen werde, da bekanntlich bei keinem Theil der Rechtsübung von allen Regierungen und Rechtsgelehrten einmüthiger von dem karolinischen willkürlichen Pfad abgegangen und dem neuern Grundsatz beigepflichtet worden, dass blos das Gesetz richten solle, demnach die Strafarten in dem Gesetzbuch bestimmt, die Milderungs- oder Ersehwerungsgründe im Allgemeinen vorgeschrieben, das Verbrechen nach seinen verschiedenen Graden bezeichnet und die Strafe eines jeden Verbrechens unabänderlich festgesetzt werden solle, so dass die Schwierigkeit der peinlichen Rechtspflege sich blos auf Entdecknig und Untersichung des Verbrechens und dessen genaue Bestimmung beschränkt und das Urtheil in der einfachen Anwendung des Gesetzes auf den vorliegenden Fall besteht, wesshalben in vielen Staaten die Gerichte der Geschwornen eingeführt worden. Wenn demnach irgendwo auf Anstelluug von Rechtsgelehrten Bedacht genommen werden wollte, so schieue es uns viel ehender der Fall, solche zu Bildung einer Verhörkommission zu benntzen, damit durch sie die Abhörung und Besprechungen vorgenommen, die Akten in gesetzlicher Form geführt und alsdaun dem Richter der Eutscheid über das Verbrechen und die Auwendung des Strafgesetzes überlassen wärde "

"Da nun in diesem Entwurf einer Strafordnung 1. die Verbrechen nach ihren verschiedenen Graden von Strafbarkeit nicht bestimmt, 2. die Strafarten, welche nach dem Gesetz können ange-

wendet werden, nicht bezeichnet, 3. die Vorsehriften zu Beurtheilung der Milderungs- und Erschwerungsgründe blos in einigen Fällen statt im Allgemeinen augegeben werden, 4. die Strafen der Verbrechen nicht festgesetzt, sondern überall der richterlichen Willkür und dem Gutdünken der Rechtsgelehrten Allzuvieles anheimgestellt worden. 5. da es uns überdies scheint, dass die Abtheilungen der verschiedenen Kapitel nicht umfassend genug seien, auch in mehrerem Betracht besser könnten eingerichtet werden, 6. da mehrere sehr wesentliehe Punkte unerwähnt geblieben und selbst diejenigen organischen Gesetze, als Rekurs, Begnadigung, so bereits angenommen sind, dem Gesetz nicht einverleibt worden, 7. da die Ansdrücke an einigen Stellen unrichtig gewählt, die Sprache äusserst vernachlässiget, nud überall die Arbeit nicht denjenigen Grad von Vollkommenheit erhalten hat, welcher mit Recht von einem Gesetzbuch kanu gefordert werden, so wiederholen wir unsere bereits geäusserte Meinung; dass dieser Entwurf nicht könne zum Gesetz erhoben werden."

"Bei dieser Aeusserung können wir nicht unbin, zu bemerken, dass auch bei dem besten Willen und den ansgebreitesten Kenntnissen der Mitgleider von Rathskollegien es fast unmöglich sein werde, ein so weitlaftiges sehweres und wierliges Werk, als ein peinliches Gesetzbuch ist, gleicheam als eine Nebenarbeit in kollegialischen Sitzangen zu Stande zu bringen. Der Zusammenbaug die Einheitung und die Abfassung eines solchen Gesetzes kauu nur das Werk eines einzelnen erfahrenen Rechtsgelehrten sein, und blös daufstellung der Grundlage, oder, was uns noch besser schiene, die Auswahl eines der bereits vorhandenen, als Badischen, Aurganischen, St. Gallischen oder Bairischen Gesetzbuches als Basis, und demanch die genaue Präfung der Aussrbeitung kaun die Arbeit eines Kollegii sein, wenn das Gesetz den unungänglich nöhtigen Grad von Vollkommenheit erreichen soll, den der Gesetzgeber bei dessen Aunnhum zu forderen schuldig ist."

Darauf besehloss der Grosse Barh schon am 18. Dezember; Wollen meine HII. und Obern diesen Entwurf eines peinlichen Gesetzbuchs E. E. und W. W. Kleinen Rath wiederum überweisen, um darüber eine mechmalige Berathung vorzunehmen, die Bemerkungen und Vorsehläge der Kommission so viel möglich zu beuntzen, und mit erforderlicher Beförderung einen neuen Vorsehlag einzugeben. Einer I. Kommission wird für das vorgelegte Gunzehten unserer IIII. und Obern Vergnügen bezongt.*

Am 16. Janur 1808 wurde dieser Grossrathsbeschluss vom Kleinen Rath dem Justizkollegium überwiesen, um sich darüber zu berathen und mit Beförderung ein Gutschten nebst Vorschlag einzugeben. Aber am 6. Oktober 1810 musste das Justizkollegium melden, dass Deputat Ochs, welcher mit den beiden Professoren Falkner und Fäsch mit der Ausarbeitung eines neuen Gesetzbuches beauftragt worden, diese Kommission als aufgelöst habe erklären müssen. Am 6. Februar 1811 berichteten die beiden durch das Gutachten der grossräthlichen Kommission entmuthigten Professoren auf wiederholt an sie ergangene Aufrage hin, dass über den Kriminalkodex noch gar keine Berathung gepflogen worden. Aber schon am 30. Oktober gl. J. kounte der Staatsrath melden, dass seither von Deputat Ochs selbst ein Entwurf verfertiget und bei dem Justizkollegium in Zirkulation gegeben worden. Am 22. Februar 1812 wurde dieser "von einem Mitglied des Kollegii aufgesetzte, von einem auswärtigen Rechtsgelehrten geprüfte und vollkommen zweckmässig erachtete Entwurf* dem Kleinen Rath vorgelegt, welcher verfügte, es sei derselbe für vier Wochen zur Kanzlei zu legen, und es solle das ehemalige Gutachten 1. Rathsdeputation (der Entwurf von 1807) und die Prüfung des auswärtigen Rechtsgelehrten (Hofrath Sauter in Freiburg im Breisgan) den Akten beigelegt werden.

Ein schneidenderer Gegensatz als derjenige dieses Entwurfes zu dem von 1807 lässt sich nicht denken. Bei diesem letztern der Ausklang der alten Zeit, bei dem von 1812 die Arbeit eines Sohnes des achtzehnten Jahrhunderts, das sich Alles zutraute und von guten Gesetzen grosse Wirkungen erwartete. Der Verfasser liess den Wink der grossräthlichen Kommission von 1807, dass man mehr Kompilation und Anlehnung als selbständige Arbeit erwarte, unbeachtet, Er hatte offenbar viel Einschlägiges gelesen, den Code pénal, das österreichische Gesetz, das badische Strafedikt von 1803, vielleicht auch schweizerische Gesetze, und namentlich Lehrbücher. Einzelnes, wie die Bestimmungen über Körperverletzungen, über die Erschwerungsgründe, klingt an die CC. an. Aber in der Hauptsache ging er seinen eigenen Weg. Seine Absicht war, für so viel Lebensgebiete, als sich irgendwie mit dem Strafrecht in Verbindung bringen liessen, die richtige Auffassung zu liefern und dem Laienrichter einen Leitfaden mit reichem Detail an die Haud zu geben. Gewisse Tendenzen für und wider, die in manchem wichtigen Strafprozess zwar von keinem Richter ausgesprochen, aber je nach Temperament uud Richtung desto unverbrüchlicher befolgt werden, werden genannt und erörtert. Darum ist auch die Sprache nicht die des Gesetzes, sondern eines erklärenden Lehrers. Es handelte sich darum, ein Meisterwerk der Aufklärung zu liefern.

Dem 1807 aufgestellten Postulat der Vollständigkeit ist mehr als genügend entsprochen, dagegen mangelt die Klarheit der Eintheilung. Das Allerverschiedenartigste, Grosses und Kleines, ist oft künstlich unter Einer Rubrik vereinigt. Von einer Scheidung in Verbrechen, Vergeben und Uebertretungen ist nicht die Rede. Eine kurze Uebersicht wird dies am besten darthun. Im ersten Theil machen allgemeine Sätze den Beginn; eine vierfache Eintheilung der Delikte in positive und negative u. s. w., das Verhältniss der Gewohnheiten zum Gesetz, Zurechnung. Dann folgt die Aufzählung der Strafen, wobei es heisst: "Der allgemeine Endzweck der angedrohten Bestrafung ist die verhältnissmässige Abschreckung der Uebelgesinnten, wodurch allgemeine Besserung der Sitten wenigstens dem Aousserlichen nach beabsichtigt wird." Hieran schliessen sich die Erschwerungs- und Milderungsgründe, wo u. A. auch das Motiv bei Begehung des Verbrechens und das Benchmen des Angeschuldigten in der Untersuchung - Geständniss, Reuo - berücksichtigt wird.

Der zweite Theil (die Strafordnung) behandelt zuerst die Verbrochen gegen Gott und die Religion, wo auch die Amtsvergehen der Geistlichen, der Meinoid und der Aberglaube untergebracht sind, dann die Delikte in Bezug auf das gemeine Wesen, als da sind Hochvorrath, Aufruhr, Widerstand gegen die Obrigkeit, geheime Gesellschaften, Angriffe auf das öffentliche Eigenthum, Abgabenumgehung, Aufreizung gegen die Obrigkeit, Falschmünzerei, Verfälschung öffentlicher Urkunden, Falschwerbung, Arrestbruch, Verletzung des Postgeheimnisses, Trölerei im Prozess, Verletzung der Amtspflichten, Erpressungen durch Beamte. Dann folgen die Delikte in Bezug auf fremde Staaten: Vorletzung der Bünde und der Neutralität, beleidigende Reden und Schriften, Pensionen und Geschenke, Adelsbricfc, fremde Anstellungen. Die Delikte in Bezug auf dasGewissen des Bürgers handeln von der Ausforschung religiöser Grundsätze Auderer und von der Proselytenmacherei; diejenigen in Bezug auf die Ehre des Bürgers von der Entführung, der Nothzucht, der Blutschande, der mehrfachen Ehe, dom Ehebruch und sonstigen unsittlichen Handlungen, endlich von Beschimpfungen und falschen Anklagen. Die Delikte in Bezug auf das Leben des Bürgers umfassen die verschiedenen Arten der Tödtung nebst der Nothwehr; diejenigen in

Bezug auf die Unverletztheit des Leibes eines Andern die thätlichen Angriffe. Bei den Delikten in Bezug auf die Gesundheit des Bürgers sind Bestimmungen über die Versorgung Geisteskranker, über muthwillige Fortpflanzung der Lustseuche, über Afterärzte, Feilbieten von Arzueieu, Mäusegift, kupferne Geschirre, Apotheker, Beerdigungen und epidemische Krankheiten aufgeuommen. Die Delikte in Bezug auf die Freiheit des Bürgers betreffen Menschenraub und Einsperrung, diejenigen in Bezug auf die moralische Bildung des Bürgers die Verwahrlosung der Kinder, unsittliche Reden und Bücher, das Zensoreuant, die Schauspiele; auch fehlen nicht Bestimmungen über Ermässigung des Schulgeldes. In deu Delikten betreffend das Eigenthum des Bürgers wird zuerst vom Diebstahl in seinen verschiedeneu Gestalten, einschliesslich den Raub, gehandelt, dann vom unbefugten Entlehuen, Verhalten, von der Fälschung, dem Bankerott, der Zerstörung und Brandstiftung, der Hehlerei, den Verbrechen von Notarien und Advokaten in ihrer amtlichen Stellung. Dann folgen die Delikte in Bezug auf den Broderwerb mit Aufrechthaltung der Zunftordnungen, mit Hausirverboien u. s. w., hierauf die Delikte in Bezug auf die Rulie des Bürgers: Lärm, Drohungen, unbefugte Haussuchungen, Lagerung feuergeführlicher Gegenstände; dann die Delikte in Bezug auf die Vergnügungen des Bürgers und auf sein Vertheidigungsrecht gegenüber dem leiblichen und dem prozessnalischen Gegner, deren Inhalt sieh leicht errathen lässt. Hieran schliessen sich die Delikte in Bezng auf die politischen und die Zivilrechte des Bürgers, unter welch letztern das ganze Eheverlöbnissrecht mit Einschfuss der Eheabreden, das Eherceht uuter Ansschluss des Vermögensrechts, und die väterliche Gewalt abgehandelt wird, ebenso die Verträge gegen die guteu Sitten und das weitläufige Kapitel des Stellionats. Den Schluss bilden die Delikte in Bezug auf die Person selber, nägulich Bestimmungen über Selbstmord, Selbstverstümmelung, Preisgebung an Afterärzte, Unzucht, Trunkenheit, Liederlichkeit, Auswanderung, Müssiggang und Bettelei.

 Der dritte Theil (die Prozessordnung), welchen wir ausser Betracht lassen, versucht u. A. eine verwirrte Kombination des inquisitorischen mit dem Anklageprozess.

Wie in diesem Entwurf das im Jahr 1807 aufgestellte Postulat der Scheidung zwischen Verbrechen und Vergehen ausser Augen gelassen war, so wurde er auch der Abgrenzung der Strafen unch auten und oben nur theilweise gerecht. Er keunt als Strafen die Tode-strafe durch Enthuppung, beim Vatermord mech Abschlagung der rechten Haud; die Einsperrung, die Schelleuwerk, das Zuchthaus, das Gefüngniss, die Verweisung, die Gewahrsame, die Eingrenzung in einen Bezirk oder in's Haus, den Stubenarrest, die
Ansschaffung aus einer Gemeinde, die Auwerbung zum französischen
Kriegsdieuset, das Wirthshausverbot, das Verbot des Briefwechsels,
des Umganges mit der oder jener Person, die Ehrlosigkeit, den
Pranger, das Haurabschneiden, die Eutsetzung von Amt und Bürgerrecht, die Stillstellung im Aktivbürgerrecht, Vorstellung in der Kirche,
ganze oder theilweise Vermögenskonfiskation, Gewerbesentziehung,
Geldstrafe. Die Todesstrafe ist hei der Tödung, sodann in den
schweren Fallen des Diebstahls, einschliessieh Raub, und bei der
Brandstifung augedroht, Pranger, Sampbesen, Brandmarkung bei
sehweren Verbrechen und genningsführlichen Verbrechen verheusen.

Einsperrung, Schellenwerk, Zuchthaus und Verweisung Können auf immer oder auf bestimmte Zeit erkannt werden, bebuso die Ehrlosigkeit, und zwar die schweren Freiheitsstrafen, we eine bestimmte Zeit voransge-estzt wird, bis auf dreissig Jahre; die Gefangnissstrafe bis auf drei Mount; die Streiche därfen zwanzig, beim Sunpbesen achtzig nicht übersteigen. Die Geldetrafe soll sich nicht um nach dem Grad der Fehlbarkeit, "sondera nach nach dem amähernden Verhältniss der bestärenden Mittel und des Verdieutets oder Erwerbestehen. Diese Sträftlichen Mittel und des Verdieutets oder Erwerbestehen den Artikeln gegenzischten. Diese die Geldetrafe ist in den einzelnen Artikeln gegelmäsig ein Minimum und Maximum angedrolt, beim Zuchthaus und Schellenwerk dagegen nicht, sonderen die Zumessung des Kraffe mit Vorlehalt der oberwähnten vorgesehenen Maxima dem Ermessen des Richters überlassen.

Die folgenden Auszüge werden den Karakter des Entwurfs am besten veranschauliehen, wobei allerdings eher das Auermale hervorgehoben ist.

Da heisst es in Absatz 77 bei deu Erschwerungs- und Mideungsgrüuden: "Wer einem reichen sorglosen Eigeuthümer etwasentwendet, bekommt ein gundigeres Urheil, als wenn dieses Wenige einer bedürftigen und bejahrten Wittse wire geraubt worden. Ein handfester Mann, der sich von einem sekwichern sehlagen lässt, und ein herrenbeser Landstreicher, der von achtbaren Eingesessenen beschiungt wird, finden nicht beim Richter jene Theilmalnur, welche in den ungekehrten Fällen stathlaben wirde. Absatz 88 betreffend die Nachtheile der Bekanntmachung: Les gibt endlich Fälle, wo edem Richter hüchst wichtig vorkommen kann, dass er Mitschuldige und vorzüglich Rüdelsführer und Anstifter in seine Glewahrsame bekomme, welches nicht zu verhoffen wäre, wenn eine öffentliche Strafe angewendet wirde. In solchen seltenen Fällen darf die Tode-strafe mit einer lebenslänglichen Einsperrung, die Strafe des Schellenwerks mit der Zuchthausstrafe nebst dem Zhaatz der Ketten, und die Landesverweisung mit der Zuchthausstrafe ungewechselt, die ergangenen Urtheile nicht gedruckt werden **

Absatz 94 bestimmt über Einfluss von Staud und Rang auf die Strafzumsesung ; de bine einer auf den Abstrufugen der meuschlichen Gesellschaft steht, je auffallender und hinreissender ist da-Beispiel seiner Vergehungen. Dieser Erschwerungsumstaud wird aber off durch deu Uustand theils entkräftet, theils überwagen, dass er gewisse Strafarten desto tiefer empfändet. Allein wenn man Landstreicher, Erhöse und Leute von einem sehlechten Leumund ausnimmt, so soll jedem gemeinen Bürger an seiner Ehre eben so viel gelegen sein als dem Angeschensten.*

Nach Absatz 101 ff. entschuldigt die Uukunde "in keinem Kriminalfalle, welchen die Lehren des einfachsten Uuterrichts in der Religion oder in der Sittenlehre verbieten, eben so wenig in den Fällen, über welche die tägliche Erfahrung, öffentliche Beispiele, das gewöhnliche Gesprich hälmligiliche Auskunft ertheinen "s. w."

In Absatz 110 bei den Absichten des Fehlbaren heisst es n. A.; "De Absicht war, das Verbrechen zu vollziehen, aber zum Besten ehen desjenigen, wider welchen dasselbe gerichtet worden. Zwischen zwei L'ebelan wählte der Thäter das nindere. Ein Kammerdiener trifft des Nachts im Vorzimmer seines Herra bewaffnete Rüuber an; sie drohen dem Hillflosen, dass, wenn er ihnen da-Gield seines Herrn uicht bergäbe, sie denselhen ermorden werden. Der Kammerdiener, auf welchen kein Verdacht irgend eines Einverständnisses ruhet, liefert linen die Beute und sie entliehen. Er bestahl also seinen Herrn, aber er rettete ihm das Leben. So lässt in Sturm ein vorsichtigter Schiffsbote die selwersten Effekten der Reiseuden, ungeachtet ihres Widerstandes, in den Strom werfen, um das Schiff zu erleicherus.

In Absatz 135 betreffend Verleugnung der Grundwahrheiten wird bestimmt: "Wer das Dasein Gottes oder das Richteramt desselben oder die Unsterblichkeit der Seele, diese drei Grundlagen der allgemeinen Sieherheit und Sittlichkeit, in gedruckten Schriften oder an öffentlichen Oertern beugnet, soll in der Haupptkriche auf den Knien Abbitte gegen Gott und das Gemeine Wesen thun, in seinen politischen Rechten bis zur Anerkennung seines Irrthumsstillgestellt und seiner Aonter, falls er dergleichen bekleidet, verlurstig erklärt werden. Man soll ihm keinen Eld in den Greichten unferlegen, und die Güligkeit seines Zeugeinses wird dem blossen Ermessen des Richters überlassen. Oeffentliche Gotteslästerung bestratung bezw. Zuchthuns, aum soll seine weitere Bestratung dem Richterstuhl Gottes, dem in keinen Racksichten irgend ein Leid zugefügt werden kann, anheingessellt sein-

In Absatz 150 werden Geistliche und Lehrer, die zum Ungehorsam gegeu die Obrigkeit aufreizen oder sonst ihre Amtspflichten verletzen, mit Besoldungskürzung und Amtsentsetzung bedroht.

In Absatz 166 betreffend Aberglauben wird derjenige, der bei einem versuchten Selbstmord sich nicht nur weigert, selbst den Selbstmörder zu retten, sondern auch Andere von der Rettung abmahnt unter dem abergläubischen Vorwand, es möchte einst quiken erscheinen, poltern, mit dem Schellenwerk bedroht.

Absatz 185 über die Abgaben bestimmt: Wer die Abgaben, ie mögen Namen haben wie sie wollen, Zölle, Pfundzoll, Weggelder, Stenern, Umgelder, Besteuerngen, Itegalien, Gebühren, Taxen, Z-haten u. s. w. unterschlägt, soll das Zweifache verglüten. Zwar sollen keine Nachforschungen in den Handlungsbüchern, Briefwechstel, Haushaltungsrechnungen angestellt werden, allein nach Absterben eines ungetreuen Steuerpflichtigen, falls nieht voher undere Beweise vorhanden, werden die Erben diese Vergütung nachtragen. Zur Schonung des Andenkens eines Verwandten mögen die Rechnungsführer des Staats oder der Geneinden die Namen verschweigen und das Eingegungene unter der Rubrik von Rückerstattungen aussetzen.*

Absatz 219 ff. ahnden die Uebertretungen "des Geschäftsganges": Nichtbeachtung der Zitationen, Veränderung der corpora delicti, Trölerei, Hülfe zu Entweichung Gefangener, Verweisungsbruch.

Bei der Uebertretung von Amtspflichten in Alssatz 235 ist alles Mögliche zusammengeworfen: Beschung, Stimmgebung aus Sektirer- und Anlanggeist, Handauffbeburg ohne zu wissen, um was es sieh handelt, unbefugte Anhörung der Parteien, Störung der Berathungen, Erpressungen durch Beaute, Vermischung öffentlicher Gelder mit den eigenen, Verweigerung der Justiz. Absatz 258 über die Allgemeine Ordnung erklärt; "Der Ausdruck Allgeueine Ordnung ist von ausgedehntestem Verstande und
unfasset nieht nur die Hauptzüge der Bildung eines Staats und die
Abwendung der Verbrechen, gröblichen Vergeben und häufigst vorkommenden Frevel, sondern auch das Einzelne aller Mittel, womit
die manuigfaltigeu Begierden der Bürger unter einander vereinbart
und mit der allgemeinen Seicherheit, der gegenwärtigen und zakünftigen Wohlfahrt des Ganzen und der Beibeluhtung auswärtiger
günstiger Verhältnisse in harronnischen Einklang gestimmt werden
können. Daher wird jede Behörde aufgefordert, was sie in ihren
besondere Bache zur wirklichen Alwendung eines allgemeinen Uebels
und zur wirklichen Erzielung eines allgemeinen Uebels
fünde, dem Keinene Rafti auf Abünderung oder Bestätigung hin vorzusehlagen und einstweilen bis auf nusere Genehmigung in Vollzielnung zu britzen.

Bei den Delikten au Fremden und auf freundem Boden sagt Absatz 279; "Wir empfehlen auch allen unsern Untergeordneten, sich gegen fremde Kranke oder Verunglückte menschlich und ehristlich zu betragen, bei feldt- oder Thurnstrafe."

In den Absätzen 325 ff. sind die hjurien in Wort und Schrift ausführlich erförtert, wohei es fiber die hijurien durch Unterlassung heiset; "Eine gleiche Bewandtuis (näudich Bestrafung, namentlich der Gassenbuben mit Gelbbussen, beschämenden Strafen und Kastigation) hat es mit den Unterlassungsinjurien, die darin bestehen, dass man die nach Stand und Warde schuldigen Ehrenbezugungen unterliest. Diese sind aber zu Zeiten einer zweideutigen Natur, indem sie nur Unhöffenkeit, Mangel an Lebensart verrathen Können. Allein der Richert wird leicht unterscheiden, ob einer aus verzeihlicher Unkunde oder Unsehtsunkeit oder aus absiehtlicher Grobbeit sich verfehler.

Bei der Kindestödtung wird in Absatz 350 die Beseitigung der Todesstrafe mit dem Fehlen von Findelhäusern und von Austalten zu geheimer Niederkunft motivirt.

Die Aufrechfuhrung der Zünte als Handworksinnungen wird in Absart 20g, 497, 500, 501 bei den Delkten in Bezag auf den Broderwerb in folgende Erorreung eingekleidet; "Unter Broderwerb werden hier alle Mittel verstunden, wodurch bei der jetzigen Gestalt der menschlichen Geschlechaft der Mensch, der aus dem Ertrag seiner Liegenschaften, den Zünsen seiner Anlagen und dem Miceunss der Gemeinbegläter nicht aussehlisselich leben kanu oder leben will, sein nothdärftiges oder, wenn ihm die Umstände zulächeln, sein reichliches Auskommen sucht, in welchem Verstande besoldete Aemter, Kriegsdienst, Handlung, Fabriken, Wissenschaften, Künste, Handwerker, Hausdieuste, Tagarbeiten dahin alle gehören. Ueber diesen wichtigen Gegenstand gilt die allgemeine Regel, dass Jedermann nach seinen besitzenden Fähigkeiten, ausgebildeten Kräften. erlangten Kenntnissen, angewohntem Fleiss und Thätigkeit befugt ist, sie auf Broderwerb anzuwenden, und zwar um so viel mehr, als Müssiggaug und Bettelei in manchen Fällen bestraft werden. Daher sollen alle Ränke sowohl als Verleumdungen, die auf die Beeiuträchtigung dieses Rechts abzielen, wenn der Beleidigte klagt, mit einer polizeilichen Strafe, und in Fällen, die leicht zu berechnen sind, noch mit einem Schadenersatz belegt werden." Folgen dann die Ausnahmen, wenn die Mittel des Broderwerbs gegen die guten Sitten u. s. w. und namentlich gegen die Polizei der Bernfe streiteu. "Die Polizei eines Berufs betrifft 1. das Verhältnis desselben zum Wohl des Staats, in Rücksicht der Vervollkommung des Berufs selbst oder der Schicklichkeit derjenigen, die ihn treiben, der Vertheilung des Verdienstes nuter die Einwohner, der Haudlungsbilauz mit dem Auslande und der Abführung der Abgaben. Sie betrifft 2. die Befriedigung des Publikums in Rücksicht des Ueberflusses und der Wohlfeile, der Acchtheit und Güte der Waare, ihrer gehörigen Zahl, Mass und Gewicht, der währschaften Arbeit und der Bequemlichkeit, sich Waare und Arbeit schleuuig verschaffen zu können. Sie betrifft 3. den Nutzen der Berufsgenossen in Rücksicht des Preises und des Lohnes, der erforderlichen Austrengung und der Verminderung der Konkurrenz, Bis ein systematischer Plan, wie diese verschiedenen Rücksichten unter einander und mit dem Recht des Broderwerbs vereinbart werden können, aus wird vorgelegt worden sein, lassen wir es bei bisheriger Uebung bewenden und bevollmächtigen indessen deu Kleinen Rath, die gutfindenden Aeuderungen zu treffen und für die Bestrafung der Uebertreter polizeilich zu sorgeu, bestätigen auch zugleich die unter deu Bandfabrikanten in Bezug auf das Ellenmass gesetzte nud vom Rath begnehmigte Strafe von tauseud Neuthaleru."

Die Delikte in Bezug auf die Ruhe des Bürgers werden in Absatz 507 und 508 wie folge eingeleiter. Jehe Ruhe des Bürgers kann in physischem Verstande durch Lärmen oder Getöse, und in moralischem Verstande durch Drohmgen und durch Haudlungen oder Unterhausungen, welche die allgemeine Sicherbeit gefährden, gostört werden. Was den Lärmen betrifft, so kann die Absieht der Gesetzgelung nicht sein, dass in einer Gesellsehaft von Mensehen, die beisammen wohnen, aus ihrem Verdieust den nöthigen Unterhalt ziehen, zum Genasse des Lebens berufen sind und zur Wohlfahrt des Gauzen beitragen müssen, der Birger sieh einer solchen Stille erfreuen könne, als wenn er in irgend eine Einöde versetzt wäre. Doch mögen auch hier Einschränkungen Platz greifen u. s. w.*

Bei den Delikten in Bezug auf die Vergnügungen des Bürgers euthalten Absatz 519 ff. folgenden allgemeinen Gruudsatz: "Da die Mannigfaltigkeit der Neignugen des Mensehen, die noch durch die Versehiedenheit des Alters und der übrigen Verhältnisso in eben und derselben Person vermehrt wird, und auf der audern Seite die zahlreichen Mittel, welche die Natur zur Befriedignug des Hangs nach Zeitvertreib, Erholung und Vergnügen darbietet, unwiderspreehlieh beweisen, dass der Schöpfer uns nicht nur zum Lobensgenusse, ohne Abbruch des jeuseitigen Lebens, bestimmte, sondern auch dass Mannigfaltigkeit zum göttlichen Endzweck gehörte, so werden die Ortsbehörden, des Grundsatzes eingedenk, dass das gesellschaftliche Leben in einem Staat nieht das gemeinschaftliehe Büssen in einem Kloster sei, sich diesorts keine straffälligen Einschränkungen erlauben über Sachen, die an sich selber keine Laster sind, und dem Vorwande kein Gehör geben, dass sie etwa Vergehungen zur Folge haben möchten. Die wirklich erfolgten Vergehungen sollen gestraft, das Uebrige aber dem Gewissen, den Ermahnungen der Eltern, Sittenlehrer und Aerzte, oder der Furcht vor der natürlichen Bestrafung durch die Folgen überlassen werden. Wenn Alles, was ein Uebel veraulassen kann, vorboten werden s illte, so müsste Jedermanu das Leben selber gleichsam abgesprochen werden.

Anch das Theutralische fehlt nicht. Laut Absatz 532 wird die Weitsperson, die während oder unmittelbar nach der Geburt einen falschen Vater angegeben hat, von dem Gefänguiss nach dem Zuchthaus geführt, eingehällt in ein sehwarzes Tuch, woraut die Worte zu lesen: "Die Ruchlose behe nicht vor dem Richtersthlie Gottes", wie auch bei Verhäugung der Ehrlosigkeit der Schartrichter nach Absatz 41 drei Mal über dem Haupt des Verurtheilten den Degen zu sehwügen und ihn dann zu zerbrechen hat.

Bemerkeuswerth sprieht sieh endlich Absatz 641, nachdem er zuerst den betrüglichen und den elusorischen Wueher abgehandelt, über den einfachen Wucher aus: "Derselbe geschieht ohne Betrug noch ausweichende Kunstgriffe, und besteht nur darin, dass gegen Versicherung mehr als füll vom Hundert verlangt und versprochen werden. Wenn nun der Entlehner betheuert, dass es ihm in Rücksicht seiner Ehre, seines erforderlichen Auskommens oder des Fortganges einer Unternehnung daran sehr gelegen war, dass er ungeuchtet der hohen Zinse das Geld bekäme, so verdiont er kein-Anhdung, und wenn anderseits der Leiher kein naher Verwandere oder vertrauter Freund des Entlehners war und betheuert, dass er anders Gelegenheit gehabt hätte, einen ählichen Gewinn ans seinen Geldern zu ziehen, so mag er sich vor dem Richterstuhl seines Gewissens verantworton."

Vielleicht hatte das Justizkollegium in den Entwurf nicht das gleiche Zutrauen wie der Verfasser, die Erinnerung an das Schicksal des Entwurfs von 1807 war nicht ermuthigend, und der jetzige, wenn auch sehr verschiedene, hatte seine eigenthündichen Schwächen. Es suchte sich daher mit der Autorität des oberwähnten Hofrath Sauter zu decken und bemerkte in seinem Gutachten an den Kleinen Rath: "Der Entwurf ist die Arbeit der Mussestunden eines unserer Kollegen, der u. A. folgendes auch für uns Geltendes sagt: "Ich werde nicht mit der Bomerkung schliessen, dass ein vollkommenes Strafgesetzbuch mit Recht der Stein der Weisen genannt worden ist, und dass seit den mosaischen Gesetzen die Welt mit Strafgesetzen, Kommentarien und erläuternden Bescheiden überschwemmt worden, ohne dass die Aufgabe eines solchen Gesetzbuches habe aufgelöst werden können, sondern ich werde mit dem Geständniss schliessen, dass ich eine Arbeit unternahm, die meine Krüfte übersteigt, und dass, da es doch höchst nöthig ist, es werde endlich eine Vorschrift hierüber festgesetzt, meine ganze Hoffnung sich auf die Weisheit der h. Behörden gründet, denen das Recht zukömmt, die vorgelegte Arbeit zu verbessern." Das Ganze sei systematisch geordnet, jeder Theil habe seinen Eintheilungsgrund. Im Ganzen seien es 3 Theile, 45 Hauptstücke, 386 Paragraphen und über 1100 Absätze. Nach der Revision habe der Deputirte (Ochs) Prüfung durch einen auswärtigen, über allen kleinlichen Wetteifer erhabenen Rechtsgelehrten von einer deutschen Universität gewünscht. "Die Wahl fiel auf einen Mann, der in keinem Verhältnisse oder Verbindung mit ums stand, auf einen Katholiken, einen gebornen Oesterreicher, einen Vertrauten des sel. Herrn von Greifenegg, einen grundgelehrten, erfahrenen und mit dem Titel eines Hofraths von seinem Hofe beehrten Professor der kanonischen und Kriminalrechte. Er nahm den Auftrag

an. Streng war seine Prüfung, und zum Beweise mag unter Anderm dienen, dass er an zwei Stellen die Versetzung des Wörtleins nicht verlangte, nur damit der Sinn des Satzes an Deutlichkeit gewänne. Fast alle seine Berichtigungen sind von uns benutzt worden. 1) Allein die Strenge seiner Prüfung snchte er mit Bezeugung einigen Beifalls zu versüssen. Mehrere Paragraphen unterstützte er mit seiner ausdrücklichen Beistimmung oder mit Auführung verschiedener Gründe. Ueber 29 Hauptstücke fand er nicht das Geriugste anszusetzen und fügte noch hinzu: "Was ich über alle diese Hauptstücke und jeden Absatz insbesondere zu bewerken hätte, bestünde darin, dass ich meinen anfrichtigen Beifall jedes Mal und immer wiederholen müsste, Ich weiss, dass mein Wissen eben nicht viel heisst, aber soweit es reicht, glaube ich zu wissen, dass die hier entworfene Kriminalgerichtsordnung vortrefflich sei. 4 Im Allgemeinen bemerkte er Folgendes über den ersten Theil (Allgemeine Sätze); "In der Hauptsache finde ich nicht nur nichts auszustellen, sondern vielmehr für dieselbe auch mitzustimmen. Die Grundsätze von Verbrechen und Strafen überhaupt, die Erklärungen über beiderlei Arten, die allgemeinen Lehren von Anwendung der Gesetze auf vorkommende Fälle sind ebendieselben, die von den bewährtesten Kriminalrechtslehrern aufgestellt werden." Wegen dem zweiten Theil (Straforduung) änsserte er sich folgendermassen; "Es ist meines Erachtens, wie schon gesagt, im Gauzen und in der Hauptsache nicht nur nichts auszustellen, sonderu besonders zu beloben, dass hier eben jene Frevel und Vergehungen ansdrücklich gerügt sind, welche, obgleich sie das gemeine Leben öfters beuuruhigen, als eigentliche Verbrechen dennoch in andern Gesetzbüchern unr oben dahin oder gar nicht berührt werden." Was dann den dritten Theil (Prozessordnung) anbetrifft, so drückte er sich im Allgemeinen so aus: -Habe ich etwas beigebracht, wovon Ew. Wohlgeboren nud dero hochzuehrende Mitarbeiter einigen Gebrauch machen könnten, so weiss ich wohl, dass es sehr wenig ist, glaube aber auch zu wissen, dass es bei enuem so gründlich und genau ausgearbeiteten Entwurf nicht viel sein konnte." Eudlich beschliesst er die 119 Bemerkungen, die er uns über besondere Stellen überschickte, mit diesen Worten: "Ausserdem finde ich, wie gesagt, nichts zu er-

⁹ Diese Berichtigungen betrafen die angedrohten Strafen, die Sauter oft zu hart, auch nicht genan geung definirf fand, sodann die ihm ungerungend sebelnenden Bestimmungen über dohns und culpa, Urheber und Gelulfen, Vollendung und Versuch. Die grosse Mehrzald betrifft am Relaktionsanderungen.

iunern, wohl aber dem hochl. Kanton Basel zu gratulieren, das-Hochderselbe über einen so ämserst wichtigen Gegenstund ein klares, ausführliches, bestimmtes und den jetzigen Umstäuden angemessenes Gesetz erhalten.

Es half Alles nichts. Schon das ungeheure Volumen musste abschrecken, indem die Bestimmungen nur über das materielle Strafrecht vom Justizkollegium in 674 unfangreiche Absätze eingedielt wurden. Dazu kannen die Eingangs erwähnten objektiven Schwächen, wohl auch eine gewisse Ahneigung gegen den Verfasser von den Zeiten der Helvetik her, und vor Allem bei der danmätige Gieneration der Drang nach Anlehung na eine fremde Gesetzgeburg. So komte der Entwurft uur auf ein Lächeln stossen. Er wurde, wie es scheint, auf irgend eine Art stillschweigend begraben, im Prokoll des Kleinen Bathes faulet sich nicht einmal der Antang einer Berathung, erst einige Jahre nachher bei Inaugriffanhune der endlich gelingenden Kouffsktint nutelts sein Xanne wieder auf.

Und nun machten sich wieder nach fünf Jahren die Männer an die Arbeit, welche wahrscheinlich Gegner der beiden frühern Entwürfe gewesen waren und nun das in's Werk setzen konnten. was ihnon als das Wünschenswerthe vorschwebte. Am 25, Juni 1817 stellte im Kleinen Rath S. W. der Herr Amtsbürgermeister (Wieland) vor. , wie dringend nothwendig es sei, dem schon so lange bei uns gefühlten Mangel eines zweckmässigen und den Zeitumständen und unseren Verhältnissen anpassenden Kriminalgesetzbuchs abznhelfen", uud trug desshalb darauf an, "den Herrn Statthalter L. Appellationsgerichts und den Herrn Präsidenten L. Kriminalgerichts zu ersuchen, sich über ein solches Kriminalgesetzbuch für uusern Kanton zu berathen und MHGA, Herren ihre Ausichten und Vorschläge einzugeben. Zum Behuf dieser Arbeit köunte Wohldenselben der bereits vorfindliche Entwurf (von 1812) sammt den darauf bezüglichen Akten zugestellt werden." Präsident des Kriminalgerichts war also der oberwähnte Joh. Rud. Schnell, Statthalter des Appellationsgerichts Samuel Ryhiner, Stiefvater des spätern im Jahr 1869 verstorbenen Appellationsgerichtspräsidenten Rud. Burckhardt-Keller. Ryhiner, im Jahr 1766 geboren, von scharfem Verstand, hatte nicht studirt. Zuerst Schnltheiss des Stadtgerichts der mindern Stadt, wurde er während der Helvetik Regierungsstatthalter, dann nach Einführung der Mediationsverfassung Statthalter des Appellationsgerichts und blieb es, so lange dieses Gericht verfassungsgemäss vom nicht amtirenden Bürgermeister präsidirt wurde. Nachdem durch die Verfassung Anfangs der Dreissigerigher die Trenang der öffentlichen Gewalten aufgestellt worden, wurde Ryhiner im Jahre 1833 Präsident des Appellationsgerichts und starb im Jahre 1847. Der Rath trat am 27. September dem in seiner Mitte gestellten Antrag bei, und am 27. September stellten Ryhiner und Schneil das Ansuchen, ühnen zu gestatten, "die Feder des Staatschreibers Brann bei Beurbeitung dieses Gegenstandes zu gebrauchen", und äusserten sie den angelegenen Wusseh, "zu zweckmässiger Erfüllung des erhaltenen Auftrages die tiefen Einsichten S. W. des Herrn Bürgermeister Wieland benutzen zu können". Beides wurde zweährt.

Am 1. November 1817 begann die Kommission ihre Arbeit und bezeiehnete als Materialien, deren sie sieh bedienen wolle: 1. Das Strafgesetzbuch für das Königreich Baiern, 2. Das Kanton Aargau'sche Gesetzbueh für Kriminalverbreehen, 3. Das Kauton St. Gallischo Strafgesetzbuch, 4. Das helvetische peinliche Gosetzbuch, 5. Den Entwurf eines Kriminal Codicis von Herrn Deputat Ochs. Die Hauptarbeit fiel dem Staatsschreiber Samuel Braun zu. Derselbe, im Jahr 1777 als Sohn des Helfers zu St. Peter geboren, hatte im 16. Jahr seinen Vater verloren und war, da er wegen seiner dürftigen Verhältnisse nieht studiren konnte, auf eine Notariatsstube gekommen, im Jahr 1812 aber an Stelle des zum Bürgermeister erwählten Wieland Staatssehreiber geworden, in welcher Stellung er am 21. Oktober 1836 starb. Braun übernahm uach vorangegangener allgemeiner Erörterung mit Ryhiner und Schnell die Redaktion und machte die nöthigen Vorarbeiten, wie vergleichende Zusammenstellungen u. s. w. Nach Prüfung durch die Beiden wurde das Entworfene von Zeit zu Zeit dem Bürgermeister Wieland behufs Entgegennahme seiner Bemerkungen mitgetheilt. Dem ersten Theil, der das materielle Strafreeht enthält, wurde ein zweiter Theil über das reehtliche Vorfahren beigefügt. In dem von der Kommission geführten Protokoll sind oft bei den entsprechenden Paragraphen die Stellen der fremden Gesetze vorgemorkt, deneu sie entnommen wurden. Nach Vollendung des Ganzen wurde der Entwurf an den bekannten Professor Dr. Samnel Schuell in Bern (nicht zu verwechselu mit dem Basler Sehnell) eingesandt, der seine Bemerkungen dazu eingab.

Am 13. März 1819 legto die Entwurfskommission dem Kleinen Rath vor: A. Den Entwurf einos Kriminalgesetzbuchs, dessen erster Theil von den Verbrechen und deren Bestrafung, der zweite (don wir meist ausser Acht lassen) vom rechtlichen Verfahren handelt. B. Den Entwurf einer Organisation des Kriminalgerichts. Zugleich machte sie uoch aufmerksam: 1. Auf die Lücke, die zwischen der Kompetenz des Kriminalgerichts und derjenigen der Starthalter-verlöre bestehe, mud demnach auf die Nottwendigkeit, zwischen beide ein aus vier Mitgliedern des Kriminalgerichts und dem Starthalter bestehendes korrektionelles Gericht einzusschieben, dem bestimmt zu bezeichnende Vergehen zur Beurtheilung zu überweisen wiren, 2. auf die Nothwendigkeit, die Appellations- von der Kriminalgerichtssehreiberstelle zu trennen, 3. ein Reglement über die Strafvollziehung zu eutwerfen, und 4. das Begnadigungsgesetz zu revidiren und ein Gesetz über die Rehabilitation zu entwerfen.

Das Gutachten der Kommission äusserte u. A.: "Wir sind dabei von dem allgemeinen Grundsatz ausgegangen, dass der höchste Zweck der peinlichen Gesetzgebung darin bestehe, dem Eigenthum und sowohl der persönlichen als der allgemeinen öffentlichen Sicherheit und Ruhe Schutz zu gewähren, und dass in ihrem besondern Zweck liege, den Fehlbaren nach den Grundsätzen einer gerechten, aber auch menschlichen Wiedervergeltung zu bestrafen, ihn in sittlicher Hinsicht zu bessern und für die menschliehe Gesellschaft, so viel es sich thun lüsst, wieder zu gewinnen, und dann, Andere vor Verbrechen und ihren Folgen zu warnen und abzuschrecken. Um diese Zwecke zu erreichen, muss das Kriminalgesetzbuch alle groben Rechtsverletzungen als Verbrechen bezeichnen und sie mit angemessenen Strafen bedrohen, und bei Aufstellung des Prozessganges dafür Sorge tragen, dass kein Verbreeher ungestraft bleibo, aber auch kein Unschuldiger als Verbrecher behandelt werde. In diesem Sinne sind in den neuern Zeiten in mehreren Staaten zweckmässige peinliche Gesetzbücher erschienen. Wir hatten also nicht die Aufgabe, etwas ganz Neues zu schaffen, sondern wir beschränkteu uns, die bereits bestehenden Gesetzbücher einer sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen, den von allen Kriminalisten schon längst bezeichneten Leitfaden auch für unser Werk aufzufassen, aus dem Guten das Bessere zu wählen, und das Ganze so viel möglich den Bedürfnissen und der Oertlichkeit unseres kleinen Gemeinwesens anzupassen.

"Im Einzelnen bemerken wir: Betreffend die Todesstrafe..... scheint uns die Erhöhung derselben durch schuerzliche Zusätze sehr zweeklos. Wen die Todesstrafe nicht zu schrecken vermag, bei dem muss auch die Androhung jedes geringern Nebenübels ihre

Wirknug verfehlen. Auch soll durch die Gesetze das Volk der Menschliehkeit zugehaldet und nicht die Robbeit und Grausamkeit der Verbrecher durch die Gerechtigkeit nachgeahmt werden. Be der Kettenstrafe,..... soll der Verbrecher es fühlen, dass er die verdiente Strafe wirklich leide, und nicht, wie es bei der bisheriger Einrichtung oft der Fall war, in seiner Strafe ein für einen roher Meuschen sorgenloses, mit wenig Mühe nud Unbequemliehkeit verkanoftes Leben führe..... Wenn einmal die zweckmässigen Einrichtungen für die vorgeschriebene Einsperrungsart getroffen sind so werden die bleibenden Kosten hiusichtlich der geringern Nahrung hedentend minder sein als his anhin. - Die Landesverweisum lassen wir gegen den Einheimischen nur in wenig Fällen eintreten uud zwar nur dann, wenn er dem Staat und seiner bürgerlicher Ordnung gefährlich wird; für Verletzungen an Person und an Eigenthum soll er im Vaterlande bestraft werden. Solche Verwiesene werden überdies, wie die Erfahrung es zeigt, von andern Staater uicht geduldet, folglich gezwungen, das Bando zu brechen und somit eine zweite strafbedrohte Handlung zu begehen. Auch haben wir dem schon früher auf den Eidgenössischen Tagsatzungen laut gewordenen Wunsch, dass nicht ein Kanton dem andern Verbrecher zuweisen möchte, Rechnung getragen und festgesetzt, dass die Landesverweisung gegen fremde Verbrecher, die keine Schweizer sind. nieht anders als ans der gesammten Eidgenossenschaft verhängt werden soll.*

Die Befaguiss, Freiheitsstrafen gegen Freunde in Verweisung, Franger, Staupbesen und Brandmarknug zu verwandeln, wird durch Rücksiehten auf das Aerar gerechtfertigt. Bei der Strafzumessung wird vorgezogen, dem Richter einen Spielraum zu lassen, als wie in andern Gesetzbiehtern bei jedem ersehwerenden Umstaud einen Zusatz zur Strafe festzusetzen. Die einzelnen Strafen sind theilnach dem Besspiel anderer Gesetzbücher, theils nach eigener Ueberzeugung bestimmt.

Beim rechtlichen Verfahren haben wir in Benützung bisheriger Erfahrungen getrenktet, den Voruntersuch unsern Beamten und organischen Verhältnissen anzupassen und dabei die bereitbestehende Einrichtung beizuhlehalten, dass das Resultat eines jeden Voruntersuchs der Regierung vorgelegt werden soll, um den Gegenstand dem betreffenden Richter zur weitern Behandlung und zu Bourtheilung zu überweisen. Bei der richtertlichen Untersuchung erscheint, unter dem Nameu eines Fiekales, ein neuer Kriminalbeamter, der bei der diesmaligen Einrichtung fehlt, und wir halten uns veroffichtet, hier die Gründe anzugeben, die uns zu seiner Aufstellung bewogen haben. Bisher war bei den Kriminalprozeduren der Staat, das Gesetz, das öffentliche Wesen durch Niemand vertreten; der Angeklagte konnte sieh vertheidigen und ihm allein kam das Recht der Appellation zu, während ein vielleicht zu gelindes oder dem Gesetz nicht entsprechendes Urtheil keinem Rekurs unterworfen war. - eine Lücke, die schon längst gefühlt wurde und die in allen neuern Kriminalgesetzbüchern ausgefüllt ist Es muss also nach unsern Ausichten auch bei unserer Kriminalstelle ein Anwalt des Staats bestehen, dessen Stellung und Verrichtungen durch die Benennung Fiskal uns richtig ausgedrückt scheinen, indem, wie es neuere Beispiele in Deutschland zeigen, ein Fiskal nicht nur in finanzieller Hinsicht, sondern auch bei der peinlichen Justizpflege Mann des Staates ist. Unser Fiskal soll auch bei allen Kriminaluntersuchungen den Informativprozess leiten, ein Vortheil, der für die richtige Behandlung der Saehe und auch für die Beschleunigung der Prozeduren unverkennbar ist; denn wir dürfen behaupten, es sei ein wesentliches Erforderniss bei dem rechtlichen Verfahren, dass bei allen Untersuchungen ein gleiches System befolgt werde, und dass sie ein Mann führe, der die erforderlichen Keuntnisse besitzt und sich berufsweise dieser Stelle widmet. Vertraut mit dem Gesetz, wird er seine Schlüsse auf das durch ihn erhobene Faktum und dessen Umstände bauen, die passenden Gesetzesstellen in Anwendung bringen und somit dem Riehter den Leitfaden der Beurtheilung vorarbeiten."

Die oberwähnte von der Kommission betonte Wänschbarkeit, nach dem Vorgang des bairischen Gesetzes und des Code pénal die Verbrechen von den Vergehen zu seheiden und für letztere eine besondere Gerichsbarkeit zu schniffen, uurde sehen beim Entwirf des Kriminalgesetzbuehs in 's Auge gefasst und ausdrücklich betont (§ 1), auch bei einer ganzen Anzahl von Verbrechen bei gewissen Vernusständungen die korrektionelle Behandlung vorbehalten. Ueber die sonstige Bearbeitung des Gesetzes und die Art, in welcher Weise seine einzelnen Bestandtheile auswärtigen Gesetzgebungen entnommen wurden, gibt Pfenninger "Strafrecht der Schweiz" einlässliche Mittheilungen, die sich bei genauer Nachprüfung als richtig erwissen haben, wenn man auch in Einzelheiten sowie bei der Beurtheilung des Ganzen etwas abweichender Ansohit sein kann. Es zeigt sich also, wie nach dem von der Komstht sein kann. Es zeigt sich also, wie nach dem von der Komstht sein kann. Es zeigt sich also, wie nach dem von der Komstht sein kann. Es zeigt sich also, wie nach dem von der Kom-

mission selbst Geäuserten nicht anders zu erwarten, dass die einzelnen Bestimmungen in ihrer grossen Mehrahl dem Angausiehen Strafgesetz von 1805, dem St. Galler Strafgesetz von 1807, dem beirischen Gesetz von 1813, ein kleiner Theil auch dem preussischen Landrecht entnommen sind, jedoch mit sorgfältiger Anordnung, oft selbständiger Auswahl und redaktioneller Bearbeitung, wie z. B. bei den Verbrechen gegen den Staat eine sehr ausgedehnte Anzeigepflicht der Privatpersonen stamirt und beim qualifizirten Diebstahl die listige Aneigaung der richtigen Schlüssel aus dem sonst benützten bairischen Gesetz nicht aufgenommen wurde. Von einer Einwirkung des helvetischen Gesetzbachs und des Entwurfs von Deputat Gebs von 1812, welche beiden Gesetze die Kommission bei Beginn ihrer Berathungen auch als berücksichtigungswerth aufgeführt hatte, findet sieh keine deutliche Sour.

Indess wäre die Vorstellung, als ob durch diesen Entwurf ein ganz neues, ungowohntes Recht zur Einführung empfohlen worden. verfehlt, wenn auch die Redaktoren selbst vielleicht nicht frei von dieser Vorstellung waren. Die mit Strafe hedrohten Verbrechen sind die nämlichen, welche seit langer Zeit das Kriminalgericht und früher den Rath beschäftigt hatten. Auch die Strafen, obschon dem Wortlaut nach dem St. Galler Gesetz entnommen, sind keine anderu als die in den letzten fünfzehn Jahren für Verbrechen gebräuchlichen: Die Todes-, Ketten- und Zuchthausstrafe, Pranger. Staubbesen, Brandmarkung und Landesverweisung. Aber das Gewand war neu: Die Verbrechen waren einzeln und bestimmt aufgezählt, für die verschiedenen Verumständungen waren bestimmte Strafen mit Maxima und Minima angedroht; die Erschwerungs- und Milderungsgründe, die früher je nach dem einzelnen Fall boi den Richtern auch eingewirkt hatten, waren sorgfältig aufgeführt, die Bestimmungen über Urheberschaft und Theilnahme, Vorsuch und Vollendung genau redigirt, alles schwarz auf weiss, reinlich in Kapitel und Paragraphen eingetheilt und in knapper Sprache ausgedrückt.

Da der Entwurf demmach keine Originalarbeit zu nennen, ondern sein Karakter und seine Form meisteutheils uns den Gesetzblehern von Aargau, St. Gallen und Baiern zu entuehmen ist, so erscheint eine genauere Analyse nieht am Platz, sondern nur eine kurze Uebersieht. Nach Darlegung der Gründe der Straflösigkeit und den Bestimmungen über Theilnahme und Versuch folgt die Anfählung der oben erwählnten Straffen. Die Todesstrafe leidet

keine Verschärfung und ist öffentlich mit dem Schwert zu vollziehen. Sie greift Platz bei Hochverrath, Landesverrath und in den schwerern Fällen des Aufruhrs, der Tödtung, des Menschenraubs, des gewöhnlichen Raubs und der Brandstiftung. Für die Kettenstrafe euthält der Entwurf keine allgemeine Bestimmung über die kürzeste und längste Dauer. Laut den Einzelandrohungen kann sie nie unter Einem Jahr verhängt werden, geht aber in gewissen Fällen, z. B. bei unvorsätzlicher Tödtung und Raub, bis zu vier und zwanzig Jahren. Auch für die Zuchthausstrafe findet sich keine allgemeine Bestimmung über Minimum uud Maximum. Laut den Einzelandrohungen wechselt sie von einem bis zu zwölf Jahren. Der Pranger kann als Verschärfung der Ketten- und Zuchthausstrafe ausgesprochen werden, ausgeuommen beim Indizien- und dem sogen, zusammengesetzten Beweise. Zuchthaus- und Kettenstrafe können bei Fremden in Fällen, wo mindestens Ein Jahr angedroht ist, in Pranger, Staupbesen, Brandmarkuug und Landesverweisuug verwandelt werden. In Fällen, wo das Minimum Ein Jahr übersteigt, tritt die Verwandlungsbefugniss für die dieses Minimum übersteigende Strafzeit ein. Die Landesverweisung ist im Sinn des Gutachtens normirt: gegen Einheimische greift sie nur Platz bei Aufruhr. Blutschande und Uuzucht gegen die Natur. Nach den Strafen folgt die Aufzählung der Erschwerungs- und Milderungsgründe. Im zweiten Abschnitt von den verschiedenen Verbrechen und ihren Strafen sind zuerst die Verbrechen gegeu den Staat behandelt: Hochverrath, Landesverrath, Aufruhr, Widerstand gegen die Obrigkeit, Verfälschung der Staatspapiere, sewie der öffentlichen Siegel und Stempel, Münzfülschung, Verrückung oder Wegräumung von Grenz- und Marchsteinen, Schleiehhandel mit Salz, Falschwerbung, Hülfe zu Entweichung eines Gefangenen, Rückkehr eines Verwiesenen. Daun folgen die verschiedenen Verbrechen von Beamten: Verfälschung, Veruntrenung, Bestechung, Missbrauch der Amtsgewalt, Widerspenstigkeit gegen Vorgesetzte.

Der zweite Theil enthält die Verbrechen gegeu Religion und Sittlichkeit: Gotteslästerung, Religionsstörung '), Meineid, Bigamie,

⁹ Bellänig bemerkt, aussert Plenninger a. n. O. p. 619 bel Behandlung des Basler Sträfgereitze von 1872, e. sei das Urthell in Sachen G. Wackermagel wegen Verbrechens betreffend die Religion vom Bunderstatt aufgehoben worden, well es gegen die Verfassung verstosen habe. Deer nicht das Urthell war verfassungswidzig, sondern dessen Aufhebung, W. war wegen eines in den "Baster Kneichtelten" erschienensen Feullienss vom Apphellotaspericht den S. Fehrmar 1855

Blutschande, Unzucht gegeu die Natur, Nothzucht. Der dritte Titel über die Privatverbrechen behandelt: A. Die Verbrechen wider das Leben und die Gesundheit Anderer: Vorsätzliche Tödtung und Mord, verheimlichte Schwangerschaft und Niederkunft, Abtreibung der Leibesfrucht, gefährliche Aussetzung eines Kindes, unvorsätzliche Tödtung, gewaltsame Verwundung und Verstümmlung, Zweikampf: B. Verbrechen gegen die Freiheit und Ehre: Monschenraub, Entführung, widerrechtliches Gefangenhalten und falsche Anklage, endlich C. Verbrechen gegen das Eigenthum: Diebstahl, Raub, Erpressung und Betrug. Die Unterschlagung ist im Diebstahl inbegriffen und unter den Qualifikationen des Betruges findet sich das absichtliche Verschweigen von Beladenschaften bei Verkauf uud Verpfändung von Liegeuschaften. Den Schluss bilden die Brandstiftung und andere Eigenthumsbeschädigungen. Der zweite Theil ordnet das rechtliche Verfahren in der Form des Inquisitionsprozesses, wobei an die Aeusserungen des Gutachtens betreffend das Fiskalat zu erinnern ist.

Der mit dem Entwurf eines Kriminalgesetzbuches vorgelegte Entwurf einer Organisation des Kriminalgerichts sah ein aus zwölf Mitgliedern bestehendes Gericht nebst dem Präsidenten und dem

zu dreitägiger Gefängnissstrafe verurtheilt worden nach Art. 84 des Strafgesetzes, welcher diejenigen mit Gefangnissstrafe belegte, die "öffentlich eine im Staat bestehende Religionsgesellschaft oder ihre Einrichtungen oder Gehräuche heschimpfen". Das Gericht hatte besagtes Vergehen in dem betreffenden Feuilleton gefunden. Nach Art. 113, 2 der Bundesverfassung und Art. 59 des Gesetzes über die Bundesrechtsuflege steht dem Bundesrath hinsichtlich der Art. 49 - 51 der Bundesverfassung blos die Erledigung von Administrativstreitigkeiten zu. Er hätte also zur Noth den § 84 als mit der Glauhensfreiheit unverträglich und demuach als verfassungswidrig erklären können, womit dann die öffentliche Beschimpfung einer im Staat bestehenden Religionsgesellschaft oder Ihrer Einrichtungen oder Gebräuche als durch die Glaubensfreiheit gestattet erklärt worden ware. Er hütele sich wohl, dies in seinem Entscheld vom 20. Januar 1886 zu thun, liess den Art. 84 des Strafgesetzes unberührt, überschritt aber verfassungswidrig seine Kompetenz, indem er die Anwendung jenes Art. 84 in einem richterlichen Urtheil angriff und erklärte, es stehe jede Meinungsäusserung, die kelnen Angriff auf den durch Art. 50 der Bundesverfassung geschützten Frieden unter den verschiedenen Religionsgesellschaften enthalte und doch auf Grund desselhen verfolgt werden möchte, unter dem Schutz von Art. 49, 1 der Bundesverfassung. Das fragliche Fenilleton könne die Gefühle Andersdenkender verletzen, jedoch sei in jeder andern Beziehung seine Bedeutung zu gering, als dass darin eine Gefahrdung des durch den Willen des schweizerischen Volkes hestehenden und durch die Bundesverfassung gesicherten Friedens unter den Religionsgesellschaften erblicks werden konnte.

Fiskal vor. Nur für den Letztern ist vorgeschrieben, dass er entweder die gewöhnlichen Prüfungen als Rechtsgelehrter bestanden habe, oder sich einer besondern Prüfung über die zu dieser Stelle erforderlichen Keuntnisse vor der Juristenfakultät zu unterwerfen habe.

Die Berathung der Kommissionsvorschläge beider Entwürfe im Kleinen Rath förderte nichts Erhebliches zu Tage. Betreffend die Zusatzpunkte nahm der Kleine Rath die Errichtung eines korrektionellen Geriohts im Prinzip an, gab in Bezug auf die drei andern Punkte Weisung zur Eingabe von Vorschlägen, und legteⁱ im Oktober 1819 beide Entwärfe dem Grossen Bath unter Beifügung des Kommissionalgunkethens vor, beentragte auch, die Einführung der korrektionellen Gerichtsbarkeit in obigem Sinn gutzuheissen. Der Grosse Rath wies die Sachn an eine Kommission, welcher neben dem Bürgermeister Wieland auch Deputat Ochs und sämmtliche Mitglieder der kleinräthlichen Entwurfskommission angehörten.

Diese Kommission erstattete ihren Bericht den 4. Dezember 1820. Sie fand es ungenügend, dass die bloss korrektionelle Beurtheilung fahrlässig begangener Verbrechen nicht ausdrücklich erwähnt, sondern nur aus der Bestimmung zu folgern sei, dass zu einem Verbrechen Vorsatz gehöre, und verlangte demnach einen besondern Paragraphen, ebenso eine kleine Aenderung bei der Münzfälschung. Daneben beantragte sie, der kriminelleu Beurtheilung zu entziehen and der korrektionellen zuzuweisen: die uneigennützige Aufnahme von Verbrechern, die Theilnahme am rechtzeitig gestillten Aufruhr, die Nichtanzeige aufrührerischer Pläne durch Privatpersoneu, und den Schleichhandel mit Salz, letzteres im Interesse gleichmässiger Behandlung mit andern Intraden. Endlich sehlug die Kommission beim Diebstahl und Betrug Erhöhung des Betrags, welcher die strafbare Handlung zum Verbrechen stemple, von Fr. 30 auf Fr. 50 vor. Beim Entwurf über die Organisation des Kriminalgerichts bekämpfte sie den Vorschlag, dass dem Fiskal freigestellt werde, in wichtigern Fällen bei dem Rath unzufragen, ob Rekurs ergriffen werden solle oder nicht. Der Fiskal sei, bemerkte die Kommission, durch seinen Eid verpflichtet, nach gewissenhafter Ueberzeugung zu verfahren, und der Kleine Rath müsste, um eine solche Anfrage zu beantworten, die Akten sorgfältig studiren. Mit der Aufstellung eines korrektionellen Gerichts im Sinue des Rathschlages und Entwerfung eines korrektionellen Gesetzes erklärte sich die Kommission einverstauden.

In der Diskussion des Grossen Rathes vom 7. Dezember erklärte man sich mit dem letzterwähnten Punkt ebenfalls einverstanden und beanftragte den Kleinen Rath mit Eingabe entsprechender Vorschläge. In Bezug auf das Kriminalgesotz wurden verschiedene Wünsche geäussert, und sowohl diese Wünsche als die Vorschläge der Grossrathskommission gingen an den Kleinen Rath zu neuer Berathung zurück. Der Kleine Rath acceptirte auf Anrathen seiner Entwurfskommission die Vorsehläge der Grossrathskommission, verhielt sich dagegen sehr spröde gegenüber den Wünschen der ührigen Grossrathsmitglieder. Dem Einwand der Inkonsequenz, die darin liege, dass man bei 16 Jahren zum Tod verurtheilt werden könne, aber erst nach dem 18. als rechtsgültiger Zeuge gelte, setzte er entgegen, der sechszehnjährige Verbrecher habe die That selbst verübt und die Sache sei klar, der Zeuge dagegen habe Wichtiges üher einen Andern auszusagen. Auf die Frage, ob unter einer "obrigkeitlichen Person", gegen welche das Verbrechen des Widerstands gegen die Obrigkeit begangen werden könne, auch ein Landiäger und Polizeidiener verstanden sei, wurde mit Nein geantwortet. Dieselben seien nur Diener der vollziehonden Gewalt und repräsentireu nicht die Regierung. Doch wurde der Ausdruck "obrigkeitliche Person" in "obrigkeitlichen Beamten" geändert. Auf den Einwand, die Todesstrafe sei für den Kindsmord zu hart, die Kindsmörderinnen handelten aus Verzweiflung, es bestehe kein Findelhaus und der Verführer werde doch nicht gestraft, erfolgte die Entgegnung, die Kindsmörderinnen seien meist Verworfene, die nur einer Sorge los sein und sich in neuen Leichtsinn werfen wollten, jedes Kind finde irgendwo Unterstützung und der Schwängerer sei ehen doch nicht Theilnehmer. Die zivilrechtlichen Bestimmungen über uneheliche Kinder seien liberal, und die Bestimmungen über verheimlichte Schwangerschaft und Niederkunft sorgten dafür, dass die Todesstrafe nur den vorsätzlichen Kindsmord treffe. Immerhin wurde das Wort "vorsätzlich" in den betreffenden Paragraphen eingeschaltet. Ueber den Zweikampf war im Grossen Rath bemerkt worden, er sei kein entehrendes Verbrechen. Darauf wurde erwidert, wenn man ihn nicht besonders nehme, so müsse man ihn als Mord oder als blosses Vergehen strafen, da ja eine Verletzung von den Kämpfendon heabsichtigt werde. Ob der Bauer dreinschlage oder der Duellant steche, stehe sich gleich. Im Zweikampf herrsche ein falscher Begriff von Ehre, er sei eine Selbstrache statt Angufung des Richters und führe zum Faustrecht und

den Gottesurtheilen zurück. Im rechtlichen Verfahren wird uannentlich der Ausicht entgegengetreten, als ob das Fiskalat unnühig sei und der Beisitzer, der den vom Fiskal vorzunehmenden Verhören beizuwohnen verpflichtet sei, "wie ein Stock dasitzen" werde. Ein konsequenter Untersuchungsbeamter sei allerdiugs nohwendig, aber der Beisitzer könne auf Lücken aufmerksam machen. Von der Examinationsbehörde der Siebner unter dem alten Regiment habe auch nur der Präsident gefragt, und bei der spätern Einrichtung von drei Examinatoren sollte auch nur Einer derselben das Wort führen

Betreffend die Organisation des Kriminalgerichts wurde vom Kleinen Rath noch namentlich vorgesehlagen, dass man, um Präsident zu werden, während sesch Jahreu die Stelle eines Appellationsoder Kriminalrichters bekleidet oder das Examen eines Candidatus, Licencatus oder Doctor juris bestanden haben müsse. Für deu Fiskal wurde der akademische Grad als unerfäsislich erkläffer.

Der Grosse Rath trat diesen Vorsehlägen am 2. uud 3. April 1821 insofern bei, als er den Termin für Inkräftreten des ersten Theils des Kriminalgesetzbuchs über Verbrechen und deren Bestrafung auf den 1. August stellte, dagegen die Einfilherung des zweiten Theils über das rechtliche Verfahren und des Organisationsgesetzes ausstellte, bis über die Organisation der korrektionellen Gerichtsahrkeit das Nöttige angegendent sein werd.

Am 15. April 1822 legte nun die kleinräthliche Eutwurfskommission dem Kleinen Rattl den Eutwurf über die korrektionelle Gerichtsbarkeit vor sammt dem Antrag, es möelte die unterm 2. April vorläufig genehmigte, aber noch nicht eingeführte Organisation des Kriminalgerichts zurückgenommen und dagegen die umgearbeitete Organisation dieses Tribunals und einer Abtheilung desselben als korrektionelle Gericht zum Gesetz erhoben werden.

Ueber den Entwurf der korroktionellen Gerichtsbarkeit, der neben den materiellen Bestimmungen auch das rechtliche Verfahren bei Vergehen ordnete, ist Einiges sehon beim Kriminalgesetzluch gesagt worden. Das korrektionelle Gesetz sollte die Vergeben, nämlich diejenigen strafbaren Haudlungen enthalten, die weder als Verbrechen nach Anleitung des Kriminalgesetzbuchs dem kriminalgerichtlichen Urtheil unterliegen, noch als geringere Uebertretungen besondern Dikasterien oder den sämmtlichen Statthalterverhören nach den Gesetz von 1803 zur Beurtheilung und Bestrafung überwissen siud. Es wurden also darein die strafbaren Haudlungen

verwiesen, die schon bei der Berathung des Kriminalgesetzbuchs von den Verbrechen waren abgetrennt worden, wie fahrlässige Handlungen, freiwilliger Rücktritt, uneigennützige Verheimlichung von Verbrechern, Hülfe zu Entweichung eines wegen eines Vergehens Verhafteten, Theilnahme an rechtzeitig gestilltem Aufruhr, Nichtanzeige aufrührerischer Anschläge durch Privatpersonen, Bestechung auf Seite der Privatnersonen. Unzucht zwischen Personen in verbotenem Grad ohne Blutschande, Verheimliehung von Schwangersehaft und Niederkunft ohne erschwerende Folgen, ungefährliche Kindesanssetzung, Körperverletzung in geringerem Grad, Herausforderung zum Zweikampf bei rechtzeitiger Entdeckung, Diebstahl und Betrug unter 50 Franken, Ausgeben falschen Geldes, Beschädigung fremden Eigenthums unter 20 Franken, Schleichhandel mit Salz. Dazu traten dann die selbständigen Vergehen: Widerspenstigkeit gegen obrigkeitliche und gerichtliehe Beschlüsse, Verletzung und unbefugte Anfertigung amtlicher Siegel, wiederholter Ehebruch, dritte aussereheliehe Schwangerschaft, Vernachlässigung der Kinder, abergläubische Künste, Injurien, gefährliche Drohungen, Fundunterschlagung, Veruntreuung in unerheblichem Grad und Wucher.

Hiezu bemerkte die Kommission: "Es lag weder in unserm Auftrag noch in unserer Absieht, ein umfassendes korrektionelles Gesetzbuch zu entwerfen, welches übrigens mit mancher Schwierigkeit verbunden wäre, judem die Bestrafung verschiedener Uebertretungen, die in das korrektionelle Gebiet gehören, den betreffeuden Kollegien, wie z. B. dem Ehegericht, der Waldkommission, der Sanität, der Jagdkommission u. s. w. durch besondere Gesetze übertragen ist; wir glaubten uns also darauf beschränken zu sollen. bis zu Einführung eines solchen umfassenden Gesetzbuchs die Obliegenheiten und Befugnisse dieser richterlichen Behörde, so viel es sich thun lasse, zu bestimmen. Wir können zwar nicht bergen, dass die von uns entworfenen Vorschriften mehr Weitläufigkeit und Doktrinelles an sieh tragen, als vielleicht erwartet wird, allein da gar keine Bestimmungen über das korrektionelle Richteramt, das durch das Positive des Kriminalgesetzbuchs eine bedeutende Ausdehnung erhält, bei uns bestanden haben, so fanden wir es zweckmässig, um auf der einen Seite der Willkür vorzubeugen, und andererseits den Richter zu befähigen, alle seine Verhandlungen und Urtheile auf gesetzliche Vorschriften zu gründen, spezieller in die Sache einzutreten." Aus diesen Erwägungen, weil nur die bekannten Fälle aufgenommen seien und der Richter einer

allgemeinen Ermächtigung bedürfe, erklärt sich auch die sehon beim Entwurf von 1807 erwähnte, nun als Sichlussbestimmung des jetzigen Entwurfs aufgenommene Vorschrift: "Weun dem korrektionellen Gerichte Fälle überwiesen werden, welche in dem gegenwärtigen Gesetz nicht bezeichnet sind, allein ihrer Natur nach in die Reihe der Vergehen gehören und die Kompetenz der Statthalterverhöre übersteigen, so wird dasselbe die Untersuchung voraehmen und eine der vorgeschriebenen Strafen anwenden köunen, welche jedoch das im Gesetz für jede derselben festgesetzte Maximun nicht übersteieren darf.

Die Strafen sind die bisher in Uebung geweseuen: Einsperrung, Gefingniss, öffentliehe Aussellung, Landesverweisung, Geldstrafe, Stillstellung im Ant oder Dienst oder im Aktivbürgerreckt, Zuspruch durch den Baun, Widerruf und Abbitte. Bei den Freiheitsstrafen wird, wei im Krimiualgesetz beim Zuchthaus, schon durch das Gesetz auf die Errichtung bestimmter Anstalten hingewiesen, die Verwahrung au dem hiezu bestimmten Crt*, «feifangenschaftshaus». Die Einsperrang bedingt den Arbeitszwang, das Gefüngnissnicht. Bei beiden Preiheitsarfen hat jede strafandrehung ein Minimum und ein Maximum, letzteres nie über Ein Jahr, so dass sich also korrektionelle und kriminelle Urtheile, deren mindeste Zeitaluer einjähriges Zuchthaus itt, in ihrer Zeitdauer nie kreuzen können. Landesverweisung und Strafverwandlung sind ähulich gerorhet wie im Kriminalgesetz. Die Geldstrafen fallen dem Staate zu.

Von den Vergehen, die nicht als blosse Abzweigungen von Verbrechen ersebeinen, gilt wie bei diesen, dass auch sie nicht neu sind, sondern sehon länget als verbotene Handlungen bestraft wurdeu. Auch hier war nur das Gewaud neu, die Formulirung, die Uebersichtliehkeit und Eintheilung. Sie sind nit einer einzigen gleich zu erwähnenden Ausnahme nach dem St. Galler-Gesetz über Vergehen von 1803, dem bairischen Gesetz über Verbrechen und Vergehen von 1803 auf dem Sträfgesetzbuch Aargan über Verbrechen von 1805 gearbeitet, und es hat kein Interesse, dies bei jedem Paragraphen nachzuweisen. Nur über Injurien und Wucher ist ein kurzes Wort zu sugen.

Die Injurien wurden bisher vor Zivilgericht oder vor den Stathalterverbiren verhandelt, wenigstens die Injurien gegen Privatpersonen, während diejenigen gegen Beante öfters vor den Kleinen Rath gebracht wurden. Sie wurden um dem korrektionellen Gericht zurgeheitit, aum grobe Beleidigungen, die leicht zur Selbsthälfe

führen können, einer ernstern Ahndung zu unterwerfen". Sie sind in der Hauptsache dem St. Galler-Gesetz nachgebildet und können mit Schadensersatz. Einsperrungs- oder Gefängnissstrafe. Geldbusse. Ehrenerklärung, Abbitte oder Widerruf geahndet werden, Alles nur auf Klage des Betheiligten. - Bestimmungen über den Wueher waren in ziemlich vollständiger Weise in den Art. 222-234 der wenigstens theilweise uoch gelteuden Stadtgerichtsordnung von 1719 enthalten. Es waren nicht nur die wucherlichen Kontrakte aufgezählt, sondern auch die durch das Stadtgerieht zu verhängenden Strafen aufgestellt, nämlich Verfall des vierten Theils der Hauptsumme, nach Umständen auch der ganzen Hauptsumme zu Handen des Staates, und ferner Bestrafung "nach Gestalt der Uebertretung". Dazu Strafe gegen die mithelfeuden Notarien und Schreiber, "ohnerachtet dass der gedrängte Mann, so bedeuter Massen angesetzt und gepresset worden, sieh dessen nicht erklagte", und Festsetzung des Verleiderlohnes, auch wenn der Schuldner selbst der Verleider wäre. Diese Bestimmungen wurden nun der Hauptsache nach in den Entwurf des korrektionellen Gesetzes aufgenommen, mit der selbstverständlichen Acuderung, dass an Stelle der Bestrafung "nach Gestalt der Uebertretung" die Einsperrungs- oder Gefängnissstrafe bezw. Geldbusse trat. Uud während die Stadtgerichtsordnung vom "armen, hedräugten Manu" redet, enthält der korrektionelle Entwurf keinen Anklaug darau.

Im rechtlichen Verfahren wird dem Fiskal seine bestimmte Stellung bei der Uutersuchung und vor Gericht angewiesen.

Auch in der vorgeschlagenen Organisation des Kriminalgerichts und einer Abheilung desselben als korrektionelles Gericht ist das hauptsächlich Neue die Einreihung des Fickals in die korrektionelle Gerichtsbarkeit und die dadurch nöthig gewordene Aufstellung eines Hüffsbeaunten, nämlich des Fickslasppleauten. — Das korrektionelle Gericht sollte aus vier Mitgliedern des Kriminalgerichts unter Vorsitz des Satthalters bestehen.

Am 2. Dezember 1822 brachte der Kleine Rath diese Entwürfe vor Grossen Rath.

Am 6. Februar 1823 faud die Berathung im Grossen Rathe statt, in deren Folge die Entwärfe an eine Kommission gewiesen wurden, die unter Andern ausser den Mitgliedern der Kleinräthlichen Entwurfskommission auch Dr. Karl Burckhardt, Vater des im Jahre 1885 verstorbenen Bürgermeisters Dr. Karl Felix Burckhardt, als Referenten und einflussreiches Mitglied in ihrer Mitte

zählte. Burckhardt, im Jahre 1795 geboren, war zuerst Volontär auf der Staatskanzlei, wurde im Jahre 1821, nachdem nach der Demission Schnell's die beiden Stadtgerichte in ein einziges Zivilgericht vereinigt worden. Präsident desselben, dann Mitglied des Kriminalgerichts, und im Jahre 1832 Bürgermeister au Stelle des demissionirenden Wieland; im Jahre 1847 trat er in Folge Verfassungsänderung von der Bürgermeisterstelle zurück, wurde Appellationsgerichtspräsident, starb aber schon im Jahre 1850. Vor Ueberweisung an die Kommission wurden übrigens im Grossen Rath verschiedene Bemerkungen gemacht. Man tadelte die Höhe der Strafminima, ferner den Mangel einer Bestimmung, nach welcher der Richter zwischen der alternativ angedrohten Freiheits- und Geldstrafe optiren sollte, sodann die Beibehaltung der öffentlichen Ausstellung und Laudesverweisung. Man fand, dass die Bestimmungen betreffend Widerspenstigkeit gegen obrigkeitliche oder gerichtliche Beschlüsse und betreffeud ehrbeleidigeude Reden gegen Behörden leicht zu einer Beschränkung der bürgerlichen Freiheit freier Meiuungsäusserung führeu können, man stiess sieh an der Bestrafung des wiederholten Ehebruchs.

Die Kommission legte ihr Gutachten erst am 31. März 1824 vor. Sie kam den im Grossen Rath geäusserten Wünschen soviel möglich entgegeu, indem sie hie und da die Strafminima herabsetzte, die Geldstrafen beschräukte, die öffentliche Ausstellung nur fakultativ gegen Fremde als Strafverwandlung zuliess, den wiederholten Ehebruch fallen liess und ihn in eine künftig zu revidirende Ehegerichtsordnung verwies. Die Landesverweisung wollte sie nicht nur als Verwaudlung der ganzen Freiheitsstrafe zulasseu, sondern auch nach Umständen nur eines Theils derselben. Bei der blossen Stillstellung im Amt anerkannte sie, dass diese praktisch den Beurtheilten härter treffen könne, als die Entsetzung, hielt aber dennoch die letztere für eine über die korrektionelle Kompetenz hinausgehende Strafe. Daneben sehlug sie für eine Reihe von Paragraphen deutlichere Fassungen vor und beantragte für die Injurienklage die Verjährungsfrist von einem Jahr statt der von ihr für andere Vergehen vorgeschlagenen von fünf Jahren. Diebstahl, Betrug, Fundunterschlagung und Beschädigungen uuter 4 bezw. 2 Franken wären nach ihrer Ansicht an die Statthalterverhöre zu weisen. Endlich beantragte sie die Einführung eines neuen, an Art. 275 des bairischen Strafgesetzes sich anlehnenden Vergehens, nämlich des leichtsinnigen Bankerotts mit Androhung einer Freiheitsstrafe von einem Monat bis zu einem Jahr.

Grosse Meinungsverschiedenheit herrschte hinsichtlich des Wu chers. Die Minderheit berief sich darauf, der Eigenthümer eine Kapitals sollte daraus mit Einwilligung des Empfängers ebens gut iede Nutzung ziehen dürfen wie der Eigenthümer irgend eine Waare oder Sache, und die Interessen sollten nach Massgabe de Gefahr des Darleihers, der Konvenienz des Empfäugers und de sonstigen Umstände frei bestimmt werden dürfen. In sehr viele Fällen z. B. könute es einem bedrängten Schuldner viel vortheil hafter sein, eine kleiue Summe auf kurze Zeit mit hohen Interesse zu verzinsen, als sieh der Austreibung oder doch den sehnell auf laufenden Betreihungskosten auszusetzen, oder aber zu Winkel wucherern seine Zuflucht nehmen zu müssen, und eben weil das Geset untersage, auf rechtlichem und offenem Wege sich höhere Zinse al 6% zu bedingen, so falle dieses Geschäft in die Hände unehrliehe Mensehen, die es im Geheimen treiben und sieh für die Gefahr de Strafe und Schande mittelst unmässiger Zinsen entschädigen. Di Mehrheit dagegen sprach die Ueberzeugung aus, dass ein hohe Zinsgenuss nachtheilig auf den Erwerb und den Verkehr einer grosse Klasse der basierischen Angehörigen einwirken müsste, und dass di im Gesetz als wucherisch bezeichneten Haudlungen in moralische und ökonomischer Hinsieht für das Allgemeine schädlich seien. Si schlug daher vor. "ohne in eine weitere Entwicklung der Gründe un Ursachen einzutreten, auf welche sieh diese Ueberzengung stützt" einfach die Bestimmungen der Stadtgerichtsordnung inhaltlich bei zuhehalten, die Strafbestimmungen in das korrektionelle Gesetz auf zunehmen - wie dies sehon im Entwurf geschehen - und nu gewisse Einzelheiten zu verbessern, namentlich den Verleideranthei wo der Schuldner selbst der Anzeiger wäre, zu streiehen.

Betreffend die Organisation des Kriminalgerichts und einer Ab theilung desselben als korrektionelles Gerieht schlug die groserith hebe Kommission für das Kriminalgericht die Zahl von vierzeh Mitgliedern ausser dem Präsidenteu vor, für das korrektionelle (ic richt die Zahl von vier Mitgliedern und den Statthalter. Für de Präsidenten forderte sie den akademischen Grad eines Candidatur Lieueniatus oder Doster juris oder vorherigen sechsjährigen Beisit am Appellations- oder Kriminalgericht, für den Piskal unbeding einen akademischen Grad.

In der Grossrathsdiskussion vom 7. April wurden die scho früher gefallenen Bemerkungen zum Theil wiederholt, namentlich hatt man an der Einführung des Wuchers in das Gesetz und au den ein zelnen Bestimmungen Verschiedenes auszusetzen. Beim Fiskal wurde imbesondere getadelt, dass er nicht durch den Grossen, sondern durch den Kleinen Rath sollte gewählt werden. Beide Entwürfe sammt dem Gutachten der grossräthleinen Kommission und den Bemerstungen der Grossräthe wanderten an den Kleinen Rath zurück. Derselbe erklärte sich am 7. Juni mit sämmtlichen Anträgen der Kommission einverstanden, lehnte dagegen die in der Mitte des Grossen Rathes gefällenen Wünsche ab mit Ausnahme einiger un-erheblichen Redaktionen beim Wucher. Hinsichtlich der Organisation hielt er au der Wahl des Fiskals durch den Kleinen Rath fest und begründete es durch das besondere Interesse des Kleinen Rathes au der Justzipflege und durch die bei der Wahl auzuwendeude-Sorgfalt.

Am 5. Oktober wurden beide Entwürfe: derjenige über die Organisation des Kriminal- und korrektionellen Geriehts und derjenige über die korrektionelle Geriehtsbarkeit, mach den kleinrättlichen Anträgen zu Gesetzen erhoben und bestimmt, dass sowohl sie als der zweite Theil des Kriminalgesetzbuches über das rechtliche Verfahren, dessen Vollziehung durch den Beschluss vom 3. April 1825 in Wurksamskeit treten sollten. Auf den letztgenannten Tag wurde der Klein Rath von der Ausübung der korrektionellen Geriehtsbarkeit, die er seit Inkrafttreten des Kriminalgesetzes mit möglichster Beschränkung ausgeübt hatte, entbunden. Präsident des Geriehts blieb J. R. Schnell, zum Fiskal wurde J. R. Burchkarlt J. U. D., zum Fiskalsuppleanten Ch. A. Heitz J. U. L. gewählt, welche beide Letztern der Verfasser dieses vor Jahrzehnten noch als ältere Kollegen gekannt hat.

Die Organisation des Appellationsgerichts erlitt keine wesentlichen Veränderungen.

In Folge von Vorschlägen, welche die neu entworfenen Gesetze begleitet hatten, wurde durch Gesetz vom S. Februar 1825 die Kriminal- von der Appellationsgerichtschreiberstelle getrennt, durch Verordnung vom 22. März 1826 die Vollziehung der kriminellen und korrektionellen Strafte geregelt und durch Gesetz vom 4. Dezember 1827 die Straftechtspflege der Statthalterverbire neu geordnet, nachdem die Verordnung vom 11. Dezember 1816 fäber Erweiterung des Statthalterverbirs im Stadtbezirk mit Einführung des korrektionellen Gesetzes dahingefallen war. Sämmtlichen Statthalterverhören gleichmässig wurden, ausser gewissen geringern Vergeben wie Schlaghändel ohne Blutruns, Vergehen gegen das Eigenthum im Maximalbetræge von vier bezw. zwei Franken, Bettelei, Herumischen,

in den Landbezirken kleine Streitigkeiten zwischen Meistern und ihrem Gesind, nun auch Injurien mit kleinerer Strafkompetenz zugewiesen, falls der klagende Theil es vorziehe, die Klage vor Statthalterverhör statt vor korrektionelles Gericht zu bringen.

Diesen Gesetzen zur Seite, zum Theil durch sie hervorgerufen, ging die stete Sorge für die Gefangenschaftshäuser, in erster Linie für das Zuchthaus. In Folge Annahme des Kriminalgesetzes wurden im Jahre 1823 eine Anzahl neuer Zellen errichtet, im Jahre 1824 die Banmwollweberei für eine einzelne Firma eingeführt. Nach Annahme des korrektionellen Gesetzes drängte die Kommission zur Zuchtanstalt auf Errichtung einer baulich gesonderten korrektionellen Anstalt, was aber im Jahre 1825 uur zu baulichen Provisorien im Zuchthaus führte, wobei die Kommission zur Zuchtanstalt ersucht wurde, Anordnungen zu treffen, welche die Trennung der kriminellen und korrektionellen Züchtlinge annähernd ermöglichten. Erst die Errichtung der jetzigen Strafanstalt Anfangs der Sechzigerjahre muchte den Uebelständen, deren vollständige Beseitigung die finanziellen Kräfte eines kleinen Gemeinwesens fast übersteigt, wenigstens theilweise ein Eude. - Neben diesen Einrichtungen ging, oft auf Auregung des Kriminalgerichts, die fortlaufende Sorge für die Untersuchungsgefängnisse zu Stadt und Land.

Die Darstellung wäre unvollständig, wenn die Gesetzgebung über Begnadigung und Rehabilitation unberäcksichtigt bliebe, da die auf stete Milderung hinzielenden Tendenzeu, wenn sie bei der Berathung der Strafgesetze nicht durchdrangen, hier ihren Stützpunkt suchten.

Unter dem alten Regiment, wo der Kleine Rath die Straffusië, handhabte, übte er auch das Begnadigungsrecht, ohue an irgend welche Formen gebauden zu sein, nach freiem Ermessen. Der Verlust des Aktivbärgerrechtse in Form der Aemterunfähigkeit oder der Unfähigkeit zum Waffentragen in Verbiudung mit einem Straffurtheil wurde ebenfalls nach freiem Ermessen auf bestimmte oder unbestimmte Zeit ausgesprochen. In der helvetischen Zeit gab es keine sonverniene Kantonalhebiörden

Nach Einführung der Mediationsverfassung wurde am 18. August 1803 im Grossen Rath der Anzug auf Erlass eines Gesetzes über Begnadigung gestellt und am 19. Oktober dem Kleinen Rath überwiesen. Derselbe gab am 7. Mai 1804 deu Berieht ein, das Begnadigungsrecht gegenüber einer ausgesprochenen Todesstrafe würde der Mediationsakte widerstreiteu, da nach derselben "das Appel-

lationsgericht in letzter Instanz alle bürgerlichen und peinlichen Fälle zu beurtheilen habe", also über diese letzte Instauz nicht noch eine fernere gesetzt werden dürfe. Nur als Strafkürzung könnte die Begnadigung als zulässig erklärt werden nach Verfluss der Hälfte der Strafzeit, eingeholtem richterlichen Bericht und gutem Betragen des Sträflings. Nachdem der Grosse Rath, den diese Beweisführung nicht überzeugt hatte, den Entwurf am 31. Juli 1805 an den Kleinen Rath zurückgewiesen hatte, beharrte dieser nach Anhörung des Staatsrathes bei seiner Ansicht, und am 22. Mai 1806 kam ein Gesetz zu Stande, wonach nur "bei denienigen rechtskräftigen Strafsentenzen, welche keine Todesstrafe verfügen, in Folge der Zeit und bei eintretenden bessern Umstäuden einige Milderung oder Nachsicht durch den Kleinen Rath gestattet werden kann, wenn wenigstens zwei Drittel der Strafzeit verflossen sind, ein umständlicher Bericht von dem Richter eingeholt worden ist und Attestate guter Aufführung während der Strafzeit vorgelegt werden". Es fiel dem Kleinen Rath wohl schwer, sich in diese Beschränkungen zu fügen, wenigstens berichtete das Appellationsgericht am 10. Mai 1815 neben andern Beschwerden über gelegentliche lässige Urtheilsvollziehung, es sei der am 17. November 1814 letztinstanzlich zu einjähriger Schellenwerksstrafe verurtheilte Falsarins Jud Goschler, ohne dass zwei Drittel der Strafzeit verflossen gewesen und ohne dass der richterliche Bericht eingeholt worden, begnadigt worden. L. Appellation erwarte billig, dass Fälle dieser Art nicht mehr eintreten werden, ansonsten sie sich in die Nothwendigkeit versetzt sehen würden, mit nachdrücklichen Beschwerden darüber bei der höchsten Behörde einzukommen.

Die Sache ruhte nun bis zum 13. März 1819, wo, wie früher gemeldet, die kleinräthliche Kommission den Entwurf zum Kriminalgesetz eingab und dabei bemerkte, es sei nach Annahme des Entwurfes anch das Begnadigungseetz zu revidiren und ein Relabilitationsgesetz zu entwerfen, da unch dem Entwurf jedes Kriminalurtheil den Verlast des Aktivbürgerrechts auf Lebeuszeit nach sieh ziehe. Nach Annahme des Kriminalgesetzes gab demnach die Entwurfskommission am 15. April 1822 ihreu Bericht ein und bemerkte, dass, wie beim Gesetz von 1800, sie auch jetzt nicht für Ausdehnung der Begnadigung auf die Todesstrafe sei, "wenn diese nicht bei unserer Verfassung und bei dem natärlichen Hang der Menschen, die keine richterlichen Pflichten haben, lieber der Stimme des Gefühls als dem ernsten Gelote des Gosetzes Gehör zu geben, für alle

Fälle illusorisch werden soll". Dagegen könnte eine Begnadigung bei Kettenstrafe, Zuchthaus, Landesverweisung nach Umständer billig sein, ohne dem richterlichen Urtheil zu nahe zu treten. Die Gründe wären durch den Kleinen Rath zu erdauern; fände er sie genügend, so hätte er die Sache vor den Grossen Rath zu bringen dem der Endentscheid zustände. Uebrigens hätte die Begundigung nur bei Verbrechen, nicht auch bei korrektionellen Handlungen mi kürzern Strafen Platz zu greifen. Die Rehabilitation könnte ähnlich geordnet werden, so dass sie nach drei Jahren nach Vollendung der Strafzeit, unter Umständen auch schon früher eintreten könnte - In diesem Sinne brachte der Kleine Rath beide Gesetzesentwürfe am 2. Dezember 1822 vor Grossen Rath, welcher sie den 8. Apri 1823 an eine grossfäthliche Kommission wics. Diese war befremdet dass Bestimmungen über die Begnadigung bei Todesstrafe fehlten und am 17. Juni 1824 wurde auf ihren Antrag die ganze Sache dem Kleinen Rath zurückgewiesen.

Dieser holte zuerst die Ansichten des Staatsrathes ein. Die Minderheit desselben fand, dass gleiche Gründe für Begnadigung bei Todesstrafe wie bei andern Verbrechen sprächen. Die Mehrhei dagegen, vielleicht unter dem Einfluss von Bürgermeister Wieland fürchtete die Milderungssucht der nicht richterlichen Behörden, stützte sich auf die verfassungsmässige Trennung der Gewalten und verfie auf den Gedanken, lieber dem Richter Gelegenheit zu geben, unte besoudern Umständen, z. B. bei der Gehülfenschaft zu politischer Verbrechen, bei Kindsmord u. s. w., die Todesstrafe in Kettenstrafe zu verwandeln. Dieses Gutachten wies der Kleine Rath an die von Bürgermeister Wieland präsidirte Entwurfskommission, welche zi ihrer Berathung den später an die Universitäten Zürich und Bern berufenen Dr. Wilhelm Snell aus Nassau zuzog, der seit dem Jahre 1821 als Professor des römischen Rechtes und des Kriminalrechte in Basel wirkte. Auch diese Kommission stellte sich grundsätzlich auf den von der Mehrheit des Staatsrathes bezeichneten Boden ergriff aber den von ihr angegebenen Ausweg und bezeichnete al Verbrechen, wo dem Richter die Befugniss ertheilt werden könnte statt der Todesstrafe 24jährige Kettenstrafe auszusprechen, die Neben gehülfenschaft beim Hochverrath, den fortgesetzten Aufruhr und der Kindsmord.

In diesem Sinne gelangte der Kleine Rath von Neuem vor der Grosseu Rath, und am 2. August 1825 wurden von diesem die beider folgenden Gesetze erlassen. Das eine über Verwandlung bei Todes strafe bei einigen Verbrechen. Nach demselben kann der Richter in ausserordentlichen Fällen und bei erlangter Ueberzeugung, dass hinreichende besondere Umstände und Gründe zur Milde vorhauden sind, die im Gesetz bestimmte Todesstrafe in 24jährige Kettenstrafe verwandelu bei Hochverrath und Landesverrath, aber nur gegenüber Nebengehülfen, ferner bei fortgesetztem Aufruhr und Kindsmord. Beim letztgenannten Verbrechen ist die Strafverwandlung nicht gestattet, wenn das getödtete Kind ein eheliebes war, oder wenn aus der Untersuchung die Gewissheit hervorgeht, dass die Mutter mit Vorbedacht und Ueberlegung die Tödtung ihres Kindes bewirkt hat. Der Richter soll die ausserordentlichen Umstände und die Gründe, die ihn zur Verwandlung bewogen haben, im Urtheil voranstellen, Das zweite Gesetz über Begnadigung und Rehabilitation bestimmt hinsichtlich der Begnadigung, dass sieh dieselbe nur auf Verbrechen und einzig auf Nachlass eines Theils der Strafzeit beschränke, so dass auf dem Wege der Begnadigung keine Strafart in eine andere vorwandelt werden könne. Zwei Drittel der Strafzeit müssen sowohl bei den Freiheitsstrafen als bei der Landesverweisung zuvor verstriehen sein. Der Kleine Rath wird bei einem diesfälligen Gesuch die Beriehte des Gerichts und der Aufsiehtsbehörde der betreffenden Strafanstalt einholen und entscheiden, ob er das Gesuch vor Grosson Rath bringen oder abweison will. Zu einem ompfehlenden Antrag im Kleinen und einem gewährenden Beschluss im Grossen Rath sind je zwei Drittel der Stimmen erforderlich. - Die Rehabilitation ist in derselben Weise geordnet; es sollen aber, ausserordentliehe Fälle vorbehalten, mindostens droi Jahro seit beendeter Strafzeit verflossen sein und gouügonde Zeugnisse über die seitherige gute Aufführung des Petenten vorliegen.

Mit den erwähnten Gesetzen war die Strafgeserzgebung einstweilen abgeschlossen und das Schwerste überwunden. Es folgten dann von wichtigern Gesetzen das Presegoestz von 1831, das Gesetz betreffend einige Abinderungen des Kriminalgesetzbuehs von 1832, sodann, zum Theil veraalisst durch die Trennung des Kantons und die in der neuen Verfassung ausgesprochene Trennung der öffentlichen Gesetzen, eine neue Organisation von 1834, die Aufstellung der Polizeigerichte an Stelle der Statthalterverhöre von demselben Jahr, die Revision des Kriminalgesetzbuchs von 1835, die Polizeiststandradung von 1837, die Rovision des Kriminal- und kerchionellen Gesetzes von 1846 und das Gesetz über Begandigung und Rehabilitätion von 1849, welches die lang ersehnte Begnadigung

E. Thurneysen. Die Strafrechtspflege des Kantons Basel.

230

auch bei der Todesstrafe brachte. Sodaan die von Dr. J. J Vischer sorgfültig und selbständig geurbeiteck Ernfprozessordnung von 1862, welche das mündliche Verfahren vor ständigen Gerichten einführte, und nach Erscheinen des deutschen Strafgesetzes das Uebergangsetzt von 1869, welches die Verschränkung der kriminellen und korrektionellen Strafen ermöglichte, endlich das Straf- und Polizeistrafgesetz von 1872 und die Gerichtsorganisation von 1875 mit verschiedenen Nachträuen.

Versammlung

der

Schweizerischen Landesgruppe der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung

Montag, den 15. Juni 1891, Morgens 81/2 Uhr,

im

Kasino zu Bern.

Vorsitzender: Bundesrichter Prof. hon. Dr. Morel aus Lausanne. Schriftführer: Fürsprech Fritz Zeerleder, Beamter im eidgenössischen Justizdepartement.

Der Vorsitzende begrüsst die Versammlung (es haben sich 34 Theilnehmer eingefunden) und gibt seiner Freude darüber Ausdruck, dass die Schweizerische Landesgruppe der Verenigung heute 91 Mitglieder zählt und sich die Aufgabe stellt, zur Vereinheitlichung des Schweizerischen Strafrechts durch Arbeit zu wirken.

Mr. Soldan, juge fédéral, présente le compte de caisse pour l'exercice de 1891, dont voici le résultat sommaire:

Recettes fr. 744, 10 Dépenses , 721. -

En caisse fr. 23, 10

Le compte est approuvé conformément au préside M. le Président.

Prof. Stooss erhält sodann das Wort zu einem Vortrage ¹) über die Frage:

Welche Anforderungen stellt die Krimmalpolitik an ein eidgenössisches Strafgesetzbuch?

Der Präsident verdankt die vorzügliche Arbeit. Betreffs der angeregten Publikation des Vortrages wird dem Landesausschuss überlassen, darüber mit Hrn. Stooss sich zu verständigen.

¹⁾ Vgl. Seite 245.

Gemüss Antrag des Vorsitzenden wird besehlossen, zunächst den Vortrag des Hrn. Prof. Züreher auzuhören und sodann die Fragen des Zentralaussehusses einzeln zu diskutiren.

Zürcher: Die Geldstrafe tritt in der Geschichte des Strafrechts in drei Fermen auf:

- a) Als mehrfaeher, dem Gesehädigten zu leistender Sehadenersutz, im Privatstrafreeht der Israeliten und Römer; passende Strafe für den Thäter, zweifelhafter, ob es riehtig, den Gewinn in die Tasche des Gesehädigten zu leiten.
- b) Als Auslösung einer grundsätzlich in anderer Form abzutragenden Schuld. In den Zeiten der Auflösung des altdeutschen Rechtes war die Lösung sogar des Kopfes zulässig, dann das Ablassunressen der Kirche. Heute ist man einig in der Verurtheilung dieser Anwendungsart, man hält sogar die hie und da nothwendige Umwandlung von Freiheits- in Geldstrafe für stossend.
- c) Als öffentliche Strafe. Hervorgegangen aus dem Friedenseld, fillt sie zurert dem Gerichtsberru zu, sie bildet sein Einkommen und wird daher sehr häufig benutzt. Das Aufklärungszeitalter beklämpt sie wegen der Gefahr, dass der habsüchtige Richter seiner ernsten Pfliehten vergesse, und wegen der Eigensehaft der sehweren Geldstrafen, insbesondere der gauzen Vermögenseinziehung, die unsehuldige Familie des Bestraften besonders hart zu treffen.

Die bleibende Errungenschaft dieses Kampfes ist der Verzicht auf gänzliche Vermögen-konfiskation als Strafmittel. Im Uebrigen hat man die vorzüglichen Eigenschaften der Geldstrafe neuerdings gewürdigt:

Ausserordentliehe Theilbarkeit, die sieh jeder feinsten Abtönung der riehterliehen Beurtheilung anpassen kann;

wirthschaftliehe Vortheile für das Gemeinwesen, aber auch für den Einzelnen, der durch sie nicht aus seinem Erwerbsleben herausgerissen wird;

bei Vermögensdelikten begründet sie eine der Aktion gleichartige Reaktion, welch letztere daher messbar an der ersteren ist;

mit ihr wird bei Handlungen, denen eine finanzielle Bereehnung zu Grunde liegt, direkt auf das Motiv eingewirkt;

sie bringt vor Allem die Ansteckungsgefahr nicht mit sich, welche die Freiheitsstrafen bergen. Nachtheile sind allerdings:

dass die Familie des Verurtheilten mit betroffen wird, eigentlieh doch nicht härter als durch die in der Freiheitsstrafe liegende zeitweise gänzliche Konfiskation der ganzen Arbeitskraft eines Mannes:

dass die Geldstrafe bei Leuten, die nichts haben und nichts können, unausführbar ist.

Die überwiegenden Vortheile rufen einer Erweiterung ihres Anwendungsgebietes; Aufgabe der Reform soll es sein, die Nachtheile möglichst zu beschränken.

Der Stand der schweizerischen Gesetzgehung ist in Kürze folgender:

a) Anwendungsgebiet. Die Gesetzgeber halten sich oher etwas ablehnend, wohl desshahl, weil der sohweizerische Richter nur zu geneigt ist, zumal da, wo Strafanstalten nicht oder uuzureiehend vorhanden, die wirthschaftlichen Vortheile der Strafe zu sehätzen. Obwadden, Zug, St. Gallen sehliessen die Anwendung da aus, wo sie gegenüber der Familie eine Härte enthalten würde. Nur das Strafgesetz von Zürich gestattet dem Richter die Ausfüllung einer Basse, selbstatändig oder neben einer andern Strafe, überall, auch wo dies im besondern Theile nicht ausdrücklich vorgeschrieben ist (§ 23).

b) Mass der Geldstrafe. Ein Minimum findet sich selten bestimmt (Luzern, Schaffhausen); fast überall ein Maximum, das in Graubinden den besebeidenen Betrag von Fr. 1360 erreieht, während die industriellen Kantone Zürich und Neuenburg die Stufenleiter der Maximalansätze nach oben mit Fr. 13,000 absehliessen. Bemerkenswerth ist hier die Vorschrift, dass bei der Ausmessung die Vermögens-, Erwerbs- und Familienverhälmisse der Bestarften zu berücksichtigen sind (Graubänden, Schaffhausen, Zürich, Appenzell A.-Rh., Schwyz, Solothurn, St. Gallen).

c) Gestattung von Zahlungsfristen ist ausdrücklich nur von Neuenburg vorgesehen, findet aber thatsichlich überall statt, zumal, da in der Mehrzahl der Kantono die Beaunten, welche die Beitreibung der Geldstrafen zu besorgen haben, gewisse Prozente der wirklichen Eiugänge erhalten. Eine gewisse Schranke für die Gewährung solcher Abschlugszahlungen ist da gezogen, wo das Gesetz eine Zahlungsfrist bestimmt, so Bund 3 Monate, Schwyz, Solothura 1 Monat. Die Umwandlung geschieht bald nur in Gefängeiss, bald in jede Art von Freiheitstrafe. Nur wenige Kantone schreiben hiebei Arbeitszwang vor. Die Umwandlung erfolgt in Basel in Berechnung von Fr. 3 bis Fr. 15 pro Tag, innert diesen Ansätzen halten sich auch die meisten andern Kantone. Die Umwandlungsdauer, die sich aus dieser Berechnung ergibt, ist in einigen Kantonen absolut begrenzt, in Freiburg und Wasud tadr sie 6 Monate, in Wallis und Neuenburg ein Jahr nicht fübersteigen; in andern Kantonen ist die Begrenzung eine relative, d. h. die Freiheitsentzichung darf das hiehste Mass der auf das Delikt angedrohten Freiheitsstrafe nicht übersteitern (Basel, Zugt.)

Die Ableistung freier Arbeit ist zugelassen in Bern (A Fr. 1. 50 per Tag), Sehwyz à Fr. 1, vorbehältlich von Abzügen für verabreichte Kost, Waadt Fr. 3—6 und neuestens auch Neuenburg. Wo in andern Kantonen von Arbeitsleistung die Rede ist, wie z. B. in Appenzell A.-Ilh., handelt es sieh um zeitweilige Einsperrung in eine Zwangsarbeitsanstalt, nicht um freie Arbeit.

Die Wiehtigkeit der einzelnen Fragen mag ihre Illustration in einigen Zahlen aus der Statistik des Kantons Zürich finden.

Unter 124 Strafbestimmungen des besondern Theils finden sieh 64, in denen Goldstrafe ausdrücklich angedrebt ist und zwur 42 Mal obligatorisch für den Richter, der übrigens — wie oben gezeigt — auch in allen andern Fällen Geldstrafe androhen kaun. Dem entspricht nun auch das effektive Vorkommen der Busse.

Es wurden in den Jahren 1885-89

überhaupt verurt	heilt .				9,153	Individuen		
zu Freiheitsstrafe	allei	n.			4,624	,	store	50,5 %
n n	mit	Bu	sse		1,294	79	***	14,2 %
" Bussc allein .					3,235	*	-	35,3 %
somit zu Busse .					4.529		202	49.5 %

Die Busse (Geldstrafe) fand häufigere Anwendung bei kerrektionellen Sachen, als bei kriminellen; nämlich 1875—84

	der	Bezirksgerichte	des Schwurgerichts
Vernrtheilungen		19,332	1,461
davon zu Busse		9,659	186
Prozent		* 50.0	19.7

Kompetenz

In derselben Periode (1875—1884) war der Durchschnittsbetrag der Bussen

```
in der Kompetenz der Bezirksgeriehte Fr. 39,6,
" " " des Schwnrgeriehts " 153,7,
überhaupt . . . . . . . . . " 41,7,
```

woraus sieh in der That ergeben sollte, dass sieh die Geldstrafe noch steigern lässt.

Dagegen ergeben nun allerdings auch die Staatsrechnungen der Jahre 1875-84 folgende Zahlen mit Bezug auf die Nothwendigkeit der Umwandlung:

Es waron:	Erhältlich	Unerhältlich
Korrektionelle Geldstrafen, ausge-		
fällt von den Bezirksgerichten .	66,5 °/o	33,5 °/o
Korrektionelle Geldstrafen, ausge-		
fällt von der Appellationskammer	74,4°/o	25,6 %
Kriminelle Geldstrafen, vom Schwur-		
geriehte ausgefällt	59,3%	40,7 %
Total	67,6 °/0	$32,4^{\circ}/_{\circ}$
Dio absoluten Zahlen waren:		
Gesammtbotrag der Busson	Fr. 439,6	24
Erhältlich	, 297,1	48
Unerhältlich	, 142,4	76
Titlemen man of Material (Ph. 1) while	17	

Hievon mag ein kleiner Theil nicht zur Umwandlung gelangt sein, wegen Nachzahlung je im folgenden Rechnungsjahr und aus andern Gründen, im Ganzen und Grossen bleibt die Erfahrungsthatsache, dass 'a der Beträgs nicht wirklich bezahlt werden.

Ich möchte nun auf die Bohandlung der vom Zentralausschuss gestellten Fragen eintreten und wende mieh zunächst zu Frage 1, Punkt 1, welcher folgendermassen lautet:

"Unter welchen Voraussetzungen und in welchen Fällen empfiehlt sich die Verwendung der Geldstrafe in der Strafgesetzgebung?" Ich fasso meine Ansichten hierüber in folgender Weise zusammen:

Die Anwendung der Geldstrafe emi fiehlt sich:

- a) bei vorsötzlichen Erfolgsdeliklen, durch welche vom Thüter ein Vormögenevortheil bezweckt nurde — unter der Voranssetzung, duss die wirkliche Vollstreckung als möglich voransgesehen wird;
- b) bei vorsittlichen Geführdungsdelitten und bei Fahrl\u00e4nispieltedelitken, insbesondere in F\u00e4llen, in denn die straf bure Hundlung olde Unterlassung auf der Berechnung von Gewinnehancen
 oler Unkoetenerparniss beruhte unter gleicher Voraussetzunge,
 In beiden genannter R\u00e4llen wird als Regel angenomen,
 dass die Geldstrafe als Nebenstrafe verh\u00e4ngt werde. Er gen\u00e4nft,
 wenn dus Strafgesetz dem Richer gestaltet, neben jeder Freiheitsstrafe auch Geldstrafe zu verh\u00e4ngen, und Geldstrafe in
 besondern Theil nur da androht, wo sie als Hamptstrafe angewendet werden darf;
 - e) bei Polizei\(\text{ubertretungen und auf dem angrenzenden Gebiet des kleinen Vergehens als Hauptstrafe, ohne damit die Anwendung anderer Strafen g\(\text{unzline}\) nuzuschliessen.

Zur Erläuterung füge ich bei:

Ohne lestimmte Verhrechenskategorien zu netnen, möchte ich ei Erfolgsdeltkten auf das Motiv abstellen. Den Gewinnehancen, die der Verbrecher in Rechnung bringt, soll ein mögtichst holtes Verhustrisiko entgegengesetzt werden. Es kann aber auch schon der Mangel an Vorsicht die ungenfigende altruisitische Gesinnung dokumentiren. Bei derartigen Gefährdungs- oder Fahrlässigkeitsdelikten wünsche ich gleichfalls die Geldstrafe als wirksumes Repressionsmittel eintreten zu lassen.

Im Gebiet des leichtern und des Polizeivergehens ist die Geldstrafe beizubehalten, auch wenn man die Umwandlung voraussicht. Ucher die zu Frage 1 gestellten Anträge wird die Diskussion

Ueber die zu Frage 1 gestellten Anträge wird die Diskussion eröffnet.

Teichnann erachtet die Anwendbarkeit der Geldstaffe als einer Haupstrafe auf dem Gebiete der Uebertretungen als allseitig mit Recht unbestritten. Auf anderen Gubieten dagegen ist ihre Verwendlarkeit, wie es seheint, nieht ohne Grund bestritten und bestreitbar. Gewiss hat dit selbe bei Vermögensdelikten ihre bestechenden Seiten. Doch dürfte nieht ausser Acht gelassen werden, dass

der mit der Geldstrafe verfolgte Gesichtspunkt im Recht schon berücksichtigt werde, wenn der Geschädigte vollen Schadenersatz erhält; hierin sei freilich noch mancher Fortschritt wünschbar und gerade dieser Punkt dem künftigen Gesetzgeber dringond zur Beachtung zu empfehlen. Es dürfte sich daher in erster Linie fragen, ob nicht eine strenge zivilrechtliche Entschädigung die strafrechtliche Reaktion zurückdrängen könne. - Ferner scheine durch die Nebeneinanderstellung der Geldstrafe und der Freiheitsstrafe als zweier Hauptstrafen (gegonüber der gewöhnlichen, kaum billigenswerthen Annahme, dass solchen Falls die Geldstrafe nur eine accessorische sei) die Bedeutung der lotzteren in unzulässiger Weise geschwächt zu werden, ganz abgesehen von hier auszuschliessenden finanzpolizeilichen Rücksichten und durchschnittlich geringer Vollziehbarkeit gerade bei Bereicherungsdelikten. - Die Fahrlässigkeitsdelikte dürften jedenfalls nicht allzu weit ausgedehnt werden. Ein Ueberblick über die neuesten Gesetzbücher für die Niederlande, Italien, Ungarn, Finnland und Neuchâtel ergebe, dass der Geldstrafe ein äusserst weiter Anwendungskreis gegeben sei, zumeist gegenwärtig im italienischen Strafrecht, wo Geld- und Freiheitsstrafe sehr oft nebeneinander stehen, also kumulirt werden. Die andern neuesten Gesetzgebungen verwenden dagegen die Goldstrafe nur alternativ, theils mit Voranstellung der Geldstrafe in vielen Fällen (Finnland), thoils in gewöhnlicher Form, während der neueste österreichische Entwurf nur spärlichen Gebrauch von der Geldstrafe auf diesen Gebieten mache, wohl aber die Bussenansprüche begünstige. Diese Doppelspurigkeit des Strafsystems errege Bedenken. Wolle man der Geldstrafe grössere Bedeutung einräumen, so könne sie vielleicht hie und da als Hauptstrafe Dienste leisten, wobei allerdings Gefängnissstrafe als Ersatzstrafe nicht zu umgehen sei. - Ein bestimmter Antrag wird nicht gestellt.

M. Gautier: Je 'ne comprends pas le danger qu'il 'y aurait à juxtaposer la peine privative de liberté et l'amende. On ne se méfie pas de l'uno ou de l'autre des peines indiquées, mais on poursuit avec chacune d'elles un but différent. Quant à la réparation civile, elle ne mèno pas loin, surtout organisée comme elle l'est actuellement: La menace des deux peines cumulées peut produire de bons résultats, surtout une fois le système de l'amende amélieré.

Zürcher: Ich bin mit dem von Herrn Gautier Betonten völlig einverstanden. Freilich wäre es sehr zu begrüssen, wenn die Geltendmachung des Schadenersatzes in ausgedehntestem Masse erleichtert wird; wir kommen indess in der Sehweit in dieser Beziehung jeden-falls besser entgegen, als dies in Deutschland geschieht, wo der Kliger immer auf den Zivilweg gewiesen wird. — Ich glaube, es gibt Fälle, in denen die Verbindung von Busse und Gefängniss nothwendig ist; man denke an den Kuppler. — Dazu kann ich mich nicht entschliessen, mit Hrn. Teichmann die Fahrlässigkeitsdelikte einzuschräuken — wer die Folgen am eigenen Beutel spürt, wird vorsiehtie.

Stoos: Der Herr Referent will die Geldstrafe, abgesehen von Polizeiüberretung, da anwenden, wo dem Delikt ein unsatthaftes Streben nach Gewinn zu Gruude lag, sei es in Form oiner Bereicherungseisieht — so bei vorsätzlichen Erfolgseleilkten — sei es als met vierendo Verannsasung zu vorsätzlichen Gelfridung oder Fahrlässigkeit. Diese wirthschaftlich und moralisch verwerfliche Tendenz soll also entscheiden und gewiss mit Recht. In der That ist das Beispiel der Kuppelei typisch. Hier wird mau mit Schadenersatz sehon deshalb nicht auskommen, weil ein Schaden nicht entsteht. Dagegen mächte allerdings zu erwägen sein, ob nicht der Schadenersatz im manchen Fällen feldstrafe entbehrlich machen könnte; hiezu bedürfte aber einer Vorschrift, durch welche der Schadenersatzanspruch aus strafbarer Haudlung in besonderer Weise sichergestellt wird; denn mit Recht legt Gautier auf den Schadenersatzanspruch, wie er gegenwärtig im Strafpozzes geltend gemealte werden kann, wenig Gewicht.

Wenn ieh also im Grundgedanken mit Zürcher einig gehe, so kunn ich mich mit der Ausieht einverstanden erklären, es geuüge, wenn das Strafgesetz dem Riehter gestatte, neben jeder Freiheitsstrafe auch Geldstrafe zu verhängen, und es sei Geldstrafe im besondern Theil nur da anzudrohen, wo sie als Haupstrafe angewondet werden darf. Solche Jallgemeine Ermächtigungen zur Anwendung einer Nebenstrafe werden vom Richter entweder äbes sehen, oder es wird Missbrauch damit getrieben. Meines Ernehtens soll der Gesetzgeber unter Berücksichtigung des von Zürcher hervorgelobenen Gesichtspunkes von Fall zu Pall im besondern Theile des Gesetzes entscheiden, ob Geldstrafe als Haupt- oder Nebeustrafe zulläsig oder geboten ist. Nur so wird eine Verwirklichung der gewetzgeberischen Absielt annähernd gesichert.

Cornaz: Tout le monde est d'accord aujourd'hui sur uu poiut, c'est que la prison est en général, et tout spécialement pour un

certain nombre de délits et de délinquants, une peine insuffisante et ne correspondaut pas au but à atteindre par l'intervention de l'Etat en matière pénale. Il s'agit donc de la remplacer; nous n'avons pas grand choix. L'amende est presque le seul moyen à notre disposition, il ne faut dont pas trop la dédaigner. - Elle devra être mesurée d'après les circonstances particulières à chaque individu, sans toutefois vouloir fixer des taux trop spécialisés, mais en laissant à l'appréciation du juge de déterminer les mesures à prendre dans chaque cas. - Il y aura naturellement certaines catégories pour lesquelles l'une ou l'autre des peines sera préférable, d'autres encore devront être soumises aux deux peines à la fois. J'ajouterai qu'il faut so garder d'établir une amende fixe, mais simplement une limite maximale, en laissant au juge la latitude nécessaire, pour punir chaque cas selon ses circonstances spéciales. Quant à la question de savoir, si l'amende sera une peine principale ou accessoire, je pense qu'il ne doit pas y avoir là de principe absolu. Il faut se résorver l'alternative, afin de pouvoir attribuer à chaque délit la peine qui lui revient. On pourrait même punir le même délit à ses degrés inférieurs de l'amende scule, et à ses degrés supérieurs de l'amende combinée avec la peine privative de liberté. - Le recouvrement de l'amende est le point faible de tout le système. La contrainte par corps conduit à des résultats absurdes, dès qu'il s'agit d'amendes importantes. Il faut donc fixer un maximum géuéral que la durée de la contrainte ne pourra pas dépasser, quel que soit d'ailleurs le montant de l'amende. - Je voudrais terminer en demandant à M. le rapporteur l'explication de l'idée de l'amende conditionnelle dont il parle et que je ne comprends pas.

Herr Präsident Morel resümirt die Voten und die Versammlung beschliesst auf Antrag von Herrn Zürcher, sich auf Protokollirung der Verhandlungen und Einsendung des Protokolls an den Zentralausschuss zu beschränken, aber keine Resolutionen zu fassen.

Die Versammlung geht über zu Frage 2 und 3:

- "2. Lassen sich bestimmte Grundsätze für die Bemessung der Geldstrafe im Einzelfalle anfstellen!"
- "3. Ist es insbesondere möglich und zweckmässig, die Höhe der Geldstrafe den Vermögensverhältnissen des Verurtheilten anzupassen? Könnte man sie etwa nach dem jährlichen Einkommen oder nach dem Steuersatze des Verurtheilten oder nach der Höhe seines täglichen Arbeitslohnes bemessen?"

Zürcher spricht sich hierüber folgendermassen aus:

Für die Bemessung der Strafe dürften folgende Grundsätze massgebend sein:

a) riicksichlich der stratbaren Haudlung ist der Betrag der Geldstrafe in ein direkter Verh
üllniss zu netzen zu dem beabsichtigten Gewinn (ein- oder mehrfaches desselben) oder zu dem darch Riicksichtsbosigkeit bezw. Nachl
üssigkeit herbeigef
ührten Schaden bezw. Schadensgefahr. (Quoch hiveon.)

Der Gesetzgeber kann nur den Grundsatz aufstellen; der Richter hat im einzelnen Fall mit Abwägung der innern Schaldmomente den Faktor oder die Quote zu finden;

b) in zweiter Linie, rücksichtlich der Person des Straffälligen, ist dessen Zahlungsfältigkeit, wit Berechnung aller Faktoren: effektives Einkommen, Art desselben, Arbeitsfältigkeit, Familienstand, für die Ansetzung des Betruges massgebend.

Zu empfehlen ist daher folgender Modus:

Die Geldstrafe wird zunächst innerhalb der Grenzen der Strafandrohung im besondern Theil des Strafgesetzbuches unter Berücksichtigung der unter a bezeichneten Momente festgesetzt.

Dies ist der Normalansatz für einen Mann von einer gewissen Durchschnittsfäligkeit. Eine periodisch zu revidirende Verordnung setzt diese Normale fest; z. B. Arbeitseinkommen eines einzelstehenden Mannes Fr. 10 pro Tag.

Der Richter rechnet alsdann den Ansatz um nach den wirklich vorliegenden Verhältnissen, die er nach freiem richterlichen Ermessen würdigt.

 $\label{thm:continuous} Hie nach ist auch das Bussenmaximum (Bundesstrafgesetz Art. 2, f)") beweglieh zu gestalten.$

Herr Cornaz hat das von mir aufgestellte System als komplizirt getadelt. Allein mein Vorsehlag ist kein Gesetzesprojekt, dort würden nur die leitenden Grund-sitze aufgenommen. Was das Bussenmaximum betrifft, so wird durch die Augabe einer bestimmten Summe der Grund-satz der Gleichbehandlung von Reich und Arm

^{&#}x27;) Bundesgesetz über das Bundesstrafrecht, vom 4. Hornung 1853:

Art. 2: "gegen die im zweiten Abschnitte dieses Gesetzes vorgesehenen Verbrechen (Vergehen) sind folgende Strafen anwendbar:

a)

Geldbusse bis auf Fr. 10,000,"

Morel: Ich glaube, es lässt sich die richtige Beachtung der Vermögensverhältnisse nicht dadurch gewinnen, dass auch nur andeutungsweise ein mittlerer Tagesverdienst definirt und als Grundlage angenommen wird. Man sollte sich vielmehr ganz rein auf die Proklamirung des Grundsstzes beschrinken.

Teichmans verwahrt sich dagegen, dass die Schwere der That so ganz nebensächlich in Betracht fallen soll und die gleiche Handlung bei dem Eineu mit 1 Frankeu, bei Andern mit 500 Franken bestraft werde. Solle aber bei der Bestrafung auf die persönlichen und finanziellen Verhältnisse des Angeklagteu Rücksicht genommen werden, so wäre eher auf das von Lammasch empfohlene Einspruchsrecht des Delinquenten abzustellen, als sehr eingehenden antitiehen Untersuchungen das Wort zu reden.

Stooss: Dem Herra Vorredner ist doch entgegen zu halten, dass
durch die Gelstarde bei gielehem Verschulden nur dann ein gleich
selweves Strafleiden herbeigeführt wird, wenn die Geldstrafe nach der
Vermägenslege des Verurtheilten bemessen wird. Es ist in der That
richtig, dass für einen armen Tagtöhuer die Zahlung eines Fraukeus
verhältnissemässig eine chenso grosse Einbusse bedeutet, als für einen
mehrfachen Millionär die Zahlung von 500 Franken. Unter dieser
Voraussetzung wäre die Bemessung der Geldstrafe in diesem Vorhältuisse auch gerecht. Eine fakalische Ausbeutung der Reichen
soll nicht stattfinden, ebenso wenig ein inquisitorisches Verfahren.
Eg genügt vielleicht sogar, dass der hier hervorgehobene Gesichtspunkt von dem Richter angewendet wird in freier Würdigung der
öknomischen Verhältnisse des Einzelnen.

Der Vorschlag des Herrn Referenten, die Geldstrafe iu ein direktes Verhältniss zu dem beabsichtigten Gewinn oder zu dem Schaden zu setzen, leuchtet mir nicht ein. Dieses Moment ist für die Beurtheilung der Schuld von Bedeutung und in dieser Weise zu würdigen. Die höhrer Schuld bedingt eine höhrer Strafe, allein der Betrag der Geldstrafe muss auch hier den Vermögensverhältnissen des Verurtheilten eutsprechen, denn nur so wird eine gleichmässigo Wirkung der Geldstrafe gesichert.

Guatier: En somme, ni la mesure objective ni la mesure subjective ne me satisfont complètement: le gain désiré et le dommage causé ne donnent pas une base certaine; la mesure subjective donne de tout aussi mauvais résultats. Il y a un élément d'équité dans la prise en considération de la situation financière du prévenu; mais ce serait aller trop loin que de vouloir en faire un article de loi: il ne nous reste que la possibilité douvrir à l'arbitraire du juge un champ aussi vaste que possible, en ne fixant pas de minimum et en élevant très haut le maximum de l'amende.

Coruaz: On devra énoncer le principe que le juge tiendra compte des circonstances personnelles, de la situation financière, mais on se bornera à cela, et l'on se gardera de trop préciser. Les crières de M. Zürcher pourront figurer dans une circulaire, unais pas daus une loi.

Morel: Wir gehen über zu Frage 4 und 5. Dieselben lauten dahin:

"4. Auf welche Weise kann die Zahlung der Geldstrafe möglichst gesichert, der Prozentsutz der uneinbringlichen Geldstrafen möglichst vermindert werden?"

"5. Empfiehlt es sich, an Stelle der uneinbringlichen Geldstrafe Zwangsarbeit ohne Einsperrung treten zu lassen?"

Zürcher: Die Zahlung der Geldstrafe ist:

einestheils dadurch zu fördern, dass dem Zahlungssehwächern von Richter Ratensahlungen bewilligt werden; auch in der Beitreibung ist durauf zu sehen, dass keine vom Gesetzgeber unbeabsichtigte Hörte einbritt;

anderutheils durch Androhung und Vollzug der Umwandlung in Freiheitsentziehung mit Verytheitung zur Arbeit, webei der Umwandlungskoffzient im einzehnen Falle etwas unter dem Ansatz zu halten ist, den der Richter bei Festetzung der Geldstrafe als effektives oder mögliches Tagweitkommen angenommen hat.

Es ist aber auch durch das Gesets von vorscherein zu gestatten, dass der Verurthrite austatt des Freichstertunges eine vom Staat oder der Geneinde gebotene Gelegenheit zur Ableistung freier Arbeit beautze. Ein Recht auf solche Arbeitsgelegenheit kunn dem Ververtheilten nicht eingerünnt werden. Die Verwaltungsbehörde setzt den Lohn mit dem Auerbieten fest. Bei fänger undauernder Arbeit ist ein Theil des Lohnes wirklich auszuzuhlich Abverdienen der Busse durch freie Arbeit wäre die sehönste. Lösung. Die Erfahrung hat noch nicht erwiesen, dass diese Lösung überall und regelmässig möglich ist, aber man sollte doch wenigstens ihre Möglichk-it vorbehalten und die Verwaltungsbehörden einladen, zur Verwirklehung derselben Hand zu bieten.

Cornaz: Les à-comptes ont rendu d'excellents résultats dans le canton de Neuchâtel pour la reutrée des amendes. La corvée, sous forme de travail pour l'Etat, est exécutée chez nous pour la taxe militaire.

Farey: Les à-comptes se pratiquent également dans le canton de Vaud; on a aussi, depuis 1875, la possibilité de faire faire du truvail libre; mais je crois que les cas sont rares dans lesquels on fait usage de cette faculté.

Guatier: Je voudrais que la transformation de l'amende en prison disparaisse du futur code fédéral. Qu'on recouvre l'aunende avec la deruière rigueur, lorsqu'elle est recouvrable, mais qu'on ne la transforme pas en prison, quand elle est irrécouvrable. C'est là, au fond, le meilleur moyen de ne pas frapper le pauvre parce qu'il est pauvre.

Zu Frage 6, lautend:

"6. Soll der Grundsatz der bedingten Verurtheilung auch auf Geldstrafen Anwendung finden?"

bemerkt Zürcher:

Die bedingte Verurtheilung zu einer Geldstrafe kann nicht von vornherein und für alle Fälle ausgeschlossen werden.

Dagegen empfiehlt sie sich nicht:

- a) wo der Thäter einen Gewinn oder eine Unkostenersparniss beabsichtigt und erzielt hat;
- b) bei Polizeiübertretungen. Immerhin dürfte hier der Polizeibehörde gestattet sein, in passenden Fillen eine erstmatige Verwarnung der Ueberweisung an das Gericht vorausgehen zu lassen.

Die Fälle, in denen bedingte Verurtheilung zu Geldstrafen als zulässig erachtet würde, wären in der Hauptsache Geführdungsund Fahrlässigkeitsdelikte aus reiner Unachtsamkeit.

Ich möchte mir nun nur noch folgende Bemerkung gestatteu. Meine Vorschläge finden sich zum Theil in den schweizerischen Kantonsgesetzgebungen sehen verwirklicht, allein sie sind dort ebea zerstreut; es wird sich darum handeln, sie zu sammeln, und es seil mich freuen, wenn man dann entdeckt, dass von dem angestrebten Neuen Vieles durch den praktischen Sinn der kantonalen Gesetzgeber sehon geschaffen war.

Herr Präsident Morel schliesst die Sitzung um 12½ Uhr, mit dem Danke an den Referenten, der die Berathung trefflich eingeleitet hat, und beglückwünscht die Landesgruppe zu dem Gelingen ihrer ersten Versammlung.

Bei dem Mahle, welches die Theilnehmer im Kasino vereinigte, erläutert Herr Untersuchungsrichter Rudolf Schenk in Bern das Bertillon'sche System der Verbrechermessung. Auf seinen Antrag wird folgende Resolution einstimmig gefasst:

Die Versammlung erklärt das Bertillon'sche Verfahren als eine bedeutende Verbesserung des bisherigen Signalements und begrüsst die auf dessen Einführung in der Schweiz hinzielenden Bestrebungen.

Bern, den 15. Juni 1891.

Der Prüsident: Dr. J. Morel. Der Sekretür: F. Zeerleder.

Welche Anforderungen stellt die Kriminalpolitik an ein eidgenössisches Strafgesetzbuch?

Von Carl Stooss.

Ein eidgenössisches Strafgesetzbuch muss einen doppelten Fortschritt begründen.

Aus den 25 kantonalen Strafgesetzgebungen ist eine einzige zu bilden. Das vielgestaltige kantonale Partikularrecht wird zu einem einheitlichen gemeinen schweizerischen Strafrechte. Ist dieses Werk so ungemein schwierig? Ein Strafgesetzbuch, wie es so oft gemacht ist, ist so leicht gemacht, wie sich aus sechs Büchern über denselben Gegenstand ein siebentes kompiliren lässt, meint Oseubrüggen 1). Mit Recht fordert er aber, dass eine neue Gesetzgebung auf der geschichtlichen Entwicklung beruhe und dass sie das gewordene Recht sorgsam fortbilde. Allein, wenn sich in der Schweiz noch manches Eigenartige erhalten hat, so zeigt doch gerade die Geschichte der schweizerischen Strafgesetzgebung des 19. Jahrhunderts, dass auf strafrechtlichem Gebiete die einheimischen Rechtsgedanken und Einrichtungen sich nicht in dem Masse zu erhalten vermochten. wie im Privatrecht, im Staatsrecht und auch im Strafprozessrecht. Die schweizerische Strafrechtsentwicklung legte buchstäblich über Nacht den Schritt vom Mittelalter in die Neuzeit zurück. Am 3. Mai 1799 besass jede Landschaft ihr eigenes und eigenartiges Strafrecht und die Lücken füllte ein Gewohnheitsrecht, vielerorts auch die Carolina aus. Am 4. Mai 1799 sank die Herrlichkeit des Mittelalters dahin und es trat an die Stelle der ehrwürdigen Strafrechtsquellen das systematisch fein ausgeführte, vom Geist der Revolution erfüllte französische Strafgesetz von 1791, freilich unter dem Namen eines helvetischen Strafgesetzbuches.

Damit brach die einheimische Rechtsentwicklung jäh ab. Und wenn auch das helvetische Strafgesetzbuch mit der Helvetik dahinfiel, so erwachte doch das ursprüngliche schweizerische Strafrecht

^{&#}x27;) Ein Beitrag zur Strafrechtsgeschichte der deutschen Schweiz, Zürich 1859, S. 29.

selbst da nicht zu neuem Leben, wo der alte Zustand äusserlich wieder hergestellt worden war. Denn es war eine neue Zeit angebrochen. Es ist daher nicht unrichtig, wenn der Rechtshistoriker Alois v. Orelli 1) den frühern Zustand des Strafrechts in der Schweiz für die Frage der Vereinheitlichung als gleichgültig erklärt hat, Das helvetische Gesetzbuch und die Gesetzesarbeiten der Nachbarkantone munterten einen Kanton nach dem andern zur Nachahmung auf. Es waren meist nicht blinde Nachahmungen. Doch wurde überall nach ausländischen oder kantonalen Vorbildern gearbeitet. Mit Ausnahme von (fenf und Neuenburg erinnern alle schweizerischen Strafgesetze an deutsche Muster. Am meisten Selbstständigkeit haben sich Glarus, Schwuz und Unterwalden ob dem Wald bewahrt, abgesehen von Uri, Appenzell I. Rh. und Unterwalden nid dem Wald, die noch kein Strafgesetzbuch besitzen. Ueberall weicht das kantonale Strafrecht von dem ausländischen da grundsätzlich ab. wo es sich um den Strafrechtsschutz politischer Einrichtungen handelt. Daher zeigen die Verbrechen gegen den Staat und die Amtsdelikte eine selbstständige Behandlung. Das Majestätsverbrechen erscheint etwa als Beleidigung der Landsgemeinde, und wenn anderwärts der Beamte als Vertreter des Staates einen erhöhten Rechtsschutz geniesst, so steht er in der Schweiz meistens dem Bürger gleich.

Nur vereinzelt weicht die romanische Schweiz von der deutschen ab. Am bedeutendsten gehen die Anschauungen bei den Sittlichkeitsdelikten auseinander. Allein es handelt sich doch nicht um unversöhnliche Gegensitze. Zwar lässt Genf den Ehebruch straftes, aber die bennehbarte Waudt bestruft den Ehebruch des Mannes und der Frau gleichmässig.

Die Strafgesetzbücher von Genf und Teesin zeigen sich in Bezug aft Kuppelei auffällend nachsichtig, sobald diese nicht an Minderjährigen begangen wird. Allein Genf hat seither in einem besondern Gesetze den Kampf gegen die gewerbsmässige Prostitution aufgenommen und bereitet weitere Massundmen vor. Eine Berufung auf romanische Sonderauffässung ist daher auch hier aicht statthaft. Die Eespiele von Beru und Zürich bewersen übrigens, dass strenge Strafgesetze eine laxe Anweidung derselben nicht aussehliessen. Neutseten hat Bern jedoch die Duldung öffentlicher Häuser aufgegeben und

Aus den Verhandlungen des schweizerischen Juristenvereins. IX. Jahresversammlung, abgehalten den 20. September 1869 in St. Gallen, S. 46.

Zürich untersucht die Prostitutionsfrage gegenwärtig. Es besteht heute das übereinstimmeude Bestreben in der Schweiz, die gewerbsmässige Unzucht nicht länger zu dulden, so dass strenge Strafbestimmungen gegen die Kuppelei nicht Widerspruch erfahren werden.

Ein Unterschied kann allerdings nicht in Abrede gestellt werden. Die welschen Gesetze beschränken sich darauf, die öffentliche Verletzung der Schamhaftigkeit und Angriffe auf die goschlechtliche Freiheit zu bestrafen, und lassen nicht öffentlich begangene Unsittlichkeiten ohne Strafe hingehen, während die Gesetzgebungen der deutschen Schweiz widernatürliche Unzucht und Blutschande mit Straffolge verknüpfen.

In der Behandlung der Religionsdelikte treten allerdings verschiedene Auffassungen hervor. Doch steht bundesrechtlich fest, dass die Bestrafung der Gotteslästerung als solche dem Art. 49 der Bundesverfassung nicht entspricht. Freiburg hat dies durch Abäuderung seines Art. 346 des Strafgesetzbuches ausdrücklich anerkannt. Eino Meinungsverschiedenheit besteht also hierüber nicht mehr. Es wird sich daher nur noch fragen, in welchem Umfange das religiöse Gefühl und der religiöse Frieden des strafrechtlichen Schutzes bedürftig sind, insbesondere, ob es genügt, den Schutz auf den Gottesdienst in Kirchen und Versammlungen zu beschränken, oder ob jede grobe öffentliche Verletzung des religiösen Gefühls und des religiösen Friedens strafwürdig ist. Konfessionelle Gegensätze dürften hier nicht zu Tage treten, eher werden sich die Anschauungen der kirchlich Gesinnten und der freier Denkenden gegenüber stehen, was cine Vermittlung erleichtert.

Wenn Genf und bisher auch Neuenburg den Zweikampf nicht als besonderes Delikt behandelten, so beruht diese Abweichung wesentlich auf dem französischen Vorbild. Der Neuenburger Entwurf schliesst sich auch hier den übrigen kantonalen Gesetzen an.

Gewiss gibt es noch zahlreiche Nichtübereinstimmungen in den kantonalen Strafrechten. Die meisten lassen sich aber dogmengeschichtlich erklären. So die Bestimmungen über Theilnahme und Begünstigung, Nothwehr und Nothstand, Antragsdelikt und Verjährung. In diesem Sinne mag das Wort eine gewisse Berechtigung haben, das Kollegienheft des Gosetzesredaktors sei für die kantonalen Strafgesetze massgebend gewesen. Spiegelt sich doch in jeder Gesetzgebung der jeweilige Stand der Wissenschaft ab. Diese Unterschiede erklären sich also nicht aus einer Verschiedonheit der Volksanschauung, sondern aus der Entwicklung der Lehre, nicht national beziehungsweise kantonal, sondern zeitlich. Nirgends bedeuten sie eine Kluft, welche ein einheitliches schweizerisches Strafgesetzbuch nicht zu überbrücken vermöchte.

Auch bezüglich der Strafen besteht keine grundsätzliche Verschiedenheit. Ueberall wird die Freiheitsstrafe als häufigstes Strafmittel angewendet, und wenn sie die verschiedenartigsten Namen und Formen annimmt und die Strafen in Wirklichkeit ziemlich ähnlich. Die Art des Strafvollzuges hängt übrigens nicht hauptsächlich von der Gesetzesbestimmung, sondern von der Einrichtung und der Leitung der Strafustalten ab.

Von den uneigentlichen Freiheisstrafen, Verweisung, Eingrenzung und Hausarrest, Polizeiaufsicht, Wirthshausverbot komm nur die erste zur allseingen Auwendung. Durch das Verbot der Ausweisung von Schweizerbürgern wird diese Massuahme auf Ausläuder hesehränkt.

Während die ülteru Gesetze die Ehrenstrafeu von Rechtes wegen und auf Lebenszeit an die schwere Freiheitsstrafe knüpften, begnügen sich die neuereu Gesetze mit fakultativer zeitweiliger Einstellung in den politischen Rechten. Die Vernögeusstrafen endlich weisen nach allen Gesetzen im drazzeu und Grossen den nämlichen Charakter auf.

Ursprünglich und selbstständig ist violfach die Form des gesetzgeberischen Gedankens; namentlich Glause, Schurgs und Obwadden
orinnern in ihrer Sprache an das alte Recht und zeigen das Bestreben, die Gesetzesvorschrift volksthämlich und allgemein verständlich auszudrücken, währeud andere Gesetze, wir Ehrugau und
Schaffhaussen, lehrbuchartige Begriffsbestimmungen und Unterscheisdungen aufgenommen habeu. Eine glückliche Mitte halten Zürich
und Bassel ein. Von den französischen zeiehnet sieh Waadt noch
immer durch eine musterhalte Fassung aus, wenn es auch dem
Geschnacke seiner Zeit folgend einige Läugen aufweist.

Wenn hin und wieder ein Kantou ernstlieh mit sich zu Rathe ging, ob er nicht eine andere kantouale oder eine ausländische Gesetzgebung in der Hauptsache unverändert übernehmen wolle, wie dies noch neuerdings in Schaffhaussen angeregt wurde und in Basel und Solothurn, wenn auch nicht ganz vollstindig, gesehehen ist, so kann das Aufgeben des kantonalen Strafrechtes zu Gunsten eines eidgenössischen keinen Kantou in berechtigten Eigeuthämliehkeiten so schwer verletzen, dass ihm der Verzieht schwer fällt. Würde daher ein eidgenössisches Strafgesetzbuch nur die eine Aufgabe zu lösen haben, den Gesetzesinhalt der geltenden kantonalen Strafgesetzbücher und des Bundesstrafrechtes, unter möglichster Berücksichtigung der sehwiezerischen Eigenatt und unter Aulehaung an ein hervorragendes kantonales Strafgesetz, wie das von Basel oder Zürich, zu einem einheitlichen umzugestalten, so wäre dieses Werk kein allzu sehwieriges. Allein von einer solehen Beschränkung der gesetzgeberischen Aufgabe kann heute nicht mehr die Rede sein

Wie zu Ende des letzten Jahrhunderts die Strafrechtsreform die Geister bewegte und erregte und der schmähliche Zustand der Strafrechtspflege das von Beccaria, Voltaire und Andern wachgerufene öffentliche Gewissen beleidigte, so zweifelt auch heute wieder die gebildete Welt an der Gerechtigkeit und der Wirksamkeit unserer Strafjustiz. Während die strafrechtliche Forschung sich noch vor 15 Jahren mit Vorliebe der Begriffskonstruktion zuwandte - was ist nicht über die heute noch nicht abgeklärte Natur des Antragsdelikts und über das Unterlassungsdelikt geschrieben worden! kümmerte sich die Wissenschaft in ihren zahlreichsten Vertretern wenig um die staatliche Bekämpfung des Verbrechens. Nur Einzelne, Allen voran von Holtzendorff, machten eine rühmliche Ausnahme. Jetzt sind die Kriminalisten wieder einmal aus dem Schlafe erwacht, in dem sie eine scholastische Begriffsjurisprudenz gefangen hielt. Sie sehen die strafrechtlichen Dinge wieder mit denselben Augen an, wie die übrige Welt, und setzen den gesunden Menschenverstand wieder in sein Recht ein. Den Italienern war es vorbehalten, das Strafrecht wieder in den Gesichtskreis der Gehildeten zu rücken. Ihre positive Schule bestreitet der Strafgerechtigkeit, wie sie bisher verstanden wurde, jede innere Berechtigung und sieht in dem Verbrechen eine pathologische Erscheinung, in dem Verbrecher einen krankhaft veranlagten Menschen. Die Prüfung der neuen Lehre und ihre Widerlegung nöthigte den Kriminalisten, die Konstruktionen und Begriffserörterungen einstweilen bei Seite zu lassen und sich mit den Erscheinungen des Lebens zu befassen. Die Grundlagen der Theorie Lombroso's erwicseu sich als unhaltbar. Es gibt keinen Verbrecher von Geburt und es lassen sich die Verbrechen nicht an dem Schädel und an dem Körper des Verbrechers demonstriren. Allein damit war auch der Bann gebrochen, der die Wissenschaft bislang dem Leben entfremdete, und man erkaunte, dass nicht Begriffe, sondern der Zweck der Strafrechtspflege die Hauptsache ist. So wurden die gewaltigen Mängel der hentigen Strafrechtspflege endlich Gegenstand der Aufmerksamkeit. Ans der Kenntniss der Mängel ergab sich der Wunsch, ihnen abzuhelfen. Mit jugendlichem Fener und männlicher Thatkraft wandte sich von Liszt den kriminalpolitischen Aufgaben zu und wasste ihnen die Anerkennung als wichtige Knltur- and Zeitfragen zu erringen. Seither beherrschen die kriminalpolitischen Fragen nicht nur die kriminalistische Literatur, auch die Tagespresse schenkt ihnen danernde Aufmerksamkeit. Die Gesammtheit der kriminalpolitischen Fragen haben nenerdings Zucker 1) and in ganz besonders feiner und durchdachter Erörterung Laumasch 2) geprüft. Die Einzelfragen sind in einer Fälle von Abhandlungen nutersneht worden, unter denen die Gutachten für den Petersburger Kongress und die Berichte für die internationale kriminalistische Vereinigung besondere Erwähnung verdienen. Noch stehen wir mitten in dem Streite der Meinungen, feste, abschliessende, allgemein anerkannte Ergebnisse sind noch nicht gewonneu. Lammasch hat Recht: "Vielleicht zu keiner Zeit ist die Ausarbeitung eines den Anschauungen und Bedürfnissen derselben wehl angepassten Strafgesetzbuches so nothwendig, aber anch so schwierig gewesen, wie in der Gegenwart." Diese Schwierigkeiten zu überwinden und ein den berechtigten Anforderungen der Kriminalpolitik entsprechendes Strafgesetzbach zu schaffen, das ist der zweite Fortschritt, den die Vereinheitlichung des Strafrechts für die Schweiz herbeiführen soll.

Das Gelingen des gesetzgeberischen Werkes wird nicht zuletzt davon abhängen, ob die Art und Weise, wie wir un die Aufgabe herantreten, die richtige ist. Wenn auch nur bildlich von einem Kampfe mit dem Verbrechen gesprochen werden kann, den der Staar mittelst der Strafgesetzgebang und ihrer Anwendung führt, so gelten doch die Regeln einer guten Kriegsführung auch für die Strafgesetzgebang.

Nur einfache, klare, unmittelbar anf deu Zweck gerichtete Dispositionen führen zum Erfolg.

Was wir anch für ein Strafensystem wählen, es darf nur wenige scharf abgegrenzte Strafen enthalten. Wenn uus die kantonale Straf-

Einige kriminalistische Zeit- und Streitfragen der Gegenwart. Gerichtssaal, Bd. XLIV, S. 1 ft.

²⁾ Kriminalpolitische Studien. Ebenda, S. 147 ff.

rechtspflege Eines lehrt, so ist es die Unmöglichkeit, in demselben Gebäude verschiedenartige Freiheitsstrafen zu vollstreeken. Iu einer Anstalt kann nur eine Strafe vollzogen werden.

Mit der Einfachheit ist die Klarheit gesiehert. Sie soll im ganzen Gesetze durchleuchten. Ist der Gedanke klar, so wird auch das Gesetzeswort klar werden. Was nicht nothwondig ist, ist aus dem Gesetze wegzulassen. Das Gesetzbuch ist kein Lehrbuch, sondern ein Befehlbuch. Der schweizerische Gesetzgeber darf nicht vergessen, dass der Strafrichter nicht überall ein rechtsgelehrter Kriminalist ist, aber wohl stets ein verständiger und einsichtsvoller Mann, demgemäss soll die Sprache sein. Sie muss den Fachmann wie den Volksrichter gleichmässig befriedigen. Wenn die Wissenschaft dem Leben dient und das Gesetz Erscheinungen des Lebens ordnet, die Allen bekannt sind, so muss es möglich sein, die Bestimmungen so zu fasson, dass sie ihrem Inhalt nach den Forderungen der Rechtsverständigen entsprechen und sich doch von jeder nicht gemeinverständlichen Wendung freihalten. Die Strafgesetzbücher von Zürich und Basel und das von Glarus können als Vorbilder dienen.

Es muss die Strafgesetzgebung auch dem Zwecke ontsprechen. Der Strafgesetzgeber betrachtet die Strafe stets als ein Mittel zum Schutze derienigen staatlichen gesollschaftlichen und individuellen Interessen, die ihrer idealen oder wirthschaftlichen Bedeutung wegen dieses Schutzes würdig und bedürftig sind und die ohne denselben rechtswidrigen Angriffen und Gefährdungen preisgegeben wären. Nach diesem Zwecke gestaltet sich Verbrechen und Strafe. Hienach entscheidet sich, ob eine rechtswidrige Handlung strafwürdig, ob eine Strafe zweckentsprechend oder zwecklos ist. Nichts ist verfehlter als die Annahme, dedurch werde die Gerochtigkeit zu einem leeren Schall. Unser Rechtsgefühl und unser Gewissen beweisen das Gegentheil. Ein Strafgesetzbuch, das die Strafbarkeit auf den durch den Interessenschutz bedingten Umfang einschränkt und die Strafe diesem Zwecke gemäss gestaltet, wird regelmässig mit dem Rechtsbewusstsein des Volkes im Einklang stehen. Empört sich aber das Rechtsbewusstsein des Volkes gegen die Strafbarkeit oder Nichtstrafbarkeit einer Handlung oder gegen die Art der Strafe, so liegt hierin für den Gesetzgeber eine ernste Mahnung, neuerdings zu prüfen, ob die Strafgesetzgebung dem Strafzwecke entspricht. Das Rechtsgefühl vermittelt so den unentbehrlieben un I unendlich wichtigen Zusammenhang zwischen Sittliehkeit und Recht.

252 C. Stooss.

Soll der Endzweck aller Strafrechtspflege, die Verminderung der Kriminalität erreicht werden, so roicht das Mittel der Strafe bei Weitem nicht aus. Die Strafe ist nicht das einzige und nicht einmal das wirksamste Mittel zur Bekämpfung des Vorbrechens. Die Strafe ist die ultims ratio, ihr voran sethen die zahlreichen Mittel der Prävention, vor Allem Erzielung (nicht blos Unterricht) und Armenpfige. Vereinbeitlicht der Band das Strafrecht, so tritt er in den Kampf gegen das Verbrechen ein, und es liegt in seiner Aufgabe, alle Mittel, welche geeignet sind, dem Verbrechen vorzubengen, im Wirksamkeit zn setzen oder doch die hierauf gerichteten kautonalen Bestrebungen zu fördern und zu unterstützen. Im Einzelnen verdienen hervorgeloben zu werdeta.

- 1. Die Fürsorge für arme, verwahrloste und gefährdete Kinder;
- 2. Die Fürsorge für Arbeitslose, durch Naturalverpflegung uud Arbeiterkolonien:
- 3. Die Schutzaufsicht;
- 4. Die Heilbehandlung von Trinkern.

Die Erfolge, die der Staat auf dem Gebiete der Prävention crzielt, zählen doppelt und droifach, denn sie sind viel dankbarer und vom volkswirthschaftlichen Standpunkte aus lohnender als die straft-chitiehen. In dem Kind, das durch Zwangserziehung gerettet und vor Verbrechen bewahrt wird, gewinnt der Staat einen bruven Bürger, eine tüchtige Hausfrau. Der wirthschaftliche und moralische Schaden, den eine einzige Verbrecher existenz dem Lande zufügt, wird nicht genügend gewürdigt. Einmal büsset die Gesellschaft eine vielleicht Lodeutende Arbeitskraft ein, dann aber ist der Verbrecher der färgste Parsist, dals Freie und als Strüffing zehrt er am Volksvermögen. Was ein Gauner oder Stomer jahraus jahrein diebisch wegnimmt, böswillig zerstört oder besehädigt und leichtsinnig vergeudet, entzieht sich jeder Berechnung.

Erfreulicherweise arbeiten die Kantone seit Jahren und ganz besonders in der jüngsten Zeit eifrig darun, dem Verbrechen die Quellen abzugraben, während der Bund selbst auf diesem Gebiete verhältnissmässig noch wenig geleistet hat. Doch ist das grosse Verdienst des Alkoholgesetzes alankond anzuerkennen und der Alkoholzehntel dient der Prüvention beinahe ausschliesslich. Die Schweiz besass im Jahre 1888 dreissig private und öffentliche Rettungsanstalten mit 1092 Zöglingen (842 Kanaben und 250 Mädchen). Der glückliche Erfolg dieser Anstalten ist unzweifelhaft. In den Jahren 1884—1888 konnten 596 Zejfingen die Lehre gebracht und 448 in Stellen untergebracht werden. So ist das Eingreifen des Bundes hier weder erforderlich noch wünschenswerth. Doch klagen manche Anstalten in ihren Berichten über unzulängliche Räume und Mittel. Es würde daher eine mässige Bundessubvention ungemein viel Gutes stiften können. Könnte nicht der Bund für jedes unbemittelte Kind, das in einer Anstalt verpflegt wird, einen Beitrag ausrichten?

Die Naturalveroflegung breitet sich immer mehr aus, die Schutzaufsicht arbeitet still, aber unverdrossen. Die Bedeutung von Trinkerheilanstalten haben neuestens mehrere Kantone (St. Gallen, Schaffhansen, Thurgau) anerkannt, judem sie zur Erweiterung der zürcherischen Privat-Anstalt Ellikon Beiträge leisteten. Auch in der Nähe von Bern ist eine Trinkerheilanstalt eröffnet worden.

Diese allgemeinen Betrachtungen ermöglichen es nun, auf die einzelnen Anforderungen der Kriminalpolitik an ein eidgenössisches Strafgesetzbuch näher einzugehen.

Was soll als Verbrechen angesehen werden? Der Katalog der strafbaren Handlungen wird in einem eidgenössischen Strafgesetzbuche im Ganzen und Grossen demjenigen der kantonalen Strafgesetzbücher entsprechen. Nur da darf Strafe angedroht werden, wo das Rechtsbewusstsein des Volkes eine solche fordert und wichtige vom Staate anerkannte Intoressen unter der Straflosigkeit leiden würden. Mit Recht empfiehlt Lammasch, das Motiv mehr zu berücksichtigen als bisher und den Zusammenhang zwischen Moral und Recht aufrecht zu erhalten und zu festigen. Wie das mittelalterliche Strafrecht ehrliche und unehrliche Handlungen unterschied, so sollte auch heute in Berücksichtigung fallen, ob ein Verbrochen aus gemeinen oder aus nicht unedlen Motiven begangen wird. Das Gesetz kann zu diesem Zwecke die gutartige und die bösartige (maligne) Erscheinungsform des Thatbestandes von einander abtrennen, wo hiezu eine besondere Veranlassung vorliegt, wie z. B. bei Tödtung, Kinderraub, Diebstahl, oder das Motiv als Schärfungsoder Milderungsgrund berücksichtigen, z. B. Furcht, Schrecken, Noth, Pflichtgefühl, gerechte Entrüstung u. s. w. Dagegen werden Kuppelei, Verführung von Kindern zu Unsittlichkeiten und die Untreue von Vertrauenspersonen von manchen Gesetzen viel zu gelinde bestraft.

In wie weit Jugendliche, die eine verbrecherische That begangen haben, präventiv zu behandeln oder zu bestrafen seien, ist eine der wichtigsten und am meisten praktischen Fragen der Krimi254 C. Stooss.

nalpolitik. Die meisten schweizerischen Gesetzgebungen schliessen die Strafbarkeit bis zum zwölften oder vierzehuten Jahre aus und lassen in dem Zwischenalter bis zum sechszehnten oder achtzehnten Altersjahr in jedem einzelnen Falle feststellen, ob der Jugendliche mit Unterscheidungskraft gehandelt hat. Diese verkehrte französische Einrichtung ist ziemlich gedankenlos von der europäischen Gesetzgebung nachgeahmt worden. Sie ist verkehrt: denn nicht die Einsicht ist es, welche dem jugendlichen Alter hauptsächlich fehlt, sondern die Festigkeit des Willens, welche erforderlich ist, um verbrecherischen Reizen zu widerstehen, die moralische Widerstandskraft, der Charakter, und gerade diese Voraussetzung der Zurechnungsfähigkeit wird bei den Jugendlichen vollkommen ignorirt. Wird diese Voraussetzung der strafrechtlichen Verantwortlichkeit genau gewürdigt, so ergibt sich, dass auch das normal entwickelte Kind von 12-16 Jahren regelmässig noch nicht die Reife des Charakters besitzt, welche zu einer staatlichen Bestrafung gefordert werden muss. Allein es genügt nicht, die Voraussetzungen der Zurechnungsfähigkeit gesetzgeberisch zu ergänzen und damit die Verurtheilung von Kindern bedeutend einzuschränken, denu der Strafvollzug des Stantes ist so beschaffen, dass eine Bestrafung von Kindern überhaupt nicht zulässig erscheint. Was den Kindern Noth thut, ist weder Abschreckung noch Besserung im strengen Sinne, soudern Erziehung. Daher rechtfertig: es sich, Kinder bis zum sechszehnten Altersjahre straffos zu lassen, sie aber nach Feststellung des Sachverhaltes der Verwaltungsbehörde zur Erziehung zu überweisen. Es ist kein Grund verhanden, verbrecherische Kinder anders zu behandeln als bösartige Kinder, welchen ein mit Strafe bedrohtes Verhalten nicht zur Last gelegt werden kann. Das Verbrechen ist hier weniger Grund als Veranlassung zu der erzieherischen Massnahme. Es frägt sich, ob nicht auch die Jugendlichen über sechszehn

Jahre unter Umsinden einer Zwangerziehung unterstellt werden sollen. Allein es dürfte gerathen sein, Jug-udliche dieses Alters der staffechtlichen Verantwortlicheit nicht zu entziehen, da sie doch sehon eine gewisse Reife auch des Charakters erworben haben. Aber es ist northweudig, die Strafe so zu gestalten, dass der sehädliche Einfluss des Verbrecherthums von ihnen ferngehalten wird und die Erziehung zur Arbeit das haupssächliche Ziel bilde. Di jungen Leute sind, wie das sehon jerzt in einigen Kantonen, wie Zürich und Bern, geschicht, in aus-schliesslich für jugeadliche Verbrecher bestimmten Ausstalten unterzubringen. Die Dauer der Strafzeit

muss durch den erzieherischen Erfolg mitbestimmt werden. Das jugendliehe Alter ist als Milderungsgrund zu berücksichtigen. Die Feststellung der Zurechnungsfähigkeit soll in jedem Falle stattfinden, aber nicht nur die Einsicht, sondern namentlich auch die moralische Willenskraft in Betracht ziehen. Wird der Delinquent unzurechnungsfähig erklärt, weil er noch nicht genügend entwickelt ist, so ist er gleich zu behandeln wie ein Kind unter 16 Jahren. Erweist sieh aber ein jugendlicher Uebelthäter sehon als ein ausgemachter Verbreeher, auf den erzieherische Massnahmen nicht mehr wirken, so soll das Gericht ermächtigt sein, ihn den ordentliehen Strafanstalten zu überweisen. Die Anstalten für jugendliehe Verbrecher dürfen nur bildungs- und besserungsfähige Elemente aufnehmen. Ganz kurze Freiheitsstrafen köunten im Gefängniss, in Einzelhaft, vollzogen werden.

Wenn die Jugendlichen abzusondern sind, damit sie nicht von den erwachsenen Verbrechern verdorben werden, und damit der Erziehungszweck gesiehert wird, so ist dagegen die Abtrennung der Veterauen des Verbrechens geboten, weil ihr Zusammensein mit andern Sträflingen erhebliche Gefahr darbietet und der ordentliche Strafvollzug sieh ihnen gegenüber als wirkungslos erweist. Zweek der Strafe kann hier nur Unsehädliehmachung sein. Es ist noch nicht gelungen, die Verbrecherklasse der unschädlich zu Machenden in vollkommen befriedigender Weise zu bestimmen. Dagegen wird es im einzelnen Falle nicht schwer sein, zu entseheiden, ob ein Verurtheilter dieser Klasse angehört, wenn wenigstens das Vorleben desselben, seine Familienverhältnisse, sein körperlicher und geistiger Zustand sorgfältig ermittelt wird. Ergibt sich, dass er sieh dem Verbrechen berufsmässig hingibt und dass wiederholte Bestrafungen ihn davon nicht abgebracht haben, und wird daraus die Ueberzeugung gewonnen, dass eine weitere Freiheitsstrafe wirkungslos bleiben wird, so rechtfertigt es sieh, den Verbrecher einer Strafanstalt für Berufsverbrecher zu langer Freiheitsentziehung zu überweisen, selbst wenn die zu beurtheilende Handlung nicht besouders sebwer wäre. Ausser dem Berufsverbrecher würden auch andere besonders schwere und gefährliche Verbrecher für die urtheilsmässig bestimmte Zeit in diese Anstalt zu versetzen sein. Es würden daher Mörder, Räuber, Taseheudiebe, Einbreeher, Hochstapler und Industrieritter, mit einem Worte die Gauner, in diesem Verbrecherhaus Unterkunft finden. Damit würde eine Isolirung der geführlichsten Verbrecherklasse erreicht, welche sowohl für die öffentliche Sicherheit als für die Wirksamkeit

des übrigen Strafvollzuges von grösster Bedeutung wäre. Vielleicht könnten auch die gewohnheitsmässigen Bettler und Vaganteu, bei welchen die Einweisung in eine Arbeitsanstalt sich als nutzlos erwiesen hat, in diese Anstalt versetzt werden. Wenn sie auch nicht und en geführlichen Verbrechern gehören, so sind sie doch im höchsten Grade geoneiuschädlich. Es rechtfertigt sich, auch sie von den übrigen Sträftingen abzusondern und sie von der Gesellschaft möglichst lange forn zu halten.

Die Dauer der Eathaltung müsste weuigstens zehn Jahre beragen. Es könnte hier auch eine Verurtheilung auf unbestimmte Zeit in Frage kommen. Das Regime, welchem diese Verbrecher zu unterwerfen wären, könnte einfach und wenig kostspielig sein. Es sollte möglich sein, dass ein Sträffling annähernd seinen Unterhalt verdient. Von einer körperlichen Peinigung ist zwar abzusehen, aber es kann auch nicht Aufgeba des Staatse sein, diesen Leuten die nämliche Sorgfalt angedeihen zu lassen, wie denjenigen, welche dem ordentlichen Startwöltzuge unterworfen werden. Die Arbeitskraft des Sträfflings ist möglichst gewinnbrüngend auszunutzen. Nachtzellen müssten der Sittlichkeit und Sicherheit wegen vorhanden sein, über Tag aber gemeinschaftliche Arbeit die Regel bilden, wenn nicht die Rücksicht auf die Sicherung Einzelhaft nothwondig macht. Aussensteit ist zuzulassen, wenn Entweichungen vorhindert werden können.

Da die Bestimmung des Berufsverbrechers nicht sowohl nach juristischen Merkmalen zu geschehen hat, als nach kriminalsoziologischen, so dürfte es angemessen sein, die Ueberweisung eines Verurtheilten in das Strafhaus für Berufs- und gefährliche Verbrecher nicht dem Gerichte, sondern einer Behörde zu übertragen, in der sich Vertreter verschiedener Berufszweige zusammenfinden würden. Neben einem oder mehreren Juristen sollten Geistliche, Aerzte, Strafanstaltsdirektoren, Armenerzieher zur Mitgliedschaft berufen werden. Einem ständigen Sekretär würde es obliegen, ein Verzeichniss der Berufsverbrecher der Schweiz aufzustellen und über die Persönlichkeit und das Vorleben eines jeden Aufzeichnungen zu machen, welche die Kommission in den Stand setzen, sich in jedem Falle eine genaue Personenkenntuiss zu verschaffen. Selbstverständlich müssten diese Ermittlungen vervollständigt und ergänzt werden, sobald eine Person zu beurtheilen ist. Wie soll nun aber die Kommission mit dem Falle befasst werden? Es könnte dem Gericht das Recht gegeben und die Pflicht auferlegt werden, einen schuldig befundenen Verbrecher, gegen den Anhaltspunkte vorliegen, dass er ein Berufsverbrecher ist, der hiefür eingesetzten Behörde zu überwoisen. Eine gerichtliche Strafe würde in diesem Falle eventuell bestimmt, aber nicht eröffnet. Wird der Ueberwiesene als Berufsverbrecher erklärt, so setzt die Kommission die Strafe fest, durch wolche der Verurtheilte unschädlich gemacht werden soll. Andernfalls wird dem Verurtheilten die vom Gerichte eventuell festgesetzte Strafe eröffnet.

Es wäre nicht unmöglich, zur Vereinfachung den ordentlichen Gerichten die Bestrafung von Berufsverbrechern ganz zu belassen, allein es würde damit eine einheitliche und gleichmässige Beurtheilung des Berufsverbrecherthums verhindert und die Wirksamkeit der Einrichtung bedeutend abgeschwächt. Wenn es gelingen würde, die hauptsächlichsten Vertreter der Verbrechergilde nach und nach dem Felde ihrer Thätigkeit zu entziehen und sie für lange Zeit unschädlich zu machen, so müsste der Gewinn für das Gemeinwesen ein unschätzbarer und für Jedermann einleuchtender werden. Die Klagen würden aufhören, dass man die gefährlichen Verbrecher immer wieder auf das Publikum loslässt, so dass die Kriminaljustiz zum Spott des Bürgers und des Verbrechers wird. Es ist aber auch vorauszusehen, dass die Gauner die Schweiz mehr und mehr meiden würden, wenn ihnen nicht blos eine verhältnissmässig kurze Strafe, sondern langzeitige Einschliessung droht.

Es genügt aber nicht, dass der Bund hier Vorschriften aufstellt, er muss mehr thun. Schon am 9. März 1879 forderte der schreizerische Verein für Straf- und Gefüngnisswesen; "Uebernahme des Strafvollzuges durch den Bund für die schwersten und gefährlichsten Missethäter, sowie Korrektionsaustalten für jugendliche Verbrecher, sei es direkt durch den Bund, sei es durch Unterstützung von Bundes wegen, wenn solche auf dem Konkordatswege errichtet werden." Mit der Veroinheitlichung des Strafrechts wird diese Forderung unabweislich. Eine schweizerische Zentralanstalt für gefährliche und Berufsverbrecher würde den Kantonen eine schwere Last abnehmen. Kleinere Kantone sind schon jetzt darauf angewiesen, ihre gefährlichen Verbrecher in ausserkantonalen Anstalten unterzubringen. Die Hauptsache wäre aber, dass dadurch ein einheitlicher gleichmässiger Strafvollzug für die schwerste Kategorie des Verbrecherthums gesiehert würde. Mit Recht weist von Jagemann in dem Handbuche des Gerängnisswesens darauf hin, dass die Zorsplitterung unseres Strafvollzuges nicht nur die Wirksamkeit desselben beeinträchtigt, sondern auch den Betrieb ganz unverhältnissmässig vertheuert.

Es lässt sieh auch nicht annähernd berechnen, wie viele Berufsverbrecher die Schweiz zählt. Die Gefängnissstatistik für das Jahr 1890, durch welche sich das eidgenössische statistische Büreau und sein Chef, Herr Dr. Guillaume, ein grosses Verdienst erworben haben, ergibt einen durchschnittliehen Bestand von 1448 Zuchthaussträflingen. Demnach dürfte eine auf 500 Sträflinge berechnete Anstalt unter allen Umständen ausreichen. Die gesammte Gefängnissbevölkerung umfasst gegenwärtig durchschnittlich etwa 3000 Verurtheilte. Sie ist aber stetigem Wechsel unterworfen. In jedem Monat werden annähernd 2000 Sträflinge neu aufgenommen und andere 2000 entlassen. Zuchthausgefangene sind davon ungetähr 100 monatlich. Für die 3000 Sträffinge besitzt die Schweiz gegenwärtig 2073 Einzelzellen, so dass sich 927 Gefangene auch Nachts in Gemeinsehaftshaft befinden. Wenn die Zentralanstalt 500 Verbrecher aufnimmt, so bleiben nur noch 427 Gefangene ohne Einzelschlafzelle, und da der Kanton Bern, weleher gegenwärtig nur 123 Einzelschlafzellen zur Verfügung hat, im Begriffe steht, die Zahl derselben auf 450 zu erhöhen, so dürfte es in Zukunft möglich sein, für ieden Strüffing eine Schlafzelle zu gewinnen, namentlich wenn in Betracht gezogen wird, dass die Unschädlichmachung von 500 gefährlichen und Berufsverbreehern die Kriminalität günstig beeinflussen wird.

Korrektionsanstalten für jugendliche Verbrecher in reiferem Alter von 16-20 Jahren bestehen in den meisten Kantonen noch nicht und es bilden diese Jugendlichen in der Regel einen Bestandtheil der übrigen Gefängnissbevölkerung. Zwar nehmen auch einige Rettungsanstalten, wie Ringweil (Zürich), Erlach und Aarwangen (Bern) und ausnahmsweise Wordenberg (St. Gallen), sowie die von der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft gegründeten Anstalten Bächtelen und Sonnenberg jugendliche Verbrecher auf, aber doch regelmässig solche unter 16 Jahren. Dagegen beabsiehtigt Bern die Errichtung einer Anstalt für jugendliche Verbrecher von 16-20 Jahren in Trachselwald und Aargau eine Anstalt für Jugendliche im Alter von 14 (12) bis 18 oder 20, welche auch für Angehörige anderer Kantone Raum haben wird. Da kleinere Kantone nicht in der Lago sind, eine besondere Anstalt für jugendliche Verbrecher dieses Alters zu erstellen, der Konkordatsweg aber, wie die Erfahrung gelehrt hat, nicht zum Ziele führt, so wird der Bund genöthigt sein, wenigstens eine Subsidiaranstalt für diejenigen Verurtheilten im Alter von 16-20 Jahren zu errichten, welche nicht in den kantonalen Austalten untergebracht werden können, falls er sich uicht entschliessen kann, was im Juteresse der Einheitlichkeit des Vollzugs verzuziehen wire, diesen wichtigeu Theil des Strafvellungs zu übernehmen.

Da zur Zeit kaum an die Vereinheitlichung des gesammteu Strafvollzugs gedacht werden kann, so würde den Kantonen die Bestrafung der weniger gefährlichen mehrjährigen Verurtheilten, der Gelegenheitsverbrecher, verbleiben. Sollen die Kantene im Stande sein, den Strafvellzug dem Gesetze gemäss zu gestalten, so dürfen nur wenige Arten von Freiheitsstrafen vergeschrieben sein. am besten nur zwei, Korrektionshaus für schwerere und Gefüngniss für leichtere Vergehen. Es könnte aber den Kautonen gestattet werden, die Korrektionshausstrafe in Arbeitshäusern zu vollstrecken, wenn das Verbrechen auf Arbeitsscheu zurückzuführen ist. Auch muss es den Kantonen überlassen werden, Vaganten, Bettler und andere Liederliche auf dem Administrativwege in Arbeitsanstalten zu verweiseu (Trinker in Trinkerheilstätten), wenn der Bund sich nicht mit der wichtigen Aufgabe befassen will, der Vagantennoth selbst Einhalt zu thun. Wie weit dieses Uebel um sich gegriffen hat, ergibt sich daraus, dass im Jahre 1890 27,128 Personeu, 24,840 Männer und 2288 Weiber, pelizeilich als Bettler und Vaganten in Arrest genemmen wurden und dass in dem nändichen Jahre die Zwangsarbeitsanstalten einen Zuwachs von 615 Personen, 506 Männer und 109 Weiber, erhielten. Die gewöhnliche, insbesendere die kurzzeitige Freiheitsstrafe versagt bei diesem Velke iede Wirkung, Nur die Gewöhnung zur Arbeit in strenger Zucht lüsst einen Erfelg hoffen, der freilich bis jetzt nur spärlich eintrat. Vielleicht wirkt die Ausscheidung der schlimmsten Elemente günstig.

Die Dauer der Kerrektionshausstrafe wäre auf 6 Monate bis 10 Jahre festzusetzen; die Dauer der Gefängnissstrafe auf 3 Tage bis 6 Monate.

Die Kerrektionshausstrafe würde im Wesentlichen der bisherigen Zuchthausstrafe entsprechen eder der Korrektienshausstrafe derjenigen Kantene, die eine mittree Freilentsstrafe zwischen Zuchthaus und Gefängniss einschieben. Wenn es auch nicht richtig ist, den Strafvollzug sehlechtweg nach einem System einzurichten, auch dem dadurch leicht ein geistloser Formalismus an die Stelle einer dem Strafzwecke entsprechenden Behandlung der Gefangenen trit, so dürften doch die Grundsätze des segenannten gemischen Progresssystems, welches in mehreren Kantonen (Zürich, St. Gallen, Aargau) sich bewährt hat, da zur Annahme sieh empfehlen, wo nicht indiriduelle Verhältnisse dessen Auwendung aussehliessen. Nach diesem System wird der Sträfting einige Monate in Einzelhaft gehalten, dann findet der Übergang zu gemeinschaftlicher Arbeit statt, unter Fortdauer der Einzelhaft für die übrige Zeit. Den Schluss bildet die bedingte Entlassung, zu welcher langsam übergeleitet wird, indem dem Sträfting nach und nach einige Erleichterungen und Freiheiten gewährt werden.

Die Arbeit ist so zu wählen, dass der Verurtheilte nach seiner Entlassung in den Stand gesetzt wird, sein Fortkommen zu finden, aber so streng zu gestalten, dass der Korrektionshausstrafe ihr Charakter als Straffeiden vollständig gewahrt wird.

Der durchschnittliehe Bestand der Korrektionshausgefangenen wird nach Einrichtung eines Zentralzuchthauses für gefährliche und Berufsverbrecher die Zahl von 1900 nicht erreichen, da gegenwärtig der durchschnittliche Bestand der Zuchthäuser 1500 beträgt.

Die Gefüngnissstrafe ist durchaus umzugestalten. Es ist ein offenes Geheimniss, dass die kurzzeitige Freiheitsstrafe, wie sie gegenwärtig beinahe überall und auch in den meisten, nicht in allen, Kantonen der Schweiz besteht, weder gerecht noch wirksam ist. Die Getängnisssträflinge verbringen ihre Strafzeit in gemeinschaftliehem Müssiggang, Wenn irgendwo das Wort gilt, Müssiggang ist aller Laster Anfang, so ist es hier. Wie soll dem Sträfling die ernste sittliehe Macht des Gesetzes bewusst werden bei einem Strafvollzug, der weder ernst noch sittlich ist? Zu einer wirksamen und gerechten Strate kaun die Gefängnissstrafe nur werden, wenn sie mit Arbeitszwang und, soweit möglich und jedenfalls für alle ganz kurzen Strafen, mit Einzelhaft verbunden ist. Unter allen Umständen muss eine Trennung der Gefängnisssträflinge während der Nacht stattfinden. Rücktällige und Verbrecher aus ehrloser Gesinnung sind vom Gefüngniss auszuschliessen. Es ist ganz verkehrt, wenn der Staat grosse Summen auf den Bau, die Einrichtung und den Betrieb der Strafanstalten für schwere Verbrecher verweudet und dem Vollzug der kurzzeitigen Freiheitsstrafen nur eine untergeordnete Bedeutung beimisst und bei diesem Betriebe spart. Der Vollzug der kurzzeitigen Freiheitsstrafe ist wichtiger, als der Vollzug der langzeitigen, weil eine weit grössere Zahl von Persouen demselben unterworfen wird und weil diese Personen durch den Strafvollzug in ungleich höherem Masse beeinflusst werden können, als der fertige Verbrecher. Das Zusammensein mit einigen verdorbenen und verworfenen Gesellen kann einen erstmalig zu Gefängniss Verurtheilten moralisch zu Grunde richten, während eine Vollstreckung der Strafe in Einzelhaft mit Arbeitszwang einen wortlosen, aber höchst wirksamen kategorischen Imperativ bildet. Da der Wechsel der Insassen in den Gefängnissen ein sehr rascher ist, so kommt eine Verbesserung, z. B. die Einrichtung von Schlafzellen, einer grösseren Zahl von Sträflingen zu gut. Aus dem statistischen Jahrbuch ergibt sich, dass im Jahre 1890 5846 Personen in's Gefängniss kamen, welche zu Gefängniss verurtheilt worden waren, in demselben Zeitraume wurden 5794 Gefüngnisssträflinge entlassen: am 1. Januar 1890 belief sich der Bestand auf 809 und es darf der durchschnittliche Bestand der Gefängnisssträflinge auf 800 angeschlagen werden. Dabei sind aber die sogenannten Bussenabverdiener nicht eingerechnet. Die Zahl der Personen, welche im Jahre 1890 in Folge Umwandlung einer uneinbringlichen Geldstrafe in's Gefängniss kamen, belief sich auf 7418. Es kommen also mehr Personen in's Gefängniss, welche ursprünglich zu Geldstrafe verurtheilt worden waren, als zu Gefängniss Verurtheilte! Gleichwohl ist der tägliche Durchschnittsbestand hier nicht höher als 82, so dass ein Sträffing durchschnittlich 4 Tage im Gefängniss verbleibt, während die eigentlichen Gefängnisssträffinge durchschnittlich eine Gefängnissstrafe von 7 Wochen (50 Tagen) zu erstehen haben. Nicht eingerechnet sind ferner 3107 Militürs, durchschnittlich 47 täglich, mit einer durchschnittlieben Strafzeit von 5 Tagen.

Soll jedem der Verurtheilten eine Schlafzelle bezw. Arbeitszelle angewiesen werden, so bedürfte die Schweiz somit, abgesehen von den Militärs, dereu 882 oder rund 900. Wie viel Zellen gegeuwärtig in den Getängnissen iu der Schweiz zur Verfügung stehen, ist nicht ermittelt, es dürften aber deren nicht sehr viele sein. Es wäre aber auch zu fordern, dass die Gefängnissstrafe nicht in demselben Gebäude vollstreckt wird wie andere Freiheitsstrafen, damit der Gefängnissstrafe ihr Charakter als mildere Strafe gewahrt wird. Diese Forderung bedingt allerdings einen erheblichen Kostenanfwand; da damit aber ein dem Strafzweck entgegenwirkender Strafvollzuer in einen guten und wirksamen umgestaltet würde und es sich um einmalige Ansgaben handelt, so muss den Kantonen dieses Opfer in einem Strafgesetzbuch auferlegt werden; es dürfte aber erwartet werden, dass der Bund nicht nur ein Aufsieltsrecht über die Gefängnissbauten erhält, sondern auch einen Beitrag an die Koston leistet.

Allein es frägt sich vorerst noch, ob das Anwendungsgebiet der kurzeitigen Freiheitsstrafo nicht in gewissom Umfange eingeschränkt werden könnte. Gewiss rechtfertigt sich die Androhung und Vollstreckung einer kurzeitigen Freiheitsstrafe nur dann und insweit, ab streit eine andere den Staat und den Sträffing weniger schädigende Strafe ausreicht oder am Ende gar eine Strafe entbehrlich ist.

Bekanntlich hut con Liste eine gänzliche Beseitigung der kurzeitigen Prichetsstrafe in Vorschlag gebracht und an Stelle derselhen den bedingten Straferlass empfohlen. Allein die absolute Unzulänglichkeit der kurzeitigen Freihetiestrafe kann doch nicht zugegebeu werden, und es ist weder möglich noch rathsam, den bedingten Straferlass in so weitem Unfange einzufähren, dass die kurzeitige Freiheiststrafe dadurch ersetzt wird. Einem erstmalig Verurheiten die Strafe unter der Bedingung zu erlassen, dass er innerhalb bestimmter Prist kein neues Vergehen degelt, empfiehlt sich jedenfalls nicht bei böswilligen, gemeinen Motiven entsprungenen Handhungen, also z. B. nicht bei Sittlichkeitsdelikten und Missbrauch des Vertrauens; dagegen eher bei Vergehen, die auf Uebereilung, Unbedacht der jugendlichem Mathwillen beruhen und bei denen der Richter es von einem höhern Gesichtspunkte aus bedauert, dien Strafe aussprechen zu müssen.

Wo ein rücksiehtswürdiges Moitv eine mildere Beurtheilung der Handlung rechtfertigt, dürfte zu erwägen sein, ob nicht Strafmilderung und ausnahmsweise Straflosigkeit, abe unbedingter Straferlass, vorzuziehen sei, wie dies von einigen kantonalen Strafgesetzen vorzesehen wird. Eine sehr erhebliche Verninderung der kurzeitigen Freiheitsstrafe wird durch den bedingten Straferlass kaum zu ortreichen sein, da die Einrichtung des Strafrichteramts in der Schweiz eine weise Besehränkung diskreteniafrer richterfieler Gewalt zur Pflieht macht,

Wird der bedingto Straferhas zugelassen, so könnte damit Friedensbürgschaft dann verbunden werden, wenn der Verurtheilte vermögend ist und die Befürchtung besonders nahe liegt, es möchte der Thiter neuerdings ein Delikt begehen, also z. B. bei Drohung, Ehrverletzung, Sachbeschüdigung, Skandal n. s. w. Doch wird gerade in solchen Fällen bedingter Straferhass sellen bewilligt werden dürfen.

Die Vollstreckung militärischer Freiheitsstrafen in bürgerlichen Gefängnissen lässt sich nicht rechtfertigen. Die meisten dieser Militärs wurden, wie das statistische Bürean berichtet, wegen Disziplinarfehlern bestraft, die sie am Ende des Dienstes oder am Entlassungstage verschuldeten. Solche Disziplinarstrafen sollten in Militärarrestlokalen vollzogen werden. Dass hier Abhülfe möglich ist, beweist der Umstand, dass in mehreren Kantonen die bürgerlichen Gefängnisse gar nicht in Anspruch genommen werden. So eutfiel im Jahre 1890 beinahe die Hülfte der Verurtheilten auf den Kantou Waadt, während Zürich nur einen Militär verzeichnet. Eine Beseitigung dieser Benutzung der bürgerlichen Getängnisse liegt auch im Interesse einer gleichmässigen Behandlung der Militärpersonen in der ganzen Schweiz.

Eine Verminderung der kurzzeitigen Freiheitsstrafe ist nameutlich in den Fällen geboten, in denen Geldstrafen wegen Zahlungsnufähigkeit des Verurtheilten in Getängniss umgowandelt werden. Hiefür ist eine Reform der Geldstrafe vielleicht nicht einmal die wichtigste Voranssetzung, denu von deu 7448 Personen, die wegen Nichtzahluug von Geldbussen iu's Gefäugniss kameu, gehören 4680, also mehr als 8s, dem Kanton Bern au, nicht ganz 1s dem Kanton Waadt und ziemlich genau 1s der übrigen Schweiz. Auffalleud ist. dass gerade die Kantone Bern und Waadt die Arbeitsstrafe als Ersatz der Freiheitsstrafo vorgesehen haben. Es lehrt dieses statistische Ergebniss, dass die grosse Zahl der Umwandlungen hanntsächlich einer laxen Beitreibung der Geldstrafen wird zugeschrieben werden müssen.

Die von der Krimiualpolitik gefordorte Reform der Geldstrafe ist in deu neueren sehweizerischen Strufgesetzgebungen, so uamentlich in Zürich, Zug, Appenzell A.-Rh., Schwyz, Solothurn, St. Gallon, Neueuburg E., iusoweit durchgeführt, als dem Richter geboten wird, bei Festsetzung der Geldstrafe auf die Vermögensverhältnisse des zu Verurtheilenden Rücksieht zu nehmen. Dieser Grundsatz eutspricht der Gerechtigkeit. Die Geldstrafe bezweckt in uicht, dem Staate einen Geldbetrag zuzuwenden, sondern dem Schuldigen durch Auferlegung einer Geldleistung ein Straffeideu zuzufügen. Das Strafleiden, nicht der Geldbetrag soll der Schuld entsprechen. Die Zahlung der nämlichen Geldsumme trifft den Unbemittelten sehwerer als den Wohlhabenden, und zwar in dem Musse, als die Einbusse im Verhältuiss zu seinem Vermögen und zu seinem Einkommeu eine größere ist. Der Schuld entsprechend kann die Strafe daher nur bemesseu werden, wonn sie mit Rücksicht auf die ökonomische Lage des Schuldigen festgesetzt wird. Es wird zu erwägen sein, ob das Gesetz sich darauf beschränken soll, diesen Grandsatz auf264 C. Stooss.

zustellen, oder ob der Richter einer Wegeleitung bedarf. Vielleicht könnte als Busse der ein- oder mehrfiche Betrag des Tageseinkommens angedroht werden, wobei die Schützung dieses Tageseinkommens der richterelichen Würdigung anheimgestellt wirde. Der Richter würde dadurch genöthigt, den Grundsatz durchzuführen. Wollte man auf das Einzelne eingelten, so liessen sich etwa 4 Einkommenklassen unterscheiden, nimileit:

```
1. Personen mit jährlichem Einkommen bis Fr. 1,200,
2. von 1,200 – 5,000,
3. 5,000 – 10,000,
4. 5 iber 10,000.
```

Bei der Einfachheit unserer sehweizerischen Verhältnisse würde der Richter in den meisten Fällen nicht im Zweifel sein, welcher Klasse der Straffällige angehört. Für jede dieser Klassen würde das Tageseinkommen gesetzlich festgesetzt und das Einfache oder Mehrfache dem Verurheitlen zu zahlen auferlegt. Für die unterste Klasse würde das tägliche Einkommen etwa auf Fr. 1—3, für die zweite auf Fr. 3—10, für die dritte auf Fr. 10—50, für die vierte auf Fr. 50—500 zu bestimmen sein.

Wird die Geldstrafe diesen Grundsätzen entsprechend angewendet, so werden auch die Fälle der Uneinbringlichkeit seltener werden. Um die Vollstreckung der Geldstrafe zu ermöglichen, sind Theilzühlungen zu gestatten, and es ist dem Unhemittelten, z. B. den Angehörigen der ersten Klasse, Gelegenheit zu geben, Arbeit an Zahlungsstatt zu leisten. Darunter ist nicht eine subsidiäre Arbeitsstrafe zu verstehen, sondern eine freiwillige Zuhlung in Form einer Arbeitsleistung. Eigentliche Arbeitswerkstätten brauchten für diese Arbeiten nicht eingerichtet zu werden, viehnehr könnte der Arbeiter bei den gewöhnlichen Staats- und Gemeindearbeiten Verwendung finden. Staat und Gemeinde missten es sich gefüllen lassen, hin und wieder Arbeitsleistungen an Zahlungsstatt anzunehmen, die sie nicht

Wer die Strafe innerhalb der gesetzlichen Prist, z. B. innerhalb 3 Monaten, weder in Geld noch durch Arbeit bezahlt, ist, wenn er nicht durch Krankheit, Militärdienst n. dgl. entschuldigt wird, daru anzuhalten, die Geldstrafe durch Arbeit abzuwerdienen, sei ein Gefängniss oder ohne Preiheitsentziehung. Diese Pälle werden nber bei strenger und gleiehzeitig humauer Beitreibung der Geldstrafen verhältnissmässig selten mehr vorkommen. Es darf über nicht ansser Acht gelassen werden, dass der Bezug der Geldstrafen ein

Strafvollzug ist und nicht die Einkassirung einer fiskalischen Geldforderung. Die Verkennung des Strafcharakters der Geldbusse beeinflusst nicht nur die Strafzumessung, sondern auch die Strafvollstreckung in höchst bedauerlicher Weise.

Durch Ehrenstrafen wird der Strafzweck nicht gefördert. Wenn gleichwohl dem Verurtheilten die Ausübung der politischen Rechte während der Dauer der Strafvollstreekung und über diose hinaus abzuerkennen ist, so soll dies weniger zur Strafe geschehen, als im Sinno einer präveutiveu Massnahme gegen den Bürger, welcher sich der bürgerlichen Ehrenrechte unwürdig erwiesen hat. Dass Berufsverbrecher und Stromer nicht stimmen, wählen und die Waffen für das Vaterland tragen dürfen, ist selbstverständlich. Es kauu ihnen auch nicht ein Amt und eine Vormundschaft übertragen werden. Bei den übrigen Verbrecheru ist der einzelne Fall zu prüfen.

Die Ausweisung, welche bekanntlich bundesrechtlich auf Ausläuder beschränkt ist, eignet sich wenig als Straffeiden. Bei gefährlichen Verbrechoru ist Ausweisung mit Rücksicht auf die umliegenden Staaten unstatthaft und vermöehte nur die freundlicheu Beziehungen zu befreundeten Staaten zu stören. Bei ungefährliehen Vorbrechern hat die Ausweisung wenig Siun. Nur da könnte ihrer Anwendung vom internationalen Standpunkte aus nichts im Wege steheu, wo der Verbrecher nur für das Inland, aber uicht für das Ausland gefährlich ist, was bei politischen Verbrechern zutrifft. Allein hier ist es doch vorwiegend ein polizeilicher Gesichtspunkt, der die Ausweisung rechtfertigt, es empfiehlt sich daher, die Ausweisung den Verwaltungsbehörden zu überlassen, um so mehr als die Bundesverfassung in dieser Beziehung dem Bundesrath eine besondere Kompetenz einräumt.

Zum Schluss sei es gestattet, zu einigeu Fragen ohne nähere Begründung Stellung zu nehmen. Es werden neuerdings unbestimmte Strafen empfohlen, die ihre Abgrenzung erst durch die Strafvellzugbehörde erfahren würden. Da, wo der Erziehungszweck überwiegt, hat dieses Unbestimmtseinlassen einen guten Sinn, judem erst während der Strafzeit der Erfolg des Strafmittels beurtheilt werden kann, auch bei den unschädlich zu machenden Sträffingen fällt eine ähnliche Erwägung in Betracht, allein für bestimmte Straffestsetzung sprieht der rechtliehe Charakter der Strafe, welcher eine Festsetzung durch das Gericht im Urtheil als augemossen erscheinen lässt.

Man streitet sieh darüber, wie die Strafe, namentlich die Freiheitsstrafe, für den einzelnen Thatbestand anzudrohen sei, ob unter Festsetzung eines Minimums oder so, dass das richterliehe Ermesseu vollkommen frei ist, ob mit weiten oder engen Strafrahmen. Hierüber lässt sieh nur im Allgemeinen eine Ansieht äussorn. Wo die Sehwere einer strafbaren Handlung unter allen Umständen eine empfindliche Reaktion erfordert, soll der Gesetzgeber dem Richter ein Mmdestmass der Strafe vorsehreiben, es ist dies bei der fast spriehwörtlichen Milde unserer Strafgerichte und ihrer Tondenz, sieh an das Minimum zu halten, geboten. Sodanu ist bezüglich des Strafrahmens ein Mittelweg einzuhalten; es ist vorkehrt, für denselben Thatbestand einen Tag Gefängniss und zehn Jahre Zuchthaus zuzulassen, und bekundet entweder eine mangelhafte Abgrenzung des Thatbestandes oder eine ungerechtfertigte Ausdehnung des möglichen Strafmasses. Als Korrektiv gegen zu harte Strafen sollon allgemeine Strafmilderungsgründe aufgestellt werden, welche den Richter berechtigen, die Strafe zu mildern oder ausnahmsweise sogar auszuschliessen.

Als Milderungsgründe fallen in Betracht ganz allgemein die Zustände, welche, in vollem Masso vorlanden, die Strafe ausschliessen, sobald sie in einem geringeren Grude vorliegen, also verminderte Zurechnungsfähigkeit, Nothwehr und nothstandihnliche Zustände, Provokation, Noth, Verzweitlung, Furcht, Schrecken, gerechter Zorn, Mitleid, Liebe.

Das Ergebniss der Untersuchung lässt sieh in folgende Sätze zusammenfasseu:

- 1) Der Gesetzgeber disponire klar, einfach und dem Strafzweck entsprechend. Die Fassung soll den Ansprüchen des Rechtsverständigen und des nicht Rechtsgelehrten gleichmässig genügen.
- 2) Die gerechte Strafe bezweckt einen wirksamen Schutz derjenigen Interessen, die dieses Schutzes würdig und bedürftig sind.
 3) Nur solehe schuldhafte und rechtswichige Ihandlungen dürfen bestraft werden, deren Niehtbestraftung wiehtige Interessen der Verletzung oder Geführdung Preis geben würde.
- 4) Auf das Rechtsbewasstein des Volkes ist sorgältig zu achten. Kuppelei, Unzucht mit Kindern, Vertrauensmissbrauch und ähnliche gemeine Verbrechen sind strenger zu bestrafen als bisher. Verbrechen, die aus Noth, gerechter Entriistung oder in einom Zustande begangen werden, der Berticksichtigung verdient, sind milder zu bestrafen.

- 5) Die ordentliche (absehreekende) Strafe ist zweeklos, wenn sie wirkungslos eder gar schädlich wäre. Die Strafe ist in diesem Falle zweekentsprechend zu gestalten.
 - 6) Demgemäss empfiehlt es sich:
 - Berufsverbrecher und andere gemeingeführliehe und gemeinsehädliche Verbrecher in einer Zentralanstalt (Zuehthaus) auf lange Zeit (mindestens zehn Jahre) unschüdlich zu machen;
 - lange Zeit (mindestens zehn Jahre) unschädlich z. 2. Kinder bis zu 16 Jahren zu erziehen:
 - Jugendliche Verbrecher von 16 bis zu 20 Jahren in einer Besserungsanstalt zu verwahren;
 - Vaganten, Bettler und andere Arbeitsscheue in Arbeitshäusern an Arbeit zu gewöhnen.
 - 7) Ordentliche Freiheitsstrafen sind:
 - Korrektionshaus für schwerere Fälle, Dauer 6 Monate bis 10 Jahre;
 - 2. Gefüngniss für leichtere Fälle, Dauer 3 Tage bis 6 Monate.

Mit beiden Strafen ist Arbeitswang verbunden. Der Sträftigs soll, wenn möglich, in den Stand gesetzt werden, nach der Entlassung seinen Unterhalt zu erwerben. Ob die Arbeit in Gemeinschaft oder in Einzelhaft verriehtet wird, hingt von den Umständen des Falles ab. Bei längerer Freiheitsstrafe findet in der Regel das gemischte Progressivsystem Anwendung. Gefüngenisstrafen bis zu einem Monate sind in Einzelhaft zu verbüssen. Nachts findet in jedem Falle Trennung der Gefängenen statt.

Rückfällige und Verbrecher aus ehrleser Gesinnung sind vom Gefängniss auszuschliessen.

8) Die Geldstrafe ist so zu gestalten, dass das Strafleiden den Reichen und den Armen gleichmässig trifft. Je grösser das Einkommen und das Vermögen, desto höher der Bussensatz. Die Zahlung ist in dem Masse zu erleichtern, dass Niehteinbringliehkeit der Geldstrafe um ausnahmsweise eintreten kann. Theitzablung und Arbeitsleistung an Zahluugsstatt sind zuzuhessen. Bei böswilliger Niehtbezahlung ist die Geldstrafe im Gefängniss durch Arbeit abzutverdienen, nieht abzusitzen.

- Ehreumiuderung ist als Felge der Unwürdigkeit des Verurtheilten, nicht als Strafe beizubehalten.
 - 10) Landesverweisung findet als Strafe nicht Anwendung.

Thesen

zu den

Fragen betreffend die Geldstrafe.

Von Prof. Dr. Zürcher in Zürich,

1.

Die Anwendung der Geldstrafe empfichlt sich:

- a) bei vorsätzlichen Erfolgsdelikten, durch welche vom Thäter ein Vermögensvortheil bezweckt wurde — unter der Voraussetzung, dass die wirkliche Vollstreckung als möglich vorausgesehen wird;
- b) bei vorsätzlichen Geführdungsdelikten und bei Fahrlässigkeitsdelikten, insbesondere in Fällen, in denen die strafhare Handlung oder Unterlassung auf der Berechnung von Gewinnehanen oder Unkostenersparniss beruhte unter gleicher Voraussetzung. In beiden genannten Eillen wird als Regel angenommen, dass die Geldstrafe als Nebenstrafe verhüngt werde. Es genügt, wenn das Strafgesetz dem Richter gestatter, neben jeder Freieheitsstrafe auch Geldstrafe zu verhängen, und Geldstrafe im besondern Theil nur da androht, wo sie als Hauptstrafe angewendet werden darf;
 - c) bei Polizei\(\text{ubertretungen}\) und auf dem angrenzenden Gebiet des kleinen Vergehens als Hauptstrafe, ohne damit die Auwendung anderer Strafen g\(\text{anzisch}\) uszusehliessen.

2 und 3.

Für die Bemessung der Strafe dürften folgende Grundsätze massgebend sein:

a) rieksiehtlich der strafbaren Handlung ist der Betrag der Gidstrafe in ein direktes Verhältniss zu setzen zu dem beabsichtigten Gewinn (ein- oder mehrliches desselben) oder zu dem durch Rücksichtsbeigkeit bezw. Nachlässigkeit herbeigeführten Schuden bezw. Schudenserfahr. (Dutech hievon.)

Der Gesetzgeber kann nur den Grundsatz aufstellen; der Riehter hat im einzelnen Fall mit Abwägung der innern Schuldmomente den Fakter oder die Quete zu finden;

b) in zweiter Linie, r\u00e4esiehtlich der Person des Straff\u00e4lligen, ist dessen Zahlungsf\u00e4linigkeit, mit Berechnung aller Faktoren: effektives Einkommen, Art desselben, Arbeitsf\u00e4linigkeit, Familienstand, f\u00e4r die Ansetzung des Betrages massgebend.

Zu empfehlen ist daher folgender Modus:

Die Geldstrafe wird zunächst innerhalb der Greuzen der Strafandrehung im besondern Theil des Strafgesetzbuches unter Berücksiehtigung der unter a) bezeichneten Momente festgesetzt.

Dies ist der Normalansatz für einen Mann von einer gewissen Durchschnittsfähigkeit. Eine periodisch zu revidirende Verordnung setzt diese Normale fest; z. B. Arbeitseinkemmen eines einzelstehenden Mannes Fr. 10 pro Tag.

Der Richter rechnet alsdann den Ansatz um nach den wirklich verliegenden Verhältuissen, die er nach freiem richterliehem Ermessen würdigt.

Hienach ist anch das Bussenmaximum (B
nndesstrafgesetz Art. 2f) beweglich zu gestalten.

4 und 5.

Die Zahlnng der Geldstrafe ist:

einentheils dadurch zu fördern, dass dem Zahlungssehwäehern vom Riehter Ratenzahlungen bewilligt werden; auch in der Beitreibung ist darauf zu sehen, dass keine vom Gesetzgeber unbeabsichtigte Härte eintritt;

anderntheils durch Androhung and Vollzug der Umwandlung in Freiheitsensichung mit Verpflichtung zur Arbeit, wobei der Umwandlungskoöffizient im einzelnen Falle etwas unter dem Ansatz zu halten ist, den der Riehter bei Festsetzung der Geldstrafe als effektives oder mögliches Tageseinkommen angenommen hat.

Es ist aber auch durch das Gesetz von vernherein zu gestatten, dass der Vernrheitte ansatzt des Freiheitentzages eine vom Staat oder der Gemeinde gebetene Gelegenheit zur Ableistung freier Arbeit benutze. Ein Recht auf solche Arbeitsgelegenheit kann dem Verurtheilten nieht eingerännt werden. Die Verwältungsbehörde setzt den Lohn mit dem Auerbieten fest. Bei länger andauernder Arbeit ist ein Theil des Lohnes wirklich auszuzahlten.

6.

Die bedingte Verurtheilung zu einer Geldstrafe kann nicht von vorneherein und für alle Fälle ausgeschlossen werden.

Dagegen empfiehlt sie sich nicht:

- a) wo der Thäter einen Gewinn oder eine Unkostenersparniss beabsiehtigt und erzielt hat;
 - b) bei Polizeiübertretungen. Immerhin dürfte hier der Polizeibehörde gestattet sein, in passenden Fällen eine erstmalige Verwarnung der Ueberweisung an das Gericht vorausgehen zu lassen.

Das sogenannte internationale Strafrecht in der Schweiz.

Ein Beitrag zu den Vorarbeiten

Vereinheitlichung des Schweizerischen Strafrechts.

Von Professor Dr. A. Fervers in Freiburg.

Dass der schweizerische Bundesstaat, Deutschlauds Beispiel folgend, sein Strafrecht vereinheitlichen werde, kaun heute, obwohl über Zeitpunkt und Modus der Vereinheitlichung noch nichts entschieden ist, als sicher augenommen werden 1). Bereits ist vom Herausgeber dieser Zeitschrift als erste und nothwendigste Grundlage für die gesetzgeberischen Vorarbeiten ein umfängliches Inventar über den wesentlichen Bestand der geltenden schweizerischen Strafrechte errichtet worden 3). Wenn es früher selbst für den schweizerischen Kriminalisten mit besouderen Schwierigkeiten verknüpft war, sich bezüglich einer Detailfrage von der zersplitterten einheimischen Strafgesetzgebung genügende Kenntniss zu verschaffen (ein Umstand, welcher die im Vergleiche zu anderen Ländern auffällige Dürftigkeit der Literatur über schweizerisches Strafrecht erklären hilft), so sind jetzt durch das verdienstvolle Werk von Stooss jene Schwierigkeiten in dem Maasse beseitigt, dass nunmehr die systematischen Zusammenstellungen des vorliegenden Quellenbuches in ihrer Uebersichtlichkeit zur Vergleichung und Kritik, sowie zu Vor-

³⁾ Die Mangel des gegenwärtigen Zustandes — 20 verschiedene Strafgesetz-bacher auf dem Gelstede er Schweit – sind zwar vielfach herrogeboben (vgl. zs. B. Pfenninger, das Straffecht der Schweit, 1890, S. 537 ff. und die hier zittren), unteres Wissens aher noch nicht er profess on ien met besondern Darstellung behandelt worden. Und doch würde unzweifelhaft eine solche, möglichst vollständige und rückhaltdoor Darstellung aller dieser Uebeisbande, illuszirit zu sich er Feder erfahrener Praktiker, dem Vereinheitlichungsgedanken anch in den Kreisen dem nachtigiset Normabe leisten, die sich hisber dafür eineh haben erwärmen konnen.

⁷⁾ Die sehweizerischen Strafgesetzbücher zur Vergleichung zusammengestellt und im Auftrage des Bundesrathes herausgegehen von Carl Stosss, Bern, 1890.

sehlägen für das zukünftige schweizerische Strafgesetzbuch geradezu herauszuforderu scheinen.

Einen Beitrag in dieser Richtung zu liefern, versucht die nacholigende Abhaddung. Sie will zur Prätung der Fragen auregen:
Welche rünmlich-sachlichen Grenzen soll der schweizeisehe Genetzgeber der inlümlichen Strafgewalt ziehen? M. a. W. Welche ausserhalb der Schweiz begangenen Delikte sollen der inlümlichen Strafjustiz unterliegen, um under welchen Vorunssetzungen sollen diese
Belikte een Lunden erzefahr um bestraft seveden! Soalann: Wesoll die Ausvendbarkeit des inlümlischen Strafgesetzes suchlich (nämntich) umgernat werden, oder: Ist den ausständinischen Strafgesetzen
bei der im Inlande erfolgenden Abertheitung der auswirtst verübten
Delikte ein Einluss zu ordeuten, und evendell welcher?

Gowiss wird das Bundesstrafgesetzbuch möglichst enge an den bestehenden Rechtzenstand anzukungfen auchen und namentlich in solchen Punkten, die in der Mehrzahl der geltenden Kantonalstrafgesetzbücher eine überwiegend gleiche Behandlung erfahren haben, von dieser letzteren nieht ohne gewichtige Gründe abweichen. Damit ergibt sich von selbst die Anordnung des Stoffes:

Zunächst ist das rücksichtlich der uufgeworfenen Fragen gegenärig in der Schweiz geltende Recht darzustellen; sodaun sind die Ergebnisse dieser vergleichenden Darstellung unter Beiouung der wesentlichen Uebereinstimmungen und Abweiehungen hervorzuheben; daran sehliest sich die Kritik, welche ihrereist ab Vergleichungsmaterial die neueren Leistungen auswärtiger Gesetzgebungen zu verwerthen strebt, und den naturgemässen Absehluss bildet die Formulirung positiver Vorsehläge. In einem Auhange sollen die einsehlägigen Texte auswärtiger Gesetzgebungen und älterer Kantomistrafgeverbücher zusammengestellt werden.

. . .

Bekanntlich haben sich betreffs der sachlichen Ausdehnung der inländischen Strafgewalt in Doktrin und Gesetzgebung bisher vier verschiedene Prinzipieu die gegenseitige Berechtigung streitig gemacht. Es unterliegen der inländischen Strafgewalt:

- a. nach dem Universalprinzip alle Verbrechen, gleichviel wo, von wem und gegen wen sie verübt sind;
- b. nach dem Territorialprinzip alle im Inlande, gleichviel von wem und gegen wen verübte Delikte, aber auch nur diese Delikte;

- c. nach dem Personalprinzip alle vom Inländer, gleichviel wo und gegen wen verübten Delikte, wobei aber auch der in Inlande befindliehe Ausländer als subditus temporarius behandelt wird; endlich
- d. gemäss dem Realprinzip diejenigen, gleichviel wo und von wem begangenen Delikte, ihrch welche dem Iulande angehörige Reelitsgüter verletzt werden.

Sieht mau von dem Universalprinzipe, weil es der infändischen Strafgewalt überhaupt keine rechtlieben Greuzen zieht, ab, ob bildet eutweder der Ort der begangenen That, oder eine Eigenschaft des Sübjektes der strafbaren Handlung, oder aber eine Qualität des Objektes dereblen dasjenige Kriterium, welches für die rechtliebe Begrenzung der sachlichen Ausdehnung der inländischen Strafgewalt entscheidend ist.

In welcher Weise diese verschiedenen Prinzipien im schweizerischen Strafrechte zum Ausdrucke gekommen sind, wird die nachfolgende Darstellung ergeben müssen.

Für die Sehweiz bilden rücksichtlich des sogenannten internationalen und interkantonalen Strafrechtes die *sedes materiæ die einschlägigen Bestimmungen 1. der Strafgesetzbücher bezw. Strafprozessordnungen der Kantone 'h, 2. des Bundesgesetzes über das Bundesstrafrecht vom 4. Februar 1853. Einzelne Modifikationen und Ergänzungen erfahren diese Bestimmungen durch das Bundesspestz über die Anslieferung von Verbrechern und Angeschuldigten vom 24. Heumonat 1852 'p, durch Konkordate älteren und neueren Datums, welche die Kantone unter einander eingegangen sind, und durch die von der Eidgenossenschaft mit auswärtigen Statten abge-

¹) Anf die eines codifiariten Strafrechtes embehrenden Kantone Nistealden, Apponziell J. Bi, und Usri, webtel betzerten gegewartig die Herschlung eines Strafgesetzbuchens vorhereitet, wird hier uicht einegenungen werben; dagegen sind die Bestimmungen des Neuenburger Projet de Code prisul vom 5. März 1889 im die Darstellung des geltenden Bechtes einbezugen worden, well voraussichtlich dieser Entwurf, am 12. Pebruar 1891 vom Grossen Rathe einstimmig angesommen (vgl. Zeitschrift für Schweiz, Straft, 1893), 8, 137), in weitigen Monattes auf die Stelle des Oode pénal von 1856 treten wind. Vgl. ans dem Exposé des moitis à Pappul der projet de Code pénal menchitelois vom 11. April 1890 nameralités N. 12—15.

b) Dieses in Austhrung des Art, 56 der Bundesverfassung von 1818 erlassene Gesetz bezieht sich lediglich auf das Verhaltniss der Kantone unter einander; es wird daher durch den neuen "Entwurf eines Bundesgesetzes betr, die Auslieferung gegenüber dem Auslande" vom 30. Mai 1830 (Art. 102, Ziffer 8, der geltenden Bundesverfassung) nicht berührt.

schlossenen Auslieferungsverträge. Die letzteren bleiben aber, weil mit der gestellten Aufgabe nicht in unmittelbarem Zusammenhange stehend, von der weiteren Betrachtung grundsätzlich ausgeschlossen.

Voranzustellen sind die Bestimmungen der kantonalen Strafrechte ¹).

Den Ausgangspunkt bildet hier überall das Territorialprinzip in dem Sinne, das jedrafülls alle im Inlande begangenen Delikte einen Strafanspruch des Inlandes begründen

7). Aber sehon hier bietet sich eine Verschiedenheit: Während nämlich Waatt, Neuenburg und Wallis die Geltung des Territorialprinzips in dem angedeuteten Sinne als selbstverständlich voraussetzen und daher nur bezäglich der ausserhalb des Kantonsetzen und daher nur bezäglich der ausserhalb des Kantonsetzen und deher nur bezäglich der ausserhalb des Kantonsejbeites gestelliche Bestimmungen für nöthig erachten, ist die Regelung dieser Materie in alleu übrigen Gesetzbüchern mit dem ausdrücklichen Satze eröffnet, dass se Anwendung finden, auf alle innerhalb des Kantonsejbeites begangenen strafbaren Handlungen*. Mit Recht haben sich auf diese einfache Anordung beschrinkt: Aurgung Bern, Lutzern, Freiburg, Basel, Genf, Schteyz, St. Gallen und der Neuenburger Enteurf; dagegen haben die hier nicht genaunten Gesetzbücher bei jenom Satze noch hervorgehoben, dass es gleichgiltig sei, ob das im In-

⁹⁾ Die in Betracht kommenden Gesetzesstellen (von dicht etwas Anderes gezagt ist, silm unter den angezogenen Art. und §§ die des betreffenkom S-G.-B. gemeint) sind namentlich: Thurzyam (1841, 1868), §2; Wandt, C. de proc. pénale (1850), Art. 14, 15; Gernhalment (1851), §3; 1-3; Gernhalment (1851), §3; Dentenburg (1856), Art. 8-1-6; Sohulfhausen (1858), §3; Linear (1868), §3; Charenburg (1856), Å3; Art. 8-1-6; Sohulfhausen (1858), §3; Art. 8-1-6; Gernhalment (1851), §3; Perindrug (1858), Å3; Art. 8-1-6; Gernhalment (1851), §3; Perindrug (1858), Å3; Art. 8-1-6; Gernhalment (1851), §4; Perindrug (1858), Å4; Art. 8-1-6; Gernhalment (1851), §4; Perindrug (1858), Å4; Art. 8-1-6; Art. 2-7; Gernhalment (1850), §4; Perindrug (1854), Å4; Perindr

⁵) Ellerso die meisten der ätteren kantonalen St.-G.-H. (anderz z. B. Tezein 1816, Art. 22; J. K. (miller 8194, Art. 75; Latzers 1847, § 47). Die Mehrzhall der früheren dentschen St.-G.-B. nahm ungselwirt das Personallistsprincip zum Ansangspunkte; vgl. z. B. baier. Edikt. Texten 1913, Art. 3, St.-G.-B. 1961, Art. 10; Sachsen 1818, Art. 2, 1855, Art. 2, 1868, Art. 2; Warremberg, Art. 2; Baden, § 2; Hannover, Art. 2, Thoningen, Art. 2; Hessen, Art.

lande verübte Delikt von einem Inländer oder von einem Ausländer begangen wurde — ein überflüssiger Zusatz, durch welchen sehon gleich in der einleitenden Bestimmung eher zur Verdunkelung als zur richtigen Auslegung der folgenden Sätze beigetragen wird.

Neben dem Satze, dass die inländische Strafgewalt sich auf alle im Inlande verüben Delikte erstreckt, gleichviel ob der Thäter ein Inländer oder ein Ausläuder ist, behält — was hier nur anzudeuten sit — selbstrevständlich der Umstand seine besondere Bedeutung, dass einige Strafbestimmungen der inländischen Gesetzgebung sich nur auf Inländer, andere nur auf Ausländer bezeichen. In diesen Fillen (vgl. z. B. Thurgau, § 239; Waadt, Art. 93, 132; Nouenburg, Art. 83, 86; Wallis, Art. 130, 141; Freiburg, Art. 384, Abs. 3; Bundesstrafgesetz, Art. 63°; Nouenburger Entwurf, Art. 124 u. a. bildet die staatsrechtliche Qualität des Thäters ein nothwendiges Thatbestandsmerkmal des betreffunden Deliktes, ganz so, wie es anderen Delikten eigenthümlich ist, dass sie nur von einem Vormund, einem Geistlichen, einem Beauten u. s. w. begangen werden können.

Nirgendwo ist dem Territorialprinzipe der Sinn betgelegt, dass mur die im Inlande begangenen Delikte vom Inlande gestraft würden '); vielmehr unterliegen überall ausser den auf dem Staatsgebiete begangenen auch gewisse auswürts verübte Handlungen der inländischen Bestrafung.

Was nuu die Umgrenzung der vom Iulande für strafbar erklärten Ausland-Delikte (dieser Ausdruck mag der Kürze halber gestattet werden) betrifft, so macht sich auch hier die gesotzliche Eintheilung der strafbaren Handlungen in Verbrechen, Vergehen and Uebertreungen mehr oder weniger geltend, und ist dieser Punkt, da er überall selbsständig und von der Prinzipienfrage unabhängig aufritt, vorab in's Reine zu bringen.

⁹⁾ Diese weitergehende, dem Territorlalprinzipe als solchem zukommende Bedeutung (qg. Werkerfe, Beltr., sert Gesch. u. Krit. der Entw. eines St.-G. B. für dem Nordd, Bund, S. 76, r. Robbtond, Intervant. Sturfe, S. 103) hatte z. B. der Ferie homper C. de proc. pein. von 1840 on finnde gelegt, weelbet die Betthumung des Art. 6; "Tout dellt commis sur le territorir du custon de Fribourge ent recherche et paul conformement aux lois tribungegiese" auch in ihrer Unkerbaumg gesetzliche Gebrung erhiebt in Art. 17; "Nul ne penu, Jors meine qu'il serait Fribourgeis in gree poursulte, juge et paul dans le canton de Fribourg, pour me dirt commis der province production de la commission de la commission

Die Gesetzgebungen, welche eine Dreitheilung der strafbaren Handlungen in Verbrechen, Vergehen und Uebertretungen kennen (Nevenburg, Wallis, Bern, Freiburg, Tessin, Genf, Appenzell und St. Gallen), stellen den Grundsatz auf, dass die ausserhalb des Territoriums begangenen Handlungen jedenfalls nur dann vom Inlande zu bestrafen sind, wenn sie sich nach der inländischen Gesetzgebung als Verbrechen oder Vergehen qualifiziren 1); nur Freiburg beschränkt die Bestrafung auswärts begangener Haudlungen schlechthin auf Verbrechen 2). Auch Aargau (§ 2) und Obwalden (§ 2) lassen nur auswärts begangene Verbrechen einen inländischen Strafauspruch begründen, bleiben aber doch hierbei nicht stehen. Für Aargau sind nämlich die im St.-G.-B. behandelten Zuchtpolizeivergehen (vgl. namentlich \$\$ 1, 2 des Ergänzungsgesetzes betr. die Strafrechtspflege vom 7. Juli 1868), falls ausserhalb des Kantons begangen, zwar nicht verfolgbar gemäss \$ 2 des St.-G.-B.; es bestimmt aber \$ 29 des aarg, Zuchtpolizeigesetzes 3): "Hat ein Einwohner des Kantons in einem anderen Staatsgebiete ein Vergehen begangen und sich dort der strafrechtlichen Verfolgung entzogen, so kann er an seinem Wohnorte belangt werden." Und Obwalden, dessen St.-G.-B. in \$ 1 "Verbrechen" und "schwereres Vergehen" als gleichbedeutend verwendet, verfügt in § 3: "Was dieses Gesetz in Bezng anf Verbrechen bestimmt, gilt ebenfalls von Vergehen, wenn auch hievon nicht ausdrücklich gesprochen ist", und erklärt in § 2 seines Polizeistrafgesetzes "die allgemeinen strafrechtlichen Grundsätze, wie solche zumal im ersten Theil des Kriminalstrafgesetzes" normirt sind, für anwendbar "auf die Polizeivergehen, inwieweit das Gegentheil nicht ausdrücklich bestimmt ist oder aus dem Zusammenhang der gesetzlichen Bestimmungen zweifelles hervorgeht". Dabei ist zu bemerken, dass das obwald. Polizeistrafgesetz sowohl das eigentliche polizeiliche Unrecht, als auch die gelinder zu strafenden Fälle kriminellen Unrechtes behandelt, wogegen das aarg. Zuchtpolizeigesetz sich ausschliesslich mit den letzteren befasst. - Graubünden, Luzern, Basel und Schwyz strafen von den ansserhalb des Territoriums begangenen Handlungen

³ Jiern spricht von Vergehen nicht ausdrücklich, über eine Anzahl der in Art. 9 des Einführungsgesetzes aufgezahlten Falle sind Vergehen. — Vgl. ausser den ohen zitirten Gesetzestellen Neuenbarg 5, Walles 19.

⁷⁾ Eine Ansnahme hievon enthalt das freiburgische St.-G.-B. in Art. 382. S. naten S. 16, Ann. 1.

²) Diese noch geltende Bestimmung des aarg. Zuchtpolizeigesetzes ist bel Stooss a. a. O., S. S., übersehen worden.

jedenfalls nur die in ihrem St.-G.-B., nicht die in ihren Polizisstrafgesetzen mit Strafe bedreibten, wobei aber der sachliche Unterschied stattfindet, dass das Polizeistrafgesetz von Baselstadt sieh auf das eigentliche polizeitelhe Unrecht beschränkt, dagegen Graubbunden und Lutzen in ihren Polizeistrafgesetzen wesentlich die minder strafbaren Fälle des krimmellen Unrechts behandeln.) — Thurgun, Zurich, Zung, Schafflausen und Gibrure 5) beschränken die Bestrafung auswärts verübter Handlungen jedenfalls auf solche, die sieh als Verbrechen oder Vergehen qualifäriere, im Gegensetze zu den Polizeihbertretungen, und Wandt auf die im Code pénal behandelten délits im Unterschiede von den in anderen Gesetzen und Verordnungen geregelten contracentium.

Das Ergebniss ist hienach, dass nur nach den Gesetzgebungen von Feiburg, Graubhinden, Lauern und Schaeg die minder selweren Fälle des kriminellen Unrechts, wenn ausserhalb des Kautons verübt, allgemein und sehlechtlin von der inländischen Bestratung ansgenommen sind, dass dagegen überall die eigentlichen Kontraventionen (das polizeiliche Unrecht), nur wenn im Inlande begangen, einen inländischen Strafauspruch erzengen, es sei denn wie z. B.

³⁾ Vergl. Grandondon, Polizistanfayerta, 10: Autora. Voltacistanfayesta, 23: Wissingon des Interminchen Obergreichtes, II, S. 310: Boreboot, Poliziestanfayesta, 23: Wissingon des Interminchen Obergreichtes, II, S. 310: Boreboot, Poliziestanfayesta, S. 20: Autora de Boreboot, Poliziestanfayesta, Poliziestanfayesta, Poliziestanfayesta, begriffen. — Lauren, Basel und Schwig, Boreboot and lein St.-G.-B. beerleicht Handlungen als Verbreichen, Grandonder promiseurals Verbreichen der Vergeben den Gegensta bilden in Basel und Schwig Poliziestartenden, den Grandonder und Lauren Poliziewergeben.

⁹⁾ Diese 5 Kantone unterscheiden die dem St.-G.-B. unterliegenden Handlungen in Verbrechen und Vergehen; aber nur in den beiden letztgewannten Kantonen bildet diese Unterscheidung eine förmliche Eintheilung, wogegen in den drei erstgenannten die Ausdrücke Verbrechen und Vergeben als gleichbedeutend behandelt werden. - Auch wo dies (wie in Thurgan, Schaffbausen, Waadt) nicht ausdrücklich im Gesetz bervorgehoben ist, bilden den Gegensatz zu den im St.-G.-B. behandelten Handlungen die Polizeiübertretnugen (vgl. z. B. für Wasdt Avantprojet de Code penal etc. 1879, S. 81 ff.). - Bezüglich Zug scheint bei Stooss a. a. O., S. 18, eine kleine Ungeannigkeit untergelaufen zu sein: So richtig es ist, dass das Zuger St.-G.-B. keine forndiche Eintheilung der Delikte kennt, ebenso nuzweifelhaft scheint es, dass Zug, § 1, deuselhen Sinn hat, wie die hei Stooss zum Abdruck gebrachten Bestimmungen Thurgan, Art. 1, Zürich. § 2. Letzteres St.-G.-B. zeigt übrigens, wie weuig prazise manchmal die Terminologie im vorliegenden Punkte ist: § 2 gebraucht Verbrechen und Vergeben als gleichbedeutend, § 3 spricht unter a und b bloss von Verbrechen, unter c von Verbrechen und Vergeben!

das Polizeistraftgesetz von Baselstadt, § 3, dies speziell hervorhebt), ass etwa das Gegentheil durch einen Staatsvertrag oder ein besonderes Gosetz bestimmt wäre 9. Von dem letzteren Grundsatze war nur bezüglich Oheralden eine Ausnahme zu konstatiren, und dem schliest sich das bisher nicht berührte Straftgesetzbuch von Solotharn an. Hierselbst werden in § 2 die strafbaren Handlungen formell in Verbrecheu und Vergehen unterschieden, dorart, dass zu den letzteren auch das polizeilische Uurecht gehört (abgehandelt im 14. Tiel, mit Strafdrohungen bis zu 10 bezw. 50 Pr.). Es sind nun nicht nur diese Polizeikontraventionen von der Anwendbarkeit des die Tiamliche Wirksamkeit der Strafgesetze normirenden § 4 nicht ausgeschlossen, sonderu es verfügt überdies noch § 3, dass die Vorschriften des allgemeinen Theiles auch auf alle in besonderen Gesetzen und Verordsungen enthaltenen Strafbestimmungen anzuwenden sind, sofern nicht aussdricklich etwas Anderse bestimmt ist 9.

Boreits oben wurde bemerkt, dass keine der geltenden schweizerischen Strängesetzgebungen bei Bestraftung der im Inlande begangenen Delikte stehen bleibt, dass vielmehr überall in geringerem oder grösserem Umfange auch auswärts verübte Delikte einen inländischen Strafanspruch begründen. In welcher Weise diessel stetzere der Fall ist, wird numehr im Einzelnen zu zoigen sein. Dabei hat die Darstellung drei Puukte auseinander zu halten ?):

- 9) Hilbert gebort auch die in die Mehrzahl der St.-G.B. bei den einstehlagen Bestimmungen aufgenommen, britgens selbstverständliche Kluusel: "Vorbs-halten sind die durch das selweizerische Bunderrecht, Staniverträge oder besondere Ueberständt begründeren Aussahmen." Dass auch nach dem Nieueh. Ebetr. die im Auslande begangenen Uebertretungen in Inlande nicht zu strafen sind, erziht sich sun Art. 6.7, 135 daselbst.
- 3) § 4 bellient sieh des sonst Im St.-G.-B. nicht vorknumenden Ausdruckes, Ziebertretungen, vim dernutert alle sterfahren Handlungen zu begreifen. Schon nicht ein alteres solothurnisches Gesetz von 1. März 1845 (Zischt, für sehweiz. R. 14, Nr. 101) regekt hie Bestrafung nicht mit der ausserhalb des Kantons begangenen begangenen und Vergeben, soudern anch der im Ausland verüben Uebertretunen.
- 2) Ex viral durchaus nicht verkannt, dass diese Einheitung des Stoffes für einer persiens Aungel au Febreistlichkeit und sich eine, Heine dansch die Bestimmungen der einzelum Geserbheiter au verschiedenen Stellen abnahmlanden sind, Gleichwohl ist eine Systematistung (die Schauder, das interstanden betraffrecht der Schweiz, Zischr, für schweiz, Riecht, Bd. 16, S. 177, wohl kantonnie Straffrecht der Schweiz, Zischr, für schweiz, Riecht, Bd. 16, S. 177, wohl der Erwagung, dass anderenfalls die Textmittheilungen bei Stozes überhaupt für ausreichen zu erzeitten sind.

- 4. Nach welchem Prinzipe haben die Kantone rücksichtlich der Ausland-Delikto ihre Strafgewalt suchlich abgegrenzt? Oder: Welches sind überhaupt diejenigen Delikte, welche auch trotz ihrer auswärtigen Begehung die iuländische Strafgewalt vor ihr Forum zicht?
- B. Unter welchen weiteren Voraussetzungen und Bedingungen werden diese (unter A sich ergebenden) Delikte im Inland gestraft?
- C. Ist das inländische oder das ausländische Strafgesetz auf die auswärts verübten, im Inlande zur Bestrafung gelangenden Delikte anzuwenden?

A.

Nirgenduo gilt heute in der Schweiz das Universulprinzip 1), nirgenduo das reine Realprinzip, und nur in einem Kantone das reine Personalitätsprinzip, nämlich in Neuenburg.

Das voraussichtlich nicht mehr lange in Geltung bleibende \$L-(d.-B. von Neueburg (Art. 264—266) bestraft, in einem freuden Staate* begangene Delikte nur, sofern der Thäter ein "Neuenburger" ist. Kein einziges von einem Nicht-Neuenburger (gleichviel ob Schweizer oder Nicht-Schweizer) ausserhalb des Kantons Neuenburg (gleichviel ob in oder ausserhalb der Schweiz) verübtes Delikt kann in Neuenburg, falls der Thäter sich hier betreffen lässt, gestraft werden; selbst dann kann es hier nicht bestraft werden, wenn der Hüßer in Neuenburg ansässig ist und die That ein Rechtsgut des Inlandes verletzt hat?). Dabei erseheint das Personalitätsprinzip noch nach der Richtung eingeschränkt, dass dem Neuenburger die heimatlichen Strafgesetze nicht überallbin, sondern nur "in fremde heimatlichen Strafgesetze nicht überallbin, sondern nur "in fremde

⁹⁾ Dem Universalprinzipe hubligte z. B. das st. gulliche St.-G.-B. ron 1st9. Ar. Ts: _bem gegenvartigen Straffessetz sid nicht mr Kantonsagnebuige, die in oder anser dem Kautone, sondern auch Fremde, die ausser oder innet dem Gebiet desselben ein Verbrechen verschulder haben und in hierschiep Benrthellung fallen, nietworfen . . .º Die Werte _und in hierschiep Benrthellung fallen heisehen sich alste auf frgendwichen rezehliebe Vorsuserzungene der Verfalpsarkeit eines solchen Fremden, sondern lediglich auf das Faktum, dass man des Thaters habhaft geworden.

⁹⁾ Eine wichtige Ausnahme von diesem aus Art. 264 abzuleitenden Satze eight sich aber aus Art. 1, Abs. 2, des Bundesgesetzes über das Bundesstrafrecht (Art. 44, 45 Neuenb. C. pén.), worfüber unten!

Staaten" folgen, so dass auch am heimgekehrten Neuenburger die auf staatenlosem Gebiete verübten Delikte nicht gestraft werden können 1).

Neueuburg ist der einzige Kanton, der die auswärts begangenen Delikte konsequeut und ausuahmsten nach einem Prinzipe behandelt hat; was Schauberg 5) in Jahre 1869 schrieb: "Ehüige Kantone strafen im Auslande begangene Verbrechen nur, wenn sie gegen das Inland oder einen Inländer gerichtet siud*, trifft für die heutige und traf auch für die dunaließ Staffgeestzgebung der Schweiz nicht zu.

Abgeschen von Neuenburg gilt in allen Kantonen ein Mischsystem, eine Verbindung des Personal- und Realprinzips, und zwar ist die Art dieser Mischung eine manuigfach verschiedene, hier eine mehr lose Verbindung, dort eine komplizirtere Verquiekung ⁵).

Bemerkenswerth ist nun der bei Vergleichung der Kantonalrechte sofort in die Augen springende Unterschied, dass

- a. ein Theil der Gesetzbieher die der inländischen Strafgewalt unterliegenden Ausland-Delikte lediglich mach den allgeneinen Gesiehtspunkten des Personal- und Realprinzips bestimmt hat, ohn- hierbei den verschiedeuen Deliktsgruppen des besonderen Theiles einen untbestimmenden Einfluss einzuräumen; wogegen
- b. audere Gesetzbücher, gleichfalls das Personal- und Realprizigu Grunde legend, unter den einzelnen Deliktsarten eine Auswahl getroff-u haben, meist mit der Bedeutung, dass nur wegen dieser uamentlich antigealhlten Deliktsarten die Bestrafung einritt, bald auch so, dass unter besouderen Umständen ausser den aufgezählten auch noch andere Auslaud-Delikte der iulindie-ehen Bestrafung unterliegen sellen.

I. Der unter b bezeichnete Modus findet sieh in den Strafgesetzgebrugen von Waadt, Graubünden, Neuenburg, Wallis, Bern, Basel, Tessin, Genf und Zug. Eine gesetzliche Auswahl unter den

¹⁾ Art. 264 sagt: "Le Neuchâtelois, qui s'est rendu coupable dans un Etat étranger" etc.; es heisst nicht; Le N., qui s'est rendu eoupable hors du territoire du canton etc. — Aehnlich Genf, C. d'instr. pén., Art. 8, Graubanden, §§ 3 und 4 und aurq. Zachtpoliziripsett., § 29.

Schanberg a. a. O. S. 178.

^{3) &}quot;Dieser haute Irrgarten von aussinausbergebenden und inchanndergreifenden Bestimmungen lässt dem Aungel einer gemiensausen schweizerischen Sträfgesetzbauches übter erkennen." So mit Richt Schanderg (a. a. O. S. 177) 1889. Schanersy Wert gilt auch bestick und zurar leider nicht um fru die verliegende Masterie, sondern auch — freillich nieder oder weniger — fast bezuglich jeder andern Frage der allgemeinen und besondern Thau der sondern aus der allgemeinen und besondern Thaut.

Deliktsarten hat nun hier stattgefunden entweder nur bei den dem Personalitätsprinzip unterstellten Delikteu, oder nur bei den nach dem Realprinzip der Bestrafung unterworfenen, oder aber fücksiehtlich aller auswärts verübter Delikte, gleiehviel ob die inländische Verfolgung derselben aus dem Gesiehtspunkte des einen oder des anderen Prinzips angeorduet ist.

- 1) In die erste Kategorie gehört allein Neuenburg, dessen Strafgesethuch, wie schon bomerkt, anssehliesche von luihadert verübte Ausland-Dehkte bestraft, aher worauf es hier ankommt nicht alle, sondern gemäs Art. 265 mer die folgenden erimes et delitis: fausse monnaie; enterfaçon des seeuux publies; faux en écriture authentique on de commerce; meutre, assussinat, empoisonnemen; infantieide; viol; vol, lorsayil reutre dans Pune des catégories des articles 218 et 219; incendie. Andere als dio hier aufgeführten, vom Nenenburger in einem fremden Stuate begangene Delikte (z. B. Abtreibung, sehwere Körpertverletzung, Erpressung u. a.) könneu ehenso weuig vom Inlande verfolgt werden, als irgend ein vom Ausländer auswärts verfüber Verbrocheil.
- 2) Nur die nach dem Realprinzipe zu strafeuden Ausland-Delikte sind auf bestimmte im Gesetz aufgezählte Deliktsarten beschränkt in Wandt, Granbünden, Basel und Zug. Die beiden letzteren strafen von denjenigen im Auslande begangenen Delikten, bei welchen es auf die Staatsangehörigkeit des Thäters nicht ankommt, nur Hochverrath und Landesverrath gegen den Kauton, Graubünden ansserdem noch diejenigen andern staatsgefährlichen Unternehmungen gegen den Kanton, die im 10. Titel seines St.-G.-B. behandelt sind, Wandt straft von den answärts verübten Delikten ohne Rücksicht auf die Person des Thäters nur "le fait d'attentat à la sûreté de l'Etat, de comrefaçon du secau des autorités supérieures de l'Etat, on de contrefaçon des monuaies nationales avant cours légal". Es können also nach den Gesetzgehungen der vier hier in Rede stehenden Kantone die ausserhalb derselbeu von Niehtangehörigen des Kantons gegen desseu Angehörige verübten Delikto im Inlaude schlechthin nicht gestraft werdeu 1). Daneben gilt in den genannten vier Kantonen das Personalitätsprinzip in der Art, dass iu Waadt 2) die von "Waadt-

¹⁾ Dasselbe gilt von Genf. S. miten.

⁹ Nicht alle vom Waaddänder answärts begangenen deitts sind geeignen. einen Strafanspruch des Inlandes zu begründen, sondern nur diejeuigen Delikte, bei welchen ein Rechtsgut der Person verletzt erscheint. Es ergibt sich das aus

ländern" auswärts begangenen délits, in Graubünden, Basel und Zug die von "Kantonsangehörigen" draussen vorübten Verbrechen einen inländischen Strafanspruch begründen. Basel und Zug heben ausdrücklich hervor, dass unter "Kantonsangehörigen" sowohl Kantonsbürger als auch Kantonseinwohner zu verstehen sind; Graubünden hat den Begriff "Kantonsangehörige" nicht näher erläutert. Zu bemerken ist noch, dass Graubänden ausser den innerhalb seines Territoriums begangenen Delikten überhaupt nur die "in einem andern Kanton oder fremden Staate", also nicht die auf staatenlosem Gebieto verübten Verbrechen bestraft. Während in Waadt, Graubünden und Basel in der Bestrufung der aufgezählten Ausland-Delikte der dem Realprinzipe überhaupt verstattete Einfluss sich erschöpft, hat im Zuger St.-G.-B. das Realprinzip überdies noch eine Verbindung mit dem Personalitätsprinzip in der Weise eingegangen, dass die nüheren Voraussetzungen, unter welchen die von Kantonsangehörigen auswärts begangenen Verbrechen gestraft werden, verschiedene sind, je nachdem die That gegen einen Kantonsangehörigen geschah, oder dies nicht der Fall ist 1).

Das tesinische St.-G.-B. heht von den nach dem Realprinzip zu strafenden Handlungen besonders hervor; i erimini o dolitit di cittadini o di stranieri, diretti contro la sicurezza o l'integrità della Repubblica, in quanto non cadano sotto la sanzione del Codice Penale ederate, la falsificazione del sigillo dello Stato, la contrafizione o alterazione delle carre di credito pubblico del Cantono.* Diese Delitte werden abor nur de-sabin bu afgezaliti, weil das Gesetz für sie die weiteren Voraussetzungen der Bestrafung im Inland eigenthümlich normit hat, nicht etwa desshalb, weil es die einzigen sind, die aus dem Gesichtspunkte des Reulprinzips bestraft werden. Vielmehr straft das Iuland ausserdem – aber unter andern Voraussetzungen –

dem unten zu erwähnenden ausnahmstoen Erferdermisse eines Autrages eeitens des Verletzten. Glienen in Graf) – Vor dem Gesetze von 29. Juni 1872 war der Kreis der verfulgbaren Ausland-Dellike noch enger, indem er sich (Art. 15, de prze, peln, beschräukte and die von Wasdinkaiern suswarts begangenen dellits, sie mature is entrainer une peine dans la compétence des tribunaux erminiels." Der neue Enterar diem 81,456–16, für den Kanton Wasdit (Art. 1) unter-

wirft der halandischen Strafgewalt von den answärs begungenen Delikten: a. die von Wandtlandern verübten, b. die von Kantonsfrenden gegen den Kanton, gegen einem Wandtlander oder gegen einen in Wandt niedergelassenen Sebweizer verübten, und c. die von andern Schweizerbürgern verübten, sofern der Thäter im Kantonsgebiete verhaftet und nicht ausgeliefern wird.

¹⁾ Achnlich, wie sich unten ergeben wird, in Wallis, Bern und Tessin,

alle von Nicht-Tessinern auswirts zum Nachtheile eines Tessiners begangenen Verbrechen und Vergehen, und überdies — meh dem Personalitätsprinzip — alle ron Tessinern ausserhalb des Kantons verübten Verbrechen und Vergehen. Unter den letzteren werden wieder besonders hervorgehoben: "omicidio, infanticidio od incendio voluntari, rapina, furto violento, furto qualificato di valore non inferiore a fr. 1000, ratto o stupro violenti", weil bei diesen die Voraussetzungen der inländischen Strafbarkeit andere sind, als bei den übrigen von Tessinern auswärts verübten Verbrechen und Vergehen.

3) Sowohl die aus dem Gesichtspuukte des Personalitäts-, als auch die gemäss dem Realprunzipe zu verfolgenden Handlungen sind wenigstens theilweise — auf bestimmte, gesetzlich bezeichnete Deliktsarten beschräukt in Wallis, Bern und Genf.

Beru (Einführungsgesetz § 9) straft die von "schweizerischen Angehörigen" ausserhalb des Kanions verübten Haudlungen nur, wenn es sich um einen der folgeuden Thatbestinde handelt: Mord, Todsehlag, Kindsmord, Kindesansetzung, Misshandlung in den Fällen der Art. 139, 140 und 141 des St.-G.-B., Brandstiftung, vorsätzliche Verursachung einer Ueberschwemnung, mit Zucht- oder Korrektionshaus bedrohte Eigenthumsbeschädigung, Nofkzucht, gewalthätiger Angriff gregn die Schamhaftigkeit, Schändung au Kindera unter 12 Jahren, Raub, Erpressung, mit Zucht- oder Korrektionslaus bedrohter Diebstahl, Fälschung fremder Gold- oder Silbermänzen und mit Zucht- oder Korrektionslaus bedrohte Urkundenfälschung.

Das Personalitätsprinzip hat hier eine ganz exzeptionelle Ausehnuug erfahren, indem es nieht auf Kantonsbürger oder Kantonsaugebörige, ja nieht einmal auf Schweizerbürger heschränkt ist, sondern sich auf alle "schweizerischen Angebörigen" erstreckt, was wohl Angeschist des in so vielen Kantonalstraftechten feststehenden Begriffes "Angeböriger" nur dahin zu verstehen ist, dass darunter ausser den Schweizerbürgern auch die in der Schweiz niedergelassonen Ausländer begriffen sind.

Ohne Rücksicht auf die Staatssugehörigkeit der Thäters werden sodann von den auswärts verübten Delikten gestraft (Strafverfahren § 13): "Verbrechen gegen die Sicherheit des Staates und Nachmachung der Staatssigel, der anerkannten Staatsmünzen, der Staatsapiere oder der gesetzlich anerkannten Bankscheine", ausserdem (das. § 14) — aber unter andern Voraussetzungen — alle "im Auslande an einem Schweizerbürger verübte, nach den bernischen Gesetzen als Verbrechen betrachtete strafbare Handlungen".

Wallis straft den "Walliser" 1) wegen folgender auswärts begangener Verbrechen (Art. 8, Abs. 2): Crimes "commis contre la súreté de l'Etat, ceux de contrefacon du sceau des autorités supérieures de l'Etat, de fausse monnaie, faux en écriture authentique ou de commerce, homicide volontaire, infanticide, viol, voies de faits et batteries accompagnées de blessures graves, atteintes à la sûreté des personnes on du domicile, vol, brigandage, extorsion, escroquerie, abus de confiance, détournement ou dissimulation d'une partie de l'actif, et autres actes frauduleux dans une discussion de biens, incendie et dommages eausés aux propriétés dans le dessein de nuire". aber mit der weiteren Einschränkung, dass eine Verfolgung nur dann eintreten kann, wenn das fragliche Verbrechen "serait de nature à entraîner une peine de trois aus de réclusion ou plus". Wegen anderer als der bezeichneten Auslanddelikte wird der Walliser bestraft, sofern die That geschehen ist "an préjudice d'un Valaisan" oder zum Nachtheile eines Nichtwallisers, welcher Angehöriger eines in diesem Punkte Gegenseitigkeit gewährenden Staates ist (Art. 9).

Der Nichtwalliser wird wegen folgender im Auslande verüberte Verbrechen belangt (Art. 10); "crime contre la streté de l'Etart, de contrefaçon du secon des autorités supérieures de l'Etart; ausserdem (Art. 11) wegen der sochen aufgeführten, in Art. 8, Abs. 2, namentlich bezeichneten Verbrechen, sofern sie begangen sind "au préjudice d'au Valaisant"), und auch wegen anderer als der im Geseut aufgezalhten, zum Nachtheile eines Wallierer verüben délits, sofern auch der Wallier von dem Heimatsstaate des betreffenden Auslinders im ungekehrten Falle ebenfalls gestraft würde.

Genf (e. d'instr. pén., Art. 8 und 9) gebört ricksichtlich des Personalitätsprimips insofern hichter, als die vom "Genfer" auswärts verübten Verbrechen und Vergebren nur dann vom Inlaude bestraft werden können, wenn die konkrete Deliktsgatung in einem Med dem Staate des Begeitungsortes abgeschlossenen Auslieferungsvertrag aufgenommen ist. Demmach ist der Genfer als solcher in den nicht durch Auslieferungsverträge mit Genfer verbindenen Sänsten, sowie auf staaten-

⁹⁾ Hier ist also, wie in Waodl, r\u00e4cksichtlich der Auslanddelikte das Personalitatsprinzip auf die Staatsangeh\u00f6rigen I. e. S. heschr\u00e4nkt; ebenso in Neuenburg, Freiburg und Genf; anders in den \u00e4brigen Kantonen, wor\u00e4ber unten.

³) In diesen Falle, also wenn der Thater Nichtwalliser ist, ist es nicht erforderlich, dass das betreffende Belikt "serait de nature å entrainer une peine de trois aus de réclusion on plus".

losem Gebiete den einheimischen Strafgesetzen nicht unterworfen.) Eine weitree Einengung erführt der Kriss der genüss dem Personalitätsprinzip verfolgburen Handlungen dadurch, dass alle nicht gegen Rechte der Persönlichkeit gerichteten Delikte ausscheiden. 7 Und zwar ist hier am dem Efrodernisse, dass eine bestimmte Person in ihren Rechten durch das Delikt verfetzt sein muss, auch die Konsequenz georgen, dass wegen blossen auswirts bogangenen Versuchers, obwohl er ein Verbrechen oder Vergehen ist, im Inlande eine Bestrafung nicht eintreten kann.

Die Verfolgung der ohne Rücksicht auf die Staatsaugehärigkeit des Thäters strafbaren Auslanddelikte ist beschränkt auf die Verbrechen gegen die Sicherheit des Staates, so dass die vom Nicht-Genfer auswärts zum Nachtheile eines Genfers verübten Delikte in Genf nicht gestraft werden, auch nicht, wenn der bisher ungestraft gebliebene Thäter sich auf Genfergebiet aufhält.

- 11. In den bisher nicht genannten zwölf Kautonen (mämlich Thurgau, Aurgau, Schafftausen, Luzern, Oberalden, Glarus, Freiburg, Zürich, Appenzell A-1Ra, Schargs, Soloflurus und St. Gallen), sowie in dem Neuenburger Enteurife findet sich die oben nater agkennzeichnete Behandlung. Es siud hier, im Wesentlichen fibereinstimmend, das Personalitäts- und Renlprinzip, sieh ergänzend, sonebeneinandergestellt, dass — ohne Hervorhebung bestimmter einzelner Deliksurden
 - a) alle vom Inländer answärts begangenen und
 - alle auswärts verübten, gegen das Inland gerichteten Delikte der inländischen Strafgewalt unterliegen.

lm Einzelnen machen sich auch hier wieder Unterschiede geltend, sowohl in der Fassung als in der Sache selbst.

Was den ersteren Punkt betrifft, so kommt namentlich in Betracht, dass die unter b bezeichneten Handlungen, sofern sie vom Inländer begangen werden, sehon durch das unter a sanktionirte Personalitätsprinzip gedeckt sind. Mit Rücksicht hierauf erscheimt die Fassung derjenigen Gesetzblicher, welche bei den nach b zu strafenden Handlungen die Thäterschaft ausdrücklich auf "Nichtungehörigdes Kantons" beschränken (so Thurqua, Schaffhaussen und Freiburg") oder wenigstens rücksichtlich der Staatsangehörigkeit des Thäters

¹⁾ Vergl, das oben über Negenburg Gesagte.

²) Siehe das oben in der Anmerkung 2, S. 11, über Waadt Bemerkte.

⁵⁾ Freiburg: "étrangers au canton".

schweigen (so Aurgau, Luzen, Schwyz, St. Gallen und der Neuenburger Enteurf), klarer und durchsichtiger als die in den Strafgesetzbüchern von Obseablen, Glarus, Zarich, Appenzell A.-Rh. und Solothorn gewählte Ausdrucksweise, wonach die Delikte unter b von In- oder Ausländen⁸ begangen wordt Ausländen8.

Die materiellen Unterschiede liegen in der verschiedenen Ausdehnung, welche man den Prinzipien gegeben hat.

- 1) Nur in Obscalden und Solothura kommen sowohl bezüglich der nach a sie der nach b verfolgbaren Handlungen ausser Verbrechen und Vergehen auch eigentliche Uebertreutugen in Betracht; in Freiburg bei a und b stets nur Verbrechen 1), ebenso in Lazern und Schwyz; in Aurgaua³), Glarus und Appenzell bei a Verbrechen und Vergehen, hei b nur Verbrechen.
- Anlangend die dem Personalitätsprinzip unterstellten Personen. so sind dies in Freiburg, wie in den übrigen Kantonen der romanischen Schweiz, nur die Inländer oder Staatsungehörigen im engeren Sinne, ...les indigènes", wozu weder die im Kanton niedergelassenen Ausländer noch die daselbst ansässigen Schweizer zu rechnen sind. Die Gesetzgebnugen aller übrigen hier in Betracht kommenden Kantone sind weiter gegangen: der Neuenburger Entwurf stellt deu eigenen "ressortissants" gleich "cenx d'un autre canton", straft also alle von Schweizerbürgern ausserhalb des Neuonburger Gebietes begangenen Delikte. Aargau*) erstreckt das Personalitätsprinzip auf alle "Kantousbewohner", Glarus, Zürich, Schwyz, Solothurn und St. Gallen anf die "Kantonsangehörigen", worunter gemäss ausdrücklich beigefügter Erläuterung in Glarus "Bürger und Niedergelassene", sonst "Bürger und Einwohner" zu verstehen sind. Auch Thurgan. Obwalden und Appenzell A.-Rh. unterstellen dem Personalitätsprinzip die "Augehörigen des Kantous", ohne indessen diesen dem inneren Staatsrechte augehörigen Begriff näher zu erläutern 1). Dasselbe gilt von Luzern, woselbst aber der Begriff "Kantonsange-

i) Eine Ausnahme von diesem in Art. 3 ausgesprochenen Grundsatze enthält Art. 382 C. pén.: Der ausserhalb des Kantons begaugene Zweikampf — ein Vergehen — wird in Freiburg bestraft, wenn er hier angeboten und angenommen wurde mit der Verabredung der auswärtigen Ausführung.

Aargau St.-G.-B. § 2b wird ergänzt durch § 29 des Zuchtpolizeigesetzes.

Ebenso Aurgauer Zuchtpolizeigesetz (1868) § 29: "Einwohner des Kantons".
 In Thurgau ist "Kantonsangehöriger" gleichbedeutend mit "Kantonschu-

wohner. Siehe grundsatzliche Entscheidungen des Obergerichts, Frauenfeld 1880, Seite 256.

höriger* ein engerer zu sein scheint, da in § 2 St.-G.-B. unter e die "Einwohner" des Kantons als nicht unter dessen "Angehörigen" begriffen besunders hervorgehoben werden. Scheffhausen emilieh bestraft die von "Inländern" ausserhalb des Kantons begangenen Verbrechen oder Vergehen, bringt aber in den § 3 seines St.-di.-B. dadurch Unklarheit, dass es die Ausdrücke "Inländer, Ausländer" und "Angehörige, Nichtungehörige des Kantons" ab Gegensätze verwendet; aus der freilich inkorrekten Gegenüberstellung von Inländern und Nichtangehörigen des Kantons wird zu folgern sein, dass unter ersteren sowohl die Bürger wie die Einwohner des Kantons zu verstehen sind").

Eine weitere Einschränkung des Personalitätsprinzips findet sich Luzern, indem hier nur die "gemeinen", von Kantonsangehörigen answärts begangenen Verbreehen bestraft, nud im Neneaburger Enteurf, woselbst Sehweizerbürger nur wegen der draussen verübten faits constituant des delits non politiquer" verfolgt werden. Die im Anslande gegen einen freuden Staat begangenen politischen Delikte werden hienach, auch wenn sie der Inländer verübt, vom Inlande nicht bestraft?).

³⁾ Der III. Enteur (eines meues Neufgwettes für den Kaulon Schaffbunsen vom 12. August 1859 verschliesst sich zur nicht der Ertenatus), sass die Tert-om 12. August 1859 verschliesst sich zur nicht der Ertenatus, kass die Tert-om nichtigen in 3.3 des gebruchen 8.4.3 des mit auf 2.4.4 behält sie aber tutst-dem in Art. 3 wertlich bei und suchst die zur unschafflich zu machen durch der Zusatz; "Als Inländer im Slane dieses Artikels sind zu verstehen die Bürger und die Einvoluner des Kautons."

²⁾ Obwohl eine solche allgemeine Bestimmung wie Luzern und Neuenburger Entwurf nicht enthaltend, stimmen doch in der Sache selbst damit überein die übrigen Kantonalstrafreehte, indem bezüglich der von ihnen behandelten politischen Delikte der Umstand, dass die That gegen den eigenen Staat gerichtet ist, als ein Thatbestandsmerkmal erscheint (vergl. z. B. die bei Stooss Seite 274 ff. mitgetheilten Texte). Wo aber ausnahmsweise die gegen fremde Staaten gerichteten politischen Delikte, auch wenn ausserhalb der Schweiz begangen, der inländischen Bestrafung unterstellt sind (z. B. Wandt C. pen. Art. 100-103 verbunden mit Art. 15 C. de proc. p.: öffentliche Beschimpfung eines fremden Souverains oder einer fremden Regierung, oder Insulte heziehungsweise Drohungen gegen einen bei einer fremden Regierung beglaubigten diplomatischen Agenteu; Graubünden § 68, 4: Betbeiligung an einer gegen die rechtmässige Staatsgewalt eines befreundeten Staates geriehteten feindseligen Unternehmung), widerspricht dieses dem Bnpdesstrafgesetz von 1853, Art. 1, wonach die Verbrechen gegen fremde Staaten (Art. 41-44 das.) nur dann im Inlande zu verfolgen sind, wenn sie auf Schweizergebiet verübt werden.

3) Was das Realprinzip betrifft, so ruht es überall auf staatlicher, nicht auf räumlicher Grundlage 1), d. h. entscheidend ist allein der Umstand, dass das Objekt des verbrecherischen Angriffes dem Gemeinwesen oder einem Gliede desselben angehört; gleichgültig ist es, ob das inländische Rechtsgut zur Zeit des Angriffes sich auf inländischem Staatsgebiete befand oder ausserhalb desselben*). Eben desshalb sind die inländischen, auswärts befindlichen Rechtsgüter gleichmässig sowohl gegen die von Inländern als auch gegen die von Ausländern unternommenen Angriffe geschützt. Aber doch ist nicht die gesammte inländische Rechtsgüterwelt gegen die im Auslande erfolgten Angriffe geschützt durch dem Inlande erwachsende Strafansprüche; vielmehr strafen die Kantone aus dem Gesichtspunkte des Realprinzips nur diejenigen auswärts verübten Delikte, durch welche entweder der Staat selbst oder die ihm angehörigen Personen verletzt werden, nicht auch darüber hinaus noch solche Delikte, wodurch andere unter dem staatlichen Schutze stehende Institutionen und Güter angegriffen werden. Es strafen: Aargau die "gegen den Kanton oder Kantonsbewohner", Luzern die "gegen den Kanton, dessen Angehörige oder Eiuwohner", Obwalden die "gegen den Kanton oder dessen Behörden oder Angehörige", Thurgau, Schaffhausen, Glarus, Zürich, Appenzell, Schwyz, Solothurn und St. Gallen die "gegen deu Kantou oder dessen Angehörige" auswärts verübten Delikte; wobei "Kantonsangehöriger" in dem oben erwähnten Sinne gebraucht ist. Nur Freiburg ist auch hier enger, indem es ausser den "gegen den Kantou" gerichteten Verbrechen nur die "gegen Kantonsbürger" (ressortissants) erwähnt. Der Neuenburger Entwurf erklärt seine Strafbestimmungen für anwendbar: "aux délits commisou tentés hors du canton, au préjudice de l'Etat, de ses ressortissants, ou même de Suisses ou d'étrangers qui y sont domiciliés, pourvu, dans ces deux derniers cas, qu'il ne s'agisse pas de délits commis dans lear pays d'origine". Wer also einen Neuenburger beraubt, soll in Neuenburg bestraft werden, gleichviel wo die That geschah; wer einen in Nenenburg ansässigen Züricher oder Deutschen beraubt, kann in Neuenburg nur für den Fall gestraft werden, dass die That nicht in Zürich beziehungsweise in Deutschland gesehah.

Hiernach scheiden überall diejenigen Delikte aus, bei welchen zweifellos weder der Staat noch die Rechte der Person das Objekt

¹⁾ Vergl. r. Rohland a. s. O. Seite 138 ff.

^{*)} Anders z. B. Sachsen 1855, Art. 5, Nr. 1; Solothurn St.-G.-B, 1859, § 4.

des verbrecherischen Angriffes bilden; es gehören z. B. hierher: Erregung öffentlichen Aergernisses, Verbreitung unzüchtiger Schrifteu, Unzucht inter hominem et bestiam, Beschimpfung von Religionsgemeinschaften, Gotteslästerung, Zweikampf⁴), Incest u. a.

Unter der allgemeinen Bezeichnung "Verbrechen gegen den Kantons sind nicht nur die Angriffe auf dessen Bestand als solchen begriffen, sondern auch die gegen seine finanziellen und wirthschaftlichen Grundlagen gerichteten Augriffe; es fallen also darunter nicht bis splütische Verbrechen gegen den Staat, sondern auch Delikte, welche Privatrechte des Fiskus verletzen, z. B. der gegen den Kanton is Bezag auf privatrechtlichte Vermögensverhältnisse verbite Betrug, weiter Diebstahl und Unterschlagung au Staatsgut, der in einem auswärts anhängigen Zivliprozesse zum Nachtheile des Kantons geleistote Meinoid u. s. w. Preilich ist nicht zu leugnen, dass der Begriff der gegen den Kanton gerichteten Verbrechen in manchen Fillen zu Zweifeln Anlass geben kann?), was ebenso — aber doch in viel geringerem Masse — auch von dem Begriffe der gegen die Privatperson gerichteten Delikte gilt.

Dass eine Verletzung des Kautons oder eines Angehörigen desselben wirklich eingetreten sei, ist nicht erforderlich; daher ist nicht nur das volleudete, sondern auch — wie allein der Neuenburger Entwurf dies speziell hervorhebt — das versuchte Delikt strafbar.

4) Ganz allgemein, auch für die unter I erwähnten Gesetzebungen, gilt der Satz, dass die auswärts von Ausläudern gegen fremde Staaten oder deren Angehörige verübten Delikte auch an dem auf inländischem Gebiete weilenden Thäter vom Inlande nicht gestraft worden.

³⁾ Gerade bezüglich des Zereikungfer haben aber die allgemeinen Bestimmungen aber Besterfung auswirch spengener Deitke ein Erveiterung und Modifikation erfahren in Wallie Art. 244, Jozens § 179, Oberalden § 87, Betzes Alines, und Perzhung Art. 322. Danach finden die hilabilischen Ertsferschefften über das Abbeit bethelligten Personen – in Obralden jeloch nur, sofern sie Kantonsevender* sind – auch dann Anwendung, wen man sich zur Ausführung eines im Kanton verahre-deen Zereikampfes ausser Landes begab und denselben auf freudem Boden völltreichte.

Vergl. auch Baselstadt Kriminalgesetzbuch 1835, §§ 132, 133.

⁷⁾ Z. B. Ein Kaaton eraucht einen andern um Amleferrung eines Verbrechers; diesen hät ein Angebrieger des renichen Kantons visswelltich verbreigen, um ihn der Bestrafung zu entziehen. Begehü derseibe im Sinne der bier fraglichen Bestimmungen ein Deitklie gegen den erauchenden Kantony Taken Erleite von hier anfranchenden Zweifeln hat Obendere dautrech ausgeschlossen, dass es ausdrecklich auch die gegen Behörden des Kantons veralten Delikte hervorbets.

B.

Die im Vorigen der inländischen Strafgewalt rücksichtlich litrer Objekte gezogene Gerazilnich hat zunächst um die negative Bedeutung, dass alle ausserhalb dieser Linie gelegenen Delikte im Inhande schlechthin nicht gestraft werden können; sie hat aber nicht auch die Bedeutung, dass alle innerhalb der gezoichneten Peripherie fallenden Delikte bedingungslos und ohne Weiteres vom Inhande gestraft werden unssten. Vielmehr bedarf es regelnüssig noch bestimmter weiterer Voraussetzungen, damit im einzelnen Palle ein der inflündischen Strafgewalt nicht entzogenes Auslandelikt anch thatsächlich im Inlande zur Bestrafung gelangen könne bezw. misse.

Und auch in Behandlung dieser Voraussetzungen sind die Kantonalstrafrechte vielfach von einander abgewichen.

Bemerkenswerth ist dabei vorab ein Doppeltes:

1) Die meisten der Gesetzbücher lassen die Bestrafung der fünglichen Auslandelökte nicht etwa nur ausnahmaweise eintreten, sondern betrachten deren Bestrafung als Regel; umgekehrt erscheint nach einigen Stuffgesetzbüchern die Nichtbestrafung der Auslanddelökte als die Regel, von welcher nur ausnahmaweise abgegangen wird. Es ergibt sich dies daraus, daes die Mehrzahl der Strafgesetzbücher die auswärts begangenen Delikte rücksichtlich ihrer Verfolgbarkeit ganz unf dieselbe Stufe mit den im Inlande verübten Delikten stellt, demanch die Strafverfolgung der ersteren, sohold die jeweiserforderlichen Vorau-setzungen gegeben sind, kategorisch vorschreibt. (Legitimitistynigh), dass dagegen die anderen Gesetze die Verfolgung der auswärts verübten Delikte, wenn im konkreten Falle die alberen Bedingungen der Verfolgburkeit erfüllt sind, nicht imporativ anordnen, sondern lediglich gestatten (Opportunitätsprinzip; fakultutive Bestrafung).

Das Letztere ist geschehen in Waatd, Nouvoburg und Bazddurch die auf alle hird en inlindischen Straffgewalt untertliegenden
Anslanddelikte sieh beziehende Bestimmung: Sie können verfolg
werden ("peut etre poursuivi"). Anch Waltis haldigt demselben
Prinzip ("pourzui eire poursuivi"), lässt aber die eine Ausnahme zu,
dass der Fremde wegen Verbrechen gegen die Sicherheit des Staates
und wegen Nachmachung der Staatssiegel "sera jugé et puui"
(C. pfon. Art. 10). Bern, im Uebrigen den entgegengesetzten Standpunkt vertretend, gebruucht in Art. 14 Starferefihren die fakul-

tative Ausdrucksweise: Wegen der im Ausland an Schweizerbürgern begangenen Verbrechen "kann" die Verfolgung und Beurtheilung eintreten.

Dio Strafgesetzbächer der vorhin nieht genannten Kantone prechen sieh, in der Fassung nur wenig varirend, apodiktisch dahin aus: "Den Bestimmungen des gegeuwärtigen Gesetzbuches sind unterworfen" oder "Nach den Vorschriften dieses Gesetzbuches sind zu beurtheilen" u. s. w. (folgen nebeueinander die im Luhaul begangenen und die nüher bestimmten auswärts verübten Delikte).

2) Eine Anzahl Strafgesetzbücher überlässt die Entscheidung darüber, ob wegen eines im Auslande begangenen Deliktes ein Strafverfahren eingeleitet werden soll, nicht den Strafgerichten oder der sonst mit Erhebung der öffentlichen Klage betrauten Behörde, sondern verlangt vorab eine die konkrete Verfolgung anordnendo Entschliessung der obersten Regierungsbehörde. Während diese der Einleitung der gerichtliehen Untersuchung vorausgehende Autorisation in Neuenburg, Wallis und St. Gallen (auch im Neuenburger Entwurfe) stets erforderlich ist, bedarf es derselben in Waadt und Solothurn nur bei den gemäss dem Personalitätsprinzip der inländischen Strafgewalt unterliegenden Delikten, dagegen nicht bei den ans dem Gesichtspunkte des Realprinzips verfolgbaren Handlungen, Hierbei kann nieht zweifelhaft sein, einerseits, dass die Autorisation nur ertheilt werden kann, sofern die übrigen im Gesetze vorgeschenen materiellon Bedingungen der Vorfolgbarkeit erfüllt sind, anderseits, dass nur in Wallis im Falle des Art. 10, Code pén., die Autorisation ertheilt werden muss,

Dies vorausgeschickt, sind nun die fragliehen Voraussetzungen selbst näher in's Auge zu fassen.

Was sieh der Untersuchung hier an erster Stelle darbietet, ist die Frage:

 Muss eine auswärts begangene, nach inländischem Rechte strafbare Handlung, damit sie im Inlande verfolgt werden könne, auch nach den am Begehungsorte geltenden Gesetzen strafbar sein?

Eine genügend bestimmte Antwort auf diese Frage findet sieh nur in der Minderzahl der Strafgesetzbücher, und zwar ist hier die Frage entweder sehlechthin bejahend, oder aber für einen Theil der Auslanddelikte bejahend, für einen anderen Theil vernoinend entschieden. Die erstere Gruppe bilden Aurgaus, Appenzell, Solohurn und der Neuebiurger Euleturf. Das apenzelle Stehe Straf-

gesetzbuch (§ 1) bestimmt, dass alle Auslanddelikte im Inlande nur verfolgt werden können, "insofern die Begangenschaften am Begehungsorte selbst strafbar wäreu", und dieselbe Bestimmung enthält der Neuenburger Entwurf (Art. 6, Al. 2, Z. 1), woselbst auswärts verübte Delikte immer nur unter der Voraussetzung gestraft werden, "qu'ils constituent des infractions dans le pays où ils ont été commis". 1) Ebenso wird die allgemeine Anordnung in Solothurn, § 4, Al. 2: "Wenn nachgewiesen wird, dass die Gesetze des Begehungsortes bezüglich der eingeklagten Uebertretung mildere Bestimmungen enthalten als die unsrigen, kommen erstere zur Anwendung", nicht strikte auf ihren buchstäblichen Wortsinu zu beschränken, sondern auch dahin zu interpretiren sein, dass stets die Straffosigkeit nach dem auswärtigen Rechte die inländische Bestrafung ausschliesst. Und das Gleiche wird von der aargauischen Bestimmung (§ 2, Al, 2) gelten müsseu, dass auf alle ansserhalb des Kautons begangenen Verbrechen das Gesetz des Begehungsortes anzuwenden ist, wenn dasselbe eine geringere Strafe vorschreibt als das aargauische. Freilich ist nicht zu leugnen, dass hier sowohl wie bezüglich Solothurn doch der Zweifel möglich bleibt, ob nicht argumento e contrario zu folgern ist, dass, wenn die Gesetze des Begehningsortes keine Bestimmungen enthalten (die Handlung also für straflos erklären), das inläudische Gesetz anzuweuden sei.

Schaffhausen, Busel und Geuf haben die Strafbarkeit am Begebausgeorte ausdricklich zu einer Veraussetzung der Strafbarkeit im Inlaude mer rücksichtlich der gemäss dem Personalitätsprinzip zu strafenden Delikte erhoben und durch eine scharf accentuirte Gegenüberstellung gleichzeitig ausser allen Zweifel gesetzt, dass die dem Realpriuzip unterstellten Delikte auch dann der inländischen Bestrafung anbeinfallen, wenn sie nuch den am Begelungsorte gel-

⁹ Man könnte für Appensell und den Neuerbarger Estuerf am der positiven Fassung, dass die Handlung anden hand den Gesteten des Begebungsortes strafbar selu minse, den Schless ziehen wollen, dass die inländische Strafbardes stets von zereb positiven Bedingungen abbängt sel, unmälle von der Strafbarden eines infländischen und der eines auskandischen Gesetzes, dass somit die in staatensome Geleite begengenen Delike in Inlands sehlschlan indet verfolgtar seien. Es hat aher doch nur gesegt werden sollen, dass diejenigen auswärts begangene Hanblungen einke bestraft werden komen, welche von den am Begebungsorte etwa geltenden Gesetzen straftos gelassen sind. — Diese Bemerkung gilt elemo fir Bood, Aurgun, Lazeren und Schebarr (e.g., die fölgunde Aum.), nicht aber für Genf, vo. allerdings die bier abgelehnte Belestung die vom Gesetze gewolfte ist (e.g., doch.). Die graafster nogetire Essung mitstel sich in Schoffwansen und Trason.

tenden Gesetzen strafios sein sollten. Ganz dasselbe ist nach dem luzernischen Strafgesetzbuch Rechtens, obwohl hier der Text nicht so unzweideutig ist. 1)

Von den letztgenannten unterscheiden sich die Strafgesetzbücher von Tessin aud Zug lediglich dadurch, dass hier nicht bei allen gemäss dem Reahprinzip zu strafenden Delikten, sondern nur bei den gegen den Kanton selbst gerichteten die nach dem ausländischen Recht begründete Straflosigkeit irrelevant ist, so dass in Zug die zon Kantonsangehörigen, auch gegen solche, und in Tessin die von Tessinern und die, gleichviel von wem, gegen Tessiner auswirts verübten Delikte im Inlande ungestraft bleiben müssen, wenn sie nach em an Begehungsorte herrschenlede Rechte straflos siud. 9)

Die Strafgesetzbücher der übrigen Kantone haben die vorliegende Fruge nicht ausdrücklich entschieden, weshalb deren Beautwortung hier aus anderweitigen Bestimungen gesehöpft werden muss. Dabei mag an dieser Stelle hervorgehoben werden, dass usch mehreren Gesetzgebungen die von Kantonsaughehrigen auswirts veräbten, nicht gegen den Kanton oder dessen Angehörige gerichteten Delikte nur gestraft werden, "sofern die von der auswärtigen zuständigen Behörde begehre Auslieferung verweigert wird", und dass mit dieser

9) Shoffhousen, § 3 h, M. 2: Wenn die Handlung des Inlinders, much der Gestezen des Ortes der begangemer That gar nicht. . mit Strüfe behörbt ist, so Gestezen des Ortes der begangemer That gar nicht . . mit Strüfe behörbt ist, so konnen, insofern die Handlung citet gegen den Kanton oder einen Kantonsunger hörigen gefelbet wur, die Bestimmungen des hetreffenden auslandischen Gestezes zur Auwendung*. — Bosed, § 3, Z. 1. . . . "sofern die Handlung (des Kantonsangehörigen) anden und eine Gestez des Ortes, von die begangem wurde, straffan zist. — Gest, G. d'instr. p., Art. S., Le Generods, etc. . . lorsque Fluffaction est pauissable dans le pays of ut eile für perpietvei" (Eleens der Burst zhe Eduturpt eines Strafanse par eines Strafansen eines S

 Beschrünkung stillsehweigend die nach dem Rechte des Begehungsertes begründere Straflosigkeit der Handlung als Ausschliessungsgrund der inflaudischen Verfolgung anerkannt ist. Das Gesagte gilt von Glarus, Zürich, Schurgz und S. Gallen, deren Stellung zu der vorliegenden Frage ahner dieselbe ist wie die der Straflegestegebungen von Schaffhausen, Basel, Genf und Luzern, jedoch immerhin mit dem Unterschiede, dass die in den letzteren Gesetzblichern hervorgehobene, zum Schlusse e eontrario zwingende Gregoulberstellung hier fehlt. ⁷)

II. Nur einer von den unter I genannten Kantopen, nämlich Schaffhausen, hat sich rücksichtlich der hier füglichen Vornussetzungen auf die Beantwortung der soeben abgehandelten Frage beschränkt. Das Strafgesetzbuch von Schaffhausen enthält in § 3 die eben erwähnte Bestimmung, dass die gegen den Kanton oder dessen Angehörige verübten Auslanddelikte auch dann im Inlande zu verfolgen sind, wenn sie nicht unter die au Begehungsorte geltenden Strafgesetze fallen, dass dagegen undere von Indündern verübte Auslanddelikte nicht gestraft werden können, falls sie nach dem Rechte des Begehungsortes straffose Handlungen sind. 7) Irgend eine weitere Voraussetzung für die Verfolgung und Bestrafung auswärts verübter Delikte hat das schaffhauserische Straffgesetzbuch nicht aufgestellt.

¹⁾ Das Weitere unten.

¹⁾ Anders der III. Entwurf eines neuen Strafgesetzbuches für den Kanton Schaffhausen (1889), Art. 3. Auch hiernnch werden die von Nichtangehörigen des Kantons begangenen, gegen denselben oder dessen Angehörige gerichteten Delikte ohne Rücksicht auf das am Begehungsorte geltende Recht hestraft, dagegen die von Inländern answärts verühten Delikte nur, sofern sie auch nach der betreffenden ausländischen Gesetzgebung strafbur sind; das Letztere aber - und darin liegt der Unterschied - gilt auch dann, wenn die That des Inländers gegen den Kanton oder Angehörige desselben gerichtet ist. - Diese Neuerung ist völlig verfehlt, Denn wollte man bei den aus dem Gesichtspunkte des Realprinzips zu strafenden Delikten dem answärtigen Rechtszustande mit Rücksicht nuf die Person des Thaters überhaupt einen Einfluss verstatten, so hätte dies gerade in der umgekehrten Weise geschehen müssen, nämlich so, dass wegen dieser Delikte der Inlander stets, der Nichtangehörige des Kantons dagegen nur dann zu bestrafen wäre, wenn seine Handlung auch nach dem ausländischen Rechte strufbur war. - Der Entwurf bestimmt, in Ahanderung des geltenden Rechtes, weiter, dass die auswärts begangenen Verbrechen oder Vergehen, wenn der Thäter ein Inlander ist, nur gestraft werden, sofern "sie im Auslande nicht zur Bestrafung gelnngen", wenn der Thäter ein Nichtangehöriger des Kantons und die That gegen den Kanton oder dessen Angehörige gerichtet ist, nur "sofern die gerichtliche Verfolgung durch den auswarrigen Staat nicht erwirkt werden kann". - Auch hier ist also die Materie nur unvollständig geregelt,

Welchen Einfinss die auswärts stattgehabte Aburtheilung, die völlige oder theilweise Verbüssnug der auswärts verhängten Strafe, die nach dem ansländischen Rechte eingetretene Verjährung der Strafverfolgung oder Strafvollstreekung, die im Ausland ertheilte Begnadigung ansübe - alles das ist im Gesetze nicht erwähnt, und der Umstand, dass für die mit den Inlanddelikten in demselben Paragraphen zusammengefassten Auslanddelikte kategorisch angeordnet wird: "Sie sind den Bestimmungen des gegenwärtigen Gesetzbnehes unterworfen", legt die Vermuthung nahe, dass nach Absieht des Gesetzes den sämmtlichen vorhin bezeichneten Einwirkungen des ausländischen Rechtes oder der answärtigen Justizhoheit im Inlande keinerlei Einfinss gestattet werden soll. Diese Grundausehanung des Gesetzes, wonach das Inland befugt ist, seine selbständige Strafgewalt ohne alle Rücksicht auf die Aensserungen konkurrirender Strafansprüche des Anslandes ansznüben, muss aber doeh für den Fall eine Modifikation erleiden, dass der Thäter wegen seines Verbrecheus zufolge ansländischen Urtheils thatsäehlich schon Strafe verbüsst hat. Da nämlich die Gesetze des Inlandes die nach ihnen zu verhängende Strafe als die gerechte Sühne erachten, so können sie nieht zugeben, dass mehr als diese gerechte Strafe erduldet werde, und daher muss stets die answärts abgebüsste Strafe von der nenerdings im Inlande zu erkennenden in Abzug gebracht werden. In diesem Sinne ') ist § 4, Strafgesetzbuch: "Niemand darf wegen einer und derselben strafbaren Handlung oder Unterlassung zweimal bestraft werden", anch auf die ausländischen Strafnrtheile zu beziehen, aber auch nur in diesem Sinne, so dass den Straferkenntnissen des Auslandes, mögen sie auf Freisprechung oder Vernrtheilung lanten, in keinem Falle die Bedeutung zuerkannt ist, dass sie die ernente Strafverfolgung im Inlande verhindern könnten.

Zu beachten ist noch, dass nach dem Gesetze die Entstebung oder Ansübung des inländischen Strafanspruches nicht adurch bedingt erscheint, dass der Thäter freiwillig oder durch Anslieferung gezwungen das Iuland betritt; vielmehr erwächst sogleich mit der auswärts verübten That dem Inlande gegen den Thäter eine Strafbefugniss, welche der gleichzeitig für das Ausland entstandenen rez-

⁹⁾ Nur für die im Inlande — gleichviel ob wegen Inland- oder Auskandelikten – ergangenen Strafurtheile sind die Worte des § 4 "bestraft werden" in dem weiteren Sinne des "Ne bis in idem" zu verstehen, wonach auch nach rechischen Freisprechung nicht nochmals wegen derselben That ein neues Strafverlahren stattlinden darf.

geht und auch gegen den abwesenden Thäter im Kontumazialverfahren geltend zu machen ist. $^1)$

- III. Abgesehen von Schaffhausen scheiden sich nun die Kantone in zwei Gruppez-i die eine derselben hat die hier fruglichen weiteren Voraussetzungen für alle Auslanddelikte gleichmüssig, die andere dagegen erzeschieden normirt, je uachdem es sich um Delikte handelt, die gemäs dem Personalitätsprüzip, oder solche, die aus dem Gesichtspunkte des Realprinzips vom Inlande gestraft werden. Nur Neuenburg bildet eine Gruppe für sich, da bei der hier ausschliesslichen Geltung des Personalitätsprünzips eine Versehiedenheit der Prinzipien selbstverständlich für die Normirung der Voraussetzungen der iulinäbienen Strafverfolgung nieht mügewirkt haben kanu.
- 1) Damit der Neuenburger wegen eines der in Art. 263, C. pen, aufgeführten naswärts begaugenen Delikte im Inlande bestraft werden könne, bedarf es (ausser der sehen erwähnten formellen Bedingung einer répuisition du pouvoir exécutif) zweier materieller Voraussextaugen, einer positiven, nämlich "qu'il rentre sur le territoire du Cantou", und einer negativen "qu'il n'a pas déjà été jugé contraditeoirement en pays étranger".
- So lange der luländer nach der auswärts vollbrachten That nicht in den Kauton Neuenburg freiwillig zurückkehrt, steht dieser der Sache völlig judifferent gegenüber; er fühlt sich, auch wenn die That gegen einen Neneuburger gerichtet war, durch das ausländische Ereigniss in keiner Weise berührt; speziell liegt für ihn zu einem Auslieferungsbegehren kein Aulass vor, da ein Strafanspruch nicht zur Entstehung gekommen ist und durch die erzwungene Rückkehr des Thäters nicht zur Entstehung gebracht werden kann. Das Inland überlässt die Tilgung der Strafthat in erster Linie auswärtigen Strafgewalten, der des Begehungsortes und allen anderen, die sich etwa interessirt finden; sich selbst legt es iedenfalls erst mit dem Moment einen Strafanspruch bei, in welchem der Thäter freiwillig das Kautousgebiet betritt. Dieser eigene Strafanspruch ist aber ein durchaus subsidiärer, der überhaupt nicht mehr entstehen kann, wenn eines der prinzipalen Strafreehte in einem kontradiktorischen Verfahren gegen den Thäter zum Anstrage gebracht ist.

^{&#}x27;) Der Satz, dass auch gegen den abwesenden Th\u00e4ter in contumaciam vorzugehen sei, wird aber — und das gift selbstrerst\u00e4dilch nicht nur f\u00e4r Sch\u00e4ff-lausen — f\u00far den F\u00e4ll, dass der Th\u00e4ter sich in einem anderen s\u00e4w\u00e4zerischen Kantone befindet, modit\u00e4zirt durch das Bundesauslieferungsgesetz. S. dar\u00e4ber unten.

Also nicht nur die völlige Konsumtion einer der prinzipalen Strafbefugnisse, sei es durch rechtskräftige Freisprechung, sei es durch Verurtheilung und Strafvollzug, verhindert die Entstehung des subsidiären inländischen Strafauspruches, sondern nach dem Wortlaute des Gesetzes schon die Thatsache, dass der Thäter in fremdem Lande (gleichviel ob am Begehungsorte oder sonstwo) in einem koutradiktorischen Verfahren heurtheilt worden ist. Hiernach sind ausländische Kontumazialurtheile vom Inland zu ignoriren; dagegen ist mit den auf kontradiktorische Verhandlung im Auslande ergangenen Urtheilen die Sache für das Iuland definitiv erledigt, auch schon vor deren Rechtskraft und, falls es sieh um ein verurtbeilendes Erkenutuiss handelt, auch dann, wenn der Verurtheilte sich der Verbüssuug der Strafe durch die Flucht nach Neuenburg entzogen hat. Für diesen letzteren Fall - wonach z. B. der Neuenburger, der wegen eines au seiuem Landesgenossen auswärts begangenen Raubmordes dort verurtheilt, dann aber auf neuenburgisches Gebiet entkommen ist, hier nicht zur Recheuschaft gezogen werden kann gewährt freilich Art. 9 C. dc proc. pén. 1) die nothwendigste Abhülfe, indem er die Auslieferung auch des Inländers gestattet. Ob das ausländische Urtheil von einem zuständigen oder uuzuständigen Gerichte gefällt war, will das Inland nicht untersuchen; es begnügt sich mit der Thatsache der stattgehabten Beurtheilung. Kehrt der noch unbestrafte Thäter erst zu einer Zeit zurück, in welcher nach neuenburgischem Rechte die Strafklage verjährt ist, so kaun er selbstverständlich hier nicht mehr bestraft werden, sollte auch uach dem Rechte des Begehungsortes die Verjährung noch nicht eingetreten sein 2). Ueber den umgekehrten Fall, dass nach dem auswärtigen, nicht aber dem inländischen Rechte die Verjährung abgelaufen ist, schweigt das Gesetz, was dahin auszulegen sein wird, dass in solchem Falle allerdings im Inlande noch gestraft werden kann, Ebenso bei auswärts gewährter Abolition. Was die Begnadigung im Auslande betrifft, so hindert diese die inländische Verfolgung nicht, sofern sie die durch Kontumazialurtheil verhängte Strafe nachliess; andernfalls hat schou das der Begnadigung vorausgegangene kontradiktorische Verfahren die Bestrafung im Inlande unmöglich gemacht.

^{&#}x27;) Art. 9: L'extradition d'un Neuchâtelois . . . peut être . . accordée . . par le Conseil d'Etat.

²) Auslieferung wird aber auch in solchem Falle bewilligt. Vgl. Entscheidungen des Bundesgerichts I, 133; III, 548: IV, 125. Rossel, les traités d'extradition de la Suisse 1879. S. 31 f.

Schliesdich ist noch zu bemerken, dass die Art. 264 und 266 sich nur beziehen auf die im Art. 265 aufgezählten Delikte, dass daher die hier gegebene, auf ein unbegrenztes Vertrauen in das Strafrecht der freunden Staaten gegründete Regelung dieser Materie sich nicht erstreckt auf auswärts verühten Hoch- und Landesverrath gegen den Kanton (Art. 44, 45 C. pén., Art. 1 des Bundesstrafigesetzes), worlber unten.

2) Obwohl aus verschiedenen Prinzipien die Auslanddelikte strafend, haben doch die weiteren Voraussetzungen ihrer Bestrafung gleichmässig geordnet: Obwablen, Freiburg, Basel und der Neuenburger Eutecaf.

Nach den ersteren drei Gesetzgebungen ist der inländische Strafanspruch unabhängig von der Anwesenheit des Thäters auf inländischem Boden, wesshalb gegen den im Auslaud Weilenden nicht nur mit dem Auslieferungs-, sondern auch im Kontunuzialverfahren vorgegangen werden kann; das letztere ist unzulässig im Neuenburger Entwurfe, nach welchem nur der auf dem Territorium befindliche Thäter gestraft werden kann. Aulangend das Raugverhältniss zwischen dem juländischen Strafanspruche und den konkurrirenden Strafrechten des Auslandes, so geht das Obwaldner St. G. B. davon ans, dass dem auswärtigen forum delieti commissi der Vorrang gebühre; die umgekehrte Auffassung ist in Freiburg zu Grunde gelegt 1); der Neuenburger Entwurf folgt bezüglich der gemäss dem Personalitätsprinzip zu strafenden Delikte der ersteren Auffassung. betrachtet daher hier auch die Auslieferung des im Inland Betroffenen als die Regel (Art. 6, Z. 2) und will mr. falls ausnahmsweise die Anslieferung verweigert wird, den eigenen Strafanspruch realisiren; umgekehrt steht aber das inländische Strafrecht in erster Linie bei den aus dem Gesichtspunkte des Realprinzips zu verfolgenden Handlungen; in Basel ist durch das hier massgebende Opportunitätsprinzip die Entscheidung den Erwägungen des einzelnen Falles fiberlassen, so auch die Frage, ob die Reaktion des Inlandes durch Auslieferung an das Ausland 2) oder durch eigene Bestrafung, bezw.

⁹⁾ Es ergibt sich dies daraus, dass Art. 3 C. pén, und Art. 7 C. de proc. pén, die Aushauddelikte mit den Inlandelikten zusammenfassen und von ihnen alben sagen: "sont soumis aux dispositions du présent Code" hezw., "Sont poursuits" confornément aux dispositions du présent code". Vgl. auch Art. 21, letzter Satz. C. de proc. pén.

²) Kantonshürger dürfen an einen ausserschweizerischen Staat nur mit ihrer Einwilligung ausgeliefert werden (St. G. B. § 4).

 wenn der Thäter im Auslande ist — durch ein Auslieferungsbegohren oder im Kontumazialverfahren zu, geschehen habe.

a. Freiburg (C. pen., Art. 3 letzter Absatz, und C. de proc. pén. Art. 7, Abs. 2) bestimmt: "Toutefois, il ne pourra être exercé de poursuites, ni prononcé de peine, si les tribunaux étrangers ont statué sur le crime par un jugement passé en force de chose jugée et si la peine prononcée a été exécutée ou remise par voie de grâce." Hiernach erlischt der inländische Strafanspruch, wenn ein auswärtiges Gericht ein rechtskräftiges verurtheilendes Erkenntniss gefällt hat und die Strafe eutweder verbüsst oder im Gnadenwege nachgelassen worden ist. Ein freisprechendes Urtheil des Auslandes steht angesiehts des Gesetzestextes ("et si la peine etc.") der inläudischen Strafverfolgung nicht entgegen 1), und ebenso wenig das verurtheilende Erkenntniss dann, wenn die darin erkaunte Strafe nur theilweise verbüsst wurde; in solchem Falle ist aber stets die wirklich vollzogeue Strafe auf die neuerdings zu verhängende in Anrechnung zu bringen. Nachdem das Gesetz ausdrücklich nur den Vollzug uud den Erlass der Strafe als die juländische Verfolgung ausschliesseude Umstände bezeichnet hat, wird man der nach ausländischem Rechte eingetretenen Verjährung, sowohl der Strafvollstreekung als der Strafverfolgung, und der auswärts ertheilten Abolition dieselbe Wirksamkeit nicht beilegen dürfen 2).

⁹⁾ Art. 6 C. pén., 15 C. de proc. pén.; "Toute personne acquittée ou cou-dannée ne peut étre pourasité, ni condannée ne part arison du niene fuit "beziet sich nur auf inbindische Strafurtheile. Art. 3, letzter Absatz, bezeichnet eine Ausnahme von Art. 6, wobel zu beuerken ist, dass erstere sich auch auf im Inlande begangene, aber auswärts zur Absurbeilung gelangte Delikte bezägne.

⁹⁾ Freilich bleibt doch zweifelhaft, ob nicht statt des Argumentes a contrario die Grundsätze der Analogie auzuwenden sind! Die unklaren Bestimmungen des freiburgischeu Strafgesetzbuches sind in der Strafprozessordung einfach wiederholt.

theilung von einem unzuständigen l') Gerichte des Auslandes aus, so kann der Thietre nochmals vor die inländischen Strafgerichte gestellt werden; jedoch ist auch hier bei erneuter Bestratung die etwa auswatts verbüsste Strafe in Abrug zu bringen. Der Umstand, dass nach dem Rechte des Begelungsortes die Strafverfolgung verjihrt ist, steht der Verfolgung im Inland nicht entgegen. "Wenn ein Kantonsbürger auswarts wegen eines Verbrechens verurtheilt worden ist, wielbes in diesem Gesetze mit Zuelthaus, allein oder neben der Gefünguissstrafbe bedroht ist, so kann gegen ihn ein Strafverfahren eingeleitet und auf Verlust des Aktivbürgerrechts für die Zeit von zwei bis zehu Jahren erksnut werden" (§ 17) §.

c. Der Neuenburger Entwurf fordert für die Verfolgung aller Auslanddelike (aussert der schon erwählten Amwescheit des 'Häters im Inhande, der Strafbarkeit nach ausländischem Rechte und einer fequisition du penvoir exécutii) negativ, lass nicht die Strafverfolgung nach den am legehungsorte geltenden Gesetzen verjährt, und dass nicht der Thiter in Auzlaude entweier rechtskräftig freigsprochen oder verurtheilt ist. Die auswärtige Verurtheilung steht aber einer Erneuerung des Strafverfahrens im Inlande nur dann entgegeu, "si la peine a été subie", also nicht auch dann, wenn die erkannte Strafe auswärts im Gnadenwege erlassen oder rücksichtlich ihrer Vollstreckung verjährt ist?)

d. Obeedden straft alle Auslanddelikte nur, "wenn die gerichtiehe Beurtheilung derselben von den Bebörden des Begelungsortes nicht selbst vorgenommen wird". Mit dieser Bestimmung ist dem Straffechte des Auslandes der Vorrang eingeräumt; es kann aber damit nicht gemeint sein, dass die iuländische Verfolgungsbehörde sich zuwartend verhälten müsse biz zu dem Zeitpunkte, wo im Auslande wegen Verjährung eine Uutrestehung uicht mehr stattfinden darf — dann würde meist auch im Inlande die Verfolgung munöglich geworden sein. — Der Sinn kaun vielmehr unt der sein: Die That-

¹) Die Frage, oh das Gericht ein zuständiges war, wird in Ermangelung hieruber abgeschlosener Staatsverträge nur nach dem Rechte des Auslandes zu beantworten sein.

³) Vgl. § 37 des St. G. B. für das Deutsche Reich; § 37 Neuenb. Entwurf.

⁹⁾ Bemerkt mag werden — was nicht strenge hierber gehöt —, dass in Freiburg, Bavet und im Neuenburger Entwurf den ausländischen Urtheilen die geschilderte Wirkung auch dann zukomnut, wenn es sich um Delikte handelt, die im Inlandel begangen wurden; nur lasst der Neuenburger Entwurf bezäglich der Inlandelikite den aus wärties Freisprechung für ka Inland virkungsto bleiben.

sache, dass bisher die auswärtigen Behörden nicht eingeschritten sind (und ein Grund, dass sie nicht eingeschritten sind, kaun darin liegen, dass die Handlung nach den Gesetzen des Begehungsortes straffos ist). gibt dem Inlande die Befugniss, seinerseits einzuschreiten; ist aber das forum delicti commissi mit der Sache befasst, so sind die inländischen Gerichte an der Verfolgung verhindert, und für sie ist die auswärts ergehende Freisprechung wie Verurtheilung bindend, und zwar die letztere auch in dem Falle, dass die erkannte Strafe nicht zum Vollzug gebracht wurde. Merkwürdig ist hierbei die aus dem Gesetzestexte sich ergebende Folgerung, dass nur die Beurtheilung durch die Gerichte des Begehungsortes in Betracht kommt, dagegen das in einem anderen Staate durchgeführte Strafvorfahren der nochmaligen Aburtheilung im Inlande nicht entgegensteht. Sollte also z. B. ein Badenser, der in Basel bei einer Schlägerei einen Obwaldner erstochen hat und nach Baden entkommen ist, hier in Baden (eino Auslieferung findet nicht statt, § 9 R. St. G. B.) freigesprochen oder wegen Betheiligung an einem Raufhandel zu geringer Gefängnissstrafe verurtheilt worden sein, so würde, falls man des Thäters später in Obwalden habhaft werden köunte, nichts im Wege stehen, wegen Mordes oder Todtschlages eine neue Bestrafung eintreten zu lassen; was nicht möglich wäre, wenn die frühere Beurtheilung in Basel stattgefunden hatte.

- 3) Diejonigen Kantone, welche die Voraussetzungen der inländischen Bestrafung anders bei dem Personalitäts-, anders bei dem Realpriuzip normirt haben, scheiden sich wieder in Gruppen.
- a. Wesentlich übereiustimmend lauten die Bestimmungen der Strätgesorbüher von Glaues, Zürich, Appenzell, Sodelhunu und N. Gallen. Sie komunen zunächst darin überein, dass stets die inländische Stratbetugsies eine subsidiäre ist, die nur wirksam wird, sofern nicht das Ausland einschreitet.
- a. Die von Kantonsangehörigen bogangenen, nicht gegen den Kantou oder dessen Angehörige gerichteten Auslanddelikte werden vom Inlande nur gestraft, "sofern die zuständige auswärtige Behörde im Falle der Nichtauslieferung die hierseitige Beurtheilung verlangt").

y) So worllich übereinstimmend Glarus, Zürich und Appenzell. Solothurn: sofern im Fälle der Nichtauslieferung auf Begebren der zuständigen auswärtigen Behörde vom Regierungsrathe eine Starfautersuchung aupsordnet wirt²; St. Gallen (wostellus, wie bemerkt, ziefes "besondere Schlussnahme des Regierungsrathes" erforderlich ist): "sofern die Auslieferung hierorte verweigert und von der zustänten.

Hiermit ist implicite gesagt, einmal, dass auch nach dem Reclite des Begehungsortes die fragliche Handlung strafbar sein, sodann, dass der Thäter sich im Inlande befinden muss; denn mangels der einen oder anderen Voraussetzung kann ein Auslieferungsbegehren an das Inland nicht gestellt werden. So lange der Thäter nach vollbrachter That auswärts weilt, erscheint das Inland nicht interessirt; ia auch mit der freiwilligen Rückkehr des bisher unbestraft gebliebenen Angehörigen erwächst dem Inlande nicht ohne Weiteres eine vollzichbare Strafbefogniss, vielmehr bedarf es dazu eines positiven Mitwirkens der answärtigen Behörden. Von der Willkür des Auslandes hängt es ab, ob der inländische Staat gegenüber seinem Angehörigen strafberechtigt werde oder nicht. Soweit nicht die zuständige auswärtige Behörde Auslieferung und gleichzeitig, für den Fall der Nichtauslieferung oder nachträglich, nach Abweisung des Auslieferungsbegehrens, die Bestrafung seitens des Inlandes ausdrücklich verlangt bezw. beantragt, sind der inländischen Strafjustiz gegenüber dem auf ihrem Territorium weilenden Inländer die Hände gebunden. Sollte das Ausland nach Abweisung seines Gesuches um Auslieferung zur Stellung weiterer Anträge, gleichviel aus welchen Motiven, sich nicht mehr veranlasst sehen, so würe der verbrecherische Inländer in seinem eigenen Lande gefeit, und sollte etwa die inländische Verfolgungsbehörde einem solchen, unter Umständen sehr krassen Missstande durch Erheben der Anklage abzuhelfen versuehen. so würde der Angeklagte sich vor dem Strafrichter zweifellos mit Erfolg darauf berufen, dass das Strafgesetzbuch auf ihn keine Anwendung erleide. Richtig ist es allerdings, dass bei der hentigen Auffassung des Strafrechtes die nuleidlichen Konsequenzen solcher Gesetze nicht so leicht praktisch fühlbar werden; gleichwohl bedarf es aber keines weiteren Nachweises, dass es sich hier doch nicht um einen casus mere metaphysicus handelt.

Hat im Auslande eine Freisprechung stattgefunden, so ist ein neues Verfahren im Iulande unmöglich geworden; hat dagegeu das amwärtige Verfahren mit einer Verurtheilung geendigt und hat sich der Verurtheilte durch Flucht in die Heimat der Strafverbüssung artzogeu, so belibt die Möglichkeit der rennetne Verfolgung und

digen auswartigen Behörde die hierseitige Beurtheilung verlangt wird". Für St. Gallen s. noch eine eigenthümliche prozessuale Bestimmung über den "Einwand, dass das Vergehen (der einfachen Uzuzchi) ausser dem Kanton begangen worden sei" in Art. 177. Abs. 3, St. G. B.

Bestrafung im Inlande bestehen, sofern vom Auslande behufs Strafvollstreekung eine Auslieferung nachgesucht ¹) und "im Falle der Nichtauslieferung die hierseitige Beurtheilung verlangt wird".

Selbstredend kann das Ausland die Auslieferung nur begehren, sieher nach dortigem Rechte nieht die Strafverfolgung oder Strafvollstreekung verjährt ist, und ebonso kann der Antrag auf inländische Bestrafung mit Erfolg nieht mehr gestellt werden, wenn nach den Gesetzen des Inlandes die Verjährung der Strafverfolgung eingetreten ist. 7

β. Die von In- oder Ausländern gegen den Kanton oder dessen Angehrige auswärts verüben Delikte werden von Inlande nur bestraft, "sofern die gerichtliche Verfolgung durch den auswärtigen Staat nicht erhältlich ist 'so Zurich, Sotultura und S. Guillen), bezw. "sofern nicht die Behörden des Begehungsortes selbst die Beurtheilung übernehmen" (so Glarus und Appenzell). Hier ist des Strafrecht des Inlandes unabhängig von der Amwesenheit der Stlates auf inländischem Territorium; aber auch hier wird in erster Linie das forum delict commissi 3) zur Aburcheilung für berufen erenheite, und zwar dies so sehr, dass mit der auswärtigen Beurtheilung die Sache selbedthin für des Inland abgelhan ersehein, 4) auch be-

Vgl. das unter b α über Aargau, Luzera nud Schwyz Folgende.

Appensell (S. G. B. § 2) enthalt die ausdruckliehe Bestimmung, dass mit Zustimmung des Regierungsruthes auch Kantonsangehörige wegen im Annhand begangener Delikte zur gerichtlichen Verfolgung oder Bestrafung an das Ansland ausgelietert werden dürfen. Die Geserzgebungen der übrigen vier Kantone laben weinigsten sindt wire z. B. Tanzupan, Walle, Bern, Ferbung, Tesm) ein Verbot der Ansleferung eigener Angebörigen aufgestellt. — Vyl. auch das nuten S. 313 in der AnnerKang 2 Gesupte.

[&]quot;) Vgl. hieraber Brocher, Cours de droit international privé, Bd. 3, S, 340 ff., auch oben S. 297 Anm. 2.

³⁾ Auch in Zurich, Solothurn und St. Gallen kommt nur die Beurtheilung durch die Behörden des Begehungsortes in Betracht: "durch den auswärtigen Staat".

⁹⁾ Auch sebon vor Rechtskraft des ausländischen Urtheilts; auch dann, wenn Taitaer sich der Verbössung der ausweiss erkonnene Strafe entzogen hat f Far diesen letzteren Fall 14. – vie oben bennetkt – bei der von Kautonampebörjen nicht gegen dem Kanton oder desson Angehörige auswarste bezugenene Delliken die Bestraftung im Inlande nicht sehlechterdings unmöglich; aber gerach bier wäre den offenbar das Unbestraftlichen der Statzers noch ehrer etragelich als bei den Dellikten, die direkt gegen das Inland oder einen Inlander gerichtet sind! Vgl. das unten S. 313, 311 über Bern Ge-osgie.

züglich der gegen deu Staat gerichteten Delikte, obwohl letztere nach den auswärtigen Gossetzen regelmäsige einer viel milderen Auffassung unterliegen als nach der inländischen Gesetzgebung. Ein Grund, dass die Beurtholiung am Begehungsorte nicht vorgenommen wird bezw. nicht erhältlich ist, kaun der sein, dass die betreffende Handlung nach dem auswärtigen Rechte straftos ist, 1) oder dass Abolition erhöltlich doer Verjährung eingetreten ist.

Wenn in Glarus und Appenzell die inländische Strafverfolgung nur eingeleitet werden kann, "sofern nicht die Behörden des Begehungsortes selbst die Beurtheilung übernehmen", so hat das ganz den oben bezüglich des Obwaldner Strafgesetzbuches dargelegten Sinn: Befindet sieh der Thäter im Ausland, so ist um seine Auslieferung zu ersuchen oder aber - sofern er in ausscrschweizerischem Lande sich aufhält oder sein Aufenthalt unbekannt ist - das Kontumazialverfahren 2) einzuleiten; wird der Thäter im Inlande betroffen, so ist im ordentlichen Verfahren gegen ihn vorzugehen, jedoch ist, falls die zuständige auswärtige Behörde schon früher die Verfolgung eingeleitet hätte, auf deren Ersuchen die Auslieferung zu gewähren! Noch weiter gehen in Beschränkung der inländischen Bestrafung die Gesetzbüeher von Zürich, Solothurn und St. Gallen, indem hier (die Ausdrucksweise des Gesetzes lässt eine andere Deutung nieht zu) ein Strafverfahren nicht eingeleitet werden darf, bevor ein förmliches an das Ausland gerichtetes Ersuchen um dortseitige gerichtliche Verfolgung abschlägig beschieden oder resultatios geblieben ist. Und - sonderbar genug - muss dies auch dann gelten, wenn der Thäter im Inlande betreten wird, in welch' letzterem Falle mit dem erwähnten Ersuchen gleichzeitig die Auslieferung anzubieten sein wird.

- b. Nahe verwandt mit den dargestellten sind die eiuschlägigen Bestimmungen der Strafgesetzbücher von Aargan, Luzern und Schwyz, wonach ebeufalls der inländische Strafanspruch stets nur ein subsidiirer ist.
- a. Die von Kantonsangehörigen auswärts verübten, nicht gegen den Kanton oder dessen Augehörige gerichteten Verbrechen werden vom Inlande nur gestraft, "wenn ein Auslieferungsbegehren von zu-

Erkenntniss der Zuricher Appellationskammer vom 5. Dezember 1889 (Zeitschrift f. schweiz, Strafrecht 1891, S. 129; s. daselbst auch S. 134).

²⁾ Appenzell, St. P. O., § 86 ff. - Glarus, St. P. O., § 155 ff.

szindiger auswärtiger Behörde gestellt und hierorts abgelehnt wirdt. ")
Für die Entstellung des Strafunspruches ist also auch hier die freiwillige Rückkehr des Thiters in sinland unerlässlich, aber nicht
ausreichend; vielmehr bedarf es auch hier einer förmliehen Mitwirkung des Auslandes. Zwar ist es nicht — wie nach den Gesetzen
der oben angeführten Kantone — erforderlich, dass das Ausland die
Bestrafung vom Inlande verlange, wohl aber muss, bever die inländische Strafigewalt einschreiton kann und darf, zunächst seitens
des Auslandes ein Auslieferungsbegehren angebracht werden, und
dass dieses gesehehe, ist der massgebenden Einwirkung des Inlandes
entzogen.

Sind die Bedingungen, unter welchen vom Auslande ein Ersuchen um Auslieferung gestellt werden kann, nicht gegeben, so ist damit die Verfolgung im Inlande schlechthin unmöglich. Die auswärtige Freisprechung schliest eine Erneuerung des Strafverfahrens im Inlande immer aus; nicht so unbedingt auch die auswärtige Verurtheilung; dieso nämlich dann nicht, wenn der Verurtheilte sich der Strafvellstreckung entzogen hat und nun vom Auslande behufs der Strafvellziehung die Auslieferung nachgesucht werden sollte.

β. Die gegon den Kanton oder dessen Angehörige von In- oder Ausländern auswärts begaugenen Verbrechen werden vom Inlande gestraft, sofern sie "am Begehungserte noch nicht bestraft worden sind".") Schargz fügt beit "in Betretungsfalle", womit eine Verratheilung in contumaciam") hat ausgeschlosen, nicht aber gesagt werden sollen, dass nur gegen den freiwillig zurückgekehrten Thäter dem Inlande ein Strafabspruch entstebe.

Angesiehts des mehrdeutigen Ausdruckes "bestraft werden" 4) können Zweifel darüber entstehen, ob schon die blosse Thatsache der auswärts geschichenen Aburtheilung oder nur die im Ausland stattgehabte Verurtheilung zu Strafe oder endlich nur die Veru-

[&]quot;) So Schreyz; Luzern sagt: die "am begenungsorte uicht schon bestraft worden sind"; Aargan; die "am Begehungsorte nicht bestraft werden".

 ⁹⁾ Verordnung betreffend das Verfahreu in Strafrechtsfällen (1848), § 343 ff.
 1) Vgl. Wächter, Das kgl. sächtsische und das thüringische Strafrecht, S. 168 ff.

theilung mit nachgefolgter Strafvollstreckung einem juländischen Strafverfahren entgegensteht. Dem gewöhnlichen Sprachgebrauche sowohl als dem Bedürfnisse der Praxis wird am meisten die letzte Auffassung entsprechen, wonach also die auswärtige Freisprechung ein neues Verfahren im Inlande überhaupt nicht ausschliesst, die Verurtheilung aber nnr dann, wenn ihr die röllige Abbüssung der Strafe gefolgt ist. Ob der völligen Strafverbüssung auch hier die Begnadigung gleichzustellen sei, bleibt zweifelhaft. Auf den Grund. wesshalb am Begehnugsorte nicht gestraft worden ist bezw. nicht gestraft wird, kann es nach der Fassung der Texte nicht ankommen: auch wenn der Grund der Nichtbestrafung die Straflosigkeit der Handling nach dem am Begehungsorte geltenden Rechte ist oder in der nach dem ausländischen Rechte eingetreteuen Verjährung liegt, kann im Inlaude gestraft werden, d. h. - da eine Auslieferung in solchem Falle nicht zu erlangen ist - wenn der Thäter im Inlande betroffen wird. Der Umstand, dass etwa ein anderer Strafanspruch als der des Begehungsstaates in Vollzug gesetzt wurde, kann für das Iuland lediglich die Wirkung haben, dass die thatsächlich vollstreckte Strafe zu berücksichtigen ist. 1)

c. Das thurgauische Strafgesetzbuch schliesst sich in dem einen Theile an die Gesetzgebungen unter a, in dem anderen Theile an die Gesetzbücher unter b an. Bezüglich der gegen den Kanton oder dessen Angehörige auswärts verübten Delikte euthält es die inhaltlich mit Zürich, Solothurn und St. Gallen übereinkommende Bestimmung, dass sie im Inlande nur gestraft werden, "insofern die Bestrafung der Schuldigen durch das Richteramt des Ortes des vollführten Verbrechens oder Vergebens nicht erhältlich sein sollte". Es gilt daher in dieser Beziehung das oben Ausgeführte, aber mit dem einen vortheilhaften Unterschiede, dass die thurgauische Bestimmung nur auf Nichtangehörige des Kantons Anwendung findet. 2) Alle von Angehörigen des Kantons ausser den Grenzen desselben verübten Verbrechen und Vergehen, anch die gegen den Kanton oder dessen Angehörige gerichteten, werden im Inlande verfolgt, sofern sie "im Auslande noch nicht bestraft worden sind". Hier wird also für die nach dem Personalitätsprinzip zu strafenden Handlungen dieselbe Bestimmung für angezeigt erachtet, die man in

¹⁾ Vgl. hierüber das oben bezüglich Obwalden Gesagte.

³) In diesem Pankte unterscheidet sich Thurgau auch von den anderen bisher anter 3 genannten Kantonen.

Aargan, Luzern und Schwyz umgekehrt für die gemäss dem Bealprinzip strafbaren Handlungen passend gefunden hat. ¹) Während aber nach den letzteren Gesetzbiebern, wie soehen bemerkt, nur die "am Begehungsorte" erfolgte Bestrafung als genügender Ersatz der niländischen Verfolgung betrachtet wird, beguigt sich Thurgan auch mit der Bestrafung seitens eines anderen Staates als desjenigen, in welchem das belikt verübt wurde. Im Uerbigen gilt selon Gesagtes.

d. Graubituden vertritt rücksiehtlich der von Kantonsangehörigen auswärts begangenen, nicht gegen den Kanton gerichteten Verbrechen einen ähnlichen Standpunkt wie die bisher unter 3 erwähnten Strafgesetzbücher. Es werden nämlich Kantonsangehörige im Inlande wegen der genannten Verbrechen gestraft "nur dann und insoweit, als sie nicht schon auswärts bestraft worden sind und die zuständige auswärtige Behörde die Bestrafung verlangt". Dass die auswärtige Behörde die Bestrafung nur verlangen kann, wenn auch nach ihrem eigenen Rechte die betreffende Handlung strafbar ist, mass wohl vorausgesetzt werden, ausdrücklich fügt aber das Gesetz hinzu, dass die Bestrafung mit Erfolg nicht verlangt werden kuun, wenn etwa seitens eines anderen Staates eine Bestrafung schon stattgefunden haben sollte. Nach den Gesetzgebungen unter 3 a (a) müsste auch bei dieser übrigens so leicht nicht praktisch werdenden Komplikation das Inland ein neues Verfahren einleiten, wobei dann dio schon verbüsste Strafe in Ansatz zu bringen wäre.

Die von Kantonsangehörigen oder Freuden gegen den Kanton anwärts verübten staatsgefährlichen Unternehmungen sollen verfolgt werden, "insofern sich die Urheber oder Thiter im hiesigen Kanton betreten lassen oder deren Auslieferung erwirkt wuserden kann oder insoweit eine Bestrafung derselben anch ohne Auslieferung möglich ist". Während fast alle bisher gemanten Gesetzgebungen auch bei den gegen das Inland gerichteten Unternehmungen von dem Grundsatze nicht abgeben, dass die inländische Strafverfolgung nur eine subsidiäre und ergänzende ist, nimmt Graubänden bei diesen Staatsverbrechen unbedingt für die inländische Strafgewält den Vorrung in Anspruch. ⁵ In keiner Weise soll das Einschreiten am

¹) Auch in diesem Punkte ist das älteste der kantonalen Strafgesetzbücher annehmbarer als seine Umkehrung in Aargau, Luzern und Schwyz.

⁷) Ebenso Waadt, Tessin, Genf und Zng (vgl. auch das oben über Nenenhern und dessen Entwurf Gesagee); Wallts nicht bloss bei den gegen den Staat gerichteten Delikten, sondern in weiterem Umfange, a. unten; Schaffhausen und Freiburg bei allen Auslanddelikten.

forum delieti commissi abgewartet, noch weniger soll es provoziti werden; vielmehr wird hier allein die inländische Strafgewalt zu genägender Reaktion für hofahigt erachtet, der Art, dass weder die im Ausland stattgehabte Bestrafung noch die nach dem ausländischen Rechte vorliegende Straflosigkeit der Verfolgung im Inlande entgegensteht.

e) Während die Strafgesetzblicher von Granbünden, Glarus, Zürich, Appenzell, Solothurn und St. Gallen bei Verfolgung der gemäss dem Personaliätsprinzip zu strafenden Auslanddelikte von der Offizialmaxime insofern abweichen, als sie einen Strafautrag der zuständigen auswärtigen Belörich verlaugen, haben die jetzt noch ausstchenden Gesetzgebungen von Waadt, Wallis, Bern, Tessin, feegt alz gegeneinsame Eigentbünlichkeit aufzuweisen, dass sie für die Regel alle auswärts begangenen Delikte — abgesehen überall von den gegeu die Staatssicherheit gerichteten und den damit verwandten — zu eigentlichen Antragsdelikten stempeln, d. h., von Aussnahmen abgesehen, eine Verfolgung nur dann eintreten lassen, wenn ein darauf abzielender Antrag seitens der durch das Delikt verletzten Person vorliegt. Selbstverständlich muss dieser Antrag, um wirksam zu sein, in formeller wie materieller Beziehung den einschlägigen Bestimmungen des infländischen Rechtes eutsprechen.

Im Einzelnen ergeben sich auch hier wieder mancherlei Verschiedenheiten.

In Genf wird der Genfer wegen der auswärts begangenen Verbrechen und Vergeben nur verfolgt "wu In plainte de la persoune
lésée" und nur sofera uicht eine Verfolgung und Beurtheilung sehen
im Auslande stattgefunden hat.") Auf das Resultat § des auswärtigen
Verfahrens und darauf, dass die etwa verhängte Strafe wirklich verbüsst worden ist, kommt es nicht au, und auch das am Begehungsert durchgeführte Kontumachiverfahren sehliesst die erneute Verfolgung im Inlande aus. Dagegen werden die gegen die Sieherheit
des Staates, gleichviel von wen, auswärts verübten Verbrechen ohne
weitere Voraussetzungen und ohne Rücksicht auf etwa konkurriende
und auch in Volkung gesetzte Strafusprüche des Auslandes verfolgt;

¹) "s'il ne l'a pas été à l'étranger" (nûmlich poursaivi et jugé). Die Handlung muss — wie oben bemerkt — ein rollendetes Delikt, auch nach dem Rechte des Begehungsortes strafbar, and in einem mit dem Staaie des Begehungsortes abgeschlossenen Auslieferungsvertrage enthalten sein.

^{*)} Es mnss aber eine "Beurtheilung" stattgefunden haben; ein auswärts ergangener Einstellungsbeschluss würde der Verfolgung im Inlande nicht entgegenstehen.

nur ist — wie immer — die etwa auswärte verbüsste Strafe in Anrechnung zu bringen; die nach dem Rechte des Begehungsortes begründete Straflosigkeit oder eingetretene Vorjährung ist ohne Einfluss. In keinem Falle wird aber wegen eines Auslanddeliktes auch ogen den Abweeseden in contumaciem verfahren; vielmehr ist stets die Anwosenheit des Thäters im Inlande, sei es eine freiwillige oder durch Auslioferung erzwungene, die uuerlässliche Voraussetzung der inländischen Aburtheilung. ?

Auch in ll'aadt kann der Inländer wegen auswärts verübter Delikte nur verfolgt werden "sur plainte") s'il n'a pas été

⁹⁾ Art. 8 C. d'Inatr. p., Absatz 2, sagt anadraktikis; ¿ctter poursuite ne pent être exercée ... contre un aboent", der von den Naassverbrecheu handelude Art. 9 daseibst bezeichnet als zu verfolgenden Thater un Genevois on un étranger "arrêéé dans le causon on dout l'extradition a été obteune par le gouvernement.". Mit dieser nicht zu lobenden Verschielenheit des Austrucks ist in ders zache selbst kein (harrschied begründer, imbérsondere nicht der Unterschied, dass zwar im Falle 68 Art. 9, in den halleferung undeppendent warde. Dem widerspricht namentlich der Umstand, dass gerade in Art. 8 der Auslieferungsvertrage Erwähung geschiebt.

⁹⁾ et moyennant Pantorisation du Conseil d'Etat*. — Obvohl hier mur gesagt st "uru plainte" (eicht, wie in Genf, "ur la pininte de la personae lière"), darf nicht etwa auch an den Antrag des Staates gedacht werden, in dessen Gebiet das Delikt begengen wurde; deun das Gesetz verwendet den Ausdruck plaitte mur als technische Bezeichnung für den Straffanteg des Verletzung.

Für Genf und Waadt ergiht sich aus dem Antragserfordernisse, wie schon oben angedeutet, eine weitere Beschränkung des Kreises der aus dem Gesichtspunkte des Personalitätsprinzips der inlundischen Strafgewalt unterliegenden Delikte, indem nämlich diejenigen vom Genfer oder Waadtlander auswarts verübten Detikte im Inland üherhaupt nicht verfolgbar sind, bei welchen nicht ein Rechtsgut der Person als verletzt erscheint. - Der Entwurf eines neuen Strafgesetzbuches für Waadt (Art. 4 und 5) hat von dem Erfordernisse eines Strafantrages sciteus des Verletzten abgesehen, verlangt aber für die Verfolgung aller Auslanddelikte eine "réquisition du Procureur-Général". Auf alle von Waadtlandern und auf die von Kantonsfremden gegen den Kanton, gegen einen Waadtländer oder gegen einen in Waadt niedergelasseuen Schweizer auswarts verübten Delikte heziebt sich die dem frelburgischen Strafgesetzbuch (Art. 3, Al. 2) entlehnte Bestimmung: "Toutefois, il ne pourra être exercé de poursuites, ni prononcé de pcines, al les tribunaux étrangers ont statué sur le délit par un jugement passé en force de chose ingée et si la peine pronoucée a été suble" (Art. 4, Al. 2). Die Schlussworte der freiburgischen Bestimmung, "on remise par voie de grâce", aind weggelassen. Die in Freiburg bezüglich des ausländischen freisprechenden Urtheils entstehende, oben hervorgehobene Dunkelheit ist nicht beseitigt. Ueber den Einfluss der Straffosigkeit der Haudlung nach dem auswartigen Rechte nud der am Begehnugsorte eingetretenen Verjährung schweigt der Entwurf. Auch die Motive (S. 85 f.) geben über diese Punkte keinen genügenden Aufschluss.

jugé définitivement en pays étranger pour le même fait*. Es erlischt also die inländische Stratbefugniss mit der Rechtskraft eines ausländischen freisprechonden oder verurtheilenden Erkonntnisses, gleichviel ob das letztere vollstreckt worden oder nicht zum Vollzuge gekommen ist. Ist es dem auswarts Verurtheilten gelungen. sich der Strafverbüssung durch Flucht in die Heimat zu entziehen, so gewährt (wie in Neuenburg) der Art. 9 C. de proc. pén. wenigstens die Abhülfe, dass die Auslieferung auch des Inländers gestattet ist. Ob die betreffende Handlung auch am Begehungsorte strafbar sein müsse, bleibt zweifelhaft, obwohl man versucht sein mag, aus dem Umstande, dass das Inland nur straft, wenn nicht das Ausland gestraft hat, den Schluss zu ziehen, dass, wenn das Ausland nicht strafen könne, dann auch das Inland keine Strafbefugniss habe. In ähnlicher Weise wird man aus der nach dem ausländischen Rechte eingetretenen Verjährung auf die Unmöglichkeit der Bestrafung im Iulande, einen freilich nicht unanfechtbaren Schluss ziehen können. Der Anwesenheit des Thäters auf inländischem Boden bedarf es nicht; vielmehr kann auch gegen den Abwesenden vorgegangen werden gemäss Art. 458 ff. C. de proc. pén. - Die drei gemäss dem Realprinzip ohne Rücksicht auf die Staatsangehörigkeit des Thäters der inländischen Strafgewalt unterworfenen Auslanddelikte 1) erfordern zu ihrer konkreten Verfolgung keinerlei weitere Voraussetzungen. und ergibt sich bezüglich ihrer aus der im Gesetze betonten Gegenüberstellung, dass weder die Straflosigkeit am Begehungsorte noch die auswärts erfolgte Verurtheilung und Strafverbüssung ein Hinderniss für die Verfolgung im Iulande bilden.

In Zug gilt rücksichtlich des im Auslande gegen den Kanton begangenen Hech- und Landesverraths ganz der in Graubünden und Waadt sanktionirte Grundsstz, dass direkt und unvertretbar die inländische Strafgewalt zum Einschreiten berufen ist: Weder die Straflosigkeit der Handlung nach dem auswärtigen Rechte, noch die Konsumtion eines konkurrirenden ausländischen Strafrechtes hindern die Verfolgung und Bestrafung in Inlaude, die ebenso wenig von der Auwesenbeit des Thiters abhlängig sind)— Gegenüber anderen

¹) Art. 14 C. de proc. pén.: Staatsverbrechen, Nachmachung der Staatssiegel und der einheimischen Münzen. Vgl. oben S. 281.

⁷⁾ Auch in Basel ist Strafbarkeit nach ausländischem Rechte bei Hoch- und Landesverrath nicht erforderlich, aber durch ein rechtskräftiges Urtheil des Auslandes (event. mit nachgefolgter Strafvollstreckung) wird die erneute Verfolgung im Inlande ausgeschlossen.

von Kautonsangebörigen ⁹) auswärts vorübten Delikten verhält sich die lülfindische Strafgewalt zunüchst passiv und überlüsst dören Verfolgung prinzipiell den Gerichten des Auslandes. Nur auf Antrag übernimmt auch das Ilanda solbst die Verfolgung ⁹), und zwaw wenn a) die auswärtige zussändige Behörde die Bestrafung verlangt* oder b) wegen der "gegen einen Angebörigen des diesseitigen Kautons* geschehenen That seitens des Berechtigten "eine Klage erfolgte und anderwärts noch keine Bestrafung eintrat*. Zur Erlüterung dient sehon früher Gesagtes.

Auch nach dem Tossiner Strafgesetzbuch ist bei den gegen die Staatssicherbtt gerichteten Delikten, bei Fläschung der Staatssiegel und Nachmachung der öffentlichen Kreditpapiere des Kantons, der inländische Strafanspruch ein primiter, unabhängig von der Ausseuheit des Thäters auf inländischem Boden, unabhängig von der Lage der Gesetzgebung am Begehnugsorte und selbständig gegendürer konkurrienden Strafansprücheu des Auslandes. Die auswärts bereits gesehehene Aburtheilung hat nur die Wirkung, dass die etwa abgebässte Strafe in Anrechung zu brüngen ist.

Bei allen anderen auswürts begangenen Delikten bedeutet die völlige Konsumtion des ausländischen Strafanspruches regelmässig auch den Untergang des inländischen. Im Einzelnen gilt Folgendes:

Der Tessiner ist wegen der answärts verübten Verbrechen und Vergeben im Inlande zu verfolgen und zu bestrafen, wenn nieht auswärts ein Prozess stattgefunden hat, oder wenn er sich der kontrodiktorischen Aburtheilung oder der Verbüssung der Strafe oder eines Theiles derselben entzogen hat". Ist abs die auswärtige Beurtheilung in Abwesenheit des Thäters gesehehen, oder die im Ausand erkannte Strafe im Wege der Gunde erlassen oder verjährt oder nur theilweise verbüsst, so wird dadurch ein neues Verfahren im Inlande nicht ausgesehlossen; nur ist die vollstreckte Strafe auf die neuerdings zu verhängende abzurechnen. Für die Thatssche der auswärtigen Freisprechung oder der vollständigen Abbüssung der auswärts erkannten Strafe trügt aber der Angeklagte die Beweilast §).

¹⁾ Am Nichtkantonsangehörigen struft Zug nur Hoch- und Landesverrath.

Yorausgesetzt, dass nicht die betreffende Handlung unch den Gesetzen des Begehungsortes straffos ist. Vgl. oben S. 293.

³⁾ Art. 4: "quando altrove non abbia avuto luogo processo, o quando egli siasi sottratto n giudizio contraltorio, od all' pojužanone della pena, o di porte della medesima", und Art. 6, § 2: "ee Il denunziato dimostrasse di esser siato ivi giudicato, e di averne riportato sentenza assolutoria, o di avere espiata lo pena initiugili", edeten seito nicit volligi, sonderne regionne sich gegensestig.

Handelt es sich "di omicidio, infanticidio od incendio volontari, rapina, furto violento, furto qualificato di valore non inferiore a fr. 1000, ratto o stupro violenti", so tritt - beim Vorliegen der weiteren Voraussetzungen - die Verfolgung im Inlande ex officio ein; handelt es sich um ein anderes Verbrechen oder Vergehen. welches gegen die Person oder das Vermögen gerichtet ist, so kann nur auf Autrag des Verletzten ein Verfahren eingeleitet werden; bei den übrigen nicht gegen die Person oder deren Vermögen gerichteten Delikten bedarf es eines Antrages des Verletzten (!) oder eines Antrages der Regierung, in deren Land das Delikt verübt wurde oder deren Unterthan der Verletzte ist 1). Ist nach dem Rechte des Begehungsortes die Autragsfrist verstrichen oder die Strafverfolgung verjährt, so kanu - ohne dass auch hiefür den Angeklagten die Beweislast trifft - auch im Inlande oin Strafverfahren nicht mehr stattfinden. Ausser dieser enthält aber das Gesetz die eigenthümliche weitere, in keinem anderen Kantonalrechte wiederkehrende Bestimmung 2), dass bei den im Auslande begangenen Verbrechen und Vergehen die inländische Strafverfolgung schon mit Ablauf der Hälfte derjenigen Frist verjährt, die zur Verjährung erforderlich ist, falls dasselbe Delikt im Iuland verübt wäre. -Alles Vorstehende gilt ganz ebenso bezüglich der Verfolgung der von Nichttessinern zum Nachtheile eines Tessiners auswärts begaugenen Verbrechen und Vergehen 3). Nur besteht zwischen beiden Fällen der freilich wichtige Unterschied, dass gegen den Tessiuer, auch weun er sich auswärts aufhält, vorgegangen wird, dass aber der Strafanspruch gegen den Nichttessiner ein durchaus subsidiärer ist, der nur entsteht, sofern der Thüter den Kanton betritt, und nur dann zur Bestrafung im Inlaude führt, wenn die vorher dem Auslande angebotene Auslieferung nicht angenommen wird oder aus anderem Grunde überhaupt nicht ausgeliefert werden kann.

¹) An welche Fälle hierbei (Art. 4 b, "ed in caso diverso") zu denken ist, bleibt dankel, da es ein Widerspruch ist, bei den nicht gegen die Person oder deren Vermögen gerichten Delikten von "offeso odannegdiato" zu sprechen.

³) Diese Bestimmungen über die Verjährung beziehen sich aber nicht auf die Staatsverbrechen in Art. 3!

²⁾ Inkorrekt ist der Vorlebalt des Art. 5, «itenute le condizioni dell' articolo procedente", inofere ac sich hainlich in Art. 5 aven un Delikte gegen die Persono von der Geren Vermögen haudelt ("a danno "å un Tricinsee"). — Ueberhaupt lässt die Relaktion und Terminslogde erh leier fraglichen Artikiel des Tessiene Strafgesetzschunden, sias im Uebrigen diese Materie am vollstandigsten geregelt hat, Vieles zu winschen Dritz.

Bers hat die Voraussetzungen, unter welehen die der inlädischen Strafgewalt nicht entzogenen Auslanddelikte auch wirklich vorfolgt werden, aus der Grundanschauung heraus normirt, dass in allen Fällen prinzipiell dem Auslande der Vorrang gebühre, wenigstens mit der im Ausland geseholtenon Aburtheilung die inländische Justiz sich unbedingt zu beruhigen habe.

Ex officio und ohne dass ein Einschreiten des forum delieti commissi abgewartet oder gar beantragt würde 1), sind nur zu verfolgen die auswärts vom In- oder Ausläuder verübten Verbrechen gegen die Staatssicherheit, die Nachmachung der Staatssiegel, der Staatspapiere oder der gesetzlich anerkanuten Bankscheine (Art. 13 St. P. O.). Die Verfolgung unterbleibt aber, wenn der Thäter bereits im Auslande deshalb verfolgt und beurtheilt worden ist". Also schon die Thatsaehe der auswärts gescheheneu Verfolgung und Beurtheilung genügt, um ein neues Verfahren im Iulande ummöglich zu machen. Ist es daher dem im Auslande rechtskräftig verurtheilten Thäter gelungen, sich durch die Flucht in den Kanton Bern der Strafvollstreckung zu entziehen, so ist er sieher, hier nieht in ein neues Strafverfahren verwickelt zu werden. Falls der Thäter ein Angehöriger des Kautons Bern ist, ergibt sich alsdann ein Uebelstand, der um so merkwürdiger erscheint, als er gerade auch boi den gegen den Staat gerichteten Verbrechen eintreten kann: Der von aller Strafe bisher verschout gebliebene Iuländer hat im eigenen Lande, gegen welches er verbrochen hat, ein Asyl; denn bestraft werden kanu er nieht, weil er auswärts verfolgt und beurtheilt worden ist, das ausländische Urtheil darf nicht vollzogen und der Verurtheilte weder ausgeliefert 2) (Art. 4 St. G. B.) noch ausgewiesen

¹) Bei Abwesenheit des Thäters ist um dessen Auslieferung zu ersucheu (vgl. Art. 22 St. P. O.), eventuell (sofern der Thäter sich nicht in einem anderen sehweizerischen Kantone befindet) in contumaciam zu verfahren (Art. 291, 403, 535 St. P. O.).

^{19.} Auch in keinem der von der Schweiz abgeschlossenen Amlieferungsvertage ist diese Lukee ausgefüllt. Vog. Rosset, Les traise destradition de is Suisse, 1879, S. 17. Xur nach dem mit den Vereinigten Staaten Nordamerika's 1850–1855 abgeschlossenen Vertrage werden auch Schweizer ausgeliefert. Im Uebriger austra der von Bandoursgue kelne erifsanzungsundsyn der gestriftliche Bestimmung, welche die Amsliteferung eines Schweizerburgers ausdrucklich verbietet. Vgl. Entsehelung des Bundesgerichts vom G. Marz 1891.

Der Satz, dass gegen den auswärts verurtheilten, aber der Strafvollstreckung entgangenen und im Inlande hetroffenen Thiter hier eine nochmalige Verurtheilung unzulässig ist, ist übrigens nichts der bernischen Strafgesetzgelung allein Eigenthumliches. Derseibe Satz kehrt, freilich nicht übermil im gleichem Umfange geltend,

werden. Das freisprechende sowohl wie das verurtheilende ausländische Erkenntniss hemmt nber die inländische Verfolgung nur, sofern es auf Grund einer kontradiktorischen Verhandlung erlassen wurde; den Kontumazialurrheilen des Aushandes hat das Gesetz hier wie für die übrigen Fälle — diese Wirksamkeit ausdrücklich abgesprechen. Ob der auswärrigen Beurtheilung die nach dem ausländischen Rechte eingetretene Verjährung der Strafverfolgung gleichsteht, bleibt unentschieden.

auch lu den Gesetzgebungen von 9 auderen Kantonen wieder, wie sich dies ans der bisherigen Darstellung ergibt; Wie in Bern gilt dieser Satz bezüglich aller vom Inland überhaupt zu strafenden Auslanddelikte nur noch in Obwalden; in Waadt, Neuenburg und Genf gilt er nur bei den gemäss dem Personalitätsprinzip zu strafenden, dagegen in Glarus, Zürich, Appenzell, Solothurn und St. Gallen unr bei den aus dem Gesichtspunkte des Realprinzips zu strafeuden Delikten. Was aber unter den hier in Betracht kommenden Kantouen der bernischen Gesetzgebung allein eigenthümlich ist, ist der Umstand, dass die Auslieferung der Kautonsangebörigen behnfs Vollziehung des ausländischen Strafurtheils ausdrücklich verboten ist (§ 4 St. G. B.). Ein solches Verbot stellen die übrigen 9 Kuntone nicht auf; vielmehr heben Waadt (Art. 9 C. de proc. pén), Neuenburg (Art. 9 C. de proc. pén.) und Appenzell (§ 2 St. G. B.) ausdrücklich hervor, dass die Auslieferung auch der Inlander bezw. der Kantonsangehörigen statthnft ist, und die anderen 6 Kantone weisen wenigstens keine gesetzliche Bestimmung nuf, welche die Auslieferung der eigenen Angehörigen verbietet. Hierbei bleibt aber zu benchten, dass auch dieser Unterschied nur eine theoretische Bedeutung hat, sofern man die Gesetzgebung des einzelnen Kantons als ein abgeschlossenes Ganze für sich betrachtet; praktisch ist der Uebelstand in ullen 10 Kantonen ein gleich grosser, weil zufolge der von Bundeswegen abgeschlossenen Verträge Schweizer an das Ausland — ausgenommen an Nordamerika - nicht ausgeliefert werden.

⁴) Ueber den angeblich argen Widerspruch zwischen Art. 14 und Art. 22 vgl. Schauberg a. a. O. S. 180 ff.

dischen Rechte eingetretenen Verjährung bleibt auch hier zweifelhaft; dagegen ergibt sich aus der Fassung des Gesetzes, dass die betreffende Handlung nicht nach dem Rechte des Begehungsortes eine strafisse sein darf').

Damit endlich "schweizerische Angehörige" wegen eines der in Art. 9 des Einführungsgesetzes aufgezählten, auswärts verübten Delikte (wobei es auf die Staatsangehörigkeit des Verletzten nicht ankommt) im Kanton Bern bestraft werden, muss zunächst negativ die Auslieferung des Thäters an das Ausland unmöglich sein und positiv seitens des Verletzten eine Klage erhoben werden. Ausnahmsweise fällt aber das Erforderniss eines Strafantrages weg bei Kindsmord, Kindsaussetzung und da, wo die strafbare Handlung den Tod des Verletzten zur Folge hatte, so dass in letzterem Falle nicht (wie bei Verfolgung aus Art. 14 St. P. O.) ein Antrag der Rechtsnachfolger den des Getödteten zu ersetzen brancht. Straflosigkeit der Handlung nach den Gesetzen des Begehungsortes schliesst auch hier die Verfolgung aus 2), und ebenso - da Art. 9 des Einführungsgesetzes ausdrücklich auf die Art. 13 u. 14 St. P. O. Bezug nimmt — die im Ausland bereits stattgehabte Verfolgung und Beurtheilung.

In Wallis kinn ¹⁹ der Walliser wegen der in Art. 8 C. pén. aufgezählten auswärts begangenen Verbrechen / ohne weitere materielle Vorausetzungen gestraft werden, und zwar ergibt sieh aus den Art. 10, 11 u. 12 argumento e contrario, dass die in Art. 8 nanhaft gemachten, vom Walliser auswärts verübten Verbrechen prinzipiell vom Inlande gestraft und nicht den ausländischen Gerichten zur Bestrafung überlassen werden sollen. Es sit dahre eventuell die

¹⁾ "Jeder, der im Ausland an einem Schwelzerbürger eine uach den bernischen Gesetzen als Verbrechen betrachtete straf bare Handlung verübt" u. s. w. "strafbare" bezieht sich auf das Recht des Auslandes; andernfulls hätte es genügt, zu sagen; eine nach den bernischen Gesetzen als Verbrechen betrachtete Haudlung.

⁹) Schweizerische Angehörige werden nach den Vorschriften des Strafgesetzbuches bestraft "wegen nachbenannter ausser dem Gebiete des Kantons Bern begangeuer strafburer Handlungen" u. s. w.

³⁾ Zur Verfolgung jedes Auslanddeliktes ist in Wallis Autorisation des Staatsrathes erforderlich, die Verfolgung selbst also von Rücksichten der Opportunitat abhängig.

⁵) "de nature à entraîner une peine de trois ans de réclusion ou plus". Vgl. oben die în Art. 8 C. pén. aufgezählten Delikte; es sind nicht bloss Verberchen gegen den Staat, sondern auch die erheblicheren Angriffe gegen die Rechtsgüter der Privatperson.

Auslieferung anzustreben, bezw. in contumaciam (Art. 367 ff. C. de proc. pén.) vorzugehen. Zweifellos erhellt auch aus Art. 12 C. pén. 1). dass die im Ausland bereits vorgenommene rechtskräftige Aburtheilung der That nicht die erneute Verfolgung im Inland hindert, selbst dann nicht, wenn die auswärts erkannte Strafe völlig abgebüsst worden ist. Im Hinblicke hierauf wird man geneigt sein, auch der nach dem Rechte des Begehungsortes begründeten Straffosigkeit der Handlung, sowie der nach demselben Rechte eingetretenen Verlährung der Strafverfolgung - über welche Punkte das Gesetz schweigt nicht die Wirkung des Ausschlusses des inländischen Strafverfahrens beizulegen. Wegen anderer als der in Art. 8 aufgeführten, auswärts von einem Walliser verübten Delikte, welche zum Nachtheil eines Wallisers oder zum Nachtheil eines Fremden begangen sind, dessen Heimstsstaat Gegenseitigkeit gewährt, kann eine Strafverfolgung im Inlande nur statthaben "pourvn que la partie offensée en ait rendu plainte" (Art. 9); und der Strafantrag kann mit Erfolg nicht mehr gestellt werden, "lorsque les coupables auront déià été jugés définitivement dans le pays où l'infraction a eu licu, et, qu'en cas de condamnation, ils v auront subi leur peine " (Art. 12). Auch hier ist nicht die Anwesenheit des Thäters im Inlande Voraussetzung des wirksamen inländischen Strafanspruches; der letztere geht aber unter durch die Konsumtion der Strafbefugniss des Begehungsortes. Die etwa in einem anderen Staate als dem des Begehungsortes erfolgte Aburtheilung steht nach dem Wortlaute des Gesetzes einer erneuten Verfolgung im Inlande nicht entgegen. Welchen Einfluss die Straflosigkeit der Handlung nach dem ausländischen Rechte und die nach diesem vollendete Verjährung hat, bleibt bei dem Schweigen des Gesetzes zweifelhaft.

Anlangend dio von Nichtwallisern verübten, der inländischen Strafgewalt überhaupt unterliegenden Delikte (Art. 10 und 11 C. pén.), von ist für deren Verfolgung zunächst eigenthämlich, dass ein Kontumzzialverfahren unzulässig ist, vielmehr der ausländische Thäter im Inlande nur verfolgt und beurtheilt werden kann, dans le cas, oh il serait arrété dans le canton, on si on en obtient l'extradition*: solann, dass hier ein Strafantras seienes des Vertetzten in

¹) Ein sinnentstellender Druckfehler hat sich im Abdruck des Art. 12 bei Stooss a. s. O., S. 9, eingeschlichen: Es muss nicht beissen: Les dispositions des articles 9 à 11 etc., sondern "des articles 9 à 11 etc." Auf die Verbrechen des Art. 10 bezieht sich also die Bestimmung des Art. 12 nicht.

²⁾ Welche Delikte dies sind, siehe oben.

keinem Falle erforderlich ist. Unter den Delikten selbst findet der weitere Unterschied statt '), dass bei den Verbrechen gegen die Staatssicherheit und bei Nachmachung der Staats-siegel (Art. 10) dem Straffechte des Inlandes der Vorrang vor konkurrironden Strafrechten des Auslandes gebährt und die Konsumtion der letzteren die Existenz des inländischen Strafanspruches intakt lässt, wogegen bei den übrigen Delikten des Auslanders (Art. 11) die eben mitgetheilte Bestimmung des Art. 12 Anwendung findet.

c.

Die Frage, welches Gesetz bei der im Inlande erfolgenden Bestrafung auswärts begangener Delikte anzuwenden sei, wird von allen Kantonalstrafgesetzbächern grundsätzlich dahin beantwortet, dass die Strafgesetze des Inlandes auch auf solche Handlungen Auwendung finden.

Es wiederholt sich mit geringen Variationen der Satz: "Den Besimmungen dieses Gesetzbuches sind unterworfen u. s. w. * oder: "Nach den Vorschriften gegenwärtigen Gesetzbuches sind zu beurtheilen u. s. w.* Auch mit der eugeren Fassung in Neuenburg (Art. 266, Al. 21); "Les erines et delite commis à l'étranger sont punis des peines prononcées par le présent Code* und in Appenzell § 1: "Die durch dieses Gesetz angedrohten Strafen sind anwendbar auf u. s. w.* hat derselbe Grundsatz aufgestellt werden sollen, dass bei Aburtheilung der Auslanddelikte das inländische Gesetz, nicht etwa nur die inländische Strafferbung anzuwenden sei.

Von dem aufgestellten Grundsatze lassen aber zwei Strafgesetzbücher (Aragau und Soldnurn) für alle, sechs andere Strafgesetzbücher (Wallis, Schaffhausen, Lucren, Tessin, Zag und St. Gidlen) für einzelne Auslanddelikte Ausnahmen zu. 7 Diese Ausnahmen, denen zufolge statt der inländischen die ausländischen Strafgesetze des Begehungsortes anzuwenden sind, beruhen sämmtlich auf dem Gedanken, eine anderenfalls für den Angeklagten vermeintlich ein tretende lätzte zu vermeiden; sie bestehen daher immer nur zu Gunsten

⁹⁾ Schon oben ist darauf hingweiseen worden, dass der Art. 10 vorschreibt: "penra jugé et puni", wogegen die übrigen hier fraglichen Artikel nur sagen: "pourra étre jugé et puni". Für den Art. 10 ergibt sich daraus auch, dass die Straffonigkeit der Handflung nach den Gesetzen des Begebungsortes unerheblich ist. 9 Ganz aussahnulsos steht erkläftlicher Weie in allen Kantonen der Satz fest.

⁹ Ganz aussahmstos steat erktarticher Weise in allen Kantonien der Natz lest, dass, so oft im Inlande ein Strafverfahren geführt wird, dieses allein und ausschliesslich dem inländischen Strafprozessrechte unterworfen ist.

des milderen auswärtigen Gosetzes, und in keinem Falle ist es zugelassen, zum angeblichen Nachtheilo des Angeklagten auch dann die ausländischen Gesetze auf ihn zur Anwendung zu bringen, wenn diese härter sind als die Strafgesetze des Inlandes.

I. Das aargauische Strafgesetzbuch bestimmt in § 2, Al. 2: "Auf die ausscrhalb des Kantons begangenen Verbrechen soll jedoch das Gesetz des Begehungsortes augewandt werden, wenn dasselbe eine geringere Strafe vorschreibt als das aargauische."

Ueber den Sinn dieser Stelle kann man in doppelter Beziehung zweifelhaft sein. Zunächst ist nämlich ein Zweifel darüber nicht ausgesehlossen, ob hat bestimmt werden sollen, dass rücksichtlich der Schuldfrage stets das inländische, und nur rücksichtlich der Straffrage dann das ausländische Gesetz anzuwenden sei, wenn es eine geringere Strafe vorschreibt als das inländische. Für diese Auffassuug liesse sich geltend machen, dass Alinea 2 als Abweichung von dem unmittelbar vorher ausgesprocheuen Prinzip einer strikten Interpretation unterliege; dagegen spricht aber die Fassung des Textes, wonach bei Zutreffen der statuirten Bedingung das Gesetz des Begehungsortes angewendet werden soll, also dieses ganz so und in dem Umfange, wie sonst das inländische Gesetz. Sodann kann über die Bedeutung der Worte "wenn dasselbe eine geringere Strafe vorschreibt" gestritten werden. Heisst das, es soll allein der Umstand, dass nach dem ausländischen Rechto die gesetzliche Strafdrohung in abstracto eine geringere ist - was bei Verschiedenheit der Strafarten nach richterlichem Ermessen festzustelleu sein wird - die Anwendung des fremden Gesetzes zur Folge habeu? Oder sind die fraglichen Worte in einem weiteren Sinne, nämlich dahin zu verstehen, dass auch alle übrigen Bestimmungen der auswärtigen Strafgesetzgebung in Betracht zu zieheu sind, welche bei der konkreten Sachlage zu einer dem Angeklagten günstigeren Beurtheibing führen? Auf diesem Standpunkte wird man z. B. auch in dem Falle annehmen, dass "das Gesetz des Begehungsortes eine geringere Strafe vorschreibt", wenn zwar die Strafdrohung des auswärtigen Gesetzes eine viel härtere ist, jedoch Umstände bei der That vorliegen, deneu - im Gegensatz zur inläudischen Gesetzgebung das ausländische Recht einen strafmindernden oder strafmildernden Einfluss gewährt, oder andere Momente der That beiwohnen, welche nach inländischem Rechte strafmehrend oder strafschärfend wirken, nicht aber uach den Gesetzen des Begehungsortes.

Die Lösung dieser Kontroversen wird zu unternehmen sein aus der ratio legis, die in den bereits angedeuten Gedanken wurzelt, dem Angeklagten eher die aus der Versehiedenheit der Gesetzgebungen sich ergebenden Vorthelle zuzuwenden, als ihn die aus solcher Versehiedenheit entstehenden Nachtheile fühlen zulassen.) Zu beachten biebit aber, dass nach dem Texte immer nur zwei Nögeichkeiten offen stehen, nämlich entreder die angrauische oder die Strafgesetzgebung des Begehungsortes anzuwenden, wogegen es unzulässig ist, in irgend welcher Weise Bestimmungen der einen und anderen Gesetzgebung zu kombiniren und damit ein dem Angeklagten günstiges Resultat zu erzielen, welches ihm weder bei Abrutheilung auf Grund des auställänischen Reters noch bei Beurtheilung gemäss den inländischen Gesetzen hätte zu Theil werden können.

Solothuru modifizirt den Grundsatz der Anwendung des inländischen Strafgesetzes durch die auf alle Auslanddelikte sich bezichende Bestimmung: "Wenn nachgewiesen wird, dass die Gesetze des Begehungsortes bezüglich der eingeklagten Uebertretung mildere Bestimmungen enthalten als die unserigeu, kommen erstere zur Anwendung" (§ 4, Al. 2). Hier ist also ausdrücklich gesagt, dass uicht nur die gelindere Strafandrohuug, soudern alle milderen Bestimmungen des ausländischeu Rechtes dem Angeklagteu zu gute kommen. mögen sie auch aus Unterscheidungen im Thatbestande sich ergeben oder auf dem inländischen Rechte unbekannten Strafmilderungs-, Strafausschliessungs- und Strafaufhebungsgründen beruhen, oder z. B. darin liegen, dass die zu verfolgende Handlung nach den Gesetzen des Begehungsortes - entgegen dem solothurnischen Strafrechte - ein blosses Antragsdelikt ist. Das Wort "erstere" kann sich grammatisch nur beziehen auf "mildere Bestimmungen", nicht auf "die Gesetze des Begehungsortes", woraus folgt, dass niemals eine direkte Anwendung des fremden Gesetzes stattfindet, sondern nur bei Anwendung des einheimischen Gesetzes die besouderen milderen fremdländischen Bestimmungen zu berücksichtigeu sind. Angewandt wird dann ein Gesetz, welches so, wie es zur Ausführung gelangt, weder im Inlande noch am Begehungsorte existirt. Sollte etwa das ausländische Recht in dem einen Punkte mildere, iu einem

⁹⁾ Bereits oben wurde aus diesem Gesichtspunkte der Schluss gezogen, dass in Aargau die Straflosigkeit der Handlung nach dem Rechte des Begehnngsortes stets ein Hinderniss der Bestrafung im Inlande bildet.

anderen Punkto aber härtere Bestimmungen enthalten, so wäre das inländische Gesetz modifizirt durch die betreffenden milderen Normen des auswärtigen Rechtes zur Anwendung zu bringen.

Die milderen fremdländischen Bestimmungen sind nur zu bericksichtigen, wenn ihre Existenz "nachgewissen wird"; damit ist nicht gesagt, dass der Angeklagte sich auf dieselben ausdrücklich berufen müsse; ebenso wenig, dass ihn eine eigentliche Beweiselter treffe; thatsichlich wird aber der Angeklagte, weil an dem Nachweise interessirt, denselben zu erbringen bemüht sein. ¹) Die hier anknüpfenden prozessulane Fragen sind nicht weiter zu verfolgen.

II. Unter den Kantonen, welche nicht für alle auswärts verbeten Delikte die Anwendung des milderen ausländischen Gesetzes vorschreiben, besteht der Unterschied, dass die Wohlthat des milderen Gesetzes entweder nur dem Inländer (Schaffhausen, Lutzen, Zug und St. Gallen) oder nur dem Ausländer (Wallis) oder sowohl dem Inländer wie auch dem Ausländer (Tessin) zu gute kommt. ¹)

1. Die Strafgesetzbücher von Schaffhausen (§ 3b, Al. 2), Lutzern (§ 2b, Al. 2) und St. Gallen (§ 4, letztes Al.) schreiben vor, dass auf die gegen den Kanton oder dessen Angehörige, gleichviel von wem, auswirts begangenen Delikts schlechthin das inländische, aber auf auder von Kantonsaugehörigen 9 verübet Auslanddelikte das fremdo Gesetz anzawenden sei, sofern es milder als das inländische ist. In der Fassung variiren auch diese Gesetze.

Nach der Schuffhauser Vorschrift sollen zu Gunsten des Inänders "die Bestimmungen des betreffenden ausländischen Gesetzes ur Anwendung" kommen, wenn die fragliche Handlung "nach den Gesetzen des Ortes der begangenen That mit milderer Strafe bedroht ist". Es enthält diese Stelle ähnliche Undeutlichkeiten wie die bezüglich des aargauischen Strafgesetzbuches hervorgehobenen; aber so viel erhellt auch hier, dass gegebenen Falles nicht nur die

⁾ Dasselbe gilt von der entsprechenden Bestimmung des lucernischen Strafgesetzbuches (§ $2\ b,\ Al.\ 2$): "erwiesenermassen".

⁹⁾ Die gleiche "Interessante" Ernchrünung boten die früheren deutschen Partikularstrafgesetzbücher; einige derselben bestimmten, dass das midder auslandische Gesetz nur auf den im Auslande delitsquirenden Indiander anzuwenden zei (10.2 B. altenburgisches Grundgesetz, §§ 27, 50), andere, dass es nur den auszust delinquirenden Auslander zu gust komme (to z. B. alsehen 1505 und 1808, Art. 6), wieder andere, dass es sowohl auf In- wie Ausländer zur Anwendung komme (do z. B. Witternbürg, Art. 6, Baden, §§ 4, 15. Baden, §§ 4, 15.

³) In Schaff hausen andere von Inlandern auswärts begangene Delikte. Vgl. oben.

einzelne mildere Bestimmung zu berücksichtigen, sondern "die Bestimmungen des betreffenden ausländischen Gesetzes" überhaupt anzuwenden sind, d. h. dass alsdann die ganze Strafsache nach Massgabe des Rechtes der begangenen That zu beurtheilen ist.

Die luzernische Bestimmung lautet: "Ist das Strafgesetz des Staates, wo das Verbrechen verübt wurde, erwiesenermassen milder als das hiesige, so kommt das mildere Gesetz zur Anwendung." Auch hier ist eine Verbindung von Normen des ausländischen Rechtes mit solchen der einheimischen Gesetzgebung unstatthaft. vielmehr entweder das eine oder das andere Recht ausschliesslich zu Grunde zu legen. Die Bedingung, von welcher die Anwendung des fremden Rechtes abhängt, ist aber (ähnlich wie in Solothurn) ausdrücklich nicht auf die abstrakte Strafandrohung allein abgestellt. Demnach wird es darauf ankommen, ob die Beurtheilung der Sache nach Massgabe des ausländischen Rechtes ein für den Angeklagten günstigeres Resultat ergibt, als die Beurtheilung auf dem Boden des im Bezirk des erkennenden Gerichts geltenden Rechtes; trifft bei angestellter Vergleichung das Letztere zu, so ist mit Beiseitelassen der eigenen Strafgesetze direkt das ausländische Recht zur Anwendung zn bringen.

Eine solche direkte und ausschliessliche Anwendung fremden Rechtes ist unstathaft nach dem st. gallischen Strafgesetzbuch, woselbst freilich wieder zweifelhaft erscheint, ob es allein auf die gesetzliche Strafdrohung abgesehen, im Uebrigen aber eine prizisiere Fassung angestrebt ist in der Beseimmung: "1st die strafbare Handlung am Begehungsorte mit milderer Strafe bedroht, so ist sie zwar nach gegenwärtigem Strafgesetz, jedoch nach Massgabe joner milderen Auffassang zu beurtheilen."

Nach dem Zeiger Strafgesetzbuch (§ 2) ist der auswärts verbite Hoch- und Landesverrath stets und ausschliesslich nach dem inländischen Gesetze zu beurtheilen; abgesehen davon ist der auswärts delinquirende Kantonsangehörige zwar auch "nach diesem Gesetze", jedoch "nur unter den Beschränkungen und Voraussetzungen des milderen Strafgesetzes, sei es des Ortes der Bogehung oder des hiesigen Kantons", zu beurtheilen Diese Fassung ist eine wenig glückliche: dass nämlich die Beurtheilung zu erfolgen habe "nach diesem Gesetze", scheint eines direkte Auwendung des fremden Rechtes anszunchliessen; dem widersprechen aber die Worte, sei es des Ortes der Begehung oder des hiesigen Kantons", wonach — sich ergenseitig ausschliessend — entweder allein das fremde oder allein das einheimische Gesetz, je nachdem das eine oder das andere zufolge seiner "Beschränkungen und Voraussetzungen" in eonereto das mildere ist, angewandt werden muss.

Gemeinsam ist es den genanuten vier Strafgesetzbüchern, dass ausuhmsweis dann uuch auf den Niehkantonsangehörigen damildere fremde Gesetz zur Anwendung kommt, wenn dieser zur Zeit der begaugenen That Kantonsangehöriger bezw. Inländer war. Denn sofort mit Begehung der That ist auch die Frage endgültig entschieden, nach welchem Gesetze das Delikt im Inlande zu beurthellen sein wird, und der zufältige Umstand, dass inzwischen ein Wechsel der Staatsangehörigkeit eintrat, vermag hieran nichts mehr zu ändern.

- 2. In seharfem Gegensatze zu den Gesetzgebungen der vier unter 1 genannten Kantone bestimmt das Strafgesetzbuch von Wallis (Art. 14) gerade nmgekehrt, dass der Walliser wegen der auswärts verübten Delikte stets "d'après les dispositions du présent Code" zur Rechenschaft gezogen wird, dass dagegen dem Ausländer in allen Fällen, ausgenommen nur bei Verbrechen gegen die Staatssieherheit und bei Nachmachung der Siegel der höheren Staatsbehörden, die Wohlthat des milderen ansländischen Gesetzes zu gute kommt. Die Fassning "s'il y a une différence entre la peine prononcée par la loi du pays où le délit a été commis et celle prononcée par le présent Code, on appliquera la peine la moins sévère" leistet der Meinung Vorsehub, dass nicht jede mildere Bestimmung des fremden Rechtes, vielmehr nur ein Unterschied in den gesetzlichen Strafandrohungen zu berneksichtigen sei, und lässt auch iu anderen Beziehungen Zweifel offen. - Entscheidend ist auch hier die Staatsangehörigkeit zur Zeit der That, nicht die zur Zeit der Aburtheilung; wesshalb auch dem Walliser ausnahmsweise die mildere Strafe des ausländischen Rechtes zu gute kommt, wenn er zur Zeit der begangenen That noch nicht Walliser war.
- 3. Das tessinische Strafgeserbuch endlich bestraft Verbrechen gog die Sicherbrid des Strates, Fläschung der Staatssiegel oder öffentlicher Kreditpapiere (Art. 3, § 1) ausnahmtelse nach den inländischen Gesetzen, schreibt dagegen für alle anderen auswärtsvon Tessinern oder Fremden verüber Delikte vor: "Sark appliesta la pena più mite nel confronto del Codice tiennese e di quello del paece del commesso crimine o delitto, ovvero sark ridotta in quantità, se nella qualità non coincida" (Art. 6, § 1). Auch dieser Fassung kann man nieht nachrähmen, dass ihre Bedeutung und Tragweite

offensichtlich sei. Bei Verschiedenheit der angedrohten Strafarden soll das inländische Gesetz massgebend sein für die Qualität der zu verhängenden Strafe, diese letztere aber entsprechend in der Quantität herabgemindert werden, eventuell auch unter das sonst vorgeschriebene gesetzliche Minimum herab. 1

Dieses der Stand des sogenaunten internationalen Strafrechts in den kantonalen Gesetzbüchern.

Es erübrigt, einen Blick auf die Gesetzgebung des Bundes zu werfen.

1. Nur geringe Modifikationen, das Verhältniss der Kanton unter einander betreffend, bringt das Bundesaublieferungsgesett zon 1852. Danach (Art. I) ist jeder Kanton den anderen gegenüber verpflichtet, die Verhäftung und Auslieferung derjenigen Personen zu gewähren, welche wegen eines der in Art. 2 dasselbst beseichneten Delikte verurtheilt worden sind oder gerichtlich verfolgt werden. Delikte verurtheilt worden sind oder gerichtlich verfolgt werden, Jedoch ist diese Verpflichtung keine ausanhanlses er est art nämlich (Art. 1, Al. 2) die Auslieferung von Personen, die in einem Kanton verbürgert oder niedergelassen sind, verweigert werden, wenn der erauchte Kanton sich verpflichtet, dieselben nach seinen Gesetzen

⁹⁾ Art. 2 des "Enteraf eines Baudesportzes betreffend die Anteligterung gegender des Austander vom 30. Mal 1898 verfüllt, dass die Ausliederung eines Schweizerbürgers an das Ausland verweigert werden darf, bei der Weigerung aber vom Bundersatte die Züsicherung merthellen ist, dass der Schweizerbürger in der Schweizerbürgers, auch dem im Gebörte des auständinge Gerichts geltende Riechte beruteilt und gegebene Falls bestraft werden wird". "Wird diese Züsicherung erthell", hebot est ann weiter, abs ist der Niederläussungskantom und Ernangehung eines solchen der Heinstänston verpflichtet, die Beurhrebung uneb Massophe derjeitigen kuntonlen oder eldegenösischen Geserbeschstimmungen vorzundenzen, welche zur Arwendung gelangen untsten, wenn das Verbrechen im Gebiete des Kantons bezugen worden wäre."

Bamit mird in genessen Lufunge der Verenheitlichung der Kuntonstreckt in dem vorliegenden speziellen Paniste erspeubetet, holem bezuglich der ausserholb der Schaeie delluquitvoulen Schwerzerlange die Bestimmungen der unter Caufgerthierten Strafgesethächer (um Wolfe behilt unberahrt), dass das mildere nicht-inchweizeische Berkst ammwegen sein sinnes Krist treten. Dievliche Bestimmungen behalten aber fortbanerud Geltung sowohl für nichtschweizeische Dellingunten, als auch für Schweizeiniger, sofern um das Verhältniss der Kantone zu einander, in Frage steht (vgl. auch § 1, M. 2, des Bundesgesetzes über die Ansleiferung von Verbrechen oder Angeschaltliger, von 24. Heumont 1859).

beurtheilen und bestrafen oder eine bereits über sie verhängte Strafe vollziehen zu lassen ¹).

Aus dem hier den Kantonen eingeniumten Rechte, die Auslieferung der eigenen Angehörigen zu verweigern, hat eine konstante
bundesrechtliche Praxis ') den Schluss gezogen, dass die eine Strafverfolgung vegen eines der in Art. 2 vorgeseheuen Auslieferungseilikte einleitenden Kantone verpflichtet ') sich, gegen Personen, die
sich bekanntermassen auf dem Territorium eines andern Kantons
aufhalten, die Verfolgung nicht anders als mit Einleitung des gesetzlichen Auslieferungsverfahrens durehzuführen; es sei denn, dass
etwa der Besehuldigte durch freivillige Stellung sich der Gerichtsburkeit des ihn direkt verfolgenden Kantons unterwirft.

Wendet man dieses auf die oben dargestellten kantonalen Bestimmungen über Verfolgung und Bestrafung der Auslanddelikte an, so ergibt sich namentlich Folgendes:

- 1. Der wegen eines in einem andern Kantone begangenen Auslieferungsdeliktes strafberechtigte Kanton darf in dem Falle das Kontumazialverfahren nieht einleiten, wenn sich der Thäter bekanntermassen in einem andern Kanton aufhält '9. Zullässig ist also das Kontumazialverfahren, nach Massgabe der kantonalen Rechte, nur bei Verfolgung eines Nichtauslieferungsdeliktes '9) oder bei unbekanntem Aufenthalte des Verfolgten oder falls Letzterer sich im Auslande befindet.
- 2. Zu Bedenken können Fälle der folgenden Art Veranlassung geben. Ein Walliser hat in einem anderen Kantone eines der in Art. 8 des wallisischen Strafgesetzbuches aufgezählten Delikte, das aber nur eine geringere Strafe als dreijähriges Zuchthaus nach sich

⁹⁾ Vgl. Schnuberg a. a. O. S. 114, 148, 152 ff. — Pfenninger a. a. O. S. 326 f., 581, 583; besonders Colombi, De l'extradition en matière pénale et de police dans les relations entre les cantons suisses (Verhandlungen des schweiz Juristenvereins 1887, Heft 1).

Slehe Bluner und Mord, Handbuch Band 1, S. 255 ff.; Entscheidungen des Bundesgerichts III, 248; VI, 210, 556; XIV, 44, 181, 190; Zeitschrift für schweiz. Strafrecht 1891, S. 126; 1890, S. 99 f.

⁹) Andernfalls steht dem Verfolgten, auch schon vor Erlass eines Endurthells, der Rekurs zum Bundesgericht zu.
¹) Nach einer andern Meinung: "Wenn ein Angeklagter bekanntermassen in

dem Heimat- oder Niederlassungskanton sich aufhält"; vgl. Schauberg, S. 148.

§ Dahin gehören z. B.: einfacher Bankerott, Hehlerel, Nahrungsmittelfälschung, Angriffe auf die Schamhaftigkeit, gewerbsmässige Prostitution in. a.; vgl. Colombi a. a. O. S. 100.

zichen kann, begangen und sich dann in seinen Heimatskanton geflüchtet; oder er hat ein nicht in Art, 8 aufgeführtes Delikt verübt, der Verletzte unterlässt es aber, bei den wallisischen Gerichten auf Bestrafung anzutragen. Alsdann ist nach den wallisischen Gesetzen dem Inlande ein Strafanspruch nicht erwachsen. Wie nun, wenn von einem der strafberechtigten Kantone die Auslieferung begehrt wird? Erlangt dadurch Wallis einen Strafanspruch, den es bisher nicht gehabt? Kann Wallis die Auslieferung verweigern und sich verpflichten, die Beurtheilung und Bestrafung nach seinen Gesetzen vornehmen zu lassen, obschon eben diese Gesetze die Verfolgung verbieten? An sich ist hier eine doppelte Auffassung möglich: zunächst die Ansicht, dass die kantonalen Bestimmungen über Bestrafung der Auslanddelikte für das interkantonale Verhältniss eine Erweiterung erfahren in dem Sinne, dass dem Heimatkantone ohne Rücksicht auf dessen eigene Gesetzgebung unmittelbar durch Art. 1, Al. 2, des Bundesauslieferungsgesetzes ein selbstständiges Strafrecht beigelegt wird; sodann aber eine engere Auslegung, dahingehend, dass dem Heimatkantone die Befugniss, die Auslieferung zu verweigern, nur hat eingeräumt werden sollen für den Fall, dass er nach Massgabe seiner Gesetzgebung selbst zu strafen in der Lage ist. Gewiss wird man von der ersteren Auffassung sagen dürfen. dass sie dem bundesstaatlichen Verhältnisse mehr entspricht und auch wohl die vom Gesetzgeber gewollte ist 1). Nichtsdestoweniger dürfte aber die engere Auslegung die allein im Gesetze selbst begründete sein, denn aus dem Wortlaute des die Kantone ausdrücklich auf ihre eigenen Gesetze verweisenden Alinea 2 des Art. I muss gefolgert werden, dass diejenigen Kantone, deren Gesetzgebung wegen der fraglichen That überhaupt einen inländischen Strafanspruch nicht hat entstehen lassen, gerade hierdurch verhindert sind, sich zu verpflichten, eine Beurtheilung und Bestrafung nach den eigenen Gesetzen vorzunehmen. Diese Kantone haben daher unbedingt die Auslieferung zu gewähren.

3. Wenn der Heimat- oder Niederlassungskanton die Auslieferung verweigert, um das eigene Straftecht auszuüben, so kann der konkurrirende Strafanspruch eines andern Kantons, wenigstens einstweilen, nicht geltend gemacht werden, insbesondere nicht durch

Auch die Praxis scheint dieser Auffassung zu folgen; vgl. z. B. die bei Schauberg S. 154 mitgethellte Begrindung einer bundesräthlichen Entscheidung (Bundesblatt 1857, I, 232), Ullmer Nr. 529.

ein Kontumazialverfahren. Hat nach verweigerter Auslieferung im Heimat- oder Niederlassungskanton eine Beurtheilung stattgefunden, so ist das für die übrigen strafberechtigten Kantone bindend; sie dürfen also nicht, wenn sie nachher des Thäters habhaft werden. gegen ihn ein nochmaliges Verfahren durchführen; auch dann nicht, wenn ihnen dieses nach den eigenen Gesetzen gestattet ist für den Fall, dass ein ausserschweizerisches Gericht geurtheilt hat. Ist aber die Auslieferungsfrage gar nicht zur Sprache gekommen, so verbleibt es ganz bei den einschlägigen Bestimmungen der kantonalen Rechte. d. h. das in einem anderen Kantone gesprochene Strafurtheil steht dem im Auslande gefällten rechtlich gleich. Eine Ausnahme von dem Satze, dass das nach verweigerter Auslieferung im Heimatkantone ergangene Urtheil für die andern Kantone massgebend ist. ergibt sich in dem Falle, dass der Verurtheilte durch Flucht der Strafverbüssung entgangen ist. Wird nämlich nun behufs Strafvollstreckung ein Auslieferungsbegehren an den Aufenthaltskanton gerichtet, so hat diesor die Wahl, entweder die Auslieferung zu bewilligen, oder das Straferkenntniss selbst zu vollziehen, oder aber ein neues Strafverfahren anzuordnen. Was indessen die letzte Alternative und ihr Verhältniss zu den Normen der kantonalen Gesetzbücher über die Bestrafung auswärts verübter Delikte betrifft, so wiederholt sieh das soeben berührte Bedenken. Und auch hier wird man eine Erweiterung des kantonalen durch das Bundesrecht nicht behaupten können, vielmehr annehmen müssen, dass solche Kantone, deren Gesetzgebungen den zwar entstandenen inländischen Strafanspruch durch die auswärtige Beurtheilung wieder haben untergehen lassen, hierdurch verhindert sind, die Verpflichtung einer Beurtheilung und Bestrafung nach den eigenen Gesetzen zu übernchmen. Es haben demnach diese Kantone nur zwischen Auslieferung und Strafvollzug zu wählen 1).

Hervorgehoben mag noch werden, dass bei der grossen Verschiedenheit der kantonalen Strafdrohungen und Strafmittel für einen Kanton, der nach dem Vorstehenden nur zwischen der Auslieferung seines Angehörigen und der Vollstreckung der in einem andern Kanton erkannten Strafo zu wählen hat, leicht ein eigenthümlicher Konflikt sich erheben kann, nämlich dann, wenn die verhängte Strafe nach den Gesetzen des Aufenthaltskantons viel zu hart erscheint, oder auf eine Strafart erkannt wurde, die in dem Rechte des ersuchten Kantons perhorreszirt ist. Zu diesem dem bundesstaatlichen Verhältnisse stark widerstrebenden Missstande gesellt sich ein weiterer: Gemäss den frühern Ausführungen kaun ein Auslanddolikt vom Inlande jedenfalls dann nicht mehr bestraft werden, wenn nach Massgabe der inländischen Gesetze die Strafvorfolgung verjährt ist (was im Tessin schon nach Ablauf der Hälfte der ordentlichen Verjährungsfrist der Fall ist); sofern nun, was wieder bei Verschiedenheit der kantonalen Strafrechte sehr leicht eintreten kann - in Appenzell A.-Rh. z. B. verjährt die Strafklage wegen Verbrechen überhaupt nicht - nach den Gesetzen eines anderen strafberechtigten Kantons die Verjährung noch nicht vollendet wäre, ist der Heimat- oder Niederlassungskanton, weil oder vielmehr obschon er selbst nicht mehr strafen kann, schlechthin zur Auslieferung seines Angehörigen verpflichtet 1). Und in ähnlicher Weise wiederholt sich dieses bedenkliche Verhältniss, wenn die Strafvollstreckung 2) zwar nach den Gesetzen des Heimatkantons, nicht aber nach dem Rechte desjenigen Kantons verjährt ist, der ein Strafurtheil erlassen hat.

In Betracht kommt endlich noch für die interkantonalen Beziehungen Art. 60 der Bundesverfassung, wonach sämmtliche Kantone verpflichtet sind, "alle Schweizerbürger in der Gesetzgebung sowohl als im gerichtlichen Verfahren den Bürgern des eigenon Knntons gleich zu halten." Eine Modifikation der oben unter C dargestellten Grundsätze, woran man auf den ersten Bliek zu denken versucht ist, wird aber durch diese Verfassungsbestimmung zieht begründet. Dieselbe ist nämlich nicht dahin zu verstehen, dass eine

¹) Der vom Bundesrathe vorgelegte Gesetzeuteurf hatte in Art. 2, litt. b, die eingetretene Verjährung als Grund, die Auslieferung zu verweigern, ausdracklich anerkannt. — Vgl. das deutsche Reichsgesetz betreffend die Gewährung der Rechtshalfe, vom 21. Juni 1869, § 25, Ziff. 2 und 3.

²) Die Strafvollstreckung verjährt z. B. überhaupt nicht in Neuenburg, Aarquu, Graubünden, Appenzell, Glarus.

absolut gleiche Behandlung aller Schweizerbürger seitens der Kantone vorgsechrichen wäre; violnehr ist nur verboten, dass die
Bürger anderer Kantone schlechter gestellt werden als die eigenen
Bürger; dass dagegen die lettzteen schlechter behandlet werden
als die ersteren, ist bundesrechtlich zulässig. Zulässig ist daher
Waltis Art. 14 Code pfent, wonneh der Waltiser sich in ungünsitgerer Lage befindet als ein anderer Schweizerbürger. Und in
denjenigen Kantonen, welche nur dem Inländer das mildere auswärtige Gesetz zu Gute kommen lassen (Schaffkausen, Luszern,
Zug und St. Gallen), handelt es sich um Fälle, derenthalben der
Nichtinäländer überhaupt nieht vom Inlande gestraft werden darf.
Auch diese Vorschriften verstossen demnach nicht gegen Art. 60
der Bundesverfassung.

Betrafen die bisherigen Modifikationen das interkantonale Verhältniss, so greift nun in die Bestimmungen betreffend das internationale Verhältniss modifizirend ein.

II. Das Bundesstrafgesetz vom 4. Febr. 1853. Dieses "Ministurstrafgesetzbuch", welches die Eidgenossenschaft und ihre besonderen Einrichtungen von Bundeswegen unter den strafrechtlichen Schutz zu stellen bestimmt ist, verfügt in Art. 1:

"Soweit das gegenwärtige Gesetz nicht ausdrücklich etwas Anderes vorschreibt, sind die durch dasselbe angedrohten Strafen nur auf Handlungen anwendbar, welche auf schweizerischem Gebiete verübt werden.

Die auf fremdem Gebiete begangenen Verbrechen, auf welche die Bestimmungen des gegenwärtigen Gesetzes Anwendung finden, sind diejenigen, welche in den Artikeln 36, 37, 38, 39, 40, 45, 61 und 65 vorgesehen sind.")

Es wird also hier, anders als in den kantonalen Strafgesetzbieren, von dem Territorialprinzipe in dem Sinne ausgegangen, der demselben als einem Prinzipe im Gegensatz zu den anderen Prinzipien zukommt, d. h. die Strafgewalt des Staates reicht so weit als sein Gebiet, aber auch nur so weit. 7) Die hiervon zugelassenen Ausanhmen, wonach

i) Eine Bereicherung ist dem Art. 1, Alinea 2, zugedacht in dem Entwurfe einer Novelle zum Bundesstrafgesetze; vgl. diese Zeitschrift 1890, S. 168 und 170.

⁹⁾ Die Entstehungsgeschichte des Art. 1 zeigt, dass der Nationalrath eine zeitlang beharrlich darauf bestaud, überhaupt keinerlei ausnahmen von dem Territorialprinzip zuzulassen. Fortetung von Kote 2 ziebe Seite 227.

- a) "Verbrechen gegen die äussere Sicherheit und Ruhe der Eidgenossenschaft" (Art. 36—39),
- b) die mit diesen Delikten konkurrirenden "gemeinen Verbrechen, Diebstahl, Raub, Brandstiftung u. s. f." (Art. 40),

Aus den durch die Gute des Herrn Bundesarchivars Dr. Kaiser mir zur Einstehnahme überiassenen Vorarbeiten des Gesetzes — gedruckt ist der Entwurf des Bundesrathes und die ihn begieltende Botschaft, Bundesblatt 1852, II, S. 555 ff. — mögen bier zu Art. 1 die folgenden Mittheilungen von Interesse sein.

Art. I des Entwurfes vom I. Juli 1852 lantete: "soweit das gegenwirtige Gestz ulcht undertschich etwas Anderes vorscherbt, sån die durch desselbe angedrohren Strafen uur auf Handiungen ausvenalber, selche entweder auf schreversichen Gehötet veriht vertes doch die Edigenossenscheft in Gefahr oder Schotek versetzen. Dazu bemerkt die Botschaft: "Ohne uns irgendrie auf diese Streiften einzulssen, glauben wir doch mit Zwerschich behaupten zu können, dass bei den beschränktvo Umfange und der besonderen Naur der Bundesstrafgesträtegbung der erste Artikei des Entwurfes den präktischen Bedürfnisse wölknunnen genüge und dass eine Ereviterung der darin enthaltenen Vorschriften nicht zur keinen Vorbeit geswihren, sondern vielmehr zu Verlegenbelten faberen würde." Von der Vorschrift des Art. I hatte der Entwurf nur eine Ausnahme hervorgeboben, nämlich in Art. 6. Al. 2 (Art. 6. S. Al. 2 der Gesetzet.)

Die zur Prüfung des Entwurfes eingesetzte Kommission des Nationalratbes schlug zu Art. 1 die Bestätigung des Entwurfes vor, ohne iu ihrem Berichte (18. Dezember 1852) auf eine Begründung ihres Vorschlages sich einzulassen. In seiner Sitzung vom 11. Januar 1853, in welcher zu Art. 1 verschiedene Ameudements gesteilt wurden, beschloss der Nationalrath, den ersten Artikel "zu genauerer und präziserer Redaktion" an die Kommission zurückzuverweisen. Nunmehr schlug die ietztere vor, den Schluss des Artikeis zu fassen: "nur auf Handlungen anwendbar, welche auf schweizerischem Gebiete rerüht worden sind", und dem schloss sich der Nationairath am 18. Januar 1853 an. Eine solche Einschränkung der inländischen Strafgewalt mit Recht zu bedenklich findend, beschioss aber der Ständerath (27. Januar 1853), und zwar in Uebereinstimmung mit dem Vorschlage seiner Kommission, die Fassung: "welche entweder auf schweizerischem Gebiete oder gegen die Schweiz verübt worden sind". Dem gegenüber bebarrte der Nationairath (Sitzung vom 1. Februar 1853), dem Antrage seiner Kommission stattgebend, auf dem früberen Beschiusse, proponirte also auf's Neue die Wegiassung der Worte "oder gegen die Schweiz". Erst in allerletzter Stunde, am 3. Februar 1853 - das Gesetz datirt vom 4. Februar - erhieit dann der Art. 1 durch den Ständerath seine jetzige Fassung, nur dass das zugefügte Alinea 2 die Art. 61 und 65 noch nicht erwähnte. Am seiben Tage stimmte dieset Fassung der Nationalratb bei, jedoch mit der vom Ständerathe acceptirten Massgabe, dass in Ai. 2 "auch Art. 61 noch enumerirt werde".

Wie es gekommen ist, dass vom Gesetze seibst auch der Ar. 65 in Al. 2 des Art. aufgezählt wird, ist nicht ersichtlich. In der That war es mit Rucksiest auf Al. 2 dieses Art. 65 überfünsigs, esiner zu gedenken, oder aber, wenn er aufgefährt werden sollte, hätte der Absatz 2 desselbes — der freilich im Entwurfe seine Berechtigung batte – füglich gestrichen werden massen.

- c) Theilnahme an einem deu gewaltsamen Umsturz der Bundesverfassung bezweckenden Unternehmen (Art. 45),
- d) Delikte an Bundesurkunden (Art. 61) und
- e) Anwerbung von Schweizern für verbotenen fremden Militärdieust (Art. 65)

auch dann einen inländischen Strafanspruch erzeugen, weun sie ausserhalb der Schweiz begaugen wurden, bezeichnen eine beschränkte Anerkenung des Realprinzips, wogegen das Personalitätspriuzip dem Bundesstrafgesetze gänzlich freund geblieben ist.

Soweit nicht Alinen 2 des Art. 1 Platz greift, können die im Bundesstraßgestez vorgesehenen Delikte in Gemässheit dieses Gesetzes uicht gestraßt werden, wenn sie ausserhalb der Schweiz denn nichts Anderes wollen die Worte des Gesetzes "auf freudem Gebietes besagen — verült worden sind. So kanu z. B. vom Bunde nicht verfolgt werden, wer im Auslande Gewalt auweudet, um einen dort weisenden Bundebeamten zu einer Amsbandulung zu zwingen oder davon abzuhalten, oder wer auswärts an einem Bundebeamten wegen einer antlichen Handlung desselben thätliche Rache nimmt (Art. 47); ebenso wenig derjenige, welcher im Auslande erfolglos zum Urmutza der schwierischen Bundeverfassung aufreizt (Art. 48), oder einen eislgeuössischen Reprüsentanten oder Kommissår öffeutlich beschinnpft (Art. 53), oder Telegraphen besehüdigt (Art. 60), oder Eisenbahnen gefährlet (Art. 67).

Dabei kommt aber in Betracht, dass eine Anzahl der im Bundesstrafgesetzte bedrohten Haudlungen auch in kantonalen Strafgesetzbiechern figurirt, sowohl in solchen, die bei Inkrafttreten des Bundesstrafgesetzes bereits bestanden, als anch in später erlassenen. Es fragt sich daher, in welchem Verhältnisse das Strafferelt des Bundes zu den kantonalen Strafgesetzgebungen steht, oder spezieller: Wie verhält sieh bezüglich der sowohl nach kantonalen als nach Bundesrecht strafbaren Handlungen der Artikel I des Bundesstrafgestzes zu den oben dargestellten kantonaleren Normen über die Bestenfung von Auslanddelikten?

Das Gesetz selbst ortheilt am diese Frage keine ausdrückliehe Autwort. Indessen ergibt sieh aus der Natur des bundesstaatlichen Verhältnisses zumächst jedenfalls so viel, dass, wenn ein und dasselhe Delikt sowohl nach Bundersceht als auch nach Kantonalrecht strafbar ist, wenn also ein Fall der Gesetzeskonkurrenz vorliegt, ausschliesslich das Bundesrecht zur Auwendung zu brüngen

ist, ') und zwar auch - worauf es hier aukommt - bezüglich der Frage, ob auch das im Auslande verübte Delikt vom Inlande zu strafen sei. Daraus folgt: Ein ausserhalb der Schweiz begaugenes Delikt, welches von einem der Kautone gemäss dessen eigener Gesetzgebung der inländischen Bestrafung unterworfen ist, kann für den Fall nicht verfolgt werden, dass eben dieses selbe Delikt im Bundesstrafgesetze vorgesehen und nicht in Alinea 2 des Artikels 1 erwähnt ist. So könnte beispielsweise ein Luzerner, welcher in Baden vorsätzlich einen Eisenbahntransport gefährdet hat und in seine Heimat entkommen ist, an sich hierselbst gestraft werden nach Massgabe der Artikel 115 und 2b des luzernischen Strafgesetzbuches; der Bestrafung stehen aber entgegen Art. 67 a und 1 des Bundesstrafgesetzes, wonach die Verfolgung unmöglich ist. Das Resultat ist kein anderes, als ware der kantonalen Strafgesetzgebung - wie es z. B. in Freiburg und Solothurn zutrifft - das Delikt der Eisenbahntransportgefährdung unbekannt.

Mit dem Falle, dass dasselbe Delikt gleichzeitig nach Bundesund Kantonahrecht straßar ist, darf nun aber nicht verweebselt werden der Fall einer sogenannten Idealkonkurrenz, welch' letztere einer anderen Beurtheilung unterliegt.

Enthält nämlich eine und dieselbe Handlung zwei oder mehrer-Delikte, wovon das eine unter das Bundesstrafgesetz, das andere unter ein kantonales Strafgesetzbuch fällt, ²⁾ so wird selbstverständlich durch die Einheit der Handlung nicht ausgeschlossen, dass von

⁹⁾ Unierstützt wird diese Folgerung, wenn sie anders einer Sützle bedarf, anch aus der Entschungsgeschichte des Bundearstigsertets. Der Entwurf enthielt in Art. 70 die allerdings unklar gefasste Bestimmung: "Wenn eine durch gegenwärtigse Gester, vorgeseinen Handlung unter den Begriff eines durch die betrefende Kantonalgestragebung mit sehwereret Strafe bedrohten genetrien Verbrechen sillt, so ist diese sehwereret Strafe annawenden. Der Artiklet wurde sofort von der nationalstitulichen Kommission gestrichen und in dem "Bericht" (18. Dezember 18:20) diese Streichung damb begründet, dass der Artikle, eines Uniehrung der gewöhnlichen lieged ettahli, dass zwischen zwie konkurrivanden Gevetzen das zu der der gewähnlichen lieged ettahli, dass zwischen zwie konkurrivanden Gevetzen das zwischen der der der der der Konkundigestigsbering zu meine zigleren streidt, im Widerspruch steht". Freilich ist diese Bechifertigung in ihren ersten Theile unhalbarba.

⁹) Vgl. Art. 76 des Bundesstrafgesetzes: "Wenn Jemand verschiedener konnexer Verbrechen angeklagt wird, von denen die einen in die Bandes-, die anderen in die Kantonalkompetenz einschlagen u. s. w." — Eine solche subjektive Konnexität liegt u. A. bei der sogenaunten lieellen Konkurrenz vor.

den in ihr zusammengefassten Delikten ein jedes in Gemissheit despienjen Gesctes beurtheit! wird, vermöge dessen es als ein eigenthämliches Delikt erscheint. Ist demnach in solchem Falle die betreffende Handlung ausserhalb der Schweiz begangen, so ergibt sich die Möglichkeit, dass ein daria enthaltenes Delikt gegen das Bundestrafgesetz nicht gestraft worden kann, wohl aber ein anderer durch dieselbe Handlung gemäss einem kantonalen Strafgesetzbuch erfüllter Tharbestand. Wenn z. B. ein Bundesbeamter, thurgauischer Kantonsangehöriger, für die Edigenossenschaft in Deutschland Rechtsgeschäfte zu besorgen und aus denselben, vermittelst Betruges an dem Gegenkontrahenten, persönliche Vortheelig ezogen hat — also Art. 55 e Bundesstrafgesetzes und Art. 158, 159 des thurgauischen Strafgesetzbuches ideel konkurrien —, so kann zwar nicht von den Bundesassisen das Amtsverbrechen, unzweifelhaft aber von den thurgauischen Gerichten der Betrug verfolgt und bestraft werden.)

Von selbst versteht sich, dass für Delikte, welche nicht im Bundesstrafgesetze mit Strafe bedroht sind, die Frage, ob sie auch als Auslanddelikte der inländischen Verfolgung unterliegen, der ausschliesslichen Beurtheilung nach Kantonalrecht auheimfällt. 2) So einleuchtend aber dieser Satz an sich ist, so erheblich sind die Schwierigkeiten, welche entstehen, sofern ein im Bundesstrafgesetze vorgesehenes Delikt auch in einer kantonalen Strafgesetzgebung erscheint, aber nicht in einer mit dem Bundesrechte sich völlig deckenden Weise, sondern mit einem weiteren und umfassenderen Thatbestande, also so, dass eine dem Bundesrechte unbekannte Begehungsart eben dieses Deliktes gleichfalls mit Strafe bedroht wird. Soll hier das Prinzip gelten, dass die vom Bundesstrafgesetze behandelten Materien den kantonalen Strafrechten überhaupt entzogen, daher alle diesbezüglichen kantonalen Bestimmungen hinfällig sind? Oder ist es den Kantonen gestattet, auch in diesen Materien Bestimmungen zu treffen, die zwar nicht im Widerspruche zum Bundesrecht stehen dürfen, wohl aber neben demselben einhergehen können? So fragt sich z. B.: In welchem Verhältnisse stehen einerseits die Art. 36 und 1 Bundesstrafgesetzes, wonach Schweizer, 3) die in einem Kriege gegen die Eidgenossenschaft die Waffen gegen ihr Vaterland tragen, vom Inlande zu bestrafen sind, auch wenn sie

¹⁾ S. auch Art. 75 Bundesstrafgesetz.

^{·)} Vgl. Art. 77 des Entwurfes zum Bundesstrafgesetz.

³⁾ Vgl. Waadt 95, Bern 67, Z. 1.

dasselbe nicht betreten haben - und anderseits die Art. 102, Z. 6, und Art. 3 c des freiburgischen Strafgesetzbuches, wonach wegen derselben auswärts begangenen Handlung auch Nichtschweizer im Inlande zu verfolgen und bestrafen sind? Und dieselbe Frage wiederholt sich bezüglich Art. 37 des Bundcsstrafgesetzes, indem das hier vorgeschene Delikt nur an einem "Bürger oder Einwohner der Schweiz", dagegen dasselbe Delikt nach den meisten Kantonalstrafrechten auch an einem nicht in der Schweiz wohnenden Ausländer gestraft wird. Jedenfalls ist es am einfachsten und auch den gegebenen staatsrechtlichen Verhältnissen am meisten entsprechend, anzunehmen, das Bundesstrafgesetz habe die von ihm behandelten Materien in einer erschöpfenden und die kantonale Gesetzgebung ausschliessenden Weise geregelt. Indessen lässt sich durchaus nicht leugnen, dass erhebliche Zweifel an der Richtigkeit dieser Annahme übrig bleiben. Zweifel, welche aus den in den Vorarbeiten des Gesetzes enthaltenen dürftigen Aufschlüssen kaum zu beseitigen sein werden; insbesondere ist es nicht angängig, diese Zweifel mit dem Hinweise auf die wiederholte Aeusserung auszuräumen, man habe das Bundesstrafrecht von den Kantonalrechten emanzipiren wollen: denn diese Emanzipation wurde, freilich in beschränkterem Sinne, auch dann erreicht, wenn nur widersprechendes Kantonalrecht ausgeschlossen wurde. - Sollte man der anderen Auffassung huldigen, so würde in iedem einzelnen Falle zu untersuchen sein, ob schon das blosse Weitergehen des kantonalen Rechtes sich als ein Widerspruch gegen das Bundesrecht darstellt oder nicht.

Ueber positive oder negative weitere Voraussetzungen, von welchen die Verfolgung und Bentrafung eines der inländischen Strafgewatt unterworfenen Auslanddeliktes abhängig wäre, enthält das Bundesstrafgesetz nichts, 1) und ist hier, um Wiederholungen zu vermeiden, bezäglich der Schlässe, welche aus diesem Schweigen zu ziehen sind, einfach auf das oben unter B II über Schaffhausen Ausgeführte zu verweisen. Nur sell noch hervorgehoben werden, dass auch rücksichtlich der Voraussetzungen der Bestrafung die soeben oröterten Zweifel wiederkehren, sobald kantonale Rechte ein Delikt des Bundesstrafgesetzes, jedoch mit Abweichungen im Thatbestande, behandelt habet.

Auch in den Materialien des Gesetzes findet sich über diese Frage nichts, Fortsetzung folgt.

Das Recht im Irrenwesen.

· Von Prof. Dr. Aug. Forel in Zurich.

Unter diesem Titel, dem noch die Worte "kritisch, systematisch uud kodifizirt" hinzugefügt werden, erschien voriges Jahr bei Orell Füssli & Co. in Zürich ein Buch eines gewissen Eduard August Schröder, das bereits von Pelman (Allg, Zeitschrift für Psychiatrie, 1889, Bd. XLVI, Heft 4, Seite 534) die eiuzig einem ebenso anmassenden als einfältigen und von krasser Unkenntniss des Gegenstandes zeugenden Machwerke gebührende Kritik erfahren hat. Diesem traurigen Erzeugnisse gegenüber wäre Schweigen angezeigt gewesen, wenn nicht ein angesehener schweizerischer Jurist, Herr Dr. Placid Meyer von Schauensee, in der Zeitschrift für Schweizer Strafrecht, 1890, S. 56, dem Autor Schröder theilweise Recht gegeben hätte. Im gleichen Aufsatz lobt Herr Dr. Meyer über Gebühr meine Verdienste in der Frage des Hypnotismus, dessen wissenschaftliche Begründung ja Liébeault und Bernheim zukommt. Es thut mir leid, Gutes mit Bösem zu vergelten; aber die Wahrheit vor Allem!

Zunächst einige Stellen aus Pelman's Kritik:

"Herr Schröder hat offenbar noch nie einen Geisteskranken gesehen. Er trit an den Gegenstand seines Buches heran, rein und "zweifelselme, und er führt seine Aufgabe durch, unbeirrt durch "jegliche Sachkenntnis».

"Dass ein Schriftsteller von dem Gegenstande, den er zu be"handeln gedenkt, nichts versteht, ist nicht gerade lobenswerth, aber
"doch auch nicht so neu, um erwas Desonderes darin zu finden. Neu
"aber ist die Art der Behandlung, und da darf ich wohl dreist be"haupten, dass noch nie eine gleiche Masse der schländlichsten Ver"leumdungen über eine ganze Klasse von Männern in gleich leicht"fertiger Weise und ohne den Schatten eines Beweises ausgegossen
"warde.

"Wären wir Irrenärzte in der That so schlecht, wie Herr "Schröder dies auf jeder der 152 Seiten seines Buches behauptet, ja "wenn nur der hundertste Theil unserer Schandthaten erwiesen wäre, "Aber was haben uns unsere Behauptungen und Beweise genützt, "dass kein einziger der Fälle von angeblicher Freiheitsberaubung in "Irrenanstalten nachgewiesen sei, wenn uns dieselbe Anklage hier "auf jeder Seite in"s Gesicht geschleudert wird etc."

"Herr Schröder weiss ganz genau (23), wie oft Tobsucht künstlich erzeugt wird, und wie der vermeintliche Kranke sich tobsüchtig "stellt (32), um grössere Gaben des bekannten Chlorahlydrates zur "Bernhigung zu erhalten. Der Wärter spart mit diesem Mittel nicht, "der Pseudotelle bernhigt sich und sehläft ein — für ewig.

"vld endlich verdanken wir ihm die lang und schmerzlich er-"echnte Definition der Geistessfürug, von der ich nur zu meinem "Bedauern vermuthe, dass sie keinen allgemeinen Beifall finden wird (110). Als geisteskrank kann nur derjenige gelten, dem es nach-"gewiesen worden ist, dass er den Massstab für Gutes und Böses, "für Recht und Uarecht durch persönlichen (sie) Irwahn, der überdie ihn erzeugenden Ursachen hinausdauert, verloren oder nie be-"sessen hat und dadurch der menschlichen Gesellschaft oder ihren "Gliedern (1) gefährlich geworden ist.

"Das wiehtigste Erforderniss aber ist der Beweis. Ohne Beweis "Arn Niemand zum Verbrecher, ohne Beweis soll Niemand zum "Tren gestempelt werden. Und wir Thoren, die wir uns bisher einbildeten, dass Irresein eine Krankheit uud an ihren Symptomen zu "erkennen sei.

"Den Beweis vermögen wir Aerzte überhaupt nicht zu erbringen, "das kann (130) nur der Geschworene allein, der Mensch mit der "gottähnlichen Seele, der Mensch in seiner Vielheit.

"Wie sehön, wie einheitlich und aus einem Gusse ist der "Kodex", das Irrengesetz der Zakunft nach Herrn Schröder's Invention, und "wie richtig ist der bewundernde Ausurf des Schöpfors, als er am "Schlussen sein Werk betrachtet und findet, dass es gut ist: Dieses "Gesetz macht es Keinem leicht, in einer Anstalt Aufnahme zu "finden (132).

"Sieherlich nicht, denn wenn man sich erst durch diese Zeugen-"verhöre, Hauptverhandlungen, durch 4 Sachverständige und ein "ganzes Gesehwornengericht durcharbeiten muss, um in die Anstalt "zu kommen, dann bleibt man lieber draussen. 336 A. Forel.

"Eine Kommission von 9 Mitgliedern hat alsdann die Anstalt alle "14 Tage zu besuchen und darüber zu wachen, dass den Kranken "ihr Recht geschehe.

"Als ihr Recht aber wird ihnen gesetzlich verbrieft (§ 43), dass ihnen keiner ihrer gewohnten Genüsse, als da sind Morphium, Ar-"senik oder Alkohol, versagt werden darf, insbesondere kein Alkohol, "denn "es ist für den Meuschen ein Lebenbedürfnis», wie für den "Seifach das Mercrusser".

"Doch genug des Unsinns.

"Die Sache hat noch eine andere und zwar eine recht traurige "Seite. Nicht, dass ein solcher Unsinn geschrieben werden konnte, "denn das wird immer vorkommen, wohl aber, dass er gedruckt, "dass er gelesen wird.

"Es gibt Leute genug, die in der einfachen Thatsache des Ge-"drucktwerdens eine Bekräftigung der Wahrheit sehen, und auf das "Urtheil dieser urtheilslosen Menge muss ein derartiges Schmähwerk "verderblich wirken.

"Was nutzt es uns, wenn wir uns die Finger müde sehreiben "ist, und es nur die wästen Hirngespinnste eines unreifen Geistes "sind, die uns hier als baare Münze dargeboten werden! In jene "Kreise, wohin das Schröder'sche Buch hinabsteigt, vermögen wir "ihm nicht zu folgen, und Jahre der mübsamen Arbeit sind umsonst."

Dies sind nur einige der Kritiken des Herrn Prof. Pelman. Fügen wir noch als Beispiele drei Stellen aus Schröder's Buch hinzu:

1) Seite 26: "Bei den sogenannten Paralytikern ist den Irrenizaten das Stottern im Zeichen dieser Krankheit, der Paralysis, Aber auch dieses Symptom ist nicht von unbedingter Verlässlichkeit; denn es ist anderen Spezialisten gelungen, das Stottern, sowohl das angeborene, als auch das erworbene, zu heilen, und diese haben den Satz anfgestellt und bewiesen, dass das Stottern an und für sich von der Gesundheit oder Krankheit des Gchirms unabhängig ist."

Somit verwechselt Herr Schröder das bekanntlich nicht unheilbare, jedenfalls sehr ungefährliche Stottern (eine spasmodische Neurose) mit der total versehiedenen Sprachstörung der fortschreitenden Gehirnlähmung, einer bekanntlich so gut wie immer tödlich verlaufenden Gehirnkraukheit (Hürnschrumpfung)! — Und er meint da wohl ganz nav, dass selbstverständigh die Irrenärzte dieses auch verweebselu und solehe schwere Krankheit nur an diesem von ihnen verkannten Symptom zu erkennen wähnen! Wird man da nicht an die Acsop'sche Fabel des Affen und des Delphins crinnort (s. La Fontaine's Fabeln, Liv. IV, Fab. 7), wo der Affe den Piräus (Hafen Athens) für einen Mensehen hält!

 Seite 35: "Wo der Wille im mensehlichen K\u00f6rper seinen Sitz hat, wissen die Gelehrten nicht. Sehopenhauer meint im Herzen, Andere im Gehirn."

Es baben früher auch Gelehre geglaubt, die Sonne drebe sieh um die Erde, währed heute jeder Schnetzerbub weiss, dass das Gegentheil riehtig ist. Herr Schröder vergisst, dass wir 1891 schreiben, und weiss nieht, dass seit Schopenhauer unsere Kenntnisse des Gehrimes und der Psycho-Physiologie bedeutende Fortschritte gemacht baben. Vor Allem aber hat er Schopenhauer total missverstanden, der bekunntlich unter Willen icht nur wie wir den menschlieben bewussten Willen, sondern alle treibenden Atturkräfte, die Kraft überhaupt, versteht. Iu diesem Sinne, und nicht, wie sich es Herr Schröder einbildet, hat Schopenhauer in den zuerst eintretenden Herzbewegungen den Keim des "Willens", d. h. der organischen Bewegung, gesueht.

3) Seite 29 bis 31 bespricht Herr Schröder das, was er "Theorie Paranoia (verrücktheit) ennt. Für ihn ist die Verrücktheit (bekanntlich die häufigste der Geistesstörungen, diejenige, die am meisten Unheit und Verbreehen verursseht) eine "Theorie im Kopfe der Irrenärzte"! Dergleichen Zeug steht zwar auf jeder Seite des Sebröder'schen Buehes, aber diese Beispiele dürften genügen, um das Ganze zu ehankterisier.

Man mag sieh nur noch darüber wundern, dass ein solehes Elaborat in einem ernsten Verlag erscheinen kann.

Es ist eigentlich eine für den Fachmann entmuthigende Erscheinung, dass wohl in wenigen Gebieten des menschlichen Wissens die Inkompetenz sieh so viele Urtheile anmasst wie in der Psychiatrie, und dass gerade solche inkompetente Urtheile so viel Anklaug zu finden pflegen. Diese Thatsache hat wohl ihre Ursache im Wesen der Disziplin selbst, und ist die Ursache, warum die Psychiatrie erst so spät und nach so sehweren Kämpfen ihren Platz in den medizinischen Wissenschaften erobert hat. Der Mensch ist für nichts so einsichtslos als für das, was sein Gehiru und desser Funktionen angelt. Missen wir daran erimern, dass es Irrenärzte 338 A. Forel.

sind, welche die Ketten der Irren abnahmen, Irrenärze, welche das No restraint (freie Behandlung) einführten, Irrenärze, welche jetzt in Schottland, Altscherbitz etc. die Freiheit der Geisteskranken auf das denkbar höchste Mass ausgedehnt laben? Mässen wir hinzelügen, dass es Laien waren, welche die Geisteskranken in Ketten stellten und noch da und dort stellen, Priester, welche solehe Kranke als Hexen verbranaten, Gerichte, welche noch heute nicht selten unzurechnungsfähige Geisteskranke verurtheilen und in Gefängnisse einsperren, welche fast ebense häufig im Namen der persöulichen Freiheit unglückliche Kinder und sehwache Frauen unter der ott scheuslichen Tyranei und Grausamkeit verrückter Familienväter eshmachten und zu Grund gehen lassen, und dergleichen mohr?

Es ist betrübend, zu sehen, wie ein so trauriger, verschrobener Unsinn, ein Erguss gegen die Irrenärzte, angeblich zum Schutz der Geisteskranken, in Wahrheit die krasse Unwissenheit des Autors noch mehr als seine verbissene Einseitigkeit Seite für Seite verrathend, des relativ günstigen Referates eines Mannes wie Herrn Dr. Meyer v. Schauensee sich erfreuen darf. Offenbar angesteckt durch Schröder's Buch, sagt Herr Dr. Meyer v. Schauensee, dass es keine spezifisch klinischen Symptome des Irreseins gabe 1) (wie können wir Professoren der Psychiatrie denn Klinik halten?), und stimmt Schröder bei, die Geisteskrauken durch Geschworene beurtheilen zu lassen!!! Die Gefährlichkeit solle das einzige Kriterium zur rechtlichen Behandlung der Geisteskranken bilden. Und die Heilung des Irrsinnes, die Selbstgefährlichkeit vieler heilbarer Kranken, die Nahrungsverweigerung, die Marterqualen, die andere Familienglieder von Geisteskranken zu erleiden haben, das Verkommen und Verderben des Kranken selbst in Folge seines Irr-

^{&#}x27;) Er kann sein, dass Herr Dr. Meyer v. Schurensee absolut scharf abgegrenzte. Eine Abstrünger und Urberging minssende spreificher Symptome meist und verlaugt. Solche dogmatische Forderungen sind oft von Seite der Juristen der Moltin abgefordert worden. Es is ta aber durchaus subtillig, die Natur, die Wirklichkeit, die keine Syrtinge macht und überall Abstrüngen und Urbergange zeigt, in kanntich aussechnittenen Rohnnen int Gewalt einzwängen zu wolten. — Die Folge dieser unseiligen systematischen Dogmatik ist in der Praxis eine Fürderung ert vertrag der Schultzeit ab der den geschenen Stalmen austigasien. Urberigens fehren absolut spreifischen Symptome het vielen "Deriffen, wahrend die Gebesord und der Schultzeit absolute spreifische Spreifische Schultzeit des Gebrucht des Geschlichten Beriffen, wahrend die Gebesordungen durchaus sieht is o sehere nr. erkennen sind, wie lakompetente Personen es aleh einblidig praktische Erfahrung und die untwendige wissenschaftliche Vordfallung darin bestiegen.

sinns? Das alles wird vergessen. Man sieht deutlich aus solchen Behauptungen, dass das Wesen der Geisteskranken Herrn Dr. Meyer v. Schauensee fremd, d. h. nur theoretisch bekannt ist.

Und nun, wie und wo will denn Herr Dr. Meyer die Geistekranken behandeln lassen? in privaten oder öffentlichen Wehlthätigkeitsanstalten! Was sind da für Anstalten gemeint: Privatirrenanstalten, deren Besitzer (Arzt oder Luie) vom Gewinn aus den Kranken lebt? — Das wäre nun vom Regen in die Tranfe gekommen, denn da ist der Kranke erst völlig wehrles geworden. — Sollte es in Krankenanstalten für körperliche Kranke sein? Nun da werden sich Lettere bedanken, zu ihrem körperlichen Leiden noch die Gesellschaft von Irrsinnigen haben zu müssen. Dass diese Mischung unr ausnahmsweise gehen kann, hat die Erfahrung längst gelehrt.

Also diese Privat- oder Wehlthätigkeitsanstalten müssen dech Irrenanstalten sein, müssen unter staatlicher Kontrele stehen, um Missbräuchen vorzubeugen, und somit haben wir doch das, was Herr Dr. Meyer v. Schauensee beseitigen wollte. Denn ohne eine gewisse Beschräukung der persänlichen Preiheit lassen sich eine grosse Zahl ven Geisteskranken dech nicht behandeln, und da die meisten Geisteskranken sich für gesund halten, geheu sie nicht rieviillig in die betreffende private oder öffentliche Anstalt.

Schröder hat nicht "ganz Recht", wie Herr Dr. Meyer v. Schauonsee behauptet, sondorn es zeugt nur ven totaler Unkenntniss der Verhältnisse, wenn er sieh über die Heterogeneität des Materials der öffentlichen Irrenhäuser beklagt. Denn Heterogeneität hat, nebst einigen Nachtheilen, grosse Vorzüge und erlaubt dem Arzt passende individuelle Zusammenstollungen, die bei einem homogenen Material unmöglich wären. Gleiches wirkt eft auf Gleiches nachtheilig. Zudem ist jene Homogeneität ein pium desiderium. Die Geisteskranken zeigen vielfach ganz wechselnde Perioden in ihrem Verhalten und können desshalb nicht jeden Augenblick von einer Anstalt in die andere wandern. Der gleiche Kranke ist oft eine zeitlang gefährlich, eine zeitlang gar nicht; ein Mal ruhig, ein Mal aufgeregt; hat eine Periode ven Selbstgefährlichkeit und eine andere, we er querulirt und seine Umgebung verleumdet und quält. Wo seil man ihn nach Schröder's Kodex unterbringen? Es kommen oft tägliche Sohwankungen in diesen Zuständen vor.

Man beweise uns jene angeblichen Fälle widerrechtlicher Gefangenhaltung von "Gesunden" in Irrenaustalten, bevor man uns immer wieder mit den alten, auf Unkenntniss beruhenden Verwürfen kemnt, 340 A. Forel.

Aber eins will ich gerne einräumen — das Wesen der Geistesstörungen ist so eigenthämlich, die Verhältnisse vieler Geisteskranken sind oft derart verwickelt, dass diese wenn auch noch so unberechtigte Frage angeblicher widerrechtlicher Freiheitsberaubungen nie aufhören wird, das Publikum zu beunruhigen, so lauge nicht eine sachgemässe Regelung derselben stattgefunden haben wird. Im Jahre 1882 (eschster Bericht des Zürcher Hillfsvereins für Geisteskranke, Seite 14) habe ich es wieder ein Mal betont: ein einziges Land hat das Problem richtig gelöst, nimitie Schottland.

Nicht durch Geschworene uud Prozesse, welche die Kranken nothwendig verschlimmern und aufregen, wie Herr Schröder und Herr Dr. Meyer v. Schauensee es wollen, sondern durch eine kompetente fachmännische Aufsichtsbehörde aus den tüchtigsten Irrenärzten, aber nicht aus noch aktiven Anstaltsdirektoren bestehend. muss die staatliche Aufsicht über das Irrenwesen ausgeübt werden. Es mag ein tüchtiger Jurist dabei mit am Platz sein. Die Hauptpersonen dürfen aber nicht Theoretiker, sondern erfahrene Fachmänner, d. h. Irrenärzte, sein. Diese Behörde soll die kompetente Rekursstelle eines jeden Goisteskranken sein, der sich ungerecht oder unrichtig behandelt glaubt. Sie soll grosse Befugnisse haben und sowohl über alle Direktoren öffentlicher und Privatanstalten, als über alle Privatversorgten ihre Aufsicht üben. Man wird dann bald, wie in Schottland, herausfinden, dass nicht ungerechte Gefangenhaltung von Gesunden, sondern Vernachlässigung der Geisteskranken und Missbrauch ihrer Geistesschwäche dasjenige ist, was in That und Wahrheit erfahrungsgemäss zu fürchten ist. Auch in dieser Hinsicht kann eine solche Behörde segensreich wirken, voransgesetzt, dass sie, wie in Schottland, fachmännisch gebildet ist. Dann werden die der "Geistesstörung Verdächtigten" des Herrn Schröder wissen, an wen sie sich wenden sollen,

Wer sind aber eigeutlich diese angebliehen Opfer der Irrenärzte, diese Gesunden, die "man" in verblendeter Einseitigkeit "oder gar durch habsüchtige Angehörige bestoehen" in Irrenmatalten eingesperrt hält? Man gebe sich einmal die Mihe, die Geschichte dieser Fülle, das spitere Schickasl solcher Mensehen näher zu studiren. Man wird zunächst finden, dass es verhältnissmissig Wenige sind, welche das grosse Geschrei gegen die Irrenarzte vollführen. Die grosse Mehrzahl der Insissen der Irrenanstalten ist zu apathisch, zu verwirrt und trotz ihrer Geistesstörung doch noch zu einsichtig, um solches zu thur. Viele sind froh, darin verbleben zu dürfen. Manche geheiti gewesene Kranke kommen selbst wieder, wenn sie sich wieder orkranken fühlen. Wenn somit die Irrenizre wirklich in aller Behagtiehkeit recht viele Mensehen eingesperrt halten möchten, würdens sie sich keine nach Freiheit durstenden Krakehler aussuchen, die ihnen ja nur das Leben sauer machen würden. Es gibt ja nichts Bequemeres, als unheilbare Blödsinnigo zu verpflegen, und wenn dieselben reich sind, ist es dazu recht einträglich.

Diejenigon Fälle, um die es sich handelt, sind relativ recht klare, oft sehr schlaue, sogar durchtriebene, rabulistische Geisteskranke, deren Krankheit der Laie nicht einsehen kann, weil sie nur auf krankhaften, oft chronischen, triebartigen Suchten und Affekten, anf rabulistischen Verdrehungen der Anschauungen, bei ungestörter formeller Logik und oft vorzüglichster Verstellungsfähigkeit und grosser Schlauheit, beruht. Es sind meistens Querulanten, die sich verfolgt wähnen und zu den furchtbarsten Verfolgern ihrer nächsten Umgebung werden, verschrobene Charaktere, Prozesskrämor, Intriganten oder Alkoholiker, wahre Wölfe oder Füchse im Schafspelz, die es vorzüglich verstehen, sich als Opferlämmer darzustollen. Zu bedauern sind sie freilich dennoch, denn sie sind unglücklich, glauben selbst an ihre Verdrehungen, wähnen sich verfolgt. Sie sind ein gefundenes Futter für gewissenlose Winkeladvokaten, denn Jedem, der sie sehmeichelt, Jedem, der ihnen Recht gibt, tranen sie unbedingt, sogar ganz blind. Wor aber den Muth hat, ihnen die Wahrheit zu sagen, der wird von ihnen als Feind betrachtet und verfolgt. Glaubt man nun wirklich uud im Ernst, dass die Irronärzte sich um derartige Patieuton reissen, von welchen sie von vorneherein wissen, dass sie ihnen die grössten Unannehmlichkeiten. Chikanen und Verfolgungen eintragen werden? Wenn ein Irrenarzt ohne Muth, bequem und auf seinen Vortheil bedacht ist, wird er im Gegentheil, das liegt doch klar auf der Hand, Alles thun, um sich solcher Kranken zu entledigen oder sie nicht aufznnohmen. Stellt er abor einem solchen Kranken gar ein Gesundheitszeugniss aus - ich meine natürlich psychiatrisch klare Fälle so bekundet er damit ontweder Unfähigkeit oder Feigheit und Charakterlosigkeit. Aber gerade solehe lucide Geisteskranke, die eine Geisel für andere Menschen sind, oft sich selbst und ihre Familien durch ihre verkehrten Handlungen zu Grunde richten. bedürfen am meisten der Anstaltsversorgung, viel mehr, jedenfalls, als harmlose, verwirrte Blödsinnige, die iedes Kind als Geisteskranke erkennt. Daran wird man eben die Kenntnisse und den Charakter eines Irrenarztes erkennen, dass er solche Fälle rechtzeitig erkennt und anfnimmt, um weiteren Schaden zu verhüten.

Aber nein! Jeder Aufnahme soll nach Herrn Schröder eine Art Prozess, eine Gerichtserkenntniss vorangehen! Sehen wir nun, wie es thatsächlich zugeht, wenn es solchen Kranken gelingt, Prozesse zn machen oder gar dieselben zu gewinnen. Zuerst werden sie alle dadurch in ihrem Wahn bestärkt und aufgeregt. Das lehrt die Erfahrung. Dann aber spinnen sie ihr krankes Werk weiter und vollbringen das begönnene Unglück. Die Einen, wie ich es wiederholt sah, kommen an den Bettelstab: Andere ruiniren mehr ihre Kinder, ihre Fran, körperlich und geistig; Andere endigen durch Selbstmord oder verüben Missethaten diverser Art (Unzucht z. B.), and schliesslich kommen die Meisten doch noch in die Irrenanstalt, aber unter viel ungünstigeren Verhältnissen. Das ist der Erfolg der gerichtlichen Behandlung der Geisteskranken. Manche solche Kranke sind noch heilbar, und wenn sie geheilt sind, danken sie nicht den Leuten, die sie fälschlich für gesund erklärten, sondern sehen cin, dass ihre Versetzung in eine Anstalt nothwendig war. Was die Unheilbaren betrifft, so ist es gewiss besser, wenn sie allein geistig verfallen, als wenn ausserdem, wie es leider häufig der Fall ist, ihre übrigen Familienglieder durch sie noch alle oder zum Theil verrückt werden.

Herr Schröder nimmt auch die Alkoholiker unter seinen Rechtsschutz; sie brauchen ja den Alkohol, wie der Seefisch das Meerwasser. Die armen Leute! Wenn auch ihre traurige Familie, die ihnen diese Lebensessenz nicht gönnt, zu Grunde gerichtet, gemartert. gefoltert und ansgehungert wird - was thut's! Die böse Familie hat's ja verdient, im Namen der Freiheit und des Rechts verdient! Fiat justitia, pereat mundus! Freilich stimmt das neue st. gallische Gesetz über die Entmündigung der Trinker und ihre zwangsweise Versetzung in Trinkerheilanstalten nicht gerade mit Herrn Schröder's Anschauungen überein, und noch weniger than dies die tiefen Dankesbezeugungen, die ich täglich von geheilten, ehemaligen Trinkern und Morphinisten empfange, die oft anfänglich unfreiwillig internirt wurden und von mir unbarmherzig ihres "Seewassers", ihrer "Muttermilch" nach Schröder's Kodex auf immer beraubt wurden. Ist es nicht bald Zeit, statt unserer starren, formellen Rechtstheorien eine rationellere Behandlung verschrobener und abnormer Menschengehirne einzuführen, wie sie die internationale Strafrechtsvereinigung anstrebt?

Was wird denn nicht für ein Urfug mit dem Wort "Freiheitsgeriehen! Diejenigen Herren, die aus theoretischen Freiheitsbedenken es so sehr hefürchten, verrückte oder krakchlsüchtige, rabultistische Querulanten einsperenz zu lassen, finden es ganz gut und natürlich, dass gute und rubige Menschen von denselben mitshandelt und auffs Aergete eingeschränkt werden — wonn sie nur nicht klagen und keinen Lärm machen. Eheuso richtig finden es die gleichen Leute, dass ein hallverhungertes Weib, das sich einmal für Geld verkauft hat, von der Folizier aufgegriffen, aur, Prostituirten* gestempelt, sogar da und dort (in Frankreich, Genf etc.) in Bordellen eingespertr wird. Ein solches Weib pflegt eben nicht zu prozessiren. Hat es wirklich dadurch diese schlimmere Behandung verdient? Es hat Niemanden geschadet, als sich sobst.

Wir wollen auch die Freiheit, aber nicht als Monopol der Skanalamaeher und derjenigen, welche die Freiheit der ruhigen, arbeitsamen und selwächeren Mensehen missbrauchen, nicht als Freibriof für jeden Unfug, den versehrobene Gehirne zum Schaden anderer Menschen verülben.

Wollen wir damit sagen, dass unser Irrenwesen perfekt sei und keiner Reform bedürfe? Sicherlich nicht. Wir haben hereits die in unseren Augen wichtigste Rechtsreform nach schottischem Muster angedeutet. Die kantonale Organisation der Schweiz hringr der Reform des Irrenwesens grosse Selwiorigkeiten entgegen, doch dürften dieselben nicht unüherwindlich sein. Als weitere Reform wäre das halkoloniale landwirtschaftliche System mit freierer Behandlung nach dem Muster von Altscherbitz besonders heim Neuhau von Irrenanstalten zu empfehlen. Vor Allem rathen wir aher, den Weg der Reformen nicht bei Herrn Schröder, sondern bei kompetenten Fachleuten zu suchen.

P. S. Herr E. A. Schröder hat hereits ein neues Opus unter dem Titel: "Zur Reform des Irrerrechtes. Sozial-wissenschaftliche Rechtsuntersuchungen. Zürich und Leipzig 1891. 69 Seiten" im gleichen Verlag erscheinen lassen! Dasselhe enthält nur das etwas weiter ausgesponnene gleiche Zeug wie das erste und veranlasst uns nur zu der Bemerkung, dass Pelman sich nochmals in der Zeitschrift für Psychiatrie, Bd. XLVIII, Heft 2, S. 229, der Müle einer Widerlegung des Schröder-sehen Unsinnes unterzogen hat.

Das sogenannte Abverdienen von Geldstrafen. 1)

Von Carl Stooss.

Ein Mitarbeiter der Zeitschrift bemerkt über das Abverdienen von Geldstrafen:

"Wie in andern Kantonen, so kommt es auch in Schwyz noch vor, dass gerichtlich verhängte Geldbussen im Falle von Zahlungsunfähigkeit im Gefängniss verbüsst werden müssen. Diese Praxis bringt offenbar mit der ungleichen Urtheilsvollziehung auch eine Ungleichheit der Persou vor dem Gesetze mit sich. Der Vermögliche macht's mit Geld, der Arme muss in's Gefängniss! Doch ereifern wir uns desshalb nicht, denn man scheint au gewissen Orten, so z. B. auch im Kanton Schwyz, die Sache anders aufzufassen. Dort werden auf den Gefängnisstag Fr. 5 verrechnet und es scheint den Herren aus allen Ständen bequem zu liegen, mit Müssiggang bei erträglicher Kost einen schönen Taglohn verdienen zu können. Es wird daher von respektabler Seite laut darnach gerufen, dass dieses "Sitzgeld" d. h. der Tagesbetrag vermindert werde, einmal um der Rechtspflege als solcher willen, sodann aber auch zur Verringerung der Kosten derselben. In diesem Sinne soll beim Kantonsrath eine Eingabe gemacht worden sein."

Es wird damit eine Frage berührt, welche gegenwärtig auf der kriminalistischeu Tagesordnung steht. Wenn auch die Bundesstrafgesetzgebaug und die meisten kantonalen Strafgesetzgebangen die Umwandlung der uneinbringlichen Geldstrafe in Freiheitesstrafe vorschen, so herzelt doch über den Masssah, welcher der Umwandlung zu Grunde gelegt werden soll, keine Uebereinstimmung, vielmehr weisen die bezüglichen Bestimmungen die bunteste Mannigfatigkeit auf.

Was zunächst die eidgenössischen Strafbestimmungen anbetrifft, so verwandeln einige Baudesgesetze, namentlich das Epidemiengesetz und das Gesetz betreffend den Handel mit Gold- und Silberabfällen, eine Busso von fint Franken in einen Tag Gefüngniss. Das Baudes-

Die Arbeit wurde im Jahr 1890 geschrieben und gesetzt.

gesetz betreffend das Verfahren bei Uebertretungen fiskalischer und polizeilicher Bundesgesetze enthält eine allgemeino Bestimmung über Strafumwandlung folgenden Inhaltes:

"Art. 28. In allen Fällen, in welchen die Geldbusse nur zum Theil oder gar nicht erhältlich ist, wird der Rest derselben in Gefangenschaft oder öffeutliche Arbeit ohne Haft verwandelt, und zwarsoll je ein Tag Gefangenschaft oder öffeutliche Arbeit vier Franken Busse gleichkommen. Die Dauer dieser Gefangeschaft oder öffentlichen Arbeit darf jedoch ein Jahr nicht überschreiten."

Mehrere Bundesgesetze setzen einen Tag Gefängniss einer Buses von drei Franken gleich, von das Gesetz über Jagd und Vogelschutz, das Fischereigesetz. Eine letzte Klasse von Bundesgesetzen schreibt endlich dem Richter Umwandlung im entsprechende Gefängnissetzafe vor. In diese Kategorie gehören die Bundesgesetze betreffend Feingehalt der Gold- und Silberwaaren, Fabrik- und Handelsmarkeu, Urheberrecht.

In den 25 kantonaleu Strafgesertzgebungen bestehen begreiflicher Weise noch grösser Verschiedenheiten. Die Busse, wielche einem Tag Gefängniss entsprechend erachtet wird, beträgt 2. B.: in Freiburg Fr. 2., in Obwalden Fr. 2.—3, in Wandt, Wallis, Luzern, Solothurn Fr. 3, in Graubfinden Fr. 3. 40, in Glarus Fr. 3. 50, in Aargau und Bern Fr. 4, in Tessin Fr. 5, in Appenzell A. Rh. wenigstens Fr. 5, in Schaffhauser Fr. 2.—6, in Basel Fr. 3.—15. 7)

Mehrere kantonale Gesetze stellen den Massstab der Umwandlung ausdrücklich oder stillschweigend dem richterlichen Ermessen anheim, so Zug und St. Gallen.

Aus diesem Geoetzeszustande darf wohl der Schluss gezogen werden, dass es an einem leitenden Prinzipe für die Umwandlung fehlt. Nur so lässt sich die Ungleichmässigkeit weuigstens der eidgenässischen Vorschriften erklären. Es ist daher vielleicht nicht ohne Interesse, die Natur der Umwandlung für diesen Fall etwas näher in das Auge zu fassen und zu untersuchen, uach welchen Gesichtspunkten der Geoetzgeber die Frage zu antscheiden last.

Die Umwandlung der Geldstrafe setzt voraus, dass sie nicht einbringlich ist. Es ist dies eine Voraussetzung, welche in manchen Fällen eine verschiedene Beurtheilung zulässt, es kommt dabei namontlich auf die Höhe der Busse, aber auch auf die Bezugsart au

¹) Genaue Angaben finden sich in meiner Zusammenstellung: "Die schweizerischen Strafgesetzbücher", Seite 178 ff.

Wenn es im Allgemeinen sehon im Interesse der Straflustie liegt, dass die artheilomässige Strafe vollstreckt worde, so gilt dies ganz besonders von der Geldstrafe. Nicht etwa desshalb, weil der Staat bei Vollstreckung der Strafe von dem Straffing Geld erfalt, in dem Falle der Umwaudlung aber Geld für ihn auslegen muss, sondern mit Rücksicht auf die venigstens relative Untaugliehkeit der kurzzeitigen Freiheitsstrafe als Straffintle. Manche Sachverständige bezeichnen die kurzzeitige Preiheitsstrafe geradeza als eine staatlich geschaffene Ursache von Verbrechen, und wirklich sind die Gefängnisse meistens nicht um Fäftren des Müssiggangs, sondern auch Schulen des Lasters. Es ist daher jedenfalls auf Massnahmen Bedacht zu nehmen, welche die Zahlung von Geldstarfan erleichtern 1).

Für die Bestimmung des Massstabes der Umwandlung ist vor Allem aus Wesen und Zweck der Umwandlung in Betracht zu ziehen. Umgewandelt wird eine Strafe in die andere. Die erkannte Strafe und die Strafe, welche an deren Stelle tritt, sollen gleichwerthig sein, es soll durch die ueugesetzte Strafe ein gleiches Mass von Leiden bei dem Verurtheilten hervorgerufon werden, wie es durch Entziehung des Geldbetrages geschehen wäre. Wenn die Gleichung schon für den einzelnen Fall schwer herzustellen ist, so ist es noch viel schwieriger, eine allgemeingültige Gleichung aufzustellen und zu bestimmen, welche Vermögenseinbusse einer Entziehung der Freiheit von einem Tage gleichkommt. Da der Verurtheilte, bei welchem eine Umwandlung stattfinden muss, kein Vermögen hat, so ist ein individueller Massstab übrigens ausgeschlossen. Vermögenseinbusse ist für den gänzlich Unvermögenden eine unbestimmbare Grösse. Der Gesetzgeber wird daher in diesem Falle auch nicht abstrakt die Verhältuisse des Verurthoilten berücksichtigen können, sondern er wird sich zu fragen haben, wie gross ist die Vermögenseinbusse, welche bei einer Person von gewöhnlicher Vermögenslage dassolbe Strafleidensmass erzeugt, wie die Entzichung der Freiheit für die Dauer eines Tages.

Wie verschieden ist aber die ökonomische Stellung des Einzelnen und wie verschieden wirkt die Entziehung der Freiheit auf den Einen und auf den Andern. Für den Fleissigen und Arbeit-

⁹) Die internationale kriminalistische Vereinigung bai in Brüssel einstimmig beschlossen, dem Gesetzgeber alle eine erleichterte Beitreibung der Geldstrafeherbeiführenden Massregeln zu empfehlen. Mittheilungen der internationalen kriminalistischen Vereinigung, Heft 3. Berlin, Guttentag, 1889.

samen bedeutet ein Tag Gefängniss zunächst die Einbusse eines Taglohnes. Daher bewerben sich manche zu einem Tage Verurtheilte darum, die Strafe an einem Sonntag oder an einem Ausfallstag verbüssen zu dürfen. Der Arbeitsame läuft aber auch Gefahr, seine Stelle zu verlieren, wenn er während einiger Tage ausbleibt. Der Arbeitsscheue, der keinem ehrlichen Erwerbe nachgeht, büsst mit Entziehung der Freiheit keinen Arbeitslohn ein. Mit der Aufnahme in ein Gefängniss erleidet er nicht nur keinen ökonomischen Nachtheil, sondern der Staat gewährt ihm unentgoltlich Nahrung und Wohnung, im Winter Heizung und jedenfalls Unterhaltung. Aehnlich verhält es sich bezüglich der psychischen Wirkungen. Wenu die Gefängnissstrafe von dem noch nicht verdorbenen Verurtheilten als ein schweres Uebel empfunden wird, das ihn in der Achtung der Mitbürgor und der Familiengenossen horabsotzt, so fällt auch dieser Theil des Strafleidens für den Vertreter der negativen Arbeit weg. Somit bedeutet eine Strafe von einem oder einigen Tagen Gefängniss für den Einen Einbusse des Erwerbes, erschwertes Fortkommen und Minderung der Ehre, für den Andern eine Zeit erträglichen und bei Kälte sogar erwünschten Müssiggaugos unter staatlicher Fürserge.

Dürfte der Richter die Umwandlung einer Busse in Gefüngniss nach dem einzelnen Falle vornohmen, so würde ein Tag Gefängniss bei dem Arbeitsamen wenigstens das Doppelte des gewöhnlichen Arbeitslohnes betragon mässen, denn nur danu würde das Strafeiden der Preiheitsstrafe aunähernd rieltig in Geld ausgedrückt. Bei dem Taugenichts, der kurzzeitiges Gefängniss nicht als Strafübel empfändet, wird eine Gleichung nur möglich, wenn die Freiheitsstrafe durch schmale Kost und hartes Lager geschäftr durch

Nach dem Ausgeführten erscheiut es nicht als richtig, wenn von einem Abeerdienen der Geldstrafe gesprochen wird), denn der Sträfling verdient in dem Gefängnisse nichts. Er verdient auch nicht in dem Sinne soine Busse ab, dass er nun einen Betrag, den er zu

⁹⁾ Der Ausdruck ist freilich alb. Die Berger Gerichtsunzung von 1509 schrollt mätz. 139 or, wenn die Fronder die ilm anderlege Gelderfarte werde nebenliten noch zu verbürgen vermöge, so soll er angent in gfenguns eljet, mit wasser und brei darinntmisten sewelen und also sollich eyzung gelt adderson, mulich allwegen ein tag und ein nacht j. 9 den.". Die Berner Gertchtsuszung von 1614 entläst überlies Seite 3.5 folgende Interessante Vorschrift: "Wir sellend unch die Ejnungen weder an der Statt gemeinen Werchen noch anderstwo nieumods lassen erverserben, ableden, noch absäufen, anderst dann wie hermach egeeirtiben."

bezahlen hätte, nicht zu bezahlen braucht. Denn die Busse fällt ja nicht wegen Erstehung der Freiheitsstrafe, sondern wegen der Vermögendlosigkeit des Verurtheilten weg, und zwar mit der Umwandlung und vor der Strafverbüssung. Der Ausdruck hätte allenfalls einen Sinn, wenn dem Vermögenden die Wahl gelassen wurde, an Stelle der Geldstrafe eine entsprechende Freiheitsstrafe zu erleiden. Auf ein solches, wenn auch nicht rechtlich, so doch thatsächlich begründetes Verhältniss zielt offenbar die im Eingauge erwähnte Bemerkung; "Es scheint den Herren aus allen Ständen bequen zu liegen, mit Mässigang bei erträglicher Kost einen sehöme Tagfohn zu verdienen." In solchen Fällen sollte eine Umwandlung überhaupt nicht stattfänden.

Der Gesetzgeber, welcher für alle Fälle eine bestimmte Geldstrafe einem Tag Gefüngniss gleichsetzt, berücksichtigt die Vielgestaltigkeit des Lebens nicht. Die Gesetze, welche dem Richter freie Hand lassen, vermeiden diesen Fehler, allein es fehlt hier jede Garantie dafür, dass der gleiche Fall nach gleichen Grundsätzen beurtheilt wird. Am richtigsten erscheint es, im Gesetze eine Skala aufzustellen, wie dies nach deutschem Vorbild in Basel gesehehen ist und wie es im Veneuburg nach dem Entwurfe geschehen soll.

Allein auch dann treten die Schäden der kurzzeitigen Freiheitsstrafe ein und es wird höchstens eine die Gerechtigkeit beleidigende Ungleichheit einigermassen vermieden.

Mehrere Gesetzgebungen sind nun darauf verfallen, uneinbringliche Geldstrafen in Arbeitsstrafe umzawanden. Der Art. 28 des Bundesgesetzes betreffend das Verfahren bei Uebertretungen fiskalischer und polizeilicher Bundesgesetze ist sehon angeführt worden. Dazu kommt Art. 523 des benischen Strafverfahrens von 1854.

523. Jede gegen einen Freunden, welcher nicht genügendes Eigenthum inmerhalb des Kantousgebietes nachweist, oder gegen eine darin augesessene Person, deren Armuth amtlich nachgewiesen ist, ausgefällte Busse wird von Rechtswegen in Gefängniss zühr für vier Iche Arbeiten umgewandelt. Ein Tag Gefängniss zühlt für vier Franken Busse, die Bruchzahlen unter vier Franken zählen für einen Tag.

Der Tag Arbeit wird zu einem Franken und fünfzig Rappen berechnet.

Schwyz enthält in der Verordnung über das Verfahren in Strafrechtsfällen von 1848 folgende Vorschrift: 334. Ist der zu einer Geldstrafe Verurtheilte unvermögend, dieselbe abzutragen, oder zahlt et sie sonst nicht binnen 30 Tagen, so soll er sie zu Gunsten des Staates vermittelst öffentlicher Arbeit abverdienen. Ein Tag Zwangsarbeit wird zu 1 Franken gerechuet, in dem Sinne, dass, wenn der Betreffende dabei vom Staate unterhalten werden muss, die daherigen Unkosten von jedem Franken abgezogen und vom Sträffing ebenfalls abverdient werden missen.

Im Kriminalstrafgesetz vom 20. Mai 1881, § 20, gestattet Schwyz, eine durch Urtheil erkannte Strafe umzuwandeln:

f) Wenn eine Geldstrafe nicht vollzogen oder nur durch Frohndienst eingezogen werden kann.

Diese und andere Bestimmungen sind schou von von Liszt und Zürcher augeführt werden.

Durch selche Vorschriften wird nun allerdings das Auwendungsgobiet der kurzeitigen Freiheisstrafe etwas beschränkt, indem uneinbringliche Geldstrafen nicht schlochtweg in Freiheitsstrafe umgewandelt werden müssen. Was hier aber interessirt, ist die Frage: wird die Geldstrafe in diesen Fällen wirklich abereiteut?

Aschrott') und von Liszt') würden die Frage ohne Weiteres bejahen und auch Lammasch'' stimmt ihnen zu. en Liszt führt aus: "Die Zwangsarbeit bedeutet eine in Geld abschätzbare, aber unentgeltliche Leistung an den Staat. Sie ist mithin ihrem Wessen nach Vernügenstraft. Die Beschräukung der persönlichen Freiheit tritt daneben fast völlig in den Hintergrund.* Richtig ist allerdings, was zon Liszt mit diesen Sätzen einzig beweisen wollte, dass die Arbeitsstrafe die Geldstrafe ersetzt und nur mittelbar die Freiheitsstrafe. Zu weit geht aber zon Liszt, wenn er die Zwangsarbeit ohne Einsperrung ihrem Wesen nach als Vermögensstrafe auffässt. Der Verurtheilte, welcher eine Geldstrafe eine Arbeitsstrafe underetgt wird, erfährt nicht etwa nur eine Minderung seines Vermögens durch die Vollstreckung. Der Zwang, zu einer bestimmten Zeit unter öffentlicher Aufsicht mit andern Verurtheilten für des Staat arbeiten zu

^{&#}x27;) Ersatz kurzzeitiger Freiheitsstrafen, 15.

⁹ Kriminalpolitische Aufgaben, Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft, Bd. 9, Seite 764. und Mitthellangen der internationalen kriminalistischen Vereinigung, erster Jahrgang, 1889, Seite 44 ff.

⁴⁾ Kriminalpolitische Studien, Gerichtssaal, Band 44. Seite 230, insbesondere Seite 236.

müssen, stellt sich für den Sträfling als ein sehr bedeutender Eingriff in seine Freiheit dar. Eine solche Strafe ist ihrer Natur nach vorwiegend Freiheitsstrafe. Abverdient wird die Geldstrafe wohl in den seltensten Fällen. Wie der Staat die Freiheitsstrafe, welche an Stelle der uneinbringlichen Geldstrafe tritt, in Geld anschlägt, so taxirt er auch die öffentliehe Arbeit, ohne Rücksieht auf den Gewinn, den er thatsächlich daraus zieht, oder vielmehr nicht daraus zicht. Das bestätigt indirekt auch Zürcher*), welcher beriehtet, der Kanton Zürich berufe dieienigen, welche den Militärpflichtersatz nicht zahlen können, in die Kaserne ein, um den Betrag durch Hülfsarbeiten untergeordneter Natur abzuverdienen, und dazu bemerkt: "Die finanziellen Ergebnisse der Abverdienerei sind für den Staat herzlich sehlecht, aber als Zahlungszwang wirkt das Institut vorzüglich." Denn daraus geht einmal hervor, dass die Geldstrafe nicht abverdient, sondern eine minderwerthige Leistung erzielt wird, ferner aber auch, dass das öffentliche Arbeiten als eine so empfindliche Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit empfunden wird, dass diejenigen, welche den Betrag irgendwie aufbringen können, zahlen, um der Einberufung zu öffentlicher Arbeit zu entgehen. Dabei ist zu bemerken, dass der Militärsteuerpflichtige regelmässig nicht vermögenslos sein wird, hier also Voraussetzungen zutreffen, welche z. B. bei dem gewöhnlichen Holzfreyler fehlen. So ergibt sich der Satz: Die Arbeitsstrafe, in welche Geldstrafen umgewandelt werden, ist wesentlich Freiheitsstrafe.

Es soll aber nieht geleugnet werden, dass es möglich ist, uneinbringliche leidstarfen wirklich abrerdienen zu lassen. Zu einer solchen Regelung bilden die Vorschriften von Sehwyz den Uebergang. Schwyz verwandelt die Geldstrafe nicht in Arbeitsstrafe, sondern schriebt die Umwandlung in Freiheitsstrafe vor, wenn eine Geldstrafe nicht vollzogen oder nur durch Frohndienst eingezogen werden kunn. Es fasst also den Frohuldenst als Bezugarst unf.

Ganz unverkennbar tritt dieser Gesichtspunkt in dem recadiliehndischen Gesetze vom 17. Mai 1875 hervor. Interessant ist numentlieh, dass das Arbeiten für den Staat hier sowold in der Form der Freiheitestrafe als in der Form der Vermögensstrafe erscheint, was bei con Liszt, welcher uur den letzten Absatz mittheilt, nicht ersichtlieh wird.

⁹ Mitheilungen der internationalen kriminalistischen Vereinigung, zweiter Jahrgang, Heft 2, Seite 76, insbesondere Seite 78 ff.

Der Art. 7 des waadtläudischen Gesetzes über den Strafvollzug bestimmt nämlich:

La peine de l'amende, lorsqu'elle n'est pas acquittée en argent, est convertie en journées de travail au profit de l'Etat.

Si l'amende a été prononcée cumulativement avec la réclusion ou l'emprisonement, la conversion de l'anneade en travail aura lieu en vertu d'unie ordonnance du président du tribunal, rendue sur nue déclaration de défaut de paiemeut ou d'insuffisance de biens délivrée par le recever. Le travail s'exécutera dans l'établissement même où la détention a été subie et cela à raison de trois francs pour une journée de travail.

Dass hier eine Freiheitsstrafe vorliegt, bedarf keines Nachweises. Ebenso sicher ist aber, dass die in dem folgendeu Satz geregelte Arbeitsleistung den Charakter einer Vermögensstrafe besitzt.

Die Stelle besagt:

Si l'amonde ost indépendante de toute autre peiue, le condamné, qui ne peut ou ne veut payre on argent, peut se faire inscrire chez le receveur de l'Etat pour être employé à des travaux publies. Avis on est donné par le receveur au voyer du distriot, et à l'imspoeteur forestier de l'arrondissement, qui peuvent requérir le condamné pour des ouvrages d'entretieu et de construction de route, d'endiguement ou de sylviculture, et l'admettre à acquitter son amende sous leur surveillance et leur contrôle, à raison de trois à six francs par journée, suivant la valour de son travail. A ce défaut ou si le condamné n'exécute pas le travail qui lui est assigné, l'amende sur la déclaratiou de non-payement délivrée par le receveur et en vertu d'ordonnance du président du tribunal de district est transformée en emprisonuement à raison d'une journée de détention pour trois france d'amende.

Nach dieser Vorschrift wird die Geldstrafe, welche nicht in Baar erlegt worden kann, zunüchst wicht ungeeaudelt, vielmehr wird dem Verurtheilten, welcher die Geldstrafe lieber durch Arbeit zahlt, diese Form der Strafleistung ermöglicht. Man beachte: wer nicht in Baar zahlen kann oder will, wird zur Arbeit für den Staat zugelassen. Die Arbeit wird nach ihrem wirklichen Werthe geschätzt und zu 3 bis 6 Franken berechnet. Das ist nicht Zwangsarbeit ohne Einsperrung, sondern eine freineilige Arbeit für den Staat behufs Tilgung der Geldstrafe. Der Staat kommt dem zu Geldstrafe verurheilten Arbeitsfüligen zu Hülfe und ermöglicht es ihm, die Geldstrafe durch Arbeit zu leisten und so einer Umwandlung der Geldstrafe in Freiheitsstrafe zu entgehen. Erst wenn von dieser Vergünstigung nicht oder nicht gehörig Gebrauch gemacht wird, tritt Umwandlung der Geldstrafe in Freiheitsstrafe ein; hier wäre nun allerdings eine gewisse Strenge am Orte. Leider hat der Kanton Waadt diese vortreffliche Bestimmung nicht ausgeführt, es wäre aber eine Ausführung gewiss möglich. In Bern ist von Privatpersonen eine Holzspalterei gegründet worden, bei der Arbeitslose gegen einen Taglohn von 3 Franken beschäftigt werden: ähnlich könnteu der Staat und die Gemeinden Arbeitsstellen eröffnen, wo ieder und namentlich ein zu Geldstrafen Verurtheilter arbeiten. beziehungsweise Geldstrafen abverdienen könnte. Auf dem Lande bildet das Gemeinwerk die passende Arbeitsgelegenheit. Ganz den nämlichen Charakter wie die waadtländische Bestimmung trägt der Art. 210, Absatz 2, des französischen Forstgesetzes vom 18. Juni 1859, welchen von Liszt mittheilt:

L'administration forestière pourra admettre les délinquants à se libérer des amendes, restitutions, réparations civiles et frais au moyen de prestation en nature consistant en travaux d'entretien et d'amélioration dans les forêts ou sur les chemins vicinaux.

Le conseil général fixe, par commune, la valeur de la journée de prestation.

Auch hier findet eine Zulassung zu Arbeitsleistungen an den Staat statt im Interesse des Verurtheilten, und es wird die Arbeit geradezu als eine Naturalleistung bezeichnet.

Durch die vorstehenden Ausführungen dürfte der Nachweis erbracht sein, dass nur die freierillige und nicht die Zwangsarbeit wahre Vermögensstrafe ist und dass Geldstrafen nur durch freiwillige Arbeit an den Staat abverdient werden können.

Die Gefängnissbevölkerung der Schweiz im Jahre 1890.

Von J. V. Harbin, Direktor der Strafanstalt Lenzburg.

Die Gefüngnissentaistik der Schweiz, welche das eidgeutössische Bureau in Bern in höchst verdaukenswerther Weise für das Jahr 1890 veröffentlicht hat, ermöglicht es uns, næhfolgende Zahlen berechnen und zusammenstellen zu können. Um den ganzen Jahresbestand jeder einzelnen Strafkategorie in den verschiedenen Kantonen zu erhalten, haben wir dem Bestande am 1. Januar den Zuwachs (Eintritt) der 12 Monate beigezählt. Zum gleichen Resultate wären wir auch gekomuen, wenn wir den Bestand auf den 31. Dezember 1890 zum Abgang (Austritt) hinzugezählt hätten. Beide Zahlen missen sich decken.

In der eidgenössischen Gefingaissetatistik wurden nun alle Verurtheilten in 3 Kategorien gebracht. Man unter-chied zwischen Zuchthaussträffingen, Gefingaissetriffingen und Zwangaurteitern. Zu den "Zuchthaussträffingen" benchnet das eidgenössische statistische Bureau alle jene Verurcheilten, welche von Kriminalgerichte (resp. auch Obergerichte) wegen eines Verbrechens mit Zuchthaus oder Arbeitshaus, resp. Einsperrung bestraft wurden. In die Rubrik "Grfängaisssträftinge" sind diejenigen eingereilt worden, welche wegen eines Vergehens verurtheilt worden waren. Uten "Zwangarzheitern" endlich versteht das statistische Bureau solche Individuen, die wegen Arbeitsschen, Tranksneth, liederfichem Lebenswandel oder auch wegen Versäumniss der Elterapflicht bestraft, resp. in eine Detentionsanstatt eingewiesen wurden.

Nicht zu überschen ist die Bemerkung, welche das eidgenössieche atsitstische Burcan seinen Zahlen vorauszuschieken für nöthig findet. Sie lautet: "Es war vorauszuschen, dass eine gauz neue und eigenartige Arbeit, sowie die Verschiedenheit der in den Kantonen bestehenden Strafgesetze und die damit zusammeufnägenden Einrichtungen der Strafanstalten dieser Erhebung einige Schwierigskeiten verursachen würden. Wir nehmen desshalb auch keinen Anstand, zu erklären, dass unsere Zusammenstellungen in Betreff der einzelnen Sträflingskategorien der Kantone nicht überall vergleichener Zahlen beiten, dagegen können die Gesammtzahlen des Be-

standes auf Anfang und Ende des Jahres Anspruch auf Richtigkeit machen. Auch die Gesammtangben über die Bewegung der Gefängnissbevölkerung mögen so ziemlich der Wirklichkeit entsprechen und beweisen durch die Grösse ihrer Zahlen, wie wichtig das Gebiet ist, welches durch diese Erhebung berührt wird.⁴

Bei der nun folgenden Zusammenstellung wird jeweilen zuerst die Gesanmtzahl alter Sträflinge, sodann die Bereehnung pro mille der Wohnbevölkerung nach der Volkszählung am 1. Dezember 1888 und hierauf endlich der Präsenzstand auf 31. Dezember 1890 angegeben.

A. Zuchthaussträftinge (kriminell Verurtheilte).

Die Gesammtzahl aller Zuchthaussträflinge der ganzen Schweiz, resp. aller Kantone betrug im Jahre 1890 2691 (Männer 2314, Weiber 377), oder pro mille der Wohnbevölkerung 0,92 (M. 0,79, W. 0,13), der Präsenzstand auf 31. Dezember 1890 1456 (M. 1278. Weiber 178). Diese drei Zahlen vertheilen sich auf die einzelnen Kantone in folgender Weise: Zürich, Gesammtzahl 372 (pro mille der Bevölkerung 1,10), Stand auf 31. Dezember 206; Bern 360 (0,67) 223; Luzern 223 (1,65) 114; Uri 9 (0,52) 6; Schwyz 25 (0,49) 14; Obwaldeu 9 (0,60) 7; Nidwalden 4 (0,32) 2; Glarus 20 (0.60) 14; Zug 19 (0.82) 11; Freiburg 130 (1.09) 98; Solothurn 87 (1,01) 65; Baselstadt 86 (1,17) 47; Baselland 51 (0,82) 35; Schaffhausen 28 (0,74) 18; Appenzell Ausser-Rhoden 18 (0,33) 15; Appenzell Inner-Rhoden 1 (0,08) 1; St. Gallen 212 (0,93) 101; Graubünden 59 (0,62) 23; Aargau 138 (0,71) 92; Thurgau 93 (0,89) 46; Tessin 23 (0,18) 17; Waadt 527 (2,13) 181; Wallis 33 (0,32) 19; Neuenburg 106 (0,98) 66; Genf 58 (0,55) 35.

Der Durchschnitt aller Zuchthaussträflinge für die ganze Schweiz betrug pro 1890 auf je eintausend Seelen 0,92.

Unter diesem Durchschnitte stehen die Kantone:

Appenzell Inner-Rhoden (0,08), Tessin (0,18), Wallis (0,32), Nivalden (0,52), Appenzell Ausser-Rhoden (0,33), Schwyz (0,49), Uri (0,52), Genf (0,55), Glarus (0,60), Obwalden (0,60), Graubünden (0,62), Bern (0,67), Aurgau (0,71), Schaffhausen (0,74), Baselland (0,82), Zug (0,82), Thurgau (0,89).

Ueber diesem Durchschnitte stehen:

St. Gallen (0,93), Neuenburg (0,98), Solothurn (1,01), Freiburg (1,09), Zürich (1,10), Baselstadt (1,17), Luzern (1,65) u. Waadt (2,13).

B. Gefängnisssträßlinge (korrektionell Verurtheilte).

Die Gesammtzahl aller Gefängnisssträflinge der ganzen Schweiz. resp. aller Kantone, botrug im Jahre 1890 6655 (M. 5635, W. 1020) oder pro mille der Wohnbevölkerung 2,28 (M. 1,93, W. 0,35), der Präsenzstand auf 31. Dezember 1890 861 (M. 707, W. 154). Diese drei Zahlen vertheilen sich auf die einzelnen Kantone in folgender Weise: Zürieh, Gesammtzahl 1251 (pro mille der Bevölkerung 3,71), Stand auf 31. Dezember 70; Bern 940 (1.75) 287; Luzern 753 (5,56) 43; Uri 10 (0,58) -; Sehwyz 48 (0,95) 3; Obwaldeu 40 (2,66) 4; Nidwalden 8 (0,64) 2; Glarus 30 (0,89) 2; Zug 25 (1,08) 1; Freiburg 187 (1,57) 66; Solothurn 386 (4,51) 39; Baselstadt 791 (10,72) 44; Baselland 163 (2,63) 33; Schaffhausen 169 (4,47) 26; Appenzell Ausser-Rhoden 231 (4,27) 8; Appenzell Inner-Rhoden keine; St. Gallen 299 (1,31) 50; Graubünden keine; Aargau 465 (2,40) 77; Thurgau 197 (1,88) 5; Tessin 62 (0,49) 25; Waadt 211 (0,85) 2; Wallis 27 (0,26) 3; Neuenburg 191 (1,76) 32; und Genf 171 (1,62) 39.

Der Durchschnitt aller Gefängnisssträflinge für die ganze Schweiz betrug pro 1890 auf je eintausend Seelen 2,28.

Unter diesem Durchschnitte stehen die Kantone:

Appenzell Inner-Rhoden (—), Graubünden (—), Wallis (0,26), Tessin (0,49), Uri (0,58), Nidwalden (0,64), Waadt (0,85), Glarus (0,89), Schwyz (0,95), Zug (1,08), St. Gallen (1,31), Freiburg (1,57), Genf (1,62), Bern (1,75), Neuenburg (1,76) und Thurgau (1,88).

Ueber diesem Durchschnitte stehen:

Aargau (2,40), Baselland (2,63), Obwalden (2,66), Zürich (3,71), Appenzell Ausser-Rhoden (4,27), Schaffhausen (4,47), Solothurn (4,51), Luzern (5,56) und Baselstadt (10,72).

C. Zwangsarbeiter.

Die Gesammtzahl aller Zwangsarbeiter der ganzen Schweiz 为, resp. aller Kantone betrug im Jahre 1890 1991 (M. 890, W. 201) oder pro mille der Wohnbevülkerung 0,97 (M. 0,30, W. 0,07), der Prisenzstand auf 31. Dezember 1890 521 (M. 498, W. 112). Diese drei Zahlen vertheilen sieh auf die einzelnen Kantone in folgender Weise: Zürieh, Gesammtzahl 115 (pro mille der Bevölkerung 0,34), Stand auf 31. Dezember 68; Bern 222 (0,41) 134; Luzern 111 (0,82)

In den Kantonen Schwyz, Obwalden, Freiburg, Tessin und Genf ist die Zwangsarbeit noch nicht eingeführt.

56; Uri 7 (0,49) 1; Nidwalden 7 (0,56) 2; Glarus 20 (0,59) 13; Zug 17 (0,73) 6; Solothurn 39 (0,45) 13; Baselstadt 25 (0,43) 7; Basolland 24 (0,39) 5; Schaffhausen 3 (0,08) 2; Appenzell Ausser-Rhoden 23 (0,42) 11; Appenzell Inner-Rhoden 10 (0,75) 4; St. Gallen 37 (0,16) 9; Graublanden 39 (0,41) 19; Angan 27 (0,14) 18; Thurgau 117 (1,11) 42; Waadt 172 (0,69) 70; Wallis 1 (0,01) —; und Neuenburg 75 (0,69) 41.

Der Durchschnitt aller Zwangsarbeiter für die ganze Schweiz betrug pro 1890 auf je eintausend Seelon 0,37.

Unter diesem Durchschnitte stehen die Kantone:

Wallis (0,01), Schaffhausen (0,08), Aargau (0,14), St. Gallen (0,16), Zürieh (0,34) und Baselstadt (0,34).

Ueber diesem Durchschnitte stellen:

Baselland (0,33), Uri (0,40), Graubünden (0,41), Bern (0,41), Appenzell Ausser-Rhoden (0,42), Solothurn (0,45), Nidwalden (0,56), Glarus (0,59), Neuenburg (0,69), Waadt (0,69), Zug (0,73), Appenzell Inner-Rhoden (0,78), Luzern (0,82) und Thurgau (1,11).

D. Zusammenzug.

Die Gesammtzahl der Zuchthaus- und Gefängnisssträflinge, sowie der Zwangsarbeiter der ganzen Schweiz betrug im Jahre 1890 10,437 (M. 8839, W. 1598), oder pro mille der Wohnbevölkerung 3,57 (M. 3,02, W. 0,55), der Präsenzstand auf 31. Dezember 1890 2838 (M. 2394, W. 444). Diese drei Zahlen vertheilen sieh auf die einzelnen Kantone in folgender Weise: Zürich, Gesammtzahl 1738 (pro mille der Bevölkerung 5,16), Stand auf 31. Dezember 344; Bern 1522 (2,83) 644; Luzern 1087 (8,08) 213; Uri 26 (1,50) 7; Sehwyz 73 (1,45) 17; Obwalden 49 (3,26) 11; Nidwalden 19 (1,52) 6; Glarus 70 (2,07) 29; Zug 61 (2,64) 18; Freiburg 317 (2,66) 164; Solothurn 512 (5,98) 117; Baselstadt 902 (12,23) 98; Baselland 238 (3.84) 73: Schaffhausen 200 (5.29) 46; Appenzell Ausser-Rhoden 272 (5,03) 34; Appenzell Inner-Rhoden 11 (0,85) 5; St. Gallen 548 (2.40) 160; Graubünden 98 (1.03) 42; Aargau 630 (3,25) 187; Thurgan 407 (3,88) 93; Tessin 85 (0,67) 42; Waadt 910 (3,67) 253; Wallis 61 (0,60) 22; Neuenburg 372 (3,44) 139, und Genf 229 (2.17) 74.

Der Durchschnitt aller Zuehthaus- und Gefängnisssträflinge, sowie der Zwangsarbeiter für die ganze Sehweiz betrug pro 1890 auf je eintausend Seelen 3,57. Unter diesem Durchschnitte stehen die Kantone:

Wallis (0,60), Tessin (0,67), Appenzell Inner-Rhoden (0,85), Graubünden (1,93), Schwyz (1,45), Uři (1,50), Nidwalden (1,52), Glarus (2,07), Genf (2,17), St. Gallen (2,40), Zug (2,64), Freiburg (2,66), Bern (2,83), Aargau (3,25), Obwalden (3,26) und Neuenburg (3,44)

Ueber diesem Durchschnitte stehen:

Waadt (3,67), Baselland (3,84), Thurgau (3,88), Appenzell Ausser-Rhoden (5,03), Zürich (5,16), Schaffhausen (5,29), Solothurn (5,98), Luzern (8,03) und Baselstadt (12,23).

Die Gefängnissbevölkerung der Schweiz im Jahre 1890 nach den verschiedenen Strafkategorien.

Die schweizerischen Strafanstalten und übrigen Deteutionshäuser beherbergten im Jahre 1890 folgende nach den verschiedenen Kategorien ausgeschiedene Gefangene:

A. Verurtheilte.

		Bestand I. Jenuar 1890	Zuwechs	Total	Abgang	31. Dezembe 1890
Znchthaussträflinge .		1,495	1,196	2,691	1,235	1,456
Gefängnisssträffinge .		809	5,846	6,655	5,794	861
Zwangsarbelter		476	615	1,091	570	521
Polizeigefangene		175	6,694	6,869	6,737	132
Bussenabverdiener .		53	7,118	7,471	7,354	117
Militars 1)	٠	70	3,107	3,177	3,148	29
Total der Verurtheilte	211	3,078	24,876	27,954	24,838	3,116

B. Nicht Verurtheilte.

	Bestend 1. Januar 1890	Zuwache	Total	Abgeng	Bestand 31. Dezember 1890
Untersuchungsgefangene	451	11,875	12,326	11,814	512
Transportgefangene ') .	33	16,910	16,943	16,853	90
Bettler und Vagauten ²)	117	27,128	27,245	27,077	168
Pollzeiarrestanten	29	6,340	6,369	6,315	54
	630	62,253	62,883	62,059	824

⁹ Die melsten der hier aufgeführten Militärs wurden, wie wir dem schwei-zerischen Statistischen Bulletin entendeme, für Disztiplinarfehlet beatraft, welche sie während des letzten Theiles der Militärkurze oder am Entlassungstage begangen haben. Unter dem aufgeführten 3177 Fällen figurirt der Kanton Waadt auffallender Weise mit 1901 Strafen.

^{*)} Eine Anzahl von Transportgefangenen, Bettlern und Vaganten ist, da sie mehrere Kantone oder Bezirke passirten, wahrscheinlich doppelt oder sogar mehrfach gezählt worden.

358 J. V. Hürbin. Die Gefängnissbevölkerung der Schweiz im Jahre 1890.

	Zuchthaus- sträflinge		Gefängniss- sträflinge		Zwangs- arbeiter		Zusammen- zug	
Kantone	Total	Auf 1000 Ein- wohner	Total	Auf 1000 Ein- wohner	Total	Auf 1000 Ein- wohner	Total der Sträf- linge	Auf 1000 Ein- wohner
Zarich	372	1,10	1,251	3,71	115	0,34	1,738	5,16
Bern	360	0,67	940	1,75	222	0,41	1,522	2,83
Luzern	223	1,65	753	5,56	111	0,82	1,087	8,03
Uri	9	0,52	10	0,58	7	0,40	26	1,50
Schwyz	25	0,49	48	0,95	****		78	1,45
Obwalden	9	0,60	40	2,66	_		49	3,26
Nidwalden	4	0,32	8	0,64	7	0,56	19	1,55
Glarus	20	0,60	30	0,89	20	0,59	70	2,07
Zug	19	0,82	25	1,08	17	0,73	61	2,64
Freiburg	130	1,09	187	1,57		_	317	2,66
Solothurn	87	1,01	386	4,51	39	0,45	512	5,98
Basel-Stadt	86	1,17	791	10,72	25	0,34	902	12,23
Basel-Land	51	0,82	163	2,63	24	0,39	238	8,84
Schaffhausen	28	0,74	169	4,47	3	0,08	200	5,25
Appenzell ARh	18	0,33	231	4,27	23	0,42	272	5,08
Appenzell L-Rh	- 1	0,08	-	-	10	0,78	11	0,88
St. Gallen	212	0,93	299	1,31	87	0,16	548	2,40
Graubunden	59	0,62	-	-	39	0,41	98	1,00
Aargau	138	0,71	165	2,10	27	0,14	630	3,25
Thurgau	93	0,89	197	1,88	117	1,11	407	3,88
Tessin	23	0,18	62	0,49	_	-	85	0,67
Waadt	527	2,13	211	0,85	172	0,69	910	3,67
Wallis	33	0,32	27	0,26	1	0,01	61	0,60
Neuenburg	106	0,98	191	1,76	75	0,69	372	8,4
Genf	58	0,55	171	1,62	-	-	229	2,17
Schweiz	2,691	0,92	6,655	2,28	1,091	0,37	10,487	3,57
Männer	2,314	0,79	5,635	1,93	890	0,30	8,839	3,02
Weiber	377	0,13	1,020	0,35	201	0,07	1,598	0,55

Karl Gottlieb Wegmann.

Nekrolog.

Karl Gottlieb Wegmann, der in seinem angetretenen 73. Altersjahre am 24. April 1891 verstorbene Direktor der Strafanstalt Zürich. welcher er fast 34 Jahre lang mit Auszeichnung vorgestanden ist, war von Beruf Theolog und Philolog. Längere Zeit wirkte er im Kanton Bern als Sekundarlehrer. Als er aber gegen das Ende der fünfziger Jahre soin schweres Amt als Strafhausdirektor im alten Kloster am Oetenbach zu Zürich antrat, wartete seinem organisatorischen Talente eine bedeutende Aufgabe, eine Reform in allen Theilen. Wegmann fasste sein Werk mit beiden Händen an und besass auch Energie und Glück genug, dasselbe zu Ende zu führen. Zuerst reorganisirte er die Anstalt in ihrem ganzen innern Weson. Er gab ihr ein tüchtiges Wartpersonal und ein eigentliches Strafsystem, dessen sie vorher entbehrt hatte. Er nannte es selbst ein kombinirtes System, woil es eigentlich nicht das irische oder kroftonische, sondern eine stark abweiehendo Nachahmung desselben sei, da die verschiedenen Disziplinarstufen nicht in verschiedenen, getrennten Austalten, sondern in ein und demselben Hause durchlaufen werden und die sogenannte Zwischenanstalt - Zwischenstufe zwischen der Strafhaft und der bedingten Entlassung - auch Zwischen- oder Uebergangsstation genannt, eigentlich ganz fehle.

Im Jahre 1868 ging Wegmann dann an den Umbau des Hauses, das sehon seit dem Jahre 1871 aut Rathebaschluss vom 26. März 1628 als "Zuchthaus" gedient hatte. Das Dominikanerinnenkloster am Oetenbach war nämlich sehon anno 1524 aufgehoben worden Im Dezember 1878, also nach 10 Jahren, sehrieb Wegmann: "detzt ist der Bau der Strafanstalt soviel als vollendet und es lässt sich nicht mehr viel daran nändern. Es ist den vorher vorhanden gewesenen Uebelständen abgeholfen, und die Anstalt genügt nuu dem Bedürfniss des Kantons. So mag sie, wie sie nun ist, ihren Zwecke dienen, bis einmal die Zeit kommt — und sie wird kommon — wo der Erlös aus ihr die Kosten einer ner zu erbauenden, noch bessern

deckt." Mit Resignation blickte Freund Wegmann also auf eine zehnjährige Arbeit, die den grössten Theil seines Tagewerkes, seines Sinnens und Trachtens in Anspruch genommen und ihm manche sorgenvolle Stunde bereitet hatte.

Als Zeichen der Anerkennung für seine Pflichttreue schenkte ihm seine Regierung bei seinem fünfundzwanzigjährigen Amtsjubiläum einen schweren, silbernen Becher und legte auf seinen Sarg einen immensen Lorbeerkranz mit den Kantonsfarben.

Aber auch über die Grenzen seines Kantons hinaus war K. G. Wegmann bekannt. Er war Ehrenmitglied des Vereins deutscher Strafanstaltsbeamter und lange Jahre Vizepräsident und Quästor des schweizerischen Vereins für Straf- und Gefängnisswesen, der im Jahre 1867 unter seinem Präsidium in Zürich gestiftet worden ist. In einer im März 1879 von ihm als Mitglied des Zentralvorstandes dieses Vereins verfassten und an den hohen Bundesrath zu Handen der hohen Bundesversammlung gerichteten Broschüre für Festhaltung an der Abschaffung der Todesstrafe, aber für Uebernahme der Detention der gefährlichsten Ausbrecher und langjährigen Sträflinge durch den Bund legte er sein Glaubensbekenntniss als Strafhausdirektor nieder, indem er schrieb: "Blosse Gewalt hilft so wenig, als blosse Schonung. Ernste, ja strenge Zucht muss die Regel im Strafvollzuge sein, aber ebenso am rechten Ort und zur rechten Zeit auch die Milde eintreten, soweit auch sie als eine gerechte und weise eintreten kann. Es werden auch so nicht alle Verbrecher gebessert, ebenso wenig, als im Spital alle Kranken geheilt werden." H.

Systematische Zusammenstellung

der

Bestimmungen betreffend Glücksspiel und Lotterie 'A

Von C. Stooss.

desverfassung vom 29, Mai 1874,

 Die Errichtung von Spielbanken ist untersagt. Die zur Zeit bestehenden Spielhäuser müssen am 31. Christmonat 1877 gesehlossen werden.

Allfällig seit dem Anfange des Jahres 1871 ertheilte oder erneuerte Konzessionen werden als ungültig erklärt.

Der Bund kann auch in Beziehung auf die Lotterien $^{\rm p})$ geeignete Massnahmen treffen.

Thurgau. 1. Verboth gegen die Lotterien, vom 18. Dezember 1832. Lotterien und die Errichtung derselben im Kanton sind g\u00e4nztlich untersagt.

Gleichermassen ist auch das Kollektiren f
ür auswärtige Lotterien verhothen.
 Ebensowenig d
ürfen Lotterien-Anzelgen in die im Kanton herauskommenden öffeutliehen Bl
ätter einger
ückt werden.

4. Die Uebertretung der in den

§§ 1, 2 und 3 enthaltenen Verbothe wird je nach den Umständen mit einer Busse von fl. 20 bis fl. 150 geahndet. Die Fehlbaren sind durch den Kleinen Rath der betreffenden Geriehtsstelle zur Bestrafung zu leiten.

Die daherigen Busseu werden zu Handen der Kassa-Verwaltung des Erziehnugsrathes bezogen.

Waadt. 6. Loi du 5 décembre 1876 sur les loteries. Celui qui, saus les autstations préserties par la présente loi, organise une loterie publique ou ne respecte pas les conditions d'une loterie légalement autorisée, est puni par une amende qui n'excède pas six mois.

T. Celui qui place, colporte ou distribue des billets d'une loterie non autorisée par la loi, que cette loterie ait son siége dans le caston on au-dr-hors, on qui fait connaître l'existence d'une telle loterie par des moyens de publicité, tels qu'avis, annonces, affiches, lettres ouvertes ou cachétées, on qui facilité de toute antre manière l'emission des billets, est puni par ane ameadé qui ne peut calder 2000 ff., et, vil'y a blue, par an emprésonment qui ne dépasse pas

Cette disposition ne s'applique pas à l'introduction et à la distribution des journaux publiés en dehors du canton et renfermant des annonces de loteries. Sont réservés toutefois les concordats et les traités sur cette matière.

 Dans les cas prévus aux art. 6 et 7, les objets mobiliers mis en loterie, ainsi que les billets et valenrs eu provenant sont confisqués.

¹) In dem Verbreichte zu dem Quallenbecher Die sehrelereischen Strafgeschübeher, Rosel 1890, wurde eine Enginnung der vergeischweide Zeusammentellung in Bezug auf einzelne Materien in Australien und der Verbreichte und de

nur eine Forderong, wene die Unternehmung von der matiedigen Schörde hewilligt worden ist.

Ist dieses nicht dur Fall, so findet Art. 514 entsprechende Auwendung (Rückforderung).

^{515.} Für enswärts gestattele Lotlerinn oder Ausspielverkrüge wird in der Schweiz kein Bechtsschutz gewährt, wenn nicht die zuständige schweizerische Behörde den Vertrieb der Losse bewilligt bat.

Waadt.

9. Les dispositions des art. 6 et 7 sont sans préjudice des pelnes plus graves que le délinquant peut avoir encourues, si l'entreprise présente le caractère d'une excroquerie ou de tout autre délit.

10. Les éditeurs de journaux ou les entreprises d'annonces du canton qui présente loi, que celle-ci ait son siége daus le canton ou au-dehors, sont punis par mue amende qui n'excède pas 1000 fr.

11. Les délits prévus par la présente loi sout prescrits par six mols.

 En cas de récidive, les peines statuées par la présente loi peuvent être élevées de moitié.

Graubünden. 23. Polizeistrafgesetz. Die Veranstaltung von Lotterien ist nur mit Bewilligung des zuständigen Kreisgerichts und unter Aufsieht desselben zufüssig.

Die Bewilligung zu Veranstaltung von Lotterien kann, jedoch nur für Versonnig selbsverferigter Gegestatind, alsdan erteilt werden, wenn der Nachweis
geleistet ist, dass der Verkanfspreis sämmilicher auszugebender Loose dem wahren
Werth der auszunisoenelne (legenstatien einet übersteigt, zu welchem Behaff der
Verloosungsplan dem Kreispericht vorgelegt und durch von dem letztern zu bezeichneuse, unpartisische Sackkondige die Wertung der zu verloosenden und zu
Anushanden zu nehmenden Gegenstände auf Kosten des Verloosenden vorgenommen
werden soll.

Das Kollektiren für ausser dem Kanton betriebene Lotterien, worunter auch diesfallige Ankundigungen in offentlichen Blättern verstanden sind, ist unter allen Umständen verboten und wird für letztern Fall der Verleger haftbar erklärt. Wer diesen Vorschriften zuwiderhandelt, verfallt in eine Geldbusse bis auf

Fr. 100.

24. Polizeistrafgesetz. Die gewerbsmässige Betreibung von Roulette-, Lotto-,

Warfel- und andern Glücksspielen ähulicher Art ist verboten. Zuwiderbandelnde werden mit einer Geldbusse von Fr. 10 bis Fr. 200 be-

straft. In schweren Fällen ist auch Gefängnissstrafe bis auf 3 Monate und Verweisung bis auf 3 Jahre zulässig. Mit dieser Strafe ist jedes Mal Konfiskation
der Eurichtungen und Waaren zum Betrieb solcher Glücksspiele verbunden.

Neuenburg. 231. Ceux onl auront tenu des ieux de hasard, ou une maison

de jeu de hasard, et y auront admis le public, solt librement soit sur la présentation des affilirs, seront punis d'un emprisonnement de huit jours à deux mois et d'une amende de 50 à 500 francs.

La même peine est appliquée à tous ceux qui auront participé à l'exploitation à titre de banquiers, préposés ou agents.

Tous les fonds on effet, qui seront trouvés exposés aux jeux, les meubles, instruments, ustensiles, appareils employés ou destinés au service des jeux, les meubles et effets mobiliers ulont les lieux seront garais ou décorés, seront en outre confisqués.

Aargau. 1. Lotterien und Glücksspiele, Verbot, Gesetz vom 8. Mai 1838. Die Freichung von Geld-, Güter- und Waaren- oder andera Lotterien ist ohne Ausnahme untersagt.

2. Die Widerhandelnden, welche entweder für sich oder Andere Lotterien errichten, oder Pläne oder Loose zu inhandischen oder nusländischen Lotterien herunbieten, verfallen in eine Busse von zwanzig bis hundert Frauken.

 Jede in einem öffentlichen inläudischen Blatt, oder für sich erscheinende Auskaudung von Lotterien ist als Herumbietung von Planen zu betrachten und demgentass zu bestrafen. Aargau.

- 4. Das Halten von Glocks- oder Hazard-Spielen als Gewerlte, öffentlich oder geheim, ist verboten, und soll auf Betreten sofort polizeitlich eingestellt werden. Derjenige, welcher eine solehe Unternehmung betreibt oder zu hetreiben versucht, sowie der alifallige Platageber, verfallt, ein jeder besonders, in eine Busse von fünfzig his hundert Franken.
- 5. Elienso ist auch das vorübergehende Halten von Glücks- oder Hazard-Spielen an Jahrmärken, Kirchweih- oder sonstigen Festen, sowie ohne solich Anlasse au offentlichen Orten verboten, hei ciner, den Spielaussteller, sowie den allfälligen Platzgeher, einen jeden besonders, treffenden Strafe von zehn bis fünfzig Franken.
- 6. Alle iu den §§ 2 bis 5 bestimmten F\u00e4lle werden von dem hetre\u00edfenden Bezirksgericht auf zuehtpolizellichem Wege untersueht und erledigt; die Strofen im Wiederholungs\u00e4alle jedesmal verdoppelt.
- Im Falle erwiesenen Unvermögens werden der oder die Uebertreter dieses Gesetzes mit einer verhältnissmässigen Gefangenschaft statt mit Geldbusse belegt.
- Gesetzes mit einer verhältnissmässigen Gefangeuschaft statt mit Geldbusse belegt.

 8. Von den Geldbussen kommt die eine Halfte dem Verleider zu, die andere zu gleichen Theilen dem Kantons-Schul- und Armenfond.
- Für Zivilansprüche wegen Uebervortheilung und für Schuldforderungen in Lotteriesachen und Glücksspielen findet kein Klagrecht statt.
- 1. Abinderung des Gesetzes vom 8. Mai 1838, die Lotterien betreffend, vom 7. Mai 1851. Der Kleine Bath ist ermeichtigt, in Ausnahme von dem unbedingten Lotterieverhot des angeführten Gesetzes vom 8. Mai 1838, Verloosungen inlandischer Gesetzesgesenständ zu geneimatütigen Zwecken oder Pfehluf besonderer Förderung und Hebung der inländischen Industrie und Gewerbsthätigkeit zu bewillieren.
- Solehe Bewilligungen sind jedoch nur in Fällen zu ertheilen, wo Zahl und Preis der Loose den, durch unparteiische, vom Kleinen Rath bezeichnete Sachverstandige zu ermitteluden Werth der Verloosungsgegenstände nicht übersteigt.
- Zn einer derartigen Verloosung dürfen nur solche Gegenstände aufgenommen werden, welche durch die aufgestellten Sachverständigen als vorzügliche Erzengnisse des Gewerbsfleisse erklärt worden.
- Die ertheilten Bewilligungen sind durch das Amtsblatt bekannt zu machen.

 3. Auf die nach den §§ 1 und 2 hewilligten Verloosungen findet der § 9
- Auf die nach den §§ 1 und 2 hewilligten Verloosungen findet der § 5 des Gesetzes vom 8. Mai 1838 keine Anwendung.
 - lm Uebrigen bleiben die Bestimmungen dieses Gesetzes in voller Kraft.
- Wallis. Dekret rom 25. Mai 1878 über Lotterien, Spielhöuser und Casino's.

 Das Bewilligungsrecht zur Haltung konzessionirter und zu Spekulationszwecken
 bestimmter Lotterien, Spielhäuser und Casino's ist aussehliesslich in der Amtsbefugniss der Gesetzgebungsgewalt.
- Schaffhausen. 191. Alle Arteu von Glocksspielen in Geld-oder Laxuswaaren, bei welchen der Gewin rom blossen Zuffal abhängt, sind verboten und sollen an den einzelnen Mitspielenden, sofern sehen zweinal polizeitlebe Strafe vorangezugen ist, nach Massagieb der Hole des Spiels unt Geldbusse von zeuzuig bla auf sweihundert Franken, womit in schweren Fallen Gefangnisz sweiten Grafesgen Spielsen und der Spielsen der Spielsen der Spielsen der Spielsen Gerafen. Gerafen der Spielsen der Spielsen
- Betretungsfalle ein.
- Luxuswaaren oder Geld, das in solchen Spielen liegt, soll polizeilich mit Beschlag belegt und dem Armenfond der betreffenden Gemeinde zugestellt werden.
- Straflos sind Glücksspiele für Ess- und Trinkwaaren, welche sofort verzehrt werden.

Schaffhausen.

192. Alle Gattungen von Lotterien mit Ausnahme solcher, welebe für gemeinntige oder k\u00fcnstlerische Zwecke uit Bewilligung des Regierungsraths veranstaltet werden, sind het einer Geldbusse bis auf 1000 Franken verboten.

Der gleichen Strafe unterliegen auch Kollektanten für ausländische Güteroder Klassenlotterien, für Zahlen-Lottos und ähnliche auf den blossen Glücksfall ausgesetzte Spielunternehnungen.

Luzern. 157. Polizeistrafgesetz. Wer Glücksspiele, welche obrigkeitlich als verhoten erklärt sind, veranstaltet, unterliegt einer Geldstrafe von zehn bis fünfzig Franken.

Wirthe oder andere Inhaber öffentlicher Lokalitäten, welche verhotene Glücksspiele bei sich dulden, werden an Geld von zwanzig bis hundert Franken gestraft. Ueberhin soll das zum Spielen ansgelegte Geld und die vorhandenen Spielgeräthschaften etc. zu Handen des Staates konfiszitt werden.

158. Einer Geidstrafe bis tansend Franken, womit bei besonders erschwerenden Umständen Gefängniss bis zu vierzehn Tagen verhunden werden kaun, unterliegt:

- a. wer ohne polizeiliche Bewilligung Lotterien veranstaltet;
- b. wer bei solchen unerhaubten Unternehmungen oder f\u00e4r ausser dem Kanton hestehende Lotterien Loose verkauft, kollektirt oder in irgend einer Weise als Mittelperson dient.
- 1. Verhot der Hazurk- oder Glückspeiler, vom S. August 1856. Die Pollzebehrien, Bennien und Bedienstehen des Kantons Lauern sich aufgefrordert, die bestehenden Verhote der Hazurkspiele kräftigts zu handlinden und demunch keitnerfel Art von Lotterin— die nicht andrucklich oberligt sich auf sowie keinerfel Art von andern Glückspielen, wie z. B. Vertauzen von Schafen und andern Anleisen Sichen bei Kirchwelben, Estamehattagen und andern Anleisen, Ferner die Roulete, das Ütterne und Dreibpiels, sowie das Keyfelpiel in kleinen eigens dazu Zufäul der Anschäug gild, au gestatten und zu dahlen, sowiern diejengien, welche solete Spiele halten oler daran Theil nehmen, unnachsichtlich dem Strafrichter zu überweisen.
 - Von dem Verbote sind als alte blos zur Belustigung dienende Volksspiele ausgenommen:
 - Das Drehen um Käs und Lehkuchen und irdenes und Glasgeschirr an Kirchweihen und Markttagen.
 - Das Kegeln auf offeneu Kegelplätzen; beides insofern, als dahei keine Unordnung oder Uebertreibung stattfindet, wofür die Ortspolizei jeweilen zu wachen hat.
- 3. Kogelsehieben auf offenen Kegelplatzen, wobei Preise ausgesetzt werden, iz B. Schafe, Halstücher u. s. w., durfen nur zur Herbstfastuchtzeit und mit Bewilligung des Polizeidepartments stattfinden, welchem jeweilen der Plan über die ausgesetzten Galen und der Kegelordnung zur Genehmigung vorzulegen ist.

Bern. 248. Wer ein Hazerbejtelbuss hält und darin den Publikun Zatitt gestatet, sowie die Bankhalter, Versulter, Versteher und Agenten werden mit einer Geldlusse von bundert blis zu fünftansend Franken bestraft. Ueberdies sollen alle in '8 speig gestetten Gelder und Gegenstände und sämmtliche zum Betrich ders spiels diemende Mobillen, Instrumente und Gerätlischaften konflürit werden. 250. Nil Aussninabe der durch § 1 des Spielpesters vom 10. Jänner 1:632

vorgesehenen Fälle sind alle Lotterleu, sowie die unter der Benennung von Glückshafen bekannten Spiele verboten 1).

⁷ Massgebend ist non das unten abgedruckte Gesetz über das Spielen, vom 27. Mai 1869.

Bern.

251. Der Unternehmer einer Lotterie wird mit einer Geldhusse von fünfzig his zu zweitausend Franken bestraft. Wer zur Errichtung einer Lotterie Halfe leistet, wird als Gehalfe hestraft.

252. Wer für eine Lotterie Pläne oder Billets zum Kaufe anträgt oder aushietet oder dergleichen wissentlich in offenen oder verschlosseuen Briefen versendet, und wer sonst auf irgend eine Weise zum Betrieb einer Lotterie beiträgt, wird mit einer Geldhusse von fünfzen his zu fünfhundert Franken bestraft.

283. Bel ciner Busse von zeba bis fünfzig Franken ist die Einladung zur Teleilanken an dener hen eicht bewiltigen Lötzteie durch hiesige Zeitungen und offentliche Blütter, sowie jede offentliche Anzeige einer solchen im hiesigen Stantzgeliete verbotze. Hierer Busse meaht ist die sowid der Einsender der Einladung geliete verbotze. Hierer Busse meaht ist des words der Einsender der Einladung fall, ab der Verleger oller Herausgeber des Zeitunge- oder andern offentlichen Blüttes schuldig, in welchen die Kinkladung oder Auseige erseinlenen der

In die gleiche Busse verfallt der Drucker einer besonders abgedruckten und in hiesigem Gebiete in Umlauf gesetzten Einladung oder Anzeige der ohigen Art. 254. Die zur Verlossung bestimmten Gegenstände werden, wenn die Um-

stände es rechtfertigen, in Beschlag genommen und zu Handen des Staates konfiszirt.

1. Gesetz über das Spielen, vom 27. Mal 1869. In öffentlichen Wirthschaften sind alle Sniele um field oder Geldswerth, bei welchen der Gewinn bloss vom

sind alle Spiele um Geld oder Geldeswerth, bei welchen der Gewinn hloss vom Zufall ahhängt (Hazard-piele), verhoten, mit Ausnahme der Spiele um Ess- nud Trinkwaaren.

Alle nicht von kompetenter Behörde gestatteten Lotterien sind verboten.
 Alle öffentliche Spiele um ausgesetzte Gaben, wie Kegelschieben, Wert-

3. Alle öffentliche spiele um ausgestzte Gaben, wie Kegelschieten, Wertlaufen n. dg., sowie alle Arten von Freiselbesen und schiessshungen um ausgesetzte Gaben sind an gewöhnlichen sonntagen his 1 Urr und an den gesetzlich anerkannten hohen Festtagen gauchlich verboten und ausser diesen Zeiten nur auf zuvor erhaltene Bewilligung his erhaubt.
Preiselbesseu und Schiesssänungen der Schitzengesellschaften sind von jeder

reiscolessen und Schiessunnigen der Schatzengesenschaften sind von jede Staatsgebühr und einzaholenden Bewilligung befreit. Die Ertheilung der Bewilligung steht zu:

a. dem Regierungsstatthalter:

 für Schliessübungen, welche nicht von Schützengesellschaften veranstaltet und abgehalten werden, gegen Entrichtung einer Gebühr von fünf Franken vom Hundert der ausgesetzten Gaben, und

 für Kegelschiehen und die übrigen Spiele gegen Entrichtung einer Gehühr von zehn Franken vom Hundert der ausgesetzten Gaben;

Beides jedoch nur unter der Bedingung, dass das Schlessen oder das Spiel nicht über einen Tag dauert und den Werth von Fr. 200 an Gaben nicht übersteigt;

b. der Direktion der Justiz und Polizei auf Empfehlung des Regierungsstatthalters, in allen nicht unter litt. a angeführten Fällen, gegen Entrichtung der nämlichen Gebähr,

4. Besteuerteu Personen ist alles Spielen um Geld oder Geldeswerth ohne Ausnahme untersagt. Den schulpfilchtigen Kindern ist in Wirthschaften alles Spielen um Geld oder Geldeswerth untersagt.

5. Widerhandlungen gegen die Bestimmungen der §§ 1, 2 und 4 sind mit einer Basse von Fr. 5 his Fr. 200 sowohl an dem Wirthe doer Platzgeber als an jedem der Spieler zu bestrafen. Widerhandlungen gegen §§ sind mit einer Busse zu hestrafen, welche das Funf- his Zehnfreie der zu herstallenden Gerbalt betragen soll. Im Wiederholungsfalle soll die Busse verdoppelt und kann überdiess eine zeitweise Schliesung der Wirthschaft verfelt zwerden.

Recu

 Verordnung über die Loterien, vom 25. J\u00e4nner 1872. G\u00e4nzlich verboten sind alle rein auf den Gewinn in Geld oder Geldeswerth abzielenden Loterien oder G\u00e4\u00e4cksspiele, wie das Zahleulotto, Geld- und G\u00fcterloterien u. dgl. mehr.

ge. Eheuso dürfen in Zukunft bei Anlass von Gewerbsausstellungen keine allgemeinen Bewilligungen zur Verlosung der an denselben ausgestellten Gegenstände mehr ertheilt werden.

Ausnahmweise kaun die Verlosung einzelner Erzeugnisse des Gewerhaftlessebeilligt werden, wenn dure borausgezagese Eugeniese ausgemeisen ist, dass die berefenden Gegenstände zu litere Erzeugung einen ausseronfentlichen Aufwand an Zeit und feicht Ansprecht gemomen haben und dass die sich betrediese durch Neuhei, Hilligkeit, Nebindeit und Masterghütigkeit oder in irgend einer andern Bezichung zu sauden Gegenständen dersellen Kutzgeite besonders ausgezichnen.

 Ausser dem im § 2 bezeichneten Falle dürfen Verlosungen nur bewilligt werden:

- für Kunsterzeugnisse Gemälde, Stiche u. s. w. insofern es sich dabei nach den obwahrenden Unstäuden um wirkliche Kunstförderum handelt;
 für Gegenstände jeder Art, bei denen der ausschliessliche Zweck der Ver-
- losung in der Beförderung der Wohlthätigkeit liegt.
 4. Die Bewilligung zu den nach dieser Verordnung zulässigen Verlosungen

ertheilt die Instiz- und Polizeidirektion.

in jedem einzelnen Falle sind die Bedingungen der Bewilligung genau festzustellen.

Giarus. 1. Anhang. Das Ankündigen von Lotterien an öffentlichen Orten

und in öffentlichen Blättern und Schriften, das Einlegen in Lotterien und der Verkauf von Lotterieloosen ist untersagt. Wer dieses Verhot übertritt, verfällt in eine Polizeibusse von Fr. 40 bis 200.

Freiburg. 431. Ceux qui tienneut une maison de jeux de hasard et y admettent le public, les administrateurs préposés ou agents quelconques de ces établissements seront punis d'une amende de 100 à 1,000 francs.

Seront en outre confisqués tous les fonds ou effets qui seront trouvés exposés

au jeu, les instruments, appareils ou ustensiles destinés au service de ces jeux. 432. Celni qui, sans autorisation du Conseil d'Etat, établit publiquement une loterie, sera puni d'une amende de 50 à 500 frances.

433. Quieouque offre à vendre ou débite des plans ou des billets d'une loterie ou en expédie sciemment dans des lettres ouvertes ou cachetées, quiconque prèce son concours de toute autre manière dans le but de favoriser l'exploitation d'une loterie non-autorisée, sera puni d'une annende de 200 frança un maximum.

434. Celui qui, par la voie des gazettes et des feuilles publiques du canton, aura întrité à prendre part à une loterie non-autorisée, ou aura annoneé publiquement une pareille loterie, sera puni d'une amende qui n'excèdera pas 100 francs.

Cette amende sera appliquée à l'éditeur de la feuille publique on à l'imprimeur d'un avis de cette nature, imprimé séparément et mis en circulation dans le canton.

461. Sera puni de 10 à 50 francs d'amende ou d'un emprisonnement de 4 à 10 jours:

... 3) Celui qui tient des jeux de hasard sur les places on lieux publics, on dans des lieux de réunions publiques;...

Zürich. 12. Gesetz betreffend das Generbenesen, vom 10. Mai 1832. Lotterien dürfen uur mit Bewilligung des Rathes des Innern (Polizeidirektion), welcher

Zurich.

darüber das Befinden des Bezirksrathes einzuholen hat, ausgespielt werden. Das Collectiren für auswärtige Lotterien ist bey Strafe untersagt. 1)

 Beschluss des Regierungsrathes vom 1. M\u00e4rz 1851 betreffend das Ankandigen von Lotterien. Es sei das Ankundigen von ausw\u00e4rrigen Lotterien in offentlichen Bl\u00e4tern als Kollektiren zu betruchten und demnach gleich dem letztern bei Strafe untersagt.

2. Diese Bestimmung beziehe sich zwar nicht auf Staatsanleihen, deren Verzinsung und Abbezahlung auf dem Wege der Verlosung stattfinde und mit Prämieu verbundeu sei, wohl aher auf das Anhieten von blosseu Promessen für die Verlosung soleher Schuldscheine.

 Verordnung der Polizeidirektion betreffend dus Lotteriewesen, vom 27. Mai
 Lotterien und Ausspielgeschäfte, zu welchen allgemeiner Zuritt eröffnet wird, duffen nur mit Bewilligung der Polizeidirektion ausgespielt werden.

2. Diese Bewilligung wird nur in folgenden Fälleu ertheilt:

a. Wenn bei einer Waarenlotterie derjenige, welcher die Lotterie veranstaltet, die Waare selbst verfertigt hat:

b. weun die Lotteric für einen gemeinnützigen Zweck dient.

Dem Gesuche für Ertheilung einer solchen Bewilligung müssen folgende Zeugnisse heigelegt werden:

a. Eine Schatzung der zu verloosenden Gegenstäude durch den Gemeinderath, nöthigenfalls in Zuzug von Sachverständigen aufgenommen; diese Schatzung darf den gewöhnten Kaufwerth nieht übersteigen;

b. eine Garantie von Seite des betrefinden Gemeinderathes für das Vorhandensein der auszulooseuden Gegenstäude his nach erfolgter Ziehung der Lotterke, und für richtige Ablieferung der Gestimste an die Treffer, oder in Falle die Verloosung aus Irgend welchen Gründen nicht stattfinden sollte, für gehörige Zurächgeb der Einlägen.

c. eiue Erklärung des Lotterfeunternehmers, dass er sich verpflichte, den Tag der Ziehung der Lotterie, die wirklich stattgefundene Ziehung derselhen, sowie die geschehene Ahlieferung der Gewinnste an die Treffer, seiner Zeit öffentlich anzuzeigen.

4. Der Gesammtwerth der bestümmten Auzahl Loose soll die Gesammtsumme des Werthes der Lotteriegegeustäude uie um mehr als um 5 % ühersteigen.
5. Die Erfüllung dieser Bedingungen oder einzelner derselhen kann die Polizeidirektion nur in hesondern Fälleu, oder wenn die Lotterie unbedeutend ist, erfassen.

6. Das Gesuch um Gestattung einer Lotterfe ist unter Beilegung der Anseise über Erfeltung der in § 3a aufgestellten Bedingungen, sowie eines genanen Verzeichnisses der zu verdosenden Gegenstande und eines Planes über die Einstellung der Josterfe mit Hüssich auf die Anzahl und den Preist der Loose, dem Bezirfserathe einzureichen, welcher dasselbe mit seinem Gutachten der Direktion der Polizeit zu überweisen hat.

7. Lotterien, die mehr zur Belustigung als zur Erlangung eines Gewinnes dienen aher öffentlich gespielt werden, wie z. B. Glucksspiele, Glücksraher n. s. w., bedürfen ebenfalls der Bewilligung der Polizeidirektiou; de diesfalligen Gesuche sind dem hetreffenden Statthalterante einzureichen, das sie mit einem kurzen Gutachen der Polizeidirektion obersenden.

 Der Verkauf von Billeten, Loosen n. s. w. für Lotterieu oder andere Ausspielgeschätte, welche ausser dem Kanton gezogen werden, ist hei einer

2

³) Das Statthalterum! spricht Polizoibusses in auschulichem Betrage, his 1600 Fr. aus, die dann, im Bestreitungsfalle, vom Gericht feugestellt werden. — Mithwellung des Herrn Professor Dr. Zürcher, welcher die Güte halte, das Material für Zärich zusammengastellen.

Zürich.

Polizeistrafe untersagt; als Kollektiren wird es ebenfalls angesehen, wenn Jemand wissentlich durch Uebersendung von Briefen, Empfehlungen oder in anderer Weise diesen Verkauf von Loosen möglich macht oder begünstigt. 1)

 Die Polizeibeamten und Bediensteten werden genau darauf achten, dass das Verhot der Lotterie ohne Bewilligung und das Kollektiren für solche innegehalten wird. Fehlbare sind sofort bei dem Stathalherante zu verzeigen.

18. Gesetz über die Polizei an Sonn- und Festtagen, über die Wirthschaften und des Spielen, vom 19. Christmonat 1839. Pår Schulden oder Schuldverschreibungen, welche vom Spielen oder Wetten berrühren, worunter auch Darlehen begriffen sind, welche zu solchen Gebrauche gegeben wurden, soll kein Recht

gehalten werden.

19. Diejenigen erwachsenen Personen, welche jungen Leuten, die noch nicht confirmitt sind, beim Spielen oder Wetten Geld oder Geldeswerth ahnehmen, sollen nicht bloss zur Ruckwrstatung angehalten, sondern ausserdeun mit einer eben so zwissen Busse beleet werden.

20. Neben dem eigentlichen bertriglichen Spiel soll auch in der Fällen Straft und Schadenschartz eintreten, wo betrankten, gebresschwarbe der im Spiele unerfahrene Personen durch List oder Zudringlichkeit zum Spielen oder zum Fertsetzen des Spielen werfeitet oder genötigt und hielunch geschädigt wurden in dem so in allen derpeiteper Fällen überhaust, we, nach dem Ermesten des Richters, ellen spielen schen soll nach dem Zugenden der Spielen schen der Anzusuchg zum Spiele zu verbrieten.

 Wirthe oder audere Personen, welche zu betrüglichem Spiele wissentlich tielegenbeit geben, sind als Mitsehuldige zu bestrafen, und solldarisch zum Schadensersatze vernückster?.

Basel. 61. Polizristrafgesetz. Wer gewerbsmässig eine Spielbank hält, oder als Gehilfe dabei mitwirkt, oder das Lokal zu einer solehen hergibt, wird mit Geldlusses oder Haft bestraft. Die Spieler werden mit Geldlusse bestraft. Bank, Spielgeräthschaften nud die aufliegenden Gelder sind zu konfisziren.

62. Polizeistrafgesetz. Wer an einem öffentlichen Orte an anderen Glücksspielen mit übermassigen Einsatzen Theil uinumt, wird mit Geldbusse bis zu hundert Franken, wer sein Lokal zu solchem Spiele hergibt, mit Geldbusse bis zu zweihundert Franken hetraft. Das aufliegende Geld ist zu konfisziren.

63. Polizisitunfgesett. Wer ohne polizeiliche Bewilligung auf einem öffentlichen Platze oder Wege, oder an einem öffentlichen Versammlungsort Glücksspiele hält, oder den ihm bei der Bewilligung auferlegten Bedingungen nicht unzbkonnut, wird mit Geldlusse bis zu zweilhundert Franken, oder Haft his zu vier Wochen bestraft.

54. Polizieitrafgeoriz. Wer ohur Berilligung des Kleinen Bathes eine Geldlotterie ternsathet, oder Loos zu einer solchen werkunft oder ausdiert, ebensower Loose zu Lotterieundehen verkauft oder ausbietet, ohne zugleich den Besitz der wirklichen Loose zu ubertungen, oder ver als Gehilfe bei einer dieser Handlungen mitwirkt, oder als Redaktor oder Herausgeber eines öffentlichen Blattes solche Auskundigungen amfannur, wird mit Gedblusse oder Harb bestraft.

65. Polizeistrafgesetz. Wer ohne polizeiliche Bewilligung Loose von anderen Lotterien bestenlich ausbietet, wird mit Geldbusse bis zu f\u00ednftzg Franken bestraft.

Annerkung der austlichen Ansgabe. Duneben gilt noch der Beschluss des Regierungeratbes.
 Muz 1851 (in IX. 221) betreffend Verbot der Auktudigung in öffentlichen Bintlern, woven die Primieransiehen, nicht aber, norge-annen sein sollen.

⁹) Die eivilrechtlichen Bestimmungen sind nufgehoben, die potizeiliehen bestehen noch in Kraft. (Gesetzesbund V, Seite 285.)

Tessin. 194. Chi, in lunghi pubblici od aperti al pubblico, tiene giuochi d'azzardo, o chi vi prende parte, è punito colla multa dal primo al quarto grado.

195. § 1. Sono ginochi d'azzarilo quelli nel quali la vincita o la perdita dipendono essenzialmente o principalmente dalla sorte.

§ 2. Souo considerate aperte al pubblico anche le case private qualora vi sia ammessa indistintamente qualunque persona, od anebe soltanto chi ha stanza in nn dato stabilimento, o chi si presenta a nome o per opera degli interessati,

196, § 1. Per coloro che teugono ginochi di azzardo in case apposite per abitnale professione, la pena è della detenzione dal primo al secondo grado.

§ 2. Se i giuochi sono tenuti da conduttori di alberghi, bagni, caffe, osterie e simili stabilimenti, oltre alla detta pena, si aggiungerà l'interdizione dall'esercizio rispettivo, lu primo grado.

§ 3. Alle pene comminate si aggiunge pure la confisca del denaro e degli

oggetti esposti al ginoco, e degli istromenti destinati allo stesso.

Genf. 208. Quiconque aura tenu on subventionné une maison de jeux de hasard et y aura admis le public soit librement, soit sur la présentation des intéressés on affiliés, les banquiers, administrateurs, préposés on agents de cette maison, seront punis d'un emprisonnement de trais jours à trois mois et d'une amende de cent fraucs à cinq mille francs.

Est considérée comme maison de jeux toute entreprise dans laquelle on spécule sur des jeux de hasard.

Dans tous les cas, seront confisqués tous les fonds ou effets qui seront trouvés exposés au jeu, ainsi que les meubles, instruments, ustensiles, appareils employés ou destinés au service des jeux.

209. Seront punis d'une amende de cinquante francs à deux mille franca: Les auteurs, entrepreneurs, administrateurs, préposés ou ageuts de loteries non antorisées par la loi.

Seront confisqués, les objets mobiliers mis en loterie et ceux qui sout employés ou destinés à son service.

210. Les dispositions de l'article précédent ne sont pas applicables aux loteries d'objets mobiliers exclusivement destinées à des actes de bienfaisance ou à l'encouragement des arts ou de l'industrie.

Appenzell A.-Rh. 136, Wer Lotterieu errichtet oder solche hält, Ist mit einer Geldbusse bis auf Fr. 2000, im Wiederholnagsfalle mit Geldbusse und Gefängniss zu bestrafen.

Das Feilbieten von Lotterieloosen und das Kollektiren für Lotterien wird mit Geldhasse bis auf Fr. 1000 belegt. Im Wiederholaugsfalle kann mit der Geldbusse auch Gefängnissstrafe verbunden werden.

Ansnahmsweise kann der Regierungsrath die Veranstaltung einer Verloosung oder den Vertrieb von Loosen gestatten, wenn solche Verloosungen ausschliesslich für wohlthätige oder gemeinnützige Zwecke errichtet worden sind. Der Regierungsrath ist indessen nicht veroflichtet, eine Ablehnung zu begründen,

137. Wer Spielbanken zur Betreibung irgend welcher Hazardspiele errichtet, ist mit Geldbusse his auf Fr. 2000, im Wiederholnugsfalle mit Geldbusse und Gefängniss zu bestrafen.

Wer von Behörden oder Privaten erhaltene Unterstützungsgelder zum Spiele verwendet; wer durch Spielen (einhegriffen das Legen in Lotterien) seine Familie in Nothstand versetzt, wer Andere, besonders Kinder oder Arme, zum Spiele verleitet, ist mit Gefänguiss mit oder ohne Geldbusse zu bestrafen. In leichtern Fällen kann jedoch auch nur Geldbusse ansgesprachen werden.

Splelern von Profession kann überdies der Besuch der Wirthschaften im Kautone richterlich nutersagt werden.

Appenzell A.-Rh.

148. Das Legen in die Lotterie wird mit Fr. 10 bis Fr. 100 bestraft. Bei Ausfällung der Strafe ist Zahl uml Hohe der Einlagen massgebend.

Bei einer Busse von Fr. 50 dürfen in öffentlichen Blättern des Kantones kelne Ankündigungen von oder für Lotterien aufgenommen werden.

149. Unmassiges Spiel um Geld oder Geldeswerth ist, sofern es nicht unter die Bestimmungen des § 137 des Strafgesetzes fällt, mit Fr. 10 bis Fr. 100 zu büssen. Tritt dieser Fäll bei einem der Spielenden ein, so sind anch die übrigen Mitspielenden zu büssen. Wer solches Spiel duldet, wird um das Doppelte der Strafe des Spielers echtisst.

Wer mach 11 Uhr Nachts im Wirthshause beim Spiel, oder beim Spiel mit Personen unter 16 Jahren überhaupt betroffen wird, has eine Busse von Fr. 5 bis Fr. 10 zu bezahlen. Die gleiche Busse trifft den Wirth.

Kein Wirth kann augehalten werden, selbst das nicht mit Strafe bedrohte Spiel bei sich zu gestatten.

Forderungen aus Lotterie, Spiel und Wette werden richterlich nicht geschützt. Schwyz. 1. Feebot von Lotterie und Hazardspielen, vom 22. März 1870. Die Lotterien und Hazardspiele, das Kollektiren für solehe Anstalten, sowie die öffentlichen Ankthudigungen derselben in Zeitungen n. s. w. sind im Kanton Schwyz

verboten.

2. Ausnahmsweise kann der Regierungsrath kleinere Verloosungen zu Gunsten

wohlthätiger Anstalten vornbergehend gestatten.

3. Der Verkauf von Originallossen aus Staatsanleihen, welche mit Lotterie verbunden sind, sowie die öffentliehe Ankündigung derselben bedürfen der Be-

willigung des Regierungsraths.

4. Alle Spiele, welche unter den Begriff von Hazardspielen fallen, sind bei einer Busse von Fr. 10—100 verboten.

Das Kollektiren mit Lotterie-Billets ist bei einer Busse von Fr. 40 bis Fr. 100 verboten, welche im Wiederholungsfalle verdoppelt werden kann.

Oeffentliche Ankündigungen in Zeitungen n. s. w. werden mit Fr. 10 bls 50 gebüsst, wofür Einsender und Drucker solidarisch baften.

5. Die Bussen werden nach Massgabe vorsichender Bestimmungen und unch der Verordnung über Verbängung von Geldsträfen vom 13. Marz 1897 (§8 3 n. 4) von dem Gemeindspräsidenten, beziehungswelse vom Bezirksammannamt festgesetzt.

6. Ein Viertel des Strafbetrags fallt dem Laidter zu, die abrigen Drelviertel fallen in dle Kasse derjeutgen Gemeinde oder desjenigen Bezirks, in welchem die Busse ausgefallt wurde.

Solothurn. 188. Wer ein Hazardspiellaus hält oder sich durch Dienstleistungen irgend welcher Art bei einem solchen betheiligt, wird mit Geldbusse bis auf fünfbundert Frunkeu bestraft.

188. Der Unternehmer einer Lotterie und ehenso wer für eine Lotterie Pläse oder Billetz zum Kaufe anträgt oder sublietet oder dergleichen in offenen oder verschlossenen Briefur versucht oder wer sonst um firgend ehne Webe zum Betrieb einer Lotterie beträtzt, wird, weum der Betrag der Lotterie fullfundentet Franken übersteigt, mit Geldbasse bis auf funthundert Franken, in den überigen Fällen mit Geldbasse bis auf funfang franken bestraft.

Unter den Begriff von Lotterie fallen nicht nur die unmittelbaren Geldlotterien, sondern auch die gleichmissig organisirten Aktien- und Waarenverloosungen.

Für Verloosung von Gegenständen, die zur Förderung eines öffentlichen Zweckes geschenkt werden, kann der Regierungsrath Bewilligung ertheilen.

Zwerges greicheukt werden, kann der Regierungsrath Bewingung ertheiten.

190. Die Einladung zur Theilnabme an einer in- oder ausläudischen Lotterie durch hiesige Zeitungen oder öffentliche Blätter, sowie jede andere öffentliche An-

Solothurn.

zeige einer solchen im Kanton Solothurn, wird mit Geldbusse bis auf funfzig Franken bestraft.

Dieser Strafe macht sich sowohl der Einsender, falls er nicht unter die Bestimmung des § 189 fällt, als der Verleger oder Herausgeber der Veroffentlichung schuldig.

 Von den wegen Hazardspiel und Lotterien ausgefallten Geldbussen fällt die Hälfte dem Verleider zu.

Neuenburg, 209. Entwurf. L'anbergiste, le cafetier ou le débitant qui tolère habitnellement des jeux de hasard dans les locaux ouverts au public ou

dans d'autres pièces de sa maison sera puni de l'amende jusqu'à 1000 francs. Les fouds exposés au jeu, les meubles, les instruments et autres objets des-

Les toucs exposes an jeu, les memores, les instruments et nutres objets destinés au service des jeux, seront confisqués.

210. Entruré. Ouiconque organise une loterie publique sans nutorisation on

n'observe pas les conditions auxquelles l'antorisation lui a été accordée sera puni de l'amende jusqu'à 2000 francs. La même peine atteindra celui qui place les billets ou fait connaître l'exis-

La même peine atteindra celui qui place les billets ou fait connaître l'existence d'une loterie non autorisée, par des moyens de publicité, tels qu'annonces dans les jonraaux du canton ou hors du canton, affiches, lettres ouvertes ou cachetées.

Les objets mis en loterie, ainsi que les billets et les valeurs en provenant, seront frappés de confiscation.

Si la loterie est de minime importance et si la valeur totale des billets ne dépasse pas cinq cents francs, l'amende sera réduite à 20 francs.

211. Enteurf. Les dispositions contenues au présent chapitre n'exclueut pas les peines plus graves qui pourraient être pronoucées en cas de frande.

441. Entwurf. Seront punis de l'amende de 3 à 5 francs:

... 11) Sous réserve des dispositions contenues aux articles 209, 210 et 211, ceux qui auront établi ou tenu dans les rues, chemins, places ou lieux publies, des jeux de loterie ou autres jeux de hassard.

Les tables, instruments, appareils des jeux ou des loteries établies dans les rues, ainsi que les fouds, denrées, objets, enjeux ou lots proposés anx joueurs, seront confisquées; . . .

Entscheidungen in Strafsachen. - Jurisprudence pénale.

I. Bundesgericht, - I. Tribunal fédéral.

Urtheil vom 14. Februar 1891 in der Rekurssache des Redaktors Jäger von Baden betreffend Verfassungsverletzung.

In den Erwägungen findet sich folgende Stelle 1):

... Dass es mit der Gewährleistung der Pressfreiheit unvereinbar sei, senn in Pressfraschen der Rickfall nicht als Stränfeibifrungs, sondern als erschwerender Strafmensungsgrund innerhalb des gesetzlichen Strafmanens berücksichtigt wird, ist unrichtig. Eine Verletzung der Pressfreiheit klüne dann in Frage, wenn auf Pressdelikte besondere, dem gemeinen Straffecht frende, erschwerende Grundsätze über Strafschärfung bei illekfall u. dg.l. angewendet wirden. Darum handelt es sich hier aber nicht; hier handelt es sich einfach um die Anwendung eines gemein-rechtlichen Strafzmuessungsgrundes auf Pressvergehensfälle; warum diese Luterstellung der Pressvergehen unter das gemeine Straffecht mit dem Wesen der Pressfreiheit unvereinbar sein sollte, hat der Rekurrent darzulegen günzlich unterlassen.

Urtheil vom 14. Februar 1891 in der Rekurssache des Jakob Kohler, Gemeinderath und F\u00e4rbereibesitzer in Roggwyl, betreffend Verfassungsverietzung.

Die böswillige Nichterfüllung der Vertragspflicht, Holz zu liefern, kann nach aufganischem Strafrecht nicht als Forstfrevel angesehen werden. Verletzung des Grundsatzes; milla pæna sine lege.

A. Die Tochter des Bekurrenten. Besina Kohler in Roggell, Kaaton Bern, batte im Jahre 1890 als burgerliche Nutzung aus dem aaf ausgausieten Territorium gelegenen Walde der berubeken Burgereyneuinde Roggeryl gemeinsam nit einem J. Schnieder ein doppeltet Buldzoos zugewisser erhalten; sie erekanfte ihren Authell, vorlebaltlich des Abholzes und unter der Beredung, dass das Holz vom Verkinfer gehörig zu füllen ein, an Ferdinand Glart, weckert demselben in gleicher

⁹⁾ Im Uebrigen bieten die jüngsten Urtheile in Pressstrafsachen keine neuen Gesichtspunkte; das Bundesgericht bestatigt lediglich seine sehon oft dargelegte Rechtsanschauung.

Weise weiter an den Rekursbeklagten A. Künzli-Jakob, Fahrikant in Murgeutbal, verkaufte. Dieser erwarb auch den Autheil des J. Schneider, welcher denselben, ehenfalls nuter dem Vorhehalte des Abholzes, zunächst an den Zinumermeister Wanner abgetreten batte. Im April 1890 fallte der Rekurrent, im Auftrage seiner Tochter, die beiden Tannen; dabei nahm er als "Abholz" in Besitz: den Gipfel, den Wurzelstock, den sog. Sohn (verkrüppelten Zwillingsbruder der Tanne) und die Rinde. Die Leute des Rekursbeklagten wollten ibn davon abhalten, den sog. Sohn und die Rinde in Besitz zu nebmen, da diese Theile nicht zum Abholz gehören; der Rekurrent beharrte indess daruuf, dieselben gehören zum Abholz. Hierauf reichte der Rekursbeklagte gegen den Rekurrenten beim Bezirksamte Zofingen eine Strafanzeige wegen Diebstahls ein. Das Bezirksgericht Zofingen erkannte anch wirklich am 18. Juni 1890: 1) Jakoh Kohler werde für den begangeuen Diehstahl zu einer Gefangensehaft von drei Tagen verurtheilt. 2) Derselbe habe an den Anzeiger Fr. 6 Ersatz zu leisten und die diesfalls entstandenen Geriehts- und Gefangenschaftskosten, worunter eine Spruchgebühr von Fr. 12, mit Fr. 25. 10 an die dasige Gerichtskasse zu bezahlen. - Durch Entscheidung vom 20. September 1890 erkannte das Ohergericht des Kantons Aargau, die in Dispositiv 1 des untergerichtliehen Urtheils dem Jakob Kobler auferlegte Gefängnissstrafe werde gestrichen und Kohler für sein Vergeben mit einer Geldbusse von Fr. 20, im Falle der Uneinhringlichkeit mit fünf Tagen Gefangniss helegt; im Uebrigen hestätigte es das erstinstanzliche Urtheil, indem es deu Reknrrenten überdem verurtheilte. dem Anzeiger die Kosten seiner Rekurseinrede mit Fr. 47. 60 zu ersetzeu. In der Begründung des obergerichtlichen Urtheils wird wesentlich ausgeführt: Als "Abholz" gelten nach forstwirthschaftlichen Begriffen und übnugsgemäss nur der Wurzelstock, der Gipfel und die Aeste einer Tanne, nicht dagegen ein sog. Sobn oder die Rinde. Da etwas Gegentbeiliges nicht vereinhart worden sei, so müsse dies auch im vorliegenden Falle gelten. Der sog. Sohn sei ein besouderes, wenn auch nieht selbstständiges, weil mit der Tanne organisch verbundenes Pflanzen-Individuum von beträchtlicher Grösse — er habe einen Ster Spältenholz ergeben gewesen; schon dies habe dem Reknrrenten die Ueberzeugung versehaffen müsseu. dass der "Sohn" nicht zum Abholz gehöre und die Behändigung desselben widerrechtlich sei. Ehenso sei, wie das Gutachten des einvernommenen Sachverständigen ergebe, die Rinde, weun die Tanne vor der Entrindung verkauft werde, Bestandtheil der Tanne und daher nicht Abholz. "Sohn" und Rinde seien also ipso jure mit der Tanne an den Känfer veräussert worden und in das Eigenthum desselben übergegangen. Nach dem durch den Rekurrenten besorgten Fällen der Tanne sei für dieselbe die Qualifikation des § 123 des Forstgesetzes eingetreten. Da dem Rekurrenten hei Bebändigung des "Sohnes" und der Rinde entschieden das Bewusstsein der Rechtswidrigkeit sich habe aufdrängen müssen, und zwar um so mehr, als er noch gewarnt worden sei, da auch eine spätere Reklamation bei ihm kein Gebör gefunden hahe, so babe er einen Forstdiebstahl im Sinne des cit. Gesetzes begangen. Innehabung der entwendeten Forstprodukte durch den Kaufer sei bei diesem Delikte nicht erforderlich, wie beim kriminellen und korrektionellen Diebstahl; dasselbe sei gleichsam ein delictum sui generis. Mit dieser Betrachtung sei die Annahme, es liege ein blos zivilreehtlicher Anspruch vor, ausgesehlossen

B. Gegen dieses Ürtheil ergriff Jakoh Kohler den staatsrechtlieben Rekurs an das Bandesgericht wegen Rechtsverweigerung, Verletzung des Grand-satzes: milla pena sine lege, und des Art. 50, Abs. 1, der Bandesverfassung.

Das Bundesgericht zieht in Erwägung:

- 1) Insoweit der Rekurs eine Verletzung des Art. 59, Abs. 1, der Bundesverfassung behanptet, ist derselben unbegründet, da nach konstanter bundesverchtlicher Praxis Art. 59, Abs. 1, cit. nicht ausschliesst, dass Zivilansprüche aus einer strafbaren Handlung im Adhäisionsverfahren am forum delieft commissi gegen den Thätter geltrend gemacht werden. Ebenso ist die Beschwerde, dass durch Beschränkung des Entlastungsbeweises ein Rechtsverweigerung sei begangen worden, wohl nicht begründet.
- 2) Dagegen fällt in Betracht: Die angefochtene Entscheidung des aargauischen Obergeriehtes erkennt selbst an, dass der Thatbestand eines Diebstahles im Sinne des allgemeinen Strafrechtes hier nieht gegeben sei: es liegt dies denn anch auf der Hand, da ia der Rekurrent nicht eine fremde bewegliche, in der Innehabung eines Audern befindliche Sache sich augeeignet, sondern vielmehr einfach die in seiner Innehabung befindlichen Holztheile dem Käufer nicht abgeliefert, sondern zurückbehalten hat. Dagegen stellt das obergerichtliche Urtheil darauf ab, § 123 des aarganischen Forstgesetzes statuire ein besonderes, in seinen Thatbestandsmerkmalen vom Diebstahle im Sinne des allgemeinen Strafrechts versehiedenes Delikt des "Forstdiebstahls", dessen Thatbestand hier zutreffe Hiedurch wird dem Gesetze eine Bedeutung und Tragweite beigelegt, welche es offenbar nicht hat und nicht haben kann. § 123 eit. bestimmt, die Entwendung von gefälltem oder aufgearbeitetem Holz werde als Diebstahl bestraft. Die Bedeutung dieser Gesetzesbestimmung springt sofort auf's Unzweidentigste in die Augen, wenn man sie in ihrem Zusammenhange betrachtet; sie sehliesst sich an diejenigen Bestimmungen an, welche die Forstfrevel, die "Entwendungs- oder Beschädigungsfrevel" an stehendem Holze und sonstigen Forstprodukten betreffen. Während diese Frevel, auch iusoweit bei ihnen die allgemeinen Begriffsmerkmale des Diebstahls an sich zutreffen würden, nicht als Diebstahl, sondern bei Weitem milder, als besonderes Delikt (gewissermassen als blosser Verstoss gegen die Bestimmungen fiber die gemeine Nutzung des Waldes), bestraft werden, soll dies für Entwendungen, d. h. eben Diebstähle, an gefälltem und aufgearbeitetem Holz nicht gelten, sondern sollen diese nach den Regeln des Diebstahls bestraft werden. Davon, dass § 123 einen besondern Begriff des Forstdiebstahls statuire, unter welchen auch Thatbestände der vorliegenden Art fielen, kann gar keine Rede sein. Bei Zugrundelegung der Auffassung des obergerichtlichen Urtheils gelangt man denn auch in That und Wahrheit dazu, die blosse (böswillige) Niehterfüllung einer Vertragspflicht, sofern diese auf Lieferung von Holz geht, als Dichstahl zu behandeln und zu bestrafen. Dies ist aber doch sprachlich und sachlich offenbar vollständig numöglich. Durch das angefochtene Urtheil wird demnach der Kreis des strafbaren Unrechts in einer dem klaren Willen des Gesetzes widerspreehenden Weise erweitert, es wird in Folge willkürlicher, weder im Wortlaute noch im Zusammenhange des Gesetzes begründeter

Annahmen diesem ein Sinn beigelegt, der ihm vollständig fremd ist. Hierin aber ist eine Verletzung der in § 19 der K. V. ausgesprochenen Gewährleistung: nulla poena sine lege, zu erblicken.

Demnach hat das Bundesgericht erkannt:

Die Beschwerde wird für begründet erklärt und es wird mithiu das angefochtene Urtheil des Obergerichtes des Kantons Aargau vom 20. September 1890 aufgehoben.

Urtheil vom 21. Februar 1891 in Sachen des Leonhard Steussi in Unterterzen gegen O. Martin zum Davoserhof in Landquart und F. Gengel, Redaktor des "Freien Rhätier" in Chur.

(Auszug aus den Entscheidungsgründen.)

Die Zuständigkeit des Bundesgerichtes in Bezug auf Schadenersatzansprüche aus unerlaubten Handlungen.

Leonhard Steussi hatte gegen 0. Martin und F. Gengel wegen clues im "Frien Rhälter" erschieuerne Zeitungsartikels, durch welchen es isch beleidigt erachtete, and Strafe, Satisfaktion und Enteshaligung geklagt. Das Kantonsgericht von Graubdande wies Satisfaktionsbegebran und Enteshaligung geklagt. Das Kantonsgericht eritekt in einer Weise bezeichen, dass das darüb Habungtet nubtweußig und den sicht in einer Weise bezeichen, dass das darüb Habungete nubtweußig und den zug auf die Enteshaligung an das Bundespricht; die Beklagen bestritten dessen Kompetzuz. Das Bundespricht reklüter sich aber durch Entscheldung vom 21. Februar 1891 für kompetent, indem es daraber, sowie über die Präjudzialität der starfrechtlichen Eutscheidung hemerkt:

recht aufgehoben. Ob ein Schadenersatzanspruch aus unertauther Handung für sich allein, im Wege des Zivliprozeses, oder in Verbindung mit einer Straf- oder Injurienklage im Adhläsionaverfahren geltend geunacht wird, ist für dessen rechtliche Natur selbatverständlich gleichgelltig; im einen wie im andern Falle ernscheint dierebet als ein privaterbiltieler Anspruch eidgenössischen Ricchtes, welcher nach den Vorschriften des O-R. an beurthellen ist. Ist aber eilgenössisches Recht auwendung, so ist das Bundesgericht kompetent. Denn nach konstanter Praxis wird die Weiterzichung zirlirechtlicher Entscheldungen kantonaler Greichte an das Bundesgericht dadurch nicht ausgeschlossen, dass dieselben im Adhäsionaverfahren, in Verhindung mit einem Strafurthelte, ausgefüllt worden.

3) Das Bundesgericht hat selbstsfändig zu prifen, ob die Vorausstrange eines Entschädigungsanspruches aus uneraluber Handlung gegeben seien. Die Entscheidung der Vorinstanz, welche die Strafklage wegen mangelnder Aktivlegitimation abgevieren hat, ist für den Zürlichter nicht präjndizielt; ist auch durch dieselbe die Existenz eines Strafanspruches rechtskräftig verneint, so gilt dies doch nicht für den zürlichtliehe Entschädigungsanspruch. Wenn and dereilbe aus der gleichen, als widerrechtliche beziehnden Handlung wie der Strafanspruch abgefelte wird, so ist er doch von deuselben rechtlieh seiner Natur und seinen Voraussetzungen nach verschieden, und es ist das Vorhandensein der letztern vom Zürlichter selbständig zu nurführ.

Urtheil vom 28. Februar 1891 in der Rekurssache des Severo Perini von Como. Cementirer, in Appenzell, betreffend Verfassungsverletzung.

Die Strafbarkeit der Schwängerung in Appenzell I.-Rh. berührt den zwilrechtlichen Charakter der Vaterschaftsklage nicht.

A. An 18, Mai 1802 gebar die ledige Maria Magalatena Mittelholzer auf milet in Appreziel ein anserbeilche Kind Josef Atton. Als Varte Dezielchnete sie den Rekurrenten Severo Perini von Como, in Appearell. Dieser gab den Beischaf zu, bestirtt aber die Vaterschaft, wei die Mittelholzer noch mit einem Andern fels-chlichen Unsung gepflogen insbe. Gemäss der appeazellischen Praxis wurde die Seche als Straffall von der kantonafte Verberirkommission an das Bezirks-gericht Apprazell gebriet. Dieses entschied am 17. Norender 1809: 1) Es 80 servero Perini gerichtlich als Vater des von der Magalaten Mittelholzer unterm 18. Mai 1889 geborenen Kindes erklatt. 2) Beide Beklagte seien wegen Uzuncht in eine Basse von Fr. 21 in die Spainlasses verfallt, 3) An die erhadrene Verbelberkort von Fr. 113 bat Perini Fr. 68,00 md die Mittelholzer Fr. 34,30 m beschlen. 1) Perini ist verpflichtet, für der Uterbraht des Kindes wechendich Fr. 5, bis zum erfüllten 12. Altersjahre des Kindes zu bezahlen und an die Mittelholzer des Kindes erkentelle der Kindes verbendelinging von Fr. 50 zu leisten, Gegen dieses Uterlei erklänre

Perini rechtzeitig die Appellation an das Kantonsgericht des Kantons Appenzell Inner-Riboden. Dieses besehbes indies am 15. Dezember 1890, auf die Sache uicht einzutreten, mit der Begründung: Laut einer dem Gerichte letzthla zugegangeme Zuschrift der Stande-koumission uon 22. November 1890 betreffend Interpretation des Art. 41 der K. V. sei das Kantonsgericht nicht befrigt, in Vater-chaftskäpen zu rutscheiten, sondern es weise die Standeskommission diese Kompetenz ausschliesisch den Bezinksgerichten zu. Stelle am Hand der administrativen Weisung mit des dasselbe auch keiner Anlass, am die Keberfolgen (Allumetation, Kimbettenstehungung) einzutreten, zumal solehe der bisherigen Praxis entsprechend festgestett seien.

B. Gegra dieses Urtheil ergriff S. Perial den staatsrechtlichen Rekurs and Bundespricht. Er behaupster Asi Istalienkeer Staatsburger sie ein zivilverkritichen Beziehunger gleich rinem Schweizer- resp. Kantonsburger zu behaudeln. Durch seine auf die ergeienungsritähliche Schlessanden von 22. November 1890 gestützte Weigerung, die Zivilklage auf Vater-chaft als Appellationsinstauz zu behaudeln, extiziehe das Kautongericht des Kautongericht des Kuntongericht des Kuntongerichte des Kuntongericht des Kuntongericht des Kuntongericht des Kuntongericht des Kuntongerichts des Gegrafie des Gegrafie des Kuntongerichts des Gegrafie des Gegrafies des G

C. Das Kantonsgericht des Kantons Appenzell Inner-Rhoden hemerkt in seiner Vernelnmässung einfach, das Richterkollegium sel über die Kompetendrage getheilter Ansicht und gewärtige daher gerne die Ansichten und Verfügungen des Bundesgerichtes.

Auf eine Aufrige des Instruktionsrichters erklatte der Aktuar der Stundekomnission des Kantons Appetuell Inner-Rüsden, dass gestelliche Bestimmungen über die Bestrafung der Valerschaft nicht hestelen. Die Vaterschaft werde genaiss unterte Gerichspraxis in IF-2 Il Brusse belege, wenn zwei ledige Personen Uzuscht begangen haben; im Ehebruchsfalle hetrage die Strafe für den ledigen Theil Fr. 105 und für den verbeirschieten fr. 2.10, erventuell 35.70 Tage Grüngniss.

Das Bundesgericht zieht in Erwägung:

- 1) Wenn der Rekurrent sieh liber eine Verletzung des Art. 60 der B. V. resp. einer staatsvertraglichen Gleichbehandlungsklauseb besehwert, so ist diese Beschwerde selton deslalb unbegr\u00e4ndey, weil in keiner Weisersichtlich ist, dass der Rekurrent anders behandelt worden w\u00e4re, als ein Kantons- oder Selweizerbürger in gleichem Falle.
- 2) Dagegeu sind allerdings, sofern es sich um eine blirgerliche Rechtstreitigkeit handelt, die Art. 6, 38, 41 K. V. und Art. 58 P V. verletzt. Denn nach Art. 38 und 41 K. V. hat das Kautonsgericht auf nach Vorsehrift angehoene Appellation hin über alle bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten zu entscheiden; es ist also in allen bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten der verfassengsmäßisig, zweininstanzüliche Rüchter.

3) Eine blirgerliche Rechtsstreitigkeit nun liegt insoweit nicht vor. als die Bestrafung des Rekurrenten wegen Schwängerung oder Unzucht in Frage steht; in dieser Richtnng handelt es sich um eine verfassungsmässig (vgl. Art. 38, 41 K. V.) in die ausschliessliche Kompetenz des Bezirksgerichtes fallende Streitsache. Dagegen sind allerdings der im gleichen Verfahren und von Amteswegen verfolgte Anspruch auf Feststellung der Vaterschaft und die dem Schwängerer auffallenden vermögensrechtlichen Leistungen privatrechtlicher Natur, der Streit darüber also eine bürgerliche Rechtsstreitigkeit. Die privatrechtliche Natur des Anspruches auf Alimentation und Kindbettentschädigung springt in die Augen; ebenso ist aber der Anspruch auf Feststellung der Vaterschaft privatrechtlicher Natur, denn er geht auf Feststellung eines familienrechtlichen Verhältnisses, dies um so mehr, als das Recht des Kantons Appenzell L.Rh. dem Paternitätsprinzipe huldigt, die Vaterschaftsklage also prinzipiell Statusklage ist. Daran würde es nichts ändern, wenn auch, was dahingestellt bleiben mag, nach innerrhodischem Rechte die aussereheliche Schwängerung (nicht der aussercheliche Beisehlaf an sich) als strafbare Handbing sollte betrachtet werden, mithin die Thatsache der Schwängerung resp. Vaterschaft gleichzeitig als Thatbestandsmerkmal des Delikts vom Strafrichter müsste festgestellt werden und die vermögensrechtlichen Folgen der Schwängerung als Zivilfolgen einer strafbaren Handlung erschienen. Denn dadurch, dass dem gleichen Thatbestande wie ein Privatrecht gleichzeitig ein Strafanspruch entspringt, wird die rechtliche Natur des erstern nicht berührt, also nichts daran geändert, dass ein Streit fiber dasselbe seiner innern Natur nach als bürgerliche Rechtsstreitigkeit erscheint; die innerrhodische Verfassung aber lässt die Appellation an das Kantonsgericht in allen bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten zu, ohne Rücksicht darauf, ob dieselben für sich allein oder im Adhäsionsverfahren in Verbindung mit einer Strafsache verhandelt werden. Der Rekurs erscheint demnach insoweit als begründet, als er sich gegen die Weigerung des Kantonsgerichtes richtet, auf die Appellation des Rekurrenten in Betreff der Feststellung der Vaterschaft und der vermögensrechtlichen Folgen derselben einzutreten. Ob etwa die Feststellung des Strafrichters (Bezirksgerichts) in Betreff der Thatsache der Vaterschaft für den Zivilrichter (das Kantonsgericht) präindizielt sei, ist für die verfassungsmässige Zulässigkeit der Appellation gleichgültig; darüber ist viclmehr vom Kantonsgerichte bei sachlicher Behandlung der Appellation zu entscheiden.

Demnach hat das Bundesgericht erkannt;

Der Rekurs wird im Sinne der Erwägung 2 filt begründet erklärt.

Urtheil vom 28. Februar 1891. in Sachen des Francesco Cini aus Livorno, zur Zeit in Lugano, betreffend Auslieferung.

- Dem italienischen Konsulargerichte in Egypten kommt Strafgerichtsbarkeit bezüglich der von Halienern in Egypten begangenen Delikte zu; diese Delikte gelten demzufolge als auf italienischem Gebiete begangen.
- A. Francesco Cini aus Livorno ist durch Urtheil des italienischen Konsulargerichtes in Kairo vom 10. November 1888 der Beihülfe zum Betruge, begangen zum Nachtheile der französischen Firma Adriano Lauratel in St. Denis (Ile de la Réunion), für einen 1000 L. ühersteigenden Betrag sehuldig erklärt und zu einem Jahr Gefängniss (earcere), sowie zu den Kosten verurtheilt worden. Dieses Urtheil wurde durch Entscheidung des Appellhofes von Ancona vom 4. Juni 1889 bestätigt; ein vom Verurtheilten eingelegtes Kussationsgesuch wurde vom obersten Gerichtshofe in Rom verworfen und die Sache zur Vollstreekung an den ersten Richter zurückgewiesen. Aus dem Thatbestande des Urtheils ergibt sich, dass dem Verurtheilten zur Last gelegt wird, im Jahre 188 in Kairo dem Biaggio Giammona und Carlo di Lorenzo bei betrügeriseher Erlangung und Verwertbung einer Sendung Vanille Beihülfe geleistet zu hahen. Dem kontradiktorischen Urtheile vom 10. November 1889 war ein durch Restitution aufgehohenes Kontnmazialurtheil des Konsulargerichtes vom 11. Jnni 1888 vorangegangen, durch welches Cini wegen der nämlichen That der Gehülfenschaft bei Betrug im Betrage von mehr als 500 Lire für schuldig erklärt und zu 40 Monaten Gefängniss (earcere) verurtheilt worden war. Da Cini sieh der Urtheilsvollstreckung durch die Flucht eutzog, so wurde vom italienischen Generalkonsulate in Kairo am 7. August 1890 der Haftbefehl erlassen; Cini wurde am 27. Dezember 1890 in Lugano verhaftet. Gestützt auf den Hafibefehl vom 7. August 1890 und das Urtheil des Kousulargerichts vom 10. November 1888 stellte die kgl. italienische Gesandtschaft in Bern beim sehweizerischen Bundesrathe das Auslieferungsbegehren wegen Theilnahme an Beirug.
- B. Cini erhob gegen seine Auslieferung Einspruch. In einem ausfahrlichen Memoire vom 12. Januar 1891 macht sein Anwalt, Advokat L. de Stoppaul in Lugano, zu Begrändung desselben im Wesentlichen folgende Grände geltend:
- 1) Das urthellende Konsulargericht von Kairo sel nicht eine kompetente Hende im Sime des schwierzerfschlafenischen Analferungsverrage; se sel vielmehr (gteich wie die Militär-, See- n. dgl. Gerichte) ein Ausnahmegericht, welches weder mit Rücksicht auf seine Besetzung noch auf sein Verfahren die gleichen Garantien ungarreicherer und richtiger Reichtsprechung darbtete, wie die ordentlichen Gerichte. Es sei überdem zweifelhaft, ob das Konsulargericht zum Erlasse von Strafurthelen neberhaupt kompetent sel.
- 2) Die Auslieferung sei nicht statthaft, weil der Vertrag sich nur auf solche Delikte beziehe, welche im einen oder andern Vertragsstaatte begangen worden seien, hier aber der Thatort sich weder in Italien noch in der Schweiz, sondern in Egypten, mithin einem dritten auswärtigen Staatte befinde.
- 3) Das Auslieferungsbegehren gehe uicht von der kompetenten Anntsstelle aus. Mit dem Vollzuge des Urtheils des Appellhofes in Annonas sei der italienische Konsul in Kairo beauftragt worden. Dieser habe nun keinen Auslieferungsantrag

gestellt, soudern verlange in seinem Haftbefehle unr Verhaftung des Verfolgten in Egypten und im Gehiete des Königreiebs Italien. An Stelle des mit dem Urtheilsvollzuge heauftragten Beamten aber dürfe keine andere Amtsstelle den Auslieferungsantrag stellen.

- 4) Die Strafe sei in Kairo zu verbüssen und es könne nicht die Absicht der eidgenössischen Behörden sein, den Verfolgten nach Egypten auszullefern, während doch weder mit diesem Staate noch mit der Türkel ein Auslieferungsvertrag bestehe.
- 5) Das Urtheil, auf Grund dessen die Auslicferung verlangt werde, lante auf Beihülfe zum Betrug (ansilio in truffa). Die Beihülfe zum Betrug sei nach dem toskanischen Strafgesetzbuche - auf Grund dessen seine Verurtheilung erfolgt sei -- und mehr noch unch der toskanischen Praxis ein vom Betrug und der Thellnahme oder Mitschuld am Betruze verschiedenes delictum sui generis, welches im Anslieferungsvertrage nicht vorgesehen sei. Wenn er wegen Theilnahme oder Mitschuld verfolgt worden ware, so hatte er gleichzeitig mlt den Thätern verurtheilt werden mussen, wahrend er in Wirklichkeit allein verfolgt und verurtbeilt worden sei. Es sei möglich, dass Giamona und di Lorenzo einen Betrug zum Nachtheile des Hauses Lauratel verüht baben, ja nach den stattgehabten Verhandlungen habe er Grund, dies zu glauben. Allein zur Zeit, wo er die Vanillesendung für dieselben in Empfang genommen und darüber verfügt habe, habe er keinen Grand zum Verdachte gehaht; wenn seine Handlungsweise dem Giamona und di Lorenzo zu Vollführung des Verbrechens dienlich gewesen sei, so sei er ein unhewusstes Werkzeug in ihren Händen gewesen, wie er denn auch für seine Rechunng keinen Vortheil gezogen habe. Seine Verurtheilung durch das Konsulargerlebt in Kairo sei ungerecht und beruhe auf Voreingenommenheit der Richter gegen den Angeklagten. Es lasse sich dieser Spruch nicht anders als durch politische Motive erklaren. Er, Cinl, gehöre der sozlalistischen Partei an und sei wegen dieser seiner Lieberzeugungen schon mehrfach verfolgt worden. Mit dem Konsul in Kairo hahe er im Jahre 1886 aus diesem Grunde einen heftigen Wortwechsel gehaht und er vermuthe, dass das Urthell eine Folge dieser Feindseligkeit sei. Anch scheine seine Verhaftung in Lugano am Vorabend der sozialistischen Versauuglung in Canolago durch die italienischen Behörden aus politischen Motiven verlangt worden zu sein.
- 6) Es sei nicht bewiesen, dass der Gegenstand des ihm zur Last gelegten Bertrage dem Vertheterag von Fr. 1900s erreiche; die daberige Augabe im Urcheits-dispositiv bernde auf durchons willkarlichen Annahmen, welche durch die Akten selles wielerige seien. Es gehe dies sebon darans herver, dass im Kontanazdalurtheil betreifend die gleiche Angelegenbeit von 11. Juni 1888 das Konsulargerfeht den Betrag auf, darie Fr. 1903 augegeben habe.
- 7) Endlich selen die itallenischen Gerichte überhaupt nicht kompetent gewaren, gegen hie einzescherten. Zur Verfolgung eines von einem Ratineer im Anslande gegen einen Auslande begampene Vergebens seien nach Art. 6 des zur Zur der That gebruchen intallenischen Straffgestzes von 1. Jamus 1866 die Intälnünder betracht auf dem kompetent gewene, wenn eine Klage der geschäligten zur dem auch der Leinstaln der Geschäligten Gegeneter derhalten habe. Partiv vergebene und der Heinstaln der Geschäligten Gegeneter derhalten habe, gewein. Anch meh dem gregwartig gebrauhen, auf 1. Jamus 1890 in Kraft gewein. Anch meh dem gregwartig gebrauhen, auf 1. Jamus 1890 in Kraft gertreten; inlienlichen Straffgeschlach vier eine Verfolgumg nicht austathaft, da.

nach demselhen Delikte der vorliegenden Art, welche im Auslande gegen einen Ausländer verüht seien, uur auf klage des Geschadigten oder auf Begehren der frenden Regierung verfolgt werden.

C. Die kgl. italieuische Regierung, welcher von dem Einspruche Cini's Kenntniss gegeben wurde, halt an dem Auslieferungsbegebren fest, Indem sie im Wesentlichen bemerkt: Die Konsulargerichte seien keine Ausnahmegerichte, sondern gemäss dem Konsulargesetz vom 28. Februar 1866 ordentliche Geriehte im strengsten Sinne des Wortes, und zwar umsomehr, als Ihre Urtheile nachträglich in zweiter Instanz durch die Appellhöfe in Genua und Ancona und in letzter Instanz durch den Kassationshof in Rom geprüft werden. Nach Massgabe der Kapitulationen seien die von Augehörigen auswärtiger Staaten in Egypten begangenen Delikte geradezu als auf dem Geblete des hetreffenden Staates selhst begangen zu hetrachten, wesshalb denn auch die Schuldigen der Gerichtsbarkeit desienigen Konsulargerichtes anterworfen seien, welches ihr Reimatstaat in Egypten hestellt habe. Ein mit Geriehtsharkeit ausgestattetes italienisches Kousulargericht besitze den Charakter einer kompetenten Behörde im Siune des Anslieferungsvertrages. Es sei auch festzuhalten, dass das vom Konsulargeriehte in Kairo gegen Cini ansgefällte Urtheil von dem Appellhofe in Ancona, also von einer Gerichtsbehörde, welche ihren Sitz im eigentlichen Gehiete des Königreichs habe, bestätigt und dadurch zum Urtheile dieser Behorde erhohen worden sei; es sei auch daran zu erinnern, dass die schweizerische Regierung dem Anslieferungsbegehren gegen einen Cica Elia Fumarola, welcher eines im Jani 1872 in Smyrna begangenen Verhrechens angeklagt war. Folge gegeben habe. Dass das Anslieferungsbegehren nicht vom Konsul, welchem uur der Erlass des Hafthefehles obgelegen habe, sondern von der italienischen Regierung habe ausgehen natssen, ergebe sieh klar aus dem Vertrage. Die Behauptung des Cini, er würde seine Strafe nicht in Italien selhst, sondern in Egypten zu verhüssen haben, sei vollig unhegründet. Nur die kurzen Freiheitsstrafen, welche den in Egypten lebenden Italienern auferleet werden, werden fund zwar einzig zur Ersparniss der Transportkosten) im dortigen Konsulargefängniss vollzogen. Cini dagegen werde, falls seine Auslieferung stattfinde, dem Generalprokurator in Aucona behufs Verbüssung der ihm auferlegten Strafe in einem Gefängniss des Königreichs zur Vertitgung gestellt werden mussen. Nach dem Wortlaute des Auslieferungsvertrages sei die Auslieferung für jede Art von Mitschuld oder Theilnahme an einem Auslieferungsdelikte zu gewähren und aus dem angeführten Urtheile ergebe sich, dass Cini an der Begehung eines Betruges theilgenommen habe. Ebenso ergehe sich ans dem Urtheile, dass der Werth der durch den Betrug entzogenen Vermögensgegenstände die Summe von 1000 Lire übersteige.

D. Mit Zuschrift vom 12. Februar 1891 überweist der Bundesrath dem Bundesgerichte die Akten zur Entscheidung.

Das Bundesgericht zieht in Erwägung:

 setzung nieht die gleiche ist, wie diejenige der gewöhnlichen Zivil- und Strafgerichte, ist gleichgültig. Denu der schweizerisch-italienische Auslieferungsvertrag beschränkt die Auslieferungspflieht nicht auf diejenigen Fälle, welche von den gewöhnlichen Strafgerichten abgeurtheilt wurden oder abzuurtheilen sind, sondern erstreckt dieselbe auf alle Strafthaten, welche überhaupt von den kompetenten Behörden eines Vertragsstaates verfolgt werden oder beurtheilt worden sind. Ebenso ist unzweifelhaft, dass nach den Bestimmungen des italienischen Konsulargesetzes den Konsuln resp. Konsulargerichten in denjenigen Ländern, wo Staatsverträge oder Gewohnheit dies gestatten, nicht nur Zivil-, sondern auch Strafgerichtsbarkeit über ihre Nationalen zusteht. Zu diesen Ländern gehört aber Egypten. Wie nieht zu bezweiseln, steht nach Kapitulationen, Staatsverträgen und Uebung den Staaten des europäischen Systems, welche mit dem ottomanischen Reiche in völkerrechtlichem Verkehr stehen. Strafgerichtsbarkeit über ihre im Gebieto dieses Reiches sich aufhaltenden Angehörigen zu. Zwar ist nach den Altern Kapitulationen und Staatsverträgen die Strafgerichtsbarkeit des Heimatstaates des Thäters auf den Fall beschränkt, wo der durch das Verbrechen Verletzte der gleichen Nationalität wie der Thäter augehört, oder ist für die Bestrafung von Verbrechen europäischer Angehöriger überhaupt nur die Intervention ibres Ministers oder Konsuls vorgesehen (s. Staatsvertrag zwischen der Titrkei und Sardinien vom 25. Oktober 1823, Art. IX). Alleiu in der Praxis und in neuern Staatsverträgen, deren Bestimmungen kraft des Meistbegünstigungsprinzins den sämmtlichen übrigen im Genusse von Kapitulationen sich befindenden Staaten, insbesondere dem Königreich Italien (vgi. Vertrag desselben mit der Pforte vom 10. Juli 1861, Art. I) zu Gute kommen, sind diese Beschränkungen nicht festgebalten, sondern ist die Strafgeriehtsbarkeit des Heimatstaates über seine Augehörigen unbedingt auerkannt (s. Lawrence, Eléments de droit international, Bd. 4, S. 1 ff., insbesondere 162 ff.). Dass dies speziell auch für Egypten gilt, ergibt sich klar aus den Verhandlungen über die egyptische Justizreform. Dort wurde der ursprüngliche Vorsehlag der egyptischen Regierung, deu zu errichtenden gemischten Gerichten nicht nur Ziviljurisdiktion, sondern auch die "juridiction correctionnelle et criminelle pour les contraventions commises par les étrangers, pour les erimes et pour les délits commis par les étrangers contre l'Etat, coutre les indigénes ou contre les étrangers d'une nationalité différente" zu übertragen, von den enropäischen Mächten zurückgewiesen und rücksichtlich des Strafrechts im Wesentlichen an der Gerichtsbarkeit des Heimatstaates resp. an der Konsulargerichtsbarkeit festgehalten; nur bezüglich der blossen Polizeiübertretungen und gewisser wesentlich gegen die Rechtspflege geriehteter Delikte wurde die Kompetenz der gemischten egyptischen Gerichte anerkannt (s. die betreffenden Verhandlungen in Nouveau Recueil Général des Traités, etc., Continuation dn gr. Reeueil de G. Fr. de Martens par Samwer et llopf, 11. Série, Tome II, S. 587 ff.).

- 2) Kanu aber sonach keinem Zweifel unterliegen, dass nach dem geltenden Völkerrechte dem Königreich Italien die Strafgeriehtsbarkeit über seine in Egypten sieh aufhaltenden, dort delinquirenden Staatsangehörigen zusteht, so ist klar, dass ein in Egypten begangenes Verbreehen eines italienischen Angehörigen nicht als ein ausserhalb des italienischen Gebietes, sondern als ein im Inlande begangenes Delikt betrachtet und behandelt werden muss. Denn es ist begangen innerhalb eines Gebietes, in welchem dem italienischen Staate die Strafgerichtsbarkeit mit Bezug auf seine Nationalen an Stelle des Territorialstaates zusteht: Letztere sind insofern als exterritorial, als den Gesetzen nud der Gerichtsbarkeit des Heimatstaates unterworfen zu betrachten und daher so zu behandeln, wie wenn sie im Gebiete des letztern gehandelt hätten. Dem Heimatstaate steht mit Beschränkung auf seine Angehörigen die Strafgerichtsbarkeit in einem soust fremden Laude zu, welches insoweit daher wie sein Gebiet behandelt werden muss, wo er die Strafiustiz in Recht und Pflicht auszuüben hat. Daraus folgt deun, dass im vorliegenden Falle nichts darauf ankommt, ob nach dem schweizerisch-italienischen Auslieferungsvertrage die Auslieferungspflicht auf solche Verbrechen sich beschränkt, welche im Gebiete des ersuehenden Staates begangen wurden, oder ob dies, da der Vertrag eine derartige Einsehräukung ausdrücklich nicht aufstellt, nicht der Fall ist. Denn hier handelt es sich in der That um ein Verbrechen, das innerhalb des Gebietes der italienischen Gerichtsbarkeit begangen wurde und daber als im Gebiete des ersuchenden Staates begangen zu behandeln ist. Ebenso erledigt sich damit ohne Weiteres die Einwendung, dass die Strafverfolgung nach den Grundsätzen des italienischen Rechts über die örtliche Anwendung des Strafrechts unzulässig gewesen sei.
- 3) Die Einwendung, das Auslieferung-begehren gebe von der unrichtigen Stelle aus, ist offenbar unbegründet. Mochte immerhin dem Konsulate in Kairo die Vollstreckung des Urtheils zumlichst anfgetrages esin, so hatte doch das Auslieferung-begehren gemäss. Art. 9 des Auslieferungsvertrages nicht von diesem, sondern von der italienischen Regierung auszugehen.
- 4) Dass die Verurtheilung sich nicht auf ein Aussieferungswerbrechen beziehe, ist, wie aus deu Akten klar sich erglich, umrichtig, Der Requirirte ist wegen Beihilfb beim Betrug im Betrage von über 1000 Lire vernteilt worden. Nam ist der Betrug, wenn der Werth der extorquirten Gegenstände Fr. 1000 übersteigt, gemiks Art. 2, Ziffer 12, des Aussieferungsverartges Aussieferangsedleikt und est sit die Auslieferungspflicht auch für jede Art von Mitschuld oder Theilnalume au einem Auslieferungsdelikt begründtet. Die Beihilft zum Betrug über, wegen welcher der Requirirte verurtheilt wurde, ist zweifellos eine Art der Theilnalume unkeinewzes ein sebbeständiges Delikt. Dies ergibt sieh aus den eigenen Anbringen des Requirirten im Vergleiche zu dem Inhalte des Urtheils. Exterre bearteite lediglich, dass er um die betriffersieche Absieht der

Thitier gewast habe, würrend dagegen die Urtheilsgründe gerade ausführen, dass der Angeklagte wissenlich die hettiggerischen Handlungen der Thitier unterstützt habe. Der Schaden, welcher durch den Betrag, zu dessen Verlühnig der Requirirte Behälftle leistelte, eruransacht wurde, überdessen Verlühnig der Requirirte Behälftle istelte, eruransacht wurde, überdessen Verlühnig der Requirirte Behälftle istelte, eruransacht wurde, überdessen Verlühnig der Requirirte für des Urtheils he deutlich ergübt. Ob dagegen gerade der Requirite für sich pensönlich überhaupt einen Gewinn, oder einen Pr. 1000 übersteitiggenden, erzeite habe, ist gleichspilitig; nach den klaren Worthaute des Vertrages genülgt es, dass der Werth der durch die Hanptandlung verbercherisch erfanzten Gegenstände Pr. 1000 übersteier.

5) Die Behauptung, dass die Auslieferung desshalb nicht bewilligien, werden k\u00fcnn, weil der Requiritte seine Strafe in Egypten zu verbüssenschlaßte, ermangelt nach der Erkl\u00e4rung der italieniselen Regierung der that-sächlichen Grundlage. Die Auslieferung wird übrigens nicht an Egypten, sondern au das K\u00fcngierich Italien gew\u00e4hrt, welches die Strafe nach Mass-rabe wirser Gestarzebang in einem seiner Geffünnisse zu vollsterken hat.

gabe seiner Gesetzgebung in einem seiner Gefängnisse zu vollstrecken hat.

6) Wenn der Requirirte schliesslich einwendet, es handle sich bei

dem gegen ihn gesteltien Auslärerungsbegehren un Verfolgung politiseher Zwecke, so liegt hiefür irgend weicher Beweis nicht vor. Das Vergehen, wegen dessen die Auslärerung verlangt wird, ist ein gemeines jirgend-welche Beziehungen der That zu politischen Zwecken sind nicht gegeben und ebensowenig liegt vor, dass eine Verfolgung des Requiriten wegen eines anderweitigen politischen Delikts beabsichtigt wäre. Letzteres wäre türigens durch Art. 3 des Aussiferungsvertrages selbstverständlich ausgeschlossen. Die materielle Richtigkeit des Urtheils hat der Auslieferungsrichter nicht zu Bberptiffes.

Demnach hat das Bandesgericht erkannt:

Die Auslieferung des Francesco Cini an das Königreich Italien wegen Beihilfe zum Betruge wird bewilligt.

Arrêt du 6 mars 1891 dans la cause de Eugène Piguet, citoyen genevois, actuellement détenu à Genève.

Auslieferung eines Schweizerbürgers.

Par note du 21 décembre 1890, la Légation des Edats-Unis en Suisse demanda au Département fédéral des afinires étrapperes dordonner l'arrivatation provisoire du sione Engine Figuret, ex-caissier de la Compagnie d'assurances, La Laucashire² à New-York, incuble de détourmements, soit d'abus de confiance, au préjudice de cette Compagnie, pour une soume supérieure à 15,000 dollars. Ensite des reneignements formis par la due Légation, Piguret devait ségommer à Genère, L'arrestation de Piguret était requisse en vue de l'extradition de cet incile aux Esta-Unis, et en attendunt la production d'un mandat d'arret régulier. Le 23 décembre 1890, le sieur Eugène Pignet fint arrêté et incarcéré à Genève, où il est encore détenu. Dans ses interrogatoires des 23 décembre 1890 et 30 janvier 1891, Pinculpé a nié les faits à sa charge, et déclaré ne pas consentir à être remis en mains des autorités américaines.

Comme Piguet est éloyen genevois, le Département des affaires étrangères, par note du 26 décembre 1890, avise la Légation des États-Unis de l'arrestation de Piguet, et l'Informe que les autorités genevoises sont prêces à ordonner des poursuites judiciaires contre lui, devant les tribunaux du cauton de Genève, pour le delit d'exerquerie qui lui est impuré à New-York.

Ensuite d'une dépèche du 15 jauvier 1891, du Départeuent d'État des Daisluis, la Légation de cette puissaire à Berne insiste sur l'extradition du prédit Pignet. Cette denaude s'appaire ai sur mandant d'arrèt du 27 décembre 1890, lancé par le Recorder de New-Yorks, pour vol qualifié du premier leegés, (b) sur une déclaration du même magistrat, en date du même jour, d'où il appert que ne dépositions des employés de la Compagnie 1, 20. Lancashirer, l'extatives aux détourmements commis par Pignet, out été faites dévant son office et sons le poids de serment, o yar un evratid des dépositions du flerecteur et du sona-directeur de cette Compagnie, concernant les détournements commis par Pignet, ess derniers c'élevant à une soume supérieurs à 10,000 d'ollers, cae compagnées de laifentations de livres de comptabilité. L'hérciple Pignet et poursuiri en vertu des sections 28%, d'éxprés, loque lonograrent également le décournements le vol qualifie du prenier degrés (loque lonograrent également le décournements le vol qualifie du prenier degrés (loque lonograrent également le décournement le vol qualifier de prenier degrés (loque lonograrent également le décournement de l'accession et de la privalue des droits civines (veire infammete).

Par mémoire du 10 févrler 1991, adressé un Conseil fédéral, l'iguet déclars expopsar à la demande d'extradition formée coutre lui, par dives moifs, qui serout examinés dans les considérants de droit du présent arrêt. Dans la même éreiture, l'iguet demande, si une plaite réquière ext diposée courte lui, à être jugé par les tribunaux genevois, conformèment naux art. s' du code d'instruction plaule du 25 octobre 1894 it 301 du code pénal genevois du 21 octobre 1874. D'autre part, les avocats Gans et Relifous à Genève, coaseils de "La Lamenshir Burancae Company", vavieut, dans un mémoire adressé, le 4 février 1891, au Conseil d'État de Genève, conceil à ce qu'il plaise à cette autorité donner son asseud-ment à la demande d'extradition.

l'ar office du 6 février 1891, le Couseil d'Etat informe le Conseil fédéral qu'il serait disposé à adopter, au point de vue du droit, les conclusions de ce mémoire, tout en ajontaut qu'il s'en rapporte d'ailleurs, le cas échéant, à l'appréciation du Tribunal fédéral.

Par office du 17 dit, le Cousell fédéral transauet au Tribunal fédéral, conformément à l'art. 58 de la loi sur l'organisation judiciaire, le dossier de l'affaire, en l'invitant à examiner si la demande d'extradition du sieur l'ègare est fondée, à tenem des art. XIII et XIV du traité entre la Confédération suisse et les Etats-Unis, du 25 novembre 1850, artifité les 30 juillet et 6 novembre 1855.

Statuant sur ces faits et considérant en droit :

1º Le premier moyen opposé à la demande d'extradition consiste à dire que Piguet est ressortissant suisse, que la non-extradition des nationaux est un principe fondamental du droit international, et que d'ailleurs l'art. XIII du traité d'extradition ne prévoit pas expressément l'extradition d'un ressortissant du pays requis.

Bien que la non-extradition des nationaux soit aujourd'hui la règle, corroborée par la pratique de nombreux Etats; bien que la Suisse se soit égaleucent conformée à ce principe dans les traités conclus par elle var cette matière, qu'elle l'ait même expressement sanctionné dans nombrer d'entre eux, — il n'existe toutéois aucune disposition constitutionnelle ne légale qui lui interelise formellement l'extradition des nationaux.

Pour autaut donc que l'obligation d'extrader se trouve réglée par un traité, la question de l'extradition de ressortissants suisses doit être résolne uniquement d'après l'esprit et la lettre des dispositions de la convention internationale sur ce point.

2º La question de savoir si l'art. XIII du traité de 1850 entre la Snisse et les Etats-Unis d'Amérique implique l'obligation dont il s'agit, doit être résolue à la lumière de l'interprétation de son texte, tout en tenant compte des négociations qui ont précédé la ratification définitive de cette convention internationale.

Or, par le prédit artiele les deux pays contractants s'engagent à e livrer réépropement, pour être traduits en jusière, _e les individus qui, prévenus des crimes énumérés à l'article suivant, commis dans la juridiction de la partie requérante, chercheront un asile ou seront trouvés sur les territoires de l'autre partie⁴. Cet engagement est pris d'une manière générale, et sans auvune distinction entre les étrangers et les nationaux,

En présence de ce texte il faudrait, pour exclure l'obligation d'extrader les nationans, delmontere que l'intention des parties a cité, malgré le silence du traité sur ce point, d'excepter leurs ressortissants respectifs, for, une parellie intention ne suranti être condérére comme allant sans dire, et comme résultant de la nature des choses, que si le principe de la non-extradition des nationans était de rêçat absolument générale, ce qui n'est unllement le cas, plusieurs Ezits, comme l'Angeletre, la Norvège, et les Esta-Cuis, nare avenuele, admettant et portiquant l'usage contraire.

En concluant un traité d'extradition avec un pays qui, comme les Entat-luis d'Amérique, consent à livrer ses nationaux, il parait évident que si la partie ce contractante, soit dans l'espèce la Suisse, est vonu introduire un principe difévent, elle en cit fait l'objet d'une disposition expresse. L'alsecure de toute disposition de ce genre n'autorise doute point à attribuer aux parties contractantes l'intention d'exclure les nationaux des stignations ou traité.

3º La genése du traité de 1850, ratifié en 1855, démontre également que les parties contractantes étaient tombées d'accord sur la portée à attribuer à l'art. XIII du dit traité, en ce qui concerne l'étendue de l'obligation d'extradition. Le message du 3 décembre 1850 aux Chambres folérales, relatif à cette loi, démontre à l'évidence que les dites parties n'out point entendu stipuler qu'elles ne seraient pas tenares de «e livrer leurs nationaux respectifs. Bien au contraire, le Conseil fedèral déclare expressément, dans le dit messages, qu'il n'a pas ceu devoir insister sur cette clause⁴ dont il avait, en vain, cherché d'ailleurs. l'introduction lors des négociations de 1846 ava le même objet; le Conseil fédéral ajoute, comme mofif de cet abandon, «que ce serait complétement instile et qu'il n'y a pas de raisons suffisantes pour renoncer à un traité sur l'extradition platte que de consciurir à livrer des nationaux prévenus de crimes graves² (v. Fenille fédérale de 1855, tome III, page 641).

Bien que le susdit traité n'ait été ratifié qu'en 1835, la cause de ce retard ne git point dans des différences qui auraient surgi entre les parties relativement à l'obligation d'extradition, mais dans le fait de négociations prolongées sur d'autres articles.

Lors de la reprise de ces négoriations en 1852, il fut convenu entre les parties, après délibération, de laisser telle quelle toute la partie du traité déjà acceptée par elles, et de ne rien changer à la date de la conclusion⁴. C'est aussi dans ce sens que le traité fut soumis à la ratification des Chambres fédérales (voir message du Couseil fédéral du 30 avril 1855, Penille fédérale de 1855, tome il, pages 40 et 52, et Rec. office lois, V, page 188). Les parties étaient ainsi toutes deux de l'avique la partie du traité déjà ratifiée en 1850, et entre autres les articles relatifs à l'extradition, en accessitait pas une nouvelle ratifieation, mais seulement les modifications apportées sur d'autres points à cette convention internationale.

Il ressort de tont ce qui précède que le dit traité, en ce qui concerne l'extradition, doit être interprété et appliqué dans le sens, déjà fixé en 1850, de l'obligation imposée aux parties contractantes d'extrader même leurs nationaux, dans les cas prévus à l'art. XIV.

4º Le second motif d'opposition invoqué consiste à dire que les délités de détournement et d'abus de confiance, pour les-puels Pigard est poursuivi, ne sont pas au nombre de ceux que le traité énumère comme pouvant motiver l'extradition. Ce moyen ne sanrait être accueilli; l'extradition du sieur Piguet est demandée pour les actes crimirels prèvus à l'art. 528 du code pénal de l'Etat de New-York, lesquels tombent certainement sons le coup de l'art. XIV précité (sonstruction commise par des personnes salarices au détriment de ceux qui les emploient, dans le cas où ce crime entainerait une peine infamantel.

Cest également en vain que l'inculpé conteste que les faits à sa charge eussent sufi à justifier son arrestation et son jugement, si ces infractions eussent été commisses à Genève (traité, art.XIII). Cette allégation est absolument dénuée de fondement; le détournement est également prêvn et réprimé par la loi pénale genevoise, et les indices à la

charge de Pignet sont de nature assez grave pour justifier son arrestation et sa mise en jugement à Genève.

5º Le motif d'opposition tiré de ce que le crime pour lequel Piguet est poursuivi ne serait pas puni à Genève d'une peine infamante (art. XIV précité), est de même sans aucune valeur dans le cas particulier. Il est vrai qu'aux termes de l'art. 361, al. 2 du code pénal genevois, l'abus de confiance commis par un employé au préjudice de son patron n'est puni que de la peine d'un emprisonnement do deux à cinq ans, laquelle n'est pointe infamante, aux termes de l'art, 10, chiffre 2 du dit code, Mais l'art. XIV du traité n'exige point, pour qu'il soit donné suite à l'extradition, que le crime, objet de la poursuite, soit puni d'une peine aussi grave dans le pays requis que dans le pays requérant; il suffit, à cet égard, que l'inculpé soit poursuivi ou condamué, dans l'Etat requérant, pour une des infractions énumérées à l'article susvisé, pourvu que cette infraction soit punie d'une peine infamante dans eet Etat, ce qui n'est point contestable dans l'espèce. Cela résulte de l'art. XIV du traité. in principio, ainsi que du message du 3 décembre 1850 (voir Feuille fédérale de 1850, tome III, page 644).

6º Enfin, la circonstance que l'art. 8 du code d'instruction pénale genevoise du 25 cotobre 1884 stipule que ¿cott Genevois prévenu d'un crime ou d'un délit commis hors du territoire de la République est poursuiv et jugé dans le canton d'après- les lois genevoises, s'il ne l'a pas été à l'étranger*, ne saurait modifiér en rien les dispositions du traité d'extradition avec les Etats-l'ais.

Par ces motifs,

Le Tribunal fédéral prononce:

L'extradition du sieur Eugène Figuet, ci-devant caissier à l'Agence de New-York de la "Lancashir lusarance Company", actuellement détenu dans les prisons de St-Antoine à Genève, prévenu d'abus de confiance, soit de détournement, au prépulière de cette Compagné, d'ume somme supérieure à 15,000 dollars, est accordée aux termes des articles XIII et XIV du traité du 25 novembre 1850 entre la Confédération suisse et les Etats-Unis de l'Amérique du Nord, à la réquisition de la Légation de cette demière puissance ce Suisse.

II. Kantonale Gerichte. - II. Tribunane cantonaue.

Urtheile der Strafgerichte des Kantons Basel-Stadt, in Sachen Samuel Daniel Ackermann von und in Basel. 62 Jahre alt, geschieden, Spenglermeister.

I. Urthell des Strafgerichts vom 20, Januar 1891.

Durch Beschluss der Ueberweisungsbehörde vom 10. Januar 1891 wegen einfachen Diebstahls dem Strafgerichte zur Beartheilung überwiesen, ward nach statgehabter Untersuchung, nach Anhörung der Auträge des Staatsawalts und der Beschädigten und nach der durch den Angeklagten für sich selbst vorgetragenen Vertheidigung.

ін Еггейдина:

Am 22. Oktober vergangeneu Jahres ist der Angeklagte von der Luise geborne Lenul gänzlich geschieden worden. Dem Urthelid des Zivilgerichtes ist zu entnehmen, dass die Ehe der Genannten nicht ganz 3 Jahre gedauert hat, beide waren bei der Verloung eventivett, Klägerin selnon in zweiter Ehe. Die Verbindung war die Folge vernünftiger Erwägungen; die Luise Lenzi glaubte sieh durch die Verbindung mit den vermöglichen Ackermann besser zu stellen, und Arckermann musste Jemanden haben, der ihm seine Haushaltung besorgte. Die Luise Lenzi sah sieh aber nach Eingehung der Ehe in hren Erwartungen getäuseld, und der Verlegen der Verlegen der Verlegen der Verlegen der Verlegen Lutztere von der immer nehr zu Tage tretenden Habsacht des Ehemann derart abgestossen, dass die gegenseitigen Erschaupgen durchaus unleidliche wurden, wesskalb am 22. Oktober, wie bemerkt, die gänzliche Scheidung ausgesproehen werden musste.

Am 30. Dezember 1890 erstattete uun die Luise Lenzi bei der Polizei die Anzeige, dass der Augeklagte Ackermann ihr während der Dauer der Ehe einen Schuldschein im Betrage von Fr. 600 entwendet habe.

Der Schuldselein, datirt vom 20. Mai 1890, betrifft ein Darleilten, welebes die damalige Fran Ackermann den Lehere Zürrer, einem Freunde ihres Schwiegersohnes Wohlgemuth, zu 41:80 je auf Ende Dezember verzinslich und in Raten bis Ende 1893 rikekzuhlar, gewährt hatte. Die Anzeigestellerin gab an, die genannte Urkunde mitsse ihr, wahresbeinlich wegenommen worden sein; in den Laden seil ihr dieselbe ührer die vorden, woranf sie sie bald darauf nicht mehr gefunden habe. Sie stellte Strafantrag.

Der Augeklagte ist auch tlatstichlich im Besitze des während der Lutersuchung bezogenen Schuldscheines gewesen; er hat am 29. Dezember vergangenen Jahres den Schulduer Zürrer schriftlich mitgetheilt, dass er die Urkunde in Händen habe und dass Zinschaltungen, sowie allfüllige Abzahlungen des Kapitals an ihn zu entrichten seien. Er behauptet, er habe seiner damätigen Fran, mit der er in Gütertrennung gelebt habe, am 1. Juni Fr. 1700 geliehen, damit diese, da sie nur Fr. 800 zur Verfügnng gehabt habe, dem Buchdrucker Frehner ein Darleihen von Fr. 2500 gewähren könne. Dieses Darleihen habe ihm seine Frau in der Weise zurückerstattet, dass sie ihm im Mouat Juli Fr. 1150 an baarem Gelde gezahlt und für den Rest ihm den Zürrer'schen Schuldschein mit der Bemerkung übergeben habe, sie werde ihn spilter wieder auslösen. Das Letztere sei nicht geschehen. Diese Angaben des Angeklagten sind aber unglaubwürdig, weil die Anzeigestellerin Lenzi heweist, dass sie ihrem Manne das Darleihen von Fr. 1700 am 7. Juli vergaugenen Jahres mit Fr. 450 und am 21. Juli vergangenen Jahres mit Fr. 1250 zurückbezahlt hat. Dieser Beweis wird aus folgenden Gründen als erbracht erachtet: 1. Dass die erste Zahlung von Fr. 450 durch Geld aus der Ladenkasse des Geschäftes der Fran Lenzi, das dieselbe auch während ihrer Ehe mit Ackermann an der Greifengasse betrieb, geschehen ist, wird durch die Angestellte der Lenzi, Fran Waibel, beglaubigt. Bei der nach der Scheidung erfolgten Uebernahme der Kasse durch Frau Lenzi fehlten einige Hundert Franken. Als dies zu Tage trat, sagte Fran Lenzi zu der Waibel, das Fehlende sei das Geld, das sie für ihren Mann aus der Kasse genommen habe. 2. Dass die zweite Zahlung mit Fr. 1250 geschehen ist, geht daraus hervor, dass, wie auch Ackermann zugibt, die Lenzi am 21. Juli Fr. 2708 in Rheinfelden bei der Sparkasse geholt, und dass sie, nach einem unverdächtigen Aufschriebe, am 22. Juli Fr. 1450 bei der Kreditbank hinterlegt hat, wonach sie eben die von ihr behaupteten Fr. 1250 veransgabt haben muss, 3. Unterstützt werden diese Annahmen durch einen, wenn auch nicht gerade ordnungsgemässen, so doch unverdächtigen Anfschrich in einem mit "Arbeitsbuch" liberschricbenen Hefte. 4. Im Allgemeinen entbehrt die Darstellung des Angeklagten an und für sich schon desshalb der Wahrscheinlichkeit, weil vernünftigerweise nicht angenommen werden kann, Frau Lenzi habe nur Fr. 1150 an ihre Schuld bezahlt, den Rest aber mit einem Schuldschein siehergestellt, den sie nachher wieder auszulösen beabsiehtigt hätte. und zwar in einem Zeitpunkte, in welchem sie die ganze Schuld zurückzuzahlen vollständig in der Lage war, und mit dem Ueberschusse des von Rheinfelden gebrachten Geldes nichts Anderes anzufangen wusste, als denselben auf eine Bank zu tragen.

Die Annahme, dass der Angeklagte auf rechtswidigie Weise sich in den Beist at Schuldsbeheine zu setzen wusste, wird des Weitern durch die Zeugenaussage der Fran Waibel nuterstitzt, welche aussagt, dass Fran Leuzi schon Ende September oder Anfang Oktober ihr mitgetheitt hat, sie vermisse den Schuldschein. Auch spricht die sofort auf den von Ackermann an den Schuldure Zürrer gerichteten Brief von 29. Dezember hin erfolgte Anzeige dafür, dass erst durch diesen Brief die Anzeige-stellerin Kenntains von dem Verbleib des Scheines erhalten hat. Wenn auch die gespannten Beziehungen zwisslem Ackermann und der Lüise Lend den Auszagen der Letzteren gegenthet Vorsicht gebieten, so sprechen doch, wie ausgeführt, eine Reihe von Vernmständungen der Art für die Richtigkeit hirr-Angaben, dass der Schuldbewis gegen den Angeklagten als erbracht erneitet wird. Dies un so mehr, als gegentheiligen Palles angenommen werden mitsted.

lich eine, und zwar durch irreführende Redensarten und uurichtige Buchaufschriebe, von langer Hand her vorbereitete falsehe Anklage gegen ihren frühern Ehemann erhoben. Für eine derartige Annahme liegen aber nicht die mindesten Anhaltspunkte vor.

Der Unstand, dass der Angeklagte in einem Briefe an den Schuldner sich offen zu dem Beitzte des Schuldhecheise bekannte, vermag den Schuldbeweis nicht zu entkräftigen, weil dieses Vorgeben durch die Natur des entwendeten Objektes einzich nothwendig war. Auch hietet die sehon im zivilgeriehtlichen Scheidungsantheile vom 22. Oktober dem Angeklagten zugesehrleben Ilabouelt eine Erklärung für die auffällige Erseheinung, dass der vermögliche und gut belemmeter Angeklagte sieh das ihm vorzworfen Deilbeit zu Schulden hat kommen lassen.

Dass die in Frage stehende Schuldurkunde als freude bewegliebe sehe Gegonstand eines Biebstahls sein komte, unterliegt keinem Zweifel. Die Rechtsprechung des Strafgerichts hat beim Diebstahle eines Schuldscheines stets den Werth der diesem zu Grunde Heryander Forderung als Hetzeg des Geschleisen ausgemannen, obehon selbstreiend der Verhast unter der Verhauften d

Filr die Strafausmessung fällt besonders der bisherige gute Lenmund des Angeklagten in Betracht,

zu Recht erkannt:

Daniel Aekermann wird des einfachen Diebstahles im Betrage von Fr. 600 schuldig erklärt und gemäss §§ 137, 138, Ziff. 2, des Strafgesetzes zu einer Gefängnissstrafe von vier Monaten, zu den Kosten des Verfahrens mit Einschlass einer Urtheilsgebühr von Fr. 10, sowie zur Rückzube des Schuldscheines vom 20. Mai 1890 an Luise Lenzi verurtheilt.

II. Urtheil des Appellationsgerichts vom 26. Februar 1891.

Es muss aus den im erstinstauzlichen Urtheil angeführten Gründen als erwiesen angesehen werden, dass der Angeschuldigte den fraglichen Schuldschein seiner Ehefran entwendet hat. Was dagegen den Betrag des begangenen Diebstahls betrifft, so erscheint es nicht als richtig, wenn das erstinstanzliche Urtheil davon ausgeht, man milsse beim Diebstahl eines auf den Namen lautenden Schuldscheines stets den Werth der diesem zu Grunde liegenden Forderung als Betrag des Gestohlenen annehmen. Wie ia das Urtheil selbst hervorhebt, führt der Verlust der Schuldurkunde nicht ohne Weiteres auch den Verlust der benrkundeten Forderung für den Bestohlenen mir sieh, und der Dieb erwirbt mit dem Besitz der gestohlenen Urkunde keineswegs auch denjenigen des Betrages der betreffenden Forderung selbst. Die Urkunde an sich hat nur den Werth eines Beweismittels für den rechtmässigen Eigenthümer derselben, und wenn daher der Dieb den Betrag der Forderung an sich bringen und die Urkunde überhaupt für sich verwerthen will, so muss er zu dem begangenen Diebstahl noch eine betriligerische Handlung bezw. ein weiteres selbständiges Verbrechen begehen. Demnach hat eine gestohlene, auf den Namen

lautende Urkunde, abgesehen von einem allfälligen Stoffwerth, keinen abschätzbaren Verkehrswerth im Sinne von § 143 Strafgesetz, und es liegt daher im vorliegenden Falle nur ein Diebstahl in unbestimmtem Betrage vor.

Eine dem entgegenstehende Praxis des Straftgerichts, wonach beim Eibebahl eines Schuldscheines stets der Werth der Fordreung als Betrag des Gestohlenen augenommen wurde, ist zwar vom erstinstamlichen Urtheil behauptet, aber weder von ihm noch von der Staatsanwaltschaft irgendwie belegt worden, und es beruht diese Behauptung ohne Zweifel auf einem Irrthum.

Nan hat aber des Fernern der Angeklagte in seinem an dem Schuldurer Zürrer greichteten Schreiben vom 29. Dezember 1890 sich als den rechtmitssigen Inhaber des Schuldsecheines dargestellt und latt demgemätss der Schuldure aufgefordert, Zinsen und Rückzahlungen in Zukumft an ihn zu entriehten. Er hat also vermittelst betrügerischer Vorspiegehungen versucht, den Betrag des gestollenen Schuldscheise an sich zu zichen, und hat sich dadurch eines Betrugsversuehes in diesem Betrage schuldig gemacht.

Nach dem Gesagten ist der Augeschuldigte eines vollendeten Diebstahls in unbestimmtem Betrage, sowie in realer Konkurrenz mit demselben eines versuchten Betrages in einem Betrage von mindesteus Fr. 6(x) tiberwiesen,

in Anwendung von §§ 137, 138,1, 150-152, 25, 26, 45 des Strafgesetzes,

hat das Appellationsgericht erkannt:

Es wird Samuel Dauiel Ackermann zu einer Gefänguissstrafe von 2 Monaten, zu den erst- und zweitinstauzlichen Prozesskosten mit einer Gesammturtheilsgebühr von Fr. 20 und zur Rückgabe des Schuldscheins vom 20. Mai 1890 an Luise Lenzi verurtheilt.

Literatur-Anzeigen. - Bibliographie.

- Dr. M. von Buri. Reichspreichterath. Bemerkungen zu dem Buche von Professor Dr. Birkmeyer in Minchen: Die Lehre von der Theilnahme und die Rechtsprechung des deutschen Reichsgerichts, 1890. Separatabdruch aus Gerichtssaal, XLV. Bd.
- v. Buri niumt seine Kausalitätstheorie und insbesondere die Rechtsprechung des Reichngerichts gegen die Angriffe Birkmeyers in Schutz und wirft dem Verfasser vor, er habe frühere Entgegungen in seiner Schrift nicht berücksichtigt, dieselbe sei im Wesenthiehen ein Abdruck seiner im Jahre 1889 veröffentlichten Abhandlung über die Theilinahme.
- v. Buri gibt zu, es habe die subjektive Theorie in dem Reichsstrafgestze keinen genügenden Ausdrack gefunden, wiederholt aber auch die früher begründete Behauptung, es filhren die Bestimmungen des Reichsstrafgesetzbuches bei Anwendung der objektiven Theorie zu ganz unmöglichen Ergebnissen.
- Da die Paragraphen des Reichsstrafgesetzes zur Aufnahme der subjektiven Theilnahmetheorie nicht weniger geeignet seien, wie zur Aufnahme der objektiven, so dürfe man die Theorie vorziehen, welche zu vernünftigen Ergebnissen führt, und das sei die subjektive.

Weitere Förderung kann die Literatur über Theilnahme auf Grund des deutschen Reichastrafgesetzes nun kaum mehr erfahren, es wird sich aber für den deutschen Heichsstrafgesetzgeber empfehlen, bei Revision des Strafgesetzbuches auch die Paragraphen über Theilnahme abza
ündern und zwar im Sinne der subjektiven Theorie. Ueberall kommt es aber wohl hauptsächlich auf eine verst
ündige richterliche W
ürdigung des einzelnen Falles an.

Sigismund Haas, prakt. Arzt. Ueber den Instanzenzug gerichtlichmedizinischer Berichte. Birl, Albert Schüler, 1890. Dissert.

Die kleine, hübsch ausgestatter Schrift empfiehlt obligatorische Obsregutachtung: "1. Für alle gerichtlich-medizinischen Berichte, die sich auf gewolfsome Todesarten beziehen und denen ein Sektionsprotokoll zu Grunde liegt. 2. Für alle solchen medizinischea Atteste, die sich auf Gestzellbetretungen beziehen, welche nach den Gesetzblüchern mit peinlichen Strafen gealnodet werden." Zur Unterstitzung dieser Austräge wird er Gesetzbessand ni Bern und Luzern, sowie in Frankrich, Deutschland, Italien und Oesterreich besprochen. Wenn unter Bezugnahue auf Luzern S. 14 bemerkt wird, "Jale übrigen Kantone der Schweiz haben

in dieser Hiusicht gleichartige gesetzliche Bestimmungen und Einrichtungen", so beruht diese Augabe doch kaum auf Nachprilfung der sehweizerischen Strafprozesordnungen.

Die Erörterung sehliesst sieh ziemlich eng an die in dieser Zeitschrift erschienene vortrettliche Abhandlung des Herrn Prof. Dr. Carl Emmert: "Lieher die Erseheinung der medizinischen Sachverständigen vor Gericht" an.

Prozessualische Keuntnisse fehlen dem Verfasser. Der Satz: "Dem Gntachten, das unter Beobachtung aller erforderlichen Formalitäten abgefasst und erstattet worden ist, kommt der Werth der Aussage eines technischen Zeugen zu", verräth z. B. eine irrige Auslegung des eit. Art. 317 des beruischen Strafverfahrens.

Was der Verfasser S. 44—51 über die Begataeltung von sehweren Köperverletzungen bemerkt, ist nieht mehr als eine flichtige Andeutung, während Scheitlin in seiner Berner Dissertation über «Die Ausscheidung des Verbrechens der sehweren Koperverletzung» auch die medizinischen Fragen ersehöpfend untersneht hat. Den Schluss bilden aphoristische Acusserungen über die gerichtsträttlieben Uttersuchungen in streitigen Fällen von Disposition» und Zurechnungsfühigkeit und in Fällen von Bevogtung und Entwogtung.

Anerkennung verdient die Wärme, mit welcher der Verfasser fitt die Wissenschaftlichkeit der gerichtlichen Medizin und für die Unabhängigkeit ihrer Vertreter eintritt, und es darf die Darstellung als einfach und verständlich gelobt werden. St.

R. Garraud, professeur de droit criminel à la faculté de droit de Lyon. Traité théorique et pratique du droit pénal français. Tome quatrième. Paris, L. Larose & Forcel, 1891.

Le tone IV du Traité de droit pénal français de Garraud vient de paraître. Nons nous réserous de rendre empte d'une façon plus détaillée de la partie spéciale de cet ouvrage, une fois la publication arrivée à son tenne. Le présent volume contient les matières suivantes: Crimes et délits contre les personnes (homiédé, blessures, attentat aux maurs, arrestations illégales, infractions contre l'état évil, les enfants et les mineurs). Restent doue, d'après l'ordre du Code français, à traiter dans le deraier volume, les erimes et délits courte la propriéé et les contrevations de police.

Dr. F. Melli, ordentlicher Professor an der Universität in Zürich, Adrakat, Die sehnvisvrische Geotzpohung über den Schutz der Erfindungen. Marken, Muster und Modelle, nebst der Internationales Konvention über das gewerbliche Eigenthum. Textnuegabe, Zürich, Orelt Fossil & Komp., 1891.

Es ist sehr angenehm, die in dem Titel genannten Bundesgesetze, nebst der Internationalen Konvention liber das gewerbliehe Eigenthum, in einem kleinen Bande vereinigt zu finden. Ein Sachregister wilted gewiss Vielen erwilnseht gewesen sein. Die Ausstattung ist sehr gefällig. Dr. Justus Olshausen. Strafgesetzbuch für den Deutsche Reich, auchs einem Arbung, euthaltend Reichs-Straft-Notongester, sowie Vorachriften über die Zuständigkeit. Tertungabe mit Anmerkungen und Nachregister. Zum praktischen Gebrunch. Vierte vermehrte Auftiges. Berlin 1894, Franz Walche.

Neben dem grossen Kommentar, dessen Vorzlige wiederholt hervorgehoben worden sind, hat Udahussen ande ien kleine Textausgabe des deutschen Reielusstrafgesetzbaehes bearbeitet, die nun in vierter Auflage vorliegt. Dieselbe will tellgicht die Bussers Kennthiss des Gesetzes vermitteln und gibt daher aussert dem Texte mur Verweisungen und Textriki, berückschligt dabei aber anach die Zuständigkeit der Geriebte erster Instanz. Es ist das in der That die einzige Aufgabe einer Text-unsch verwein, dass der Praktiker den Kommentar nieht inner auf lind hat und im kritischen Augenblicke froh ist, aus der Textausgabe rasch die nothwendigste Belehrung zu selbigfen. Auch ist zu bedeuken, dass der Praktigets Belehrung zu selbigfen. Auch ist zu bedeuken, dass der Studiende in der Regel nicht Kommentare, sondern nur Textausgaben kauft.

E. Kurtz, königl, preuss. Amterichter. Das Gefangenen-Transportwesen. Zum praktischen Gebruuche für Gerichte, Naubauwaltschaften, Gefängnissbeumte, Landrathsämter, Polizeierwaltungen, Amtsvorsteher etc. zusummengestellt. Berlin W. 1891, Otto Liebmann.

Wer sieh über den Gefangenen-Transpart in Preussen unterrichten will, findet in den sehr üblisch angestatteten, handlieben, kleinen Barbe des Amtsriehters Kurtz das ganze Material übersichtlich und gewiss vollstudig zusammegestellt. Die Grundlage bildet die Generalisartsktion für den Transport der Verbrecher und Vagabunden vom Zivilstande vom 16. September 1816. Allgemeiner Natur sind die Vorbenerkangen. In einem Anhang wird Anslieferung und Transport im Auslande verfügter Verbrecher behandelt. Ein Sachregister erleichtett den Gebransel. Sehweizerischen Poliziedirektionen und Poliziekomanndanten darf die Sanunlung (Peris geb. 2 M. 50) empfoliebn werden.

Dr. Reinhard Frank. Professor der Rechte in Giessen. Naturrecht, geschichtliches Recht und soziales Recht. Ein Vortrag. Leipzig, C. L. Hirschfeld, 1891. S. 32.

Statt eine Wissenschaft des Lebens zu sein, ist die Jurisprudenz eine Wissenschaft des Rechts gebilehen. "Sie befaste sich weiniger mit dem, was geordnet werden soll, d., i den Lebensverhältnissen und Lebensserscheimungen als mit dem orndeueden Prüzig, dem Reebt, and je mehr sie ihre Aufgabe darin findet, aus dem Rechte bestimmte Begriffe abzuleiten, die abgeleiteten dialektisch auszahliden und die ansgebildeten systematische zu verkünftfen, um so mehr entfernt sie sieh dem readen Leben." Das deutsebe Rechtstudium leidet an dem Maugel, dass der Studirende zuerst die Norm Kennen lernen soll, die das Leben regelt, bevor er das Leben selbst kennt. Erst in nenester Zeit ist der Jurisprudenze der richtige Weg ze-

wiesen worden. v. Beering und v. Liszt haben uns gelehrt, dass nur die unmittelbare Erforsehung der Lebensverhältnisso den Juristen befähigen, den Aufgaben der Rechtsprechung zu genügen und ihn zu dem werden zu lassen, was er werden soll: zum Berather des Gesetzgebers.

Zwei Lehren, deren wesentlicher Unterschied in der Methode liegt. haben namentlieh den bisherigen Entwicklungsgang der Rechtswissenschaft bestimmt: die naturreehtliche oder philosophische und die historische. Weder die eine noch die andere Richtung konnte aber den Anforderungen gentigen, welche das Leben an die Jurisprudenz stellt. Insbesondere hat die heute herrsehende historische Richtung ihr Unvermögen deutlich an den Tag gelegt. In Folge des alten Gelehrtenübels der übertriebenen Gritndlichkeit kam sie nicht über das römische Recht und das deutsche Recht des Mittelalters hinaus und hat die Aufgabe, die sie sich in der Erklärung des gegenwärtigen Rechtslebens selbst gestellt hatte, nicht zu lösen vermocht. Die naturrechtliche Schule dagegen vermag wohl die obersten Prinzipien des Rechts aufzustellen, für ihren Ausbau aber niehts zu thun. Ihren emineut praktischen Aufgaben kann die Rechtswissenschaft heute nur auf dem Wege der sozialen Forschung gereeht werden. Die soziologische Jurisprudenz erforscht die Lebensverhältnisse und studirt sodann nicht nur die Gesetze, welche diese Verhältnisse zu regeln bestimmt sind, sondern zugleich die realen Wirkungen auf diese Verhältnisse. Es ist daher dringend zu wünschen, dass der Mann der Wissenschaft Gelegenheit bekomme, das praktische Leben kennen zu lernen, und dass die heutige widerrechtliche Trennung zwischen Theorie und Praxis beseitigt werde, "Die Arme des Wegweisers am Scheidewege der modernen Jurisprudenz lauten . . . nicht: Naturreeht und geschichtliches Recht, sondern: frisches Leben - und scholastische Schulweisheit."

Dr. Otto Wullschleger.

Dr. I. Morel, Mitglied des schweizerischen Bundesgerichts und Honorarprofessor an der Universität von Lausanne. Handbuch des schweizerischen Bundesstudterchts von Dr. J. J. Blumer. Erster Band. Dritte unweurbeitete Auflage. Basel, Benno Schwabe, 1891.

Blumer-Morel's Handburch des selweizerischen Bundesstaatsrechts hat sich seinen Ein Hingat erworben. Der Herausgeber der neuen Auflagen, Bundesrichter und Professor Morel, ist aber bestrebt, den alten Vorzügen des Werkes nene beizufftgen. Es sehlen bisher da und dort eine theoretische Vertiefung dem Baebe abzugeben und die Zusammenstellung des positives Norfies einzig beseinsichtigt zu sein. In der dritten Auflage des ersten Baudes findet sich nan eine grundlegende Einleitung über den Berriff des Dundesstaates und eine Darstellung der Quellen des schwizzirsiehen. Hinderschaftlich der State der State der State der beite der Kantone und des Bundes und der Kantone, das Gibbiet der Kantone und des Bundes, das Selweizerbütgerrecht, die Option und den rechtlichen Charakter der sog. Grundrechte. Eine Witrdigung des von den Verfasser vertreteuen Standpunkts liegt nicht in der Aufgabe dieser Zeitsehrift. Es genütge, amf die Bereickerung, welche das Werk neuerführigs durch Morel Grähzen hat, aufmerksam zu nachen. Dr. Seng, Amterichter a. D. und Privatdozeni in Heidelberg. Zur Frage der Vergütung wicht \(\text{idensity}\) kondischen Schaleus. Zugleich ein Beitrag zur Krilik des Entwurfs eines b\(\text{irgerlichen Gesetzbuchs \(\text{für das deutsche Reich, Archiv f\(\text{ir b\(\text{irgerliches Recht.}\)}\). Eaud, \(8.337, 6\) if.

Dr. Seng grötert die Frage, ob auch wegen eines andern als eines vermögensechnienes Enteknätigung gefordert werden kann, rechtsvergleichtend in vortrefflicher, klarer Darstellung und kommt dazu, die Frage un bejahen. Die Entscheidung über das Vorhandenseni eines Schadens, die Angenessenheit, Art und Höbe einer Entschädigung mass seines Erschachens dem freise richterlichene Ermessen Beltene, welchem anch die Berücksichtigung des Grades der Verschaldung und der Vermögensverhältungs des Thilbers zeustatte sein solle.

Von einer Einschrinkung, wie sie Dr. Seng eventuell zur Beruhigung augstlieher Gemülther vorschligt, "dass nur wegen solehen nicht übkonmischen Schadens eine Geldzuerkennung zullässig ist, der seiner Natur nach durch Gewährung eines Geldvortheils an den Beschädigten auch wirklich gut zu machen ist", ist dringend abzurathen; damit wird uit er linken Hand wieder genommen, was die rechte gegeben hat. Gerade solche Bedenklichkeit beweist, dass kein Grund vorhanden ist, Missbrauch des richterliehen Ermessens zu befürzteten. St.

Dr. jur. Robert von Hippel. Privatlozent an der Universitätt Kiel. Die Thierquillerei in der Strafgesetzgebung des In- und Auslandes, historisch-degnatisch und kritisch durgestellt, webst Vorschlägen zur Abänderung des Reichsrechtes. Berlin, 1891, Otto Liebmann.

Der durch seine verdienstvolle Arbeit über die korrektionelle Straft fühuliche bekannte Verfässer, nun Privatozont für Straftecht an der Universität Kiel, hat die kriminalistische Literatur durch eine gross angeiegte Monographie über Thierquälerie bereichert. Plan and Darstellung erinnern an die Abhandlung von Wachenfeld über Mord und Todschlag.

Zaußebst wird die Geschiehte der deutschen Gesetzgebungen bis 1870 vorausgeschickt, sodaun der heutige Zastand des Reichsstarfrechts dargestellt und ein Vergleich des Reichsrechts mit den Bestimmungen der deutschen Einzelstaaten von 1870 durchgeführt. In einem zweiten Theile wird das Recht des Auslandes behandelt, und zwar England, Frankreich, Belgien, Luzuenburg, Italien, die Niederlande, Norwegeu, Schweden, Däsemark, Plunland, Oesterreich-Ungars, Rassland, Spanien, Ortugal, Serbien, Griechenhan, Nord- und Südamerika, Australien. Die Schweiz indet eingehende Berücksichtigung, und es zeigt sieh der Vorsprechung vertrant. Die selwscisches Strafgesetzgebung über Thierquäftereicharkterisit von Hippel kurz in folgender Weise: Die allgemeinen Bestimmungen gegen Thierquäfterei zeigen in einer bedentenden Anzahl von

von Hippel befürwortet, in einem eidgemössischen Strafgesetzbuch eine allgeneine Vorschrift gegen Thierquillerei aufgendeme und dieselbe bei den Sittlichkeitsverbrechen einzustellen. Gegenstand der Bestrafung soll jede Grausmachtet gegen Thiere bilden, uitert blos gegen Haussthiere, auch wenn die That nicht öffentlich ist oder nicht Aergerniss erregt. Von einem Verleiderblom kare abzussehen.

In einem dritten Theil wird der Rechtsgrund für die Bestrafung der Thierquälerei erörtert.

Sowoll in der Gesetzgebaug als in der Literatur wird die Thierquälterei überwiegend als Stifflicheitsdelikt augeschen. von lippel füude den Grund der Bestrafung der Thierquälterei in der "Verletzung der Empfindung des Mitleids". "Ner dadurek komunt die Bestrafung der Thierquälterei zu Stande, dass wir ein eisellseicht vorhandense thierisches Intersese mit vollster Zweifelosigkeit als unser eigenstese menschliches Interesse empfinden. Dieses ist es, welebes wir schützen, über dessen Schutz wir das Thier hisweiles völlig vergessen."

Für das Reichsstrafrecht werden folgende Bestimmungen vorgeschlagen; § 184 a. Misshandlung von Thieren wird mit Geldstrafe bis zu 300 Mark oler mit Gefangniss bis zu 3 Monaten bestraft. § 360. Mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft wird bestraft;

 Wer den zur Vermeidung der Misshandlung von Thieren erlassenen Bestimmungen zuwiderhandelt.

Mau kann sieh nit diesen Versehügen grundskritelle einverstanden erfältere, ohne denselben vollständig beinsammen. Für den schweizerischen Richter nüchte der Ansdruck "Misshandlung" zu allgemein sein, es wird dabei doch zunächst und von Manchem ausschliesslich an Kürperliche Verletzung oder Schädigung gelacht, während ju das Wort viel weiter zu fassen wäre. Es ist das aber eine Frage der Gesetzesredaktion, die freilich parkätisch nieht ohne Bedeutung ist. St.

Mittheilungen der Internationalen kriminalistischen Vereinigung, Dritter
Jahranna, Heft I. Bulletin de l'Union Internationale de Droit pénal.

Troisième année, naméro 1. Juillet 1891. J. Guttentag, Berlin. Juli 1891.

Hauptsächlicher Inhalt des überaus reichhaltigen Heftes;

Zur Frage der bedingten Verurtheilung.

 Die parlamentarischen Verhandlungen des auf die Aussetzung der Ahurtheilung hezilglichen Gesetzes, Von Dr. L. Gruber.

II. Die Debatten der Ungarischen juristischen Gesellschaft. Von demselben.

- III. Das französische Gesetz vom 23. März 1891 über Schärfung und Milderung der Strafen. Von Prof. E. Gaukler.
- IV. Berathung der französischen Gefängnissgesellschaft. Von demselben.
 V. Die bedingte Verurtheilung auf dem holländischen und nordischen
- Juristentage, Von Dr. E. Rosenfeld, VI. Kleine Mittheilungen. Von demselben.

Hauptversammlung in Christiania, Berichte.

- Bericht von Prof. A. Prins über die 2. Frage /Sicherung der Interessen des Verletzten/.
- II. Bericht von Dr. Rosenfeld über die 1. Frage, Regelung der Geldstrafel. Eine ersehöpfende, hüchst beachtenswerthe Darstellung. Anträge des Prof. von Liszt zur ersten Frage.
- John Cuénoud, ancien Directeur de la Police de Genève. La criminalité à Genève an XIX^e siècle. Ouvrage accompagné de Tableaux synoptiques et de Graphiques. Genève, H. Georg, 1891 208 Soilen.

Die reichhaltige Schrift enthält zwei Abschnitte. Der erste ist überschrieben; Tribunaux, Police, Prisons, Statistique. Der zweite; Causes et décroissance de la criminalité, movens de répression. Die Anordnung ist weder eine streng systematische noch die Ausführung eine erschöpfende. allein viele Einzelmittheilungen sind äusserst interessant. Besonderes Interesse erweeken die Ausführungen über Vagantität und Bettel, S. 118, verwahrloste Kinder, S. 122-136, und über den Zustand der Gefängnisse. Wenn die präventive Thätigkeit Genfs eine ganz ungenflgende ist (gegen Landstreicher wird nur mit Gefängnissstrafe von 1 Tag his 1 Monat vorgegangen, ein Arbeitshaus besteht nur für Genfer/, so stellt sieh der Zustand der Gefängnisse als ein beklagenswerther und des reiehen und stolzen Genfs unwürdiger dar. Es bestehen zwei Gehäude, l'Evêché und St-Antoine. Die Anstalt Evêché soll nach einem Gesetz von 1840 Sträflinge, die zu mehr als einem Jahr verurtheilt sind, aufnehmen, St-Antoine die übrigen. Allein wegen Raummangels werden auch kurzzeitige Strafen în Evêché verblisst, S. 140.

Ueber die Evêché lautet das Urtheil: "Cette prison ne pourra jamais répondre aux exigences et aux nécessités d'une maison de force et ne peut qu'être préjudiciable à l'état physique et moral des prisonniers subissant une longue réclusion."

Von St-Antoine wird gesagt: "Cette prison qui reçoit également les hommes et les enfunts répond nullement aux nécessités actuelles; d'abord les locaux sont insuffisants, ce qui oblige à réunir plusieurs détenus dans ne même cellule, inconvénieur grave, car il m'est pas toujours possible de faire nu choix afin de séparre les petits délinquants et contrevenants des autres repris de justice, peut-être crimieules un préventire.

Die Eveché ist im Sildosten von der Kathedrale St-Pierre nur durch eine niges Gässchen getrennt, welches ihr während eines Theiles des Tages das Sonnenlicht raubt und einen feuchten und kühlen Schatten auf die Westfacade wirft. So ungünstig diese Lage für ein Gefüngniss ist, so werthvoll ist dieselbe als Banstelle. Ohne Zweifel könnte Genf aus dem Grundstück eine Summe gewinnen, welche zu dem Bau einer zweckmässig eingerichteten Strafanstalt in weniger zentraler Lage vollkommen ausreichen wirde. Dies bestütigt Condona dausdrückling.

Gefängnissbauten werden in Genf allerdings seit längerer Zeit geplant, allein es wäre Zeit, Hand an das Werk zu legen. St.

Or. Fritz Dumont, Arzt des Diakonissenhauses Ralem, Dozent für Chirurgie in Bern. Ueber die Vrantuortlichkeit iste Arztes bei der Chloroform- und Aethernarkose. Sepuratabitruck aus der "Festschrift, herausgegeben zu Ehren des Professor Kocher in Bern". Wiesbaden, J. F. Bergmann, 1891.

Dumont prift die Verantwortlichkeit des Arztes vom meditzinischen Standpunkte aus; er erachtet die Chloroforniumg von Herzkrunken und die Aetherisirung von Longenkranken als unzullssig und erklärt den Arzt verantwortlich, dem solebe Patienten in der Narkoes sterben. Strafrechtliche Verantwortlichkeit wird in diesen Fällen anzunehmen sein, wenn die von Dumont vertretene Ansiekt zur communis opinio geworden ist.

Neue literarische Erscheinungen.

Besprechung vorbehalten.

- Dr. Anton Delbrück. Assistenzerzt an der Irrenanstall Burghülstig. Privatdosent an der Universität Zürich. Die pathologische Eüge und die psychisch abnormen Schwindler. Eine Untersuchtung über den allundigen Uchergang eines normalen psychologischen Vorpange in ein pathologisches Symptom. Für Arzte und Juristen. Nattgart, Ferdinand Euke, 1991. 131 Seits.
 - Dr. C. Zehnder, Mitglied des Sanitätsrathes. Die Gefahren der Prostitution und ihre gesetzliche Bekümpfung, mit besonderer Berücksichtigung der zürcherischen Verhältnisse. Zürich, Albert Müller, 1891. 247 Seiteu.
 - Dr. Leo Weber. Sekrelir für Gesetzgebung im eidg. Justizdepartement, und Dr. Alfred Brüttlein, juristischer Mitarbeiter des eidg. Justizdepartementes. Das Bundesgesetz über Schaldbetreibung und Konkurs, für den praktischen Gebrauch erlüntert. Zürich, Schalthess, 1951. Zerielt Lieferung. Frste Hälfe.

Die Strafgesetzgebung des Bundes und der Kantone.

Jahresbericht für 1890.

Législation fédérale et cantonale.

Rapport sur l'année 1890,

Bund. Beriehterstatter: Fürsprecher Fritz Zeerleder, Beamter des eidgen. Justiz- und Polizeidepartements.

1. Das Bundesgesetz über Schrüdbetreibung und Konkurs, vom 11. April 1889, welches in der Volksabstimung vom 17. November 1889 angenommen wurde (vgl. B.-Ill. 1889, IV, 1094) und gemäss Art. 318, mit dem 1. Januar 1892 in Kraft tritt (A. S. n. F., II. S., Bd. II, p. 529 ff.), enthält in strafrechtlicher Beziehung zunächst die Vorschrift des Art. 149, Alfinen 2, wonach die "Aufsichtsbehörde" in Aunübung der ihr durch Alinea 1 des genannten Artikels zur Pflicht gemachten Pfliding der Gesehäftsführung der Betreibungs- und Konkursätmter administrative Strafkompetenz besätzt;

"Ein Beamter oder Angestellter kann von ihr mit einer der nachbenannten Ordnungsstrafen belegt werden: 1. Rügo; 2. Geldbusse bis auf Fr. 200; 3. Amtscinstellung für die Daner von höchstens 6 Monaten; 4. Amtsentsetzung."

Strafrechtliebe Bestimmungen im eigentlichen Sinne enthält dagegen das Gesetz nicht. Ihre Aufstellung wäre als ein zu tiefer Eingriff in die auf stafrechtlichem Gebiete noch anerkannte kantonale Gesetzgebrungshoheit erseliciene. Art. 25 sagt vielnether: "Die Kantom haben festzatellen: . . . 3 die zur Vollziehung diese Gesetzes erforderlichen Strafbestimmungen." Hiedurch wird der kantonale Gesetzgeber zum Erlass von Strafbestimmungen. weilsgensen Bir alle diejenigen Fälle verpflichtet, in welchen einer bundesgesetzlichen Vorschrift eine allgemeine Strafsanktion beigedigt ist. Sohet Vorschrift eine allgemeine Strafsanktion beigedigt ist. Sohet Vorschrift diese Artikel für die darin allgemein mit Strafe bedrohten Thatbestände geforderten Pfondstitze die durch Art. 25, Zif. 3 dem kantonalen Gesetzgeber gestellte Aufgabe als erfüllt zu betrachten sei, wird der Bundesrath angesiehts der sehr weite Passung dieser Hestimmung nach freim Ermessen entscheiden

können. Formell hindert ihn niehts, mit Weber Britstlein und Zürche die Aufstellung von vollständigen kantonalen "Schuldbetreibungs- und Konkursstrafgesetzen" als "zur Vollziehung des eidgen. Betreibungs- und Konkursgesetzes erforderliel" zu erklären. Gelegenheit dazu ist ihn durch Art. 29 1. e. gezehen.")

II. Nach langen Verhandlungen und Verständigungsversuchen ist am 27. Juni 1890 das Brudesgeste betreffend die Arbeitzsett beim Betriebe der Eisenbalmen und anderer Tremsportanstalten (A. S. n. F., II. S., I. Bd., p. 1.13) zu Staude gekommen, wouder Art. 9 des Bundesgesetzes über den Bau und Betrieb der Eisenbalmen vom 23. Dezember 1872 abgelündert wird. Das neue Gesetz, gegen welches das Referendum nicht ergriffen wurde, ist am 1. Dezember 1890 in Kraft getreten. Art. 7 desselben bestümmt:

"Uebertretungen dieses Gesetzes werden mit Geldbussen bis auf 500 Franken, im Wiederholungsfalle bis auf 1000 Franken bestraft.

"Der Verzicht auf die gesetzlich zugesicherte Dienstbefrein
ng sehliesst die Strafbarkeit der Widerhandlung nicht ans."

Die Botschaft des Bundesrathes vom 28. November 1888 (B.-Bl. 1888), N. 80 ff., 865 nagt hiera unz "pile Bestimmung endlich, weiche Bußen vorsieht, ist neu. Wir halten dieselbe aber für nöthig, wenn Uebertretungen des Art. 9 mit Erfolg gesahndet werden sollen. Im Ueberigen entsprieht dieselbe dem Art. 19 des Bundesgestens über die Arbeit in den Fabriken vom 23. März 1877 (A. 8. III, 241).* Die Form der Vorsiehrift erscheitnt in der That, besonders mit Rücksicht auf Alina 2, sehr wirksam. Ihr Charakter entsprieht dem des Gesetzes, welchem sie angehört, und das von dem Gedanken ansgeht, auf dem von ihm beherrschten Gebiet sei das Interesse der üffentlichen Verkehnsieberheit so übermächtig, daß ihm das freie Selbsthestimmungsrecht des Einzelnen zum Opfer gebracht werden misse.

Der Richter, welcher den genannten Artikel anzuwenden hat, wird sich in erster Linie fragen, welche Personen als Tilster in Betracht kommen können. Der Wortlaut der Bestimmung sagt darüber niehts; auch die Botschaft des Bundesrathes und die Verhaudlungen in den Rithen gewähren keine Abnlatispankte; ebenso wenig läßt sich aus der Vollziehungsverordnung etwas entnehmen. — Polgende Gedanken dürften den Weg weisen:

b. Literatur vgl. Zarcher, in dieser Zeitschrift, II. Jahrgang. 1. und 5. Heft, S. 340 ff., welcher ein Normalprojekt für kantonale Betreibungs- und Konkursstrafgesetze aufstellt; ferner Weber/Benstein: Das Bundesgesetz über Schuldbeirelbung und Konkurs für den präktischen Gebrauch erhatuert, Art. 25, Anna. 6.

1. Vor Allem kann nicht die "Eisenbahnunteruehmung" als solche auf Grund von Art. 7 bestraft werden: juristische Personen sind deliktsunfühig. Art. 7 cit. ist aber eine wirkliche Strafbestimmung; sein Wortlant schliesst jeden Gedanken an eine blosse Ordnungsbusse ans. — 2. Arbäte erscheit zulicht eine gesettwidirge Arbeitsleisung anordnende Beante. Seine Verantwortlichkeit ist belingt durch eine gewisse Selbständigkeit der ihm durch die Organisation eineparfaumen Stehlung. Sie verschwindet, wenu ihm durch die Verhältnisse oder durch Anordnungen höherer Stellen diese Selbstätändigkeit der Handlungsweise genommen ist, d. h., wenn er im Nothstand oder auf bindenden Befehl Vorgesetzter handelt. Die Pillte von Nothstand sind in der Vollziehungswerordnung berticksichtigt (zg. dasselbst Art. 5, Al. 2; Art. 12, Al. 12; Art. 14).

Für die Frage, welche Anordnungen Vorgesetzter als bindende Befehle für den voltziehenden Betriebsbeannten anzusehen seien, wird man bei der durch die Verhältnisse gebotenen strammen Organisation des Einsenbahndienstes sehr wohl auf die Analogie der militärischen Befehlsverhältnisse und auf die dort durchgeführte Unterscheidung zwischen "Befehl" und "Auftrag" binweisen können. Auch beim blossen Auftrag wird inden die ganze Verautwortlichkeit ziehst allein auf dem Unterbeamten lasten, wenn die Fassung des Auftrags ihn zu gesetzwidrigen Handels werleiten kounte.

3. Endlich kann auch jede für den gesetz- und konzessionsmissigne Betrich einer Eisenhahnversaltung verantworliche Person, d. h. die Mitglieder des Verwaltungsrathes und die von diesem bestellten höheren Orane im Sinne von Art. 7 eit. straffällig werden, und zwar: n. eutweder als Haupthätter durch Ertheilung "bindender Befehle" gesetzwärigen Iahalts an die untern Beannten, oder b. in Konkurrenz mit den selbständig handelnden untern Beannten, sei es durch Nichterfüllung der gesetzlichen Aufsichtspilicht, sei es durch Ertheilung eines "Auftrages", der den Thiter zu seiner gesetzwärigen Verleitete.)

Aus der Vollziehungsverordnung zum genannten Gesetz vom 6. Nov. 1890 (A. S. n. P., Il. S., I. Bd., p. 716) ist hier noch Art. 15 anzuführen, welcher lautet: "Wenu der Außsichtsbehörde Uebertretungen des Gesetzes zur Kenntuiss kommen, so wird dieselbe den Thatbestand durch direkte Erhebungen feststellen und alsdanu die Akten dem Bunderarlie vorlgene welcher das Gericht bezeichnet, dem disselbes überwiesen werden sollen."

i) Vgl. analog die Verurtheilung der Mitglieder des Verwaltungsrathes der Kunnageseilschaft Interhaken durch Ursheil der Polizrikammer des Kantons Bern vom 9. Februar 1889 wegen Dulding des "Rösslipsiels" im Kursaalgebaude (Geschäftsbericht des Eidg. Justiz- und Polizehlepartruenets pro 1899, Bundeshl. 1890, II, 201). Das Urtheil ist habgedruckt in dierz-Zeitschrift, II, Jahrg., S. 211.

Die "Aufsiehtsbehörde" ist die Eisenbahnabheitung des eidgen. Postund Eisenbahndepartenents, speziell deren administratives inspektorat (vgl. Bundesrathsbeschluss betreffend Organisation und Geschäftagang des Eisenbahn- und Handeisdepartennents vom 27. März 1874 [A. S. XI, 499 ft], und Bundesrathsbeschluss betreffend die Organisation seiner Departenente vom 8. Juli 1887 [A. S. n. F. X, 104]). Das Verfahren ist analog dengleingen betreffend Ueberveisungen von Bundesstarfrechtafülle geordnet.

111. Das Reglement zur Vollziehung der Strafbestimmungen des Alkoholgesetzes vom 24. Juli 1888 (rgl. diese Zeitschrift, II. Jahrg., 1889, p. 266, Nro. 3) hat sich in der Praxis sehr raseh als nnzweckmitssig erwiesen. Insbesondere ersehien es nothwendig, die nach diesem Reglemente zu behandelnden Vergehen genauer zu umsehreiben. Die Uebertretungen gegen die Vorsehriften des Bundesgesetzes über gebrannte Wasser Inssen sich n\u00e4mitieh in folgende vier verschiedene Kategorien gilodern:

- Uebertretungen, die zugleieh Uebertretungen des Zollgesetzes sind (unerlaubte Einfuhr gebraunter Wasser);
- 2. Uebertretungen, welche ausschliesalieb und speziell das Monopolbetreffen (unbefugtes Brennen monopolpflichtiger Robstoffe, Nichtablieferung des auf Rechnung des Bundes hergestellten Spiritus, Zuwendung ungerechtlertigter Rückvergittungen bei der Ausführ und Benutzung denaturirten Sprits zu andern als den gestatteten Aufweken);
- Cebertretungen der in Art. 7 des Alkoholgesetzes enthaltenen Verbote (Hausiren mit gebrannten Wassern jeder Art und Verkauf von solcheu in Brennereien, Spezereiläden u. s. w.);
- 4. Uebertretungen der im Alkoholgesetz nur allgemein normiten, im Detail der kantonalen Gesetzgebung überlassenen Bestimmungen betreffend den Verkauf von Spirituosen (Art. 8 des Gesetzes), Uebertretungen also, die je nach der Auffassong und je nach der kantonalen Gesetzgebung nur Uebertretungen der kantonalen Gesetze oder aber Uebertretungen des Alkoholmonopolgesetzes und der kantonalen Gesetze zurleich sind.

Withrend nun das Reglement vom 24. Juli 1888 alle diese vier Kateorien von Wichenhaliungen ohne Unterschied der Alkoholverwaltung zur Behandlung resp. zur ersten Antragstellung überwies (Art. 13), erschien es aus Gründen einer geordneten Geschäftsführung und zur Vermeidung von Verschlepungen als empfelensewerft, nur die unter Ziffer? 2 erwähnten Widerhandlungen der Kompetenz der Alkoholdirektion zu unterstellen, diejenigen sub Ziffer 1 dagegen der Zollverwaltung und diejenigen sub Ziffer 3 und 4 den zusändigen kantonalen Behörden zu überlassen. Mit Bezug auf diejenigen Fälle, in welchen Jemand sich gleichzeitig mehrfache Uebertretungen zu Schulden kommen Bast, von denen die einen der Kompetenz des Bundes, die andern derjenigen der Kantone unterliegen, musste eine genaue Ausscheidung der Koungetenzen stattfinden.

Perser schrieb das Reglement von 1888 für alle Pälle von Uebertetungen des Albooblegestes die Aufnahme eines förmilchen Protokolismit dem ganzen dafür vorgeschriebeuen Apparate (Beiziehung von Gerichts- oder Gemeindebeauten, Zeugen etc.) vor, während es in der Praxis-Fälle gab, die sich zu einer so umständlichen blandlung nielnt eigneten. Es erschien daher geboten, für Pälle dieser Art — imbesondere dann, wenn keine Koniskation von Gegenstäufen sattindet — blos den im Bundesgesetz von 30. Juni 1849 vorgesehenen "Bericht" der eingreifenden Beannten zu verlangen.

Aus diesen Erwägungen ist eine Revision des zitirten Reglements hervorgegangen, welche in den dargelegten Richtungen die nöthiges Abänderungen bringt (Art. 1, Ziff. 2; Art. 2, 3, 9, 13, 14, 15, 17, 18, 19, 20, 21), ausserdem die leitenden Grundsätze betreffend die Verthelung der Geldbussen aufstellt, und überdies als eine gründliche und sehr sachgemässe redaktionelle Umarbeitung des Erlasses von 1888 sich darstellt. Das nene Reglement ist am 11. Juli 1890 vom Bundesrath beschlossen worden und soften ist Kraft getreten.

Zurich. Berichterstatter: Prof. Dr. Zürcher in Hottingen.

- 1. Eine Verordnung des Regierungsruthes betreffend die öffentiehen Brückenwaagen, datirt vom 28. Dezember 1889, in Kraft getreten mit 1. Januar 1890, enthält Bestimmungen über die Errichtung solcher Waagen, ihre Benutzung und die Pflichten der Waagmeister. Nach § 9 sind Zuwiderhandlungen, sofern nicht eine strafrechtliche Untersuchung eingeleitet werden muss, gemäss den gesetzlichen Vorschriften betreffend das Verfahren bei Polizeiübertretangen mit einer Busse von Fr. 2–40 zu anhaben.
- 2. Durch § 7 der Verordnung betreffend Bekämpfung des falschen Mehlthaues vom 9. Mai 1890 werden die Rebenbesitzer für den Fall der Nichtbefolgung der von den Behörden getroffenen bezüglichen Anordnungen mit Polizeibusse bis auf Fr. 15 bestraft.
- Das Gesette betreffend Abänderung des § 4 des Gesetzes über die Wahlen und die Entlassung der Beamten und öffentlichen Angestellten vom 7. November 1869, d. d. 29. Juni 1890, gibt dem erwähnten § 4 folgende Fassung:
- "Die Betheiligung der Stimmberechtigten bei allen Wahlen und Abstimmungen, bei welchen die Urne zur Verwendung kommt, ist obligatorisch. Für

dle Abgabe der Stimmberechtigungsausweise und Stimmzeddel ist die Zeit durch die Gemeindehebrichen so anzusetzen, dass den Interessen der Stimmberechtigten billige Rechnung getragen wird.

Der Gemeinderath Bast die Stimmberechtigungsansweise, welche nicht am Abstimmungs- oder Wahltage dem Wahlbürerun abgegeben oder längstens während der folgenden zwei Tage demselben zurückgesandt werlen, bei den Sänmigen abholes und erhobt zu Handen der Gemeindekasse eine Bezugsgebühr von 50 Rp. bis 1 Fr.

Die Festsetzung der Höhe der Bezugsgebühr ist Sache der Gemeinde."

Die ursprünglich beantragte strafrechtliche Ahndung der Vernachlässigung der Bürgerpflicht hat sich in dieser definitiven Fassung zur Bezugsgebühr herabgemildert.

- 4. Ein Zusatz zu den §§ 29 und 30 des Reglementes für das Wartpersonal der kantonalen Krankenanstalten Zürich und Winterthur vom 6. September 1890 enthält Bestimmungen über Freizeit und Ferientage der Krankenwärter. Ueberschreitungen der bewilligten Freistunden oder der Urlaubstage werden nach § 31, Ziffern 1 und 2, des Wärterrechennst geahndet.
- Ein eigentliches Polizei- und Disziplinarstrafgesetz bildet die Verordnung betreffend Versäumniss des Unterrichts in der Volksschule des Kantons Zurich (Absenzenordnung) vom 8. Nov. 1890.

Wir entnehmen dieser Verordnung folgende hieher gehörige Bestimmungen:

§ 3. Eltern. Pflegeeltern, Vormunder, Dienstherren, überhaupt die Besorger

- der schulpflichtigen Kinder, sind für den regelmässigen Schulbesuch derselben verantwortlich.

 § 4. Das Versämmiss eines halben Schultages oder einer Singschulstunde, swis deringliese meentechnikligten Zugunktkommen um mach als eine Viertelstunde
- sowie dreimaliges unentschuldigtes Zuspätkommen um mehr als eine Viertelstunde gilt als eine Absenz. § 7. Als strafbar ist jede Absenz anzuschen, welche nicht vorher bewilligt
- oder nachher am gleichen oder nächstfolgenden Schultage genügend entschuldigt worden ist. § 8 zählt die Eutsehuldigungsgründe auf, § 9 regelt die Ertheilung von Be-
- willigungen und die Prüfung der Entschuldigungen. § 10. Erzeigt sich bel näherer Untersuchung verdächtiger Angaben der rogebliche Eutschuldigungsgrund als unwahr, so hat die Schulpflege je nach Umständen mit Verweis oder Ordnungsbusse einzusschreiten.
- § 11. Gegen die in § 3 genannten Personen wendet die Schulpflege für strafbare Absenzen der Kinder folgende Strafmittel an:
 - sehriftliche Mahnung (wo dies zweckmässig erscheint, kann sie mit persönlicher Vorladung vertauscht werden):
 - 2. Audrohung von Polizeihusse;
 - 3. Polizcibusse von Fr. 3 bis Fr. 15;
 - falls das Bussenmaximum erschöpft ist, Verzeigung beim Statthalteramt behufs Vorgehens wegen Ungehorsam.

 \S 12. Ausfertigung der Anzeigen im Doppel, wovon das eine mit der unterschriftlichen Bescheinigung der Einsichtnahme der Schulpflege zuräckzustellen ist.

Verweigerung dieser Bescheinigung hat Ordnungsbusse von Fr. 1 his Fr. 15 zur Folge.

8-18

	Für die Alltage- und Sekundarschule	Ergünzunge-, Sing- u Arbeitsschule
erfolgt Mahnung bei	3	2
Bussenandrohung bei	6	4
Busse bei	9	6
Change Alexander Harley Landau Land	C. A. Makan ha	-1

strafbaren Absenzen, die im laufenden Schutjahre gemacht wurden.

Nach der ersten Busse erfolgt hei drei weitern strafbaren Absenzen eines Primar- und Sekundarschilters, nach zwei solchen eines Ergänzungs- und Singschilters die zweite und nach ebensoviel weitern Absenzen die dritte Polizeilbusse, welche Fr. 15 betragen soil.

Nach der dritten Polizeihusse bat auf Mittheilung der Schulpflege das Statthalteramt eine Verfügung zu erlassen, in welcher für den Fall weiterer unentschuldigter Schulversäumnisse Uebeweisung an die Gerichte wegen Ungehorsams (80 des Strafæsetzbuchee) ansedrolit wird.

Die Ueberweisung au die Gerichte erfolgt, nachdem weitere drei resp. zwei unentschuldigte Abseuzen aufgelaufen sind.

§ 16. Wird von Seiten des Besorgers eines schulpflichtigen Kindes die Anneldung im neuen Wohnort ohne gentigende Entschuldigung länger als 4 Tage verzögert, so ist mit Ordungsbusse dageger zu verziehren.

§ 18. Die Auflegung von Polizeibussen ist den Gebüssten mit der Bemerkung zur Kenntniss zu hringen, dass binnen 10 Tagen von der Mittheilung an bei der die Busse verhängenden Schulbehörde die gerichtliche Beartbellung verlangt werden könne, Stillschweigen dagegen als Anerkennung aufgefasst würde.

§ 19. Wird die Polizeibusse nicht auerkannt, so überweist die Schulpflege innerhalb 4 Tagen ihren Entscheid nehst allfälligen Akten dem Bezirksgerichte.

§ 20. Die Ordnugsbussen betragen Fr. 1 bis Fr. 25. Innerbalb 10 Tagen von der achriftlichen Mittheilung an kann gegen die verhängte Ordnugsbusse an die vorgegetzte Behörle rekurrirt werden. Diese entscheidet letztinstanzlich.

§ 21. Rechtskräftige Polizei- und Ordnungsbussen sind, falls die Zahlung länger als 14 Tage ausbleibt, mittelst des Rechtstriebes einzufordern.

§ 22. Niebterhältliche Bussen werden nach Vorschrift des § 1060 des Gesetzes betreffend die Rechtspliege in Verhaft umgewandelt. (Das kann sieh nur auf die Poliziehussen bezeichen!)

§ 23. Die erhältlichen Bussen fallen in die Schulkasse.

 Endlich enthält auch die Verordnung zum Gesetze betreffend die Leichenbestattung, vom 29. November 1890, eine Strafbestimmung in § 57:

"Uebertretungen dieser Verordnung werden, insoweit sie nicht als Ordnungsfelder zu behandeln sind oder, wie namentlich mit Hinsieht auf § 14 (Pflicht der Leichenschau), zur Ueberweisung an das Strafgericht Veranlassung geben, mit einer Polizeihusse von Fr. 2 bis Fr. 20 hestraft." Das Bestattungsgesetz selber (vom 29. Juni 1890) enthielt keine Strafbestimungen; allerdings beschrinkte es sich in der Hanptsache daranf, den Grundsatz der Unentgeltlichkeit durchzuführen, während die Aufstellung der Vorschriften über das Verfahren, bei deneu erst die Gefahr der Üebertretung zu Tage tritt, der Verordnung überlassen blieb.

Bern. Berichterstatter: Carl Stooss in Bern.

Das Gesetz betreffend den Verkehr mit Nahrungsmitteln, tiennssmitteln und Gebrauchsgegenständen, sowie Abänderung der Art. 232 u. 233 des Strafgesetzbaches vom 26. Februar 1888 beauftragt den Regierungsrath, diejenigen Verordnungen zu erlassen, welche zur Handlabung der Austiett über den verkehr mit den unter dieses Gesetz fallenden Nahrungsoder Gemussmitteln oder Gebrauchsgegenatänden erforderlich sind. Im Jahre 1890 sind mehrere solcher Verordnungen erlässen worden, mämlich:

- Verordnung betreffend die Untersuchung geistiger Getränke, vom 19. März 1890;
- Verordnung betreffend den Verkebr mit Kaffee, Cacao, Thee nnd Gewilrzen, vom 19. März 1890;
- Verordnung betreffend den Verkehr mit Butter und andern zum Genuss bestimmten Fetten und Oelen, vom 19. März 1890;
 Verordnung betreffend den Verkehr mit Houig und dessen Ersatz-
- mitteln, vom 19. März 1890.

Der Inhalt dieser Verordnungen bietet vorwiegend ein gesundheitsund gewerbepolizeiliches Interesse.

Es darf daher auf den Text dieser Bestimmungen verwiesen werden. Ueber die Gestingnissreform, die Ubrigens erst im Jahre 1891 zu einer entscheidenden Entwicklung gelangte, ist an anderer Stelle eingehend berichtet worden 3.

Auch die Beschlüsse hetreffend die Vertheilung des Alkoholzehntels fallen nicht in das Berichtsjahr.

Luzern. Berichterstatter: Oberrichter Dr. Plazid Meyer von Schauensee in Luzern.

Ans dem Gesetz betreffend Abönderung der Staatserfassung des Kantons Luzer vom Jahr 1875, d. d. 2.6 November 1890, das hauptsächlich Bestimmungen über Ausübung des Stimmrechts, Wahlmodus, Revision der Verfassung etc. enthält, ist hier namentlich Art. 13 hervorzuheben, dahin gehend! Der § 82 der Verfassung soll lanten; "Der Ge-

¹⁾ Zeitschrift, erster Jahrgang, Seite 189.

⁴⁾ Seite 51 dieses Jahrganges.

setzgebung bleibt überlassen, für gewerbliche Streitsachen ein oder mehrere gewerbliche Schiedsgerichte und für kommerzielle Rechtsfälle ein Handelsgericht aufzustellen und dessen Wahlart, Zusammensetzung und Kompetenz zu bestimmen."

Den 25. November 1890 erliess der Grosse Rath ferner ein Gesetz über das Markt- und Wandergewerbewesen.

Nichtbeachtung der betreffenden Vorsehriften wird nach § 37 mit Geldbusse von Fr. 20-20's bestraft. Wer Auswerkauf unter falsehem Namen betreibt oder seinen Namen dazu hergibt, wird mit Geldbusse von Fr. 50-500' oder mit einer Gefängnissstrafe von 8 Tagen bis 3 Monaten belegt.

Nach § 38 erhält der Leider von jeder ausgefällten and zu Handen des Staates wegen Uebertretung dieses Gesetzes eingegangenen Geldbusse den vierten Theil als Leiderlobn. Nach § 39 werden Uebertretungen dieses Gesetzes nach Anleitung des Strafrechtsverfahrens verfolgt. Fehlbar Befundenen ist sofort vom Amtsstatthalter das Patent in Verwahr zu nehmen. Die Waaren, welche der Bestrafte mit sieh führt, haften für Kosten, Gebühren und Busse und sind zu diesem Zweck in Beschlag zu nehmen. Nach § 23, letzter Absatz, wird die Ertheilung eines Patents für den Hausirhandel und für die Ausübung eines Handwerks an die Bedingung geknüpft, dass der Bewerher Schweizerbürger oder in der Schweiz niedergelassen sei, und nach § 25 soll Angehörigen fremder Staaten, welche mit der Schweiz in keinem Vertragsverhältniss stehen oder gegen Schweizer nicht Gegenrecht halten, das Pateut verweigert werden. Das neue Gesetz bemüht sich, die begründeten Klagen der ansässigen Geschäftsleute, sowie des durch übermässige Hausirerei belästigten Publikums verstummen zu machen, ohne die Grundsätze der Gewerbefreiheit zu verletzen.

Vom 5. November 1890 datirt ferner ein Dekret des Grossen Eaths betreffend provisorische Unterfrüngung vom Zenangarbeiterimmen in der kantonalen Strafanstalt (vergl. Verhandlungen des Grossen Raths pro 1890, Seite 248 ff.). Strafbestimmungen enthält endlich auch das Gesett betreffend die Virharbeit vom 27. Mai 1890, und warn in § 25, wo Zuwiderhandlungen gegen die §§ 20—23 inkl. mit Bassen von Fr. 20—100 bedroht werden.

In das Gebiet des Polizeistrafrechts gehörende Strafandrohungen enthalten auch folgende regierungsräthliche Verordnungen:

 Interkantonale Verordnung betreffend die Ausübung des Kutschergewerbes, vom 30. August: 2. Oktober 1889, der Regiernagem der Kantone Lnzern und Unterwalden ob und nid dem Wald. (Amtl. Samml. d. Verordnungen des Regierungsrathes, 6. Heft, Seite 410 ff.)

Straf bestimmungen.

Art. 16. Widerhandlungen gegen diese Vorschriften (insofern sie sich nicht zu schweren Vergehen gestalten) werden mit einer Strafe von Fr. 10-60 belegt. In allen Wiederholung-fällen im gleichen Jahr soli die Strafe verdoppelt werden.

Unter erschwerenden Umständen kanu mit der Geldstrafe eine Gefangnissstrafe verbunden werden und es kann zeitweilig oder für immer die Fahrbewiiligung entzogen werden.

Art. 17. Bei jedem Fall der Uebertretung setzen in erster Linle die betreffenden Polizeidirektionen die Strafe fest und beziehen dieselbe.

Obwalden hat das Recht, diese Kompetenz dem Thalammannamt Engelberg einzuräumen. Dem Bestraften steht jedoch das Recht zu, Behandlung des Falles durch die ordentlichen Gerichte zu versiaugen.

Der Entzug der Fahrbewiiligung steht in der Kompetenz der betreffenden Regierungsräthe.

- Kantonale Verordnung über die Fischerei vom 12. November 1889. Vom Grossen Rath genelmigt den 20. November, vom Bundesrath den 7. Dezember 1889. (Amtl. Samml. d. Verordnungen des Regierungsrathes, 6. Heft, Seite 418 ff.)
- \S 16. Uebertretungen dieser Verordnung werden, sofern nicht besondere Bestimmungen getroffen sind, mit Busse von Fr. 10—100 oder Gefängniss bestraft.
- In Vollziehung des Armengesetzes vom 21. November 1889 (vergl. Bericht für 1889, Seite 281 ff., Bd. 3 dieser Zeitsehrift) hat der Regierungsrath bereits nuterm 24. Oktober 1889 das Reglement über die kantonale Armenkasse und den 12. November 1890 die Verordnung betreffend die Armendrite erlassen. (Amtl. Samml. d. Verordnungen des Regierungsrathes, 6. Ileft, Seite 438 ff.)
- Uri. Berlichterstatter: Staatsanwalt und Ständerath Dr. Franz Schmid in Altdorf.

Auch das Jahr 1890 war in Uri kein sehr fruehtbares auf dem Gebiete des Strafrechtes und Strafprozessrechte; dagegen bestehen gute Amsiehten, dass im Jahre 1891 das kleine Uri in die Reihe derjenigen Kantone eintreten werde, welche ein eigenes Strafgesetzbuch besitzen, indem, wie bereits mitgetheit, der Landrath von Uri eine auf Erlass eines Strafgesetzbuches abzielende Motion einstimmig erheblich erklärt und an den Regierungsrath zur Ausarbeitung eines Entwurfes auf Grundlage desjenigen, welcher vor 26 Jahren sehon das Licht der Welt erblickt hat, seither aber dem Schlafe der Murmelthiere verfallen war, überviesen hat.

 Mit dem 1. Februar 1890 ist das neue Reglement f\u00fcr das Polizeikorps des Kautons Uri in Kraft getreten, wonach das Polizeikorps aus 12 Polizisten besteht, die unter einen Chef gestellt sind, welchem von der Polizeidirektion auch die Führung von Voruntersuchen übertragen werden kann.

Bettglieh der Verhaftungen und Hausdurchsuehungen wird auf das Gesetz über die Personenfreiheit von 4. Mai 1851, Laudbuch, Band 5, Seite 114 ff., verwissen und der Grundeatz aufgestellt, dass Personen, welche einen festen Welmsitz im Lande haben, in der Regel ohne einen von kompetenter Behörde oder Auntsstelle ausgegangenen Verhafthefehl, welcher dem zu Verhaftenden vorgewissen werden muss, nicht verhaftet werden dürfer und dass Hausdurchsuchungen, ewen nicht dringende Gefahr im Verzuge ist, gegen den Willen des Bewohners ebenfalls nur auf Verfügung der zusätstäujen Vorgesetzten vorgenommen werden mögen.

Bezüglieh des Rechtes zum Gebrauche der Waffen wird statuirt, dass die Polizisteu der blanken Waffe sieh nur sollen bedienen dürfen: a. bei einem ernstlichen Angriffe oder thätlichem Widerstande Seitens

- a. Dei einem ernstnene eines Arrestauten;
- b. bei Entweichung eines wegen Verbrechen transportirten Individuums;
- bei Flucht eines auf der That ertappten Verbrechers, dem jedoch vorgängig die Verhaftung angekündigt werden muss;
- d. zur Vertheidigung, sofern der Polizist an seinen Dienstverrichtungen rechtswidrig und gewaltthätig verhindert wird.

In den Fillen a und 4 sollen bei strenger Verantwortung die Grenzen der Nothwehr nieht übersehritten werden. Das Mensehenleben ist in allen Fällen thunlichst zu sehnene. Auf entwielene Arrestanten, die bloss wegen Bettel, Vaganitist oder Polizeiübertretungen verhaftet wurden, soll nicht geschossen werden.

2. Durch Heschluss des Regierungsrathes ist mit dem 17. April 1820 ine ausserodreihliche Polizievrordunung wihrend des Bause des zweiten Geleises der Gotthardhalm und der Gotthard-Befestigung in Kraft gerteten, welche bestimmt ist, die Premden, Sieherheits, Sanitäts- Wirrhschafts- und Strassenpolizei zu regeht. Es wird demnach die Einstellung eines nieht kautonsangehörigen Arbeiters ohne Abgabe der Schriften innert 8 Tagen mit Fr. 10-30 Bause bedrött; ebenso die Aufhahme von Kantonsfremden in's Logis ohne Abforderung der Aufenthaltskarten innert oben bezeichneter Frist.

Auf Erstellung eines Dynamit oder Pulver-Lagers ohne Bewilligung der Kantonspolizei ist eine Geldbunsev on Pr. 50-50) gesetzt; auf das Tragen oder Legen von Dynamitpatronen ausserhalb der Arbeitsplätze eine solche bis Pr. 100; auf das unbefugte Waffentragen eine Bussev on Pr. 5-50, nebst Konifskation der Waffen, und neshweren

Fällen Gefängniss; auf Ausstellen und Verkauf von Waffen Fr. 5-50, im Wiederholungsfalle verbunden mit Konfiskation; auf das Schiessen in Strassen, Häusern und dereu Umgebung, bei Tag und Nacht, Fr. 10 bis 50, nebst Konfiskation der Waffen.

Das Feilhalten schlechter nud gesuudheitsschällicher Waaren ist ausser der Konfinkation mit Geldbusse bis auf Fr. 30 bedroht. Das Verabfolgen von Getränken an Gäste nach der Polizeistunde zieht eine Geldbusse von Fr. 5—20 für den Wirth, und die Uebertretung der Polizeistunde eins solehe von Fr. 2—5 für die Gäste nach sich.

Die Erregung öffentlichen Aergernisses durch Trunkenheit ist mit Geldbusse von Fr. 5—10 oder mit Gefängniss bis zu 3 Tagen, im wiederholten Rückfalle mit Arbeitshausstrafe bis auf 14 Tage bedroht.

Das Verunreinigen und Verlegen der Strassen und Wege ist durch die betreffenden Gemeinderäthe mit einer Geldbusse bis auf Fr. 30 zu ahnden.

 Die Landsgemeinde genehmigte den 4. Mai 1890 ein in Vollziehung des Art. 24 der Verfassung durch den Landrath ihr vorgelegtes Gesetz über den Amtszwang.

Die Strafe für die Amtsverweigerung beträgt Fr. 200-1000. Sie ist durch das Obergericht zu bestimmen, unter Berücksichtigung der in jedem einzelnen Falle vorliegenden Milderungsgründe.

4. Am 18. September 1890 erliess der Landrath des Kantons Uri kraft Art. 59, litt. m, der Verfassung eine Verordnung betreffend Erhebung einer Staatsgebühr für polizeiliche und fabrikpolizeiliche Bewilligungen, der zufolge für Sountagsarbeit, Waarentransport an Sonnad Peiertagen, Ueberzeitberüligungen, zeitweiligu Verkehrsbemunngen und Abaperrungen, Errichtung von Hütten, Dépôts und Magazinen für Sprengstoffe besondere Gesache gestellt und gewisse Taxen bezahlt werden millisen.

Die Unterlassung der Einholung solcher Bewilligungen wird mit Ordnungsbusse von Fr. 50—200, die verspätete Einholung oder säumige Erfüllung der Zahlungspflicht mit einer solchen von Fr. 5—50 bedroht.

Gegen die letztere Verordnung wurde seither, weil angeblieh mit dem Grundsatze der Gewerbefreiheit nicht vereinbar, an den Bundesrath rekurrirt, dessen Entscheid noch aussteht,

Schwyz. Berichterstatter: Staatsanwalt Anton Bürgi in Schwyz.

Ansser dem bereits im letzten Jahrgang besprochenen Beschluss vom 6. Februar betreffend Umwandlung der Geldbussen in Freiheitsstrafe hat der Kantonsrath im Jahre 1890 folgende Verordnungen mit Bestimmungen straffechtlichen Charakters erlassen:

- Verordnung über Versicherung gegen Feuerschaden, vom 28. November 1890. Dieselbe tritt an Stelle derjenigen vom 2. August 1889, über welche im letzten Jahrgauge Bericht erstattet wurde, und reproduzirt in den §§ 22, 25 und 34 die strafrechtlichen Bestimunngen der letztern.
- Verordnung über Niederlassung und Aufenthalt, erlassen am 25. November 1890 in Ersetzung einer gleichnamigen Verordnung vom 1. Dezember 1881. Aus derselben sind folgende Bestimmungen strafrechtlicher Natur erheblich zu machen:
- Nach § 10 unterliegt: einer Busse von Fr. 5—100, wer seiner Obliegenheit zur Einholung der Niederlassungshewiligung oder zur Verzeigung eines Geschäftsdomists nicht nachkommt; einer Busse von Fr. 5 bis Fr. 50, wer Personen oder Familien bei sich aufnimmt, welche ihrer Niedersausgepflicht nicht stattgeben, und unterlässt, dem Gemeindspräsidenten hiero Auzeige zu machen.
- § 11 bedroht diejenigen, welche unterfassen, bei Nachsuchung der Riederlassung oder aber 14 Tage nach Einbolung dernelben ausser dem Helmatechein hinreichende Ausweise Bber ihre Zirlistandsverhältnisse und eventuell über die Erfüllung ihrer Wehrpflicht oder der daherigen Ersatzleistung einzreichen, mit Busse von Fr. 5-40.
- § 23 verpflichtet Gastwirthe und namentlich auch Dienstüterren, Meister, Kost, Logis- und Arbeitgeber bei einer Busse von Fr. 2-20, Aufeuthalter, die ihre Papiere nicht abgeben sollten, innert 14 Tagen beim Gemeindspräsidenten zur Anzeige zu bringen. — Der gleichen Busse unterliegen die Aufenthalter, welche ihre Papiere nicht vorsehriftsgemäss abgeben.
- Nach § 29 können Handwerksburschen, welche den Kanton durchreisen und nicht mit genfligenden Ausweisschriften versehen sind, oder sich dem Bettel-ergeben, sowie Personen, welche ein vagirendes Leben Ührren, von den Gemeindspräsidenten oder den Bezirksünstern mit Arrest bis auf 8 Tage bestraft werden und sind dann über die Grenze zu weisen unter Vormerkung von Arreststrafe, Wegweisung aus dem Kanton und Verbot des Wiederchattrist in den Ausweischriften.

Organ für Ausfüllung der Geldbinsen, welche zu ¹a dem Leider und zu ²a der Gemeindekasse zufallen, ist der Gemeinderath. — Wo der Sachlage nach gleichzeitig verschiedene Belörden strafberechtigt wären, wird diejenige Gemeinde strafbefugt, bei welcher die Klage zuerst anhlungig war (§ 31).

Gemeindebehörden, Gemeindekanzleien und Polizeiangestellte, welche den ihnen darch die Verordnung fiberbandenen Pflichten nicht nachkommen, können vom Regierungsrath mit Ordnungsbussen bis auf Fr. 40 bestraft und in schweren Fällen wegen Verletzung der Amtspflicht dem Strafrichter überwiesen werden (§ 32).

Unterwalden ob dem Wald. Berichterstatter: Gerichtspräsident Adalbert Wirz in Sarnen!).

Im Jahre 1890 sind folgende Verordnungen, welche eine gewisse strafrechtliche Bedeutung haben, erlassen worden:

- Verordnung betreffend die Misteln auf Obstbäumen vom 15. April 1890: "Wenn nach dem 1. Christmonat Misteln an Obstbäumen sieh vorfinden, so erfolgt für den Fehlbaren eine Busse bis Fr. 20."
- Vollziehungsverordning zum Bundesgesctz über die Pischerei vom 21. Dezember 1888, vom 15. April 1890.
- Revidirte Verordnung über das Polizeiwesen, die Organisation und Leitung der Polizisten, vom 6. November 1890.

Diese wichtige Verordnung greift in mehreren Bestimmungen in das Gesetzgebungsgebiet über. Strafprozessualiseher Natur sind insbesondere die Vorschriften über Verhaftungen und Transporte.

Ueber Verhaftungen bestimmt Art. 42:

- Art. 42. Ohne einen besondern schriftlichen Verhaftsbefehl darf kein Polizist einen im Kanton angesessenen, in bürgerlichen Rechten und Ehren stehenden Einwöhner verhatten oder arretiren, ausgenommen in folgenden Fällen:
 - wenn solcher als Verbrecher öffentlich ausgeschrieben und signalisirt ist;
 wenn ein solcher in Ausübung eines Verbrechens auf der That ergriffen wird;
 - wenn ein solcher in Annabung eines verbrechens auf der Inal eigenten wird.
 wenn bei der Entdeckung eines schweren Verbrechens der muthmassliche
 - Thater zu entweichen sucht; 4) wenn ein Inquisit aus der Haft entrimm, ein Ausgewie-ener obne Erlaubniss in den Kanton zurückkehrt oder eine in die Gemeinde eingegrenzte Person
 - nusser derselben betroffen wird; 5) wenn einem Gesetze oder einer Verordunug zuwider gehandelt wird, derea Uebertreung vorschriftsgemäss eine Arretirung nach sich zieht.

Sehr beachtenswerth sind die Weisungen bezilglich des Verhaltens der Polizeiangestellten, so z. B. folgende: "Sie haben sich nie zu groben Aeusserungen und leidenschaftlichen Handlungen gegen Fremde und Heimische bürgeissen zu lasseu."

Da und dort gestaltet sich die Verordnung zu einem Erlass landesväterlicher Fürsorge, die an vergangene Zeiten gemahnt.

Unterwalden nid dem Wald. Beriehterstatter: Regierungsrath Albert Flücler, Stans.

In Bezug auf Strafgesetzgebung und Gefängniss ist im Jahre 18(9) keine Veränderung eingetreten.

¹) Derselbe hatte die Gute, die Materialien einzusenden, den Bericht selbst vertritt die Redaktion.

Glarus, Berichterstatter: Nationalrath R. Gallati in Glarus. Mit Bezug auf die Strafgesetzgebung hat sieh im Jahre 1890 in Glarus nichts geändert. Der an's Memorial der Landsgemeinde pro 1891 gestellte Antrag anf eine Totalrevision unseres Strafgesetzbuches und unserer Strafprozessordnung ist in der Sitzung vom 4. Februar 1891 vom Landrathe nach Anhörung eines Gutachtens des Kriminalgerichtes behandelt worden. Die Mehrheit des Gerichtes, welches zu seinen Berathungen den Staatsanwalt, Verhörrichter und öffentlichen Vertheidiger beigezogen hatte, wollte diesen Antrag der Landsgemeinde in dem Sinne unterbreiten, dass die gewünschte Revision im Laufe des Jahres 1891 vorgenommen und der Landsgemeinde 1892 eine bezügliche Vorlage gemacht werde. Die Minderheit beantragte dagegen ablehnende Begutachtung der Memorialseingabe zu Handen der Landsgemeinde. Der Landrath hat diesen letztern Antrag zum Beschluss erhoben und wird nun die Angelegenheit im nächsten Mai der Landsgemeinde in dem Sinne vorgelegt, dass eine Revision unserer Strafgesetzgebung bis auf Weiteres nicht vorgenommen werden soll. Die Motive, welche den Landrath bei seiner Schlussnahme geleitet haben, bestehen hauptsächlich darin, dass man den baldigen Erlass eines eidgenössischen Strafgesetzbuches erwartet und eigentliehe grössere Uebelstände in unserer Kriminaliustiz sich bei unserer bestehenden Strafgesetzgebung nicht gezeigt haben.

Zug. Berichterstatter: Regierungsrath und Stadtpräsident Garl Zürcher in Zug.

Strafrecht. Das Strafgesetzbuch wurde keiner Revision unterzogen. Im Kantonsrathe machte sich die Meinung geltend, dass die Jagdfrevel verhältnissundssig zu stark bestraft werden, dies zwar an der Hand des eidgenössischen Gesetzes.

In Kraft trat die Verordnung betreffend den Verkauf von Arzueimitteln und Giften, in Revision der Verordnung vom 22. April 1861.

Strafprotess. Der Editwurf einer kantonalen Strafprozessordnung wurde von den hierseitigen untsien geprüft, von einer kuntonstüttlichen Kommission in Wiederersätzung gezugen und vom Kantonsratte wiederholt verlagt. Das mitudliche Verfahren, die weitgehende Zumessung von Kompetenzen an das Gerichtspräsidium während des Untersaches finden Anfechtung. Erzehtet man auf der einen Seite, dass die Administrativbehirde zur Zeit sich richtetliche befügnisse ammasse, so indet man es anderseits auch nicht für angezeigt, dass der spätere lichter zum Voraussehom während der Prozesseinleitung entscheidend handle.

Verschiedenes. Die Anregung, die Naturalverpflegung in allen Gemeinden durchzuführen, fand nicht Zustimmung. Opposition erfolgte insbesondere von den Landgemeinden. "Wir haben in Zukunft wie vordem uusere Stromer, die wir in Nothfillen zu beherbergen haben", dies deren Argumentation. Immerbin haben sied die Einwohenrithe von Zug, Baar und Cham in Verbindung gesetzt, um wenigstens in diesen drei industriellen Ortsekaften bessere Ordung zu sebarfien. Erfreulieh ist, dass auch der Gewerbeverein mit der Errichtung von Nachweisblüreaux für Arbeiter den Rithen naterstützend zur Seite in Auf

Bisanbin waren strafreebtlieb Abbestrafte mit Korrektionabedürftigen in der gleichen Anstalt untergebracht. Dieses hatte viele Uebelstände zur Folge. Eine Besserung ist durch den Ankauf einer Liegenschaft ermöglicht worden, so zwar, dass einerseits eine Tronnung der verschiedenen Gefangenen besser möglich wird und dass anderseits für dieselben eine vielfältigere Beschäftigang durchgeführt werden dürfte.

Fribourg. Rapportenr: le Procureur général E. Perrier à Fribourg.

Dans le courant de l'année 1890, le Grand Conseil du canton de Fribourg n'a édicté aucune disposition importante dans le domaine du droit pénal; les deux lois mentionnées ci-dessous ne concernent que des contraventions.

La loi sur la chasse a été revisée; on a introduit une nouvelle disposition défendant de partieiper, même sans arme, à tonte personne no munie d'un permis, à une chasse soit comme piqueur conduisant on soutenant les chiens, soit comme rabatteur ou de toute autre manière. L'amende est de soixante francs durant le temps de la cbasse; elle est doublée ou même triplée dans certaines circonstances.

La nouvelle loi fédérale du 21 décembre 1888, sur la pêche, a nécessité la promulgation d'une loi cantonale sur la matière. Je cite quelques-unes des dispositions principales:

Art. 1st. Le droit de pêche dans les eaux du domaine public et dans les eaux courantes du domaine privé communiquant avec celles du domaine public, est la propriété de l'Etat ou des particuliers qui justifient d'une concessiou par titre ou reconnaissance de l'Etat.

Art. 8. Le droit de pêche, propriété de l'Etat, est affermé par cantonnement. Art. 12. La sous-location est autorisée moyennant consentement de la Direction des Finances.

Le fermier est responsable des contraventions commises par le sous-locataire ou le pécheur à gages.

Art. 16. Il peut être délivré des permis de pêche à ligne tombante et flottante tenue à la main.

.trt. 29. Les peines statuées par la loi fédérale et par la présente loi sont applicables, alors même que les contraventions ont été commises dans les eaux courantes du domaine privé communiquant avec celles du domaine public, par le propriétaire du droit de péche, le sous-locature, le pécheur à gages ou le personnel attaché à son mêmace dont le stressousable.

Art. 30. La pêche est interdite le dimanche et les jours de fête reconnus par l'Etat.

 $Art.\,32$ et 33. Les amendes varient de fr. 10 à 400 dans certains cas et de fr. 5 à 200 dans d'autres cas.

Art. 34. Les amendes sont doublées en cas de récidire.

 $Art.\,4\%.$ Le Conseil d'Etat est autorisé à statuer des amendes qui ne devront pas être supérieures à fr. 100, dans les dispositions d'exécution.

Solothurn. Berichterstatter: Regierungsrath Dr. Affolter in Solothurn.

Als einziger Erlass strafrechtlicher Natur ist für das Jahr 1890 zu verzeichen die kantonscälklicher Verordung von 25. November betreffend die Gestattung von Strafbestimmungen gegen den Vorkauf. Die Verordung gestattet den Gemeinden, welche die Einrichtung von Wochenmikteten haben, Strafbestimmungen gegen den Vorkauf von Lebensmittein, welche zum Verkaufe auf offenem Markte bestimmt sind, bis zu Fr. 50 nnd für den Fäll der Wiederholung bis zu Fr. 10 Geldbnese aufzustellen. Die von den Gemeinden in dieser Beziehung aufgestellten Vorschriften und Strafbestimmangen unterliegen der Genehmigung des Regierungvarthes.

Baselstadt. Berichterstatter: Strafgerichtspräsident Dr. H. David in Basel.

Die Gesetzgebung in Strafsachen hat im Jahre 1890 geruht.

Baselland, Berichterstatter: Dr. Ed. Holinger in Liestal.

Auf dem Gebiete des Strafrechtes, Strafprozesses und Gefänguisswesens sind keine gesetzgeberischen Erlasse zu verzeichnen.

Schaffhausen. Berichterstatter: Rechtsanwalt E. Ziegler in Schaffhausen.

Wie aus der letzijkhrigen kurzen Notiz in dieser Zeitschrift cerischich war, befindet sich in Portefeuille des Grossen Rathes ein Kommissionalentwurf zu einem nenen Strafgesetze. Es läset sich gewiss nicht in Abrede stellen, dass muser bisherigen Gesetz, vom Jahre 1839, den beutigen Anforderungen nicht mehr entspricht, wesshalb denn auch in der Sitzung des Grossen Rathes vom 17. April von Seite der Merhreit der Kommission das Einterten anf die Berathung der Vorlage warm befürwortet wurde. Wenn der Grossen Rath mit 32 gegen 22 Stimmen Nichtwortet wurde. Wenn der Grossen Rath mit 32 gegen 22 Stimmen Nichteintreten beschloss, so war es also durchaus nicht desswegen, weil er das alte Gesetz als genügend ansah, sondern einzig und allein, weil er der Desichtung war, es werde in naher Zeit ein einheitliches selweizerisches Strafgesetz in Kraft treten, weil er der Auseicht var, die Unifikation des Straffechtes werde mehr gefürdert, wenn die Kantone nicht auf eigene Rechnung noch geschwind reditiren, so dass dann das schan das

Volk einer spiltern Vorlage theilnahmslos gegenüber steht oder gar sagt: "Wozu ein neues Gesetz, wir haben ja erst vor einigen Jahren ein auf der Höhe der Zeit stehendes Gesetz angenommen, dasselbe soll sich erst einund einleben" u. de!.

Im Weitern machte aber der Grosse Rath von dem ihm zustehenden Initiativerheit Gebrauch und unterberiette dem Bunderstute zu Handen der sehweizerischen Bundesversammlung den Initiativvorsehlug, "es sei Art. 65 der Bundesverfassung dahin zu revidiren, dass dem Bunde die Gesetzgebung über das Strafrecht eingerämmt wird". (Das Serbeiben findet sich mit der bezäglichen Zuselnift des Bundesrathes an die Bundesversammlung abgedruckt im Bundesbalt. 1890. Il, 8. 875.)

Dieser Initiativvorsehlag, welchem sich der Grosse Rath des Kantons Aargau durch Beschluss vom 27. Mai 1890 angeschlossen hat, wurde von den eidgenössischen Räthen am 20. 25. Juni 1890 im Sinne der bundesräthlichen Botschaft erheblieh erklärt.

Der Grosse Rath kann allerdings jederzeit auf das Traktandum zurückkommen und Eintreten auf die Berathung beschliessen, er hat es aber bis heute nicht gethau und wird es hoffentlich nicht thun; eine nähere Belenchtung des Entwurfes kann daher auch heute unterbleiben.

Der Erlas des eidgenlösischen Gesetzes über Schuldbetreibung und Konkurs war die ünseren Veranlassung, dass der Grosse Rath beschloss, den Titel D der Verfassung, "riehterübe Gewalt", einer Revision zu unterziehen im Sinne einer vollkommenen Trennung von Zivil- und Strafrechtspflege und einer Reinkelton des Riehterpersonales. Das Verfassungzgesetz, wie es aus den Entwilrfen einer Kommission und der doppelten Berathung des Grossen Rathes hervorgegangen und mit 48 gegen 17 Stimmen von letzterem angenommen worden ist, euthält folgende Haupttenerungen:

- 1) Au die Stelle der bisberigen 65 aussehliesslichen Vermittlangsbeauten (156 Friedensrichter, 20 Zwistkandsbeaute) den alle telle scheidungskompetenz treten 6 Bezirksrichter; sie sind Vermittlungsbeaute für Zivitprozesse uit Einsehlass der Martimoniafälle und für Ehrverletzungsklagen; sie handela im sunmariselnen Verfahren und in uicht streitigen Rechtssachen als Einzelriehter unch Massaghen noch zu treffender gestuchlieher Bestimmungen; sie entscheiden erstimstazifich als Einzelriehter alle Zivilstreitigkeiten im Werthe bis auf einhundert Franken.
 - Wahl derselben durch das Volk,
- 2) An die Stelle von 6 Zivilgeriehten I. Instanz mit 60 Richtern aus Ersatzmännern tritt ein einziges mit 5 Richtern und 5 Ersatzmännern, Diesem Zivilgeriehte liegt ob;

Die erstinstanzliebe Behandlung aller nieht den Bezirksrichten als Einzelriehtern zugewieseuer Zieltstreitigkeiten, mit Einseldins der Matrimonialfälle; die Behandlung der nach dem Bundesgesetze über Schuldbetrelbung und Konkurs im besehleunigten und sunmarischen Verfahren zu erleitigeneba Streitsachen, die Behandlung der ihm durch das Gesetz zugewiesenen Fälle der freiwilligen Gerieltsbarkeit.

Wahl der Richter durch das Volk, Wahl des Präsidenten und der Zahl der Richter durch den Grossen Rath.

- An die Stelle von 42 Betreibungsbeamten treten deren 6 (die sub 1 erwähnten Bezirksrichter).
- 4) Die Organisation des Strafgeriehtes ist diejenige des biderigen (Kantonsgericht), unr die Wahlart ist eine andere, ufmilleh die gleiche wie beim Zivilgeriehte, während es bis jetzt in seiner Gammuleit diener den Grossen Ralt gewählt wird; aber es ist una ausschliesalieh Strafgerieht, die Matrimonialfülle sind ihm abgenommen und den Zivilriehtern übertragen worden, wohn sie sehon flangst gelört hätter; umgebacht ist für fünjarien und Poliziefülle nicht mehr das Zivilgerieht, sondern konsequenter Weise das Strafgerieht zusätnlige.
- 5) Die Organisation, Wahlart und Stellung des Obergerichtes ist im grossen Ganzen dieselbe geblieben, es werden jedoch keine besonderen Ersatzmänner gewählt, sondern die Mitglieder des Zivilund Strafgerichtes sind solehe von Amts wegen.

Das Obergerieht ist zweite Instauz in allen Zivilaachen und urtheilt endgültig in den Fällen, welehe nieht an eine Bundesinstauz weiter gezogen werden können; es ist Appellationsinstauz in den vor Strafgerieht erstinstanzlich erledigten Strafsachen und Kassationstund Beschwerbeinstauz gegenüber den unter him settenelen Gerichtsstellen; es behandelt die ihm durch die Gesetzgebung überwiesenen Fälle der freiwilligen Gerichtsbarkeit; es beurtheilt die ihm genülss der Bundegesetzgebung zugewiesenen Fälle.

Man sollte denken, diese Neuorganisation stosse auf lezinen Widerkande; sie entspricht weitaus besser als die füthere einem so kleinen Kantone wie dem unseigen, wo, um die bisherige komplizitet Maschine im Gange zu halten, beinahe jeder Aktividirger Beauter oder Richter sein muss, in welebem sehon nach der bisherigen Organisation die am weitesten von der Hauptstadt entferat Wohnenden ühr Recht am zuklünftigen Zentralisitze der Gerichte suchen. Allein dem ist nieht so. Zur Zeit, wo ich dieses niederschreibe, ist bereits das Referendum ergriffen worden, und es ist zu erwarten, dass das begonnere Anfritzen in der Presse mit zwar aboutu unwahren, aber leicht Boden findenden Schreckgespensatern und Stichworten, wie: Machwerk der Kronjuristen, Pachtung der Intelligenz, Dünkel, nach der Pfeffe der Advokaten tanzen, ihnen den Brocken fett machen, Errungenschaft der Väter verlieren, die gufdigen Herren in der Stadt, Junkerberrschaft, Untergang des Landes durch Zentzilsation, Justizpalast, jährliche Mehrkosten, monarchische Institution des Einzelterten – und andere theilweise gegen besseres Wissen vorgebrachte Unwahrheiten, der Geist der Negation ohne die Fähigkeit, selbst etwas Anderes anzuregen und namentlich auch durchzuführen, Sesselsucht und Titelfreude den Sieg davontragen werden ¹).

Appenzell I. Rh. Nach Bericht der Landeskanzlei sind im Jahre 1890 keine strafrechtlichen Bestimmungen erlassen worden.

Appenzell A. Rh. Berichterstatter: Obergerichtsschreiber Dr. Hohl in Trogen.

 Unterm 18. November 1889 hat der Kantonsrath eine neue Vollziehungsverordnung zum Buudesgesetz über die Fischerei erlasseu; vom Buudesrath genehmigt den 28. November.

Straf bestimmungen.

- § 19. Uebertretungen der gegenwärtigen Verordnung, insoweit solche nicht unter Art. 31 des Bundesgesetzes fallen, werden mit Fr. 5—400 gebässt. Im Uebrigen kommen die bundesgesetzlichen Strafbestimmungen (Art. 31, 32 und 33) in Anwendung.
- § 20. Unerhältliche Bussen sind in Gefängniss umzuwandeln, wobei der Tag mit Fr. 5 zu berechnen ist. — Dem Verzeiger fällt ½ des eingehenden Bussenbetrages zu. Im Unerheblichkeitsfalle wird demselben durch die Kantonspolizeidirektion aus der Staatskasse eine Prämie bis auf den Betrag von Fr. 10 vergütet.
- alreation aus der Staatskasse eine Framie dis auf den Betrag von Fr. 10 vergutet.

 2) In der Sitzung vom 18. November 1890 ist, infolge Anstellung eines Kantons-Ingenienrs, vom Kantonsrath eine neue Verordnung über das Bau- und Strassenwesen erlassen worden.
- Die Uebertretungen dieser Verordnung sind nach den §§ 161-165 des Strafgesetzbuehes zu ahnden.
- 3) Das am 14. Mai 1889 vom Kantonsrathe durehberathene und von demselben am 17. März und 1. Mai 1890 provisorisch in Kraft erklärte Regulativ über das Begräbnisswesen enthält in § 19 die Bestimmung, dass Febertretungen dieses Regulativs den einsehlägigen Bestimmungen des Strafgesetzes unterliegen.
- Unterm 1.5. April 1890 ist von den Regierungen des herwärtigen Kantons und des Kantons St. Gallen ein Vertrag genehmigt worden, wo-
- In der Volksabstimmung vom 5. April ist die Vorlage mit 4475 gegen 1924 Stimmen verworfen worden.

den zuständigen Gerichten des erstern Kantons verurtheilten Zuchthaussträflinge, ausnahmsweise anch Gefängnisssträflinge, in die kantonale Strafanstalt St. Jakob bei St. Gallen aufzunehmen.

5) Alkoholeinnahme und Verwendung der 10 % der Erträgnisse des Alkoholmonopols.

In der Sitzung vom 18. März 1890 hat der Kantonsrath auf Bericht des Regierungsrathes diesbezüglich folgende Beschlüsse gefasst:

- a. Die von der eidgenössischen Alkoholverwaltung dem Kanton zukommenden Gelder fallen in die Landeskasse.
- b. Grundsätzlich soll von der dem herwärtigen Kanton zukommenden Alkoholeinnahme alljährlich ein durch den Kantonsrath festzustellender Theil als Fond für Irrenversorgungszwecke bei der
- Landeskassaverwaltung kapitalisirt, der Rest hingegen von dem hiezu ermächtigten Regierungsrathe jeweilen im Sinne der Vorschrift der Bundesverfassung, Art. 32bls, also zur Bekämpfung des Alkoholismus, vertheilt werden.
- c. Von den laut Büdget pro 1890 zur Verwendung kommenden Fr. 5000 werden Fr. 3500 in obigem Sinne kapitalisirt, die übrigen Fr. 1500 dem Regierungsrathe zu zweckentsprechender Verwendung zugewiesen.

Vom Erträgnisse pro 1889 ist an Appenzell A. Rh. der Betrag von Fr. 48,600, 79 ausbezahlt worden.

Der Regierungsrath hat von den oben genannten Fr. 1500 Fr. 500 der Versorgung armer Irren. Fr. 500 den angemeldeten Stationen für Naturalverpflegung (dnrchreisender Handwerksbursche) und Fr. 500 den Gemeinden für angemessene Versorgung von Trunkenbolden zugewendet.

St. Gallen. Berichterstatter: Regierungsrath Dr. Ed. Scherrer in St. Gallen.

Das Jahr 1890 hat für den Kanton St. Gallen in der Strafgesetzgebung nichts Neucs gebracht.

Das kantonale Einführungsgesetz zum eidgenössischen Schuldbetreibungs- und Konkursgesetz wird erst in der Märzsitzung des Jahres 1891 des Grossen Rathes endgültig durchberathen werden.

Graubunden. Berichterstatter: Regierungssekretär Dr. G. Nicola in Char.

Seit 1886 liegen den Behörden Graubündens von einem Spezialausschuss ausgearbeitete Einzelberichte für Revision der Strafgesetzgebung vor. Es wird in denselben sowohl auf das materielle, als auf das formelle Strafrecht Bezug genommen.

Für das materielle Strafrecht war nicht sowohl eine Revision, als eine Bereinigung vorgesehen, und die bezägtiehe Vorlage beschränkt sich demmen darant, das Strafgesetzbuch mit der Kantons- und Bundesverfassung, sowie mit dem Polizeistrafgesetz in Einklang zu bringen. Als einzige Neuerung war die bedingte Entlassung vorgesehen, dieselhe stiessieloch- sehon bei der Standeskommission auf Waferstand.

Für das Strafverfahren wurde eine viel eingreifendere Umgestaltung in's Auge gefasst, nämlich:

- 1) Einführung der Revision für Strafurtheile;
- Regelung der Zivilklage bel ihrer accessorischen Geltendmachung im Strafprozess;
- 3) vor Allem aber Ausscheidung der Strafkompetenzen zwischen den Kreisgerichten und dem Kantonsgericht, entgegen der bisherigen unbeschränkten Strafkompetenz und Ueberweisungsbefugniss der Kreisgerichte.

Von allen diesen Reformen kam bisher eine einzige zu Stande, kmülleh die Kompteenzaussebeidung. Zenerd (im Jahr 1887) von Volk verworfen, wurde die bezälgliche Vorlage im November 1890 in fast gleichte Fassung uit sehwacher Mehrheit augenommen. Sie findet sieh nebst Motiven in dieser Zeitschrift (Bd. III, 8, 502) abgedrung.

Aargau. Berichterstatter: Oberrichter Heuberger in Brugg.

lm Jahre 1890 wurde in diesem Kantone kein auf das Strafrecht sich beziehendes Gesetz erlassen, dagegen fasste der Grosse Rath den Beschluss, es sei ihm vom Regierungstath der Entwurf eines allgemeinen Strafgesetzbuches vorzulegen, in welchem sowohl die Vergehen und Verbrechen genan bestimmt und die auf dieselben gesetzten Strafen bezeichnet werden sollen. Der Regierungsrath hat in Folge dieser Schlussnahme des Grossen Rathes einen aargauischen Juristen 1) mit der Erstellung eines Strafgesetzentwurfes beauftragt. Der Entwurf ist in Arbeit und wird Ende dieses Jahres vollendet dem Regierungsrathe übergeben werden. Diese Revision ist nothwendig. Es gilt dies insbesondere für das Zuchtpolizeigesetz, welches unseren Gerichten so viele Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten verursacht, weil es die strafbaren Vergehen nicht genau bestimmt und in Folge dessen den Richter leicht zu Missgriffen verleitet, Aber auch das peinliche Strafgesetzbuch bedarf dringend einer Umarbeitung, weil dasselbe bei einer Reihe von Verbreehen allzu hohe Strafminima androht und durch mehrere Gesetzesnovellen abgeändert ist, wodurch das Verständniss des Gesetzes filt den Bürger jedenfalls erschwert wird.

¹) Es ist dies der Berichterstatter, Herr Oberrichter Heuberger in Brugg. Red.

Möchte es nuserem Gesetzgeber gelingen, durch ein einfaches, kurzes und leicht verständliches Gesetz den zu Tage getretenen Uebelständen abzuhelfen.

Thurgau. Berichterstatter: Obergerichtspräsident und Nationalrath Dr. Fehr in Frauenfeld.

Im Jahr 1890 ist im Kauton Thurgau in strafrechildeer Bezichung enzig zu erwähnen das Gestet Liber die üffentliche Gesundheitspülgen und die Lebensufttelpolizei vom 13. Juli 1890. Es ist bereits abgedruckt in der Zeitschrift für Schweizer Strafrecht, Jahrgaug III, S. 420 ff. Eine Vollziehungsverordnung dazu ist vom Regierungsruthe nech nicht erlassen.

Im Entwurf eines thurgauischen Einführungsgesetzes für das Bundesgesetz über Rechtstrieb und Konkurs wurde den Strafbestimmungen der Entwurf von Urn. Professor Zürcher in der Zeitschrift zu Grunde gelegt.

Tessin. Berichterstatter: Staatsrath Dr L. Colombi, Bellinzona.

Wilhrend des letztvergangemen Jahres sind im Knuton Tessin keinserlei Gesetz oder Verordung erlassen worden, werit Bestimmungen strafrechtliehen Inhaltes sich befinden. Eine Ansuhme hievon bilden vielteicht die
Art 21 der Hunty, 9 med 15 der Uebergangsbestimmungen des Gesetzes
vom 5. September 1990 über die Wahlen in den Verfassungsrath mit Anwendung des Proportionalwahlsyatems, kraft deren die Geneinderütte,
werden eutweder unterlassen, dem Bezirkswahlsbireau die Wahlakten,
Stimmzeddel, Register u. dgl. zu übermitteln, oder bereits abgeschlossene
and ausgestellte Stimmergister von sich aus ohne regteringsrichtliehe
Ermäßentigung modifiziern, wie die Wahlbüreaux, welche nicht eingeschriebene Bütger zur Stimmalgabe zulassen, mit Bussen von je Fr. 50
bis 100 bedroht werden (textere trifft auch den unberechtigterswiss
stimmenden Bütger selbst).

Eine staatsräthliche Verordnung vom 31. Dezember 1889–10. Januar 1890 verbietet zwar jedem Nicht-Apotheker den Verkauf von pharmazeutischen Produkten, sieht aber für allfällige Zuwiderhandlungen keine Strafe vor.

Vaud. Rapporteur: M. G. Correvon, juge cantonal à Lausanne.
L'année 1890 n'a guères été fertile en actes législatifs concernant le droit pénal et le domaine pénitentiaire. Nous n'avons à relever que les suivants:

1º Une circulaire du Dipartement de Justice et Police en date du juillet rappelle aux Précts qu'à teneur de l'article 28 de la loi du 17 mai 1875 sur l'organisation des établissements de détention, les condamés à un emprisonmement de plus de quinze jours doivent subir leur peine dans la prison centrale à Chillon, même au cas où la peine résulte de la couversion d'une amende.

2º L'arrêté du 24 mai place sons la surveillance du Conseil de santé et des hospices les établissements privés destinés au traitement des aliénés, des épileptiques et des alcooliques.

Tout établissement de ce genre doit, dans la règle, être dirigé par un médecin ou établir du moins qu'nn médecin est chargé du service médical.

La direction de tont établissement privé doit exiger de celni qui sollicite l'admission d'un malade la production des pièces suivantes:

- a. une demande formulée par les parents on ayants droit du malade ou par le malade lui-même;
- b. l'acte d'origine et l'acte de naissance du malade ou toute autre pièce officielle analogue;
- c. une déclaration d'un médecin constatant l'état de santé du malade et la nécessité d'un séjour dans l'établissement. — Cette déclaration ne doit pas avoir plus de 15 jours de date;
- d. une déclaration de l'autorité compétente du domicile constatant qu'elle a connaissance de la demande.

Ces pièces sont soumises au Conseil de santé et des hospices qui prononce sur l'admission du malade.

Un mois après l'entrée d'un malade, le médecin de l'établissement adresse d'office, au Département de l'Intérieur, un rapport sur l'état du malade et sur la nécessité de son internement.

Le Couseil de santé visite on fait visiter, aussi souvent qu'il le jnge nécessaire, et en tout cas une fois par année, les établissements prévus par cet arrêté.

Le médecin délégué du district où se trouve l'établissement visite une fois chaque malade nouvellement admis, dans le premier mois de son séjour, et fait rapport au Départemeut de l'Intérienr, qui l'avise des admissions prononcées.

Tout directeur ou médecin qui ne se conforme pas aux dispositions du dit arrêté, ou n'exécute pas les mesures ordonnées par le Conseil de santé et des hospices, est passible d'une amende qui ne peut pas excéder cent france.

En cas de récidive, l'amende peut être doublée.

Le Conseil d'Etat peut ordonner la fermeture de l'établissement, si le Conseil de santé des hospices reconnaît que le service médical n'est pas fait régulièrement, que les malades sont l'objet de mauvais traitements ou qu'il s'y commet des actes contraires aux bonnes mœnrs.

3º Une loi du 21 novembre 1890 comptant 30 articles réorganise la gendarmerie vaudoise et fixe son effectif à 165 hommes. Toutefois, cet effectif peut être porté à 200 hommes par décision du Conseil d'Etat, si les besoins l'exigent. La provocation à la contravention est formellement interdite aux gendarmes.

Cette loi organise une pension de retraite en faveur des gendarmes et une caisse de retraite à l'usage des veuves et des orphelins des membres du corps.

Les membres du corps de la gendarmerie relèvent des tribunaux cirils pour les délits relatifs au service de police dont ils sont chargés. S'il y a collision de délits militaires et autres, la connaissance en appartient au tribunal eivil, qui applique, s'il y a lieu, les peines prévues par la loi sur la justice pénale militaire.

Les membres du corps de la gendarmerie font usage de leurs armes: a. Lorsque des violences et des voies de fait sont exercées contre eux;

- lorsque des violences et des voies de lan sont exercees contre eux;
 lorsque la résistance qui leur est faite ne peut être vaineue par d'autres moyens;
- c. lorsqu'un prévenu ou un prisonnier qu'ils sont chargés de garder s'échappe de leurs mains.

Wallia. Berichterstatter: Stinderath Dr. G. Lovetan in Leuk. Der Kanton Wallis hat für das Jahr 1890 and dem Gebied es Strafrechts keine Neuerungen zu verzeichnen. Die Strafbestimmungen im Einführungsgesetz zum Bundesgesetz über Schaldbetreibung und Konkurs fallen in das Jahr 1891, indem die zweite Lesung im Mai dieses Jahres stattfindet.

Neuchâtel. Rapporteur: Le professeur D' Mentha à Neuchâtel on ne s'étonnera pas que le canton de Neuchâtel n'ait à signaler aucune décision législative importante dans le domaine du droit pénal: toutes les questions qui pouvaient être à l'ordre du jour ont été examinées et résolues à l'occasion du Projet de Code Pénal, dont nous avons signalé l'adoption dans le demier numéro de la Revue.

Genève. Rapportenr: le professeur Dr. Alfred Gautier à Genève. Voici, d'après le recueil de nos lois cantonales, le résumé de l'activité législative et réglementaire dans le canton de Genève pendant l'année 1890, pour autant qu'elle a trait au droit pénal. J'ai suivi pour cette rapide esquisse l'ordre chronologique.

1º Loi organique sur les Conseils de Prud'hommes du 1st février 1890, complétée par la loi du 29 octobre 1890 sur le même objet, et édictant (art. 61 et 74) une pénalité sous forme d'amende au prud'homme réguliérement convoqué qui manque une audience sans motif légitime.

IIº Addition (21 février 1890) au Règlement du 11 décembre 1888 sur les hôtels, auberges, logeurs, etc. Ce texte a pour but de soumettre ces établissements au contrôle du Bureau de Salubrité, qui examinera les locaux au point de vue de la sauté publique. Si ces locaux sont défectueux ou mal tenus. l'autorisation nourra être refusée ou retirée.

IIIº Loi instituant une Association temporaire et obligatoire pour défense du vipnoble graveois coutre le phyllozere, du 1º mars 1890, complètee par un Règlement du 8 avril 1890. Les art. 16 et 17 de la loi établissent des amendes (versées dans la eaisse de l'association) centre les propriétaires qui auron introduit des plants de vigne étrangers, etc., contre ceux qui ne se sexont pas cenformés aux mesures prescrites pour combattre le phylloxera on n'auront pas dénoncé de suite à l'antorité les indices faisant présumer la présence de cet insecte. Le règlement panit le fait d'entre dans les vignes séquestrées ou de les remettre en eulture après destruction pendant la durée de l'interdiction.

IVº Citons pour mémoire la loi du 8 macs 1890, allouaut un crédit au Conseil d'Etat pour installation dans la prison de St-Antoine d'un appareil électrique pour le contrôle des rondes,

V° En eq qui concerne la très importante loi du troctobre 1890, modifiant le Code d'instruction pénule du 25 octobre 1884, je puis reuvoyer aux artièles publiés i ei même par le docteur Picot ¹¹. Je vondrais pourtant résumer en deux mots les principales innovations que cette loi consaere:

- 1º Participation du jury à la délibération de la Cour sur l'application de la peine (art. 207 et 380).
- 2º Participation du Président de la Cour, avec voix consultative, à la délibération du jury sur la culpabilité (art. 208).
- 3º Adjonction au Président (qui siègenit auparavant comme juge mique) de deux juges assesseurs pour former la Cour qui statue sur tous les incidents du débat (art. 208; comp. art. 230 et 382 anciens).
- 4º Fixation à 25 ans révolus (au lieu de 20 aus) de l'âge minimum requis μour être juré :art. 209; comp. art. 207 ancieu).
- 5º Attributions nouvelles données aux Conseils municipaux pour former une liste préparatoire de 8/0/) jurés dans laquelle une commission spériale du Grand Conseil eboisit les 6/0/) jurés de service pour l'année (art. 212; comp. art. 210 et s. anciens).
- 6º Fixation d'un délai minimum de six jours entre l'interrogatoire de l'accusé par le président des assises et l'ouverture de la session criminelle (art. 217; comp. art. 233 ancien).
- 7º Indication plus complète des cas où le recours est ouvert contre l'ordonnance de renvoi (art. 224; comp. art. 239 ancien).
- 8º Modification dans la procédure des récusations péremptoires, qui, au lieu de se faire pendant le tirage au sort des jurés, se feront doré-

³) Voir Rezue, II, p. 341, et III, p. 141, voir le texte au Supplément, p. 426,

navant antérienrement à cette formalité, par radiation sur la liste souniss à chaque partie. Les nons des jurés non récasés seront donc seuls tirés au sort art, 253; comp. art, 267 et s. ancienses. Le chiffre des récusations que peut opérer chaque partie est fixé à huit en matière criminelle, à quatre en matière correctionnelle (art, 258 et 374; comp. art, 259 et 353 anciens).

9º Remise au jury de toute la procédure écrite, y compris notamment l'acte d'accusation et les procés verbaux des dépositions des témoins pendant l'instruction (art. 310; comp. art. 327 ancien).

10º Extension des cas où un arrêt d'absolution est prononcé, notamment par l'adjonction du cas où le jury admet l'aliénation mentale (art. 330; comp. art. 354 ancien; voir aussi l'art. 1ºº de la loi du 19 mars 1887, qui prononçait l'acquittement en pareille circonstance).

11º Modification dans l'effet des circonstances atténuantes et très atténuantes sur la peine en matière criminelle (art. 337 et 338; comp. art. 360 et 361 auciens; modification dans l'effet des circonstances atténuantes en matière correctionnelle (art. 381; comp. art. 411 aucien).

 $12^{\rm o}$ Suppression des circonstances très atténuantes en matière correctionnelle (art. 412 ancien).

13º Imputation de la détention préventive sur la peine, des qu'elle est possible (art. 340).

14º Faculté accordée au prévenu correctionnel qui avoue, d'être sur sa demande jugé à bref délai par la Cour sans le concours du jury (art. 360).

15° Augmentation du nombre des sessions correctionnelles, qui doivent avoir lien tous les quinze jours au moins, au lieu d'une fois par mois (art. 362; comp. art. 383 ancien).

16º Restriction à dix-huit du nombre des jurés composant la liste de session correctionnelle, quatorze jurés au moins devant être présents (art. 363 et 371; comp. art. 384 et 395 anciens).

17º Réduction à deux jours francs du délai de comparation en matière correctionnelle (art. 369; comp. art. 390 ancien).

18º Suppression des pouvoirs extraordinaires accordés à la l'our vis-à-vis d'un verdict irrégulier à la forme on erroné au fond (art. 346 à 349 anciens).

VIº Reglement general de police concernant les chemins de fer à voie étroite et les teamways à vapeur ou à traction par chevaux, du 28 octobre 1890. L'art. 25 indique comment les contraventions seront constatées et réprinces.

VIIº Signalous enfin l'Arrété relatif à l'exercice de la profession de dentiste dans le canton de Genève, du 28 novembre 1890, renvoyant aux dispositions du Code némal sur les contraventions.

Strafrechtszeitung. - Nouvelles pénales.

Strafrecht.

Bernbrethrecher. Der "Bund" berichtet: "Der am 29. Mai 1890 aus der Krafanstalt Thorberg enteichen Losseph Febrs, Satter, von Wysen, stand am letzten Samstag wegen eines am 31. Mai in Olten begangenen Einbrachsdelbestahlt over dem Schwurgerichsbuf in Soldhurn. Der seit 1881 fünfundwamig Mai wegen Diebstahls und öffentlicher Belästigung vorbestrafte Angeklagte schelat sehr stöllen und sein Metter zu sein. Für den Diebstahl in Olten benund einige bei der Verhaftung amsgestossene Drohungen erhalt er drei Jahre Zuchthaus, die er mit den Wortes entgegenniumt: "Sich e chil vist (dauche'n-sch. He Herren!"

Wir sind so sehr an den Unverstand unserer Kriminalpolitik gewöhnt, dass die hittere Satire, welche in solchen Erscheinungen liegt, gar nicht mehr empfunden wird. Es ist soear den Meisten mörlich, sich über den Galeenhumor der Gamer

zn freuen und herzlich darüber zu lachen.

Wer aber von des Strafgesetzgebung und dem Strafvultung einen zerzbausse-Schutz für Statu und Geseitlicheit erwartet, der wird entstutet fragen; "We ist es möglich, dass ein Mensch in 10 Jahren 25 Mal wegen Dielstahls und anderer Verhrechen und krauzz Zeit in 's Geltagniss gesetzt werden konnte ?" Wann endlich wird nan einzehen, dass solche Feltund der Ussellschaft auf Janey Zeit nunschadlich gemeicht werden mässen? Dere Jahren findlich der 25 Mal Bestrafte, es dirt ist vollen, dass aber, was sich schäckt, mut beingt üch seinen Dank vor. Zeit der Bestrafung dirt weller Fannt zode Mephistophelse au wein, um dieser kriminalspolitischen Sentez die Kritik heirnfügen: "Spottet ihrer selbst und weis nicht wie." Eines leich and die kleine Geschleiche. Es ist nicht nothwenflig, sich allum lange mit einer den Bernisverbrecher treffenden Bergiffsbedimmung abuundhen, so lange solche unzweifelnähre Berträverbrecher intell as solche behandelt werden. St.

Prostitution. Die Herren E. Picot, juge à la cour de Justice, und Professor Louis Bridel in Geff habet deur Justice und Poliseidepartement des Kantons Gref im Oktober 1880 ein Gutachten über die Prostitutionsfrage erstattet, das im Jahr-1890 im Druck erschienen ist. Die Prostitution muss in Genf seit Jahren erschreckende Dimensionen angenommen haben.

Durch Erhebungen des Justies und Politzickspurtemuts ist vor einigen Jahre de Existeur von 300 Lokakten festgatellt worden, in denen gewerbnissig Unracht hetrieben wird, vobei die eigenflichen Bordelle nicht mitgezählt sind. Im Jahr 1888 nauk die Ahl der eingektlichen Dirent unter 100, die Zahl der nicht eingeschriebenen wird auf das Sechis his Sichenfache geschätzt, so dass wohl naben zu tansend Diren in Geraf im Westen treiben. Dass die Ueberwachung der Bordelle bei diesem Stand der Sache ganz erfolgtos ist, liegt auf der Hand. Mit Recht wird aber die Wirksanacht der Tolerana Berchaupt in Frage gestellt.

Das Gutachten gelangt zu folgenden Schlüssen:

- 1º D'ordonner, dans un délai de dix-huit mois au maximum, la fermeture de tontes les maisons de tolérance existant dans le cauton, en prenant les mesures indiquées plus tard on d'autres analogues, pour que cette fermeture ait lien d'une manière successire et graduelle;
- 2º d'Instituer un dispensaire libre, ainsi qu'un service spécial à l'hôpital pour les soins à donner aux vénériens; ce dernier service libre anssi comme le premier.
- 3º d'appliquer d'une manière stricte et méthodique la loi du 26 septembre 1888 concernant les délits et contraventions contre la morale publique, tant pour empécher l'exploitation de la prostitution par dex tiers intéressés que pour assurer la décence sur la voie publique.

Strafvollzug.

Redigirt von Direktor J. V. Hürbin in Lenzburg.

Strafanstalt Lenzburg. Es hetrug die Zahl der hier eingetretenen Handwerker:

pro	1881				43,14 9	/o	aller	Gefangen
,	1882				41,70			,
	1883				39.48	,		
	1884				47,72			
	1885				44,19			
	1886				43,55	,		
	1887				16,42	,		
	1888				46,22	,		
	1889				49,75	,		,
	1890				47,12	,		

Die Gründe für diese traurige Erscheitung im volkswirtschaftlichen Leben also von uns das letter Jahr (ngs. 265) sebon genannt werden. Zur Abhallie gibt es hauptsächlich drei Mittel: Einmal die Hebung der Qualität der Handwerker durch Schalung, Geschmackbildung und Gewähnung an Eraktüklt, sodann die Vereinigung der Handwerker unter sich zur Beschaftung der nöhligen Geldmittel für gutes Röhmsterial, und endlich die Unterstützung des Publikums durch Abnahme der im einem Lander zuseuten Ephrikast.

Douchen in Strafanstalten. Es gilt schweizerische Strafanstalten, wo kalte Strafahster auch en Diszhjümratilten gehören und mit Erfolg geong Bransekopfe angewendet werden. Man kann in solchen und andern Anstalten die Douchen aber noch welt vorschiellunger anwenden, wenn mass sie als Gesundsteituntliet gebraucht. Das Baden so vieler Menschen ist zeitraubend und kostspielig, und doch untssen Oza Zeit zu Zeit her Leiter gerechtig werden, well Schweiss und Staub bei der Arbeit als gesundheitsschädliche Decke unf der Haut sich ablagern und die Trasspiration verhündern. Am wirksamsten ist in solchen Pallen das warmes Sturphad, im Winter natürlich im gebeizen Lokale. Wo nan Dampfleizung besitzt, lisst sich die Sache leicht einzichten. In der Strafanstalt Lendung wurde im Laufe des Winters ein solcher Douche-Apparat eingerichtet, womlt in einem Tage über 100 Sträffinge gedörig abgewassehen werden kömen. Das Douche-Balt in apptili-

licher und reinlicher ab jedes andere Bad und, was in solchen Hausern auch in Auschlag gebracht werden muss, es ist weit wohlfeller als das gewönnliche Warnwusserbad in besondern Badewannen. Die Sträftinge unterziehen sich dieser Reinigungsart sehr gern und ohne irgeudwelsen Widerspruch.

H.

Zärich. Der Verordnung betreffend Urganisation und Leitung der staatlichen korrektionsastlaten für volljährigt Personen und dem Vertrage über Versorgung von Personen in der Korrektionsakhelting der Anstalt Kappel, sowie einem Antrage bezuglich Abnahemag der Urganisation der Zwang-erzleilungsastlat Ringverli, wie sie alle der Regierung-such dem Kauton-suche zur Behandlung vorgelegt hat, ennehmen wir felgende neue Berümmungen:

Die Einweisung von volljährigen arbeitsfahigen, aber arbeitsscheuen mid lederlichen Persona, welche almosengemessy sind oder unter Cormundschaft stehen, in eine horrektinssastalt (Utifkon aler Kappel) geschieft durch den Bestrikstath and Austra des Gemeinberthes oder der Amenginge des Heinmatortes soler der Wohngemeinde dereellen. Die Upriktion des Regierungsrathes, welcher des Gefangissowen unterseltt ist, verlingt, in welche der 2 Antalistien der zu tertimizende versetzt werden zul. Biede wird angewonnen, dass Declarate (Hackther 5 de Jahr er Antalis Kappel zugewissen werden. Individuent in Alter von 30-5-50 Jahren werden je nach Rause- und andern Verhältnissen der einen oder malera Antalist Langewissen.

Itsa Kostyeld betrag jahrlich je nach den Vermiegensverhältnissen 200 ibs 6x0 trimnken (hall Edekishing). Sören diese Betrag nicht am eigenem Vermiegen des Dedurtren bezahlt oder seiner Familie überhunden werden können, hat de Gemeinde datur einnersbehen (Armengestet). In diesen Fäller ist des Minimum von 200 Franken zu bezählen, und es leitstet der Staat ans dem Alkoholzelnitel daran einem Bettrag in folgender Weisel.

Fur Detinitre im Alter von 29. 35 Juliere 50 % (100 Franken), von 36 ibs. Julieru 10%, con Franken), codilch für Detinitre über 50 Julieru 20% (200 Franken). Er konnen ins dem Alkobaleruntel unch Kontgedheiträge für detrinitre Alkobalierungsgerichtet werden, für welche die Armongeunide zwar nicht zahlerunss, derm Vermogene oder Familierverhaltnisse aber so sind, dass die Entritung der genome Kontgeldes für sie derektend sein würde.

Rückfalligen Detinirten sollen in der Regel keine geistigen Getranke veralsfulgt werden. Bei ihnen soll ein Austaltswechsel eintreten.

In der Kaungerrichung-ausstalt Bingerell soll das jährliche Kostgeld (inkl. Beldelung einstella 2010) is 200 Franken betrage. We die Armstekasse datür einstelnen mass, wird das Minimum angesetzt, soran der Statt aus dem Alkohol-zehntel $\langle \alpha n_i^2 \rangle_{in}$ der 100 Franken beisetz. Auch für jagerulliche Detminte, für welche Armszygneutien nicht berahlen mass, könnun, wenn hir Vermangens- oder Emilienverhaltnisse es als angezeig erscheinen lassen, ams dem Alkoholozhente angunessesen Kostgebleitung erthitt werden. H.

Zug. Die kuntonale Gefanguissonstalt heherbergte im Jahr 1889 60t Strafund Korrektionsgefangene gegen 61 im Vurjahr, zu Anfang 11, am Ende 13.

Von den 60 Gefangenen waren 53 Mauner und 7 Weiber: 9 Zuchthauss, 7 Arbeitsbauss, 77 betanguissstraffinge und 7 Kurrektionsgefangene. 47 sind aus und 49 einsettreten. Unter den Geitagmissträftingen sind 5 Bussenunwandlungen inhegriffett. Zu den olverzeichneten Straffgefangen kannen ferne noch 15 in der Strafanstalt Zürich und 1 in der Strafanstalt Lutzern versorger Sträfting mit elnem Bestand von 14 heim Jahrscheiginn und von 5 heim Jahrscheiduns (10 effenginsissträfting und 4 Zuchthaussträftinger). Die Ge-ammetahl der Sträftinge und Korrektionsgefangenen betrug daher 75, mit einem Bestand von 18 heim Jahrschaltuse. Von den 45 neu eingetretenen Strafgefangenen wurden ein Zuchthaus-, ein Arbeitshaus und ein Gefängsinssträfting durch triberli des Obergerichts, die chriegen durch die Strafgefalst und die 4 Korrektionsgefangenen durch Schlussenhme der Verwaltungshehofen auch § 11 des Armengesetzers eingweisen.

Von den 60 Zuchthaus-, Arbeitahaus- und Geflagnissträffingen warre 26%, kanboukungen, 66% Schwierker ans andern Kantone und 87% Antalanier; 67% zählten unter 21, 32 % 22—30, 27% 31—40, 26% 41—30, 6.% 51—60 and 38% die 66 50 Abre. Der jangste Strafgefangene war 15 Jahre alt und hatte 2 Tage zu erstehen. 73 % der Sträflinge waren ledig, 20 % verheirstehet und 7% verwittest. Handwerker waren damenter 32 %, Dienbotten 30 %, Taglöner 18 %, Bernálson 16 %, Geschäftzieute 2 %, Landwirthe 1 % und Fahrikarbeiter 1 %. Elianal bestraf sind 67 %, rackfallig 33 %. Die Vergehungen gegen Gesundheit und Leben betragen 7 %, gegen die Stittlichkeit 25 %, gegen die Sicherbeit (Brand sittlig) 33 %, gegen das Eigenthum 26 %, Foliertergehen 3 %. Die niedrigste Strafdauer betrug 2 Tage, die Strafdauer der 15 Sträflinge in Zurich durchschnitte in 185 Tage (unsammen 277%), in der Ansalt in Zug durchschnittlich 93 % Tage, Curo 50 bis 100 and 35 weitiger als 50 Tage.

Von den 7 Korrektionsgefangenen eutfallen 6 auf den Kantou Zug und 1 auf den Kanton Luzern. 4 davon wurden wegen Arbeitsschen, Bettel und Vagautität, 3 wegen Familienbelästigung, Widersetzlichkeit und Arbeitsscheu verurtheilt. Füuf waren rockfälle.

Der Austritt der Strafgefangenen erfolgte in 4 Fällen durch bedingte Entlassung und in je 1 durch Krankbeit und Tod, bei allen übrigen durch Ablauf der Strafgeit.

Der niederste Stand betrng 7 (den 31. Oktober) und der höchste 18 (den 27. und 28. Dezember).

Die Gesammtansgaber für die Beköstigung der Untersuchungs- und Stratjefungenen heträgt Fr. 8538. 75, unf die 5896 Kosttage derselien vertheitt, trifft es also pro Tug und Kopf nicht ganz 60 läppen gegen 190 läppen nach dem frühren System, wobei noch zu hemerken ist, dass die Beköstigung der zwei Schwestem von Ingenbohl mit dieperechnet ist.

Das günstige Verpflegungs-Ergebniss ist der mit Beginn des Berichtsjahres neuen dengeführten Spelsevorschrift (Strafanstalt Lenzhurg) und dem Selbstbetriebe zuzuschreiben. Fra artikleie Bebandiung wurden Fr. 62. 50, für Wosche Fr. 61. 82 und für Bekleidung Fr. 275. 15 ausgegeben.

Der Verpilegungstag heläuft sich in Zurich laut Vertrag auf Fr. 1. 20, in Luzern ausnahmaweise auf 50 Ruppen und die Gesammtausiage für Versorgung in auswärtigen Anstalten auf Fr. 3780. 90.

Die Beschäftigungskontroie umfasst 4137 Tage, einschliesslich 253 Tagen, welche auf Untersuchungsgefangene fallen, denen die Arbeit bewilligt worden.

Von obigen 4137 Tagen sind 3563 eigentliche Arbeitstage, die andern 874 Tage sind Sona- und Feiertage, Krankentage, Arresttage etc., 80,3 % sind also Arbeitstage und 19,7 % arbeitslose Tage.

Der Jahresverdienst der Arheitsanstalt beträgt pro 1889 Fr. 4760. 98, trifft per Verpflegungstag (einschliesslich derjeuigen der Untersuchungsgefangenen) Fr. 1.07 und auf jeden Arheitstag Fr. 1.33 gegen 82 nud 101 Rappen im Vorjahr.

Das Gesammt-Einnehmen im Verkehr betrug Fr. 12,195. 15, das Gesammt-Ausgeben Fr. 9237. 50, also ergab sich ein Ueberschuss an Einnahmen von Fr. 2937. 65, welcher auf die Betriebsrechnung übergetragen wurde und dort einen Bestandtheil der Fr. 4750. 98, des Betrags des Jahresverdienstes, ausmacht.

Die Holzspalterei, welche die Hälfte der Arbeitszeit heanspruchte, ergab einschliesslich der Fuhren per Tag Fr. 1. 22 und per Ster verzheitetes Brennholz Fr. 2. 30. Der Verhrauch hetrug 637 Ster Buchen- und 198 Ster Tannenholz-Als Verdienstantheil wurde den Sträftingen bei litere Rottassung ein Betrag

von Fr. 366. 10 aushezahlt und es blieb den ln's neue Jahr übergetretenen eine Summe von Fr. 120. 77 gutgeschrieben. Auf einen Arheitstag trifft es sonach an Verdienstantheil nahezu 14 Rappen.

Disziplinarstrafen wurden 6 ausgefällt mit zusammen 14 Tagen Dunkelhoft, verbunden mit schmaler Kost.

Viele Fälle kamen der Staatsanwaltschaft nicht einnal zur Kenntniss, weil die Vountersuchungsämter aus der mehrgenannten Verlogenheit die Untersuchungen ohne Weiteres von sich aus niederschlugen, wenn es sich um Beanzeigte handelte, welche das gesetzlich straffalige Alter noch nicht erreicht hatten.

Alle diese Thatsachen in Verbindung mit derjenigen, dass pro 1890-27 Individneu unter 21 Jahren in die Strafanstall eingetreten sind, dürften es rechtfertigen, dass endlich Sebritte dafür getban wurden, auf Schloss und Festung Aarburg eine Zwange-rziebungsunstalt für jugendliche Verbreeber und Taugenichtse zu errichten.

Der Alkobolzehntel könnte wahrlich in keiner zweckmässigern und dringendern Angelegenheit verwendet werden. H.

Aargan. Nach den Beobachtungen in der Strafanstalt pro 1890 hatten gegen das Vorjahr abgenommen die Vergebungen gegen Gesundheit und Leben, und zwar um 8^{10} s, solaam diejenigen gegen die Sittlichkeit und gegen das Elgenthum; zu-genommen latten dagegen diejenigen gegen die Sicherheit, gegen Trene und Glauben und die sogenanten Volizierergeben, letztere um 7.5 % s.

Wenn man aher dem Verhrechen eigentlich so recht auf den Grund gehen und ihm vorbeugen will, so muss man entschieden gegen die liederlichen Eltern eitsichreiten, welche durch libren Lebenawandel: durch Missiggang, Trunksusch und unstittliche Reden und Handlungen, ihren Kindern ein verderbliches Beispiel geben, ja sie oft geradezu zu Schliechtigkeiten anleiten.

Durch den Erlass jener Gesetzesvorschrift hat der Gesetzgeber daher einen wahen Fleck der Gesellschaft getroffen, der dieser Autmerksamkeit höchst hedürftig war. Wird er gründlich geheilt, so werden Staat, Gemeinden und Famillien daraus den grössten Nutzen ziehen.

Zur Illustration dieser traurigen Angelegenbeit diesen ein paar Worte, welche deel tettern Ergan ein Sohn seitem wegen fortgesetzter Vermachksigung seiner Vaterpflichten in der Strafanstalt Lenchurg wellenden Vater geschrieben hat. Au die Nachricht nämlich, dass er jetzt ans der Schule entlassen werde, knuftt er folgerade weimstulige Bertschung au: "Leh habe schom manchmal geweint, well ich nicht gewusst hatte, wo die bist, und weit ich keinen Vitter hatte, nur eine Mutter. Ich hofte, die werdest doch noch ein Vaterbetz haben und an uns denkeu." H.

Die Strafanstalt Lenzburg zählte im Jahre 1890 zu Anfang 188, am Ende 188 und im Ganzen 382 Gefangeue: 341 mountliche und 41 weibliche: 149 kriminelle, 203 korrektionelle, 27 Zwangsarbeiter und 3 Untersuchungsgefangene. 194 sind aus- und 194 eingetreten. Von diesen waren 75,4% Aargauer, 16,2% Schweizer ans andern Kantonen und 8.4 % Ausländer: 14 % zählten unter 21 Jahren, 27 % 21-30, 24 % 31-40, 23 % 41-50, 8 % 51-60 und 4 % ther 60 Jahre. 50 % der Eingetretenen waren ledig, 38 % verehelicht, 7 % verwittwet und 5 % geschieden; 1% (Italiener) hatte keine, 39% nur geringe, 52% ziemlich gute und 8% grate Schulbildung; 32% eine ungenügende und 68% eine gute Erziehung; 29% vorher einen schlechteu, 33 % einen getrühten und 38 % einen guten Leumund; 10,5% besitzen Vermögen, 21,5% haben solches zu hoffen uud 68% sind arm. Handwerker sind darunter 47 %, Landarheiter 28 %, Diensthoteu 10 %, Fabrikarheiter 6%. Berufslose 4%. Geschäftsleute 4% und Beamte und Angestellte 1%. Einmal bestraft sind 63%, rückfällig 37%. Die Vergehungen gegen Gesundheit und Lehen betragen 8%, gegen die Sittlichkeit 15,7%, gegen die Sicherheit 5%, gegen Trene und Glauben 3,6 %, gegen das Eigenthum 41 % und die Pollzeivergehen 26,7 % ...

Die niefrigste Narifatuer der im Jahr 1890 eingetretenen Straßgefangenen hetzug I Monat, die holste Straft [2 Jahre (Rauh mit starter Köperrerfetzug). Die Diesipin der Straftlinge war im Allgemeinen gut. Von 382 Individuen massten im tianzen 33 verwant und 50 gebisst werden, also uur 24%. Die Gesamutzahl der Peripfengungden sitt gan 64/256, der tägliche Durchechtat ist aben 1766. An jener Zabl der Verpflegungstage waren berbeiligt: die mannichen Gefangenen mit 65/31 und die weblichen mit 6717 Tagen; die Kriminellen ablien 32/89, die Korrektionellen 21/523, die Zeungsarbeiter 5678, die Pensionäre 3800 und die Untersuchunggefangen 326 Tage.

Die Zahl der Verpftegungstage betrug 64,228 mit einer Gesammtausgabe (ohne Fenerung) von Fr. 27,407. 80. Ein Verpftegungstag kostete sonach 42,68 Rp. oder mit der Feuerung (Dampfbetrieb) zirka 46 Rp.

Die Ausgaben für Bekleidung und Lingerie beliefen sich durchschnittlich für eines straffingstag auf 10,4 Rp., für Beleichtung im Innern und Aeussern auf 9.3 Rp., für Feuerung (Beheizung und Kochen) auf 13,6 Rp., für Wäsche und Hausreingung auf 3,3 Rp. und für Werkzeuge und Mobilen auf 6,3 Rp.

Der Gesundheitszustand war, die 54 Fälle von Influenza abgerechnet, im Ganene ein wohlbefriedigender. Von 382 Gefangenen erkrankten 113, also 29,6%, nach dem täglichen Durchschnitt von 176 Personen 64%. Gestorben ist ein Sträfting infolge Influenza mit Komplikation. Geisteskranke gab es 3.

Ein Arbeitsting ertring bratto, ohne die Arbeit für den elgemen Hausbelart, Fr. 1, 19°, am liener Fr. 1.12, arbeit Fr. 1.04, vrg. 97, IR. D. Die arbeitslosen Tage (Felertage etc.) betrugen 18,7°%, die Arbeitstage 81,3°%. Land- und Garten ban cirkus 8 Arbarten) crieften einen Nettogswim von Fr. 1504, die Sebweinsmastung von Fr. 1771, der Materialkouto von Fr. 98°7. Das Gesammetinnehmen belief sich auf Fr. 50,68°7. 78, das Gesammetangelen auf Fr. 101,141, 22; es wurden abo zu wenig eingenommen Fr. 31,455. 74. Diese Summe musste durch den Staat zur Deckumg zugeschoasten werden.

Aus dem weitern Kriminalgebiet.

Die Ursachen des Verbrechens. Aus dem Bittgesuche eines Straffings.

"Als ich das Verbrechen beging, für welches ich jetzt in der Strafanstalt busse, war ich erst 17 Jahre alt und nicht im Stande, die Tragweite meiner Handlung-weise zu ermessen. Dieses um so weniger, als meine Erziehung ganzlich vernachlassigt worden war. Mein Vater betrieb einen unbedeutenden Handel mit Eisen, Messing, Kupfer u. s. w. und war oft wochenlang von Hanse ahwesend, konnte sich also nicht um unsere Erziehung bekümmern. Die Mutter war dem Brauntweingenn-se zugethan und vernachlassigte, wenn sie demselben zu sehr gefröhnt hatte, was oft geschah, das Hanswesen vollständig, so dass wir Kinder nus selbst überlassen, ohne Aufsicht mid Auleitung zum Guten waren, auch manchmal Tage lang nichts zu essen bekamen. Von einem regelmässigen Besuch der Schule und des Religiousunterrichtes war keine Rede. Wenn wir alsdam lose Streiche gemacht hatten und der Vater von seiner Reise zurückkam, mussten mein Broder und ich grausame Strafe fürchten, der wir uns etliche Male durch die Flucht aus dem elterlichen Hause, das uns so gar keine Heimat war, entzogen, und uns stromend im Lande, besonders in den kleinen Kantonen, berumtrieben bis uns die Noth wieder nach Hause trieb. So war meine Jugendzeit beschaffen."

Vereinsnachrichten.

Verein für Ntraf- und Gefängnisswesen. Um einer Anhäufung von Vereinsrersammlungen im Monat Septemher auszuweichen, wird der Schweizerische Verein für Straf- und Gefängnisswesen seine alle zwei Jahre wielerfrehrende Versammlung erst in der zweiten Halfte des Monats Oktober abhalten. Versammlungsort ist diesmal Basel.

Schweizerbeher Juristeuverin. Die 29. Jahresversammlung des selveirisches Juristeuvereins findle Nontag und Dieustag den 21. und 22. September in Genf statt. Traktonien: Pür den ersten Tag: 1. Referat und Dikkinsion über der Frage: Wei soll der Bund den Rechtsamterfeit in der Schweiz fordenn? Referenten: Professor Dr. Keill in Zurich, Professor Genter in Genf. Für den weiten Tag: 2. Referat und Dikkinsion über die Frage: Die Grundlagen einer eidgemössischen Gesetzgebang über den Lebensversicherungsvertrag. Referenten: Professor Dr. Refors in Genf. Standerstun am Regerungstath Lienbard in Bern. 3. Vereinungsechäfte: Wahl von Vorstandsmitgliedern etc. 4. Bericht des Preisgreichtes über die Preisfrage.

Die Sitzungen finden jeweilen Morgens von 8 Uhr an im Rathhaus (Grossrathssaal) statt.

Personalnachrichten.

Herr Verwalter A. Engeler, welcher der Strafanstalt Tobel lange Jahre mit der grössten Pflichttrene und Unsicht vorgestanden ist, hat aus Gesundheitsrücksichten seine Eathesung geuommen. Die Johanniter-Comthurei im Tobel wurdo infolge seiner Anregung und unter seiner Leitung nach und nach in eine hrauchhare Strafanstät ungebaut. Er hewahtre sich als vortrefflicher Ockonon. H.

Zum Direktor der Strafanstalt des Kantons Zürich wählte der Regierungsrath am 20. Juni den Berra Landmannan Dr. F. Curtt von Rappersyl). Bernelle, von Berraf Arra, bekleidete seit langen Jahren die Stelle eines Mitgliedes des Regierungstraßes in Kanton St. dallen, und zwar zuserst als Vorschee des Polizei, nachbar des Erzichungsdepartementes. Als Polizeislirektor hatte Herr Dr. Curtt vielfäch Gelegenbeit, sich mit den Straf um Korrecktionssnatzlate des Kantons St. Gallem zu befässen. Während seiner Departementsleitung wurde die Strafansthe St. Jakob umgebatu und erweitern. Statt des hisherigen Anburnischen Schweijesystems führte nam das Progressivystem mit 3 Strafantfen ein. Vor Bezug der systems führte nam das Progressivystem mit 3 Strafantfen ein. Vor Bezug der Systeme angegasste Hausordnung, welche nm 21. Januar 1889 vom Grossen Rathe die Genebningung reibeit. Wir begrüsset den neuen Herrn Direktor als Kollegen und Mitarbeiter auf's Beste und wünschen ihm zu seinem verantwortungsvollem Matte von Herzen Glinck.

Anhang. — Supplément.

Canton de Genère.

Loi modifiant le Code d'instruction penale du 25 octobre 1884.

Du 1er octobre 1890. (Modifications au Livre II: La Justice.)

Livre second.

La Justice.

TITRE PREMIER.

Le Jury.

Art. 206. La justice pénale, en matière criminelle et correctionnelle, est exercée par le Jury.

207. En matière criminelle, il est constitué par 12 jurés tirés au sort comme il sera dit ci-après, lesquels élisent le chef du Jury au scrutin secret.

En matière correctionnelle, il est constitué par 6 jurés seulement.

Lorsque le Jury en matière criminelle et correctionnelle a rendu un verdict de culpabilité, la Cour, composée du Président de la Cour de Justice du canton ou d'un juge délégué par lui et des deux juges assesseurs ou de leurs suppléants, se réunit au Jury pour délibèrer et statuer sur l'application de la peine.

208. La Cour est composée du Président de la Cour ou d'un juge délégué par lui et des juges assesseurs ou de leurs suppléants. Elle statue sur tous les incidents des débats. Le Président assiste avec volx consultative à la délibération du Jury concernant la culpabilité.

209. Les jurés sont pris parmi les électeurs cantonaux âgés de plus de 25 ans et de moins de 60 ans.

210. Les fonctions de juré sont incompatibles avec celles de conseiller d'Etat, de magistrat de l'ordre judiciaire, à l'exception des juges prud'hommes, et de ministre d'un culte quelcouque.

211. Les faillis déclarés inexcusables, tant que leur réhabilitation n'a pas été pronoucée, ne peuvent être jurés.

212. Il est dressé, pour chaque année, une liste de six cents jurés.

Dans ce but, il est d'abord formé une liste de présentation de huit cents jurés par tons les Conseils municipaux du cauton. Chaque commune en fournit nn nombre proportionnel à celul de ses électours, conformément au tablean de répartition arrêté par le Conseil d'Etat, sur les bases suivantes:

Chaque commune avant de 30 à 90 électeurs présente 3 jurés; chaque commune avant de 100 à 1000 électeurs présente 5 jurés pour cent électeurs, toute finaction de 50 et an-dessus donainst droit à 2 jurés de plus. Au delà de 1000 électeurs, chaque commune présente 45 jurés pour 1000 électeurs, toute fraction de 500 et au-65sus domaint droit à 23 jurés de plus.

Les jurés sont désignés, cn séance publique, par chaque Couseil municipal, et choisis parmi les électeurs de la commune, conformément aux articles 209 à 211 et 213.

Le Conseil peut faire préparer sa liste par une Commission.

Cette désignation a lieu, pour l'année suivante, avant le 31 mars de chaque année.

Les noms des huit cents jarés, désignés par les Conseils nuncipaux, sont ransmis avant le 1º mai par l'autorité commanda en Conseil d'État. Céul-ci, après vière assuré qu'ils figurent sur les tableaux électoraux et qu'incum n'est exch par la loi des fonctions de jurie, transmet les lites rectifies à M. le l'étail-deut du térand Conseil; ce dernier les reavois à une Commission de quince membres trêe au ord dans la pereitier séance de la session de mai. — Les marabres de députés du Collège de la ville de Genère, 6 dans ceux de la Rive ganche et 3 dans ceux de la Rive droite.

Elle est présidée par un de Messieurs les vice-présidents du Grand Consell; un des secrétaires y tient la plume. Nul ne peut en faire partie deux fois de suite. Cette Commission procède par élimination et choist six cents jurés, proportionnellement à la présentation de chaoue Consell municipal.

portionnellement à la présentation de chaque Conseil municipal. Les noms des sir cents jurés définitérement choisis sont transuis par le Président du Grand Conseil au Conseil d'Etat, qui eu dresse la liste générale, par ordre alphabétique, et public celle-el, soit par affiches, soit par insertion dans la Fessille des aries officiés.

Il l'envoie en même temps au Président de la Cour de Justice et au Procureur général et informe chaque juré de sa nomination.

213. Ne peuvent être portés sur la liste du Jury les citoyeus qui ont siègé come jurés ou qui ont répondu à tous les appeis d'une session dans l'une des deux années précédentes.

TITRE II.

CHAPITRE PREMIER.

Procédure préliminaire.

214. Le Président de la Cour de Justice, ou le juge par lui délégué assisté de deux juges assesseurs ou de leurs suppléants, statue, avec le concours du Jury, sur toutes les causes criminelles que la Chambre d'instructiou a renvoyées à la Cour d'assises, à l'exception de celles qui doivent être jugées par contamace.

215. Dès qu'une ou plusieurs affaires sont mises en état, le Président de la Cour de Justice, d'accord avec le Procureur général, détermine le commencement de la session.

Il doit y avoir une session au moins tous les trois mois.

216. Sur l'ordre du Procurent général, le dossier du procès et les pièces servant à couriction et à décharge sont immédiatement réunis au greffe de la Cour de Justice.

217. Six jours au moins avant l'ouverture de la session, le Président de la Cour de Justice procède à l'Interrogatoire de l'accusé.

218. L'accusé doit indiquer l'avocat qu'il a choisi pour l'aider dans sa défense, ou déclarer qu'il accepte celui qui lui a été nommé d'office, conformément à l'art. 61 du présent code.

- Le Président confirme ce conseil, ou, si cela est nécessaire, en désigne un autre, sous peine de nullité de tout ce qui suivra.
- 219. Le Président avertit de plus l'accusé que, s'il se croit fondé à former une demande en nullité contre la procédure antérieure, il dolt faire sa déclaration dans les cinq jours suivants, et qu'après l'expiration de ce délal il n'v sera plus recevable.
 - 220. En matière de procédure pénale, les délais se comptent par jours francs. 221. L'accomplissement des formalités prescrites par les trois articles qui
- précèdent est constaté par un procès-verbal que signent l'accusé, le Président, le greftier, et qui est soumls au visa du Procureur général.
- Si l'accusé ne peut pas signer, il en est fait mentlon.
- 200. Quand l'accusé n'a pas été averti conformément à l'article 218, la nullité n'est point couverte par son silence; ses droits sont réservés, sauf à les faire valoir après l'arrêt définitif.
- 223. Le Procureur général est tenu de faire sa déclaration dans le même délal. à compter de l'interrogatoire, sous la même pelne de déchéance portée à l'article 218.
- 224. La déclaration de l'accusé et celle du Procureur général doivent énoncer l'objet de la demande en nullité.
- Ce reconrs ne peut être formé que contre l'ordonnance de la Chambre d'Instruction et dans les quatre cas suivants: 1º Si le fait n'est pas qualific crime par la loi; 2º si le ministère public u'a pas été entendu; 3º si l'ordonnance n'a pas été rendue par le nombre de juges fixés par la loi; 4 · si dans la procédure suivie antérieurement à l'ordonnance de renvoi Il a été omis une des formalités exigées par une loi constitutionnelle on essentielles à la défense du prévenu.
- 225. La déclaration doit être falte au greffe de la Cour de Justice par l'acensé on par son conseil.
- Le greffier la transmet sans retard an Président de la Cour de l'assation. Celle-cl est tenue de prononcer dans le plus bref délai.
- 236. Les affaires qu' ne se trouvent en état qu'après le début de la session, ne peuveut, sous peine de nullité, y être portées que sur la demande du Procureur général et de l'accusé conjointement.
- En ce cas, l'accusé et le Procureur général renoncent à la faculté de se pourvoir en nullité contre l'ordonnance de renvoi au Jury criminel.

CHAPITRE II.

Formation du Jury pour la session,

- 227. Cinq jours an moins, dix jours au plus avant l'onverture de la session, il est procédé sur la liste du Jury, pour l'année courante, au tirage au sort de quarante jurés.
- Le tirage au sort est fait par le président de la Cour de Justice ou le juge délégué par lui, en audience publique, sous peine de nullité.
- 228. Si, dans le nombre des jurés désignés par le sort, depuis la formation de la liste pour l'année courante, un on plusieurs sont décédes on ue se trouvent plus dans les conditions légales pour pouvoir sièger, le Président de la Cour, après avoir entendu le Procurcur général, procède, séance tenante, à leur remplacement par un tirage complémentaire, et ordonne que leurs noms soient rayés,
- 220. Il y a également lieu à un tirage au sort complémentaire dans les cas snivants:

1º S'il est constant que l'un des jurés désignés par le sort est dans un état de maladle qui le rend incapable d'assister à la session.

2º S'il est constant que l'un des jurés designés par le sort est absent du canton, et que cette absence doit se prolonger pendant la durée de la session.

Ceux qui ont été mis au bénéfice de cet article sont maintenus sur la liste du Jury pour l'année courante.

230. Dans les trois jours qui suivent le tirage au sort, le Président fait notifier à chacun des jurés, à sa personne et à son domicile, qu'il fait partie de la liste de service pour la session prochaîne.

En méme temps, il le somme de se trouver à l'audience du Jury aux jours et heures indiqués, sons les peines portées dans la présente loi, lesquelles sont rappelées dans la notification.

231. Il fait signifier également une cople de la liste du Jury à chacun des accusés qui doivent être jugés dans la prochaine session. En outre, il avertit chacun d'eux qu'il est libre de proposer la récusation

de tout juré qui n'aurait pas l'âge requis par la lol, qui ne seralt pius dans les conditions légales pour siéger, ou qui aurait figuré dans son procès comme officier de police judiciaire, témoin, interprête, expert, partie ou défenseur.

Cette signification a llen trois jours, au plus tard, avant l'ouverture des débats pour chaque affaire. La copie dolt être remise à la personne même de l'accusé.

Le tout sous peine de nullité.

252. Les noms des jurés qui ont siègé au moins une fois dans la sessiou, pour le service de laquelle ils ont été désignés par le sort, et qui n'out manqué qu'à un appel, et de ceux qui out répondu à tons les appels, cesseut de figurer sur la liste du Jury pour l'aunée courante.

Tous les autres sout maintenus sur cette liste.

CHAPITRE III.

SECTION L

Les débats

233. Si l'accusé ou le Procureur général a des motifs pour demander qu'une cause soit remise à la session suivante. la Cour statue en audience publique.

Cette requête doit lui être présentée avant l'ouverture des débats. 234. Les audiences du Jury criminel sont publiques.

Néanmoin-, suivant la nature des causes, le Président peut interdire l'entrée de la salle, aux femmes et aux enfants.

Une partie des places est réservée aux membres des Conseils, aux juges, aux avocats et aux élèves en droit.

235. Le Président de la Cour a la police de l'audience et peut même faire évacuer la salle.
236. Il a le droit de faire saisir et d'envover sur-le-champ en prison, pour

vingt-quatre heures, tout individu qui manque au respect dà aux Tribunaux, donne des signes d'approbation ou d'improbation, ou excite du tumulte. En cas de récluire, le de'inounant neut être condamné à un emprisonnement

En cas de récidive, le délinquant peut être condamné à un emprisonnement de cinq jours.

237. Si un individu commet un délit qui mérite une peine plus forte, il est conduit eu prison, pour être renvoyé devaut les juges compétents.

238. Lorsqu'un accusé trouble l'audience, le Président, après l'avoir dûment averti, ordonne qu'on le fasse retirer. Cet ordre est toujours révocable.

Le défenseur assiste à la continuation des débats.

239. Le Président est investi d'un ponvoir discrétionnaire en vertu duquel il pent prendre tonte mesure qu'il croit utile à la déconverte de la vérisé. La lot charge son honneur et sa conscience d'employer tous ses efforts pour en favoriser la manifestation.

240. Dans le cours des débats, il peut appeler, même par mandst d'amener, et entendre toutes personnes, ou se faire apporter tontes nouvelles pièces qui lui

paraissent devoir répandre un jour utile sur le fait contesté.

Les témoins ainsi appelés ne prétent point serment, et leurs déclarations ne

sont recuelliles qu'à titre de renseignements.

241. Le Président doit rejeter tout ce qui tend à prolonger les débats sans

faire espérer plus de certitude.

242. La Cour est tenue, sous peine de nullité, de prononcer sur les réqui-

sitions déposées par le Procureur général, ainsi que sur les conclusions prises par l'accusé. Les conclusions doivent être signées du ministère public ou de la défense

Les décisions rendues par la Cour sont signées du Président et du greffier.

243. Lorsque la l'our n'adopte pas les régulsitions du Procnreur général ou les conclusions de l'accusé, Pexamen de la cause n'est point arrêté, ni le juge-

ment suspendu par un recours en cassation qui serait formé contre cette décision. 244. Au jour fixé pour les débats de chaque affaire, la Cour preud séance, ainsi que le Procureur général et le grefier.

La partic civile est appelée, et l'accusé introdult.

La partie civile est appeier, et l'accuse introduit.

245. L'accusé comparaît libre de liens; il est seulement accompagné de gardes pour qu'll nc puisse s'évader.
Pour coustater son identifé. le Président lui demande son non, ses prénoms.

son âge, sa profession, le lieu de sa naissance et celui de sa demeure.

246. Le l'résident ordonne l'appel des jurés qui forment la liste de service

de la session.

Chacun doit répondre en déclinant son nom, ses prénoms, son âge et sa profession.

247. Le Président demande ensuite à l'accusé si, pour l'un des motifs indiqués dans l'article 231, il propose la récusation de l'un on de l'autre des jurés qui ont répondu à l'appel, et le prévient que, dans le cas contraire, la liste sera considérée comme valable légalement.

248. Sont rayés de la liste de la session: 1º Les personnes qui ne présentent pas les qualités légales requises pour exercer les fouctions de jurés; 2º les jurés qui ont fait légitimement excuser leur absence pendant toute la durée de la session.

249. Sont exclus du tirage an sort: 1º Les jurés qui ont fait légitimement excuser leur absence pour l'affaire à juger;

2º Ceux qui, dans l'affaire à juger, ont fonctionné comme officier de police judiciaire, témoin, Interprète, expert, partie ou défenseur;
3º Ceux qui n'ont pas répondu à l'appel.

cean day nous bas reported a cabbon

250. Sont considérées comme excuses légitimes:

1º L'obligation de remplir un service fédéral imposé par l'autorité compétente: 2º La déclaration d'un député qu'en raison d'une séance du Grand Conseil à laquelle il dolt assister, il lui est impossible de faire partie du Jury le même jour.

Aucun autre service public ne peut être opposé comme excuse légitime, à moins que l'importance et l'urgence n'eu soient constatées par une lettre du Conseil d'Etat;

3º Un état de maladie ou d'infirmité de nature à empécher l'exercice des fonctions de juré, et dûment constaté par un certificat médical.

251. Les circonstances prévues par les articles 248 et 249 peuvent étre signalées par les jurés, par le ministère public, par la partie civile, par l'accusé on son consell, et méme d'office par le Président.

La Cour ne prononce qu'après avoir entendu le Procureur général et l'accusé ou son avocat.

252. Si le nombre des jurés présents et capables est de trente au moins, il est passé outre.

Si lenr nombre est Inférienr à trente, le Président interpelle le Procureur général et l'accusé pour saroir s'ils acceptent la liste ainsi réduite.

En cas de refns de l'une ou de l'autre partie, le Président désigne d'office des jurés inscrits sur la liste de l'année, jusqu'à ce que le nombre de trente soit atteint.

Le tout sons pelne de nullité.

253. La liste des jurés présents et retenus, complétée par ceux des jurés lodiqués par le Président, est soumise soit à l'accusé, soit au Procureur général. Le Procureur général, le premier, a le droit d'en récuser 8, en effaçant leurs noms sur la liste.

L'accusé, après le Procureur général, peut également récuser 8 jurés, en effaçant leurs noms sur la liste.

Les noms des jurés non récusés sont tous mis dans l'urne, et ils sont successivement tirés an sort par le Président, jusqu'à ce que le chiffre de douze soit atteint.

Le tout sous peine de nullité.

254. A mesure qu'ils sont désignés, les jurés prennent place sur des sièges séparés du public, des parties et des témoins.

255. S'il y a plusieurs accusés dans une même affaire, ils peuvent se concerter pour exercer leurs récusations, ou le faire séparément.

Dans l'un et l'autre cas, ils ne peuvent excéder le nombre des récusations déterminé pour un seul accusé par l'article 253.

256. Lorsque les accusés ne se concertent pas pour récuser, le sort règle entre eux l'ordre dans lequel ils font leurs récusations. La Cour fixe, dans ce cas, le nombre des récusations à exercer par chaque accusé. Les jurés récusés par un seul le sont pour tous.

257. Suivant la nature des causes, la Cour pent ordonner l'adjonction d'un ou deux jurés supplémentaires.

Ces jurés assistent aux débats, et, comme les autres, ils ont le droit de poser des questions; mais ils ne font partie du Jury que si un ou deux, sur les douze jurés, se trouvent dans l'impossibilité de continner leurs fonctions.

258. Tont juré qui ne s'est pas rendn à son poste, sur la sommation qui lui a été notifiée, est condamné par la Cour à nne amende de vingt à cinquante francs, pour chaque absence.

259. Le juré peut, soit par lai-même, soit par un avocat ou un fondé de pouvoirs, former opposition an jugement par défaut prononcé contre lui.

Pendant la durée de la session, l'opposition est faite par une déclaration à l'une des nudiences de la Cour.

Après la clôture de la session, elle est faite par nne déclaration au greffe de la Cour de Justice.

260. Dans ce dernier cas, le greffier drosse sans frais procès-verbal de cette déclaration.

Ce procès-verbal, qui n'est soumis à aucnn droit d'enregistrement, doit indiquer l'audience à laquelle la cause sera portée, et il équivant à une assignation pour ce jour-là.

Il est signé par le greffier et le déclarant.

261. L'opposition est suspensive.

Elle n'est plus recevable quinze jours après la signification du jugement, à moins que le juré ne prouve qu'à raison d'une absence, d'une maladie grave, ou d'une autre circonstance de force majeure, il n'a pu connaître ni le jugement, ni sa signification, ou qu'il n'a pu former opposition dans le délai fixé. 262. Si le juré dont l'opposition est admise justifie qu'il s'est trouvé dans

l'impossibilité de se rendre à l'audience, conformément à la sommation qui lui a eté notifiée, la Cour, après avoir entendu le Procureur général, le relève de l'amende prououcée contre lui.

20%. Si l'opposant ne comparaît pas à l'audience indiquée dans le procèsverbal, son opposition est considérée comme non avenue.

264. Le Président lit aux membres du jury, debouts et découverts, la formule du sermeut qu'ils doivent prêter:

Nous jurons devant Dien de préter l'attention la plus consciencleuse aux débats qui vont s'ouvrir devant nous; de ne communiquer avec personne aur le sujet du procès, jusqu'après la déclaration du Jury, de ne point fléchir dans l'exercice de nos fonctions, ni par intérêt, ni par faiblesse, ni par espérance, ni par crainte, ni par faveur, ni par haine; de nous décider uniquement d'après les charges et les moveus de défense, suivant notre conscience et notre lutime conviction, sans aucune acception de personnes, à l'égard du pauvre comme du riche, du faible comme du pulssant, de l'étranger comme du citoven; enfin, de garder le secret sur le vote des jurés.

Chacun des membres du jury, appelé individuellement, répond, en levant la main: Je le jure, sous peine de nullité.

265. La teneur du serment peut être modifiée, lorsqu'un juré déclare que, pour des motifs de conscience, il ne peut le prêter dans la forme prévue.

266. Le juré qui refuse de prêter serment, même avec une modification, est remplacé au moyen d'un tirage au sort supplémentaire.

La Cour le condamne à une amende de vingt francs à cinquante francs.

267. Tons les jurés avant prété serment, le Président les invite à procéder à l'élection du chef du Jury. Cette élection se fait au scrutin et à la simple pluralité des suffrages. Le

Président dépouille le scrutin et proclame le nom du chef du Jury. En cas d'égalité de voix, le juré le plus àgé est élu. 268. Le Jury définitivement constitué, le Procureur général présente la liste des témoins qu'il a fait citer, soit à sa propre requête et à celle de la partie

civile, soit à la requête de l'accusé. Si l'accusé en a fait assigner de nouveaux à ses frais, il en dépose égale-

ment la liste.

Ces listes sout lues à haute voix par le greffier.

Elles ne peuvent coutenir que les témoius dont les nom, profession et résideuce ont été notifiés, viugt-quatre heures au moins avant leur examen, à l'accusé par le Procureur général ou la partie civile, et au Procureur général par l'accusé, sans préjudice de la faculté accordée au Président par l'article 240.

L'accusé et le Procureur général peuvent, en conséquence, s'opposer à l'audition d'un témoin qui n'a pas été indiqué, ou qui n'a pas été clairement désigné dans l'acte de notification.

La Cour statue immédiatement sur cette opposition,

269. Pourvu que la notification ait été faite dans le délai prévu, les personnes même qui n'ont pas préalablement déposé par écrit ou qui n'ont reçu aucune assignation peuvent figurer sur la liste des témoins.

270. Lorsqu'un témoin, régulièrement cité, ur comparait pas, la Cour peut, sur la réquisition du Procurent général ou de l'accusé, et avant que les débats soient ouverts, remoyer l'affaire à la prochaine session.

271. Dans le cas de renvoi, tous les frais ayant pour objet de faire juger la cause sont mis à la charge du témoin défaillant. Le même arrêt ordonne que ce témoin soit amené par la force publique

devant la Cour, pour y être entendu.

272. En outre, tout témoin qui ne comparaît pas est condamné à une

amende de cent francs au maximum.

273, l'ette peine est aussi prononcée contre le témoin qui retuse soit de

prêter serment, même sous une forme modifiée, soit de faire sa déclaration.

274. La vole de l'opposition est ouverte contre ces condamnatious dans les

dix jours de la signification faite au témoin ou à son domicile.

L'opposition est recne, s'il prouve qu'il a été légitimement empéché, ou que

l'amende prononcée contre lui doit être modérée. 275. Lorsque les témoins répondent à l'appel, le Président leur ordonne

de se retirer dans la chambre qui leur est destinée. Il fait de même à mesure que les témoins défaillants se présentent, si le

renvoi de l'affaire n'a pas été demandé en raison de leur absence. 276. Les témoins ne sortent de leur chambre que pour déposer.

Le Président prend des précautions, s'il en est besoin, pour les empêcher de conférer eutre eux du crime on de l'accusé, avant leur déposition.

277. Le Président avertit l'accusé d'être atteutif à ce qu'il va entendre.

Il ordonne au greffier de lire l'ordonnauce de la Chambre d'Instruction portant le renvoi devant le Jury crimiucl, ainsi que l'acte d'accusation. Le greffier fait cette lecture à baute voix.

278. Le Président dit ensuite à l'accusé:

"Voilà ce qui vous est reproché. Vous allez entendre les charges recucillies contre vous, et vous pourrez faire valoir vos movens de défense."

279. Le plaignant, ou même toute personue lésée par le crime dont il s'agit, a le droit de se porter partie civile en tout état de cause.

280. Les débats, une fois commencés, doivent être continués sans interruptiou jusqu'après le jugement.

Le Président ne peut les suspendre que poudant les intervalles nécessaires pour le repos des magistrats, des jurés, des témoins et des accusés.

281. Lorsque l'accusé ou l'un des témoins ne parle pas la langue française, le Président nomme d'office un interprête agé de seize ans au moins, et lui fait prêter serment de traduire avec fidélité les questions et les réponses.

Le tout sous peine de unllité.

- 282. L'accusé et le Procureur général peuvent récuser l'interprète en exposant leurs motifs. La Cour prononce sur l'incident.
- 393. L'interprète ne peut, sous peine de nullité, même du consentement de l'accusé et du Procureur général, être pris parmi les témoins, les jurés et les magistrats siégeants.
- 2-4. Si l'accusé ou un témoin est sourd-muet et ne sait pas écrire, le Président désigne d'office pour son interprète la persoune qui a le plus l'habitude de couverser avec lui.
- 255. Dans le cas où le sourd-muet sait écrire, le greffier rédige les questions et remarques qui lui sont faites. Elles sont remises à l'accusé ou au témoin, qui donne par écrit ses réponses on ges déclarations.
 - Il est donné lecture du tout par le greffier.
- 2% . Les dénonciateurs peuvent déposer, mais leur qualité est préalablement signalée au Jury.
 - 287. Ne peuvent être entendus comme témolus :
 - 1º Le pèrc, la mère, l'aïeul, l'aïeule, on tout autre ascendant d'un accusé:
 - 2º Le fils, la fille, le petit-fils, la petite-fille ou tout autre descendant;
 - 3º Les frères et sœurs;
 - 4º Les alliés aux mêmes degrés;
 - 5º Le mari et la femme, même après le divorce.
- Néanmoins, les personnes ci-dessus désignées peuvent être entendues à titre de renseignements.
- 200. Les témoins déposent séparément, dans l'ordre établi par le Procureur général, par la partie civile et par l'accusé.
- Avant de faire leur déclaration, ils prêteut, sous peine de nullité, le serment de parler sans haine et sans crainte, de dire toute la vérité, rien que la vérité.
- Le Président leur denande leurs nom et prénons, leur âge, leur profession, leur domicile ou résidence; s'ils counsissaient l'accusé avant le fait mentional dans l'acte d'accusation; s'ils sont parents ou alliés soit de l'accusé, soit de la partie civile, et à quel degré; s'ils ne sont pas attachés au service de l'un ou de l'autre.
 - 289. Le Président interroge lui-même les témoins cités.
- Après chaque interrogatoire, soit le Procureur général, soit l'accusé ou son défenseur out le droit d'adresser des que×tions aux témoins.
- 290. Le Procureur général et l'accusé peuvent requérir le Président de faire tenzone des additions, des changements et des variations qui existent entre la déposition d'un témoin et ses précédentes déclarations.
- 291. Les témoins à décharge sont entendus, à leur tour, soit sur les faits mentionnés dans l'acte d'accusation, soit sur les causes d'excuse, soit pour attester que l'accusé est homme d'honneur, de probité et d'une conduite irréprochable.
- Ceux dont les noms ont été fournis en temps utilc par l'accusé doivent être cités, à la requête de ce dernier, par le Procureur général.
- 202. Les membres de la Cour et les jurés peuvent demander au témoin et à l'accusé tous les éclaircissements qu'ils croient necessaires à la manifestation de la vérité.
 - La partie civile peut également faire interroger les témoins.
- 2003. Su déclaration terminée, chaque témoin remre dans l'auditoire, si le Président n'en ordonne autrement, jusqu'à ce que les jurés se retirent pour délibérer.
 - 294. Il est interdit aux témoius de s'interpeller entre eux.

- 2005. L'accusé peut réclamer que certains témoins désignés par lui se retirent de l'auditoire et qu'ils soient introduits et entendus de nouveau séparément, ou en confrontation.
 - Le Procureur général et le Président ont la même faculté.
- 236. Dans le cours des dépositions, le Président falt représenter à l'accusé toutes les pièces relatives au délit et servant à conviction ou à décharge, en l'invitant à décharge s'il les reconnsit.
 - S'il y a lieu, il les fait aussi représenter aux témoins.
- 297. Avant, pendant ou après l'audition d'un témoin, le Président peut faire reune plusieurs accusés, et les examiuer séparément sur quelques circonstances du procés.
- Toutefols, il aura soin de ne reprendre la suite des débats qu'après avoir Instruit chaque accusé de ce qui s'est fait en son abseuce, et de ce qu'il cn est résulté.
- 298. Lorsque la déposition d'un témoin paralt fausse, sur la réquisition soit de l'accuser, général, soit de la partie civile, soit de l'accuse, et même d'office, le Président peut faire sur-le-champ mettre le témoin en état d'arrestation.
- Le Procureur général et le Président rempilssent à son égard, le premier, les fonctions d'officier de police jadiciaire, le second, celle de jage informateur. Les pièces sont ensuite transmises à la Chambre d'instruction pour qu'elle ait à prononcer conformément à la loi.
- 299. Dans le cas de l'article précédent, le Procureur général, la partie civile ou l'accusé peuvent immédiatement requérir, et la Cour ordonner, même d'office, le renvoi de l'affaire à la prochaine session.
- 300. S'il y a plusieurs accusés, la Cour détermine l'ordre dans lequel chacun d'eux sera soumis aux débats.
- 301. Les enquêtes achevées, la partie civile ou son conseil et le Procureur général prennent la parole, et développent les moyens qui appuient l'accn-ation. L'accnsé et son conseil leur répondent, en exposant les diverses circonstances
- qui militent en favour de la défense. La réplique est permise à la partie civile et au Procureur général; mais
- l'accusé et son conseil parlent toujours les derniers.

 Cela fait, le Président prononce la clôture des débats.
- 302. Le Président donne lecture des questions telles qu'elles résultent de l'ordonnance de reuvoi et des jugements rendus par la Cour predant les débats. Elles doivent, sous peine de nutlité, comprendre tous les faits en raison
- desquels l'accusé a été renvoyé devant le Jury. S'il y a plusieurs accusés, les questions doiveut être distinctes pour chacun d'enx,
- S'il y a plusieurs chefs d'accusation, les questions doivent être distinctes pour chacun.
- Si nn chef d'accusation est qualifié dans l'ordonnance de renvoi par une on plusieurs circonstances aggravantes, nne question spéciale sera poséc pour chacune de ces circonstances, sous peine de nullité.
- La forme dans laquelle sont posées les questions principales est la sulvante: $N \dots$ est-il coupable d'avoir commis tel crime on telle infraction?
- 306. La Cour pout, à la requite du Procureur général, poser les questions relatives aux circunstaces aggravantes d'un chef déceassion, quotogételes s'aient pas été mentionnées dans l'endomance de milse en accussiton. Mais il faut pour cels, sous peine de millité, que l'accaré ait été examilé ur ces circonstances aggravantes, et que la Cour ait ordonné, avant la clôque des debuts, que ces questions serom podes.

304. Lorsqu'il paraît résulter des débats qu'un accusé, poursulvi comme autre principal, n'a été que coupilice du crime, ou que, traduit pour avoir commis le crime, il a seulement teuté de le commettre, la Cour, sur la demande du Procureur général ou de l'accusé, ordonne qu'il soit posé subsidialrement la question de comblicité ou celle de teataire.

30%. Quand l'accusé, dans des conclusions écrites, a invoqué pour excuse un fait admis comme tel par la loi, une question spéciale doit être posée, sous peine de utilité.

La question relative à un fait d'excuse légale peut aussi être posée, sur la réquisition du l'rocureur géneral.

306. Si l'accusé a moins de seize ans, la Cour, sous peinc de nullité, pose cette question: L'accusé a-t-il apr avec discriment?

307. Si le ministère public ou l'accusé le requiert, et si les débats ont porté sur ce point, le l'résident pose subsidiairement cette question: "L'accusé a-t-il air en état d'altération mentale ?"

La Cour peut aussi la poser d'office.

30%. En dehors des questions d'excuse légale et de discernement, le Procureur général et l'accusé peuvent demander qu'il soit posé toute autre question subsidiaire qui quatifie un fait, objet d'un chef d'accusation, de manière à pincer l'accusé dans un degré inférieur de pénalité.

La Cour est teune de statuer sur cette demande.

309. Après que le Président a lu publiquement les questions, le Procureur général et l'accusé ou son conseil formulent leurs observations, s'il y a lieu, sur le mode adopté pour elles.

En cas de contestation, la Cour prononce définitivement.

310. Le Président resset eussite les questions aux jurés dans la personne de leur chef; il leur remet toute la procédure écrite.

Il fait retirer l'accusé de l'anditoire.

SECTION II.

La délibération du Jury.

811. Le Jury se retire immédiatement dans la chambre qui ini est réservépour délibérer sur toutes les questions qui lui sont soumises, en suivant l'ordre dans lequel elles out été posées.

312. Le Président du Jury lit successivement toutes les questions. Chacune d'elles fait l'objet d'une délibération spéciale, immédiatement suivie du vote.

s fait l'objet d'une demeration speciale, immediatement suivie du vote. Les jurés votent suivant l'ordre dans lequel ils ont été tirés au sort.

Le l'résident du Jury vote le dernier.

La votation a lieu par oni ou par non, sur l'interpellation adressée à chaque juré par le Président.

313. Le président du Jury constate les réponses et les écrit en marge de chaque question.

314. Toutefois, si le Jury répond négativement à une question principale tonchant l'un des chiefs d'accusation, il n'n pas à s'occuper des questions accessoires relatives à ce fait.

315, La réponse du Jury sur chaque question ue doit contenir que oui on non, à moins qu'il n'ait décidé d'en résondre une partie affirmativement et négativement l'autre.

316. Tontes les questions étant résolnes, si l'accusé est déclaré coupable sur na fait quelconque, le Jury doit être consulté par le Président sur les circonstances qui peuvent atténuer la culpabilité.

317. Si de l'ensemble de la situation dans laquelle s'est trouvé l'accusé, il résulte qu'il a été entrainé à comaettre le fait dont il est convainte par des circonstances qui attéunent sa calpabilité morale, le Jury le déclare en disant:

L'accusé a agi en des circonstances atténuantes. Ou: L'accusé a agi en des circonstances très atténuantes.

318. Lorsque le Jury ue trouve pas de motifs suffisants pour modifier sa defaration de culpabilité, le Président du Jury écrit à la suite de chaque réponse: Le Jury n'en à ajouter.

319. Quand le Jury a admis des circonstances atténuantes ou très atténuantes cu faveur d'un accusé déclaré coupable de plusieurs chefs d'accusation, il doit indiquer à quels chefs les circonstances atténuantes ou très atténuantes se rapportent.

320. Toute décision du Jury se preud à la majorité. En cas d'égalité de voix, l'avis favorable à l'accusé prévaut.

321. Les membres du Jury ne doivent sortir de leur chambre qu'après avoir formulé leur verdict.
Personne, sauf les huissiers de service, ne peut entrer dans la chambre où

Personne, sauf les huissiers de service, ne peut entrer dans la chambre où délibère le Jury sans une autorisation écrite du Président de la Cour. 322. Le Président de la Cour est teuu de délivrer an chef de la sendarmerie

de service Fordre spécial et par écrit de faire garder la chambre des jurés pendaut leur délibération. Ce chef est dénommé et qualifié dans l'ordre.

323. La Cour peut pronoucer, contre le juré qui coutrevient à la défense mentionnée dans l'article 321, une amende qui n'excède pas trois ceuts francs.

324. Toute autre personne qui enfreint l'ordre, ou qui ne l'a pas fait exécuter, peut être punie d'un emprisonnement de huit jours.

Dans ce cas, la Conr prononce immédiatement.

SECTION III. Le rerdict du Juru.

325. Sa délibération terminée, le Jury rentre dans la salle d'audience. Le Président du Jury, en présence du Procureur général et de l'accusé, se

Le Président du Jury, en présence du Procureur général et de l'accusé, se lève et lit le verdict, en commençant par ces most: Sur mon konneur et ma conscience, la déclaration du Jury, à la majoraté, est:

826. Le verdict est signé par le chef du Jury et par le Président de la Cour, qul, après la lecture, le fait signer par le greffier.

SECTION IV.

Le Jugement.

327. Lorsque l'accnsé a été déclaré non coupable, la Cour prononce son acquitement de l'accusation, et ordonne qu'il soit mis en liberté, s'il n'est reteau pont une autre cause.

328. Toute personne acquittée légalement ne peut être reprise ni accusée en raison du même fait.

229. Lorsque, dans le cours des débats, l'accusé a été inculpé d'un untrecrime on délit soit par des pièces, soit par des dépositions de térionlas, et que, avant la clôture des débats, le Procureur général a fait des réserves aux fins d'une

30

448

poursuite, la Cour, après avoir prononcé qu'il est acquitté de l'accusation, le renvole en état de mandat de comparution on d'amener devant le inge informateur, pour être procédé à une instruction.

230. La Cour prononce l'absolution de l'accusé reconnu coupable:

1º Si le fait dont ll est déclaré coupable n'est pas prévu par nne lol pénale; 2º S'il résulte des débats que l'accusé est an bénéfice de la prescription : 3º S'll résulte de la déclaration du Jury que l'accusé n'a pas agi avec dis-

4º S'il résulte de cette déclaration que l'accusé a agi en état d'allénation

mentalc. Dans ce dernier cas, la Cour peut toutefois, sur la réquisition du Procureur

général, ou même d'office, ordonner que l'aceusé absous soit retenu jusqu'à ce qu'il ait été statué à son égard par l'autorité compétente, en conformité de la loi du 25 février 1838 sur le placement et la surveillance des aliénés.

Le Procureur général informe immédiatement le Département de Justice et Police de l'ordonnance de la Conr.

331. Lorsque l'accusé a été déclaré coupable, le Procureur général requiert l'application de la loi.

La partie civile conclut aux restitutions et à des dommages-intérêts

332. Le Président demande à l'accusé s'il a quelque chose à dire sur l'application de la peine ou sur les conclusions de la partie eivile.

333. L'accusé ou son conseil ne doit plus plaider que le fait est fanx, mais sculcment qu'il ne mérite pas la peine requise, on qu'il n'emporte pas de dommages-intérêts au profit de la partie civile, ou enfin que celle-ci élève trop haut ses prétentions.

334. La Cour et le Jury se retirent pour délibérer sur l'application de la peine.

Ils prononcent celle qui est établie, lors même que, d'après le verdict, le fait dont l'accusé est reconnu coupable n'est pas punissable d'une peine criminelle. 335. Si l'accusé est reconnu coupable de plusieurs erimes on délits, la peine

la plus forte sera seule appliquée. 336. Lorsque l'accusé a été déclaré excusable, la peine est fixée conformément aux articles 56 à 61 du Code pénal.

837. Quand le Jury a ajouté à sa déclaration que l'accusé a agi en des eirconstances atténuantes, si la peine établie par la loi est la réclusion à perpétuité, la peine prononcée est la réclusion de buit ans à vingt ans; si la peine établie par la loi est la réclusion à temps ou le bannissement, le minimum et le

maximum sont réduits de moitié. 338. Quand le Jury a ajouté à sa déclaration que l'acensé a agi en des circonstances très atténuantes, si la peine établie par la lol est la réclusion à perpétuité, la peine prononcée est un emprisonnement de deux ans à sept ans; si la peine établie par la loi est la réclusion à temps, la peine prononcée est nn emprisonnement, qui ne peut dépasser le quart du maximum de la réclusion fixée

339. Pour les aucudes prévues par la loi pénale, le Jury doit se conformer aux dispositions sulvantes:

Si le Jury n'a rieu ajouté à sa déclaration, l'amende reste telle qu'elle est fixée par le Code pénal.

par la loi, sans minimum.

Si le Jury a ajouté à sa déclaration que l'accusé a agi dans des circonstances atténuantes, le maximum et le minimum de l'amende sont rédults à la moitié.

Si le Jury a ajouté à sa déclaration que l'accusé a agi dans des circonstances très atténuantes, le maximum de l'amende est réduit au quart, sans minimum.

340. Dans tous les cas où cela est possible, la durée de la déteutlou préventive est déduite de la peine prononcéc. La Cour détermine la durée de la peine qui reste à subir.

341. La Conr ordonne que les effets enlevés soient restitués au propriétaire. S'Il y a eu condamnation, cette restitution n'est faite que lorsque le propriétuire justifie que le condamné a laissé courir les délais sans se pourvoir en cassation, ou que l'affaire, s'il s'est pourvu, est définitivement terminée.

342. Lorsque des actes authentiques ont été déclarés faux en tout on eu partie, la Cour ordonne qu'ils solent rétablis, rayés ou réformés.

Elle ordonne également que les pièces de comparaison soient renvoyées surle-champ dans les dépôts publics d'où elles out été tirées, ou qu'elles soient remises aux personnes qui en out fait la communication.

348. La Cour statue sur les dommages-intérêts réclamés par la partie civile, s'il y a condamnation ou absolution, et par l'accusé, en cas d'acquittement. Elle les liquide par le même arrêt, après que les parties ont proposé leurs fius de non recevoir on leurs défenses, et que le Procureur général a été entendu.

344. Néanmoins, si elle le juge convenable, elle pent reuvoyer la demande à une andience ultérieure pour prendre connaissance des pièces, recevoir les observations des parties et entendre le ministère public. Il est procédé conformément aux règles de la procédure civile.

345. L'accusé acquitté peut demander des dommages-intérêts contre sou dénonclateur, pour fait de diffamation.

Tontefois, les membres des autorités constituées ne peuvent être poursuivis de la sorte, en raison des renseignements qu'ils sont tenus de douner touchaut les délits qu'ils ont ern surprendre dans l'exercice de leurs fonctions.

Sur la réquisition de l'accusé, le Procureur général dolt lui indiquer son dénonclateur.

346. Les demandes en domange-intrérés formées soit par l'accusé contre ses dénoncitates on la partie citile, soit par la partie civile contre l'accusé on le condamné seront portées devant la Cour. La partie civile est treue de former a demandre «nomange-intrérés avant le jugment. Il en est de même de l'accusé s'il a connu son dénoncitater. Quant aux tiers qui p'auraient pas été parties au procès, ils s'adresseront

au Tribunal compétent.

347. L'accusé, ou la partie civile qui succombe, est condamné aux frais envers l'Etat et envers l'autre partie.

Les dépens sont liquidés par le même arrêt.

348. Cependant, si la partie civile s'est bornée à demander des restitutions ou des dommages-intérêts, elle n'est pas coudamnée aux dépens.

349. Le Président de la Cour prononce l'arrêt à haute voix, eu présence dn public et de l'accusé.

Auparavant, il est tenn de lire le texte de la loi sur laquelle il est fondé.

Le grefier écrit l'arrêt; il y insère les numéros des articles et l'indication de la loi qui sont appliqués, sous peine de ceut francs d'amende.

350. La minute de l'arrêt est signée par le Président ou le Juge qui l'a prououcé et par le greffier.

351. Le Président avertit l'accusé qu'il peut se pourvoir en cassation dans le délai de trois jours. 352. Il l'avertit également de la faculté qui ini est accordée de recourir en grâce auprès du Grand Conseil, pendant toute la durée de sa peine.

353. Le grefier dresse un provés-verbal de la séauce, pour constater que les fornalités prescrites ont été observées. Les dépositions des témoins u'y sont mentiounées que dans le cas où il a

été pris note de leurs variations, changements et contradictions.
Il est signé par le Président et par le gréfier.

Le défaut de procès-verbal est puni de cinq cents francs d'amende contre

le greffier.

354. Le coudamné a trois jours francs, après celul où son arrêt lui a été

pronoucé, pour déclarer au greffe qu'il se pourvoit en cassation. Le Proeureur général et la partie eivile ont le même délai en conformité des dispositions des articles 115 et 418 du présent Code.

355. Pendant ees trois jours, et s'll y a un pourvol, jusqu'à l'arrêt de la Cour de cassation, il est sursis à l'exécution de l'arrêt de la Cour d'assises.

356. S'il n'y a pas de recours, ou s'il est rejeté, la condamnation est exéentée par les ordres du Procureur général.

337. Lorsque, dans le cours des débats qui ont précédé l'arrêt de condamnation, l'accués à été inclujé de nouveaux erimes, soit par des pièces, soit par des dépositions de témoits, si ces erimes méritent une peine plus grave que les premiers, ou 31 y a des complièces en état d'arresantion, la Cour peut, sur la réquisition da Precureur guiéral, ordonner que l'accust soit poursuiri en raison de ces faits récument manifestes, solutant les formes preserties na le nrésent Code.

dessées au greffe de la Cour de Justice.

H est Interdit au greffe de la Cour de Justice.

H est Interdit au greffer de délivrer une expédition d'un jugement avant

qu'il ait été signé.

TITRE III.

359. Le Jury correctionnel connaît spécialement des délits, et, en général, de toutes les infractions aux lois et aux règlements que le législateur ne renvoie nas à d'autres Tribunaux, à l'exception de celles qui doivent étre iugées nar défant.

pas a uttres triumant, a reception de ceires qui dovent etre jugees par defant.

3891. Toutefois, foreque les faits déliteures établis par l'enquête à la charge du prévenu out été reconaus par lui devant le Juge d'Instruction, il peut demander à etre jugé sans le concours du Jury. Le Juge d'Instruction doit l'interpeller formellement sur son intention à or régard. Dans se cas, il est etté à bré délai

devant la Cour, composée d'un juge à la Cour et de deux assesseurs de cette Cour.

361. Sont applicables desant la Cour Instituée par Particle prévédent, sant en ce qui concerne le Jury, les dispositions du présent titre, y compris celles rappelées par l'article 283 et notamorant celles des articles 379 et 381. Les témotins sont étiés au mois vingt-quarte heures avant l'audiènce.

362. Les sessions du Jury correctionnel ont lieu tous les quinze jours au moins.

363. Cinq jours au moins, huit au plus avant l'ouverture d'une session, le juge débègué pour la présider tire au sort dix-hult jurés sur la liste de l'année courante.

364. Sont applicables à la formation de la liste du Jury les dispositions des articles 228 à 252.

- 365. La signification de la liste du Jury au prévenu se fait, en matière correctionnelle, dans les mêmes formes et les mêmes délais que la citation à comparaitre.
- D'ailleurs, cette copie doit lui rappeler qu'il doit présenter ses récusations au début de l'audience.
- 366. Le Jury correctionnel est saisi des affaires de sa compétence, soit par une ordonnance de renvoi rendue par la Chambre d'instruction, soit, dans le cas de l'article 32, par le Procurent général, soit, lorsque la poursuite directe est permise, par une citation donnée par le plaignant au prévenu et aux persounes civilement responsables.
- 367. La citation émanée de la partie elvile doit renfermer une élection de domieile dans le eantou de Genève. Elle énonce les faits reprochés, et tient lieu de plainte.
- 368. Les citations sont faites à la requête du ministère publie, ou de la partie poursaivante.
- Elles sont notifiées par un huissier. Copie en est laissée au préveuu, ou à la personne civilement responsable.
- 369. Un délai de deux jours francs, au moins, doit être réservé entre la citation et le jugement, sous peinc de nullité de la condamnation prononcée par défaut contre le prévenu.
- Néanmoins, cette nullité est couverte, si elle n'est proposèr avant toute exception on défense.
- 370. Au commencement de la session, le Juge ordonne l'appel des dix-huit jurés dont les noms composent la liste de service.
- 371. Si le nombre des jurés reteuns est inférieur à quatorze, le Juge le complète en désignant d'office des jurés juscrits sur la liste de l'aunée courante.
- 372. Les jurés présents et retenus prétent casuite, pour toute la durée de la session, le serment de leur office, tel qu'il est formulé dans l'article 261,
- 373. A l'ouverture de chaque andienes, le Président procède à l'appel des prévenus, des plaignants, des témoins et des parties civiles.
- 374. Le ministère public peut récuser quatre jurés, les prévenus ensemble peuvent ensuite en récuser autant, en effaçant chacun, sur la liste des jurés présents et retenus, les noms de ceux qu'ils venlent réeuser.
- 375. Le Juge dépose dans l'urne tous les noms des jurés présents non récusés et avertit tous les prévenus, assignés pour cette journée, qu'il ne procédera qu'à un seul tirage au sort pour l'audience entière.
- 376, S'il n'y a pas d'opposition, le Juge tire successivement de l'urne les noms de six jurés, et, au besoin, celui d'un supplémentaire.
- 377. Lorsqu'un prévenu requiert qu'il soit procédé à un tirage spécial pour sa cause, il est fait droit à sa demande.
- 378. L'appel des jurés a lieu, à chaque audience, après celul des prévenus. La Cour statue sur les excuses nouvelles et sur les défauts, s'il y a lieu, et fait prêter serment aux jurés qui n'ont pas répondu jusqu'à ce jour.
- 379. Si de l'ensemble de la situation dans laquelle s'est trouvé l'accusé, il résulte qu'il a été entraîné à commettre le fait dont il est reconnu compable par des circonstances qui atténuent sa eulpabilité morale, le Jury le déclare en disant : L'accusé a agi en des circonstances atténuantes.

du Grand Conseil.

350. La Cour et le Jury, après s'être retirés, délibèrent sur l'application de la peine et prouoncent celle qui est établie par la loi, lors même que, d'après le verdict, le fait dont l'accusé est déclaré coupable n'est qu'une contravention de police.

La Cour statue en même temps sur les dommages-intérêts et les restitutions.

381. Quand le Jury a ajouté à sa déclaration que l'accusé a agi en des circonstances atténuentes, la pelue prononcée ne peut dépasser la moltié du maximum fixé par la loi. sans minimum.

382. La minute de l'arrêt est signée par le Juge qui l'a rendu et par le greffier.

383. Sont applicables an Jury correctionnel les dispositions des articles 233 à 243, 245 à 251, 254 à 276, 279 à 316, 318 à 333, 335 et 336, 340 à 356 et 358 du présent Code.

Clause abrogatoire.

Sont abrogés les articles 206 à 416 du Code d'instruction pénale du 25 octobre 1884; sont également abrogées toutes les dispositions contraires à la présente loi.

Dispositions transitoires.

La présente loi entre en vigueur le 1er janvier 1891. Toutefois, les jurés actuellement désignés pour l'année 1891 sont maintenus

en cette qualité, avec cette réserve que le Couseil d'Etat devra rayer de la liste les jurés àgés de moins de vingt-cinq aus. Le Conseil d'Etat est chargé de publier en un seul texte la présente loi

avec les dispositions non abrogées du Code d'instruction pénale du 25 octobre 1884, en methant en harmonie la numérotation des articles non abrogés. Le Conseil d'État est chargé de faire promulguer les présentes dans la forme

et le terme prescrits. Fait et donné à Genève, le premier octobre mil buit cent quatrc-vingt-dix, sons le sceau de la République et les signatures du Président et du Secrétaire

> Le Président du Grand Conseil, Dr Vincent.

Le Secrétaire du Grand Conseil,

A. WAKKER.

Einige Bemerkungen zu den Vorschlägen für das eidgenössische Strafgesetz.

Von Präsident Dr. E. Thurneysen in Basei,

In der Versammlung der schweizerischen Landesgruppe der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung vom 15. Juni d. J. hat sich Professor Stooss in eingehender Weise über die Anforderungen ausgesprechen, welche die Kriminalpolitik an ein eidgemissiehen Strafgesetzbuch stelle (Zeitschrift für Schweizer Straffecht, 4. Jahrgang, Seite 245 ff.). Der Vortrag bekundet, wie von vornherein zu erwarteu, ein besonneues und verstäudnissvolles Eingehen in die Bedürfnisse der Gegenwart.

Indess mag auch einer Stimme, die von theilweise abweichenden Gesichtspunkten ausgeht, gestattet sein, sich auszusprechen.

Gegen die Darlegung von Stooss, dass die Kantonalgesetze keine solehen Verschiedenheiten enthalten, welche eine Vereinheitlichung unmöglich machen, wird wenig einzuwonden sein. Einzelne Schwierigkeiten sind vielleicht unterschätzt, aber im Grossen und Ganzen ist dem Ergebniss beitzustimmen. Die Leichtigkeit, womit sich im Anfang des Jahrhunderts die nenen auswärtigen Gesetze ihren Wesen nach in der Schwiez eingebürgert haben, gibt eine weitere Gewähr für die Migliehkeit der Vereinheitlichung, und ein genaueres Studium der Geschichte des schweizerischen Ntrafrechts wirde sieher zu dem Ergebniss führen, dass sogar die Strafrechtspflege in den letzten Jahrzehnten vor Einführung des helvetischen Gesetzbuchs bei Weitem keine so grossen Unterschiede von der Strafrechtspflege der spätern Zeit aufweist, als man sich diese gewöhnlich denhe

Wenu demnach die Verschiedenheiten der kantonalen Gesetze in anzen keine grundsitzlichen sind, so erscheint die Vereinheitlichung der Strafgesetzgebung nieht nur leicht, sondern für ein so kleines Gebiet wie die Sehweiz auch wünsehbar, voransgesetzt, dass das neue Gesetz dem Guten der bisherigeu Kantonalgesetze gehörige Rücksicht sehenke.

Das neue Strafgesetzbuch soll aber auch nach Stooss gegenüber den bisherigen Strafgesetzbüchern einen Fortschritt aufweisen. In dieser Forderung liegt, da sieh die Zeiten z. B. seit Erlass des norddeutschen, bezw. deutschen Gesetzes nicht wesentlich geändert haben, die grosse Gefahr, vor Allem etwas Neues anzustreben, die sehwachen Seiten dieses Neuen nicht genügend zu würdigen und die hisherigen L'ehelstände zu übertreiben. Achnliches macht sich ja auch auf andern Gebieten geltend. So wird z. B. der Satz aufgestellt, dass man bisher mehr die Formulirung der Begriffe als deu Zweck der Strafrechtspflege für die Hauptsache gehalten habe, und es ist ia wahr, dass die inristische Literatur über gewisse Kontroversen in dieser Richtung eine unendliche gewesen ist. Aber bei den Regierungen und Behörden, sowie bei vielen Richtern war es anders. Schon die langjährigen und andauernden Bemühungen um richtigen Strafvollzug in zweckmässigen Strafanstalten sprechen dentlich.

Eine Erscheinung freilich ist in den neuern Zeiten namentlich auch in der Schweiz mit stets steigender Stärke hervorgetreten; das ist der verminderte Ernst der Strafrechtspflege, hervorgegangen aus veränderten Lebensanschauungen. Der Richter fühlt sich weniger als Organ des Staates, das gegenüber dem Verletzer seiner Interessen zur euergischen Vertheidigung derselben berufen ist, sondern eher als Mensch gegenüber einem schwachen Mitmenschen, der, schlimm veranlagt, vom Leben übel mitgenommen, schliesslich der Versuchung unterlegen ist, welcher der Richter unter ähnlichen Verhältnissen auch unterliegen würde. Die Freiheit des Willens besteht nach dieser Ansicht nur halb oder gar uicht. Daher milde und immer mildere Urtheile, daher die vielen kleinen Strafen, gegen dereu augeblich üble Wirkung man sich so sehr ereifert, und in Folge hievon die Missachtung Vieler gegen die Strafrechtspflege; es ist also kein Anlass vorhanden, wie's in den Vorschlägen von Stooss geschieht, eine noch mildere Bestrafung derjenigen Verbreehen zu empfehlen, "die aus Noth, gerechter Entrüstung oder in einem Zustand begangen worden, der Berücksichtigung verdient".

Für die Strafrechtspflege bietet sieh unter diesen Umständen eine schwierige Aufgabe dar. Auf der einen Seite kann sie den eben dargelegten Anschauungen nicht alle Wahrheit absprechen, und es muss ihr also als unsittlich erscheinen, ein Glied der Gesellschaft in höheren Grad verantworftleb zu machen, als recht ist.

Auf der andern Seite muss sie sich sagen, dass trotz Allem die staatlichen Interessen uuter irgend einem Titel eines energischen Schutzes bedürfen, dass mau iene Ausehauungen übertreibt, dass Jeder schon au sieh erlebt hat, wie man über schwere Versuchungen Herr werden kann, dass endlich die Auerkenuung der Willeusfreiheit innerhalb eines bestimmten Kreises die nothwendige Voraussetzung iedes vernünftign Einzellebens und ie:les geordneten Staatswesens, ihre Stärkung das gemeinsame Ziel der Erziehung, der Heilstätten u. s. w. wie der Strafrechtspflege ist. Wenn man das Verantwertliehkeitsgefühl durch eine schwächliche Strafrechtspflege mindert, se mindert man es nicht aur bei dem zum Verbrechen Geneigten, sondern auch bei dem, der sich bisher seiner erwehrt hat. Die Sehutzaufsiehtsvereine können oft die Erfahrung machen, dass die Unterbringung von frühern Strafgefangenen in Werkstätten oder Fabriken an dem Widerwilleu ihrer neuen Kameraden scheitert. Diese waren nuch ihrer Ansicht den gleichen Versuchungen ausgesetzt wie jene und sind ihnen nicht erlegen; sie dulden den nieht neben sieh, der sich zu schwach erwiesen hat und über den die Schande der Bestrafung ergangen ist. Diese Gesinnung mag hart sein, aber sie ist gesund, sie macht den Einzelnen für seine Handlungen voll verantwertlich. Die Strafgesetzgebung soll nun diesen beiden Anschanungen gerecht werden, sie hat früher fast ausschliesslich die letzte Ansehauung betont und hat Widerstand gefunden; jetzt läuft sie Gefahr, der erstern, welche mehr die Verhältnisse als den Menschen verantwortlich macht, zu viole Konzessionen zu maehen. Früher trat die Bestrafung des Verbreehers in den Vordergrund, jetzt seine Bessorung. Das Richtige wird in Uebereinstimmung mit der Velksansicht doch bleiben, in dem Verbreeher zunächst nicht ein krankes Glied der Gesellschaft, sondern einen Uebelthäter zu sehen, die Strafe nach der Grösse des zugefügten Uebels und der Geführlichkeit des Verbrechers zu bemessen und dabei diejenigen Ersehwerungs- und Milderungsgründe in der That and Person des Verbrechers zu berücksiehtigen, welche für den Richter, der ihn nur oberflächlich keunen lernt, leieht erkeunbar sind. Das tiefere Eindringen in die Persönlichkeit wird wohl bosser den Verwaltungsbehörden überlassen, daher ist dafür zu sorgen, dass die Strafe nieht entsittliehend, sendern eher kräftigend wirke und dass spätere Milderungen auf dem Weg der bedingten Entlassung und unbedingten Begnadigung, sowie Verschärfungen auf dem Disziplinarwege möglich werden.

Dies führt auf das vorgeschlagene Strafenspstem: für die Berufsverbrecher und andere gemeingefährliche und gemeinschäftlen Verbrecher eine Zentralanstalt mit einem Strafininimum von zehn Jahren Zuchthaus, für leichte Fälle Gefängniss von drei Tagen bis sechs Monaten, für die dazwischen liegenden Fälle Korrektionsstrafe von sechs Monaten bis zehn Jahre.

In erster Linie ist in diesen Vorschlägen die Verschränkung der Strafen anfgegeben. Wo das Maximum der einen Strafart erreicht ist, beginnt das Minimum der andern. Wo ein Thäter und eine That sich für das Korrektionshaus eignen würde, aber eine Strafe von unter sechs Monaten als angemessen erscheint, mass sich der Richter gegen seine Ueberzeugung für eine andere Strafart oder ein underes Strafmass entscheiden, als ihm recht scheint, ebenso bei ähnlicher Kollision der Zentralaustalt mit dem Korrektionshaus. Das Gleiche tritt umgekehrt ein, wenn dem Richter ein höheres Strafmass, aber nicht die damit verbundene Strafart als angemessen erscheint. Je nach Lage des Falls wird er dann das Strafmass der Strafart oder die Strafart dem Strafmass opfern. Der Vorschlag eines Minimums von seehs Monaten für die Korrektionsstrafe, von zehn Jahren für die Zuchthausstrafe bekundet das lobenswerthe Bestreben, der Strafrechtspflege ihren Ernst zu wahren. aber es wird nicht nur au der Indolenz der Gerichte, soudern auch an der Macht der Verhältnisse scheitern. Das Ergebniss wird im Wesentlichen sein, dass manche Fälle, die Korrektionsstrafe verdienen, mit Gefängnissstrafe, andere, welche Zuchthaus verdienen, mit Korrektionsstrafe belegt werden. In Basel z. B. hat man die Erfahrung gemacht, dass die unter der frühern Gesetzgebung bestandene Absperrung der Strafen vom Uebel war, und die baslerische Strafrechtspflege war vielleicht energischer als die mancher anderen Kantone. Zur Milderung dieser Uebelstände empfiehlt sich also anch bei Beibehaltung der Zentralanstalt eine Verschrünkung der Strafen, z. B. Gefingniss von einem Tag bis drei Jahre, Korrektionsstrafe von drei Monaten bis fünfzehn Jahre, Zuchthausstrafe vou sieben Jahren an. Wäre freilich die Absicht, Gefängniss- und Korrektionsgefangene der ganz gleichen Behandlung zu unterwerfen und beide Strafarten auch nach aussen hin als identisch erscheinen zu lassen, so läge gar kein Anlass vor, diese zwei Strafarten statt bloss einer anfzustellen.

Sodann handelt es sieh am die Frage über die Ausscheidung der Berufs- und anderer ihnen ähnlicher Verbrecher von den andern.

Der Gedanko einer grösseru Individualisirung in der Behandlung der Sträflinge, welcher in diesem Vorschlag liegt, verdient rückhaltlose Anerkennung, aber die Ausscheidung gerade dieser Kategorie verliert bei näherer Betrachtung viel von dem, was sie auf den ersten Aublick Gewinnendes hat.

Vor Allem ist darauf hinzuweisen, dass nicht leicht eine Behörde, man mag sich unter ihr das Gericht oder nach dem Vorschlag Stooss eine besondere Kommission denken, Jemanden als Berufsverbrecher und unverbesserlich erklären wird. Schon die in Anssicht genommene Sammlung von Notizen über den Verbrecher wird nicht nach Wunsch funktioniren, man weiss is zur Genüge, was z. B. Gemeindezeuguisse werth sind. Aber selbst wenn die Sammlung richtig und rechtzeitig geschehen könnte, was am Eude mit unverdrossener Aufwendung von Zeit und Mühe möglich wäre, würde eine Behörde nur in den seltensten Fällen einen solchen Ausspruch wagen. Es ist ja heute das Kredo Vieler, nur das Gute zu sehen, das Böse zu entschuldigen, den beständigen Fortschritt im sittlichen Leben des Ganzen wie des Einzelnen zu behaupten, so dass man sich schwer entschliessen wird, ein bestimmtes gegebenes Individuum mit dem Bann der Unverbesserlichkeit zu belegen.

Sodann kann der Grund der Ausscheidung dieser Berufs- und anderer geführlicher, mit langiährigen Strafen belegter Verbrecher nur sein, entweder dass bei ihnen der erzieherische Zweck wegfällt uud ihre Behandlung eine andere sein muss als die der übrigen Verbrecher, oder dass man von ihnen schlimme Einwirkungen auf die übrigen Gefangenen befürchtet. Was den ersten Grund betrifft, so wird keine Gesetzgebung der heutigen Zeit, zum allerwenigsten eine schweizerische, die Strafe auch für diese Art Verbrecher so einrichten, dass sie nichts ist als ein Ucbel. Man wird zufnieden sein müssen, wenn sich die Gerichte nur wieder zu ernstlichen Strafen ermannen, aber niemals wird man — und mit vollem Recht - auch dem schwersten Züchtling alle Hoffnung benohmen wollen, wieder einmal unter günstigen Bodingungen die Freiheit erlangen zu können. Und sobald man dies zugibt, gibt man auch den sogen. erzieherischen Zweck zu und legt sich die Verpflichtung auf, sie bei ihrem immerhin noch möglichen Wiedereintritt in die Freiheit in den Stand zu setzen, ihr Brod zu verdienen. Ihre Behandlung ist also ungefähr die gleiche wie die der andern Verbrecher. Der erzieherische Gesichtspunkt kann ja nur darin Gestalt gewiunen, dass man den Sträffing die Wiederentzielung der Freiheit fürchten lehrt, von ihm bisse Einflüsse während der Strafzeit ferne hält und ihn einen Bernf erlernen lisst; Weiteres ist wünschbar, aber problematisch. — Was zweitens den befürchteten bisen Einfluss soleher Sträflings auf die andern anbehangt, so ist durch die Erfahrung kaum bewiesen, dass die Berufsverbrecher die sehlimmsten Elemente für die Strafunstaten sind. Es sind gewöhnlich Diebe, welehe nach der Freilassung mühlebese Genuss greucht, sehlechte Kanneraden gefunden haben. Der Arbeitszwang der Strafanstalt ist weggefallen, die Energie zur freivilligen Arbeit nicht vorhanden. In der Anstalt selbst sind sie, wie auch andere schwere Verbrecher, nicht besser und sehlechter als andere.

Es giht eben unter allen Sträftingen solehe, die eine Pest für ihre Genessen sind, sie durch Beispiel, aufrührerische und unzächtige Reden, durch Paulheit und Widersetzlichkeit verderben, Sie finden sieh unter den leichtern und sehwerern Verbrechern, vielleicht noch eber unter den erstern. Diese sollte man vor Allem von den audern ausseheiden können, aber wo nähme man die finnazielle Möglichkeit her zu einem solchen System der Individualisirung? Um doch etwas zu thun, greift man ganze Klassen wie die Berufeverbrecher hernas und leistet damit nicht sehr viel.

Endlich wird die Anstalt als eine zentrale gedacht, weil jeder einzelne Kanton glücklicher Weise nicht geung Berufsverbrecher hat, nu eine kantonale Anstalt zu rechtertigen. Und weil sie zentral ist, muss sie, wie Stooss richtig ausfährt, eine Buudseanstalt sein, indeun der Konkordatsweg nicht zum Ziel führen würde. Sie würde also vom Bunde gebaut und betrieben. Auf wessen Kosten? Wenn auf Kosten der Kantone, so würde der Strafvollzag kantonaler Urtheile in die Hand von Bundesbeamten gelegt und unter die biszipin des Bundes gestellt — ein durchans anormales Verhältniss. Wenn auf Kosten des Bundes, so träte zu diesem ersten Urchelstand noch der weitere, dass kantonale Gerichte vielleicht aus finanziellen Gründen gegen Angeklagte ein Urtheil füllen, das sie unter andern Umständen nicht gefüllt hätzt gefüllt hätzt unter andern Umständen nicht gefüllt hätzt gel

Dem, was Stooss fiber die Re-form der Gefängnissstrafe vorbringt, ist direchaus beiszeimmen. Xur ist dieselbe nicht in allen Kantonen so schlium bestellt, als doet augenommen wird. In Basel z. B. hat jeder Gefängnisssträfting eine isolitre Schlafzelle, bringt jeder die erste Zeit bis auf deri Monate in Einzelhaft zu, ist jeder dem Arbeitszwang unterworfen, welcher nur für die zu nicht mehr als zwie Weschen Verurtheilten und in einem besonderen Gebäude Untergebrachten wegfällt. Ob indess nicht einzelnen Gefängnisssträflingen zu erlanben ist, gewisse mit der Hausordnung verträgliche Beschäftiguugen eigener Wahl zu treiben, statt der vom Staat eingeführten Arbeit, z. B. Führung kaufmänuischer Bücher, Erlernung einer freuden Sprache u. s. w., ist auch eine Frage, die sorgfältiger Erwägung bedarf.

Es ist oben der Verschränkung der Strafen das Wort geredet worden, es ist noch etwas über die Maxima und Minima beizufügen. Es ist bekannt, dass die hohen Maxima vielfach nur Schein sind und nicht zur Anwendung kommen, auch indirekt nicht von der gewünschten Wirkung sind. Der hentige Richter macht es sich auch bei ziemlich schweren Fällen nicht zur Pflicht, die von ihm erkannte Strafe in ein richtiges Verhältniss zum Minimum und Maximum zu setzen, sondern er bleibt darunter. Aber dieses richtige Verhältniss wird anch durch Herabsetzung der Maxima nicht erreicht werden, sondern der Richter wird um so mehr Grund zu haben glauben, sein Gewissen zu beruhigen und um die Minima herum zu kriechen. Bei der Gefänggassstrafe ist es nun schwer. Anhaltspunkte für ein richtiges Maximum zu finden, da Alles darauf ankommt, welche strafbaren Handlungen man hier unterbringen will. Wenn man aber z. B. an schwere Körperverletzungen, grobe Widersetzlichkeiten gegen Beamte, selbst bedeutende leichtsinnige Fallimente u. dgl. denkt, so ist das vorgeschlagene Maximum von 6 Monaten zu klein, und es möchte sich ein erheblich grösseres, etwa von 3 Jahren, empfehlen. Bei der Korrektionsstrafe ist von vornherein klar, dass, wenn auf die Zentralaustalt verzichtet würde, das Maximum von 10 Jahren zu erhöhen wäre. Aber auch mit Beibehaltung derselben wäre eine Erhöhung nothwendig. Es lassen sich doch leicht sehr schwere Fälle deuken, wo der Thäter nicht in ehrloser, gemeinschädlicher Gesinnung gehandelt hat und seine Versetzung in die Zentralanstalt nicht zu empfehlen, aber doch die Strafe von 10 Jahren zu gering wäre, da immer die Möglichkeit der bedingten Entlassung und unbedingten Begnadigung dahinter steht. Dahin gehört Mord, Brandstiftung, unter Umständen auch schwerer Diebstahl und Raub. Daher wäre mit Beibehaltung der Zentralaustalt ein Maximum von 15 Jahren, ohne dieselbe ein solches von 25 Jahren oder auf Lebenszeit angezeigt.

Dass bei allen Strafen unter sorgfältig erwogenen Bedingungen die Möglichkeit bedingter Eutlassung und unbedingter Begnadigung, wie von Stooss vorgeschlagen, offen zu halten ist, ist sehon mehrfach erwähnt worden. An die Friedensbürgschaft zu denken, verbietet schon ein oberflächlicher Blick auf die ökonomischen Verhältnisse der meisten Vernrtheilten.

Der auch von Stooss bekämpfte Vorschlag, kurzzeitige Gefängnissstrafen jeweilen darch bedingten Straferlass zu ersetzen, ist, wenn er wirklich ernst gemeint und nicht dem System zu lieb gemacht ist, einer Verkennung der Kriminalpolitik entsprungen. Die Prämie der Straflosigkeit auf kleine Vergehen setzen, heisst nicht nur die berechtigten Anspräche des Verletzten ignoriren, ihn erbittern und ihn zu Vergehen seinerseits reizen, sondern auch bei den zu Vergehen Geneigten eine gleichgültige leichtfertige Gesinning pflanzen. Für kleine Vergehen gehören eben kleine Strafen, sie mahneu den Verletzer von Begehung und Wiederholung ab. und ihnen alle abschrockende Wirkung abzusprechen, ist eine der jetzt gaugbaren urtheilslos wiederholten Uebertreibungen. Es liegt daher kein Grund vor, das Minimum der Freiheitsstrafe nicht auf einem Tag zu belassen. Auch geringfügige Vergehen können so geartet sein, dass sie gebieterisch Freiheitsstrafen verlangen, abzesehen davon, dass für diese ausser den tieldstrafen, von welchen bald die Rede sein wird, kein geungender Ersatz zn finden ist. Die Frage des fakultativen bedingten Straferlasses kann überhaupt nur an Hand eines fertigen Vorschlags geprüft werden, und wohl erst nach geranmer Zeit nach Einführung dieser Einrichtung ist eine Antwort darauf möglich, ob nicht die anfänglich bestehende Abnahme von Strafvollzügen mit Erschlaffung des Rechtsgefühls zu thener erkauft ist.

Dem Vorschlag Stooss betreffend besoudere Behandlung juggadlicher Verbrecher ist voll betraghfeiten, hier gilt es vor Allom, der Gefahr der Ansteckung vorzubougen. Ob diesfällige Anstalten vom Bund oder den Kantonen errichtet werden, ist von antergeordneter Bedentung. Bei kleinern Kantonen ist die Anzahl der jugendlichen Verbrecher zu gering, um besondere Anstalten zu rechtfertigen; diese missten sieh, wenn der Bund nicht eingreift, mit Anscheidung der jugendlichen Verbrecher von andern in gemeinschaftlichen Anstalten beguägen. Gegen eine Bundesanstalt spricht ein Theil der gegen die Zentralaustalt für Berufsverbrecher angeführten Grönde; nur die Willkür der Kantone bei der Beurtheilung fiele weg, da das Alter die objektive Gernze bilden wirde.

Dass aber mit dem 16. Jahr die richtige Grenze gezogen sei, so dass bei jungen Persouen unter diesem Alter an Stelle der Strate nach dem Vorschlag Stooss die Erziehung zu treten hätte. muss aus zwei Gründen bezweifelt werden. Einmal gibt cs, zumal in Städten, eine erhebliche Zahl junger Persenen unter 16 Jahren, die im Leben schen die Stellung von Erwachsenen einnehmen und daher durch das Leben gereift sind. Sie haben die Schule abselvirt, Die Knaben sind vielleicht Ausläufer in einem Geschäft oder Lehrlinge bei einem Handwerker, die Mädchen helfen in einer fremden Haushaltung nach, beide verdienen einen Theil ihres Lebensunterhalts selbst und haben, wenn auch in beschränktem Muss, freie Zeit zur Verfügung, die sie ausnützen, wie sie mögen. Ihre Behandlung als Kinder vor dem Strafgesetz träte in Widersprüch mit ihrer Stellung im Leben. Sedanu soll also bei diesen jungen Personen die Bestrafung durch die Versorgung in einer Besserungsanstalt ersetzt werden. Nun weisen allerdings einzelne derselben eine se verwilderte Erziehung, einen so perversen Sinn auf, dass bei ihnen eine solche Erziehung am Piatze wäre. Bei andern dagegen ist eine strafbare Handlung vielleicht aus Leichtsinn, Muthwillen, Unbesonnenheit hervorgegangen, so dass bei ihnen eine selche Erziehung, die ja längere Zeit dauern müsste, über das Ziel hinausschösse, zumal auch die Versergung in einer Besserungsanstalt leicht einen Makel auf dem Versorgten zurücklässt. Es rechtfertigt sich daher, die Grenze vom 16. auf das 14. Jahr zurückzuversetzen. Kinder unter 14 Jahren eignen sich nicht zur gerichtlichen Verhandlung, sie wären bei Begehung einer strafbaren Handlung unbedingt der elterlichen Zucht oder der administrativen Versergung zu überlassen. Bei jungen Persenen von 14 bis 20 oder bis 18 Jahre wäre dem Gericht gresse Freiheit einzuräumen. Es müsste nach der Reife des Delinquenten fragen und sich nach dem richtigen Gedanken des französischen Rechts klar zu machen suchen. eb ihm nicht nur das Unerlaubte, sondern auch das Strafbare der Handlung mit einiger Deutlichkeit vorgeschwebt hat. Je nach dem Ergebniss der Untersuchung wäre der Delinquent der elterlichen Zucht oder einer Besserungsanstalt zu übergeben oder mit Strafe in einer besondern Anstalt oder Anstaltsabtheilung unterzubringen, Das Letztere müsste regelmässig in den letzten Jahren des jugendlichen Alters eintreten.

Endlich ist noch ein Wert ührer die Geldetrafe zu sagen, wo anch dem Vorsehlag Stooss das Straffeiden für Arme und Reiche durch Berücksichtigung der Vermögens- und Erwerbsverhältnisse gleich gemacht werden sell, wie dies vor langen Jahren schon einmal vom zürcherischen Regierungsrath und spätern Bundesrath Dubs vorgesehlagen werden ist. Der Vorsehlag hat nicht unt etwas Bestechendes und der jetzigen Zeitströmung Angepasstes, da ja im Grund alle Parteiung sich um die Vertheilung des Volkswohlstandes bewegt; er hat auch etwas Gerechtes, das aber nicht übertrieben werden darf, wenu es nicht iu das Gegentheil umschlagen soll. was bei strikter Abstufung der Strafen nach Einkommenklassen einträte. Es würde sicher das Rechtsbewusstsein stossen, wenn z. B. von einer Anzahl junger Leute, die einen Polizeiangestellten beschimpft haben, für das gleiche Vergehen der eine mit 2, der andere mit 10, der dritte mit 50 Frauken bestraft würde. Und zwar würde es deshalb stossen, weil diese gewaltsame Gleichstellung nur hier und nicht auch in audern Gebieten des Staatslebens durchgeführt wäre. Nicht einmat in dem der Steuern, wo Grenzen nach oben und unten bestehen. Im Militär empfängt Jeder im gleichen Grad den gleichen Sold, er mag durch den Dienst viel oder wenig geschädigt werden. In der bürgerlichen Rechtspflege zahlt Jeder die gleichen Gebühren, er mag bemittelt oder unbemittelt sein, nur für die äussersten Fälle ist durch das Armenrecht gesorgt, Sogar die Berechnung der Einkommenklassen böte Schwierigkeiten. Der Ausläufer, der einen Wochenlohn von 20 Franken hat, hat vielleicht ein grösseres Einkommen als der Sohn reicher Eltern. der noch keinen selbständigen Beruf betreibt; soll dann etwa das zu erwartende Vermögen in Berechnung gezogen werden? Die Gesetzgebuug kann eben nicht alle natürlichen Unterschiede verwischen. - Endlich uud hauptsächlich, wenn man das Straffeiden der Geldstrafe für Alle gleich machen will, sollte man das Nämliche auch für die Freiheitsstrafe anstreben. Auch diese trifft in mehrfacher Hinsicht sehr verschieden. Der in Ansehen stehende wohlhabende Bürger, der wegen Ehrbeleidigung oder Vergeben gegen die Sittlichkeit zu Gefängniss verurtheilt wird, empfindet diese Strafe härter als der herumfahreude Handwerksbursche, der dieselbe Strafe erleidet. Auch sein ökonomischer Verlust kann ein unverhältnissmässig grösserer sein, wenn er während der Strufzeit seinem Beruf nicht mehr vorstehen kann oder seine Kundschaft verliert. Vou dieser verschiedenen Wirkung der Freiheitsstrafe wird aber nichts gesagt und nur die Geldstrafe betont, die bei strikter Anpassung an die Vermögens- und Erwerbsverhältnisse eine Ausnahmsstellung erhielte und zu gehässiger Ausbeutung führen köuute. Es ist also gerecht, wenn das Gesetz eine gewisse Berücksichtigung der Vermögens- und Erwerbsverhältuisse vorschreibt, aber nicht gerecht, wenn es mehr als einen allgemeinen Grundsatz Betreffend die Verwandlung der Greid- in Freiheitstraft sollte sich jeder Richter bei Fällung des Urtholis klar machen, ob die von ihm allfällig zu erkennende Geldstrafe auch eintreibbar ist. Hält er es für unwahrscheinlich, so soll er lieber gleich Freiheitsstrafe erkonnen, um unnöhige Kosten zu sparen. Daher ist es Aufgabe der Gesetzgebung, bei den strafbaren Handlungen, die sich dazu eignen, alternativ Freiheits- und Geldstrafe anzudroheu.

Vorbote der Boschlagnahme vou Löhnen u. s. w. zur Eintreibung von Geldstrafen, wie sie auch schon versucht worden sind, sind als einseitige Massregeln, die nur das Interesse des Schuldners im Auge haben, zu verwerfon. Es geht das eidgenössische Konkursgesetz (Art. 27, 93) in seiner Rücksichtnahme für die Schuldner sehr weit. Dagegen ist die Einrichtung solcher Beschlagnahmen in einer Weise, dass dem Betroffenen in regelmässigen Perioden jeweilen nur ein Theil des Lohnes eutzogen wird, sowie, ohne Beschlagnahmen, die Gewährung von Ratenzahlungen, wo die Verhältnisse os erfordern, etwas so Solbstvorständliches, dass der Sanktionirung dieser Grundsätze durch das Gesetz nichts im Wege steht. In Basel ist beides ohne Gesetz schon seit Jahrzehnten richterliche Praxis. In manchen Fällen drückt eine kleine Geldstrafe viel mehr als eine kleine Gefängnissstrafe. Hat der Richtor aber einmal Geldstrafe ausgesprochen und stösst er bei der Bezahlung weniger auf Noth als auf bösen Willen, so soll er sich weder durch Bequemlichkeit, noch falsche Humanitätsrücksichten von einer unerbittlichen Eintreibung abhalten lassen. Es ist unglaublich, in wie kurzer Zeit er sich in den Ruf der Schwäche bringen kann.

Schlieselich ist im Allgemeineu zu empfelhen, bei den Vorschlügen für den Strafvollzug mit Vorsicht zu verfahren. Die Kantone sind finauziell sehon geung belastet. So lange ihnen die Rechtsprechung verbleibt, geht es nicht wohl an, ihuen in Bezug anf die Art des Strafvolkugs grosse Opfer zuzumathon. Die Theilung des Gefängnisswesens zwischen Bund und Kantonon hat auch ihre Schwierigkeiten, und da sie wohl noch keine Aussicht auf Erfolg hat, wird es am besteu sein, wenn das Gesetz nur allgemeine Weisungen gibt und es der Zeit und den Verhältnissen überlüsst, ihnen allhalië nachzakoumen.

Aphoristische Bemerkungen

zu dem

Vortrage von Professor Stooss

über

die kriminalpolitischen Anforderungen an ein eidgenössisches Strafgesetzbuch.

Von Direktor J. V. Hurbin in Lenzburg.

1) Die Jugendlichen. Die Altersgrenze mit dem 16. Altersjahre geht offenbar zu hoeh. Die bestehenden Rettungsanstalten nehmen die Individuen in der Regel nur bis zum zurückgelegten 14. Altersjahre auf. Von da an sollte der Eintritt in die eidgenössischen Zwangserziehungsanstalten weuigstens möglich und Regel sein, und zwar aus Grund des Mangels einer andern Unterbringung. Es sollte aber eventuell auch noch die Möglichkeit vorhanden sein, noch tiefer herunter zu gehen, weil die Rettungsanstalten, z. B. Bächtelen, Sonnenberg, Olsberg n. s. w., für die sichere Verwahrung bösgearteter Schlingel (nicht "Kinder") absolut wieht eingeriehtet sind. Nach meinen Erfahrungen braucht es da mehr als blosse Bauernhäuser und eine Ueberwachung, die nicht vorsiehtig und streng genug sein kann. Die Rettungsanstalten, wie sie bestehen und eingerichtet sind, nehmen bösartige Elemente nieht auf und können sie nicht aufnehmen, weil sie sonst nach allen Richtungen gefährdet siud (Ansteckung der weniger Bösartigen, Gefährdung der Hausordnung, Braudstiftung, Entweichungen etc.). Die Rettungsanstalten gewähren innerhalb des Hauses freie Bewegung, haben gemeinschaftliche Schlafsäle und Erholungsräume etc.; bösartige Iudividuen (Verbrecher und Schlingel) müssen zum Wenigsten zur Ruhezeit isolist werden, ein Theil ganz sieher auch zur Arbeitszeit. Die Einweisung dieser Individuen in die Anstalt kaan auf administrativen Wege erfolgen, bei den jugendlichen Verbrechern aber in der Regel nur nach ihrer Verurtheilung durch den Richter.

Nach diesen Auseinandersetzungen kann ich den Satz: "Es ist kein Grund vorhanden, verbrecherische Kinder anders zu behandeln als bösartige", wohl unterschreiben; allein ich will zwischen verbrecherischen und bösartigen Jungen einerseits und zwischen Kindern, welche aus Mangel einer guten Erziehung in Gefahr sind, auf Abwege zu kommen, unterschieden wissen. Diese sind missleitet, aber noch nicht bösartig (malitia deficiente); sie gehören der Rettungsanstalt an, die für sie statt der Eltern die Erziehung besorgt und im Allgemeinen auch ohne Risiko besorgen kann. Die Schulerziehung, also der Unterricht, herrscht hier vor. Soweit ich das Wesen unserer Rettungsanstalten kennen gelernt habe, so stimmt ihr Zweck und ihre Einrichtung in Wirklichkeit auch mit meiner Anschauung überein. Wenn dieselben unter ihren Zöglingen bis jetzt ausnahmsweise auch bösartige hatten, so geschah es aus Noth, aus Mangel an Anstalten für jugendliche Verbrecher und Schlingel, welche theils in Rottungsanstalten, theils in Strafanstalten versorgt wurden, wo man mit ihnen keine guten Erfahrungen machte. Sie gehören weder dahin, noch dorthin, sondern in eigene Anstalten, welche nach ihrem individuellen Bedürfnisse eingerichtet werden müssen. Sie köunen uicht mehr uuter den Begriff "Kinder" eingereiht werden.

Aus diesen Gründen beantrage ich also Herabsetzung der Altorsgrenze vom 16. auf das 14. Altorsjahr, eventuell auch noch tiefer. 1)

2) Berufserbrecher. Wenn man die Gewohnheitsverbrecher, welche den verschiedenen Instanzen so viele Mihe und der Menschheit so grosse Unsicherheit hereiten, sowie die sehweren Verbrecher und Ausreisser, für deren Detention die kantonalen Straftingskategorien absondern will, so ist das höchst zwecknibsig. Allein man wird die Gewohnheitsverbrecher und die selweren Verbrecher und Ausreisser nicht in einer und derselben Anstalt zusammeubringen. Das wäre uuzwecknissig. Die grösste Zähl der Gewohnheitsverbrecher besteht aus Dieben. Diese siud nach meinen Erfahrungen ohn Schwierigkeit zu detniren und in diesem Punkte (Sicherheit und disziplinarisches Verhalten) gerade das Gegentheil der sehweren Verbrecher und Ausreisser. Solehe Gegenstätz darf man nicht in eine und dieselbe Austalt hinein verlegen; sie ersehweren den Dienst nach ieder Richtung und erhöhen die Unkosten.

^{&#}x27;) Bis jetzt gibt es in der Schweiz absolut keine Anstalt, die für jugend-licher Verbrecher und Schlingel die richtige Einrichtung hätte; die bestehenden sind blosse Nothbehelfe. Am meisten fehlt es ihnen an der nöthigen Sieberheit, daher die so bäufigen Descritonen. Da muss die Eidgenossenschaft helfend eintreten.

Stooss nimmt an, eine auf 500 Sträffinge berechnete Anstalt würde für die Verbrecher von Beruf, für schwere Verbrecher und Ausreisser ausreichen. Er köunte sich auch entschliessen, einen Theil derselben mit Landarbeit zu beschäftigen. Was nun die Zahl betrifft, so scheint es mir, dass sich dieselbe mit 500 zu niedrig stelle. Auf den 31. Dezember 1890 gab es in der Schweiz 1456 Zuchthaus- und 861 Gefängnissströflinge, also zusammen 2317 Strafaustaltsgefaugene. Allerwenigstens ein Drittel davon ist rückfüllig, also mehr oder weniger Gewohnheitsverbrecher; sodaun ist nicht zu überseheu, dass der Stand der Gefängnissbevölkerung zur Zeit etwas unter normal ist. Man muss, um einigermassen sicher zu gehen, also wenigstens 800 Rückfällige aunehmon, wovon wenigstens drei Fünftel eigentliche Gewohnheitsverbrecher sind. Dazu kämen dann noch nach ziemlich zuverlässiger Schätzung zirka 200-250 schwere Verbrecher und Ausreisser, also zirka 480 Gewohnheitsverbrecher und 200-250 schwerer Art, zusammen demnach zirks 680 bis 730 Individuen, was für eine Anstalt, insbesondere für ihre gute Führung, zu viel wäre.

Iu den letzten Ausführungen liegt daher ein neuer Grund, auf zwei getrennte Anstalten Bedacht zu nehmen. Die eine wäre bestimmt für die Gewohnheitsverbrecher und könnte bei der leichtern Führung dieser Verbrechersorte, die sich duckt und schmiegt, wohl 500 Individuon umfasseu. Für diese Sorte könnte man gemeinsame Arbeit uud zum Theil landwirthschaftlichen Betrieb in Aussicht nehmen, bei guter Aufsicht ohne Risiko einer grossen Anzahl von Entweichungen. Die andere eidgeuössische Austalt würde nach den bezüglichen Vorschlägen des schweizerischen Vereins für Straf- und Gefängnisswesen für eine Zahl von 200-250 Individuen eingerichtet. Ihr Hauptzweck wäre eine sichere Detention, Dieser Zweck müsste sich sowohl im Bane und in seinen Organen, als auch im Sieherheitsdienste und in seiner Organisation, sowie in der gewählten Beschüftigung manifestiren. Auch für die Gewohnheitsverbrecher kann aus disziplinarischen Gründen die Nachtzelle nicht entbehrt werden, ja es wird aus gleichen Ursachen auch angezeigt sein, für dieselben auch eine grössere Zahl Tagzellen in Bereitschaft zu halten. 1) Dass das Gefängniss für schwere Verbrecher und Aus-

⁹ Man muss die absolut r\u00e4nderen schafe — ich vers\u00e4h erunter diejeitigen Straflinge, welche von umziehtigen Reden nicht ablassen k\u00f6nnen — von den nich dieser Richtung weriger versunkenen abrusondern im Stande sein. Auch der Aufhetzung zur Arbeitsvereveigerung und zur Versagung des Gehorsams gegen die Ar\u00e4sich tunss man durch Absonderung entegeneiren k\u00f6nnen.

reisser vorherrsehend auf Einzelhaft beruhen müsste, braucht nicht erst noch gesagt zu werden. Ich verweiss bezüglich dieser Augelegenheit auf die Verhandlungen in Solothurn im Jahre 1879.

- 3) Verurtheilung. Stooss möchte aus gant triftigen Gründen die Ueberzeeisung eines Verurtheilten in das Strafhaus für Bernfsund gefährliche Verbrecher nicht dem Gerichte, sondern einer Behörde übertragen, in der sich Vertreter verschiedener Berufszweige zusammenfähren wärlen. Diese Einrichtung könnte sich als zweckmässig erweisen, nur ist dabei zu fürchten, dass zwischen Verurtheilung und Einweisung ein berrichtliches Mass an Zeit verstreichen möchte, da eine solche Kommission nur nuch grössern Intervallen Sitzung halten würde. Jedenfalls dürfte dieselbe nicht zu zahlreich sein in ihrer Migfiederschaft.
- 4) Strufarten. Ich bin ganz der Meinung von Stooss, dass die durch Unterscheidung zu vieler Arten von Freiheitsstrafen herbeigeführte Komplikation dahinfallen soll. Auch bei der gegenwärtigen Einrichtung des kantonalen Strafvollzuges ist es nicht möglich, allen Anforderungen der verschiedenen Abstufungen in einem und demselben Hause gerecht zu werden. Sollte es soäter darin anders werden? Ich zweiflo daran. Die Kapitalvorbreeher und die unverbesserliehen Gewohnheitsverbrecher sollen in besondern Gofängnissen detinirt werden. Das wären die eigentliehen Zuchthausstrüflinge, Ob man der folgenden Stufe nun Korrektionshaus oder Gefüngniss sagen wollte, der Name thut zur Sache nichts. Die Sehwere des Vergehens, beziehungsweise der darauf folgeuden Strafe, wird ausschlaggebeud sein. Der Eintheilungsgrund wird sieh darnach zu richten haben. Die Schwere der Strafe besteht heutzutage, wo hesondere Plagereien nieht mehr angewendet werden, in der Länge der Zeit. Neben der jufamirenden Zuchthausstrafo für grosse Verbreehen wird eine Korrektionshausstrafe von 6 Monaten bis 10 Jahren vollständig genügen. Was daneben eine Gefänguissstrafe von gleicher Dauer, wenigstens mit gleichem Minimum noch thun soll, ist mir ebenso weuig einleuchtend, als ich einsehe, wie sich im gleichen Hause Korrektions- und Gefängnissstrafe beim Vollzuge unterscheiden sollen. Soll die Hausordnung für die Einen eine andere sein als für die Andern? Das geht im gleichen Hause nicht. Soll sich die Nahrung unterscheiden? Geht wieder nicht; es sollen ia Alle zur Strafe nur die und nur so viel Nahrung erhalten, als zum Leben und zur Erhaltung der Gesundheit nothwendig ist. Sollen sich beide Kategorien in der Kleidung unterscheiden? Das

wäre Komödie in der Tragödie. Was thut das Kleid zur Sache, wo es ausser ein paar Angestellten Niemand sicht, als die Mitgefaugenen, weil die Strüflinge mit der Aussenwelt ja nieht in Berührung kommen? Also auch mit diesem Zopfe darf man abfahren.

Auf die Korrektionsstrafe von 6 Monaten bis 10 Jahren folge als eichteste Stuffe die Gefängnissstrafe bis auf 6 Monate. So ist die Strafkette geschlossen. Die drei Strafkette (Zuchthaus-, Korrektionshaus- und Gefängnissstrafe) sollen sieh in ihrem Wesen, d. h. in der Vollziehung nicht nur der Zeit nach, sondern auch qualitativ unterscheiden. Weil in der Vollziehung nur drei sind, so können sie sich auch unterscheiden, ohne dass dadurch eine störende Kompikation herbeigeführt wird.

Ich bin mit den bezüglichen Ausführungen von Stooss also ganz einverstanden, besouders auch mit seiner Forderung der totalen Umgestaltung im Vollzuge der eigentlichen Gefüngnissstrafen.

5) Bedingte Strafe, resp. Straferlass. Ich erlaube mir immer noch daran zu zweifeln, ob man mit dieser humanen Neuerung durchweg gute Erfahrungen machen werde. Sie ist mit der provisorischen oder bedingten Freilassung eines Sträflings nicht zu vergleichen. Dieser hat Strufe gemacht; wenn er bedingt freigelassen wird, so weiss er, was Strafe ist. Er hat, um volksthümlich zu reden, Respekt davor. Bei demienigen, dem eine Strafe bedingt auferlegt wird, ist solches gewiss weniger der Fall. Immerhin gebe ich zu, dass es bei gewissen Individuen vorkommen kanu und vorkommen wird, dass sie nur einmal im Leben mit einer Freiheitsstrafe belegt werden. Wie viele solcher es unter allen denen, welchen eine Strate bloss angedroht und nicht vollzogen wird, geben möchte. kann ich natürlich nicht sagen, weil meine Erfahrungen nicht so weit gehen, aber Folgendes habe ich erlebt, dass nämlich verschiedene Individuen, welche mit Freiheitsstrafen belegt waren, die aber Jahr und Tag nicht vollzogen wurden, sich wieder und in weit höherm Grade vergangen haben und dafür auch empfindlicher gestraft worden sind. Bei ihrem Eintritte in die Strafanstalt erklärten mir diese Individuen nun jedesmal; "Wenn die erste kleinere Strafe sogleich an mir vollzogen worden wäre, so hätte ich sicher keine zweite mehr erhalten und wäre jetzt nicht so unglücklich geworden." Die Verantwortlichkeit dafür, durch den Nichtvollzug einer Strafe ein neues Vergeben oder Verbrechen herbeigeführt oder doch wenigstens demselben Vorschub geleistet zu haben, ist gross, wer möchte sie gegenüber dem Publikum übernehmen? Wird ein Verbrecher nach Verbüssung seiner Strafe wieder rückfällig, so kann dafür doch Niemand anders als er selbst verantwortlich gemacht werden. Wenn man ihn aber verurtheilt und durch die Nichtvollziehung des Urtheils ihm Gelegenheit oder irgendwie Veranlassung gibt oder dazu beiträgt, dass er abermals zum Verbrecher werden kann, so wird das Publikum mit Recht sich dagegen auflehnen. Die Sicherheit der Person und der Sache wird dadurch nicht gefördert, sondern geradezu gefährdet. Das wird der Gesetzgeber nicht übersehen dürfen.

Ich stimme also ganz und ohne Veränderung zu den Thesen 1, 2, 3, 4, 5, 64, 7, 8, 9 und 10 Stooss, dagogen zu These 61, 6 s und 6 s 1) nur mit den im Vorhergehenden beantragten Modifikationen.

^{1) 6)} Demgemäss empfiehlt es sich: 2. Kinder bis zu 16 Jahren zu erziehen;

^{1.} Berufsverbrecher und andere gemeingefährliche und gemeinschädliche Verbrecher in einer Zentralanstalt (Zuchthaus) auf lange Zeit (mindestens zehn Jahre) unschädlich zu machen:

^{3.} Jugendliche Verbrecher von 16 bis zu 20 Jahren in einer Besserungsanstalt zu verwahren:

^{4.} Vaganten, Bettler und andere Arbeitsscheue in Arbeitsbäusern an Arbeit zu gewöhnen.

Les écrits contre les mœurs,

Mémoire

présenté

au Congrès intercantonal contre la littérature immorale

sur

l'état de la législation en Suisse et les lacunes à combler.

Par le D' Max E. Porret, avocat à Neuchâtel.

Le mil que produit la diffusion des écrits obseènes et les conséquences désarteuses qui en résultent on tatife sur cette question l'attention générale. Le Congrès intercantonal réuni à Berne à la fin de septembre de cette aunée a eu précisément pour but de le faire comaître et de rechercher le remêde qui peut être apporté à cette plaie sociale, la digue à opposer à cet envahissement de mauvais livres et de productions lieuneiques.

Le premier moyon de lutte qui s'offre à l'esprit est naturellement la loi qui règle la police des mœurs et assure la sécurité des citoyens; dans notre pays la loi est loin d'étre unique, et les mêmes dispositions ne sont pas partout applicables. Aussi votre comité nous a-t-il fait l'honneur de nous demander un rapport sur l'état, en Suisse, de la législation réprimant la littérature immorale, et cous a posé, comme aujtes à traiter, les deux questions suivantes:

- I. Quels sont les textes de lois sur la matière, existant dans les divers cautons?
- II. Quelles sont les lacunes à combler, soit au fédéral, soit au cantonal?

Les recherches auxquelles nous nous sommes livré nous ont bientôt convaince que les textes législatifs de nos cantons suisses ont, pour la plupart, très sommaires et très incomplets; nous avons dù ainsi donner à notre réponse à la deuxième question un plus grand développement. La revue des textes en vigueur sera bientôt faite; celle des lacunes à combler sera plus longue.

La question que nous allons étudier a déjà précocupé les criminalistes et surtout les directeurs de maisons pénitentiaires. Ceux-ci, par leurs rapports journaliers avec leurs détenus, out pu se convaincre que, fréquemment, lo motif d'un crime quelconque provient d'un désir impur et que la pervesion de la conscience des criminels a trop souvent pour origine la lecture d'un ouvrage immoral ou la contemplation d'une image obsechne. Aussi un des auteurs les plus estimés du droit péual allemand peut-il dire à juste titre: "La littérature immorale mérite une place importante dans les causes originaires des crimes; elle travaille à la chute des peuples et son action délétère ne se restreint pas à produire ,les délits contre les meurs seulement.*

On peut donc, à bon droit, s'étonner que les lois pénales de Ekurope elle-même soient si peu avancés sous ce rapport et que cette littérature puisse se développer impunément, pour ainsi dire. La cause en doit être recherchée dans des faits comme la difficulté d'une action énorgique et directe, la clandestinité plus ou moins complète dans laquelle ces délits se commettent et le peu de résultat apparent du délit lui-inéme, qui ne mine que peu à peu le moral de la vietime et n'atteint ses déplorables conséquences que longtemps après que le germe impur a été déposé dans son esprit.

Du reste, les principes mêmes qui sout à la base des lois pénales punissant les délits coutre les mœurs ne sont pas sans ontraver une répression énergique de la littérature immorale. Nous croyons donc devoir commencer notre étude par un court exposé de ces principes, ceux-ci étant en sonme peu connus; car nous désirons, dans ce travail actuel, uous inspirer de leur esprit et chercher ce qu'il y aurait à compléter dans nos législations plutôt que de poser des desiderats qui ne seraient pas réalisables.

Les lois auciennes déployaient uue sévérité extrême dans la punition des attentats aux meurs. Sans faire d'autre distinction que celle du plus ou moins grand degré d'immoralité de l'acte reproché, elles punissaient tous les actes immoraux quels qu'ils soient.

Secte sévérité générale de la loi a persisté à différents degrés supui la révolution. C'est alors seulement qu'en Françe, la tendence qui a dicté les dispositions du codo pénal français actuel a vu le jour. "Depuis lors, disent Chauvoau et Hélie (Théorie du goode pénal, IV, 212), le législateur «'set borné à incriminer les "actes contraires à la déconce qui se produisent en public, les fairs, de corruption pratiqués contre les mineurs et les violences commisces sur les personnes. C'est à ces actes, en effet, que son action doit se restreindre; ceux-là souls portent à autrui un dommage, visible et appréciable; seuls ils se manifestent aussi avec un fair matériol que la justice peut saisir. Les autres, accomplis dans le secert, convertes la phupart d'un voile épais, ne troubleat point couvertement la société qui les ignore, et no portent dommage qu'à leurs auteurs qu'ils dégradent; la justice d'ailleurs pourrait-olle, les poursuivre sans péril? Quels scandales ne jailliraient pas de ces poursuites?"

Ce système, qui pent paratiro trop indulgent, a, en tont cas, l'avantage d'être pratique et facilement applicable, il perme autribunaux de réprimer à peu près tous les délits qui tombent sous le coup de la loi, tandis que le système contraire demeure le plus souveut mal appliqué ou nécessite une inquisition dans la vie privée, incompatible avec nos idées modernes.

Ce dernier système est cepeudant resté appliqué en Allemagne, où le code pénal de 1871 punit un nombre considérable d'actes immoraux que le code français passe sous silence, comme la sodomie, la bestialité, l'inceste, etc., etc.

Ajoutons enfin que dans l'un et l'autre systèmes, la littérature immorale, n'ayant été considérée que comme un délit d'une médiocre gravité, a été classée dans coux de la 3° catégorie, soit dans les délits qui violent la décence publique.

Ces principes posés, nous passons à l'étude des lois suisses sur la matière.

In Partie.

La position actuelle du droit pénal en Suisse nous obligo à noter en première ligne ce point spécial que, le droit pénal étant resté chose cantonale, il n'y a point de lois fédérales à ce sujet. Cependant, depuis plusieurs années, la question de l'unification du droit pénal préoccupe vivement les ceptis et le département fédéral de justice a déjà commencé les études préliminaires, il y a quelque temps. Il sera donc nécessaire au Comité de l'association d'insister auprès de qui de droit, pour obtenir une étude de la question, afin que le rédacteur du futur code, préoccupé de matières plus importantes, ne soit pas enclin à conserver le statu quo en ce qui nou-concerne.

Du reste, la législation pénale cantonale suisse ') est fort peu avanée et détaillée en ce qui concerne le délit de distribution de livres et d'images obseènes. La majeure partie des codes pénaux ne traitent ce crime qu'à la fin du chapitre des délits contre les mœurs, et la plupart même n'en font pas un délit spécial, mais l'englobent, d'une manière plus ou moins complète, dans le délit général d'outrage à la pudeur, soit du délit qui offense simplement la décende cet doit étre puni pour cela seul, mais à cause de cela en aussi.

L'ancien code pénul de Neuchitel, pur excuple, ne le mentionnait mêune pas, «i ce n'est dans le diaptire des contraventions relevant des tribunaux de police et très légèrement punies. C'est le cas encore du canton d'Argovie où, d'après l'indication de la chancellerie d'Etat elle-mêue, le code pénal ne règle pas ce délit, les tribunaux se bornant à appliquer les articles punissant le délit d'ontrage aux meurs.

A côté de ce canton, nous devons mentionner ceux d'Uri, d'Unterwald (Nidwald) et d'Appenzell (Ith. intérieures) qui, ne possédant pas de codes pénaux, n'ont pas non plus de lois spéciales sur la matière. Espérons, au surplus, que dans ces régions la littérature immorale n'a pas du pénérrer et que ce n'est pas là que le manque de textes précis se fait le plus vivement senifir.

Viennent ensuite les cantons de Schwytz, Grisons, Thurgovie, Soleure, Appenzell (Rh. extérieures), Zug, Glaris, Schaffhouse et Lucerne qui, tout en indiquant le délit, n'en donnent cependant pas une définition précise, et se borneut le plus souvent à l'énumérer comme exemple d'outrage aux meurs.

Deux textes de lois feront mieux compreudre la chose que de plus longues explications:

Valais, § 196. — "Celui qui offense publiquement "les bonnes "meurs, soit par des actions obseènes, soit par des discours, soit "par des écrits ou chausons, soit en exposaur publiquement des «figures obseènes, soit en entretenant un commerce illicite avec "seandale public, est puni par une amende qui pourra s'élever "à cent francs, ou par un emprisonnement qui pourra s'étendre à "un mois.

³) Nous avons, pour tout ce qui concerne cette partie, trouvé un guide précieux et éclairé dans l'ouvrage de M. le professeur C. Stooss: "Die schweizzrischen Strafgesetzbücher, zur Vergleichung zusammengesteilt", etc. Bâle et Genéve. H. Georg, 1890.

"Dans les cas qui offrent peu de gravité, il y aura simplement "licu à une peine de police."

Lacerne, § 143, Polizeistrafgesetz. — "Wer öffentlich durch "bidliche Parstollungen, Schrifteu, Reden oder Handlungen die "Sittlichkeit oder Schamhaftigkeit verletzt, soll mit einer Geldbusse-"bis auf Pr. 50 und in besonders sehweren Fällen mit Gefängniss-"bestraft werden."

Les lois pénales n'étant jamais interprétées extensivement, mais toujours d'une manière littérale, on comprendra facilement combien les textes que nous venons d'indiquer sont difficiles à appliquer et peuvent fréquemment rester lettre morte!

Zurich, Bile, Obwald et St-Gill, tout en confondant les deux notions, traitent cependant le détit d'une facon plus détaillé. Citons en particulier le § 103 du code d'Obwald, où la notion du prêt d'un mauvais livre, qui y est distinguée spécialement, devient ainsi de ce seuf fait un délit bien caractérisé. Ce n'est nullement le cas des autres codes pénuux de la Suisse qui, sauf Vaud et Neuchâtel, ne vont pas si loin et l'on pourrait se demander si l'expression de distribution ou de Verbreitung, l'équivalent allemand, comprend le prêt et le lounge d'un livre obseène. Nous peachons pour l'affirmative, saus expendant eacher notre préférence pour la précision du texte d'Obvald. Il y a préciséement dans le commerce du lounge des livres, une grande réforme à opérer.

Un autre groupe est formé par Fribourg, Genève, Tessin, Berue et Vaud. Le délit y est traité d'une manière spéciale, les textes sont plus serrés et plus présis. Ils parlent en général de la vente, de distribution, d'exposition, mais tous relèvent la publicité comme caractère nécessaire du délit. Cette publicité est d'ailleurs relative, et doit être comprise simplement par la vente dans un lieu accessible au public

C'est là une conséquence du caractère qu'on donne au délit dont nous parlons, d'offensant la morale publique. Le code pénal tessinois punit, dans son act. 426, un délit spécial, celui de la vente secrète d'ouvrages obseèmes sous le convert de colportage ou devenne en détail de merceric, papiers, plimes, etc. Enfin et tandis que, dans les groupes précéleuts, la confiscation et la destruction des images obseèmes d'étailer que fort imparfatiement prévues, elles sont toujours iei mentionnées avec plus ou moins de détail et de précision.

Le dernier en date des codes pénaux suisses, le code neuchàlelois, commence un groupe nouveau et spécial. Il prévoit, lui aussi, la distributiou, la veute ou le louage, mais toujours publies, d'œuvres obseches et les condamne assez sévèrement. Mais ce qui fait sa supériorité aur les autres codes, c'est qu'il assimile à ce délit proprement dit:

l'annonce, dans les journaux et feuilles publiques, de publications et d'images pernographiques,

la vente en gros de pareilles publications ou images.

Lei nous avons affaire à une catégorie toute nouvelle de délist. Ce n'est plus seulement le pauvre comparse, le colporteur ou le vendeur de journaux que la loi veut atteindre et punir, mais aussi son fournisseur, l'éditeur de l'euvre immorale. Il y a là un grand progrès, que nous sommes heuronx d'eurregistrer et qui est à l'honneur des rédacteurs du nouveau code pénal neuchâtelois 9.

Quant aux peines édicitées par nos différents codes, elles varient passablement. Beaucoup espendant prévoient un emprisonnement pouvant aller jusqu'à trois mois et une amende allant jusqu'à cent francs. Le plus indulgent, eclui de Berne, ra'danct que 29 jours de prison au maximum; Lucertue ne prévoit l'amende dans la règle que jusqu'à fr. 50, et la prisou dans les casa plus graves; Valais et Vaud ont un mois comme maximum. De l'autre côté de l'échelle, Thurgovie prévoit jusqu'à deux ans d'emprisonnement, et Bâle-ville un au. Genéve, St-Gall et Neuchâtel ont trouvé la norme juste, en élevant le maximum de l'amende; les deux premiers la prévoient jusqu'à fr. 500 et Neuchâtel porte le maximum à fr. 1000 et Neuchâtel porte le maximum de l'amende pour l

Remarquons, en terminant, que les principes de notre droit pénal sur la presse peuvent être d'un graud secours dans la répression de la littérature obseèue. Il serait utile de provoquer, ici

¹⁾ Voici les articles cités:

Art. 289. Celui qui publiquement distribue, vend on expose en vente, loue ou expose en louage des lirres, des écrits, des images, ou des représentations obscenes, sera puni de l'emprisonnement jusqu'à trois mois et de l'amende jusqu'à 1000 francs.

La confiscation et la destruction du corps du délit sera ordonnée.

Art. 290. L'aunonce dans les feuilles publiques de publications et d'images pernographiques, ainsi que la vente en gros de parveilles publications ou images, seront passibles des peines établies au prenjer alinés de l'article précédent.

Dans ce cas, la poursuite s'exerce tout à la fois courre l'auteur de l'annonce et contre l'éditeur du journul.

aussi, un mouvement de réforme, ayant pour but d'introduire dans les cantons où cette lei n'existe pas l'obligation stricte et absolue, ponr l'imprimeur, de mettre son nom ou sa raison sociale sur les livres, images ou journaux sortant de ses atteliers, et de frapper d'une forte amende tous ecux qui ne se soumettent pas à cette proscription. Elle aurait, dans notre domaine, un double avantage en ce que, d'abord, elle forcerait l'imprimeur à refuser son concours à la publication des ouvragos obscènes, la seule présence de son ons ur ces reproductions devant lui faire un tort incalculable au point de vue commercial, et qu'ensuite, à supposer qu'il passe outre et contrevienne à la loi en ne signant pas ses produits, il s'expose, s'il est pris par la justice, à subir une forte condamnation pour le double délit d'avoir imprimé une œuvre obscène, puis pour l'avoir fait sans la signer.

On le voit, les textes législatifs de nos cautons peuvent être rapidement passés ru revue; ils péchent tous par leur laconisme, et pour plusienrs, par leur trop grande indulgence vis-à-vis des counables.

Quant aux codes pénuax du reste de l'Europe 9, ils couriennent, pour la piupart, des dispositions analogues à celles que nous venons d'examiner. La Norvège, la Suède, la France, la Hollande, l'Allemague, Plufalie, l'Autriche et la Rassie ne consacrent qu'un seul article de leurs codes pénaux à la répression de la diffusion d'œuvres obseches. Les peines applicables sont cepondauxt, en ganéral, plus s'évres que celles de nos lois siniese; la Norvège prévoir une condamnation aux travaux forcés jusqu'à trois aus. La France, dans un article malheureu-ment trop peu appliqué, indique comme chiffre maximum de l'amende fr. 2000. L'Italio fait une distinction, peu pratique en somme, curter l'accomplissement du délix, avec ou sans intention de lucre, et porte dans le second cas le maximum de la peine à un an d'emprisonnement et fr. 2000 d'amende.

Ces divers codes ne punissent, en général, que la distribution, la vente ou l'étalage d'œuvres obscènes sans préciser davantage. La Hongrie, la Belgique et le Danemark sévissent d'une manière expresse contre l'auteur ou l'imprimeur.

La loi anglaise contient des descriptions et des énonciations très détaillées, en ce qui concerne le caractère de "nublicité" du délit.

¹) Voir à ce sujet: A. Firrden, avocat, "Exposé des dispositions pénales concernant les délits contre les mœurs dans divers pays". Christiania, 1891.

Les lois américaines sont assez détaillées et intéressantes à plus d'un titre, en ce qui nous concerne. Les textes (égislatifs des Etats de New-York et Minuesota punissent de l'emprisonnement jusqu'à un an et de l'amende jusqu'à 5000 dollars, la vente, le prêt, l'Offre ou le don des écrits ou des imagres obscènes; ils punissent aussi de la même peuve le seul fait de les avoir en sa possession, pourvu que ce soit avec l'intention de les vendre, prêter ou donner; l'anteur, l'imprimeur et le dessinateur sout aussi punissables; il cu est de même de celui qui a donné verbalement des renseignements sur la manière et le lieu où de tels ouvrages peuvent être achetés. Le transport d'ouvrages obscènes d'un lieu à un autre est aussi réprimé.

Les dispositions pénales de l'Etat de Massachusetts sont très curicuses. Elles haiseut complètement de côté le caractère de publicité que les lois des autres pays reconnaissent, pour ue s'arttacher qu'à un seul point, très important du reste, la protection de la jeunesse. Elles vout très loin dans cette direction et punissent de peines très fortes (emprisonnement jusqu'à quatre ans, et amende jusqu'à 1000 dollars):

1º L'importation, l'impression, la publication, la vente ou la distribution de livres, feuilles ou gravures obseènes, tendant à la corruption de la jeunesse.

2° L'introduction de pareils ouvrages dans une famille ou une école, et même le scul fait de les posséder dans ce même but.

Enfin, et c'est ici une disposition très importante et que nous nivaons trouvé nulle part ailleurs, la venne, le prêt ou la distribution à des cufants mineurs, de livres, journaux, etc., relatant principalement des nouvelles criminelles, des rapports de police, des comptes rendus de procès erminies, sont punis des mêmes peines, ainsi que le fait d'employer des enfants à la vente de ces journaux. Nous nivaous plus affaire ici seulement avec des écrits obseènes, mais aussi avec ces journaux remplis de récits de crimes à sensation et qui peuvent avoir une influence déplorable sur le développement intellectuel des enfants. C'est une innovation considérable et que nous tenons à refever ici, ce geure de journaux étant presque aussi dangereux que les journaux obseènes.

Nous allons passer maintenant à la deuxième question qui nous a été posée, mais plutôt que d'y répondre directement, nous croyons devoir la traiter d'une manière plus complète en examinant d'abord les éléments caractérisiques du délit de distribution d'ouvres obscènes, puis les peimes qui doivent être appliquées aux délinquants. Cet examen nous amèuera à constater les lacunes de nos législations, ainsi que la direction à donner aux réformes qu'il importe d'obteni,

II Partie. 1)

La loi, aussi bien que la doctrine juridique, ne considère comme icres immoranz que ceux qui, dans leur tout, ont cette nature; elle n'envisage pas comme tels les ouvrages dont une partie, soit quelques pages, soit même une partie formant un tout, on un seul des directeres récits dont un volume peut être composé, auraient ce caractère d'immoral.

Pour elle, un livre inmoral est celui qui est destiné principalement à représenter des actes immoraux ou à niciter, soit directement, soit indirectement, à des actes immoraux. L'auteur du livre incriminé n'est en général pas puni; le fait d'écrire un livre immoral n'est encore qu'un acte préparatoire au délit lui-même qui n'est consommé que par la distribution et n'est tenté que par les offres du livre immoral. Cependant, l'auteur peut lui-nême être punissable, s'il devient complice par sa participation à la publication et à la distribution.

La loi ne considère pas non plus comme livres immoraux les ouvrages scientifiques se rapportant aux questions sexuelles, soit au point de vue médical, soit au point de vue social, même si, tombant carre les mains d'esprits faibles et vicieux, ils sont lus dans un autre but que celui pour lequel il sont été écrits.

Il en est de même des traités pratiques donnant au vulgaire des consoils sur la vie sexuelle, mais c'est le but lui-même qui est le critère, et les trop nombreux livres qui, sous des préexites scieutifiques, n'ont d'autre but que de représenter des actes immoraux, on d'inciter les lecteurs à en commettre, sont aussi des livres obscènes. C'est encore avec ce seul critère, tout subjectif, que l'on doit juger de l'immoralité de telle ou telle œuvre littéraire; l'auteur as-t-il voulu exciter les sens des lecteurs ou des spectateurs, le livre est immoral; sinon, non.

¹) Outre les principaux auteurs de droit pénal, français ou allemands, nons avous consulté comme ouvrage spécial: Binding, «Unzüchtige Handlungen und unzüchtige Schriften" (Zeitschr. für die gesammter Straffrechtswissenschaft, II, 1883).

Nous devons cependant noter encore ce point spécial: un livre qui, en soi, n'est pas immoral, peut néanmoins être l'instrument du délit dans des circonstances particulières; l'œuvre en soi reste une œuvre honnête, mais l'anteur du délit lui a fait perdre ce caractère, par le mode de reproduction ou d'illustration dont il s'est servi. Par exemple, un éditeur fera d'une œuvre scientifique sur les questions sexuelles une édition populaire et à bon marché, ou, choisissant dans la littérature un ouvrage qui ne mérite pas le nom d'immoral, il en fera daus une édition spéciale, soit par des illustrations soit autrement, ressortir les passages qui, quoique immoraux, ne suffisaient pas jusqu'alors à donner ce caractère au livre dont ils font partie. En ce faisant, il fausse le but de l'auteur; dans le premier cas, en rendant le livre accessible à des cercles auxquels il n'est pas destiné; dans le second eas, en dénaturant l'ouvrage lui-même et en donnant pour le lecteur à certains passages spéciaux une importance qu'ils n'ont jamais eue dans l'idée de l'auteur.

Il faut done pour arriver à la constatation du premier critère se poser deux questions qui, toutes deux, doivent être résolues négativoment pour que l'on puisse arriver à la conclusion qu'il n'y a pas délit, soit:

- 1º L'autenr, en composant le livre, a-t-il eu l'intention de faire une représentation d'actes immoraux ou d'ineiter le lecteur à en accomplir?
- 2º La manière dont le livre a été reproduit et distribué donnet-elle à un livre, moral en soi, ce caractère d'immoral?

Tels sont, en pen de mots, les caractères que doit avoir un écrit quelconque pour être immoral, mais nous le répétons, le fait de l'écrire, en lui-même, n'est pas punissable. Pour qu'il y ait délit, il faut que le livre immoral soit distribué, veadu ou répandu, ou, si l'euver immoral consiste en un tableau, qu'il soit exposé on un cadroit accessible au public. Si, pour des œuvres reproduites, la distribution, même secrete, peut et doit être punie dans evratums cas, pour l'œuvre unique et originale il faut encore la publicité, dans le sens étroit du mot, c'est-à-dire la passibilité, pour des tiers, d'arriver volontarement ou involontairement à la vue de l'œuvre immorale; il va sans dire que l'exposition d'une œuvre reproduite dans ees mêmes conditions est punisable.

Il faut enfin qu'il y ait, de la part de l'agent lui-même, la volonté consciente de la distribution avec la persuasion que l'œuvre est immorale et qu'elle ne devrait pas être répandue.

Donc les trois caractères qui doivent se rencoutrer, pour que la loi sévisse, sont:

- 1º Immoralité du livre en lui-même;
- 2º Distribution, vente ou exposition d'œuvres ayant ce caractère;
- 3º Intention coupable du distributeur.

Mais à cité de ces caractères fondamentaux du délit, il y a certains points spéciaux qui ne nous «embleut pas avoir été relevés suffisamment jusqu'à pré-veut et qui, dans certains cas déterminés, ferout du délit général un délit plus spécial à caractère particulier et qui devra être puni d'une manière atteignant les mobiles mêmes. Ces caractères-là ou points spéciaux, uous les trouverons en examinant le but que se propose l'auteur du crime, aussi bien que les conditions de la victime, et ils nous conduiront logiquement à la dernière partic de notre examen.

Nous avons dit au commencement de ce travail que les actes constituits des délits contre les meurs n'ont pas toujours pour but de procurer à l'auteur uue satisfaction sexuelle. C'est,'en effet, le cas de la distribution d'œuvres immorales où il est assez rare que le coupable ait voulu, par la perversion du sens moral de sa vietime, arriver à se procurer sur elle des satisfactions illicites; dans est circonstances, uotre délit prendrait un caractère spécial et deviendrait, par exemple, l'acte préparatoire d'un attents aux meurs sans violence, au sens strict du mot. Mais dans l'immense majorité es eas l'auteur du délit n'es cherché qu'à se procurer un avantage matériel, un gain pécuniaire illicite et qui sera d'autaur plus grand que son délit sera plus grave et exercé sur une plus grande échelle. Le distributeur d'ouvres inmorales n'attend pas de son crime la satisfaction de ses sens, mais il y voit le moyeu de réaliser un bén'étie.

C'est en cela que le délit se sépare compléteuent de tous les autres délits courte les moverns; tandis que ceux-ci ue sont que la conséqueuce de la perversion des seus du coupable qui l'excite à les assourir, soit de force, soit sur des étres que tous doirent respecter, ou le pous-es à se livrer en public à ses passions, la distribution d'ouvres immorales, dans la grande majorité des cas, est uue espéc de délit contre la propriété d'autrai, uu marché illicite que la loi réprouve, qu'elle annule et qu'elle doit punir. Nous nous étonnons que ce caractère ait si peu frappé les auteurs du droit pénal et que la peine qui doit être appliquée aux coupables n'ait pas été cherchée précisément dans cette direction. Ils spéculeut sur l'immoralité en taveur de leur bourse, c'est dans leur bourse qu'ils doivent être frappés. Ce u'est pas quelques jours de prison que craindront les gens capables de se livrer à ce honteux commerce, le déshonneur qui en résulterait pour eux n'est point une peine suffisante, c'est une peine pécuniaire qui seule les atteindra et les punirs efficacement.

Les criminalistes actuels out précisément accompli une réformecomplète de l'amende, laquelle jusqu'à présent n'a pas eu, dans nos pays, le rôle qu'elle doit avoir en matière pénale; elle y a toujours été une peine légère pour les délits de peu d'importance et s'est rarement élévée au-dessus d'une ceutaine de francs. La théorie moderne a rompu avec cette doctrine; elle voit dans l'amende une poine spéciale à certains délits commis daus unb ut de lucre, tels que la vente de substances alimentaires nuisibles, le recel, l'usure, qui sont maintemant réprimés par une forte amende, diminuant sensiblement la fortune du coupable et intimidant ainsi par l'exemple ceux qui scraient disposés à exercer ces tristes mais lucratives industries.

Le caractère distinctif que uous avons relevé comme devant exister chez la plupart des distributeurs d'œuvres immorales, c'est ce même but de lucre, et c'est pour cela qu'à côté d'une légère peine privative de la liberté, le législateur devrait conserver l'amende, non dans sa notion actuelle, mais dans celle que lui a imprimée le dernier congrès criminaliste, réuni à Berne, il y a un an.

Cette peine doit être appliquée selon la position financière du coupable; elle sera moindre pour le calporteur aubulant qui trouve un maigre salaire dans la vente de journaux immoraux; elle sera plus grande pour celui qui lui aura fourni son stock d'œuvres immorales; elle atteindra cnfin son maximom pour l'imprimeur ou l'éditeur qui n'aura pas craint d'employer ses capitaux et son industrie à la publication de l'œuvre incrinnifee.

L'auteur du livre lui-même sera puni s'il a écrit son ouvrage dans le but évident de battre monaie avec la moraité des lecteurs, fortement, si c'est un homme ayant un certain renom, plus légènement, s'il a été poussé à cette action par le besoin de subrenir à son existence. De la conception de l'œuvro à sa distribution, la loi devra punir tous ceux qui auront contribué à la perpétration du délit, les frappant d'amendes diverses, selon la part de bénéfice qu'ils en ont tirée et l'importance de leur participation.

Cette peine pécuniaire pourrait du reste être transformée en prison avec travail obligatoire, afin que mêmo celui qui est sans fortune aucune soit aussi frappé par la loi. Le nouveau code nenchâtelois prévoit cette transformation à raison d'un jour pour cinq francs d'amele jusqu'à un au maximum.

Nous l'avons dit et nous le répétons, lo délit dont nous nous occupous est un délit de lucre; ce a'ost dono pas seulement le distribateur, au seus étroit du mot, qui doit être pani, comme le prévoient la plupart de nos lois cantonales, mais aussi l'éditeur et l'imprimeur. Ce n'est pas le crieur et le pauvre marchaud de jouruaux ou le petit libraire que la loi doit atte-indre et punir, mais aussi l'auteur qui ne craint pas de salir sa plume à pareille besogne, l'imprimeur et l'éditeur qui ont disposé des capitaux nécessaires à la publication de telles ouvres dans le seul but de s'enrichir. Il y a délit dès la vente eu gros; à ce point de vue surtout, la loi devrait être réformée et complétée.

Tels sont les caractères principaux du délit de distribution d'ouvres obseches et telles sout les personnes qui doivent être punies pour ce délit. Mais celui-ci revêt quelquefois un caractère spécial qui l'aggrave et devrait lui attirer un châtiment plus sèvère; les codes pénnux ne le mentionnent pas, il est vrai, mais c'est à notre sens une nouvelle lacune à combler, nous voulons parler de la distribution de livres immoraux à la jennesse.

Daus la brêve revue qu'en commençant nous avons faite des principes des lois pénales contre les mœurs, nous avons trouvé que la loi punit les actes immoraux, même lorsqu'ils ne sont pas commis avec violence, dans deux cas spéciaux: quaud ils ont été accomplis publiquement et quand ils ont eu pour victime un individu runjeune pour comprendre l'immoratifé de l'acte dont il est l'objet.

Pour être conséquente avec elle-même, la loi qui punit le distributeur de livres immoraux quand il le fait d'une manière publique, devrait et doit le faire lorsqu'il donue même secrètement ses produits à des jeunes gens. C'est malheureuscment à ce public que s'adresse le plus souvent le distributeur. Profitant de l'éveil des sens, il leur facilite la lecture d'ouvres licencieuses qui, excitant leur malsaine curiosité, les pousse à rechercher toujours davantage cette déplorable jouissance. Le distributeur en tiro un profit direct et se forme ainsi un excellent client.

C'est à ce point de vue aussi que nous voudrions que la loi fût réformée et que le cadre en fût élargi. Il faudrait que tout vendeur ou prêteur de livres se vit menacé d'une peine plus sévère lorsqu'il facilite ou procure des lectures malsaines à un adolescent. Nous voudrions qu'une police vigilante fût exercée dans ce domaine, et que des condamnations, appliquées avec tact, punissent les distributeurs trop faciles ou trop audacieux. Le meilleur moyen scrait, du reste, une surveillance administrative des kiosques et dóbits de journaux et surtout des cabinets de lecture. L'accès de ces derniers devrait, on somme, être interdit aux enfants, car même la lecture par ceux-ci, de romaus qui ne sont pas immoraux, à proprement parler, devrait leur être rendue impossible. Ici, ce serait moins aux tribunaux qu'aux autorités de polico, qu'il incomberait d'agir; celles-ci pourraient seules avoir une action efficace. Et qu'on ne vienne pas nous parler de violation de liberté de commerce et d'industrie. L'Etat a le droit de surveiller le commerce des denrécs alimentaires, il défend aux pharmaciens la vente des drogues dangereuses ou malsaines; pourquoi n'en pourrait-il pas fairo de même pour la nourriture de l'esprit,?

Telles sont los différentes espèces de délits que comprend la distribution d'aveuvres immombes. A côté de la distribution dans un but de lucre nous avons trouvé le délit aggravé de distribution à des jeunes gens. Ce délit devrait être puni de la prison, dans une mesure plus ou moins forte, jointe à des anucales plus ou moins considérables. La peine serait naturellement augmentée par la réunion des deux infractions.

Mais à côté de la peine infligée au coupable, il y a d'autres meaures qui sont déjà prévince dans no lois cantonales, mais qui devraient, elles aussi, être complétées. Nous voulons parler do la confissation et de la mise au pilon du corps du délit, et ceda déla découverte du crime. Il en est de même de l'anéantissement des clichés ou des planches destinés à la reproduction de gravures immorales. Cette mesure sera la sanction logique de la coudamnation, elle rondra impossible la récidive et aura encore pour conséquence d'aggraver la porte pécuniaire qui frappers la éclinquant.

Tout cela, du reste, rentre aussi dans le domaino des mesures do répression administrative; mais il faut aller plus loin, et la police des États a le droit d'ordonner, par simple mesure préventive, la saisie et la destruction des œuvres immorales, dès leur apparition ou leur introduction dans un pays. C'est, du roste, la conséquence nécessaire et logique de la punition de la vente en gros d'œuvres ponographiques.

Cela a d'autant plus d'importance pour nous, que notre patrie n'est heureusement pas un foyer de productions immorales. le mal se borne chez nous à la distribution d'œuvres de provenance étrangère. Mais ce fait même rend la répression plus difficile et l'application des principes que nous venons de développer, plus rare et plus embarrassante. Les principaux criminels, c'est-à-dire les auteurs et les éditeurs, nous échapperont pour ainsi dire toujours. A l'abri dans leurs pays d'origine, ils continueront leurs publications, comptant toujours trouver les comparses nécessaires à la diffusion de leurs produits, malgré les condamnations dont nos tribunaux frapperout ces derniers. En d'autres termes, nous ne pourrons que couper la mauvaise herbe, sans pouvoir l'arracher. C'est précisément ce qui rend absolument nécessaire l'organisation d'un congrès international. Nous aurions développé plus au long cette idée, mais elle a fait l'objet d'une étude spéciale, et nous nous bornons à la mentionner en passant.

Une lettre de M. le conseiller (édéral N. Droz à M. P. Lombard, concernant la possibilité de réprimer l'importation d'œuvres immorales, nous a été obligeamment communiquée par les soins du Comité. M. Droz y rapporte que cette question a été discutée danles conférences au cours desquelles a été rédigée la Convention concernant la création d'une union internationale pour la protection des œuvres littéraires a traisiques, et qu'elle se trouve réglée par l'article 13 de nûtre convention, ainsi conqu:

"All est entendu que les dispositions de la présente Convention ne peuvent porter préjudice en quoi que costi au droit qui appartient au gouvernement de cluseun des différents pays de l'Union, "de permettre, de suveviller, d'interdire par des mesures de législation ou de police intérieure, la circulation, la représentation, "l'exposition de tout ouvrage ou production à l'égard desquels "l'autorité compétente aurait à exercer ce droit."

D'après cet article, la liberté des Etats contractants est complète, et il suffit que leur propre loi punisse la publication d'acuvres immorales, pour qu'ils sient le droit d'en interdire l'entrée sur leur territoire. La conséquence logique en est aussi le droit d'anéantie tout ce qui arriverait à leur frontière. Des exemples récents en ont assez montré la possibilité pour que nous n'ayons pas à en parler plus au long.

C'est donc surtout de la police administrative que nous attendons une action efficace, c't tout en cherchant à faire punir par nos lois, d'une manière complète, auteur, éditeur et distributeur d'œuvres simmorales, nous ne devons pas oublier que le mal nous vient de l'extérieur et que ce à quoi il faut tendre avant tout, c'est à l'empècher de pénétrer sur notre territoire. Nous voudrions que la police administrative soit sévère et vigilante et qu'elle arrête et confisque les œuvres qui méritent la qualification d'immorales, sans trop craindre d'entraver un soi-disant mouvement littéraire.

Pour nous résumer, voici les thèses qui découlent des idées émises au cours de ce travail.

1.

Les textes législatifs des cautous suisses, concernant la répression de la distribution d'euvres obscènes, sont presque tous trop sommaires et incomplets; ils devraient être remaniés, tant au point de vue de la notion du délit lui-même, qu'en ce qui concerne les peines.

II.

La définition du "livre obscève" appartient aussi bien auxuntres branches des connaissauces humaines qu'à la science juridique proprement dite. Celle-ci considère comme tel, à l'heure qu'il est, le livre destiné soit à représenter des actes immoraux, soit à inciter directement ou indirectement à les actes immoraux.

HI.

Le delit de distribution de livres obscines se caractérise pur la remise en prêt, vente, etc., à une autre personne, d'un livre dont l'immoralité est connue du distributeur. Il est commis dans un but de lucre et doit être puni plus sévèrement quand les victimes en ont été des jeunes gens.

IV.

La publication, l'édition et la vente en gros d'œuvres obscènes sont aussi punissables. L'auteur bui-même le devicut lorsqu'il a écrit son œuvre dans le but d'en tirer profit, ou quand il autorise ultérieurement sa publication kans ce même but.

V.

Les peines applicables à ce délit doivent être: l'emprisonnement jusqu'à un an, l'amende jusqu'à dix mille francs, avec la destruction du corps du délit.

VI.

Il y aurait lieu d'arriver à une réorganisation de la police administrative, afin de rendre possible le séquestre et la destruction des œuvres pornographiques lors de leur publication ou de leur entrée sur notre territoire.

VII

Les cabinets de lecture devraient être sommises à une surveillance administrative, surtout au point de vue de l'interdiction de leur accès aux enfants et uux adolescents.

Der Strafvollzug in der Schweiz.

Berichte der Herren Vorsteher der schweizerischen Strafanstalten

an den

Herrn Direktor J. V. Hürbin in Lenzburg.

Die Ausührungen des Herrn Direktor Hirbin über den Strafvollung in St. Gallen und die Strafsysteme veranlassent die Redaktion, den vereluten Herrn Mitarbeiter zu bitten, den Strafvollung der Schweiz in einem Gesammtbilde darzustellen, indeme eine solebe Arbeit allein eine sichere Grmadlage für die einheitliche Regelung der Freiheitsstrafe in einem einheitlichen Strafgeserbarbeit zu geben vermage.

Ferr Direktor Hürbin entsprach dieser Bitte mit gewohnter Bereitwilligkeit und erliess am 6. August 1891 folgendes Rundschreiben an seine Herren Kollegen.

"Wollen Sie mir doch in kurzen Zügen mittheilen, nach welchem Strachten her Strafnstatt eine Furfanstatt eine generiette it? Jahen Sie z. B. verschiedene Straftskasen mit Progression? Worin besteht die Progression, resp. welches aind die verschiedenen Begtstätsigungen dereelben? Oder werden die Straftlinge von ihrem Eintritte bis zum Austritte alle geleich behandelt? Haben sie Einzelland their Tag und Nacht, oder nur bei Nacht, oder zur bei Nacht, oder zur bei Nacht, oder zur bei Nacht, oder zur bei Ansch vollen zur her Straftlingen in der Gemeinschaftbaft (mit oder ohne Arbeit) Stillsteine Streiten und den Straftlingen in der Gemeinschaftbaft (mit oder ohne Arbeit) Stillsteine Stewiegen aufetegt oder dittrein sie mit stiansder reden?

Für Ihre gefällige Berichtgabe danke ich Ihnen zum Voraus und verbleibe mit kollegialischem Grusse. . . . "

Die anf dieses Rundschreiben eingegangenen Antworten werden hier, soweit sie sich auf den Gegenstand beziehen, veröffentlicht.

Herr Direktor Hūrbin hat der Redaktion eine Bearbeitung des reichen und wichtigen Materials güttigst in Anssiebt gestellt. Die Redaktion hofft, diese weitere Arbeit über den Strafvollzug in der Schweiz im folgenden Jahrgang veröffentlichen zu dürfen.

Zürich. Strafanstalt Zürich. Nach welchem Strafsystem ist die Anstalt Zürich eingerichtet? Anf Grund des progressiven Systems. Haben Sie verschiedene Strafklassen mit Progression? Ja.

Company of the Company

Worin besteht die Progression, resp. welches sind die verschiedenen Begünstigungen derselben? Die Progession vollzieht sieh in S Klassen. Die Strättinge der ersten Klasse verbleiben anf dieser Stufe mindestens isolit in litera Sellen, können aber dem sonntäglichen Gottessdienste bei-wohnen und zum gemeinsamen Unterrichte zugelassen werden. Verdienstamtell 5-8 °o. Die Strättlinge der zweiten Klasse, ebenso die der dritten arbeiten und spazieren gemeinsam, jedoch ohne mit libren Mitgefangenen reden zu düfferei, dängegen schläfen sie einzeln in Zellan.

Den Gefangenen der zweiten Klasse werden folgende Vergünstigungen gewährt:

- a/ Sie erhalten 8-12 0 o Verdienstantheil und dürfen:
- b) alle zwei Monate Besuche von Verwandten erhalten und an solche schreiben;
- c/ aus der Anstaltsbibliothek Bücher zum Lesen verlangen und für deren Auswahl Wünsche eingeben;
- d) den gemeinsamen Unterricht mit ihrer Schulklasse besuehen;
- e/ an den Festtagen auf ihre Rechnung eine gewisse Zulage zur gewöhnlichen Sträflingskost beziehen.

Den Gefangenen der dritten Klasse werden folgende Vergünstigungen gewährt:

- a) Sie erhalten 12-16 % Verdienstantheil und dürfen:
- b) allmonatlich besncht werden nnd korrespondiren;
- c) die Bibliothek nach freier Auswahl benützen;
 - d) die Schule besnehen;
- e) auf spezielle Bewilligung des Direktors in der Freizeit für sich oder ihre Angehörigen Arbeiten verfertigen, auch ihre Zellen auf passende Weise ausschmücken;
- f) zu Hausarbeiten verwendet werden;
 g) die Stellung von Lehrmeistern für einzelne Nebensträffinge erhalten;
- h) allsonntäglich auf ihre Rechnung Extrakost beziehen, soweit es die
 - Hausordnung gestattet.

Curti, Dir

Bern. Strafanstaft Bern. Vorerst muss ich bemerken, dass wir im Kanton Bern vor einer Reform des Geffangisseweens stehen, welche bis im Jahr 1893 durchgeführt werden soll, ferner dass bis Bode 1892 unnere Strafanstat in Bern aufgehoben wird und zm. Aufhalme der zu verlegenden und neu aufzusehmenden Sträftinge unsere bisherigen Zweiganstatten in Thorberg und St. Johannen erweitert werden sollen, nämlich die erstere für Recidive, Geführliche und zu vieljähriger Strafzeit Verurtheilte, lettzere für Primitive und nur zu klurzerer Strafzeit Verurtheilte,

Nach unserem bisherigen System haben wir keine Strafklassen und keine Progression, sondern es werden die Sträflinge von ihrem Eintritte bis zu ihrem Austritte alle gleich behandelt. In unserer Strafanstalt Bern haben wir des Nachts 60 bis 70 Straflinge in Einzelzelten, die übrigen in gemeinsamen Schlafskilen; am Tag bei der Arbeit werden alle in gemeinsamen Arbeitssälen beschäftigt, mit Ausnahme von solehen, die wegen Disziplinarvergehen auf unbestimmte Zeit in Einzelzellen gehalten und beschäftigt werden.

In Thorberg und St. Johannsen waren bis dahin weder für den Tag, noch für die Nacht Einzelbaftzellen vorhander; daegeen sollen in den beiden zuktinfligen Anstalten für sämmtliche Sträßinge Einzelschlafzellen erstellt werden, während die Leute am Tag bei der Arbeit, theilweise auf dem Land, theilweise in Arbeitssällen gemeinsam beschiftligt werden sollen.

Unsere Strafanstall Bern gewährt den Sträftingen einen Verdienstahteil und zwar nach folgemder Berechnungsveisei: den Webern wird von ihrer gelieferten Arbeit der Webbeln per Merter nach unserm Tarif bereichnet, davon das Kostgeld a. SS Cas, per Tag filt die anf die Arbeit verwendete Zeit in Abrechnung gebracht und sodann rom Gewinn 15% dem Sträfting gutgeschrieben, bei welcher Berechnung den Pleissigen recht ansehnliche Beträge, vierteljahrlich bis Fr. 20 und nech darüber, herauskommen; den Zeitlern und Spuhlern, sowie den bei der Schneidere, Schreineris, Kürberel, Bauchbinderei und soust Beschäftigten werden von den Werkführern jeden Tag Punkte nofirt von 0 bis 5 und sodam per Punkt 2 is Rappen berechnet und gutgeschrieben. Die Berechnungen werden viertelijährlich vorgenommen; den inzwischen Austretenden wird aber das Marchafablige ebenfalls vergütet.

Unterredungen, nameutlich ohne Aufsicht, sind nusern Sträffingen überall und zu jeder Zeit strengstens verboten.

J. Blumenstein, Verwalter.

Strafanstalt Thorberg. Die hierseitige Austalt beherbergt dato folgende Strafklassen:

- 1. Die zu Zuchthaus verurtheilten weiblichen Strätlinge.
- Einen Tbeil der m\u00e4nnhlichen und weiblichen Korrektionshausstr\u00e4flinge.
- Die richterlich verurtheilten Zwangsarbeitssträflinge; die administrativ verurtheilten Arbeitshaussträflinge sind in Bern (weibliche) und in Ins (männliche) untergebracht.
- Eine Schülerklasse von jungen m\u00e4nnlichen und weiblichen Verbrechern, gegenw\u00e4rtig 3.
- Die Sträffinge aub 1—3 werden alle gleich behandelt, nur ist die Bekleidung verschieden. Einzelhaftellen besitzen wir bis jetzt keine, doch werden die Korrektionshaussträfinge des Nachts von den Zwangsarbeithaussträffingen gefrennt gebalten. Ebenso sind die Zuchthausweiber des Nachts in einem besondern Schlafsaal untergebracht. Die Schiller werden von den andern Enthaltenen soviel möglich abgesondert.

In Trachselwald besitzen wir eine Filiale, wo gewöhnlich 10—12, wenn möglich erstmals bestrafte Korrektionshaussträftinge enthalten sind.

Unsere Anstalt gewährt nur in der Weberei, welehes Gewerbe einzig einigermassen lohnend betrieben werden kann, einen Verdienstantheil und zwar 5 °o vom täglichen Nettoverdienst.

Den sämmtliehen Sträffingen ist sowohl bei, als vor und nach der Arbeit Stillschweigen auferlegt. Schaad. Verwalter.

Strafanstalt St. Johannsen, Unsere Anstalt enthält:

- Korrektionshaussträflinge beiderlei Geschlechts, zur Verbüssung ihrer Strafen in St. Johannsen (Korrektionshans).
- Administrativ verurtheilte Arbeitslausstr\u00e4flinge, m\u00e4nnliehe, zur Verb\u00fcsamg ihrer Strafen in der Strafkolonie Ins (Arbeitsanstalt), eine Filiale von St. Johannsen.
- Seit Ankauf der Domäue Witzwyl (im Frühling 1891) Zuehthaussträflinge, männliche, zur Verbüssung ihrer Strafen in St. Johannsen oder in der Strafkolonie Witzwyl.

Die Strätlinge werden zum grössern Theil zu landwirthsehaftlichen Arbeiten verwendet. Ein kleinerer Theil findet Beschäftigung in der Wagnerei, Schreinerei, Schmiede, Schuhmacherei, Schneiderei und Körberei.

Versehiedene Strafklassen mit Progression bestehen hier nicht. Vom Eintritte bis zum Austritte werden die Sträflinge alle gleich

von Emirite bis zum Austritte werden die Straninge alle gielen behandelt. Nur in Fällen der Widerhandlung gegen die Anstaltsvorsehriften

werden die Sträflinge mit Einzelhaft auf unbestimmte Zeit bestraft. Die Anstalt gewährt keinen Verdienstantheil.

Das Schwatzen während der Arbeit, wie bei Tische und in den Schlafstätlen ist untersagt.

N. Burri, Verwalter.

Luzern. Die Strafanstalt Luzern z\u00e4hl nur 24 Zellen f\u00fcr M\u00e4nner und 2 f\u00e4r Weiber; im Uebrigen ist sie f\u00fcr gemeinsame Haft eingeriehtet; das Gleiche gilt von den in einem Nebenban untergebrachten Zwangsarbeiterinnen.

Eine methodisch und konsequent durchgeführte Klassükation ist deshalb nieht miglieht. Soweit der Raum reicht, werden neu Eingetretene isolirt, um spitter in vin "Zümner" versetzt zu werden, sofern nicht Jageanlichkeit oder Verderbüteit eine bleibende Absonderung durchaus Röttig mecht. Bei geter Aufführung geht im Allgemeinen der Strafvollzug von der anfänglichen Strenge mit der Zeit is eine etwas mildere Handhabung üher, olne dass sich jedoch ein definirbares System ent wickelt hätte. Von den 24 Zellenbewohnern wird die Grosszahl in gemeinsamer Halb beschliftigt.

Der Verdienstantheil beträgt 0 bis 15 Rp. täglich, nach Schätzung der Arbeitsleistung durch den Meister.

Den Sträffingen ist im alten Reglement bezüglich des Sprechens vorgeschrieben:

"Während der Arbeitszeit dilffen weder in den Arbeitssälen, noch auf öffentlicher Arbeit die Strätlinge etwas Anderes sprechen, als was sie allfällig behufs der Arbeit zu fragen und zu sagen nothwendig haben.

Während des Essens kann ihnen bewilligt werden, mit einander rphig pnd in Austand zu sprechen.

Zur Nachtzeit und an Sonn- und Festtagen ist lautes Reden verhoten

Den Sträflingen, welche in den Höfen der Anstalt arbeiten müssen oder sich dort ergehen können, sind alle Unterredungen untersagt.

Bei Bestrafung der Uebertretung dieser Verbote ist es als Erschwerungsgrund zu betrachten, wenn die geführten Reden ungebührlich oder beleidigend waren."

Bestimmungen, die der Disziplin eher hinderlich als förderlich sind, Faktisch lässt sich bei unbeaufsichtigten Gefangenen (der "Zimmerchef" ist ein Sträfting) in dieser Beziehung wenig erreichen. Ob und was bei der Arbeit gesprochen wird, hängt vom Aufseher ab, dessen Mittheilungsdraug leider manchmal grösser ist, als sein Gefühl für das Erlaubte und Schickliche. Der Instruktion entgegen schwatzen viele "Meister" mit den Gefangenen und gestatten ihnen auch unter sich mehr Gesprächsfreibeit, als zulässig ist. J. Zimmermann,

Zwangsarbeitsanstalt Luzern, 1. Ein bestimmtes Strafsystem kennen wir in unserer Austalt nicht; auch nicht verschiedene Strafklassen mit Progression.

- 2. Fällt weg.
- 3. Alle Zwangsarbeiter werden bei ihrem Eintritte gleich behandelt. Beim Austritte jedoch werden anerkannte, notorische Stromer, Vaganten polizeilich ihren Heimalsgemeinden wieder zugeführt; die Uebrigen werden einfach freigelassen.
- 4. und 5. Einzelhaft haben wir nicht. Die Mahlzeiten werden in einem gemeinschaftlichen Speisezimmer eingenommen und als Schlafstätten sind mehrcre Schlafställe angewiesen mit je 15-21 Betten.
- 6. Jedem Anstaltsgenossen komut aus dem Arbeitserträgniss, sofern er nach seinen Kräften arbeitet, ein Verdienstautheil zu, der innerhalb der Greuze von 5 bis 10 Cts. per Arbeitstag auf Vorschlag des Verwalters von der Anstaltskommission festgestellt wird.
- Bei der Taxirung fallen währsebafte Leistung, Fleiss und gutes Betragen in Betrachl.
 - 7. Beantwortet.

8. Den Zwangsarbeitern ist bei gemeinschaftlicher Arbeit Stillschweigen auferlegt. Während der Ruhezeit ist gegenseltige Unterhaltung gestattet; jedoch hat sich dieselbe streng inmert den Grenzen des Anstandes zu bewegen, unter Strafandrohung für die Fehlbaren.

Kasp. Kaufmann, Anstaltsverwalter.

Uri. Strafanstalt Altdorf. Alle Gefangenen werden von ihrem Eintritt bis zu ihrem Austritt gleich behandelt.

Dieselben haben Einzelhaft nur bei Nacht, jedoch gibt es einige, welche auch während des Tages die Arbeit in ihren Zellen verriehten. Jedem arbeitenden Gefangenen wird auf Grund seines Pleisses und Wohlverdienens nach Anordnung der Justiz- und Polizeikommission monatlich ein Sparpfennig bis hielstatens Pr. 1 gutgeschrieben.

Die Gefangenen sind hinsichtlich der Ruhe der strengsten Disziplin unterworfen.

Schwyz. Strafanstall Schwyz. Dieselbe besteht, den gegenwärtigen verhältnissen freilich nieht mehr angemessen, in einem Banernhause, womit der landwirthschaftliche Betrieb einer Liegenschaft verbunden ist. Die Hamptbeschäftigung der zirka 15 Sträftinge besteht im Unterhalt der Strassen, welche Arbeiten vom Baudepartement der Austatt theils akkordweise, theila im Taglohn übergeben werden. Zu diesen Arbeiten werden sowohd Zuschlause, als anch Arbeitshaussträftinge verwendet, welch' letztere sieh von den erstern nur durch die Kleidung, unterscheiden; im Uerlirgen bleibt Bekkstigung und Behandlung elfeich.

Als Verdienstantheil erhält der Sträfling 3 bis 15 Rp. täglich, je nach seiner Leistung. Wie es bei solehen Einrichtungen nicht anders möglich ist, sind die Sträflinge Tags über meist beisammen und Nachts zu 3 bis 4 in Schlafzellen. Bei der Arbeit darf zur das Nöthigste gesprochen werden, Nachts lat Stülschweigen zu herrschen.

A. Züger, Direktor.

Obwalden, Strafanstalt Sarnen, Strafklassen mit Progression haben wir nieht. Die Sträflinge werden vom Eintritt bis zum Austritt gleich behandelt.

Während der Nacht befinden sich die Sträflinge in Einzelhaft; während des Tages riicken die Sträflinge, mit Ausnahme der Schreiner und Schuster, zu gemeinsamer Arbeit aus.

Der Verdienstantheil auf einen Sträffing beträgt durchschnittlich per Tag Fr. 1. 20. (?)

Bei der Arbeit und des Nachts in den Zellen ist den Sträflingen Stillschweigen auferlegt.

N. Durrer, Direktor,

Nidwalden. Strafanstalt Stans, Die hiesige kantonale Strafanstalt ist einfach eingerichtet und es werden die Sträftinge in Zuchthaus- und Korrektionshaussträftinge unterschieden. Erstere tragen grau gestreifte Zuchthausstrafe tritt unter Umständen Versehärfung ein durch Einzelhaft bei Tag und Nacht und Tragen der Kette.

Die Sträflinge werden im Uebrigen von ihrem Eintritt bis zum Austritt alle gleich behandelt.

Sie haben in der Regel nur bei Nacht Einzelhaft, indem sie bei Tag zusammen arbeiten (Steine klopfen für Kies auf die Strassen).

Wir besitzen 12 bis 15 Zellen mit genügeud Luft und Licht. Unsere Anstalt gewährt keinen Verdienstantheil. Den Sträffingen ist zeitweilig Stillschweigen auferlegt,

J. Deschwanden, Direktor.

Zug. Strafanstalt Zug. Nach zugesandtem Reglement betreffend das Gefängnisswesen _sind für die Strafgefangenon - strenge Geschlechtertrennung vorbehalten - Einzelhaft und gemeinsame Haft unter thimliehster Berücksichtigung des Stufensystems derart mit einander zu verbinden, wie es sowohl dem Besserungszweck, als der Erzielung eines befriedigenden Arbeitsertrages förderlich ist".

Das Stufensystem wird in der Weise bertieksichtigt, dass Zuchthaussträffinge -- soweit sie in Zug versorgt werden, was nur ausnahmsweiso gesehieht - vorerst in Einzelhaft gehalten werden, deren Dauer mit Berücksichtigung des Verhaltens und der Strafdauer bestimmt wird. Mehrere Sträffinge haben bisher die erste Stufe in der Strafaustalt des Kantons Zürich durchgemacht. Nach dieser ersten Stufe wird gemeinsame Arbeit gestattet; auch können Erleichterungen bezüglich Besuch und Korrespondenz eintreten.

Die Einzelhaft in erster Stufe wird Tag und Nacht durchgeführt. Nachts haben alle Gefangenen Einzelhaft mit Ausnahme der sog, Schulgefangeneu.

Der Verdienstantheil beträgt 10% des ohne Abzug der Gefangenschaftskosten berechneten täglichen Verdienstes, sofern dieser wenigstens 50 Cts. beträgt.

Bei der gemeinsamen Arbeit ist unbedingte Schweigsamkeit nicht durchgesthrt, schwatzhaftes Wesen wird aber bestraft.

J. Rüttimann, Polizeidirektor.

Fribourg. Maison de force de Fribourg. 1º Dans le pénitencier du canton de Fribourg il n'y a qu'une scule classe de détenus. Par contre, il est accordé différentes favours aux détonus qui se distinguent par leur bonne conduite et leur travail. Ces faveurs consistent en jours de grâce, e'est-à-diro réduction de peine et droit à se procurer différents aliments supplémentaires.

2º Le système cellulaire n'existe pas encore dans notre prison, mais nous espérons voir, l'année prochaine, se construire un quartier cellulaire complet. Nous n'avons que la cellule de punition.

3º Nous donnons aux détenus une bonification de quote-part du produit de leur travail qui s'élève an ¹/₆, ¹/₈ et ¹/₂ du bénéfice net. Cels suivant le cenne de profession.

4º Il est permis à nos détenus de parler pendant qu'ils travaillent.

Corbond. directeur.

Korrektionshaus Freiburg, 1. Unser Zucht- oder Korrektionshaus ist unde dem System der Zussammenhaft organisit. Die Gefangenen sind nach Geschlechtern getheitt.—Wir haben nur eine Klasse und ohne Progression Die Gefangenen sind alle auf dem gleichen Puss.—Wilhrend dem Tag arbeiten dieselben gemeinsam im Arbeitssaal und sehlafen gemeinsam in Schlafstillen.

 Diejenigen Strätlinge, welche am Strassenbau arbeiten, erhalten mit Ausnahme der Sonn- und Festtage eine Ration Fleisch und eine Entschädigung von 8 bis 15 f'ts. per Tag.

3. Die Gefangenen können zusammen sprechen.

J. Brulhart, Direktor.

Solothurn, Strafanstalt Solothurn, Die Strätlinge in unserer Austalt

werden vom Eintritt bis zum Austritt alle gleich behandelt.

Die Grosszahl derselben wird bei Tag unter Stillschweigen gemeinsam

Die Grosszahl derseiten wird bei 13g unter Stillsenweigen gemeinsam in Arbeitssälen beschäftigt und bei Nacht, so weit die Zellen genügen, einzeln untergebracht.

Täglicher Bestand der Sträflinge 80 bis 100, Zahl der Zellen 60. Den arbeitsfähigen Sträflingen wird jo nach Leistung und Fleiss ein täglicher Verdienstantheil von 5 bis 20 Cts., ausnahmsweise bis 30 Cts. per Person gutzeschrieben und bei der Entlassung ausbezahlt.

T. U. Sesseli

Baselstudt, Strafanstalt Basel, bie Strafanstalt Basel besitzt kein Strafdassen mit gesetzlich nomitier Progression, wohl aber gestattet sich die Direktion im Rahmen gegebener Ordnung je uach Person, Charakter, Verbreehen und Verhalten mehr oder weniger zu individualisiren. Juk: Salib, Direktor.

ik. Salis, Direktor.

a Smortkung. Es ist duch eine Art Progression, wenn gehandhalt wird, ass in § 10 des Strafgesetzes und infolge dessen auch in § 85 der Hausserdnung vogeschrieben ist, dass näulich jede gerichtliche Freiheitstrafe während der erste 3 Monate in Einzelhaft zu verbringen sei und dass das Gericht diese Einzelhaft bis auf 2 Jahre verlangeru könnt.

Baselland. Strafanstalt Liestal. In unseer Austalt werden untergebracht:

- a. Zuehthaussträtlinge.
- b. Gefängnisssträflinge.
 c. Zwangsarbeiter.
- C. Bwangembetter.
- d. Transportgefangene.
- e. Militärstener-Abverdiener.
- f. Inquisiten.

Die Progression, resp. die Begtinstigungen bestehen in Folgendem: Die Inquisiten (Entersuchungsgefangene) verbleiben, bis das Urtheil in Rechtskraft crwachsen, in Zellenhaft, doch wird denselben auf ihr Verlangen geeignete Arbeit in die Zelle gegeben.

Die Strafklassen b—e, mit Ausnahme der weiblichen Gefangenen, werden grösstentheils und wenn Entweichungen nicht zu befürchten sind, zur Aussenarbeit (Feldarbeit für die Anstalt, Dreschen, Holzhacken etc.) verwendet.

Gefangene bis zu 1 Monat Haft sind berecktigt, ihre eigenen Kleider zu tragen; in allen andern Fällen tragen sie Gefängnisskleider, und zwar die Zuchthanssträflinge blauen Zwilch mit braunen Querstreifen, die übrigen ganz blau.

Die Zuchthausgefangenen werden ohne Ausnahme in Arbeitssälen beschäftigt (Schusterei, Weberei, Körberei, Bürstenbinderei, Schreinerei, Sesselflechterei etc.); zu Arbeiten ausserhalb der Anstalt dürfen sie nicht verwendet werden.

In Betreff der Verköstigung werden alle Gefangeneu gleich behandelt, sehwere Arbeit ausgenommen: z. B. die Weber erhalten für z'Nimi 3 Deziliter Milch, ebenso die Aussenarbeiter über die Sommerszeit.

Was die Haftart anbetrifft, so ist in unsrer Anstalt das System der Einzelhaft eingeführt, d. h. ausser der Arbeitszeit sind die Gefangenen in Einzelzellen. Ueberdies hat jeder Verurtheilte, dessen Strafdauer über 1 Jahr beträgt, die 3 ersten Monate in Einzelhaft zu verbrüngen.

Unsre Hausordnung schreibt den Gefangenen Stillschweigen vor, doch wird diese Vorschrift nicht so peinlich strenge gehandhabt; dagegen wird Singen, Pfeifen, Gepolter ete. in den Zellen und Arbeitssälen, womit andere Gefangene belästigt werden, nicht geduldet.

Ihre Anfrage, ob nasre Anstalt den Gefangenen einen Verdienstantheil gewähre, können wir mit Ja beantworten, und wird den Gefangenen der Antheil entweder auf Taglohn oder Akkordarbeit berechnet:

Fr. 1. So und darüber $\frac{10^{\circ} \circ}{7}$ $\frac{12,5^{\circ} \circ}{15^{\circ} \circ}$ abgreechnet.

Aus 13 des Verdienstantheiles dürfen sich die Gefangenen je den 2. und 4. Sonntag eines jeden Monats Speiseratigen verschreiber Tassen (Wein, Bier, Käse, Würste, Zueker etc.), jedoch nicht über den Betrag von Fr. 2. — auf ein Mal. Aus dem zweiten Drittel wird ein Stockfonds gehildet, der dem Gefangenen beim Austritt ausgehändigt wird oder aus dem er Kleider etc. anschaffen kannt.

Das letzte Drittel wird au die Prozesskosten verwendet, sofern sie nicht sehon bezahlt sind; im letztern Falle kann der Gefangene darüber verfügen.

Ueber den Verdienstantheil der Gefangenen, sowie über allfällig von Angehörigen oder Bekannten deponirte Gelder, welch' letztere ebenfalls zu Speisezulagen verwendet werden dürfen, wird besondre Rechnung geführt (sog. Gefangenenkasse). Ersparnisse über Fr. 5. — werden den Gefangenen jeweilen nach Neujabr auf der Sparkasse zinstragend angelegt. Richard, Direktor.

Schaffhausen. Strafanstalt Schaffhausen.

Antwort auf Frage 1. Sog. irrischerryrt.

n n n 2. Nein.

, , , 3. —

n n 4. Ja. Nach Führung die Behandlung.

, , 5. Bei Nacht.

, , 6. Alle.

n n 8. Nach Fleiss und Betragen 4 bis 10 Rp.

. . 9. Stillschweigen geboten.

Uehlinger.

Appenzell A.-Rh. Zwangsarbeitsanstalt Gmünden. Umere Anstalt iz Zwangsarbeitsanstalt, verbunden mit Korrektionsanstalt. Erstere beherbergt Zwangsarbeiter, letztere Gefüngniss- und Arbeitssträflinge, respektudenstalten Zwangsarbeiter und Sträflinge werden nicht aur bei Nacht, sondern auch in den Spielsezimmern und so viel möglich bei der Arbeit ans einander gehalten. Sowohl die Zwangsarbeiter, als auch die Sträflinge geniessen (jede Abtheilung für sich) die gleiche Behandung, und zwar von Einritte bis zum Anstrütte. Begünstigungen sind nicht gestattet. Die Sträflinge haben bei Nacht Einzelhaft, die Zwangsarbeiter nicht. Zellen für Einzelhaft sind 12.

Wir gewähren keinen Verdienstantheil.

Den Sträffingen ist sowohl in der Freizeit, als auch bei der Arbeit Stillsehweigen geboten, den Zwangsarbeitern aber nur während der Arbeit. In der Freizeit ist diesen leises [!] Gespräch gestattet.

J. Bruderer, Vcrwalter.

St. Gallen. Strafanstalt St. Jakob. Unsere Anstalt ist nach dem Progressivsystem eingerichtet mit 4 Strafstufen.

 Strafstufe. Einzelhaft bei Tag und Nacht, in der Regel sechs Monate, ohne irgend welche Verg\(\text{Unstigning}\).

II. Strafstnfe. Gemeinsame Arbeit bei Tag, Einzelhaft bei Nacht; Dauer 6 Monate und Minimum 'a der Strafzeit. Vergünstigungen: 'a des Arbeitsverdienstes, Verwendung der Hälftde des Verdienstatheils für die Familio oder für sich, Korrespondenz und Beanche alle 2 Monate.

III. Strafstufe. 14 des Arbeitsverdienstes, Korrespondenz und Besuche alle Monate.

IV. Strafstufe. Bedingte Entlassung, sofern der Sträfling ²,a der Strafzeit und mindestens 1¹/₂ Jahr abgebüsst hat.

Sträflinge, welche zu weniger als 1 Jahr Strafe verurtheilt sind, kommen in der Regel direkt anf Stufe II.

Einzelhaft bei Nacht für sämmtliche Sträflinge, bei Tag nur für die auf Stufe I.

Verdienstantheil je nach der Strafstufe; die tägliche Arbeitsleistung wird im Maximum mit 80 Rp. taxirt und von dieser dem Sträfling die bezügliche Quote gutgeschrieben.

Den Sträflingen in Gemeinschaft ist Stillschweigen auferlegt.

Hartmann, Direktor.

Zwangsarbeitsanstalt Bize. Die Sträflinge werden von ihrem Eintritt bis zum Austritt gleich behandelt, also kein fortschreitendes System. Einzelhaft besteht nur bei Tage. Verdienstantheil wird nicht verabfolgt.

Einzelhaft besteht nur bei Tage. Verdienstantheil wird nicht verabfolgt. Das Reden ist erlaubt, immerhin unter Aufsicht, beim Essen sowohl wie bei der Arbeit.

Aug. Brüschweiler, Verwalter.

Graubünden. Strafanstalt Chur.

 In der Strafanstalt Chur bestehen zwei Strafklassen ohne Progression, die eine für Zuchthausstr\u00e4flinge, die andere f\u00fcr Gef\u00e4ngnissstr\u00e4flinge.

Die Zuchthaussträftinge müssen alle die Zuchthauskleider tragen und sind alle zur Arbeit verpflichtet. Die Gestingnisssträftinge dürsen ihre eigenen Civilkleider tragen und können gegen ihren Willen nieht zur Arbeit angehalten werden.

Im Uebrigen werden beide Klassen ganz gleich behaudelt und beköstigt, und zwar von ihrem Eintritt bis zum Austritt.

2) Alle Insassen der Strafanstalt haben bei Nacht ohne Ausnahme Einzeln-Zellenhaft. Bei Tag besteht diese Einzelnhaft nur für die weiblichen Sträflinge; die M\u00e4nner arbeiten bei Tag gemeinsam entweder im Websaal oder im Holzschopf.

3) Unsere kantonale Strafanstalt gewährt den Sträflingen einen Verdienstantheil. Massgebend für die Bemessung desselben sind: das Betragen, die Arbeitsfähigkeit, die Arbeitsleistung und der Fleiss, und es variirt dieser Verdienstantheil von 5 Rp. bis zu 40 Rp. per Arbeitstag.

 Laut Hansordnung ist den Sträffingen allgemein Stillschweigen auferlegt; indessen wird diese Bestimmung nicht sehr strenge beobachtet und durehgeführt.

V. Vonatz, Polizeidirektor.

Antalt Realta. Realta hat keine Strafklassen und es werden die Insassen gleichmisstg, individuelle behandelt. Sesondere Verglünstigungen werden in besserer Kost, zeitweise und bei besonderen Leistungen — Professionisten — gewährt. Allen Arbeitsfräigen wird, flir jeden Arbeitstag, ein Verdienstamtheil von 20 bis 80 Rp. gutgesehrieben. Innert diesen Grenzen setzt die Anfehreischaft Ende jeden Monats den Antheil

für deu Einzeluen fest. Unsere Schlafzellen fassen zu "za zwei und zu "z zirka einen Insassen und werden selbstverständlich Nachts abgeschlossen. Die Detinitren verkehren den Tag über und bei der Arbeit frei mit einander, dürfen reden, rauchen und sogar bis auf einen gewissen Grad mit einander streiten ete.

Ant. Lietha.

Aargan. Strafanstalt Lenzburg. Die aargauisehe Strafanstalt beherbergt Zuschlunssträftinge, zachelpolizeiliehe Straffinge, Zwangaarbeiter und zeitweise auch Untersuchungsgefangene. Zur Rahezeit Nachts, Sonntags und wihrend der Esspausen) beindet sich jeder Gefangene in seiner Zelle allein. Nur 12 grüssere Zellen haben 2 Betten, wovon das zweite aber unr dann (für Zwangsarbeiter) gebraucht wird, wenn das Hans überfüllt ist.

Die Austalt hat 3 Strafklassen:

Erste Klusse, Einzelhaft bei Tag und Nacht. Arbeit in der Zelle, Filt Genuss der frischen Luff Einzelspazierhöß. Erbauungsblecher. Beschränkter Briefwechael. Beschränkung der Besache. Maximum 12 Monate. Ceber Vernetzung in eine höhere (B.) Klusse entscheidet der Direktor nach Massagabe des Verbrechens, des Verhaltens und der Gesundheitsverhältnisse des Sträflings. Verlängerungen über 12 Monate hinaus verfügt der kantonale Justichterkor bei wiederbeiten Rickfalft, bei Brisartigkeit des Charakters oder aus Gründen der Dizziplin, endlich auf das bestimmte und begrindete Verlängen des Sträflings.

Der Einzelhaft werden unterworfen: Alle peinlich bestraften, mitnihen und weiblieden Sträflinge, sofern der Arzt aus dringlichen Rücksiehten auf die Gesandheit nicht anders zu verfügen beantragt, sodann
ale fleichfüligen, zuehtpolizieilichen Sträflinge and alle rückfüligen Zwangsarbeiter, ferner alle jene Gefangenen, ohne Untersehied der Strafkategorie,
welche bei gemeinschaftlicher Arbeitshaft sich nicht gut verhalten und
auf die Disziplin störend einwirken, entlich während ihrer ganzen Strafzeit alle jugendlichen Sträflinge unter 18 Jahren.

Zweite Klasse. Gemeinschaftshaft bei der Arbeit und beim Spazieren im Stillschreigen, somst Einzelhaft. Erbauungs- und Bibliothekbücher, monatlieh 1 Brief, alle 2 Monate 1 Besuch, kleinere Begünstigungen. In diese Klasse werden alle Zeue eingrecht, welche bei ihrem Einritt nicht der Einzelhaft unterworfen werden, und Diejenigen, welche aus der ersteu Klasse vorrifeken.

Dritte Klasse. Gemeinsehaftshaft wie bei der vorigen Klasse. Beglinstigangen: Erbaumge- und Bibliothekbleher, monatieh 2 Briefe und 1 Besuch, beschränkte Erwerbung unschuldiger Genussmittel aus dem Spargutlaben: Schnupftalosk, Kautabak, Käse, Butter, auch Wein. Ansehafung von Bilbern, Lehrenitteln, Werkzengen und Kleidern. Unterstitzung der Familie und der Familienglieder. Tragen eines kurzen Bartes.

In diese Klasse werden solche Sträffinge versetzt, welche sich während 6 Monaten in der zweiten Klasses beständig gut verhalten haben. An die vorgeführten drei Klassen sehlieset sich nun nach Erstehung

von zwei Drittheilen der Strafzeit bei gutem Verhalten als:

Vierte Strofatufe die provisiorische oder bestingte Freilussung auf Wohverhalten an. Verhält sich der Bedüngt-Auftassene gut, so erlischt seine Strafe mit dem letzten Tage seiner Strafzeit, verhält er sich in der Freiheit nicht gut, so kaun er zur Nachholung des gamen Strafrestes bis zum letzten Tage wieder in die Strafanstalt zurückversetzt werden. Wälterad der bedingden Freilassung steht er nuter Schutzanf-sicht. Die bedingte Eatlassung wird vom Grossen Rathe, die Rückversetzung aber vom Regierungsrathe ausgesupporchare ausgesupporche

Annerkung 1. Am Schulunterrichte können alle Straklassen, jedoch getrennt, heilnehmen. Die Einzelhaften werden unter strengerer Anfaischt für sich unterrichtet, die Schuler der zwei weitern Klassen aber unch dem Stande ihrer Bildung in gesonderte Abtheilungen von 6 bis 8 Individuen gebracht. Der Unterricht ist im Schulziniumer für die Anwesenden geneinsam. Lehmittel gratie

Anmerkung 2. Der Verdienstantheil (5 his 20 Rp. täglich) wird mit Rückstauf die Erfeichterung des spatern Fortkommens vom Eintritte bis zum Austritte für alle nach dem gleichen Massstabe berechnet. Der Berechnung werden die Arbeitsleistungen zu Grande gelegt.

Thurgau. Strafanstalt Tobel. Die hiesige Anstalt wird nach dem Anburn'selne Schweigsystem geführt. Das Progressivsystem int Klassen kennt unser Strafge-setz nicht. Eine Gesetzesvorlage über bedüngte Entlassung der Sträflinger, somit selbstverständlich das Progressivsystem hältte in der Strafanstalt eingeführt werden milssen, unde durch die Volksubstimmung mit grosser Mehrheit verworfen, und es ist nieht zu erwarten, dass so bald eine berägliche Vordag wieder erscheien werde.

Als Ersatz für ein solches, anderorts bestehendes Gesetz kann im Tungran das Gesetz für Strafervandlung angesehen werden, wonseh Zuehtnnd Arbeithanssträßingen mit nieht mehr als 3 Jahren Straferit wegen Wohlverhaltens und wirklicher Beaserung von dennjenigen Gerieht, welches das Strafurftell gesprochen hat, ein Theil der Straffzet in Aktivblürgerrechtseinstellung oder in Eingrenzung in die Heimatsgemeinde verwandelt werden kann.

Nach dem Anstaltsreglement (§ 46) kann Sträflingen, welche sich musterhaft aufführen und Beweise ihrer Besserung geben, angemessene Belohnung (z. B Erlaubniss zu unterhaltenden Arbeiten, zu ausgedehnterer Lektifre und zu öftern Besuchen etc.) bewiltigt werden.

Die Sträflinge luben bei Trag Geneeinschaftslaft und bei Nacht alle Einzelnhaft. Die Einzelnhaft wird auch bei Tag und Nacht bei solehen Sträflingen zur Anwendung gebracht, welche die Ruhe des Hauses beharricht stören oder die Sieherheit desselben oder der Angestellten oder der Gefangenen gefährden, oder derem Betragen eine verderbilche Einwirkung auf andere Gefangene befürchten lässt. An Arbeiterzeilen haben wir nicht Mangel; beim Umbau der Strafanstalt sind 20 % zu solchen Zellen erstellt worden. Räumlich wird einer allfälligen Einführung des Progressiysvetems darum nichts im Weze stehen.

Grundsätzlich halten wir dafür, dass der Arbeitsverdienst des Sträflings dem Staate gehört, er verabreieht aber an Sträflinge ein Arbeitsgeschenk per Tag von 2 bis 15 Rp. Bei Ausscheidung werden in Betracht gezogen die Arbeitsleistung, der Arbeitsfleiss und das Verhalten des Sträflings.

A. Engeler, Verwalter.

Zwangsarbeitsanstalt Kalchrain, Eigentliche Strafklassen kennt man in herwärtiger Austalt nicht. Das Anstaltsreglement von Kalchrain schreibt diesfalls lediglich vor: \$ 23. Die Hauptarbeit der in die Anstalt aufgenommenen Personen besteht im Betrieb der Landwirthsehaft und in Strassen- und Waldarheiten: die unter denselben befindlichen Handwerker können jedoch auch zur Austibung ihres Bernfes verwendet werden, sofern dieses für die Austalt nothwendig und nützlich ist, und - fürt der Unterzeiehnete hinzu - sofern sie durch gntes Verhalten Gewähr bieten dafür, dass sie die ihnen hiedurch eingeräumte grössere Freiheit znfolge nicht beständiger spezieller Beaufsichtigung nicht etwa zum Nachtheil der Anstalt und des eigentliehen Zweekes der Detention missbrauchen; ferner in § 26: Schwächliehe oder alte Personen sind mit leichtern Arbeiten (Nähen, Strohflechten, Holzspalten u. dgl.) zu beschäftigen; endlich in § 27: Es bleibt dem Hausvater überlassen, Personen, welche sich durch eine gute Auffilhrung auszeichnen, bei Zutheilung der Arbeit besonders zu beriteksichtigen. (Diese Beriteksiehtigung kann aber bestehen in der Anweisung selbständiger Arbeiten ohne spezielle beständige Beaufsiehtigung.)

Anderweitige Begünstigungen sind hierorts nieht statthaft, ausser allfällig derjenigen laut § 45 bezügtich der Speissordnung, wonach den mit besonders anstrengenden Arbeiten beauftragten Individuen Zulagen an Brod und Getränk vorabfolgt werden können.

Sowohl innert als ausser der Anstalt sind die hiesigen Detinitren geneinsamer Haft beisammen, und zwar bei der Arbeit in kleinern und grössern Abtheilungen bis zu 20 Mann, beim Essen im nämlichen Speisessal, in den Ruhepausen und an Sonn- und Feiertageu im nämeihehen Wohnungschöal, Tagraum und gesehlossenen Hofraum, zur Nachtzeit in Schlafzimmern von 1 bis bischatens 6 Betten. — Einzelnhaftlokale sind in bleeiger Ausstalt 8 vorhanden.

In der gemeinschaftlichen Haft ist den hiesigen Detinirten das Reden gestattet innert den Grenzen der Rnhe, Ordnung und des Anstandes. Das Reglement sagt hierüber in § 51: Zank, Streil, Lärm, unsittliche Gespräche, Widersetzlichkeit gegen den Hansvater und dessen Angestellte u. s. w. sind nachdrucksam zu ahnden. Arbeitsverdienst wird den in hiesige Anstalt aufgenommenen Personen keiner gutgeschrieben.

J. Rieser, Verwalter,

Tessin. Casa penitenziaria cantonale di Lugano. Notre pénitencier a été organisé d'après le aystème d'Auburn, séparation pendant la nuit, travail en commun pendant le jour — cela pour toutes les peiuse — c'est-à-dire autant pour la réclusion (criminels) que pour la détention (correctionnels).

Mais, déjà au commencement, le susdit système a reçu chez nous maintes modifications.

On a introduit:

de suicide.

Iº L'isolement absolu dans le premier temps de la peine;
IIº la division en classes;

Illo la progression.

Nous allons en expliquer l'application:

a) L'isolement absolu et proportionné à la durée de la peine, — ex. trois ans pour les condamnés à la réclusion perpétuelle — un an pour les condamnés à la réclusion de 4 à 24 ans — six mois pour les correctionnels condamnés à la détention de 2 à 4 ans — cinq mois pour les détentions de 1 à 2 ans — la tiers pour les détentions de trois mois à 1 an. — On y fait exception à l'égard des détenus affectés de maladie organique, telle que l'épliesies, et dans le cas de monomanie

Nous devons toutefois observer que l'isolement au commencement de la peine, tout en ayant pour objectif l'intimidation, entraine des obstacles à l'apprentissage des métiers pour les individus qui n'en connaissent pas un parmi ceux qui peuvent s'exercer dans l'établissement, de manière que le condamné reste oarfois oisif dans sa cellule.

b) Quant à la progression, voilà comme elle va s'effectuer:

Nons avons trois classes de détenus.

La première classe se compose des détenns qui se trouvent dans la période de l'isolement absolu.

Ceux qui sont sortis de l'isolement absolu et qui, tout en restant séparés la nuit, aux repas, et aux jours de fête, travaillent en commun dans les ateliers, passent à la seconde classe.

A la troisième classe viennent d'être promus les condamnés de la deuxième qui ont été notés par bonne conduite et se préparent à la libération conditionnelle.

c) On voit par cela qu'au fond du système nous avons la libération conditionnelle, qui vient d'être concédée aux condamnés qui ont tenu nne bonne conduite pendant trois quarts de la peine. En sont exceptés les condamnés à la réclusion perpétuelle et les étrangers, à cause de l'impossibilité de révoquer le bénétice de la libération à ces derniers dans les circonstances netures la loi.

- d) Nos détenns reçoivent une bonification sur leur travail. La quote-part est de 20° o pour les criminels, de 30°, o pour les correctionnels. Les apprentis n'en reçoivent aucune.
- A la fin de l'année on inserit la quote-part au compte particulier de chacam, et, si le montant est d'une certaine considération, on en fait l'emploi à la caisse d'épargne. A l'expiration de la peine, le compte contant vient d'être acquitté.
- e) Sur leur pécule, les détenus ne peuvent acheter ni des mets, ni des boissons. Ils sont toutefois autorisés d'acquérir quelques sous-habits et quelques livres d'instruction, en surplus de ceux qui sont donne par l'administration, et ils peuvent aussi euroyer de l'argent à leur famille.
- f) Lorsqu'ils travaillent, les détenus ont la permission de parler pour ce qui touche le travail même. Mais ce serait une illusion de croire qu'ils ne parlent pas d'antre chose. Les infractions sont nombreuses, presque toujours couvertes par le bruit des outils et par la ruse.

F. Chicherio, directeur.

Vaud. Maison pénitentiaire de Lausanne. Lo travail est divisé en trois degrés, auxquels correspondent trois classes de détenns:

- 1º Le travail isolé avec réclusion cellulaire le jour et la nuit,
- 2º Le travail en commun et en silence daus de grands ateliers pendant le jour et réclusion pendant la unit eu cellules, ou, s'il y a lien, dans des dortoirs sous surveillance.
- 3º Travail dans de petits ateliers dans diverses parties de la maison ou à l'extérieur dans les dépendances de l'établissement.

Les détenus de cette troisième classe ne sont pas sonmis à la règle du silence; ils peuvent être admis à fonctionner en qualité de contremaîtres et diriger l'apprentissage de co-détenus.

lls sont enfermés pendant la nuit dans des cellules ou dans des dortoirs sous surveillance.

La réclassion cellulaire avec travail isolé est imposée aux condamnés, leur entrio au pénitencier pour un tenns qui, dans la règle, ne doit pas excèder six mois. Elle peut être abrégée pour cas de maladie ou suivant la conduite du détenu et peut aussi être prolongée au delà de six mois, sil y a lieu.

La libération conditionuelle est accordée aux détenus ayant atteint les deux tiers de leur peine, sons la condition que leur conduito ait été exemplaire et sons plusieurs autres considérations examinées par la commission de clémence et ratifiées par le Conseil d'Etat, s'il y a lieu.

Payot, directeur.

Colonie agricole à Payerne. Les colons sont tenus au travail. Ils reçoivent en retour la nonrriture, le vêtement, le logement et un salaire. Les colons se trouvent en commun. Il y a 3 dortoirs à 80 lits.

La distribution du salaire est gradnée, suivant le travail et la conduite des colons. Il y a trois degrés. auxquels correspondent trois classes de colons. La rétribution de la 2º classe est double de celle de la 3º, et celle de la 1º double de celle de la 2º.

Les colons en arrivant passent au moins un mois dans la 3° classe. No bout de ce temps, s'ils en sont jugés dignes par leur conduite et leur travail, ils sont promus dans la 2° classe.

Ils ne peuvent être admis dans la 1º classe que si à une conduite irréprochable ils ont joint une aptitude spéciale et une grande activité au travail. Voila un système progressif complet.

6. v. Band

La colonie de l'Orbe est établie sur le même système que celle de Payerne, qui est établie définitivement.

J. V. Crausaz, directeur.

Valais. Maison de détention. Le nombre restreint des condamnés et l'aménagement du bâtiment ne nous permettent pas d'établir un système de classification.

Même nourriture et même règlement pour tous. Le costume seul diffère pour les condamnés criminels et correctionnels.

Sauf de rares exceptions visant les hommes dangereux et incorrigibles, constamment gardés eu cellule, le travail se fait en commun; et le soir, chacun est enfermé isolèment en cellule.

Tout travail est à la tâche; le détenu à son premier jugoment reçoit le ½ de la valeur de son travail; celui en première récidive le ½ et celui en seconde récidive ou plus ne reçoit quo le ½, à titre de pécule. Le silence est de rigueur pendant les heures de travail. La con-

versation n'est permise que pendant les récréations entre midi et une heure, et 7 et 8 heures du soir, moment de la fermeture des cellules. Ouverture des cellules de 4 ½ à 5 ½, suivant les saisons.

Guil, de Lavallaz, directeur.

Neuchâtel. Pénitencier de Neuchâtel. 1° D'après quel système pénitentlaire votre pénitencier est-il organisé?

Le décret de fondation de notre établissement prévoit le système cellulaire, mitigé par la création d'ateliers pons le travail en commun. En effet, pour certains individus faibles d'esprit ou manquant d'energie morale, l'isolement complet déterminerait des aymptômes d'aliénation mentale.

Notre réorganisation pénitentiaire ayant eu pour but essentiel le développement physique et le relèvement moral des condamnés, rompant en cela complètement avec l'ancienne notion qui consistait plutôt à frapper le délinquant d'une peine rigido à expier, il a falla rendre efficaces les moyens mis à la disposition des parteris principalment au nouvelle notion consiste donc à donner aux condamnés l'instruction primaire qui manque à la plupart d'entre eux, et à les mettre en messare, en leur apprenant un métier, de gagner honnêtement leur vie après leur sortie de nrison.

2º Avez-vous par exemple différentes classes avec progression? Oni, ci-joint la copie du tableau.

Les détenns ayant moins d'un an à passer chez nous n'ont pas droit au pécule.

Quant au régime alimentaire et au vêtement, il n'y a ancune différence entre les détenns. Les nalades sont traités aux frais de l'Etat et reçoivent tout ce que le médecin ordonne.

Le nouveau code pénal, en vigueur depnis le 1st juillet écoulé, prévoit que les détenus condamnés à l'emprisonnement pourront, sur leur gain, obtenir quelques adoucissements, dans la mesure fixée par les règlements. (Ces règlements ne sont pas encore élaborés.)

3° Est-ce qu'ils sont tenus seuls en cellule pendant le jonr et la nuit, ou senlement pendant la nuit, ou n'y en a-t-il rien?

Tous les détenus prennent leurs repas en cellule et tous couchent seuls. Les détenus dangereux et les récidiristes sont seuls en cellule, dans la règle; cependant, mon prédécesseur monsieur le Dr. Guillaume, d'accord avec le département de justice et la commission de surveillance a été autorisé à ne pas appliquer cette règle à tous les condamnés, mais à individualiser dans chaque cas spécial et à déroger au principe admis, qui lin paraisant trop absolu.

4º Votre pénitencier donne-t-il au détenu la bonification d'une quotepart du produit de son travail, combien et comment la comptez-vous? Oni, voir le tableau indiqué sous chiffre 2.

5º Aux détenus est-il permis de parler, s'ils travaillent ensemble, ou non?

Pour les hesoins du travail, ils peuvent se renseigner: auprès du contremaitre quand il est dans l'atelier, ou auprès d'autres détenus connaissant le travail, en l'absence du contremaître. Toute autre conversation est interdite, et punic, après un avertissement dont il n'aurait pas été tenu compte.

Essaite de la mise en vigueur du nouveau code pénal, nos règlements de discipline et sur l'exécution des peines asbiront certainement quelques modifications, mais, autant que nous pouvons en juger d'après nos rapports avec monièure le directeur de justice, il sera largoment teun compte de l'expérience acquise depuis l'overture de notre établissement, ce qui revient à dire qu'il n'y aura probablement pas de changements notables apportés dans la jurisprudence actuelle.

Le directeur-économe du pénitencier: Alcide Soguel.

Tableau de classification progressive des détenus du pénitencier.

boanes boanes	Pour être promu dens le 2e stege (classe moyenne), H taut evoir un minimum de bonnes notes, de:	Le dures misime du 2o stage (chass moyenne) est de:	Pour être promu dens to 3o stago (classe expérieure), il feut avoir se minimum de bonnes notes, de:	La durée minime du 3e etage (classe supérieore) est de;	Pour être mis au benefice de la liberation provieolre, il faut avoir passe tous les elages et aroir su en classe supérieure en minimum de bonnes notes, de:
	- adapte		Marinen:		Marition Darfe de la Ché-
bonnes notes 54	8 54	3 mois	24 bonnes notes 27	3 mois	27 bonnes notes 27 6 mois
E	2.5	9	48 , , 51	4	30 " " 36 8 "
E	7.5	ac ac	64 , 72	° 30	48 , , 54 12
E	81	13 3	104 , , 117	10	80 , 90 16
£	3	18 ,	144 , , 162	12 ,	96 , , 108 20
£	33	22	176 , , 198	16 "	128 , , 144 24
£	96	25	200 , , 225	21 ,,	168 , , 189 28
E	3	30 "	240 " 270	2.4	192 , , 215 32
£	96	35	280 " 305	. 25	206 , , 243 36
E	90	°	320 " " 360	30 "	240 , , 270 40
		Dans es stage: le pécule varie de 5 à 12% du produit net du travail.		Dans ce stage: le pécule verie de 12 a 20% du produit net du traveil,	

Maison de travail et de correction de Devens. Tous les internés femmes et houmes out soumis au même régime et à la même discipilire, il n'est fait aucune partialité. Chaque détenu a une cellule à lui; celle-ci est fermée pendant le jour lorsque nos geus sont au travail; une fois le repas du soir terminé, il est fait un appel qui fui comaitre dans quel domaine tel ou tel a travaillé, puis ensuite chacun est enfermé dans sa ceillie auries avoir déposé ses sonliers derritre la porte.

Pour le travail qui consiste chez nous dans la culture des champs et le façonnage du bois, les internés vont par esconades de 5, 7, 10 homnes toujours sous la surveillance d'un employé; la liberté de causer et de funer leur est accordée; chaque semaine, si la conduite a été bonne, lis reçoivent un paquet de tabae.

L'interné ne reçoit ancune bonification sur le produit de son travail; il ors de sa libération il reçoit un pécule de 3, 4 on fr. 5 lui permettant de payer son voyage pour tel ou tel endroit où il pense pouvoir se procurer du travail. Par cas exceptionnel, ce pécule peut montre à fr. 110 si l'interné est un homme de métier qui aura rendu de réels services à la maison.

Jules Perrin, directeur.

Genève. Prisons de St-Antoine. La prison que je dirige est mixte, elle comprend le régime préventif et punitions correctionnelles, militaires pour hommes; les peines à subir n'excédent pas 12 mois; pour les femmes, régime préventif et punitions correctionnelles, criminelles, les peines à subir peuvent varier de 1 jour à la perpétuité.

Le règlement ue prévoit pas les élasses avec progression, senlement il est accordé quelques adoucissements aux condamnés ou condamnées, suivant leur culture et le milieu dans lequel ils ont vécu.

La vie est commune, aussi bien en cellules qu'à l'atelier, le jour comme la nuit; le règlement ne tolère pas les conversations entre condammés sommis au travail de l'atelier; comme lis vivent en communanté de 3 et 4 pour le repos de la nuit, il est impossible d'appliquer cette obligation demandée par le règlement.

La bonification sur le produit du travail est de minime insportance, cu raison de la nourriture accordée aux condamnés, qui consiste en 's litre de café au lait le matin, légune au repas du midi, soupe le soir; le jeudi et le dimanche, les condamnés reçoivent de la viande et du vin.

Lafond, directeur.

Prison de l'Évèché. A notre pénitencier tous les détenus sont également traités dès leur entrée jusqu'à leur sortie. Nous n'avons qu'une scule classe de détenus et il n'existe pas de progression pour des faveurs on des traitements différentiels. Les détenus travaillent en commun dans les atcliers pendant le jour, la unit, chacun a sa cellule entièrement séparée des autres. Il n'y a jamais deux décuns dans la même cellule et nous n'avons point de dortoirs.

- Art. 16 du règlement: Le travail est obligatoire pour tons les condamnés.
- Art. 17. Le produit de ce travail appartient cu entier à l'Etat. Toutefois il peut être accordé) à chaque prisonnier, à titre d'encouragement, une rétribution qui n'excède pas la moitié du prix auquel le département de l'intérieur fixe la journée de travail.
- Art. 18. La rétribution qui peut être allouée ^a) aux prisonniers est dissée eu deux parts, l'une dite disponible, l'autre dite fonds de réserve. La part disponible ne pent pas excéder le quart du prix auquel le travail aura été fixé.
- Act. 7. Les prisonniers réunis à l'atelier doivent garder entre eux silence absolu. Toute communication par signes leur est également interdite. Ils ne penvent parler aux employés qu'à voix basse et pour des objets urgents relatifs au travail ou au service intérieur de la prison.
- NB. du directeur: Tel est Part. 7 du règlement, mais bien matin est, ou sera, celui qui obtiendra et surtout conservera à l'atelier ce silence absolu.

A. Corbaz, directeur.

¹⁾ Il est tonjours accorde.

³) Qui est allouée.

Notes sur l'identification anthropométrique.

Par E. H. Le Royer, lic. jur., Secrétaire du Département de Justice et Police à Genève.

Notre intention n'est pas de répéter ee qui a été déjà si clairement expliqué par M. le Dr. Guillaume avec sa compétence habituelle 1), car les renseignements qu'il fournit sont absolument complets et permettent à chacun de se rendre bien compte du fonctionnement du système ingénieux inventé par M. Bertillon

Nous voulons seulement donner ici quelques indications, résultat de notre expérience depuis l'installation du service d'identification à Genève.

Un point qu'il importe de faire connaître est la simplicité d'une semblable institution; en général, les sommes dont disponent les autorités cantonales de police sont modestes et plusieurs cantons pourraient renoucer à une pareille imnovation par crainte de dépenses excessives; or, il est facilé de les rassurer à cet géard; on effet: une centaine de frances suffisent pour les instruments et le mobilier nécessaires pour la mensuration; cent france s'galement pour les casiers de la classification; les fiches pour le relevé des signalements coûteut une vingtaine de france le mille; il ne reste donc plus qu'à aménager un local convenable poximité de la prison préventive; en sorte qu'avec quelques cents france on peut avoir un service installé; chaque canton prend alors les mesures voultes au point de vue du personnel.

A Genève il a ciè alloné une somme de douze cents frances pour l'installation complète et le fonctionnement pendant le second semestre de 1891. Deux agents de săreté ont reçu l'instruction nécessaire et il leur est accordo une modeste rétribution menuselle pour ce surcroit de beogene. La moyenne des individus mesuries est de 80 par mois, aoit un peu plus de 3 par jour (déduction faite des jours fériés, et les opérations durcut une heure en moyenne chanque après-midi.

Il nous semble que les principales villes de Suisse pourraient facilement être dotées d'un service aussi simple et dont la grande utilité n'est plus à démontrer.

1) Voir Revue pénale suisse 1888, p. 44 - 1889, p. 437 - 1891, p. 88.

Il importe naturellement que le mode de procéder soit partout identiquement le même; car asan cela le travali sorait fait es pur perte, les recherches devenant impossibles d'un service à l'autre; c'est pourquoi le service de Genève a été absolument calquis sur celui de Paris; notre táche a été grandement facilités grâce aux précieuses et très obligeantes indications de M. Bertillon.

Depuis 4 mois (notre service a été inauguré le 15 juin) nous avons envoy à Paris le signalement de 8 individua qui, malgré leurs dénégations, nous paraissaient être des récidivistes, 2 d'entre eux ont été reconnus immédiatement malgré de faux nouss, et 2 autres ne nous avaient trompés que sur leurs econdamantions antérieures. Nous avons pu constater ainsi et au moyen d'autres fiches encore que nous suivions bien la même voie et que nous seus econorcialent absolument.

La méthode Bertillon, qui a rendu en France de si grands services la justice courte les malfalfacturs, pent en rendre également aux hométes gens; en effet, supposons qu'une personne appelée à voyager fréquemment en pays étrangers prenne la précaution de faire dresser son signalement anthropométrique dans sa ville natale; elle pourra être sière par ce moyen d'éviter tous les désagréments provenant d'une certeur judiciaire ensuite de resemblance avec le signalement d'un malfalieur recherché.

Pour l'identification des adultes, la photographie n'est pour ainsi dire d'aucune utilité, car l'aspect général d'une physionomie est sujette à trop de modifications, et si les plus grands soins ne sont pas apportés à son exécution, la reproduction photographique pent induire cen erreur à cause des nombreux facteurs qui joneat un rôle: elle est attile pour les mineurs, car leurs mesures ne sont pas définitives, et elle peut rendre des services pour des recherches dans tous les eas où il s'agira de retrouver un récidiviste.

Il fandra alors, comme l'a dit fort bien M. le Dr. Gaillaume, donner aux agents do police une instruction qui leur permette d'utiliser avec fruit une fiche munie d'une photographie, par exemple de savoir reconnaître une oreille, ear cette partie du corps est la plus importante à ce point de vue et fournit des indications nombreuses et précieuses qui ne permettent pas de confusion.

Grâce à une nouvelle installation, Genève sera dotée prochainement d'un service d'identification avec photographie et nous pensons peuvoir, pour une somme relativement peu élevée (mille à douze cents francs), dresser annuellement un millier de signalements authropométriques avec double photographie, face et profil.

La méthode Bertillon, adoptée dans toutes les maisons de détention de France, est employée également aux Etats-Unis, dans la République Argentine et en Russie; un projet de loi pour son introduction en Angleterre a été déposé au Parlement et la question est sérieusement à l'étude en Allemagne, en Belgique et en Suéde.

Nons espérous que les cantons subses, qui ont si souvent à soufrir des malfaiteurs cirrangers, ne resteront pas en arrière et qu'une entente interviendra sous peu pour introduire au moins dans les principales villes ce système d'identification, qui est appelé a rendre toujours plus de serviers par sa diffusion.

Note. Le service de Genève a été installé avec l'obligeant concours de M. M. Bedot, Dr. és sciences, qui avoit étudié la question à Parlis; voir a ce sujet les n° 21 el 22 (XIII) aunév) de la Semaine judiclaire de Genève, 16 el 20 juillet 1891.

Das Recht im Irrenwesen.

Zu neinem grossen Bedauern habe ich in meinem Aufsatze. "Die Richt im Irenaecun" (W. Jahrya, S. 334 H. dieser Zeitsehrift, 1891vollschäufig übersehen, dass Herr Dr. Plazid Meyer von Schanensee in einem spilteren als dem von nie erwähnten Anfatz in der gleichen Zeitschrift, HI. Jahrg, Herft 6, S. 507 unten) seine felhere Aussieht gefündert untellung der des Irenians Versfehrligen durch Geselwenne, seibstyterständlich unter Zuzag vom Juristen und Medizinern, zu gesehelten hätternielt mehr mobelingt anfrecht unn gibt zu, "dass die Frage des Vorhandenseins einer Psychose und der Versetzung eines Kranken in eine Fremanstalt eine durchaum neufzührich-technische sei, sowie dass ein kontradiktorisches Verfahren der Natur der Sache unden nieht wohl seine Auswendung ünden Kömes". Here Pr. Meyer vom Schanenses beim dann, der Verschieden sei, für welch letztere er allerdings ein gerichtliches Verfahren üte das allein riehtige bilb.

Durch diese Ausführungen fällt fredlich ein Theil meiner Bemerkungen, judssendere Seite 383, selbstverstädlich hinweg, mid ich fühle mich hiemit verpflichtet, mich Herrn Irr. Meyer von Schauensee gegenüber für die Unkenntniss seines chen erwähnten zweiten Aufsätzes seite zu entsehnbligen, eine Unkenntniss, die nur durch meine grosse Ueberhäufung mit Arbeit zu erklären ist.

Sachlich habe ich übrigens an meinen Ansichten und Ausführungen nichts zu findern und halte dieselben, nuch Meynert gegenüber, voll und ganz aufrecht.

Zurich, 11. September 1891.

Dr. Aug. Forel.

† Karl Eduard Pfotenhauer.

Am 8. März dieses Jahres verstarb in Bern Professor Dr. Karl Eduard Pfotenhauer in seinem 89. Lebensjahre. Geboren zu Wittenberg den 18. September 1802 als der älteste Sohn des berühmten Rechtslehrers Dr. Ernst Friedrich Pfotenhauer, Hofgerichtsrath und Mitglied des Schöppenstuhls, bereitete sich der taleutvolle Jüngling im königlichen Pädagogium zu Halle auf seine Universitätsstudien vor. die er alsdaun unter seinem Vater, unter Niemeyer, Ad. Schilling und Anderen mit Eifer und Erfolg betrieb uud im Jahre 1828 mit eiuem glänzenden Doktorexamen zum Abschluss brachte. In demselbeu Jahre habilitirte sich Pfotenhauer an der juristischen Fakultät Halle durch öffentliche Vertheidigung seiner Dissertation: De delicto per errorem in persona commisso, eine Abhandlung, die sieh durch Klarheit und Scharfsinn vortheilhaft auszeichnete und in zutreffender Weise die Fälle des Irrthums in der Person von den sogenannten Aberrationsfällen schied und für letztere zuerst die Bezeichnung delieta per aberrationem (ietus jactusye) wählte. Diese Erstlingssehrift bildete zugleich die Grundlage für sein späteres Hauptwerk über den Einfluss des faktischen Irrthums auf die Strafbarkeit versuchter Verbrechen, Leipzig 1838 und 1839, das sich eine bleibende Stelle in der Literatur errang und auf Gesetzgebung und Judikatur der Folgezeit einen nachhaltigen Einfluss ausübte. Pfotenhauer vertheidigt die Strafbarkeit des Versnehs am untauglichen Objekte und mit uutauglichen Mittelu, erklärt den Irrthum in der Person für irrelevant, betrachtet aber auch die per aberrationem begangenen Verbrechen für rein dolose Verbrechen, ohne sieh indess selber allen Zweifeln an der Richtigkeit dieser Ausicht verschliessen zu können.

Schon 1834 war von der nengegründeten Universität Beru ein und den jungen Gelehrten ergangen, der jedoch ohne sein Vorswissen von seinem Vater abgelehnt wurde. Nachhem er seinerseits im Jahre 1843 eine Berufung meh Dorpat ausgeschlagen, folgre er im Jahre 1845 einem zweiten Rufen her Professor des Krümiantechts und des Römischen Rechts an die Universität Beru. In dieser Stellung wirkte er 33 Jahre lang, zuerst als ausserordentlicher, seit 1849 als ordentlicher Professor, bis er im Jahre 1878 in Rubestand

trat. So wurde Bern für ihn eine zweite Heimat, an die ihn eine glückliche Ehe mit einer Tochter des Professor Hans Schnell dauernd fesselte. Im Jahre 1869 erwarb er sieh das Bürgerrecht der Stadt Bern.

Mit Professor Dr. K. E. Pfotenhauer ist ein verdienter Gelehrter und ein hochachtbarer Mensch aus diesem Leben geschieden. Seine literarische Thätigkeit ist zwar nicht eben eine reiche zu nennen; er gehörte nicht zu jener Klasse von Gelehrten, welche ihre wissenschaftliche Bedeutung nach der Zahl ihrer literarischen Erzeugnisse abzuschätzen gewohnt sind. Aber seine Arbeiten zeigen immer eine vollkommene Beherrschung dos Stoffes, eine Klarheit und Nüelsternheit der Argumentation, vor der leere Sophismen und wohlklingende Phrasen nicht Stand zu halten vormögen. Die hervorragenden Züge seines Charakters, strenge Gerechtigkeitsliebe und der Muth der persönlichen Ucberzeugung, spiegeln sieh auch in seinen Schriften wieder. In erster Linie gilt dies von seiner Stellungnahme zur Todesstrafe, als deren überzeugter Anhänger er wiederholt in die Diskussion eingriff. Es entsprieht der Wahrheit vollkommen, was ein früherer Kollege des Verewigten von ihm schrieb : Mr. Pfotenhauer ne s'est jamais laissé séduire par la mode du jour, ni intimider par la crainte, trop fréquente chez les savants, de l'impopularité et de ses suites.

Auch auf dem Gebiete der Gesetzgebung ist Professor Pfotenhauer thätig gewesen. Er sass neben Regierungsrath Moschard und Oberrichter Weber in der im Februar 1851 eingesetzten Spezialkommission für die Revision der Kriminalgesetzgebung und arbeitete als Redaktor den Entwurf eines Strafgesetzbuches ans, der am September 1852 im Drucke erschien, indess bei dem heftigen Widerstand seiteus der Gegner der Regierung nicht zur Bernthung im Grossen Rathe gelangte. Gleichzeitig nahm Pfotenhauer Theil an der Ausarbeitung des Spezialgesetzentwurfs über den Missbrauch der Presse, der am 7. Dezember 1852 vom Grossen Rathe in zweiter Lesung zum Gesetze erhoben wurde und am 1. April 1853 in Kraft trat. Die würdelosen persönlichen Angriffe, welche die Strenge des neuen, bis zum 1. Januar 1867 geltenden Pressgesetzes ihm seitens der Tagespresse eintrug, erwiderte Pfotenhauer mit fener Ruhe, die dem Manne ziemt, der sieh bewusst ist, seine Pflicht erfüllt zu haben.

Die Lehrthätigkeit von Professor Pfotenhauer erstreekte sieh auf die Fächer des Kriminalrechts und des Römischen Rechts. Soine Schüler rühmen die Klarheit und Lebendigkeit seines Vortrages, den er durch Heranziehung passender Rechtsfälle noch wirs samer zu gestalten wusste. Eine seltene Pflichttreue zeichnete ihn in seinem Berufe aus, und wenn er in seinem Urtheile fiber Andere bisweilen strenge war, so hatte er sich das Recht dazu durch noch grössere Strenge gegen sich selber erweben.

Bis in's holte Greisenalter bewahrte der Verblichene die Gesundheit des K\u00fcrpers nund die Spannkraft des Geistes, aber auch das lebendige Interesse f\u00fcr die Wissenschaft, welcher er sein arbeitsreiches Leben geweiht. Seine Anh\u00e4nglichkeit an die bernische Hochschule beth\u00e4tigte er durch eine anselmliche Schenkung kriminalistischer Werke an die Stadtbibliothek.

Seine Kollegen und Fachgenossen, seine Freunde, seine Schüler werden dem tüchtigen Gelehrten und dem wackern Manne stets ein treues Andenken bewahren. Gretener.

Verzeichniss der hinterlassenen Schriften.

- De delicto per errorem in persona commisso. Dissert. Halle 1828.
- Der Einfluss des faktischen Irrthams anf die Strafbarkeit versnehter Verbrechen nach allgemeinen Prinzipien, nach den Grundsätzen des gemeinen dentschen Rechts und mit Berücksichtigung der neueren Gesetzgebungen und Entwarfe. 2 Abtheilungen. Leipzig 1838 und 1839.
- Uebersieht der Literatur des Kriminalrechts aus den Jahren 1837–1840. Allgemeine Literaturzeitung 1841 und 1842.
- Ueber die Unterbrechung der Kingenverjährung mit Rücksicht auf die neneste gemeinrechtliche und sächsische Praxis. Leipzig 1843.
- Die Vorzüge des nenen beruischen Strafprozessgesetzes. Rektoratsrede. Bern 1850.
- Beiträge zur Geschichte und Beurtheilung der bernischen Strafgesetzgebung nud des Entwurfs eines Strafgesetzbuches vom Jahre 1852 insbesondere. Bern 1855
- Die moderne Doktrin und Gesetzgebaug über den Einfluss des thatsächlichen Irrthums und der sogenannten Verirrung auf vorsätzliche Verbrechen. Gerichtssaal 1861.
- Die Todesstrafe. Akademischer Vortrag. Bern 1863.
- Die Grenzen zwischen der richterliehen und der gerichtsärztliehen Thätigkeit, geprüft an der Hand eines der ueuesten Giftmordprozesse. Preussisches Archiv für Strafrecht 1865.
- Aphorismen über die Todesstrafe. Mit besonderer Rücksicht auf die dermaligen Zustände in der Schweiz. Bern 1879.
- Eine Rede des Niederfändischen Justizministers Modderman, gehalten in der zweiten Kammer der Generalstaaten am 26. Oktober 1880: Gegen die Todesstrafe. Gewardigt Bern 1882.

Holtzendorff-Stiftung.

Der Anregung der Professoren rom Listt, Prins und esm Humel, swie des Austreichters Aschrott ist die Griffunding einer Holfer, ander Stiftung zu verlauken, deren Satzungen hier zum Abdruck gebracht werden. In dem Griffundigsanssehms ist die Selweis vertretten durch Bundesraht Dr. Ruchomet, lümdesrichter Morel, Ständerath Cornax und durch die Professoren Gautier, Gretener, Teichannen, Zürcher und Stooss.

Wir fordern die schweizerischen Kollegen auf, an der Ehrung des grossen Todten theitzunchmen. Zeichnungen nehmen die Mitglieder des Grilludungsausschusses entgegen, inabesondere auch die Redaktion dieser Zeitsehrit 1.

Satzungen der Holtzendorff-Stiftung.

- § 1. Die Holtzendorf-Stiftung bezweckt, die Wissenschaften des Straffechtes und des Gefangnisswesens durch Stellung von Preisfragen, Gewährung von Reisenunterstutzungen oder in sonst geeigneter Weise zu fordern und damit das Andenken des um 4. Februar 1889 zu M\u00e4nchen verstorbenen Professors Dr. Frauz von Holtzudorff zu ehren.
 - § 2. Die Holtzendorff-Stiftung hat ihreu Wohnsite in Berlin.
 - § 3. Der Vorstand der Holtzendorff-Stiftung besteht;
 - a) aus drei Mitgliederu, deren Wahl das erste Mal durch die konstituirende Versammlung des Gründungsamsschusses auf die Dauer von drei Jahren, und nach Ablanf dieser Zeit durch die übrigen Mitglieder des Vorstandes unter Vermittelung des Schriftführers auf jeweils drei Jahre erfolgt;
 - h/²) aus 13 Mitgliedern, von welchen je eines auf die Daner von f\u00e4nf Jahren von folgenden Vereinen und Gesellschaften gew\u00e4hlt wird:
 - 1. der Internationalen kriminalistischen Vereinigung;
 - 2. der Commission pénitentiaire internationale;
 - 3. dem Institut de droit international;
 - 4. dem Dentschen Juristentag;
 - 5. der Societé générale des prisons zu Paris;
 - 6, der Société de legislation comparée zu Paris;
 - 7. der Société des études sociales zu Brüssel;
 - 8. der Juristischen Gesellschaft zu Berlin;
 - der Juristischen Gesellschaft zu München;
 der Howard Association zu London;
 - 11. der National Prison Association, U. S. Nordamerika;
 - 12. dem Niederlandischen Juristentag:
 - 13. dem Skandinavischen Juristentag.

¹⁾ Schutzmeister der Stafung ist Herr F. Reichenheim, Rentner in Berlin, Thiorgartemstrame 16 ³D Drever Alsale in verläufiger Fossung. Die Einfügung weiterer wehlberechtigter K\u00fcrpernchaften blecht verlenbleen, mit Beschlung des Gründungsamsschusses vom W. August 1891.

- § 4. Der Vorstand wahlt aus seiner Mitte einen geschüftsführenden Ausschuss von drei Mitgliedern, überwacht dessen Geschaftsführung und prüft die jahrlich von ihm zu legende Rechnung. Die Erledigung der Geschafte des Vorstandes erfolgt auf schriftlichem Wege durch Vermittelung des Schrift(ührers; die Wahlen werden durch Stimmzettel vollzogen, die an den Schriftführer einzusenden sind. § 5. Der Vorstand wählt ferner:
 - - 1. einen Schatzmeister, dessen Wohnsitz sich am Sitze der Stittung befinden soll und der sein Amt als Ehrenamt verwaltet:
 - einen mit bestimmter Vergütung anzustellenden Schriftführer.
- § 6. Der geschaftsführende Ausschuss erledigt die lanfenden Geschäfte. Er bestimmt seine Geschäftsordung selbst. Zur Uebernahme von Verbindlichkeiten ist die Unterschrift zweier Mitglieder des geschaftsführenden Ausschusses, sowie des Sehatzmeisters erforderlich.
 - § 7. Das Stiftungsverungen besteht:
 - 1. ans den von den Mitgliedern des Gründungsausschusses eingesammelten
 - 2. aus Spenden, welche der Stiftung durch Schenkung oder von Todeswegen zutliessen:
 - 3. aus nuverwendet gebliehenen Zinsen des Stiftungs-Stammvermogens.
- § 8. Das Stiftungs-Stummeermögen ist in Gemässheit der für Stiftungsoder Mündelgelder am Sitze der Stiftung geltenden Landesgesetze sicher anzulegen. Ueber die Anlage entscheidet nach Auhörung des Schatzmeisters der geschäftsführende Ausschuss.
 - § 9. Zu Stiftungszwecken sind zu verwenden:
 - 1. die Zinsen des Stiftungs-Stammvermögens;
 - 2. die von Vereinen, Verhäuden, Einzelnen gezahlten Jahresbeitrage. § 10. Ueber die Verwendung der in § 9 erwähnten Gelder entscheidet auf
- Vorschlag des geschäftsführenden Ausschusses der Vorstand durch schriftlichen unter Vermittlung des Schriftfahrers zu fassenden Mehrheitsbeschluss. Es bleibt dem Vorstande vorbehalten, die Ertragnisse mehrerer Jahre aufzusammeln und gesammelt zu verwenden.
- § 11. Die Feststellung der Preisaufgaben erfolgt auf Vorsehlag des geschaftsführenden Ausschnsses durch den Vorstand. Bei Stellung der Aufgabe bezeichnet der Vorstand zugleich das Preisgericht, welches über die eingelieferten Arbeiten zu entscheiden hat.
- § 12. Reise-Unterstützungen können nur an solche Personen verlichen werden, welche ihre wissenschaftliche Befähigung durch eine dem geschäftsführenden Ausschusse vorzulegende Arbeit nachgewiesen haben.
- § 13. Alle Einguben, insbesondere Preisarbeiten und Reiseherichte, siud in deutscher, französischer, englischer oder italienischer Sprache einzureichen.
- § 14. Die gekrönten Preisarbeiten und die eingelieferten Reiseherichte werden literarisches Einenthum der Stiftnug, deren Vorstand auf Vorschlag des gesehäftsführenden Ausschusses über die Veroffentlichung besehliesst.

(Angenommen in der Sitzung des Gründungsansschusses zu Christiania, den 25. August 1891.)

Beschlüsse

des

Schweizerischen Vereins für Straf- und Gefängnisswesen und der interkantonalen Vereinigung der schweizerischen Schutzaufsichtsvereine.

XVII. Jahresversammlung zu Basel den 18. Oktober 1891.

- Der Verein filt Straf und Gefängnisswesen hat bei Berathung der Frage: "Stellung der Priehteisstrafe in der zuküfnftigen selweizerisehen Strafgesetagebung" nach Anhörung der Referate der IIII. Professor Dr. A. Teichmann in Basel und Oberrichter G. Correvon in Lausanne!) beschlossen:
 - Der Schweizerische Verein für Straf- und Gefängnisswessen erneuert den Wunseh, dass das Strafrecht der Schweiz m\u00fcglichst raselt vereinheitlicht werde;
 - 2) er spricht die I'cherzeugung aus, dass mit der Strafrechtseinhet eine Reform des sehweizeischen Gefängnisswesens durch den Bund und mit Hülfe des Bundes vorzunehunen ist, insbesondere vermittelte Errieltung und Betrieb von Anstalten für jugendliche Verbreeber, sowie von Zentralanstalten für gewisse Kategorien sehwerer Verbrecher;
 - der Verein erlaubt sieh, diese Resolutionen dem h. Bundesrath zu unterbreiten unter gleichzeitiger Mittheilung der Verhandlungsberichte.
- Die interkantonale Vereinigung der Schutzaufsiehtsvereine hat betreffend die Griindung von Trinkerasylen und die Einführung derselben in die Gesetzgebung beschlossen:
 - 1) Es sei die Frage, welche Herr Professor Dr. Forel angeregt und Herr Dr. David weiter geführt, durelt das Zentzalkomite den Sektionen zur Diskussion im Laufe des Winters zu unterbreiten; die Resultate der bezüglichen Berathungen seien in den Sektionberiehten bis zum Pfühling niederzulegen und dann durch eine Delegirtenversammlung im Sommer unter Beiziehung der beiden Herren Referenden gr\u00e4ndicht zu erw\u00e4gen;
 - 2) es sei die Frage dem Zentralkomite zur Priffing und Beriebt erstattung zu überweisen, ob nicht durch Zuschrift an sätmatliche Kantonsregierungen das Gesuch gestellt werden sollte, es möchte in allen kantonalen Strafanstalten der Genuss des Alkohols vollständig ansgeschlossen werden.

Die Referate sind abgedruckt in den Verhandlungen, 1. Heft. Aarau. H. R. Sauerländer, 1891.

Entscheidungen in Strafsachen. - Jurisprudence pénale.

I. Bundesgericht. — I. Tribunal fédéral,

Mittheilung des Herrn Bundesgerichtssehreibers Dr. E. Rott in Lausanne.

Arrêt du 20 juin 1891 dans la cause de Dario Livraghi, de Lodi (Italie), lieutenant aux carabiniers royaux d'Italie, actuellement détenu à Lugano.

Schweizerisch-italienischer Auslieferungsvertrag:

- 1. Die Auslieferungspflicht ist nach dem schreizerisch-italienischen Staatsvertrage nicht auf Verbrechen beschrünkt, welche im Gebiete des ersuchenden Staates begangen wurden, soudern erstreckt sich auch auf auswirts begangene Verbrechen, sofern um der Verfolgte der Strafgewalt des ersuchenden Staates untersteld.
- Anwendbarkeit des heimatlichen Strafrechts auf Europüer in Egypten. Anwendbarkeit des heimatlichen Strafrechts auf Militärpersonen, die in ausländischen Gurnisonen stehen.
- Die Auslieferungspflicht besteht auch für Delikte, welche der militärgerichtlichen Beurtheilung unterstehen.
- 4. Der ersuchte Stuat hat nicht zu präfen, ob das Gericht, von welchem die Strafverfolgung betrieben wird, nach den Gerichtstundsnormen des ersuchenden Stuates zustundig est; dagegen ist er befruft zu präfen, ob dasselbe, seiner Art nach, eine richtriche Beträrde ist, vies bei Abschleitst als Ausleiferungsvertrages mit Rucksicht auf die bestehende Gerichtsverfassung des ersuchenden Stuates vorausgesetzt under, oder ein aussehnlich dieser Gerichtwerfassung niedergesetztes Aussuchmogericht.
 - Ralienisches Militärgericht in Massanah, Verhältniss dieser Kolonie zu Italien.
- Catumnia im Sinne des itulienischen Strafrechts ist kein Auslieferungsdelikt.
- Dario Livraghi, de Lodi (Italie), lientenant aux carabiniers royaux d'Italie, actuellement détenu à Lugano, est accusé:
- A. Su'ant mandat d'arrèt du juge d'instruction près le tribunal militaire du Massoundi, dei 10 mars 1881; i Pe edounia: au men de l'art 212 du Code pénal italien, post avoir, de concert avec d'antires personnes, en dévembre 1880 et junvier 1890, ourdit une machination calounieuse, dans le but de faire con damore, par le tribunal militaire et extraordinaire de Massoundi, Hassan Mursa El Akad et Kantibat Ahmed Hassan à mort, vaid Ali Sufi, max travaux forcés à perfeditié, sons la fanuse précention d'esplonaige et de trabison;

2º De pécular, au seus de l'art. 168 di Code pénal Italien, pour avoir; ao que sa qualité de chef de la direction de policie tandigue à Massaconal», et de commandant Intérimaire de la compagnie des carabiniers royaux, soustrait et de tentre à ou profit, dans la maison de Kantibla Almed, un fisil Winchester, nu chameau diressé à la course, des armes indigheus, des taplas et des vétements, le cont d'une valuer indérembrée, dans la maison de Winuss El Raha, des objets d'or et d'argent, des perles, et une somme d'environ 2700 francs en espèces; de d'or et d'argent, des perles, et une somme d'environ 2700 francs en espèces; de discouncié, a son profit, pa luis que nomme de 685 thalers de Marie-Tiberèse, somme qu'il avait perçur pur ordre suprieur et qu'il derait dis-tribure, comme graffication, aux individus qui s'éctaire distingiés à l'occasion de la découverte de la prétendue trahison et de l'arrentation d'Akad et de Kantibal, et de l'arrentation d'Akad et de Kantibal et de l'arrentation d'Akad et de Kantib

3º De couression, au sens des art. 169 et 207 du Code pénal italien, pour soir, à de noubreuses reprises et différentes éposiese, en abusant de sa position de facctionnaire public, contraint avec violence des indigénes et des Europénes à payer diverses sonnes pour être nois en liberté, afors que, e plus souvent, lis avaient été arréées arbitairement, sous le prétexte futile qu'ils avaient vendu ou conomné du hachich.

B. Suivant mandat d'arrêt du juge d'instruction près le tribunal militaire de Massonauli, de 23 mars 1891, de divers bondicies, au sena de Part, 254 du Code pénal militaire italieu, coamis, près d'Archico et d'Embereuni, entre les mois de septembre 1899 et férrier 1890, sui personae de dioital Iton, négociant abyssiu, de Ligi Agos, neveu et suivant de Kautibia Aman, de Serrif, suivant du même Kautibia Aman, d'All Taber, Allyssin, de Naib Osman et de trois autres Alvyssin incomant.

Fondés sur ces mandats d'arrêt, le gouvernement itulien demande au Conseil

fédéral l'extradition de Dario Livraghi, lequel est en détention préventive depuis le 9 mars 1891 déjà. Ce dernier s'étant opposé à sou extradition, les pièces ont été, par office du 18 mai 1891, transmises au Tribunal fédéral, chargé de statuer, A l'appui du recours de Dario Livraghi, l'avocat de celui-ci, M. Natale Rusea, à Lugano, a produit, d'une part, une consultation juridique du D' König, professeur à Berne, d'autre part, un mémoire circonstancié, rédigé par lui-méme, et daté du 12 mai 1891. Dans cette dernière pièce, le recourant fait remarquer que les mandats des 10 et 23 mars 1891, qui fondent la demande d'extradition, ont été précédés d'autres mandats d'arrêt, dans lesquels les accusations dirigées contre lui no seraient pas aussi graves; l'augmentation successive des accusations fait supposer que celles-cl out été adaptées, non pas à la réalité, mais aux exigences du traité d'extradition. Livraghi ne saurait être rendu responsable du meurtre des personnes mentionuées dans le mandat d'arrêt du 23 mars 1891. Il s'agirait, d'après lui, d'exécutions ordonnées par le commandant militaire de Massaonah, en vertu des pleins pouvoirs extraordinaires qui lui avaient été conférés, et le recourant n'aurait fait, à cette occasion, qu'executer les ordres de ses supérieurs. En droit, l'opposition à l'extradition est motivée, dans les deux pièces produites par le recourant, essentiellement par les considérations suivantes:

1º D'après le traité d'extradition italo-suisse, du 22 juillet 1868, l'extradition not être accordée que dans le cas où les délits pour l'esquels elle est demandee on été commis sur le territoire du royanme d'Italie. Massaouab, lieu où les délits auraient été commis, de nième que les autres possessions de l'Italie dans l'Afrique.

orientale, ne fait pas partie du territoire du royaume, et n'est pas soumis au traité d'extradition. On ne savarit admettre que les traités soient applicables, de plein droit, aux colonies des Etats contractants: dans le doute, il l'est, au contraire, pais pate de repouser cette application, puisque les colonies ne font pas partie du territoire de l'Etat, dans le sens striv du mor. Mais il est absolument indubitable que les traités ne sauraient s'appliquer à des territoires ou des coloniess acquis postérieurement à la conclusion du traité, une nouvelle convention étant nécessaire en ac sapreil. O, Massonau h'a été avequis par l'Itale qu'en 18-86, soit après la conclusion du traité d'extradition italo-misse. Le traité d'extradition l'applique à les siès en été certainement in touln ni pu stipuler l'application de ce traité à ce territoire, qui, alors, n'appartenait unitement à l'Italie. Utalie ne saurait exteger de lors qu'on applique à se possessions de l'Afrique crientale le traité d'extradition, pas plus que le traité de commerce, par excemple.

2º Les possessions italiennes dans l'Afrique orientale, et Massaouah spécialement, ne forment ni une colonie distincte, ni une partie intégrante du royaume d'Italie. Actuellement Massaouah n'est pas encore définitivement séparé de l'Égypte à laquelle il a appartenu depuis 1866. Ce territoire est occupé et administré par l'Italie, mals II ne fait aucunement partie de l'Etat italien. Il résulte de déclarations répétées des ministres Robilant et Crispi à la Chambre italienue que les possessions de l'Afrique orientale ne font pas partie du territoire du Royaume, mais forment un territoire "extrastatutaire", auguel la constitution du Royanne n'est pas applicable. Les lois italiennes, notamment les lois pénales, qui n'y out jamais été introduites, n'y sont pas en vigueur. C'est senlement par une loi du 1° juillet 1890 que le gouvernement royal a été autorisé à introduire, avec les modifications nécessaires. la législation civile et pénale de l'Italie dans la colonie Erythrée (en laquelle les possessions italiennes de la mer Rouge out été réunics par décret du 1er janvier 1890). Mais, insun'ici, le gouvernement n'a pas fait usage de ce pouvoir, et, en tout cas, à l'époque où Livragbi aurait commis les délits qui lui sont imputés, ce n'est pas le droit pénal, commun ou militaire, de l'Italie qui était en vigueur à Massaouah, mais bien le droit égyptien, qui n'a jamais été abrogé. Or, l'art. 9 du traité d'extradition exige, entre autres, qu'une demande d'extradition indique les dispositions pénales applicables. En l'espèce, il n'a pas été satisfait à cette exigence, puisque les mandats d'arrêt mentionnent les dispositions du droit pénal italien, lesquelles sont inapplicables, comme cela a été démontré.

3º D'âprès Part. 1º du traité, l'extradition doit être accombés essieucust si la condamantion phasis on la poursuise pénale ennant d'une autorité compétente de l'État requérant. Le juge qui statue sur l'extradition a le droit et le devoit de recherches is le tribunal desart lequel l'inculpé doit parsitre est, d'âprès la constitution et la loi du pays requérant, l'autorite requilérement compétente. Le tribunal militaire de Massonouln consistius pas partie intégnate du royaume, teribunal militaire qui y-siège niete, d'une façon quesale, pas un tribunal taller, et ribunal militaire qui y-siège niete, d'une façon quesale, pas un tribunal taller, 22 juiller 1008. Sans doute, ce tribunal est composé d'officiers tailens, mais é est un tribunal de la colonie, ce nelse pas une autorité ayant droit d'administère la justice dans le royaume d'Italie. Mais en admettant même que le tribunal militaire de Massonah soit un tribunal de la sautrit dituite que le tribunal militaire de Massonah soit un tribunal de la sautrit dituite que le tribunal militaire de Massonah soit un tribunal de la sautrit dituite que le tribunal militaire de Massonah soit un tribunal de sautrit dituite que le tribunal militaire de Massonah soit un tribunal de la sautrit dituite que le tribunal militaire de Massonah soit un tribunal de la sautrit dituite que le tribunal militaire de Massonah soit un tribunal de la sautrit diter expendant qu'il

constitue une autorité compétente au sens du traité. D'une manière générale, les autorités de Mussaouah sont toutes des autorités non constitutionnelles, puisqu'elles ne sont pas prévues par la constitution, en dehors de laquelle elles ont été établies et en dehors de laquelle eiles subsistent. Cela est tout particulièrement vrai du tribunal militaire, dont l'institution et la composition ne sont pas réglées par une loi, contrairement aux art. 70 et 71 du Statut italieu. L'organisation de ce tribunal ne repose pas même sur un décret royal, mais seulement sur un règlement qui fait partie du mémoire sur l'organisation politique et administrative de la colonie, mémoire présenté, en 1886, à la Chambre des députés par le Ministre des affaires étraugères; elle repose aussi sur une ordonnance (avviso) du gouverneur, général Orero, de 1890. Ces deux ordonnances sont absolument illégales et anormales; d'ailleurs, elles ne règleut pas même, à proprement parler, l'institution et la composition du tribunai militaire, mais elles supposent son existence et règlent seulement sa compétence pénale. Mais alors même que le tribunal militaire de Massaouah n'aurait pas une origine inconstitutionneile, il ne serait cependant pas légalement compétent pour juger les délits dunt le recourant a à répondre, ce pour des motifs que le recours expose d'une manière détaillée; d'après les lois actuelles de l'Italie, ec serait, au contraire, aux tribunanx ordinaires qu'il appartiendrait de connaître de ces délits. Si le tribunal mijitaire de Massaouah est un tribunal exceptionnel et inconstitutionnel au regard même des compétences qui lui sont attribuées par les règlements précités de 1886 et de 1890, il l'est également quant à la procédure, qui exciut tout appei. Le tribunal militaire de Massaonah est, en effet, un tribnual de guerre; il en a toutes les compétences extraordinaires et la procédure, un décret royal du 17 février 1887 avant décidé que les troupes envoyées en Afrique seraient à considérer comme étant sur pied de guerre en ce qui concerne les compétences pénales militaires et le droit pénal, et que le commandant en chef des troupes d'Afrique serait autorisé à déclarer en état de guerre la place de Massaouah, et tout autre point de l'Afrique compris dans les possessions italieunes.

4º Î.e delit de calomnie n'est pas prévu dans le traité d'extradition, ainsi que le Tribunal fédéral l'a déjà décidé dans la cause Migliavacca; l'extradition doit donc être refusée, en tout cas, en ce qui concerne ce délit.

Dans une lettre du garde des sceaux, du 10 juin 1891, le gouvernement italien s'est déterminé, en substance, comme suit sur les moyens invoqués contre l'extradition:

1º L'art. 1º du traite d'extradition ne restreia pas l'obligation d'extrader un délits commis sur le territoire de l'Etat requireaut. U'est un principe de dovit public recount, que les traités s'étendunt aussi aux territoires anuexés on occupés par les Etats contractuats après la cuenchisoi du traité. Amisi, après la foodation du reyaume d'Italie, les traités conche par les Etats sardés out remplacé, dans notat le territoire du reyaume d'Italies, les traités contès par les Etats sardés out remplacé, dans curiversal à ce singulier résolut que l'extradition par les anciens gouverne-neut des divers Etats italiess. Si Fon admettait la théorde du recorrant, on curiversal à ce singulier résolut que l'extradition perpartition per purviant de l'extradition per les singuliers de l'extradition per les ritalies a Sephiquient, da aucun cas, aux colonies acquises, plus tand. Le traité d'extradition parle simplement de territoire (territorii), sans faire aucune distinction; il est deux applicables mass illem aux territoires sur les-faire aucune distinction; il est deux applicables mass illem aux territoires sur les-faire aucune distinction; il est deux applicables mass illem aux territoires sur les-

quels les parties contractantes possèdent une souveraineté compête et directe, qu'aux colonies; du reste, les antorités suisses ont, dans l'affaire Cini, interprété le traité d'extradition en ce seus que l'expression "territoire" comprend mésec des pays dans lesquels les contractants n'out aucun droit de souveraineté, mais un simple droit de sirdifiction en vertu des capitulations.

2º Quant au moyen qui comiste à dire que le tribanal millitàre de Massoomh ries pas une autorité compérents, le st à remarque que le gouvernement de l'Exit requis à bien le droit d'examiner ai les documents exigés par le traité existent, et si ces documents femaneut d'une autorité compérent, en la ceptare que par coutre, n'a pas à rechercher si, d'après la féginalitie de l'Exit requérant, c'est a tort on à hou droit que parrille compérence de éta attributé à l'autorité en question. En effet, en se livrant à un semblaile examen, le gouvernement requis remainscent it dans le donaine de la hégislation interieure de l'Exit requérant, ce qui serait inadintistible et incompatible avec le principe de l'autonnei de Exit de Le gouvernement suises a dos bless, en l'espèse, le droit d'examiner si le tribunal millitaire de Massoomh, soit te juce d'intervation fonctionnant près ce tribunal millitaire de Massoomh, soit te juce d'intervation fonctionnant près ce tribunal millitaire de Massoomh, soit te juce d'intervation fonctionnant près ce tribunal millitaire de Massoomh, soit te juce d'intervation fonctionnant près ce tribunal millitaire de Massoomh, sort et juce d'intervation fonctionnant près ce tribunal distribunal. Ur, la première de ces questions doit, sans ancun donte, être résolue sificant lement.

Statuant sur ces faits et considérant en droit :

1º L'art. 1er du traité d'extradition italo-suisse ne limite pas l'obligation d'extrader aux délits commis sur le territoire de l'Etat requérant, mais il prescrit cette obligation, d'une manière générale, pour tous les individus, condamués ou poursuivis par les autorités compéteutes de l'une des parties contractantes, à raison d'un délit prévu au traité, et qui se sont réfugiés sur le territoire de l'autre Etat. Ou ne saurait donc refuser l'extradition par le motif que les délits reprochés à l'individu recherché n'auraient pas été commis sur le territoire du royaume d'Italie, tel qu'il existait lors de la conclusion du traité. Il importe peu que le for du délit se trouve en dehors du territoire du royaume d'Italie, tel qu'il existait lors de la conclusion du traité; en présence du texte précis du traité, cette circonstauce n'exclut pas l'obligation d'extrader, aussi longtemps que l'individu rechcrehé est soumis à l'autorité pénale de l'Etat italien, et que les autorités italiennes sont ainsi compétentes pour la poursuite pénale. Il n'est done pas nécessaire, en l'espèce, d'examiner la question générale de savoir si, à défaut de disposition expresse, les traités s'appliquent aussi aux colonies on aux territoires acquis postéricurement par l'un des Etats contractants; d'ailleurs, cette question ne pout guère être résolue d'une manière nniforme, la solution devant varier suivant la nature des différents traités et l'intention présumée des contractants, laquelle dépend de cette nature même.

2º Or, il ne parait pas donteux que le reconrant est soumis à L'autrité pénale de l'État italien pour les délits qui lui sont reprochés. En admettant même que la colonie Erythrée ne fasse pas partie du territoire italien dans le sens striet du mot, on ne saurait contester qu'elle soit soumise à la souveraineté et tout spécialement à la juridiction du rovaumo d'Italie. Le reconrant obiecte, il est vrai, que les lois pénales italiennes ne sont pas applicables à la colonie Erythrée, parce qu'elles n'y ont pas été promulgnées, et que c'est le droit égyptien qui y est encore en vigueur; mais ec moyen, abstraction faite de sa portée an point de vue de l'obligation d'extrader, est, eu tout cas, absolument sans valeur pour autant qu'il s'agit de ressortissants italiens, et notamment, commo en l'espèce, de militaires italiens. Ainsi que cela a déjà été exposé dans l'arrêt rendu par le Tribunal fédéral en la cause Cini. les ressortissants d'Etats enropéens qui se trouvent au bénéfice de capitulations, les Italiens en particulier, sont soumis, en Egypte, non pas au droit égyptien, mais au droit pénal de leur pays d'origine. Ainsi donc. même abstraction faite de l'oscupation de Massaouah par les troupes italiennes et de la soumission de ce territoire à la souveraineté du royanme d'Italie, le recourant serait soumis, non pas au droit pénal égyptien, mais au droit pénal italien. Mais, en outre, il est absolument incontestable, suivant un principe reconnu du droit des gens, qu'en tout cas, les soldats qui font partie des garnisons italiennes à Massaonah sont soumis au droit nénal italieu, et non pas au droit égyptien (comp. art. 3 du Code pénal militaire italien).

3º Quant au moven consistant à dire que le tribunal militaire de Massaouah, duquel émane le mandat d'arrêt, et par lequel l'opposant doit être jugé, n'est pas une autorité italienne, et en tout eas pas une autorité compétente au sens du traité, mais bien un tribunal d'exception, inconstitutionnel et illégal, il y a lieu de remarquer ce qui suit: Le tribunal militaire de Massaonah, bien que siégeant en dehors du royaume d'Italie, est incontestablement un tribunal italien, un organe de l'autorité publique, au moyen duquel l'Etat italien exerce son droit de juridiction. De plus, le traité d'extradition ne limite pas l'obligation d'extrader aux délits qui relèvent des tribunaux ordinaires; par conséquent, l'extradition ne saurait être refusée par le seul motif que le mandat d'arrêt émane d'un tribunal militaire. La compétence des tribunaux de l'Etat requérant étant établie en principe, il n'appartient pas non plus à l'Etat requis d'examiner si le tribuual nanti de la poursuite pénale est compétent d'après les principes en vigueur dans l'Etat requérant au sujet du for et de la compétence, ou si, au contraire, d'après ces principes, la compétence appartiendrait à un antre tribunal de l'Etat requérant. La fixation de la compétence entre les différents tribnnaux de l'Etat requérant est nne pure question de législation intérieure, qui ne concerne pas l'autre Etat. Par contre, le juge chargé de statuer sur l'extradition a certainement le droit de rechercher si le tribunal dont émane le mandat est, d'une façon générale, une autorité judiciaire dans le sens donné à cette expression lors de la conclusion du traité, en égard à l'organisation judiciaire de l'Etat requérant, ou si, an contraire, ce tribunal apparaît

comme un tribunal d'exception, étranger à cette organisation et ne présentant pas les garanties de honne administration de la justice dont les parties supposaient l'existence lors de la conclusion du traité. Il n'y a là aucune immixtion indue de l'Etat requis dans les affaires intérieures de l'Etat requérant, mais simplement une constatation lieite de l'existence des conditions de l'extradition. En effet, l'obligation d'extrader est assumée par les Etats contractants en considération de la configuee que leur inspirent les institutions judiciaires de l'autre partie. Or, le tribunal militaire de Massaoualı est, quant à sa composition et à sa procédure, un couseil de guerre de la nature de ceux qui peuvent être établis à teneur de la législation italienne, soit du Code pénal militaire du 28 novembre 1869 (art. 540); en tant qu'il s'agit de personnes soumises à la juridiction militaire, ce tribunal ne saurait donc être considéré comme un tribunal d'exception, ne répondant pas aux institutions judiciaires telles que les parties les avaient en vue lors de la stipulation du traité d'extradition. Il jusporte peu qu'il ait été établi, non par une loi spéciale, mais par des ordonnances du commandant militaire en chef; en effet, le Code pénal militaire autorise en principe des ordonnances de cette nature, et, en l'espèce, elles ont évidemment été approuvées par le gouvernement et par le parlement, soit expressément, soit tucitement, pour autant du moins qu'il s'agit de sa compétence à l'égard de personnes soumises à la juridiction militaire.

4º Il suit de ce qui précède que la demande d'extradition doit être admise pour autant qu'il «aprit de délits prévus par le traité. Or, à teneur de l'art. 2, chiffres 1, 7 et 10, les délits d'homicide, de péculat et de concusson, reprochés an recourant, apparaissent counce viées par ce dernier. Il en est autrement, en revanche, du délit de calounie, ainsi que le Tribuual fédéral I a déjà admis dans son arrêt du 10 avril 1885 concernant la cause Migilavacca. L'extradition doit donc être accordée pour les premiers de ces délits, unais refusée pour le dernier.

Par ces motifs

Le Tribunal fédéral prononce:

L'extradition de Dario Livraghi an gouvernement royal d'Italie est accordée pour homieide, eoncussion et péculat; elle est, par contre, refusée pour le délit de calomnie.

Urtheil vom 10. Juli 1891 in Sachen Jakob Fischer-Gloor in Meisterschwanden, betreffend Verfassungsverletzung.

Tragweite des Grandsatzes nulla pena sine lege. Hausfriedensbruch und unerlaubte Selbsthülfe als Vergehen gegen die öffeutliche Ordnung. Jakob Fischer-Gloor in Melsterschwanden als Miteigenthämer des Gasthauses zum Baren in Fahrwangen hat dasselbe sammt Wirthschaftsiwentur dem Tb. Spiessy Bierbrauer in Luzern, verpachtet. Letzterer seinerseits hat mit Elnwilligung des Verpärhters die Pachtohjekte dem X. Brunner in Unterpacht gegeben. Auf dem von Spiess und Brunner aufgenoumenen Pachtinventar waren auch ein Brückenwagen und drei uwes Betteu enthalten, welche Füscher als sein Eigenthum verlangte, da sie zum Wirthschaftsmobiliar nicht gebierten.

An 9. Angast 1890, Abrods nach 9 Uhr, ist J. Fischer mit seinem Knecht und zwei andern Personen in das Gasthass zum Bitzer- eingedrangen, hat im obern Stockwerk die von Brunner verschlossene Gangchüre öffnen lassen und hat obna die Heufligung des Unterpsächters aus einem Zimmer durch seine Gehalfem ein Bett mit Zubebar, von welchen ein Theil dem Anzeiger gehört, häunster transportieru und auf einen cheinfalls dem Fischer gehörzende Brückwensquen Inden lassen. Nur die Intervention des Generindeammanns von Fahrwangen konnte die Adfulir der genuntum Oligkite werbindern.

In Folge dieser Thatsachen hat Brunner gegen Fischer-Gloor eine Strafklage eingereicht und eine Untersuchung wurde eingeleitet. Mit Urtheil vom 4. September 1830 hat das Bezirksgericht Lenzburg erkannt:

- Der Beklagte Fischer-Gloor hat sich eines Vergehens gegen die öffentliche Ordnung schuldig gemacht.
 - 2) Iu Ahndung desselhen wird er verurtheilt:
 - a. zu einer Gefangenschaftsstrafe von 8 Tagen;
 - b. zu einer Busse von Fr. 200;
 - c. zu einer Spruchgebühr von Fr. 40 zu Handen des Staates.
- Er hat die Untersuchungskosten mit Fr. 39. 80 und die Koaten der Gefangenschaft zu tragen.
- Er hat dem Kläger eine Entschädigung von Fr. 200 zu hezahlen nnd demselben die Parteikosten mit Fr. 25. 70 zu ersetzen.

Gegen dieses Urtheil rekurrirte der Bestrafte und mit Urtheil vom 10. März 1891 hat das Aarganer Obergericht die dem Rekurrenten anferlegte Gefängnissstrafe auf 4 Tage reduzirt. Im Uehrigen wurde das erstinstauzliche Urtheil bestatigt. Dieses Urtheil wird im Wesentlichen folgendermassen motivirt: Der Kläger und seine Fran befanden sich in der Innehabung des streitigen Bettes kraft eines zivilrechtlichen Titels und sie haben gegen dessen Wegnahme protestirt; dieseu Protesten gegenüber hätte der Beklagte den Rechtsweg einschlagen und sich nicht durch Gewaltthat in den Besitz des gewünschten Ohjektes setzen sollen. Er hat sich einer unerhaubten Selbsthülfe und strafbaren Eigenmacht sehuldig gemacht. Im Kanton Aargan ist von jeher eine solche Selbsthülfe als Vergeben gegen die öffentliche Ordnung bestraft werden im Sinne von Art. 1, Abs. 5, des Zuchtpolizeigesetzes, auch weun die Merkmale des Verbrechens resp. Vergebens der Gewaltthätigkeit (§ 112 des Strafgesetzes) nicht zutrafen. Der Beklagte ist in einer Weise vorgegangen, wie es nur einem Vollziehungsbeamten gestattet wäre. Auch komite das Eigenthumsrecht des Beklagten an den betreffenden Objekten die eigenmächtige Selhsthülfe nicht entschuldigen. Dadurch, dass der Beklagte widerrechtlich in die Wohnung des Klagers eindrang, hat er sich auch eines Hansfriedensbruches schuldig gemacht. Es ist gleichgültig, oh dieses Vergehen im Kanton Augun als mit zuchtpolizeilicher Strafe hedroht hetrachtet werden müsse oder nicht; denu die unerlaubte Selbsthulfe verleiht dem ganzen Vorgange ein rechtliches Geprage, so dass die Hausrechtsverletzung uur als eine strafschärtende Qualifikation derselben im Sinne der §§ 41 und 42 des Strafgesetzes und nicht als ein selbständiges Vergehen ersebeint. Erschwerend für das vom Beklagten verübte eigenmächtige Verhalten ist, dass die vorgenommene Hausrechtsverletzung zur Nachtzeit und mit Halfe elner Auzahl von Eindringlingen stattgefunden hat.

Gegen dieses Urtbeil hat Fischer-Gloor das Rechtsmittel des staatsrechtlichen Rekurses an das Bundesgericht ergriffen, mit dem Begehren, es sei besagtes Urtheil wegen Verfassungsverletzung aufzuheben unter Kostenfolge. Zur Begründung führt Rekurrent unter Anderm Folgendes au: Das rekurrirte Urtheil verstösst gegen das Prinzip "nulla pœna sine lege", welches seit 1831 in der Aarganer Verfassung steht. Die aargauische Gesetzgebung kenut keine Vergehensbegriffe, unter welche die angebliche Handlungsweise des Rekurrenten subsumirt werden kann; die unerlaukte Selbsthülfe kann insbesondere nicht unter Art. 1 des Z. P. G. fallen (v. Stooss, Sammlung der sehweiz. Strafgesetzbücher, S. 365). Das materielle Rechtsgefühl gebt dahiu, dass Jeder sein eigenes Recht schützen dürfe. Selbst die Wissenschaft sieht die sog. eigenmachtige Selbsthülfe, weun sie nicht in ein besonderes, vom betreffenden Gesetzbuche mit Strafe bedrohtes Delikt übergeht, nicht als strafbar au. Die Strafanzeige spricht nur von Gewalttbätigkeit nud Hausfriedensbruch, nicht aber von Selbsthülfe, welche als strafbares Vergeheu nach aargauischem Rechte nicht zu konstruiren ist. Wenn Fischer seinen Wagen auf der Strasse wieder zu sich genommen batte, so dürfte Niemand dadurch die öffentliche Ordnung, sondern höchstens die privätrechtlichen Besitzesrechte des Anzeigers als verletzt anseben. Was den Hausfriedensbruch anbelangt, so hat das Obergericht selbst anerkannt, dass er nicht unter § 1, Al. 5, Z. P. G. zu subsumiren sei: ein derartiger Akt bildet jedenfalls nicht ein Vergeben gegen die öffentliche Ordnung. Art. 20 der aargauischen Verfassung bezieht sich offenbar uur auf Verletzungen des Hausrechts durch Beamtenwillkur. Rekurrent legt, um das Vorkommuiss in richtigeres Lieht zu stellen, eine Reihe von Zeugnissen ein

Die Staatsanwaltschaft des Kautons Aargau, sowie der Rekursbeklagte Naver Brunner in Fahrwangen erklären, dass sie sich zu Gegenbemerkennen auf die Beschwerde nicht veranlasst seheu; erstere fügt noch bei, dass sie sich den Ausführungen des obergerichtlichen Urtheils amschliesse.

Das Bandesgericht zieht in Erwägung:

1) Es verstelt sich zunächst von aelbst, dass dem Bundesgerichte jede Kompeten Echtt, um die durch die kantonale Behörde konstatirten Thatsachen seiner Nachpr
üffung zu unterstellen; seine Kompetenz erstreckt sich vielmehr um zur die Prage, oh das in Art. 19 der angauischen Kantonaverfassung niedergelegte Prinzip nulla perus sien lege durch das Bundesgericht sehon zu wiederholten Malen Verzulassung gehabt, diese Verfassungsbestimmung zu interpretiren, und zwar anmeutlich im linblick anf § 1 des angazulischen Zuchtpülzeigersetzes. Der von ihm in dieser Beziehung angenommene Grundsatz ist der im Urtheil von 3 Mai 1889 in Sachen Kulm und Hübscher angesperochene, wonsch es dem Gesetzgeber trotz, jeuem verfassungsmitssigen Prinzip demooch freistelt, von einer genauen Dehnition der Thatbestinde der starfbaren

Handlungen abzuschen und diese Thatbestinde einfach durch den technischen Name der Delikte oder durch allgemein gefasste Verbrechensbegriffe zu unsehreihen. En ist also die Anwendung des § 1 des angrauischen Zachtpolizeigesetzes, welcher die methsplzieilieh strafbaren Thatbestände nur durch ganz allgemein gehaltene Verbrechensbegriffe bezeichnet, an seh nicht verfassungswidrig und das Bundesgriebt ist nicht befügt, zu prüfen, ob Strafurtheile, welche in Anwendung dieses Gesetzes erfassen werden, an freibtiger Auslegung desselben beruhen. Dagegen hat es zu untersuchen, ob solche Urtheile nicht dadurch, dass sie Thatbestände unter das Gesetz subsamiren, die solchs bei weitestgehender Auslegung nicht darunter gebören, eine verfassungswidrige Erweiterung des Gebietes des strafbares Unrechts schaffen.

2) Danach kann im vorliegenden Falle Iediglich die Frage aufgeworfen werden, do Rekurrent, indem er sich auf dem Wege gewaltthätiger Selbathülfe und anmentlich vermittelst einer Hausrechtsverletzung Recht zu verschaften sachte, eine That begangen hat, welche unter die in § 1 des aarganischen Zuchtpolizeigesetzes geuannten Vergehen gegen die öffentliche Ordnung zu salusuniern sei. Diese Frage muss nun ohne Zweifel bejaht werden. Denn, abgeschen davon, ob die unerlaubte Selbathülfe als solche ein Vergeleen gegen die öffentliche Ordnung involvire oder nicht, so ist doch nicht zu bestreiten, dass der Hausfriedensnehn in den weitans meistem Gesetzgebungen als Delikt verzeichnet und bestraft wird, und es darf auch nicht geleugnet werden, dans dieses Vergehen als ein die öffentliche Ordnung gerähtendende betrachtet und gesahndet werden kann, wie dies ja auch die Auffassung z. B. des deutsehen Strafgesetzes ist.

3) Von diesem Gesichtspunkte aus hat das aargauische Obergericht dadurch, dass es in einer vermittelst Hausfriedensbrnehes verübten Selbsthülfe ein Vergehen gegen die öffentliche Ordnung erblickte, die Grenzen einer möglichen und daher erlaubten Interpretation des Art. 1, Al. 5, des Zuchtpolizeigesetzes nicht überschritten. Diese seine Interpretation erscheint nm so gerechtfertigter, als diese Gesetzesbestimmung, indem sie in ganz allgemeiner Weise die Vergehen gegen die öffentliche Ruhe, Ordnung, Sicherheit und Sittlichkeit mit Strafe bedroht, unverkennbar die Absieht hatte, unter gemeinsamer Benennung eine Reihe von Vergehen zu hestrafen, fiher deren Strafbarkeit zwar kein Zweifel obwaltet, die aber einzeln vorzuschen der Gesetzgeber nicht für nöthig erachtete. Dass der dem Rekurrenten zur Last gelegte Thatbestand unter diese Vergehen gehört, bedarf wohl keiner einlässliehern Ausführung. Ob das Obergerieht mit Recht die unerlaubte Selbsthülfe als das Hauptvergehen und den Hausfriedensbruch als nur erschwerenden Umstand betrachtet hat, ist aus dem Grunde nicht zu untersuchen, weil selbst im Falle, wo diese Auffassung als mrichtig bezeichnet werden müsste, der Thatbestand in seiner Gesammtheit füglich als eine Verletzung der öffentlichen Ordnung involvirend, resp. als ein strafbares Eindringen in das Gebiet der Staatseinrichtungen angesehen werden konnte.

Demnach hat das Bundesgericht erkannt: Die Beschwerde wird als unbegründet abgewiesen.

12. Urtheil vom 26. Juli 1891 in Sachen Giovanni Corsini von Crevalcore (Bologna), zur Zeit in Lugano verhaftet, betreffend Auslieferung.

Schweizerisch-italienischer Auslieferungsvertrag, Art. 2, Ziff. 10, Unterschlugung durch öffentliche Beamte ist Auslieferungsdelikt, ohne Rücksicht auf den Werth des Unterschlagenen, dagegen wird wegen Desertion nicht ausgeliefert.

A. Durch Kostunachhurtheil des territorialen Militätgerichtes von Malhad om 20. August 1980 varde Giovanni Corsiiv uno Crevalover, geweener Brigadier des italienischen Finanzwichterkorps, der qualifafrien Desertion, sowie (in der versiehelenen Fillen) der Entwendung ("trafugnamen") von dem Finanzwichterkorps gebrigen Werthen sehnlung erstätut und gestützt unf die Art. 14, 17, 18 des Gesetzes von 8. April 1881 und 188, 185, 62, 75, 101 des Militäturaringesetz-baches zu 10 Jahren ordentlicher Haft (reclusione ordinaria) verurheilt. Gestützt unf dieses Urtleit senkte die kaj, Italienische Gesansticharli in Bern durch Note von 25, Juni 1891 heim schweizerischen Bundevarahe um Verlaftung und Austieferung des In Lagnes othe Anfaltenden Giovanni Crossii anch, ist ehreft sich einer der Schweizerischen Bundevarahe um Verlaftung und Austieferung des Juni 1891 heim schweizerischen Bundevarahe um Verlaftung mit Austieferung des heit verleit genommen werden. Der Verfolge erhob gegen einer Neue Richt werde genommen werden. Der Verfolge erhob gegen einer Auslieferung Einaprenb und es wurden daher mit Schweiben des Bundesrabes von 14. Juli 1901 die Akten den Bundesgeröche am Entscheide hermittet.

B. Die Einsprache des Requirirten gründet sieh darauf: Die Auslieferung könnte jedenfalls nur wegen Entweudung, nicht aber wegen Desertion hewilligt werden, da die Desertion kein Auslieferungsdelikt sei. Er bestreite, die 1hm zur Last gelegten Eutwendungen begangen zu haben. Die Entwendung von Werthen, wie sie ihm durch das Kontumazialurtheil des Militargerichtes von Mailand vom 29. August 1890 zur Last gelegt werde, sei im sehweizerisch-italienischen Auslleferungsvertrag nicht vorgesehen. Dieses Delikt sel von den im Vertrage (Art. 2, Ziff. 10 und 12) aufgezählten Delikten der Unterschlagung, des Vertrauensmissbrauehs, der Prellerei und des Betruges wesentlich verschieden. Letztere Delikte setzen sämmtlich nicht nur dolus, sondern auch gewinnsüchtige Absicht voraus. Die "Entwendung" dagegeu könne auch ohne eine solche in einer blossen Unregelmässigkeit, einem Missbrauch oder einer unrechtmassigen Kompensation bestehen. Angesichts des limitativen Charakters der Auslieferungsverträge könne daher die Auslieferung auch für das Delikt der Entwendung nicht hewilligt werden. Sollte übrigens auch das Bundesgericht der Ansicht sein, die ihm durch das Kontumazialurtheil zur Last gelegte That gehöre zu den in Art. 2. Ziff. 12. des Auslieferungsverträges aufgezählten Delikien, so ware die Auslieferung doch ausgeschlosseu. Denn seine That wäre alsdann als Vertrauensmissbrauch oder unrechtmassige Aneigumg (appropriazione ludebita) zu qualifiziren; wegen dieser Delikte finde du Antisferiumg aber nach dem Vertrage nur statt, wenn der Betrag der extorquirten Gegenstände Fr. 1909 übersteige. Nun betragen die Summen, welche er nach dem Kontunazialurthelle unrechtmassigerweise in eigenem Nutzen verwende haben sollet, massumen nur Fr. 870 88. Jedenfalls, auch wenn seine Ansilieferung bewilligt werden sollte, mässte er verlangen, dass die Bedingung gestellt werde, er sei berechtigt, die Belningun om der Kontunasz an beschwen.

Das Bundesgericht zieht in Erwägung:

- 1) Die Auslieferungspflicht wird, wie das Buudesgericht sehon wiederholt entschieden hat, dadurch nieht ausgesehlossen, dass das Urtheil, resultzt auf welches die Auslieferung verlaugt wird, von einem Militärgeriehte ausgeht. Es wird dies denn auch vom Requirirten nieht geltend gemacht.
- 2) Fragt sich, ob die dem Requirirten zur Last gelegten Entwendungen von Werthen, welche dem Finanzwächterkorps gehörten, als Auslieferungsdelikte erscheinen, so ist dies unbedenklich zu bejahen. Wie sich aus dem militärgerichtlichen Urtheile ergibt, stützt sich die Verurtheilung in dieser Richtung darauf, dass der Requirirte verschiedene Beträge, welche ihm in seiner Stellung als Brigadier des Finanzwächterkorps amtlieh anvertrant waren, in eigenem Nutzen verwendet, resp. sieh angeeignet habe. Die Verurtheitung erfolgt demgemäss gestützt auf den Art. 188 des italienischen Militärstrafgesetzbuches, welcher derartige, in amtlieher Stellung begangene Entwendungen oder Verantreuungen von Militärpersonen, deuen Verwaltungsfunktionen auvertraut sind, unter Strafe stellt. Dieser Thatbestand fällt aber unzweifelhaft unter Art. 2. Ziff. 10. des schweizerisch-italienischen Auslieferungsvertrages, wonach die "Untersehlagung, verübt durch öffentliche Beamte oder Depositäre", ohne Rücksieht auf den Sehadensbetrag Auslieferungsdelikt ist. Dass der Vertrag nicht, wie das Kontumazialurtheil, das Wort "Entwendung" (trafugaujento), sondern "Unterschlagung" (soustraction) braucht, ändert hierau selbstverständlich nichts. Denn sachlich kann kein Zweifel daran obwalten. dass der Thatbestand nach dem Strafrechte beider kontrahirender Staaten unter Art. 2, Ziff. 10, des Staatsvertrages fällt.
- 3) 1st somit (da der Anslieferungsriehter die Schuldfrage nicht zu priffen hat) die Anslieferung wegen Unterschlagung im Sinne des Art. 2, Ziff. 10, des Staatsvertrages zu bewilligen, so ist dagegen, wie die tällenische Regierung selbst auerkennt, die Auslieferung wegen Diesertion nicht statthaft mel es darf mithin der Requirirte wegen dieses Vergehens in Italien nicht bestraft werden. Dies hat dem, da das Kontmazialurfbeil vom 29. August 1890 eine Gesammtstrafe für Desertion und Unterschlagung ausspricht, zur nothwendiger Police, dass das Kontmazialurfbeil (wie dies librigem Art. 517 des italienischen Militärstrafgesetzubehes allgemein vorsicht) anfagehene und dass gegen den Requiriten wegen der ihm zur Last gelegten Unterschlagungen von Neuem verhandet werden muss.

Demnach hat das Bundesgericht erkannt;

Die Auslieferung des Giovanni Corsini nu das Königreich Italien wird wegen Untersehlagung, begangen in anntiber Stellung, gentiss Art. 2, Ziff. 10, des selnwizzeriseh-italienischen Staatsvertrages bewilligt; dagegeen wird die Auslieferung nicht bewilligt wegen des Vergebens der qualitäriten Desertion and es darf mithin der Requirirte dieses Vergebens wegen nicht verfolgt oder bestraft werden.

13. Urtheil vom 4. September 1891 in Sachen Ambrogio Massa von San Remigio di Parodi Ligure, zur Zeit in Locarno verhattet, betreffend Auslieferung,

- Art. 2, Ziff. 12, des schweizerisch-italienischen Auslieferungsvertrags. Zusammenrechnung der Schadensbetrüge bei mehreren Betruostelikten.
- Die Auslieferungspflicht erstreckt sich auch auf den Versuch von Auslieferungsverbrechen.

A. Durch obergerichtlich bestatigtes Urtheil des korrektionellen Gerichtes von Novi Ligure vom 21. Juli 1887 wurde Ambrogio Massa, des Lorenzo, von San Remigio di Parodi Ligure, wegen mehrerer Betrugsvergehen zu 71/2 Jahren Gefängniss verurtheilt. Gestutzt auf dieses Urtheil und einen Haftbefebl der Staatsauwaltschaft von Novi Ligure vom 23. Juli 1889 snehte die kgl. italienische Gesandtschaft in Bern beim schweizerischen Bundesrathe um Auslieferung des (in Locarno vorläufig verhafteten) Massa wegen Betrugs und Missbrauchs eines Weehselhlanketts für den Betrug von Fr. 1000 übersteigende Summen nach. Massa hat durch Eingabe vom 8. August 1891 die Anwendbarkeit des schweizerisch-italienischen Auslieferungsvertrages bestritten, weil 1) hei keinem der ihm zur Last gelegten Betrugsdelikte, für sich allein genommen, der in Art. 2, Ziff. 12, des Staatsvertrages vorgesehene Schadensbetrag von Fr. 1000 erreicht sei; 2) mehrere der ihm zur Last gelegten Delikte nicht über das Stadium der Versuchshandlungen hinausgediehen seien und somit die Auslieferung nicht begründen konneu. Er beantragt in erster Lluie, das von der itnlienischen Regierung geatellte Auslieferungsbegehren sei abzuweisen, eventuell, wenn das Bundesgericht finden sollte, die Voraussetzungen des Staatsvertragea seien für einige der in Betracht kommenden Delikte gegeben, die Auslieferung sei nur für diese Delikte zu bewilligen.

B. Mit Zuschrift vom 13. August 1891 übermittelt der Bundesrath die Akten dem Bundesgerichte zur Entscheidung.

Das Bundesgericht zieht in Erwägung:

1) Nach Art. 2, Ziff. 12, des schweizerisch-italienischen Staatsvertrages ist allerdings filr das Verbrechen des Betrages die Anslieferung nur dann zu gewähren, wenn der eingetretene oder beabsiehtigte Schaden den Betrag von 10000 Fr. Ilbersteigt. Allein dadurch wird, wie das

Bundesgericht in seinem Entschride in Sachen Ressia vom 17. Januar 1891 (Amtl. Samuler, Bal. 17. 8.7 2ff.) nagegührt hat, nicht gefordert, dass dieser Schadensbetrag durch ein einzelnes Betrugsdelikt erreicht sein milsse, soudern es genügt, wenn überhaupt durch Betrug, sei es durch ein einzelnes Delikt, sei es durch mehrere zusammentreffende Delikte, ein Schaden von über 1000 Fr. gestiftet, resp. beabsichtigt ist., Danach erzeichat denn die erste der vom Requiriten gegen seine Auslieferung erhobenen Einwendungen als umbegründet. Denn bei Zusammenrechung der Schadensbeträge der mehreren dem Requiriten zur Last gelegten Delikte ist der Betrag von über 1000 Franken unzweifellaft gesechen.

2) Ebenso ist die weitere, vom Requiriren erhobene Einwendung, dass bei einzehen der ihm zur Last gelegten Delikte es ich nicht um vollendetes Delikt, sondern um blossen Versuch handle, nicht geeignet, die Verweigerung der Auslieferung zu begrinden. Deren wie das Bundeserieht hereits wiederholt eutschieden hat (siehe n. A. Entsch. in Sachen Montanari vom 11. März 1882, Anntl. Sammig, Bd. 8, 8,8 ff.) umfasst die Bezeichnung eines Delikts, speziell im Sinne des sehweizerischtalleinischen Staatsvertrages, nicht nur das volleudete, sondern auch das versuchte Verberchen.

Demnach hat das Bundesgericht erkannt:

Die Anslieferung des Ambrogio Massa an das Königreich Italien wegen Betrugs wird bewilligt.

Urtheil vom 11. September 1891 in Sachen Enrico Malatesta von S. Maria Capua Vetere, zur Zeit in Lugano verhaftet, betreffend Auslieferung.

- Nich Art, 2 des schreizerisch-italienischen Auslieferungsvortrages
 ist die Theilundum an einer (auf Begehung von Auslieferungsdelikten gerichteten) Verbrecherzerbindung" an sich, als delichun
 proprium, Auslieferungsdelikt, ohne Rücksicht darauf, ob die
 Verbindung zur Begehung oder zum Versuch von Verbrechen
 bereits geführt hat oder nicht.
- 2. Die Andieferung ist auch wegen relativ politischer Delikte unsgeschosen. Die Präfung der Frage, ob eine an sich den Thatbestand eines Andieferungsverbrechens erfüllende That einen politischen Charakter an sich trage, steht dem ermeibten Staate von Johne John dieser an den Aussprach der Gerichte oder sont sign Behörden der repairirenden Staates (es handle sich um ein gemeines Verbrechen) gehunden wiere.

- 3. Amerchistische Vereine, welche den gereulbannen Umsturz der bestehenden staatlichen und gesellschaftlichen Ordunag bezwecken, sind auf die Begehung politischer, nicht gemeiner Verbrechen gerichtet, sofern nicht erheltt, dass sie in Wirklichkeit die Begehung von Verbrechen gegen Personen oder Eigenthum bezwecken, welche mit politischen Zurecken gar nicht oder nur locker zusammenhängen und daher als gemeine Verbrechen erscheinen.
- A Durch Urtheil des korrektionellen Gerichts von Rom (4. Sektion) vom 1. Februar 1884 wurde Enrieo Malatesta von S. Maria Capua Vetere gemeinsam mit sieben andern Angeklagten der Theilnahme an einer Verbrecherverhindung mit dem Zwecke, Vergehen gegen Personen und Eigenthum zu verüben, sehnldig erklärt und zu 3 Jahren Gefänguiss verurtheilt. Dieses Urtheil führt im Wesentlichen aus: Malatesta habe im Jahre 1881 mit dem (ehenfalls verurtheilten) Merlino an dem Sozialisteukongresse in Loudon Theil genommen. Dort seien folgende Resolutionen gefasst worden; Sozialrevolution behafs Umsturzes des bestehenden Regierungssystems und Eroberung des Landes und des Kapitals. Zusammenwirken aller Arheiterklassen zur Errichtung des Reiches der Anarchie Nothwendigkeit, die Massen hiefur vorzubereiten durch Gewöhnung an den Umsturz. Der Kongress sei vom Prasidenten (Kranotkin) mit der Anförderung gesehlossen worden, die Mitglieder sollen in ihre Länder zurückkehren und sieh in ihren Ideen hestärken, "facendo saltare qualche casa". Malatesta und Merlino seien nach Italien zurückzekehrt; ersterer habe sieh sodann zunächst nach Egypten begeben, um mit den Sozialisten des Orients Verbindungen anzuknüpfen. In Rom aber habe ein sozialistischer Cerele bestanden und dieser sei nun von Merlino reorganisirt worden, auch umgetauft auf den Namen "18. Marz" (zu Ehren der Pariser Commune). Statuten and Reglemente dieser neuen "Gesellschaft" seien bei den meisten der Angeklagten gefunden worden, ein Beweis, dass eine regelreebte Organisation (Generalanssehuss, Subkomites, Gruppen mit Chefs etc.) vorhanden gewesen sei. Aus diesen Statuten ergehe sich im Feruern, dass die um Aufnahme Nachsuchenden sich ganzlich der sozialen Revolution haben welhen müssen. Die Propaganda der That sei von diesem Vereine intensiv (durch Zirkulare u. s. w.) hetrichen worden. Beim Herannaheu des 18. Marz (1883) habe man beschlossen, diesen Tag mit einem principio di esccuzione za feiera. In der Nacht des 17. seien an die Manern Roms Proklamationen angeschlagen worden, deren Inhalt die Loudouer Resolutionen wiedergegeben habe; ebenso sehwarze Fahnen aufgehisst mit der rothen Aufschrift: "Es lebe die Commune!" Die Gesellschaft vom 18. Marz erscheine danach nicht mehr als ein politischer Verein, sondern als eine "Verbrecherverhindnug", da dieselhe die Revolution mit nachfolgender Anarchie hezweckt habe. Davon, dass diese Vereinigung nicht mehr mit Propaganda und Worten sich begmigt, sondern begonnen habe, zu Tbateu überzugehen, zengen die Proklamationen und die erwähnten Falmen. Der Verein sei demgemäss nichts Anderes gewesen, als eine Verbindung gemeiner Verhrecher, und zwar eine organisirte Verhindung. Schon durch diese Organisation seien die Mitglieder nach Art. 426 des (damals geltenden) italienischen Strafgesetzes sehuldig. Der Appellhof zu Rom bestätigte durch Urtheil vom 30. Dezember 1881 grund-

satzlich diese Entscheidung, setzte aber die Strafe des Malatesta auf 2 Jahre Gefangniss und 6 Monate Polizeiaufsicht herunter. Ein Kasvatlousgesuch des Malatesta wurde im April 1885 verworfen.

B. Gestitzt auf die erwähaten richterlichen Urtheile, sowie einem Halbliefelde koligil, Prokautoren is Bon von 4. Mai 1885 sucht die königli, ilabeinsiche Gesundschaft in Bern mit Note vom 24. Juni 1891 beim schweizerischen Bunderathe um Auslieferung des Enrice Malatests nach, welcher, nachedem er sich der Strafvollteibung in Italien durch die Flucht entogen batte, um 11/12. Juni 1891 in Lagono wegen Urdertreitung eines Inudescuthlichen Answeisungsbefehles zur Batt gebracht worden wer. Das Ansbieferungsbegützen stitut sich auf Art. 2. 2. 3. 4. 1888. in welchen das beließ der "Artherecherzbindungen vorgenehen als 22. Juli 1898. in welchen das beließ der "Artherecherzbindungen vorgenehen als Deitst der "Artherecherzbindungen vorgenehen als Deitst der "Artherecherzbindungen vorgenehen der Stellen der Schrift und der Sc

C. Namens des Enrico Malatesta hat Advokat Dr. Autonio Battaglini in Lugano mit Eingahe vom 18. Juli 1891 gegen die Anslieferung Einspruch erhoben. Er führt aus; Malatesta habe an den Manifestationen vom 17./18. März 1883 in Rom nicht Theil genommen und wegen Abwesenheit nicht Theil nehmen können. Ueberhaupt sei ihm irgend ein thatliches Eingreifen, eine Ausführungshandlung einer gesetzlich vorgesehenen Strafthut, niemals auch nur vorgeworfen worden. Dus Einzige, was ihm vorgeworfen werden könne, sei, dass er soziallstischen Grundsatzen huldige und am Londoner Kongress von 1881 sich betheiligt habe, sowie dass in seiner Wohnung Korrespondenzen anfgefunden worden selen, welche auf eine Verhindung zwischen Ihm und den übrigen Angeklagten hindeuten. Die Aufstellning der Verkreeherverbindning als besonderer Deliktsbegriff solle nur dazu dienen, die Verurtheilung von Sozialisten, welche wegen ihrer blossen politischen Ueherzengung nicht verurtheilt werden könnten, durchzusetzen. Die Anslieferung wegen Theilnahme an einer Verbrecherverländung köune nun aber nur dann bewilligt werden, wenn sich die Verbrecherverhindung als Mittel zu Begehung eines im Vertrag als Ausliefernugsdelikt bezeichneten Verbrechens qualifizire. Dies habe das Buudesgericht hereits in seiner Entscheidung in dem durchaus identischen Falle Pistolesi vom 16. Mai 1879 (Entsch. Amtl. Samul, V. S. 226 n. ff.) ausgesurochen. Danach sei bier die Auslieferung zu verweigern, da sich aus den vorgelegten Urtheilen keine Handlung des Malutesta ergebe, wegen deren die Auslieferung bewilligt werden musste. In einer nachträgliehen Eingabe vom 25. August 1891 hebt der Requirirte selbst den politischen Charakter der gegen ihn gerichteten Verfolgung hervor und sucht darum nach, es möchte, im Falle der Verweigerung der Auslieferung, aber der Anfrechthaltung der gegen ihn verhängten Ausweisung, von einer polizeilichen Vollstreckung der letztern abgesehen und ihm Frist angesetzt werden, das Land zu verlassen.

D. Die kontgl. inallemsche Gesandschaft, welcher die Eingabe des Dr. Battschui nitgebeitelt zu unde, lott am dem Audelermandschere fort; in einem von ihr übermitelten pro memoria der kontgl. indienischen Regierung wird beracht: E. moge zugeschen werden, des Art. 2. kentes Allino, des selweizurischeitaleinschen moge zugeschen werden, dass Art. 2. kentes Allino, des selweizurischeitaleinschen Andieferungsvertrages die Auslieferungsgeitelt nur wegen Theilunham an saleben Verlerecherverbindungen statunt; werden die Deputing von Auslieferungsdelitien zum Zerwise loben. Dagegen sei sehen die Theilunham an einer solchen Verneberverbindung ihr arisch allei nal sbesanderes Delite in Auslieferungsvertrage und zu keineswege, gefondert, dass durch die Verbindung oder liter Mitglieder eines der im Auslieferungsvertrage hoerichenten Delite sehon begangen oder verweiten der Verbindung oder hier Mitglieder.

sucht worden sei. Dies sei vollständig klar; andernfalls hätte ia die besondere Erwähnung der Verbrecherverhindung im Vertrag gar keinen Sinn, da in Fällen, in denen einer der in Art. 2 aufgezählten Delikisthatbestande ganz oder theilweise erfüllt sei, die Auslieferung eben wegen des hetreffenden Delikts oder Deliktsversuchs und nicht wegen Verbrecherverbindung verlangt würde. Die Einwendung, dass Malatesta keines der im Auslieferungsvertrage aufgezahlten Delikte begangen oder versueht habe, sei also bedeutungsios, sofern pur feststehe, dass er einer Verbrecherverhindung augehört habe, welche die Begehung solcher Delikte sich zum Zweeke setzte. Dies sei aber unzweifelhaft. Es ergebe sich aus dem Verbrechen, wegen dessen er verurtheilt worden sei, und den unanfechtbaren Feststellungen des gegen ihn ergangenen Strafurtheils. Die Verurtheilung sei erfolgt wegen des in Art. 426 und 429 des frühern italienischen Strafgesetzes vorgesehenen Vergehens, nämlich wegen Theilnahme an einer Verbindung, die zum Zwecke hatte, Vergehen gegen Personen und Eigenthum zu verüben, also Diebstahl, Körperverleizung, Todtschlag, folglich Delikte, die in Art. 2 des Auslieferungsvertrages vorgescheu seien, zu begehen. Das Strafurtheil stelle fest dass Malatesta in Rom einer Verbrecherverbindung angehört habe, welche unter dem Scheine der Behandlung politischer Fragen es grundsatzlich auf Vergehen gegeu Personen und auf Aneignung fremden Eigenthums abgesehen hatte. Die vom Requirirten angerufene bundesgerichtliche Entscheidung in Sachen Pistolesi verweigere die Auslieferung desshalb, weil die Vergehen nicht genau angegeben seien, welche die Verbiudung, der Pistolesi angehörte, bezweckt habe. Im vorliegenden Falle, wo es sich nicht wie hei Pistolesi um einen Angeklagten, sondern um elnen Verurtheilten handle, treffe dies nicht zu; hier ergebe sich aus dem Strafurtheile auf's Genaueste, die Begehung welcher Delikte die Verbrecherverbindung, der Maistesta augehörte, zum Zwecke gehabt habe.

E. Mit Zuschrift vom 24. August 1891 übermittelt der Bundesrath die Akten dem Bundesgerichte zur Entscheidung.

Dus Bundesgericht zieht in Erwägung:

1) Art. 2 des aelweiz-italienischen Anslieferungsvertrages von 22. Juli 1968 fügt nach Anfzählung der Anslieferungsdelikt in seinem letzten Abaatze bei: "Il est enfeudu que l'extradition sera aussi accordée pour l'association de malisiteurs et pour toute sorte de complicité ou participation aux infractions suamentionnées." Demnach besteht die Auslieferungspilieht nicht nur für jede Art von Theilnahme an einem der Art. 2, Ziffer 1–12, aufgezählten Verbrechen, sondern auch für die blosse Angebrigkeit zu einer auf Begehung soleier Delikte gerichteten Verbindung, ohne Riteksieht darauf, ob diese Verbindung in Wirklichkeit zur Verübung oder zum Versuehe von Verbrechen bereits geführt hat der nicht. Diese Bestimmung erscheint als eine anomale; sie atstuirt die Anslieferungspilicht für einen Thatbestand, welcher webl nach italienischem Straffecettbuchen) als besonderes Delikt der "Vernehrerverbindung" unter Strafgeestbuches) als besonderes Delikt der "Verecherverbriedung" unter Strafgeestbuches) als besonderes Delikt der "Verecherverbriedung" unter Strafgeestbuches) als der aber nach den Grund-

sätzen der sehweizerischen Strafrechte, welche dieses besondere Delikt wohl durchgängig nicht kennen, als blosse Vorbereitungshandlung straffos bleibt; sie weicht also von dem regelmässig befolgten Grundsatze ab, dass die Auslieferung nur für solehe Handlungen vereinbart wird, welche nach dem Rechte beider Vertragsstaaten strafbar sind. Allein der Sinn des Vertrags ist ein durchaus unzweideutiger; die besondere Zusage der Auslieferung für "Verbrecherverbindungen" neben der Stipulation der Auslieferungspflicht für jede Art von Theilnahme oder Mitschuld an einem Auslieferungsverbrechen kann in der That keinen andern Sinn haben, als den, dass die Auslieferungsptlicht für die "Verbrecherverbindung" als solche als besonderes Delikt bedungen wird, immerhin indess, wie das Bundesgericht in seiner Entscheidung i. S. Pistolesi (Amtl. Samml. Bd. V. S. 226 ff.) betont hat, mit der Beschränkung auf Verbindnugen, welche die Begehung von Auslieferungsdelikten, wie sie in Ziffer 1-12 des Art. 2 des Vertrages anfgezählt sind, zum Zwecke haben. Diese Auslegung wird denn auch durch die Botschaft des Bundesrathes zum Auslieferungsvertrage (Bundesbl. 1868, III, S. 448) bekräftigt (verg), den Bericht der ständeräthlichen Kommission, ibid. S. 884).

2) Die Auslieferung kann also nicht deshalb verweigert werden, weil dem Requirirten nicht die Begehung eines der in Art. 2, Ziffer 1-12, des Auslieferungsvertrages aufgezählten Delikte zur Last gelegt wird. Es ist im Fernern richtig, dass die gegen den Requirirten ergangenen Strafurtheile feststellen, dieser habe einer Verbrecherverbindung angehört. welche zum Zwecke gehabt habe, "Vergehen gegen Personen und Eigenthum" zu verüben, und dass die letztere Bezeichnung Auslieferungsverbrechen, wie Todtschlag und Raub, in sich begreift. Allein ebenso nuzweifelhaft ist, dass gemäss Art. 3 des Auslieferungsvertrages die Auslieferung anch wegen der in Art. 2 dieses Vertrages anfgezählten Thatbestände dann zu verweigern ist, wenn das Vergehen nicht als ein gemeines, sondern als ein politisches erscheint. Art. 3 beschränkt in diesem Sinne den Art. 2; er schliesst, wie überhaupt die sämmtlichen schweizerischen Auslieferungsverträge, die Auslieferung nicht nur für die absolut, sondern auch für die relativ politischen Delikte, welche gleichzeitig den Thatbestand eines gemeinen Verbrechens erfüllen, aus. Dies kann gewiss nicht bezweifelt werden. Die Auslieferung wegen Vergehen, welche an sich unter die Bestimmungen des Art. 2 des Auslieferungsvertrages fallen. wie z. B. Todtschiag n. dgl., ist gemäss Art. 3 dann ausgeschlossen, wenn die That eine politische ist, z. B. zum Zweeke der Durchführung einer Revolution begangen wurde. Die Frage, ob ein an sich unter Art. 2 des Auslieferungsvertrages fallender Thatbestand als politisches Delikt sich qualitizire und daher die Auslieferung zu verweigern sei, ist vom ersuchten Staate selbstständig, auf Grund gewissenhafter Wilrdigung der sämmtlichen Umstände des Einzelfalles, zu prüfen und zu entscheiden; der Ausspruch der Gerichte oder sonstigen Behörden des ersuchenden Staates, dass es sich um ein gemeines Verbrechen handle, bindet den ersuchten Staat nicht und enthebt dessen Behörden nicht des Rechtes und der Pflicht eigener Prüfung des Snchverhaltes. Wird danach im vorliegenden Falle untersucht, ob es sich um ein politisches Delikt handle, so ist diese Frage zu bejahen. Die Verbindung, wegen deren Mitgliedschaft der Requirirte bestraft worden ist, bezweekt nach der Darstellung der ergangenen Strafurtheile den Umsturz der bestehenden staatlichen und gesellschaftliehen Ordnung, um an deren Stelle ein anderes politisches und wirthsehaftliches System, dasjenige der "Anarchie", zu setzen; deren ausgesprochener Zweck ist also zweifellos ein politischer. Da sie ihre Ziele, die Beseitigung der bestehenden politischen Gewalten und eine andere Vertheilung der wirthschaftlichen Gitter, wie nach den vorliegenden Urtheilen angenommen werden muss, nicht etwa nur auf dem Wege friedlicher Propaganda, sondern auf dem Wege der Gewalt zu erreiehen strebt, so ist allerdings anzuerkennen, dass ihr Zweck die Begehung von Verbrechen gegen Personen und Eigenthum involvirt. Allein dafür, dass es dabei auf die Verübung gemeiner, mit einem auf politische Zweeke gerichteten Unternehmen gar nicht oder nur locker zusammenhängender Verbreehen abgesehen sei, liegt nicht das Mindeste vor. Die Propaganda der That, welche die Gesellschaft bis jetzt entwickelt hat, beschränkt sieh auf Aufreizungen zum Aufruhr durch Verbreitung aufrührerischer Proklamationen und Aufhissen revolutionärer Fahnen; sie bewegt sieh also durchaus in der Bahn politischer und nicht in derjenigen gemeiner Delikte, und es bereehtigt niehts zu der Annahme, dass die Gesellschuft in That und Wahrheit ein Anderes bezwecke. Wenn es richtig wäre freilich, dass die Gesellschaft unter dem blossen Scheine der Beschäftigung mit nolitischen Fragen auf Aneignung fremden Eigenthums u. del. ausginge. so könnte von einem politischen Delikte nicht die Rede sein. Denn es ist klar, dass das blosse Vorschieben politischer oder sozialer Doktrinen den Kampf des Verbrecherthums gegen die Gesellschaft, wie er von Alters her durch Diebstahl, Raub n. dgl. geführt wird, nicht zu einem politischen zu stempeln vermag. Allein thatsächlich spricht nun nichts dafür, dass die Gesellschaft in Wirklichkeit nicht eine politische Verbindung, sondern eine Diebs- oder Räuberbande sei. Sie erscheint vielmehr, nach Allem, was gegenwärtig vorliegt, durchaus als eine revolutionäre politische Verbindung. Da sie den gewaltsamen Umsturz der bestehenden gesetzlichen Ordning vorzubereiten und durchzuführen bezweekt, so sind ihre Zwecke allerdings rechtswidrige; allein die Verbrechen, deren Begehung sie bezweckt, sind nicht gemeine, sondern politische. Es ist demgemäss die Anslieferung gemäss Art. 3 des Staatsvertrages zu verweigern.

Demnach hat dus Bundesgericht erkannt:

Die Auslieferung des Enrico Malatesta an das Königreich Italien wird nicht bewilligt.

15. Urtheil vom 16. Oktober 1891 in Sachen Silvester Schnieper, in Hildisrieden, Kanton Luzern. betreffend Verfassungsverletzung.

- Die Kantone sind befugt, ausserkantonale Strufurtheile auch dann zu vollstrecken, wenn sie dazu weder durch Bundesgesetz noch durch Staatsvertrag vergeflichtet sind. Befugniss der kantonalen Regterungen, hierüber zu entscheiden.
- J. Das Beiritsspricht Muri verurbeilte den Schnieper zu 15. Dezember 1890 wegen Konpercrietzung zu einer korrektionfollen Zuchthausstrafe von zwei Monaten. Der Regierungsrath des Kantons Aargan gelangte hierauf am denjasigen des Kantons konzen mit dem Gesenben m Excktation jesen Chriebig, gestützt auf ein Ueberfinkommen d. d. 1,135. Marz 1835. Der Regierungsrath des Kantons Luczur, respektive dessen Justiciperartement, enlepand dem Begehren und wies das Statthalteraut Surzee un, den Schuleper verhaften zu lassen und das gegen ilm verhaufge Urtheil zu vollzieben.
- B. Gegen diese Verfügung hat Silvester Schnieper den staatsrechtlichen Rekurs an das Bundesgericht ergriffen, denselhen folgendermassen begründend. Das Vergeben, wegen dessen der Rekurrent verurtheilt worden sei, finde sich im eidgenössischen Auslieferungsgesetz vom 21, Juli 1852 uicht angeführt. Der Vollzug des Urtheils sei auch in der That nicht mit Rücksicht auf ienes Gesetz. sondern auf Grand eines angeblichen besondern Vertrages gewährt worden. Nun existire zwischen den Kantonen Luzern und Aargan kein solcher Vertrag. Er sei in keinem der Inzernischen offiziellen Organe publizirt worden, und wenn in der aarganischen Gesetzessamuling hievon Erwähnung gemacht werde, so rühre dies nur daher, dass man in dorten aus einzelnen konkreten Fällen eine allgemeine Regel schliessen zu dürfen glanhte. Selbst wenn die luzernische Regierung im Jahre 1865 eine förmliche Erklärung im Sinne der gegenseitigen Vollstreckung von znchtpolizeitichen Urtheilen wirklich gegeben hätte, so ware dennoch verfassungsmassig kein Staatsvertrag zu Stande gekommen; denn die Regierung allein sei nach Kantousverfassung (Art. 55) zum Abschluss von Verträgen nicht kompetent und vom Grossen Rathe sei sie hiezu anch niemals ermachtigt worden. Liege aber der Urtheilsvollstreckung weder ein Bundesgesetz noch ein rechtskräftiger Staatsvertrag zu Grunde, so involvire dieselhe eine Verletzung des § 5, Abs. 2. der luzernischen Verfassung, wonach Niemand gerichtlich verfolgt oder verhaftet werden dürfe, ausser in den vom Gesetze vorgesehenen Fällen. Die rekurrirte Verfügung sei demnach aufzuheben.

und zwar sowohl gegen eigene Angehörige als gegen Angehörige des audern Kantons. Allerdings sei jene Verahredung, da sie nicht vom Grossen Rathe ausgegangen sei, in der Gesetzessammlnug nicht aufgenommen worden; dagegen hahe man sie in den gedruckten regierungsräthlichen Verhandlungen vom 1. März 1865 ühungsgemäss publizirt. Ucbrigens hilde sie nnr eine Ergänzung eines noch jetzt gültigen Uebereinkommens zwischen mehreren Ständen, betreffend die Untersnehungsgehühren in Kriminal- und Zuchtpolizeifällen, dem der Kantou Luzern seit dem 25. Novemher 1845 angehöre, und enthalte anch nur die Bestätigung einer längst geühten luzernischen Staatsmaxime. Die Einwendungen gegen die Legitimation der Regierung. die Uebereinkunft abzuschliessen, seien grundlos. Einen förmlichen Staatsvertrag hätte freilich die Regierung von sich aus nicht eingehen dürfen, aber hier handle es sich um einen Staatsvertrag oder ein Konkordat absolut uicht, sondern lediglich um einen Kartellverband, um einen modus vivendl zwischen zwei henachharten Kantonen, und dazu sei die Kantonsregierung ohne Zweifel berechtigt gewesen. In ähnlicher Weise seien mehrere jetzt noch bestehende Uebereinkommen getroffen worden; der Grosse Rath hahe hievon stillschweigend Kenntniss genommen und somit stillschweigend sie ancrkannt. Aus allen diesen Gründen müsse die Uebereinkunft von 1865 als zu Recht bestehend betrachtet werden und es sei der Rekurs abzuweisen, unter Kostenfolge.

Das Bundesgericht zieht in Erwägung:

- 1) Was zuerst die formelle Seite des Bekurses anbelangt, so kann über die Kompetenz des Bundesgreichts, vorliegende Beschwerde zu beurtheilen, kein Zweifel bestehen. Es ergibt sich diese Kompetenz sowohl daraus, dass über Verletzung von individuellen Rechten geklagt wird, welele von einer kautonalen Verfassung garaufirt sind, als auch aus dem Umstande, dass der erhobene Streit sieh auf die Frage der interkantonalen Rechtsbulfe bezieht, eine Materie, über welche Art. 59 0. G. dem Bundesgerichte den Entscheid überträgt. Formell ist also der Rekurs zuzulassen.
- 2) Anders hingegen verhält es siel bezäglich dessen materieller Seite. Der Rekurrent gelt von der Auffassung aus, dass, abgeschen von einem fürmlichen und verfassungsmässig zu Stande gekommenen Vertrag, dessen Existen in concreto bestritten wird, ausserkantonale Strafurtheile nur in den in Art. 2 des eidgenössischen Austieferungsgesetzes aufgezählten Fällen vollzogen werden dürfen. Nur in diesen Fällen habe entweder die Auslieferung des Schaldigen oder die Exckution des Urtheils atattzufinden. Diese Auffassung ist nicht richtig. Das Bundesgesetz stattuft nur diejenigen Fälle, in welchen ein Knatton die Auslieferung oder den Strafvoltzug zu bewilligen verprlichtet ist; aussertem steht im den mater frei, den diesfälligen begehren einer Kauton-regierung noch in andern Fällen zu entsprechen. Ein solches Verfahren steht mit den Grundsätzen des Bundesstaatserstehs vollständig im Einklang und es lant dies das Bundesgericht sehon wiederholt, sowohl in Bezug auf die Vollstreckung

von Strafurtheilen, anerkannt (siehe Entsch. Amtl. Sammlg., Bd. 4, S. 234, Bd. 5, S. 535, sowie Entscheid in Sachen Häfliger vom 10. Juli 1891).

- 3: În ciner blossen Ausdehnung nun der interkantonalen Rechtstiffe kan eine Verletzung der in Art. 5 der luzernischen Staatsverfassung enthaltenen Garantie gegen willkärliche Verhaftung nicht erblickt werden; es bezielt sich liberhaupt jener Artikel, wie sehon im letzterwälnten Entscheide betont wurde, nur auf das Verfahren innerhalb des Kautons, nicht aber auf den interkantonalen Rechtsverkeln.
- 4) Ist dem so, so erscheint anch eine Untersuchung darüber, ob wzischen dem rechtsuchenden und dem rechtgewährenden Kanton ein wirkliches Uebereinkommen bestehe, resp. ob dasselbe verfassungsmässig zu Stande gekommen sei, filt den verliegenden Fall überflüssig, os weitg auch die Unterscheidung der Luzerner Regierung zwischen Staatsvertrag und blosser Willenserklärung hier als zutreffend amerkannt werden kanzielen in concreto sollte es sich auch nach ihrer Ansieltu meine zwischen den beiden Kantonen verhindliche Vereibuarung handeln. Wie oben ausselführt, brancht aber der Strarfolluzg nicht auf einem Vertrag zu berühen. Die Regierung, der die Sorge für den interkantonalen Rechtsverker in erster Linie obliegt, war berechtigt, die Urtheitsvollstreckung auch olne Vertrag zu bewilligen. Auch der fernere Einwand des Rekurrenten, dass bloss eine Verfügung des Justidepartrementes vorliege, fällt angesiehts der Erklärung, dass der Regierungsrath dem Verfahren der Justikzommission beiglichtet, ausser Betracht.

Demnach hat das Bundesgericht erkannt: Der Rekurs wird als unbegründet abgewiesen.

Urtheil vom 28. Oktober 1891 in Sachen Mathias Stöcklin, Bauunternehmer, zur Zeit in Luzern verhaftet, betreffend Auslieferung.

- Fahrlüssiger Falscheid ist nach dem schweizerisch-deutschen Auslieferangsvertrage kein Anslieferangsdelikt; denn er fällt nicht unter Art. 1, Ziff. 14, dieses Vertrages.

B. Die Einsprache gegen die Auslieferung wird in einer Eingabe des Anwaltes des Requirirten, des Advokaten Dr. Weibel, d. d. 22. September 1891. folgendermassen begründet. 1) Der fahrlassige "Meineid" "existire im Kanton Luzern strafrechtlich nicht". Es sei aber allgemeiner, auch im schweizerischdentschen Auslieferungsvertrage anerkanuter Grundsatz des Auslieferungsrechts. dass nur wegen solcher Verbrechen ansgellefert werde, welche auch im ersnehten Staate als solche bestehen. 2) Der schweizerisch-deutsche Anslieferungsvertrag hezeichne als Auslieferungsvergehen sehlechthin den "Meineid". Darunter sei aber nach allgeweinem Spraehgebranche und speziell uneh der deutschen und schweizerischen Rechts- und Gesetzessprache nur der vorsätzlich falsche Eid zu verstehen. Stöcklin dürfe daher, da er nicht wegen vorsätzlich, sondern nur wegen fahrlässig falschen Eides verurtheilt worden sei, nicht ausgeliefert werden, 3) Es sei überhaupt allgemein anerkaunte Praxis, dass wegen Fahrlässigkeitsvergeben nur dann ausgeliefert werde, wenn dies besonders vereinhart sei. Dieser Grundsatz müsse auch für den schweizerisch-deutschen Auslieferungsvertrag gelten. der in Art. 1 immer speziell betone, wenn auch die fahrlässige Begehnug zur Anslieferung führen solle.

Das Bundesgericht zieht in Erwägung:

- 1) Wenn der Einsprecher zunichst daranf seheint abstellen zu wellen, der fahrlüssige Palseidei dei nach huzernischen Reicht nicht strafbar, so ist dies, wie sich ans Art. 114 des lutzernischen Kriminaltstraftgesetzbules und Art. 71 des Poliziestraftgesetzbulens Ergild, sicht richtig. Die erste gegen die Auslieferung erhobene Einwendung des Requiritren ist also anech dann unbegründet, wenn es richtig sein sollte, dass der sehweizerisch-deutsche Auslieferungsvertrag unbedingt davon anseiche, die Auslieferung sein un für solete Handlungen zu bewilligen, welche nach der Gesetzgebung beider Staaten strafbar sind. Es brancht also letztere Frage hier nicht weiter untersucht zu werden (vergel, übrigens Latsch, des Bundesgeriehtes, Amtl. Sammlg., Bd. IV, S. 124 ff., Bd. XIII, S. 3023.
- 2) Art. 1, Ziff. 14, des sehweizerisch-deutschen Auslieferungsvertrages atipidirt die Auslieferungsplieft un wegen "Meindeides", nicht auch wegen fahrlässigen Falscheides. Danach besteht für letzteren Thatbestand eine Auslieferungsplicht nicht. Deum "Meinde"b sezichnet nach dem sowohl im deutschen als im schweizerischen Recht herrschenden Sprachgebrauneh um die wissentlich falsche Edozleistung. Freilich setzt das deutsche Reichsstrafgesetzhueh dem neunten Abselmitt seines zweiten Titels, der nicht nur vom Meineid, sondern anch von andern Eidesdelichten, speziell vom fahrlässigen Falscheide handelt, die Ueherschrift "Meineid" voraus, Allein diese Ueherschrift ist, ap totier intsommen und beweitst durchans nicht, dass im Sinne des deutschen Gesetzes alle im 9. Titel behandelten Eidesdelikte metre die Beziehung "Meineid" fallen, vielende reselbeint, wie in der Doktrin amerkannt ist (siehe Olshamsen, Kommentar, Wächter, Vortenungen, 8, 476, Merkel, Leithunch des deutschen Strafgesstehen Strafgesst

als Delikt des Meineides, auch im dentschen Rechte lediglich die wissentlich falsche Eidesleistung.

In der schweizerischen Gesetzgebung sodann wird als Verbrechen des "Meincids" durchaus nur die wissentlich falsche Eidesleistung bezeichnet (siehe Strafgesetzbuch von Thurgan, Art. 182, Schaffhausen, Art. 248, Obwalden, Art. 57, Bern, Art. 114 und 115, Glarus, Art. 71, Zürich, Art. 104, Basel, Art. 78, Zug, § 65, Schwyz, Art. 57, St. Gallen, Art. 81, Ziff. 1). Danach kann denn dem Ausdruck "Meineid" in Art. 1, Ziff, 14, des Auslieferungsvertrages eine andere umfassendere Bedeutung unmöglich beigemessen werden. Eine Berechtigung, diese Bestimmung auch auf den fahrlässigen Falscheid anzuwenden, liegt um so weniger vor. als letzterer Thatbestand nach einer grössern Zahl schweizerischer Gesetze überhaupt nicht strafbar ist und als dem schweizerisch-deutschen Auslicferungsvertrag offenbar der Gedanke zu Grunde liegt, es sei die Auslieferungspflicht regelmässig auf vorsätzliche Handlungen zu beschränken. Dieser Gedanke ergibt sich deutlich daraus, dass in Art. 1, Ziff. 2, 6, 10, 20 und 23, wo die gebrauchte Deliktsbezeichnung mangels näherer Bestimmung auch auf Fahrlässigkeitsvergehen könnte bezogen werden, ausdrücklich erklärt wird, dass nur das vorsätzliche Vergehen gemeint sei.

Demnach hat das Bundesgericht erkannt:

Die Auslieferung des Mathias Stücklin an das Grossherzogthum Baden wegen fahrlässigen Falscheides wird nicht bewilligt.

II. Kantonale Gerichte. - II. Tribunaux cantonaux.

Rechtsprechung

des Obergerichts und des Kassationsgerichts des Kantons Zürich im Jahre 1890,

Mitgetheilt von Oberrichter Müller in Zürich.

App. K. = Urtheile oder Beschlüsse der Appellationskammer des Obergerichts; R. B. = Rechenschaftsbericht des Obergerichts und des Kassationsgerichts; St. G. B. = Syratgesetzbuch für den Kanton Zürich.

I. Strafrecht.

1. Die Auslegung von § 3 b des 8t. G. B., wie sie unter Nr. 9 in dieser Zeitschrift, Jahrzang 1891, Seite 129, mitgetheilt worden ist, fand ihre Bestitigung durch Entscheid des Kassationsgerichte vom 3. März. Dasselbe fligte noch bei: Wortlaut und Sinn von § 3, lit. b, des 8t. G. B. schliesen ferner uicht aus, dass sich der Zittcherische Richter durch

eigene Einsicht der Gesetze des Staates oder Kantons, in welchem die That verübt worden ist, darüber eine Ueberzeugung bilde, ob sie nach diesen Gesetzen straflos sei.

2. In Art. 1 des Bundesgesetzes betreffend das Urheberrecht an Werken der Literatur und Kunst wird allgemein von Werken der Literatur und der Kunst gesprochen und den Urhebern solcher Werke ein ausschliessliches Recht auf deren Vervielfältigung zugesichert. Es wird also nicht ein hervorragendes Kunstwerk von bleibendem Werth verlangt, damit Schutz gegen unbefugte Vervielfältigung angesprochen werden könne, sondern es gentigt hiefür, dass überhanpt ein von einem Kunstler in Uebung seiner Kunst hergestelltes Werk vorliege und dass Derjenige, welcher Schutz gegen dessen Vervielfältigung anspricht, der Urheber desselben sei, d. h. durch eigene künstlerische Thätigkeit dasselbe erzeugt habe. Es handelt sich also um ein zu schützendes Werk der Zeichenkunst, wenn der Zeichner eines Festzuges, welchem, als er vor dem Feste seine Darstellung entwarf, unr die einzelnen Kostlime, Dekorationen und andere zur Verwendung beim Festzuge bestimmte Vorrichtungen zu Gebote standen, eigene geistige Thätigkeit darauf hat verwenden milssen, um theils die einzelnen Figuren in angemessener Gestalt und Haltung darzustellen, theils diese einzelnen Figuren in gefällige Gruppen zu vereinigen und ein Ganzes zu komponiren.

(Kassat. Gericht, 27. Angust.)

- 3. In dem eben nitgetheilten Falle wurde die Unterstellung der Zeichung des Festunges unter Art. 9 des Bundesgeetzes (Erzugnisse der Photographie und shuliche Werke betreffend) abgelehut mit folgender Begrindung; Die Photographie unterscheiden sich von durch Zeichnen, Bagrindung; Die Photographien unterscheiden sich von durch Zeichnen, Malen, Steehen bergestellten Bildern wesentlich dadurch, dass sie zu mitere Herstellung keine Pertigkeit im Zeichnen erfordern, indem die vom Gegenstande, welcher abgebildet werden soll, ansegehenden Lichtstrahlen selbst vermittelts ihrer Einwirkung auf gewäse Stoffe ein Bild erzeugen. Dies ist der Grund, wesshalb im Bundesgesetze über das Urheberrecht für mittelst der Photographie erzuget Bilder besoudere Bestimmungen aufgestellt worden sind. Indem daher der Gesetzgeber den Erzeugnissen der Photographie "andere ihalliebe Werke" geleisbelt]t, meint er damit Werke, welche durch ein der Photographie sindiches Verfahren bergestellt werden.
- 4. Der wegen fallelen Zeugnisses zum Nachheil eines Augesubdigten augeklaste N. war erstinstanzlich mit der Begründung freigesprechen worden, dass seine wisseutlich unwahre Deposition, eine Drittperson eis Mitaugenzeuge bei dem von ihm wahrgenommenen Vorfall gewesen, gar nicht zum Nachtheil des angesehuldigten X. habe gereileine Können, besonders da jene Drittperson bei ihrer sofortigue Einvernalme wahrleitsgemiss die mwahre Augabe des X. bestritten habe Dagabe, des N. durchaus nicht chen alle Bedeutung gewesen sei, Besonders wenn derselbe etwa erwartet haben sollte, dass der augebilehe Mitaugenzeuge zu fülschlicher Bestältigung der Angabe bereit sei.

(App. K., 27, März.)

5. Eine bloss [ahrdissige Körperverletzung wurde angenommen gegenüber einem Angeklagten, weleher den Dammifikaten nieht sowohl in der Absieht, ihn zu verletzen, als vielmehr "zur Abwehr und Züchtigung seines anstandswidrigen, herausfordernden Benehmens" auf die Strasse geworfen hatte, wohle eine Verletzung einerterten war.

(App. K., 8. Mai.)

- 6. In einer Zeitung, deren Herausgabe im Namen eines Vereines von einer zehngliedrigen Kommission besorgt wird, erschien ein injuriöser Artikel, dessen Aufnahme von einigen Kommissionsmitgliedern in Abwesenheit der übrigen beschlossen worden war. In Folge erhobener Strafklage verurtheilte die erste Instanz alle zehn Mitglieder (an Stelle des nicht fassbaren Einsenders) wegen Ehrverletzung. Die seehs bei der Aufnahme des Artikels nicht betheiligten Mitglieder appellirten und wurden freigesproehen. Gründe: Das Strafgesetz gestattet keine Verurtheilung für das Vergehen eines Dritten, keine Strafe für die Schuld eines Audern; der Sinn von § 224 St. G. B. ist kein anderer als der, dass entgegen den sonstigen Grundsätzen betreffend die Bestrafung mehrerer Theilnehmer an einem Verbrechen bei dem durch die Druckerpresse verübten Vergehen zunächst nur der Verfasser strafbar ist, dass aber eine subsidiäre strafrechtliche Verfolgbarkeit besteht hinsichtlich weiterer Theilnehmer, nämlich des Herausgebers oder des Verlegers oder (App. K., 5, Juni.) des Druckers,
- 7. Der § 161 St. G. B. ist richtigerweise so anszalegen, dass die zur Verübung einer Erpressung angewendete Drohung dann von selbst eine grechtswidrige" wird, wenn damit die Erreichung eines rechtswidrigen Verheiles beabsichtigt ist. Sonst würde die Erpressung durch Androhung von Straftlage regelmässig straffrei bleiben, sei es, weil die Klage an sieh gerreichfertigt, also deren Androhung an sich nicht rechtwidrig wäre, sei es, weil dieselbe haltlos und deshalb zur Erregung ernster Beoerguiss nieftl gezeignet wäre.
 (App. K., 12. Junl.)
- 8. Ein Konkursit, welcher kurz mach Ausbruch des Konkurses Waaren bestellt und bezogen hatte, wurde wegen beträglichen Bankerottes ungeklagt, weil er bei Aufnahme des Konkursinventares jens Aktivum verschwiegen und in seinem Interses darüber verfügt habe. Er wurde freigesprochen, da ein neihrend des Konkurserefahrens er oblgender Erwerb von Vermigensatileken under Kauf dem Erwerb durch Arbeit im Sinne von § 40 des Konkursgesetzes gleichzustellen sei, um so mehr als der Verkäufer seine allfällige Forderung im Konkurse selbst micht nehr gelteral unschen Könne.
- 9. Der Anstiftee einer K\u00fcrperverletzung ist f\u00e4r einen vom Angestifteten begangenen Irrthum hezitglieh der zu verletzenden Person in gleicher Weise verantwortlieh, wie wenn er selbst gehandelt und am Versehen eine andere Person als die, auf welche es abgesehen war, verlett h\u00e4tte. (App. K., 14. Oktober.)

11. Strafprozess.

10. Das kantonale Kassatiousgerieht hat sieh aus folgenden Gründen zum Entscheide über die Niehtigkeitsbesehwerde eines von der Appellationskammer des Obergeriehts wegen Verletzung des Urheberrechts Verurtheilten zuständig erklärt;

Nach mehreren Entscheidungen des Bundesgerichtes (fld. V. S. 41), BI. N. Y. S. 14) ist das eigt. Kassidungsericht, welches eine Abtuellung des Bundesgerichtes bildet, zum Eintreten auf Kassofion-beschwerden gegen das durch das Bundesgerichtes bildet, zum Eintreten auf Kassofion-beschwerden gegen das durch dass Bundesgesetz vom 30. Juni 1849 betreffend das Verfahren bei Uebertretungen fiskalisiert um polizielitier Bundengsetz vorgesehrichen Verfahren auzuwenden war. Nan soll aber die Straftverfolgung bei Uebertretungen fiskalisiert um polizielitiert Bundengsetz vorgesehrichen Verfahren auzuwenden war. Nan soll aber die Straftverfolgung der Uebertretung des Bundesgesetzes betreffend das Urbeberretet an Werken der Literatur und Kunst gemäss Art. 15 dieses Gesetzes nach der Straftperspessordung desjenigen Kantons gesehelen, in welchem die Klage angestrengt wird. Somit hätte der Verartheilte sieh nieht mit seiner Niehtigkeitsbeschwerde an das eitigenässische Kassationsgericht wenden können.

Hinwieder steht dem Verurtheilten gemäss mehreren Entscheidungen des Bundesgerichtes nach der von demselben dem Art. 59, lit. a, des Bundesgesetzes über die Organisation der Bundesrechtspflege vom 27. Juni 1874 gegebenen Auslegung die Befugniss zu, binnen 60 Tagen nach Eröffnung des Urtheils der Appellationskammer beim Bundesgericht gegen dasselhe Beschwerde (den sogennnuten staatsrechtlichen Rekurs) einzulegen. Wie nämlich das Bundesgerieht zuerst in Sachen Schärer & Comp. (B. E. IX, S. 468 ff.) ausgeführt hat, sind unter den "in Ansführung der Bundesverfassung erlassenen Bundesgesetzen" alle Bundesgesetze zu verstehen, und auch der Ausdruck "Verletzung derjenigen Rechte, welche Privaten und Korporationen gewährleistet sind" darf nicht urgirt werden, sondern es soll die Rekursberechtigung überall da angenommen werden, wo ein kantonalverfassungsrechtlicher oder bundesrechtlicher Grundsatz verletzt und dadurch in die Rechtssphäre eines Bürgers eingegriffen wird, ausgenommen diejenigen Fälle, welche in die Zuständigkeit der Verwaltungsbehörden fallen, oder in welchen das Rechtsmittel des staatsrechtlichen Rekurses ausdrücklich oder stillschweigend, z. B. hinsichtlich der Zivilurtheile durch Regelung des Rechts der Weiterzichung, ausgesehlossen ist. Das Bundesgericht hat diese Auffassung auch in spittern Entseheidungen festgehalten (Bd. X, 8, 223, XIII, 8, 425), und zwar auch in Fällen, in welchen die Beschwerde gegen ein den Beschwerdesteller kondemnirendes Urtheil geriehtet war, so namentlich in einem Falle (Bd. XI, S. 136), in welchem der Rekurrent sich nicht darüber beschwerte, dass ein durch das Gesetz über Markenschutz gewährleistetes Gesetz verletzt, sondern darüber, dass er mit Unrecht wegen Verletzung dieses gewährleisteten Rechts verurtheilt worden sei. Wenn nun auch gegen die Richtigkeit dieser letzten Entscheidung, in welcher sieh eine Begründung für die Zuinssung auch des wegen Verletzung gewährleisteter Rechte Bestraften zum stantsrechtlichen Rekurse nicht findet, sieh Bedenken erheben, so muss gleichwohl im Interesse der Rechtseinheit und Rechtssicherheit die bundesgerichtliehe Praxis auch in dieser Beziehung als massgebend anerkannt werden.

Es fragt sich nun, ob wegen der Möglichkeit, das angefochtene Urtheil der Appellationskammer dem Entscheide des Bundesgerichtes zu unterwerfen, das kantonale Kassationsgericht als unzuständig zu betrachten sei. Eine gesetzliche Bestimmung, welche für derartige Fälle die Nichtigkeitsbeschwerde ausschliessen würde, besteht nicht. Das Kassatiousgericht hat aber wiederholt erklärt, wenn einem durch ein Urtheil sich besehwert Glaubenden ein ordentliches Rechtsmittel, namentlich die Weiterziehung an das Bundesgericht, zustehe, könne er nicht die Nichtigkeitsbeschwerde anstellen, welche zu den ausserordentlichen Rechtsmitteln gehöre (R. B. 1885 Nr. 138, 1886 Nr. 125). Allein als ordentliches Rechtsmittel kann der staatsrechtliche Rokurs nicht angeschen werden, da er weder Suspensivkraft noch devolutiven Charakter hat, indem das Bundesgericht, wenn es eine Beschwerde begrindet findet, nur den Entscheid der kantonalen Behörde auflieben, nicht selbst einen materiellen Entscheid geben kann, was das Bundesgericht wiederholt ausgesprochen hat (Bd. 1X, S. 477, XII, S. 119). So lauge daher diese Frage nicht durch Gesetz geregelt ist, kann das Kassationsgericht den Parteieu, welche vou einem durch die kantonale Gesetzgebung begründeten Rechtsmittel Gebrauch machen wollen, nicht mit Verweisung auf die Zulässigkeit eines staatsrechtlichen Rekurses das Gehör verweigern. Mit dieser Verweisung könnte auch die Appellationskammer das Eintreten auf eine Appellation ablehnen; denn das Bundesgericht hat wiederholt erklärt, zur Ergreifung des staatsrechtliehen Rekurses sei nicht erforderlich, dass der Rekurrent vorher alle kantonalen Instanzen durchlaufen habe, sondern das Bundesgericht könne, wenn es ihm zweekmässig seheine, auch eine derartige Beschwerde gegen erstinstanzliche Entscheidungen an Hand nehmen (Bd. X. S. 77. Bd. VIII, S. 184). Namentlich, wenn über Verletzungen von Bundesgesetzen Beschwerde geführt wird, pflegt das Bundesgericht die Einrede, dass nieht alle kantonalen lustanzen erschöpft seien, als unstiehhaltig zu erklären (Bd. 111, S. 78, Bd. VI, S. 556). (Kassat, Gericht, 27, August.)

 Eine Anklage betreffend ein sogen. Antragsvergehen wurde zugelassen, obwohl der Antragsberechtigte vor Stellung der Strafklage durch Vertrag mit dem Thäter darauf verzichten zu wollen erklärt hatte 1. (Ankl. K., 29. März.)

12. Eine selwurgerichtliehe Privatstraftslage wurde dahin formulirt: "A. hat im Laufe des Jahres 1881 den seither verstorbenen B. in Heilbronn (Witttenberg) wiederholt angestifiet, gegenüber C. in Zürich einen Betrug in einem Fr. 500 übersteigenden Betrage zu verüben, welchen Betrug der Angestifiete dann auch wirklich begangen hat.

Die Anklagekammer wies die Anklage zur Verbesserung, bezw. Ergänzung im Sinne von § 911, Ziff. 2, des Gesetzes betr. Rechtspflege binnen Frist zurück, ausonst Abstand von derselben angenommen würde. Gründe:

1) Die Anklage entsprieht nicht der Vorsehrift des § 911, Ziff. 3, des Gesetzes betr. Rechtspflege, wonach in einer sehwurgerichtlichen Anklageschrift in Kürze, aber genan zu tezeichnen sind: "die Handlungen

¹⁾ Die Einwendung, die Strafbarkeit sei durch die "gütliche Abmachung" ausgeschlossen, wurde in der Folge auch vom Schwurgericht verworfen.

oder Unterlassungen, welche dem Angeklagten zur Last gelegt werden, mit Angabe von Ort und Zeit und solchen Einzelheiten, dass der Angeklagte mit Bestimmtheit ersieht, wegen welcher Handlung er verfolgt wird."

Bei einer Anklage wegen Anstiftung zu einem Verbrechen ist nach dem Sinne jener Vorschrift nangeben, wo, wann und wie (durch welche Mittel) der Angestiftete zur Ausführung des Verhrechens bestimmt worden sel. Die Frage, wo die Ausführung begangen worden, kann namentlich bezäglich der örtlichen Rechtsanwendung von Bedeutung sein. Verstelle, R. B. 1857, Nr. 115, Entsch des deutschen leichsegreintes in Strafa, Augabe der Zeit und der Art und Weise der Anstittung ist besonders mit Bileksicht auf das Recht der Vertheidizung nothwendig:

2) Die Bezeichnung des vom Anstifter angewendeten Mittels zur Anstiftung muss von der Anklage auch deshalb unumgänglich gefordert werden, weil den Geschwornen unmöglich die nackte Frage zur Beantwortung vorgelegt werden kann, ob der Angeklagte den physischen Urheher eines Verbrechens zur Vertibung desselben "angestiftet" habe, oder in anderer Fassung, ob er das betreffende Verbrechen "durch Anstiftung mitvertibt" habe. Für die Fragestellung an die Geschwornen ist eine Form erforderlich, welche dazu zwingt, genau zu prüfen, wie die behauptete Anstiftung bewirkt worden sei, mit audern Worten, "ob Seitens des der Austiftung Beschuldigten zur Verwirklichung seiner auf die Verübung der strafbaren That gerichteten Absieht eine psychische Einwirkung auf den Thäter stattgefunden, welche geeignet war, zum Entschlasse und zur That bestimmende Beweggrüude für letzteren zu schaffen, und ob dieselben wirklich mit der vom Andern verübten, strafbaren That in ursächlichem Verhältnisse stehen" (vgl. Entsch. des deutschen Reichsgerichts, Bd. IX, S. 22). Der Inhalt der an die Geschwornen zu richtenden Fragen soll sich auch mit aller Deutlichkeit schon aus dem Wortlaut der Anklage ergeben. Durch einfache grammatikalische Umarbeitung soll der Schwurgerichtspräsident die in der Anklage enthaltenen Sätze in entsprechende Fragen umsetzen können.

3) Somit hat in Anwendung des § 918 des Gesetzes betr. Rechtspliege eine Rückweisung der gestellten Anklage zu erfolgen. Und zwar ist mit Rücksicht auf § 780 die erneute Einreichung der Anklageschrift binnen Frist, unter Androhung, dass sonst Abstand von der Klage angenommen würde, zu verlangen.

13. Bei Strafuntersuchungen, bei deuen es sich um viele einzelne Delikte (z. B. eine Menge von Debstählen) uder um eine Menge von Deliktsobjekten handelt, ist von dem Untersuchungsbarmten zu verlangen, dass er die em Angeschuldigten zur Last greiegten Handlungen tabelfarisch und unter Bezugnahme auf die einzelnen Aktenstücke zu-sammenstelle nnd dass er diese Zusammenstellung auch dem Angeschuldigten zur Anerkennung oder Benängelung vorlege.

(Ankl. K., 6. September.)

14. Die Zulassung einer Anklage wegen Theilnahme an einem lieufhandel wurde verweigert, weil die Bethätigung des betreffenden Angeklagten an dem Streite "eine so geringfügige gewesen, dass sie in keiner eigeutlichen Beziehung zu dem von dem Mitangeklagten verülten Verbrechen (Tödstehlag stand*). Der angeklagte, Thelinchmer* hatte den Gegner des Hauptangeklagten während des Streites aus einiger Entfernung mit geforerenen (Fördemist beworfen, ohne dass nach den Umständen etwa eine Aufmunterung für den Angredier darin zu erblicken war.

15. Ein Augekhagter, der eines Diebstahles in sehwurgeriehtlichen Betrage geständigt war, hatte sich bei der Auklagereffünag schuldig erklätrt, widerrief aber in der Hanptverhandlung diese Erklätrung, indem er anfilhret: der Geschaligtes eis ein Grossonket, mit den er in gletcher Hanshaltung gelekt, so dass eine Auklage nur auf § 170 des St. G. Basirt werden Kömne. Der Widerruf der Schuldigerklätzung wurde zugelassen, mid im Wetteren erklätzt der § 170 handelt von einer beschuldt und der Schuldigerklätzung und daufgefasst wissen; es mitseen aber alle für den Begriff des Verbrechens erheiblichet Unstande sehon in der Auklageschrift enhaltets auf.

(App. K., 9. Januar.)

16. Dem Gesuche eines Sträftings um Verwandlung des lettsten Drittells seiner Preidietstrafe in entsprechend Lundeszenezistung wurde entsprechen, obwohl bereits vom urtheilenden Richter neben der Preiststrafe auf Iberbardsnejbeke Landeszenezistung erkannt worden war. Gegenüber der im R. B. 1878, Nr. 54, mitgetheilten Entsebeidung wurde im Wesentlichen bemerkt, dass meh Sg 14, 15 und 17 des Nr. G. B. Binger danerulen Preibritsstrafen eine Abkliramg durch berüngte Entsesan oler Steutjunmendung zulässig sei, und dass die leben-Riag-liche Verweisung beligtelte in einen spättern Zeitpunkte wirksam werde, wenn annlebet eine zeitlich begrenzte Verweisung in Kraft für den zu den Zeitpunkten den zu den den den den zeitlich begrenzte Verweisung in Kraft für den zeitlich den zeitlich begrenzte Verweisung in Kraft für den zeitlich den zeitlich den zeitlich begrenzte Verweisung in Kraft für den zeitlich zeitlich zeitlich zeitlich zeitlich den zeitlich zeitlich zeitlich zeitli

(App. K., 29. März.)

17. In einer Untersiehung betreffend Ehrverdetzung durch die Druckerpresse verlauge der Kläger, anschem der Herangebet der beleifigenden
Druckschrift eines Pasquills) die Zeugnissablegung über die Person des Verfassers mit der Erklärung abgelehnt hate, dass er selbst die Verantworflichkeit übernehme (§ 1016 des Gesetzes betr. Rechtsplüge), es solle der Letzere zur Vorleupung des Monuskrijets veranlasst werden; denn durch die Erklärung des Herunsgehers, dass er die Verantwortlichkeit übernehme, sel sein Recht, die Anklage gegen den Verfasser zu betreihen und eine Untersuchung behufs Ernittlung desselben zu verlaugen, nieht geschmillert worden.

Das Begehren wurde ans folgenden Grituden abgewiesen:

 Ursprung des inkriminirten Artikels zu ermitteln; eine Auflage zur Herausgabe des Manuskriptes oder eine Haussuchung nach demselben ist unzulässig. - Durch das Eintreten des Heransgebers und dessen Zeugnissverweigerung bezüglich der Autorschaft ist dem Ehrverletzungskläger allerdings das Recht nicht genommen, die Auklage gegen den Verfasser zn betreiben und eine Untersuchung behufs der Ermittlung desselben zu verlangen. Nur dürfen gegen den zum Eintreten als Angeklagter bereiten Herausgeber keine heztiglichen Untersuchungshandlungen vorgenommen werden. Diesen Sinn hat auch das vom Kläger angerufene Präjudiz in R. B. 1888, Nr. 124. Es ist daselbst das zwischen Herausgeber und Verfasser bestehende Vertrauensverhaltniss als der Grund erklärt, wesswegen jener die Nennung des Namens des Letztern verweigern dürfe. Ein Zwang zur Vorlegung des vom Verfasser empfangenen Manuskriptes brächte den Verfasser ohne Weiteres dazu, das ihm geschenkte Vertrauen preiszugeben. (App. K., 25. November.)

III. Polizeistrafrecht.

- 18. Da nach § 2 des Gesetzes betreffend die öffentlichen Ruhetage an Sonntagen nur Arbeiten verboten sind, welche Lärm vermesachen, so kann das Fischen an solehen Tagen nicht ohne Weiteres als strafbar erklärt werden. (App. K., 16, Januar.)
- 19. Eine gemilse dem Medizinalgesetze wegen Anwendung des sogen. Banuscheidt soch leitverfuhrens ("Jebensweher") verlüngte Polizeibnisse (vgl. R. B. 1889, Nr. 74) wurde erst- und zweitinstanzlich bestätigt, weil in Uebereinstimmung mit dem Sanitätsrathe angenommen warde, fach fragliche Verfahren sei kein ungeführliches "Hausmittel", es ültiré vielnehr nur nach dem Rathe eines die Unstätude sorgfällig abwägenden Aztes in Anwendung gebracht werden. (App. K., 31. Februar.).
- 20. In einem Falle betroffend Folizeithertretung hatte das Bezirksgricht zwar die Polizeitusse bestäftigt, aber einem Theil der für die Polizeitusse entstandenen Kosten dem Angeklagten nicht überbunden. Die von der Polizeitheibale hiegegen ergriffenen Nichtigkeithebachwerde wurde gutgeheissen, eine Prozesonstschuldigung aber der Kassationspetutin uleitheiseboweniger verwigert, mit der Begründung, dass eine olche Enterhäldigung im Gesetz nicht vorgesehen sei und die Beschwerde des öffentlichen hateresses angünterten hatte, wonn der Unstand uleiten Bindere, dass es sich hier nur noch um den Kostenpunkt handelte.

 (Ann. K. J. Mai).
- 21. Ein Einwohner der Gemeinde Z, wurde von der Schulpflegen inf Baues belegt, weil er sich weigerte, ein bei im angestelltes, med im sehalpflichtigen Alfer beimdliches Dienstmäßehen am Würtenbergern Schulbeuchen anzuhlten, indem er sich darauf berief, dass das Middelen in seiner Heinat sehon während 7 Jahren die Volksschule besucht abe, was dem von dem hiesigen Gestern geforderten Mass des Schulbeusches gleichstehe. Auf den Rekurs des Angeklagten hoh das Bezirksgericht die Busse auf. Die hiegegen eingelegte Nichtigkeitsbe-

schwerde der Schulpflege wurde jedoch als begründet erklärt, da der angefochtene Entscheid materielle Gesetzesvorsehriften verletze, nämlich Art. 27 der Bundesverfassung und § 54 des kantonalen Gesetzes über das gesammte *Untervichtsversen*.

Grunde: Nach Art. 27 der B. V. haben die Kantone für obligatorischen Primarunterricht zu sorgen. Es frägt sich, oh dieses Obligatorinm auch hier wolmende Kinder von Ausländern, welche im Auslande domizilirt sind, betreffe oder nur Kinder von Kantonseinwohnern, "Obligatorisch" ist nach dem Sprachgebraueh gleichbedeutend mit "für Jedermann verbindlich", und hiernach betrifft die obligatorische Sehulpflicht alle Kinder, die im Gebiete der Schweiz wohnen, d. h. nicht blos vorübergehenden Aufenthalt haben. In diesem Sinne ist auch das in der Bundesverfassung vorgeschriebene Obligatorium zu verstehen. Denn die Gesetzesvorschriften über den Volksunterricht gehören dem öffentlichen Rechte an. Bei der Volkssehule steht, wie kanm bei einer andern staatlichen Institution, das Interesse der staatliehen Gesellsehaft im Vordergrund: als eine Einrichtung des öffentlichen Rechtes ergreift dieselbe im Zweifel alle Staatseinwohner, gleichviel ob sie In- oder Ausländer seien. Der Staat bat das grösste Interesse daran, allen Gliedern der staatlichen Gemeinschaft das von ihm als nöthig erachtete Mass von Bildung beizubringen. Hievon sind Ausländer schon mit Rücksicht auf die Eventualität einer Naturalisation nicht auszunehmen; es entspricht überhaupt dem Wesen der öffentlichen Gemeinschaft, dass die auf dem gleichen Gebiete Zusammenwohnenden von allen daselbst im Interesse der Kultur eingeflihrten Massnahmen ergriffen werden. — Nun statuirt allerdings das zürcherische Unterrichtsgesetz in § 54 die Primarschulpflicht für die "Kinder aller Bewohner des Kantons Zürich". Dies kann indess unmöglich wörtlich verstanden werden, d. h. lediglich mit Bezug auf Kinder, deren Eltern in diesem Kantone wolmen, da in diesem Falle ja Kinder, deren Eltern hier domizilirt sind, beim Wegsterben letzterer schulfrei würden und überhaupt alle Waisenkinder die Schule nicht zu besuehen hätten. Jener Gesetzesausdruck kann dagegen sehr wohl die Meinung haben, dass das Wort "Kinder" dabei im weitesten Sinne zu nehmen ist. nämlich so, dass darunter überhaupt alle den Kanton bewohnenden. im Kindesalter befindlichen Personen zu verstehen sind, also die im Kanton Zürich wohnenden Kinder. In diesem Sinne sind nicht nur die Kinder. deren Eltern im diesseitigen Kantone wohnen, sondern überhaupt alle Unmindigen, die einem Bewohner des Kantons zum Schutz und zur Pflege auvertrant sind, "Kinder, resp. Pflegekinder von Bewohnern des Kantons Zürich". Der \$ 54 enthält also, in Uebereinstimmung mit Art. 27 der B. V., die Vorschrift obligatorischen Schulunterrichtes für In- und Ausländer. Uebrigens geht die Bedeutung jener Bundesvorschrift unzweiselbaft dahin, die Kantone zur Einführung obligatorischen Primarunterrichtes in ieuem allgemeinen Sinne zu verpfliehten. Die Einwendung des Angeklagten, dass das unter seiner Obhut stehende Mädehen die Schulpflicht schon in seiner Heimat absolvirt habe, wurde verworfen, da das Prüfungsrecht hierüber nach § 37 des Unterriehtsgesetzes nicht den Gerichten, sondern der Schulpflege zustehe, diese aber die Frage verneint (App. K., 1. Mai.) hatte.

22. Zwei Weinsorten eines Wirthes, denen sehweftige Säure von mehr als 60, resp. 80 Milligramm auf den Liter beigesetzt war, und welche durch ein ärztliches Gutachten deswegen als gesundheitsschädlich erklärt worden waren, wurden als «verdorbene» Lebensmittel im Sinne von § 13 des Gesetzes betreifend die Lebensmittelpolitie riklärt.

(App. K., 28, August.)

Literatur-Anzeigen. - Bibliographie.

Théorie du Code pénal, par Chauveau Adolphe et Faustin Hélie. 6° édition, 6 volumes. Paris, Marchal & Billard, 1887-88.

Il serait téméraire de prétendre présenter cet ouvrage aux lecteurs de la Revue, et si je le mentionne ici, c'est seulement afin d'attirer l'attention sur cette édition nouvelle, annotée et mise an courant de la législation et de la jurisprudence par M Edmond Villey, doyen de la Faculté de droit de Caen. La Théorie du Code pénal a eu en effet cette fortune, rare pour un livre de droit, de rester jeune pendant plus de cinquante ans (la première édition remonte à 1834) et de voir son succés durer même après la mort de ses auteurs. Succès d'ailleurs légitime entre tous, car cette œuvro est la plus profondément pensée entre toutes celles qu'a inspirées le Code pénal français. On peut sur hien des points se trouver eu divergence d'opinion avec les auteurs de la Théorie du Code pénal; mais on ne peut s'empêcher de rondre hommage à la rigueur de leurs déductions, à leur conviction pleinc de sincérité et à la clarté limpide de leurs doctrines exposées en un style irréprochable, Il faut donc dire merci à M. Villey qui nous a rendu, après l'avoir remise au point, cette œnvre magistrale. Certes il y avait là un danger: il est toujours délicat de faire des retouches à un livre classique; M. Villey a su éviter la difficulté; il s'est appliqué à respecter autant que possible le texte primitif, et les adjonctions reudues nécessaires par les changements législatifs ou les modifications de la jurisprudeuce ont été insérées sous forme de notes. Je ne puis entrer dans le détail de ce travail de révision, je dois me contenter d'indiquer les adjonctions principales qui concernent; La loi du 5 juin 1875 sur le régime des prisous départementales (tome Ier, p. 141) jutroduisant le régime cellulaire; la loi du 14 août 1885 sur les movens de préveuir la récidive (ibidem), organisant la libération conditionnelle et le patronage des libérés; la loi du 27 mai 1885 sur les récidivistes (tome Ier, p. 193 et 197), cette loi "pleine de lacunes et de contradictions" dont M. Villey donne un excellent commeutaire; la loi du 18 avril 1886 qui établit des pénalités coutre l'espiounage (loi dont les dispositions pénales ont été tout récemment aggravées) (tome II, p. 42); la loi du 29 juillet 1881 sur la presse (tome III, p. 70, 124, 139, 277, 345 et s.); la loi du 14 mars 1872 sur l'association internationale des travailleurs (tome III, p. 376); la loi du 21 mars 1834 sur les syndicats professionnels (libid. p. 381; voir assis tome V, p. 504) avec commentaire; la loi du 32 mars 1855 sur les marchés à terme (tome V, p. 603); la loi du 21 juillet 1866 sur la propirité litéraire (tome VI, p. 21); la loi du 21 juillet 1861 sur la profess saultaire des aminaux (tome VI, p. 237), etc. Je tiens à ajonter que, dans ces notes, M. Villey a donné une très large place aux législations étragères, notament au Code allemand.

Alfred Gautier.

Études pratiques sur le Code pénal par Antoine Blanche, 2º édition, 7 volumes. Paris, Marchal & Billard, 1888-1891.

Ce que je disais tout à l'heure de la Théorie du Code péual, je dois le répêter à propos de ce second ouvrage : depuis la mort de M. Blanche, le besoin d'une nouvelle édition s'est fait scritr et M. Gustave Dutruc, avocat à la Cour de Paris, ancien magistrat, s'est chargé d'y apporter les modifications nécessaires. Les deux ouvrages d'ailleurs se complétent admirablement l'un par l'autre; dans Faustin Hélie, c'est la partie doctrinale qui prédomine; Blanche, au contraire, insiste surtout sur le côté pratique, et la position de premier avocat général à la Cour de Cassation qu'il a longtemps occupée, lui permet de donner sur la jurisprudence de la haute cour des aperçus originaux et instructifs. Ce que J'aime le moins dans ce livre, c'est son titre, qui risque d'induire en erreur en faisant paraître l'ouvrage moius complet qu'il ne l'est en réalité. Ce ne sont pas en effet des études détachées sur certains sujets choisis ou sur certains articles du Code, c'est un véritable commentaire qui suit le Code article par article du premier au dernier. Ce commentaire, dont la clarté est la qualité maîtresse (l'auteur n'a point recherché la profondeur, ni les solutions théoriques originales, il s'est contenté, dit-il, de mettre la "théorie en action"), est accompagné et comme illustré par une myriade d'exemples tirés des arrêts de la Cour de Cassation. Ces arrêts, l'anteur ne se borne pas à en citer la date et la page au recueil officiel; il en donne le texte après avoir résumé les faits en quelques mots, et joint aux décisions de la Cour ses réflexions et parfois ses critiques. Cette méthode et cette indépendance d'appréciation rendent la lecture de l'ouvrage très attrayante.

cle encore une analyse complète est impossible; je me bornerai à citer parmi les chapitres les plus r'eusiss celui sur la testative (t. 1º, p. 8 et s.), et celui de la rétroactivité des lois de procédure et de compétence (bille, p. 45 et s.), très instructives aussi les pages qui ont trait an point de départ des peines privatives de liberté et à l'influence des diverses voies de recours sur la durée de la peine (bild. p. 151 et s.). En parcourant les méandres des arrêts de la Cour de Cassation relatifs à n'ecidive (bild. p. 591 et s.), on pest juger clairement à que point les dispositions du Code français sur cette matière (et celles de tous les codes distinces) sont formalistes, pleines de lacunes et d'application malaisée.

Deux solutions adoptées par l'auteur dans ce premier volume me paraissent si peu acceptables, que je ne résiste pas à la tentation d'en essayer la réfutation.

D'abord, à propos de l'art. 1 du Code, Blanche affirme que ces mots: "l'infraction que les lois punissent de peines correctionnelles est nn délit^a ue sont applicables qu'aux jufractions réprimées par le Code péual et point à celles qui sont régies par des lois spéciales. Les infractions aux lois fiscales, aux lois forestières, aux lois sur la chasse, en particulier, même lorsqu'elles sont punies de peines correctionnelles, doivent être classées dans la catégorie des contraventions. S'il en était autrement, comme l'élément intentionnel est constitutif du délit an sens strict, on ne pourrait poursuivre ces infractions qu'en faisant la preuve de l'intention mauvaise et ce n'est point là ce que le législateur a vouln. Tel est le système auquel Blauche se vante d'avoir converti la Cour de Cassation (t. Ier, p. 3 et s.). Je ne puis trouver aucun argument eu faveur de cette interprétation restrictive des termes de l'art. 1. Bonne ou mauvaise (et mauvaise plutôt que bonne), la fameuse division tripartite des faits punissables, calquée sur les trois degrés de juridiction, domine tout le droit vénal français. L'article 1 lui-même réfute d'ailleurs par son texte l'interprétation de notre anteur; il ne s'agit pas seulement ici des infractions prévues par le Code, mais bien des infractions que les lois punissent de peines correctionnelles. D'ailleurs la conséquence que Blanche prétend tirer de sa théorie n'est point juste : le délit dans le sens étroit peut se concevoir sans intention perverse; il faudrait sans cela renoncer à punir, à moins d'en faire des contraventions, les délits par imprudence. Il peut donc exister une classe de délits punissables par la simple constatation du fait matériel (certains auteurs les baptisent délits contraventionnels), mais qui u'en restent pas moins des délits puisqu'ils sont punis de peines correctionnelles. Et tout ce qu'on peut conclure de là, c'est que la division des infractions établie par l'art, 1 ue brille pas par la logique.

Enfin, dans son étude de l'art. 11 (t. ler, p. 114 et s.), Blanche pose en principe que la confiscation spéciale peut être prononcée, même en matière ordinaire, alors même qu'aucunc peine ne peut être infligée à l'auteur du délit (par suite d'acquittement, ou de prescription, ou parce que cet auteur est resté inconnu), à la seule condition que les faits punissables soient établis. La confiscation, dit-il, est une peine spéciale qui touche à la chose plus qu'à la personne. Il faut distinguer: sans doute, certaines lois spéciales qui touchent de près à la police (douanes, falsification de denrées) ont érigé la confiscation en peine ou plutôt en mesure de précaution indépendante, et cela par des dispositions expresses. Mais prétendre appliquer ces règles aux matières ordinaires du Code, alors que la loi n'en dit rieu, bien plus, alors qu'au contraire l'art. 11 fait d'une condamnation la condition essentielle d'une confiscation prononcée, e'est méconnaître la nature de cette peine spéciale. En tant que peine et que peine accessoire, la confiscation n'est possible que contre un accusé reconnu coupable et à côté d'une peine principale. La Cour de Cassation s'est d'ailleurs constamment prononcée daus ce sens.

Parmi les additions faites à l'ouvrage par M. Dutruc, je citerai seulement un commentaire de la loi sur les récidivistes, inséré un pen artificiellement à titre d'appendice au premier titre du livre III du Code (crime et délits contre la chose publique); sa place logique serait à la suite da catalogue des peines, puisque la loi a en gour but essentiel d'instituer la relégation et l'interdiction de séjour. On trouvera dans l'opusquel de M. Datrue tome UV, p. 552-536) l'historique complet de cette importante loi, les discussions parlementaires auxquelles elle a donné liète et la jurisprudence récente de la Cour de Cassation.

Alfred Gautier.

Strafrechtszeitung. — Nouvelles pénales.

Strafrecht.

Ein Gewohnheitsverbrecher. Am 16. August 1891 wurde in der Strafanstalt Leuzburg der 34 Jahre alte W. G. von Sch. zum siebenten Male entlassen. Seine vier letzten Freiheitsstrafen - 3, 6, 3 und 3 Monate - verhüsste er innerhalb 2 Jahren. Er gehört daher in die Gesellschaft der sogenannten Zuchthauskunden. Der Mann ist gesund und stark und, wenn er will, auch ein vortrefflicher Land arbeiter und Korbflechter, aber der Schnaps, sagt er, lasse ihm in der Freihelt keine Ruhe. Der mache ihn immer wieder unglücklich. Um seinen Willen zu stärken, wurde er in den letzten Straffällen einer strengen Detention mit sparsamer Beköstigung unterworfen, allein ohne Erfolg. Um ihn davor zu schützen, sich nach seiner Entlassung gerade wieder dem Trunke ergeben zu können, wurde ihm bei seinem Austritte nur so viel von seinem Guthaben (Verdienstantheil) ausgehåndigt, als er absolut nöthig hatte. Den Rest, sagte er, werde seine Mutter an andern Tage abholen, da die Entfernung nur eine halbe Stunde betrage. Allele die Mutter kam nicht, wabrscheinlich weil er sie dafür nicht bestellt hatte, dagegen kam W. G. selbst wieder und verlangte mit Ungestüm und indem er das mitgetragene Paket zur Erde warf, sein Geld. Wenn ihm dasselbe nicht sogleich ausgehandigt werde, so werde er sogleich wieder stehlen. Er hatte offenbar schot wieder Schnaps getrunken und wollte sich damit noch weiter anfüllen. In diesen Zustande wurde er sammt seinem Restguthaben polizeilich seiner Heimarbehörde zugeführt. Da ist alle Humanität am unrichtigen Orte verwendet. Gegen solche Erzlumpen und eigeutliche Zuchthauskundschaft muss zum Schntze des Publikum und zur Entlastung der Polizei, der Polizei- und Untersnehungsbehörden, der Gerichte und des Strafanstaltspersonales entschiedener eingeschritten werden. Solche Menschen müssen verwahrt werden und sollten verwahrt bleiben.

Unschuldig verurthellt, Am 21. Januar 1890 brannten in Aristau, Kantos Aragua, eins Scheme und andere fedshuilchkeiten Ab. J. H. D. von E., Kantos. Lazern, ein wegen Diebstahl 7 Mal vorbestraftes Individum, wurde im Februr 1890 wegen Vagautität verhaltet und maehte unter Angabe von verschiedenen Detail, das zur Stiffung jenes Brandies passte, das Geständniss, den Brand in Aristan gestiftet zu haben. Am 18. Dezember 1890 vorheilte das anarganiselt Kriminslepietide den Angelskagte wegen Brandlegung zur 7 Jahren Zuschhaussträfe.

Am 30, September I. J. aber hob das aargauische Kassationsgericht dieses Urtheil mit allen seinen Folgen wieder auf, ohne jedoch dem unterdessen in der Strafanstalt untergehrachten D. irgend eine Entschädigung zuzusprechen. Der Grund dieser Freisprechung beruht darin, dass D., der anfänglich mit Vergnügen in die Strafanstalt eingetreten war, um daselbst ein Handwerk lernen zu können, apäter reufäilig wurde und seine Unschuld behauptete, da er am verhängnissvollen 21. Januar 1890 in der Kaserne in Luzern eine Milltärersatzsteuer ahverdient habe und hinter Schloss und Riegel gesessen sei. Der Beweis dieser Behauptung gelang ihm auch vollständig. Weil er aber durch sein erlogenes Bekenntniss seinen Untersuchungs- und Strafverhaft selbst verschuidet hatte, so bekam er auch keine Entschädigung. Eine solche hatte er aber auch nicht heansprucht. Er habe desshalh seiner Zeit ein eriogenes Geständniss abgelegt, hehauptete er nachträglich, weil er das Lehen in einer geordneten Strafanstalt, wo er ein Handwerk habe lernen wollen, demienigen in der Zwangsarbeitsanstalt, die ihm unausweichlich bevorgestanden wäre, vorgezogen hahe. Vom Brande selbst und dem Detail der Brandstiftung haben zwei Stromer in der Herberge zu Baar gesprochen, deren H. Gespräch er zufällig zugehört hahe.

Strafvollzug.

Redigirt von Direktor J. V. Härbin in Leazburg.

Freihurg. Man beschäftigt sich hier lebhaft mit dem Gedanken, der hiesigen Strafanstalt (maison de force) im Laufe des nächsten Jahres ein Quartier mit Einzelbaftzellen anzufügen.

Zürleb. Mit der Verlepung der Strafanstalt ausserhalb die Studt soll er erntahnt werden. Herr Direktor Dr. Curft deckt in einem Berichte an die Aufsichtskommission die konstruktiven Mangel der gegenwärtigen Strafanstalt aus Octemben auf und heweits an der Hand derselhen die Nothwendligkeit eines panopsischen Neuhaues, nm den Anforderungen der Jetztzeit an den Strafvollung voll und ganz genagen zu können. Der Zeitpunks teil für dieser Newe kejonamen und keineswegs ungönstig, da der Erlös für die jetzige Anstalt, resp. für den unfängerichen, für Neuhauten prächtig gelegenen Palux, wohl dazu ausrechten darfte, eine neue Anstalt mit moderner Ausstatung auf einem hiefür tauglichen Gelände zu erstellen. Urberdies enthät der Bericht des Herren Dr. Curti noch Vorschläge für Verhesserungen, die noch in der gegenwärtigen Anstalt und zwar sofort zur Ausführung kommen sollten und ihre volle Berechtigung haben. Wir begrüssen und unterstützen das energische Vorgeben des Herrn Köllegen Dr. Curti hestens und winschen denselben einen gatten Ericht.

Zuchthaus und Zwangsarbeitsanstalt. Am 3. November 1890 mehlete sich auf dem Politystonen zu mari (Auganu) der 25 dahre alle, vier Mal vorbeitzufte J. H. D. von E., Kt. Luzern, und legte das Geständnäss sh., er ei am 21. Januar 1890 aus dem Kanton Zarich auch Aritatus im Hestrick Muri gekommene, wo er etwa ein Jahr vorher bei J. St. im Dienste gestanden sel. In angetrankenen Zuchten Jahr vorher bei J. St. im Dienste gestanden sel. In angetrankenen Zuchten Jahr vorher bei Verleg der Schaftlichen und der Verleg der Verlegen von der Verlegen der Verlegen von der V

richteramt) nach der Ursache seines Verbrechens befragt, sagte er: "Meine Heimatgemeinde wollte mich auf den Sedel (luzernische Zwangsarbeitsanstalt) thun, wo ich doch kein Handwerk hätte lernen können, und da dachte ich, ich wolle lieber nach Lenzburg in die Strafanstalt, und zündete im Aargau ein Scheuerlein an." Hierauf beschrieh er ganz einlässlich und genau, wie er den Brand gestiftet habe, und wurde alsdann am 15. Dezember gl. J. vom aargauischen Kriminal-Gerichte zu 7 Jahren Zuchthaus verurtheilt, welche Strafe er auch sichtlich mit Freuden sogleich antrat. Im Monat Juli 1891 theilte er nun seinem Seelsorger mit, er habe den Brand nicht gestiftet, sondern das Verbrechen nur eingestanden, um nicht in die Zwangsarbeitsanstalt zu kommen. Man solle nur nachfragen und werde dabei vernehmen, dass er vom Ende des Monats Dezember 1889 his zum Ende des Monats Januar 1890 in der Kaserne zu Luzern eine Militärstrafe verbüsst habe. Man fragte in Luzern nach und erhielt als Antwort. J. H. D. sei wirklich vom 28. Dezember 1889 bis 27. Januar 1890 in der Kaserne zu Luzern gewesen. Auf die Frage, warum D. die Wahrheit erst jetzt bekenne. während er früher sich als schuldig erklärt habe, antwortete er, das Gewissen habe ihm keine Ruhe mehr gelassen, er habe es ietzt sagen müssen, das Detail der wirklichen Brandstiftung aber hatte er in der "Herberge" in Baar von zwei Reisenden vernommen, die er zwar nicht kenne, deren Gespräch er aber zugehört habe. Auf das Bekenntniss dieses Details hin, das man für richtig hielt, ist J. H. D. seiner Zeit verurtheilt worden.

Aus dem weiteren Kriminalgebiet.

Die Ursachen des Verbrechens. Aus dem Bittgesuche eines Strafgefangenen.

"Meine Erziehung war leider eine schlechte. Von acht Geschwistern bin ich das drittjûngste. Wir alle wurden, sohald wir recht gehen kounten, sozusagen uns selber üherlassen, und sohald wir etwas grösser wurden, vom Vater und Mutter zum Stehlen und Freveln angehalten und abgerichtet; dass ich diesem Verlangen der Eltern nicht immer Folge geleistet habe, hat mir mauche Tracht Schläge eingetragen. Arm, wie die Eltern waren, konnten sie uns auch nicht kleiden, wie es nothwendig gewesen ware; ich z. B. hahe bei der Konfirmation meine ersten Schuhe getragen. Von einem geordneten Leben in unserer Familie war also keine Rede: auch das Betragen der Eltern mit einander war nichts weniger als geeignet. auf uns Kinder einen guten Eindruck zu machen; Fluchen und Schimpfen waren täglich und stündlich zu hören. Dass ich bei meinem Austritt aus dem Elternhaus keine guten Vorsätze, keine schönen Gewohnheiten, kein redliches Herz mit mir uahm, liegt auf der Hand. Nachdem ich in L. das Zimmermannshandwerk erlernt, hegah ich mich in die Fremde und arbeitete in mehreren Kantonen. Da ich nuu mir selber überlassen war und Niemand sich um mich bekümmerte, wurde ich nach und nach gauz leichtsinnig und liederlich und dem Trunke ergeben, so dass sich die Helmatgemeinde veranlasst fand, mich nach Nordamerika zu spediren, von wo ich aber, da es mir dort nicht behagte, bald wieder zurückkehrte. Nach knrzer Zeit ging ich aus eigenem Antrieb nach Südamerika, kehrte aber auch von da bald wieder zurück. So hin Ich eben durch mein unstetes Leben von Jugend auf dahin gekommen, wo ich jetzt bin, in's Zuchthaus; allein das soll mir kein Schaden, nein, ein grosser Nutzen sein; denn ich habe, seitdem ich in der StrafNt. Gillen. Bokolaft des Repierungsrubes an des Kaubourath betreffend de versorque you Gewicheltfrichten. y Vom 12. Noveluet 1899. In Heinzer Malsitung haben wir linen in unserer Botschaft betreffend die Verwendung des Albokolzehntels in Erimerung gehrarcht, dass gemins Art. 2815s der Bundeverfassung und Art. 13 des Bundesgesetzes vom 21. Dezember 1896 betreffend gerammte Wasser die Kautous verpflichtt selm, wenigevan 10°, de auf sie entfaltenden Anthelts am Belingevinn aus dem Albokolmonopol zur Bekännpfung des Albokolmons in seinen Ursachen und Wirkungen zu erwerelen. Ebeson machten Albokolmons in seinen Ursachen und Wirkungen zu erwerelen. Ebeson machten Sc. Gallen, von 18. Mai 1890, worin derselle auf die verheerenden Folgen des Albokolmons inweist und die Errichtung einer Heinlatze für Gewohnbeitsrinker im Kanton 8t. Gallen, erentrell den Ansichluss an ein interkantonales Unternehmen dieser Art eindringtelb in Verselbig beingt.

So sehr wir die Hentrebungen des artzlichen Vereins anerkennen mussten, konnten wir doch die Grundung einer eigenen kantonalen Trinkerbellstätze zur Zelt nicht hefürvorten, weil die gleiebzeitige Errichtung einer solehen Anstalt neben anderen Instituten, wie das Aus ju im Vil, allen grosse Antorderungen an die Finanzen des Staates gestellt haben wirde, und weil duch zurest abgewartet serden den, wie bei die Alkoholtennahmen in der Folge gestellten werden. Joseppen odler, wie bei die Alkoholtennahmen in der Folge gestellten werden. Joseppen im Kauston Zurich, herrit set, eine Anzahl von Pfleglingen gegen eine billige Taxe—rie einmal zu Fr. 1. 40 per 7 g. anfamenhen.

In Würdigung der von uns vorgebrachten Gründe fassten Sie sodann den Beschluss:

Ex seien vom Alkoholzehntel Fr. 5570 für Versorgung von Gewohnheitstrinkern in einer Heilstätte zu verwenden.

In Vollzichung dieser Schlussnahme erliess unser Departement des Innere schon am 30, gl. Mrs. rieu offentliche Bekanntunetung an afammliche Guentlande behörden, in welcher denselhen Ihr Beschlüsse zur Keuntniss gehracht, auf die Trückerheitstet zu Elikion anterberkung gemacht und für Unbemüttet ein nanhafter Naustleitung in Aussicht geseicht wurde. Dabel wurde noch besonders der Beitstet und sein der sein um ermegenkosige und stittle Arben ner erkonntnen Individuen treffen solle, nondern auch solche sans anseren Ständen, die bei rechte zu eine Ericken und stittlichen Rinis heunt werden konnen.

wiesen, dass die Unterbringung in einer grossen Zahl von Fällen viel zu gebreiten, dass die Unterbringung in einer grossen Zahl von Fällen viel zu splaterfolge oder überhanpt nieht kousequent durchgeführt werde, um Anssicht auf bielienden Erfolg zu haben, wesshalb er auch des Weitern die Ansicht aussprach, dass legislantoise Bestimmungen nothwendig seien, welche die zwangsweise Vern

¹⁾ Dan Gesetz findet sieh auf Seite 560.

sorgung babitseller Trinker und Trankenbolde regeln. Dennais glainhten vir noch, dass en an der Hand der bestehende Gestete hier das Vornmedschafte: und Armenwesen, sowie über die Zwangsversorgung von Arbeitsacheuen und Liederlichen möglich sein sollte, auch gegen Gewohnheitstrücker wirksam vorgehen zu
könner, hemerkrisen aber gelicheitelt, dass wir zud den Erkriss legistationscher Bestimmungen Bedacht zu nehmen haben werden, sofern sich unsere Voraussetzung als unrichtig berusstellen sollte.

Seither ist nun ein halbes Jahr verstrichen, und es hatte sich unser Departement des Innern hereits mit einigen Fällen zu hefassen. Allein schop hel Behandlung derselhen hat sich die Nothwendigkeit gesetzlicher Vorschriften herausgestellt. Denn in keinem der hisher in Frage gekommenen Fälle gelangte man zum Zlele, weil man hiebei auf die Freiwilligkeit angewiesen war, mit welcher man erfahrungsgemäss selten ausreicht. Die Trinker sträuben sich in der Regel gegen die Unterbringung in einer Anstalt, und sogar ein mündlich oder schriftlich gegebeues Versprechen wird gewöhnlich wieder zurückgezogen. Ein Trunksüchtiger ist ein Kranker, der seinem Laster unwiderstehllch fröhnt und die Fähigkeit nicht mehr besitzt, sich aus eigenen Krätten aufrecht zu erhalten; desshalh muss er auch geuau so hehandelt werden können, wie ein Geisteskranker, und nur die zweckmässige Behandlung in einem Asyle kann ihm die Möglichkeit geben, sich nochmals aufzurichten und die nothwendige moralische Kraftigung zu finden, die er selhst nicht mehr zu gewinnen vermag. Es muss der nöthige Aufenthalt in einem Asyl erzwungen werden können. Darum sind auch schon in verschiedenen Staaten, wie namentlich in England und in Amerika, gesetzliche Vorschriften aufgestellt worden, durch welche eine zwangsweise Versorgung habitueller Trinker ermöglicht wird. Auch in Berlin hat in den letzteu Jahreu der Zeutralausschuss für innere Mission eine Bittschrift an den deutschen Reichstag gerichtet, in welcher die Petenten unter Anderm ausführen: "Ein Gesetz, welches die Trunkenheit mit Strafe hedrobt und die zwangsweise Unterhringung in die Trinkerasyle ermöglicht, wurde Viele vor dem Untergange bewahren, der freien Thätigkeit auf diesem Gehiete ganz ueue Bahnen eröffnen, auf weleben es ihr möglich würde, viel soziales und sittliches Elend zu beseitigen und zu verhiudern. Wir hitten den Reichstag, ein Gesetz zu erlassen, durch welches die Entmindigung gewohnheitsmässiger Trinker und die zwangsweise Unterbringung in Trinkerasyle möglich gemacht wird."

Achaliche Bestrebungen geben sich in Uesterreich kund. Das nennste Monathalt der sichsichese Vereine gegen den Misshrande gestigter Geträuhte und des oitzerreichischem Vereine gegen Tranksacht bringt eine Mithellung, wonach diese Angelegenbeit in Landenssa-schass in ersalliche Bestammungen fehlen zwar noch; einzig Bestadut hat ein Gestu, wonach die Tranksacht wehen der Liebelichkeit und Arbeitsschem mit Unterbringung in elner Arbeits- oder Besterunganatalt bestraft wird. Allein der Riff nach seleben leighstatorische Bestimmungen wird immer sitgemeier und lauter. Auch der St. Gällische Verfassungsraft hat dem Art. 12 der Verfassung einbeligt zugestimmt, welcher dem Statet das Recht einzungt, unter Mitwirkung der Gemeinden für die Unterbringung von Trinkern in zweckensprechende Ansakalten zu sorgen.

lat so die Unerlasslichkeit gesetzlicher Bestimmungen ausser allen Zweifel gestellt, so kann es sich nur noch darum fragen, in welcher Weise dies gesechehen soll. Dass unsere bestehenden Gesetze nicht susreichen, ist bereits sehon berührt worden. An der Hand des Armengesetzes könnte eine Armenbehörde die Versetzung in eine Trinkerhellstätte allerdings verfügen; allein sie kann erst einschreiten, wenn der Betreffende kein Vermögen mehr besitzt und almosengenössig geworden ist. Dann wird aher der geringern Kosten wegen die Anfnahme ins Armenhaus vorgezogen. So ist auch die Bestimmung des Art. 48, Ziff. 2, des Vormundschaftsgesetzes eine unzulängliche. Verschwender können zwar auf Grund derselben unter Vormundschaft gestellt werden; aber der Artikel hat doch nur den Sinn, dass ein zu hevormundender Verschwender Vermögen hesitzen und dieses in einer Weise gefährden muss, wodurch er sich und seine Familic der Gefahr eines künftigen Nothstandes aussetzt. Wenn aber der Betreffende ohne Familie ist und kein Vermögen hat, sondern nur seinen Verdienst aufbraucht?! Und wie will man solche Familienglieder bevormunden, die nur das mühsam Erworbene der Ohrigen verprassen? In gar vielen Fällen müsste man meistens zuwarten, bis es zu spat ist und schon zu viel Unheil im Gehirn des Kranken, in seinem Vermögen und in seiner Famille angerichtet sein würde. Zudem ist das Verfahren bei der gerichtlichen Bevogtigung, wenn der Betreffende nicht einwilligt, ein zu umständliches und zugleich verdriessliches und kostspieliges, das namentlich in Fällen, wo der zu Bevormundende nicht bezählen kann, nur umgerue eingeschiagen wird.

Anscheinend könnte das Gesetz über Versorgung liederlicher und arbeitsscheuer Menschen noch am ehesten zur Anwendung kommen. Ein Gewohnheitstrinker ist in der Regel auch ein Liederlicher und ein Arheitsscheuer. Allein diese Regel hat doch auch ihre Ausnahmen. Es giht Alkoholiker, welche nicht wohl in die Kategorie derienigen eingereiht werden können, die das Gesetz mit der Unterhringung in eine Zwangsarbeitsanstalt hedroht. Auch der Answeg, dem Gewohnheitstrinker die Alternative zu stellen, entweder in eine Trinkerheitstätte oder dann aber in die Zwangsarbeitsanstalt einzutreten, ist im Grunde doch kein richtiges Procedere, und mit der Würde einer Behörde kaum vereinbar. Also bleibt nichts Anderes übrig, als für die Versorgung der Gewohnheitstrinker ein besonderes Gesetz zu erlassen. Am nachsten sind dieselben mit den Geisteskranken verwandt, und sie wurden desshalb bisher gewöhnlich auch in Irrenaustalten untergebracht. Wir haben uns daher in unserm Gesetzesentwurfe auch an das Verfahren angelehnt, welches hel polizeilicher Versorgung von Geisteskranken beohachtet wird und darin besteht, dass der Krankheitszustand vorerst ärztlich genau festgestellt und die Nothwendigkeit der Unterbringung in einer Anstalt konstatirt wird. Als die hiefur richtigen Sachkundigen möchten wir die Physikatsärzte bezeichnen. Sohald der Zustand des Alkoholismus und mit diesem eine Willeusschwache in Folge des ühermassigen Trinkens festgestellt ist, soll auch die provisorische Bevormundung eintreten können und der Gemeinderath, bezw. die Armenhehörde befugt sein, die Versetzung in eine Heilanstalt erkeunen zu dürfen. Von Bezeichnung einer übergeordneten oder einer richterlichen Behörde wollten wir Umgang nehmen, weil doch die Gemeindehehörden das nächste Interesse an der Versorgung haben müssen, und in der Regel mit dem Lehenswandel und den persöulichen und ükonomischen Verhältnissen der hetreffenden Personen besser vertrant sind, als entfernter stehende Behörden. Da es aber doch Fälle geben kaun, in denen Gemeindehehörden entweder aus Unkenntaiss und Kurzsichtigkeit, oder aus Gleichgultigkeit, oder aus allzu grosser Rücksicht ihre diesbezügliche Pflicht nicht erfullen, so haben wir für solche hoffentlich ansnahmsweise Fälle die Befugniss für den Regierungsrath vorhehalten, die Versorgung von sich aus verfügen zu können.

In Beng auf die Dauer der Versogung schlagen wir 9 bis 18 Monate vor, wolst virm it den Vorschlägen der Aerze und Direktoren der hetreffenden Anstalten in Leder-pinstitumung stehen. Abkätzung oder Aurdehuung der Prist soll nur und Gruud einen Berickteise der Ausstätseveraltung mit Azstäumung des Regierungsrathes eitstreten können. Bei Rückfallen ist eine zweckentsprechende Verlängerung der Versorgungspart Vorgesebare.

Den Kostenpunkt anhekungend, wird vor Allem das allfallige Vermögen der zu versorgende Personen in Ansayuch genommen. Ist kein solches vorhanden, oder reicht es zur Deckung nicht vollkommen aus, so wird unch den Bestimmungen des Armengeschers verfahren. In aller Pällen aber, we es nötligt jet, wird der Staat mit entsprechenden Belträgen, wie wir annehmen, aus dem Alkoholzehntei zur veites stehen, der jes ausdrecklich für solebe Zwecke bestimmt sit.

Nach diesen kurzen Auseinandersetzungen beautragen wir Ihnen, Herr Präsident. Herren Kantonsräthe, es sei in die Berathung des vorliegenden Gesetzesvorschlages einzutreten.

- St. Gallen. Alkoholzehnlel. Der Grosse Rath hat in seiner Sitzung vom 20. Mai 1891 in Bezug am die Verwendung des sogenannten Aikoholzehntels folgende Beschiltset erfasst:
 - 1. Von dem für das Jahr 1889 eingegangenen Alkoholzehntel von Fr. 20,570 wird der Bertag von Fr. 15,000 ausgeschiefen für Errichtung einer Besserungsanstalt für jugendliche Verbrecher im Alter von 12 bis 18 Jahren, welche Austait entweder von der städtlischen und kantonalen gemeinstützigen Gesellschaft oder von den Staat ins Leben gereiten und erhalten werden soll.
 - Der Restbetrag von Fr. 5570 sei vom Regierungsrathe f\u00e4r Versorgung von Gewohnheitstrinkern in einer Heilst\u00e4tte zu verwenden.

Ein Simnlanl, Auf seite 505 des letzten Jahrgamge dieser Zeitschrift gabes wir unter der Uberschrift "Ein Hinniahtser" dason Kemninis, wie den heigherte Mann, der den Bernerdialekt spreche und vielfach bestraft worden zei, konstant behaupte, kein Helmat zu besitzen. Alle Bernthungen des eigenössischen Unterschungsbeaumte in Helmatlossachen, die Heinnis des Johannen Darler, wie er sich manner, ausfündig zu machen, waren frachtlos. Auch das vielfäch verbreitete behotographische fülle vermochez zu seiner Erkennung einks belutzurgen. Indessen war es auffalleud, dass er sich beharrlich weigerte, in Bern seine Untersuchungshaft zu machen. Als Grund dieser Weigerung schützte er beständig vor, er kenne die Untersuchung-gefängnisse in Bern schon. Man könne es darin nicht aushalten.

Um ihn aber näher zu haben, liess ihn der Herr Unteruchungsbeaunte doch zulett von Leudurg nach Bern kommen. Das half, Er wurdte in der Strafnastalt zu Bern erkanst und nach kurzer Zelt zu dem Geständniss gebracht, dass er Johann Bieri helse um dass Schangana, Amt Signan, gebrütig selt. Er wurde den Richteriantern Arrwangen und Signan zur Verfügung gestellt, von denne er vegen Vergeben verfolgt war. Bieri soll 8 Kinder besitzen.

Vereinsnachrichten.

Souscription anx actes du congrès peinttentiaire international de St-Pétersbourg. Les travaux du congrès peintentiaire international qui a siégé à St-Pétersbourg en 1890 seront publiés en langue française, dans le même format que les actes des congrès de Stockholm et de Rome.

Ils formeront cinq volumes de 800 à 900 pages chacun in-8°, sur fort papier et imprimés avec soin dans les ateliers typographiques Stæmpfli à Berne.

Le l' rolume contiendra les procès-verbaux des séances des sections et des assemblées générales, coux des séances de la commission pénitentiaire internationale, les conférences publiques données pendant la session du congrès, le rapport du jury chargé de l'examen des travaux de concours sur J. Howard et les travaux couronnés.

Les rolumes II, III et IV renfermeront la collection complète des rapports présentés sur les questions du programme du congrès et sur les prisons en Russie. Le contenu du rolume V sera formé par les rapports des délégués sur les

progrès réalisés dans les différents pays depuis le congrès de Rome, dans la législation pénale et le régime des prisons; la bibliographie pénale et pénitentiaire, des études sur l'exposition pénitentiaire et différents mémoires et travaux statistiques.

Le prix de souscription est fité à fre. 25 pour les membres du congrés et les rapporteurs, pour les autres à fre. 40. La motité du montant de la souscription doit être euroyée par mundat postel en même temps que le balletin de souscription à l'Emprimeire Stempfil à Berne et l'autre motifé sera payée à la réception de l'Ouvrage complet, out pravitant au commencement de l'aunée prochaîne.

La souscription est ouverte jusqu'au 15 novembre. Passé ce terme, le prix sera élevé à frs. 50.

Il n'y aura pas de vente de volumes séparés.

Personalnachricht.

Thargan. Zum Versalter der Strafanstalt Tobel wählte der Regierungsrath den Herm Kantonarth August Keller von Märweit, welcher au Z. Norember 1.), seine Stelle angetreten hat. Nach nahezu 29jahriger Thätigkeit wird sieb der bisherige Verwalter, Herr A. Engeler, aus Gesunsiheitsräcksichten in*s Priratieben zurückzieben.

Anhang. - Supplément.

St. Gallen.

Gesetz betreffend die Versorgung von Gewohnheitstrinkern.

Erlassen am 21. Mai 1891; in Kraft getreten am 29. Juni 1891.

Der Grosse Rath des Kantons St. Gallen,

In Betracht der Nothwendigkeit der Aufstellung gesetzlicher Schntzmassregeln gegen den Alkoholismus, und in Ausführung von Art. 12 der Verfassung vom 16. November 1890,

rerordnet als Gesetz:

- Art. 1. Personen, welche sich gewohnheitsmässig dem Trunke ergeben, können in einer Trinkerheilanstalt versorgt werden.
- Art. 2. Die Dauer der Uuterbringung heträgt in der Regel neun his achtzehn Monate. In Rückfällen findet eine zweckentsprechende Verlängerung der Frist statt. Art. 3. Die Versetzung in eine Trükkerheilanstalt erfolst:
 - Art. 3. Die Versetzung in eine Trinkerheilanstalt er a) auf Grund freiwilliger Anmeldung oder
 - b) durch die Erkanntuiss des Gemeinderathes der Wohngemeinde.
- Sofern gemäss Art. 7 die Uuterbringungskosten aus der Armenkasse zu bestreiten sind, hedarf die gemeinderäthliche Erkanntniss, der Bestimmung von Art. 6, zweites Alinea, immerhiu unbeschadet, der Zustimmung der betreffenden Armenbehörde.
- Art. 4. Die Gemeinderäthe erkennen über die Versetzung sowohl aus eigener Entschliesung, alls auf Antrag einer andern Behörde oder eines Anverwandten oder eines Vornundes.
- Art. 5. Die Versetzung in eine Trinkerheilaustalt kann nnr auf Grund eines amtsarztlicheu Gutachtens beschlossen werden, welches den Zustand der Trunksucht (Alkoholismus) und zu dessen Heilung die Nothwendigkeit dieser Unterbringung konstatirt.
- Art. 6. Die gemeinderäthlichen Erkauntnisse sind dem Betreffenden durch das Bezirksant zur Verantwortung mitzutheilen, und bedürfen in allen Fällen zur Vollziehung der Bestatigung durch den Regierungsrath.
- Dieser ist auch berechtigt, die Versorgung einer Person in solchen Fällen von sich aus zu heschliessen, in denen die Unterhringung dringend geboten erscheint und die Gemeindebehörden eine solche verweigern.
- Art. 7. Die durch die Versongung in einer Trinkerheilstätte erwachsender Kosten werden aus dem Vermögen des Betreffenden bezahlt; ist er vermögenslow oder sind für seine Familie die Kosten der Kur unersekwinglich, so werden sie nach Massgabe der bestehenden gesetzlichen Vorschriften über das Armenwesen erhoben.

Anhang. 561

Der Staat leistet, wo es nöthig erscheint, an die Kosten der Unterbringung und während derselben ausnahmsweise auch an den Unterhalt der Familie ange-

- messene Beiträge.
 Art. 8. Einen Monat vor Ahlauf der Versorgungsfrist hat die Anstalt einen
 Bericht an diejenige Behörde abungeben, welche ihr den Kranken zugewiesen, und
 kann die Kur hei noch nicht völliger Heilung innert den Grenzen der in Art. 2
 festgesetzten Zeit verfängert werden.
- Art. 9. Wahrend der Daner der Versorgungsfrist kann für die hetreffende Person Interinistisch ein Vormund bestellt werden. Das Gleiche kann schon vor der Unterbringung geschehen, sohald durch das amtsärzliche Gutachten eine erhehliche Willensschwäche infolge des übermässigen Gehrauchs alkoholischer Getränke nachgewiesen ist.
 - Art. 10. Der Regierungsrath ist mit dem Vollzug dieses Gesetzes beauftragt.



